Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Ist die Ludendorff-Bewegung konservativ?

„Nationale“ und „Marxisten“ in der Hand völkerfeindlicher Mächte?

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2018.



Fast alle Beiträge in vorliegender Schrift sind der Zeitschrift „Mensch und Maß“ entnommen. Diese Schrift erscheint im Verlag Hohe Warte, damals war der Verleger Franz Karg von Bebenburg. Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. **Man beachte auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.**



Erich und Mathilde Ludendorff

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“

Diese Schrift dient der geschichtlichen
Forschung und wissenschaftlichen
Dokumentation

Zusammengestellt durch:
Matthias Köpke, Eigenverlag 2018, 17291 Nordwestuckermark, Germany. E-mail: Esausegen@aol.com
1. Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“, „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland“** und **„Das offene Tor“** von Matthias Köpke, jeweils als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für die anderen Werke von Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als e-Book im Internet www.archive.org:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“, 2. „Das Buch der Kriege Jahwehs“, 3. „Kampf für Wahlenthaltung“, 4. „Kampfgift Alkohol“, 5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“, 6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“, 7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, 8. „Scheinwerfer-Leuchten“, 9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes“, 10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“, 11. „Es war vor einhundert Jahren“, 12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“. 13. „Denkschrift: Mit brennender Sorge“, Offener Brief. 14. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“. 15. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“. 16. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“. 17. „Drei Irrtümer und ihre Folgen“. 18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“. 19. „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten“. 20. „Das offene Tor“. 21. Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“. 22. „Die Hochflut des Okkultismus“. 23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“. 24. „Eine vollkommene Gesellschaftsordnung?“. 25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“. 26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“. 27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche“. 28. „Von ‚Gott' zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“. 29. „Der geschichtliche und der biblische Jesus“. 30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“. 31. „Wahrheit oder Lug und List“. 32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs“. 33. „Vergleich einiger Rassenlehren“. 34. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?“ 35. „Die Mission des Rudolf Steiner“. 36. „Ludendorff und Hitler“. 37. „Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus“. 38. „Die Philosophin und der Feldherr“. 39. „Alles ‚zum Besten der Menschheit' – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts“. 40. „Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis“. 41. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“. 42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult“. 43.. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?“. 44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?“. 45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit“. 46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus“. 47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit“. 48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen“. 49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart“. 50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung“. 51. „Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis“. 52. „Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt“. 53. „Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit'“. 54. „Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt'“. 55. „Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde“. 56. „Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen“. 57. „Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern“. 58. „Ist die Ludendorff-Bewegung konservativ?“.

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

„So gebe dir Gott (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden (1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du ***auch ein Herr*** *und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh und die Verhinderung der Ankunft des Messias**, welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae“ [Strafe für Ungehorsam]).

Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**

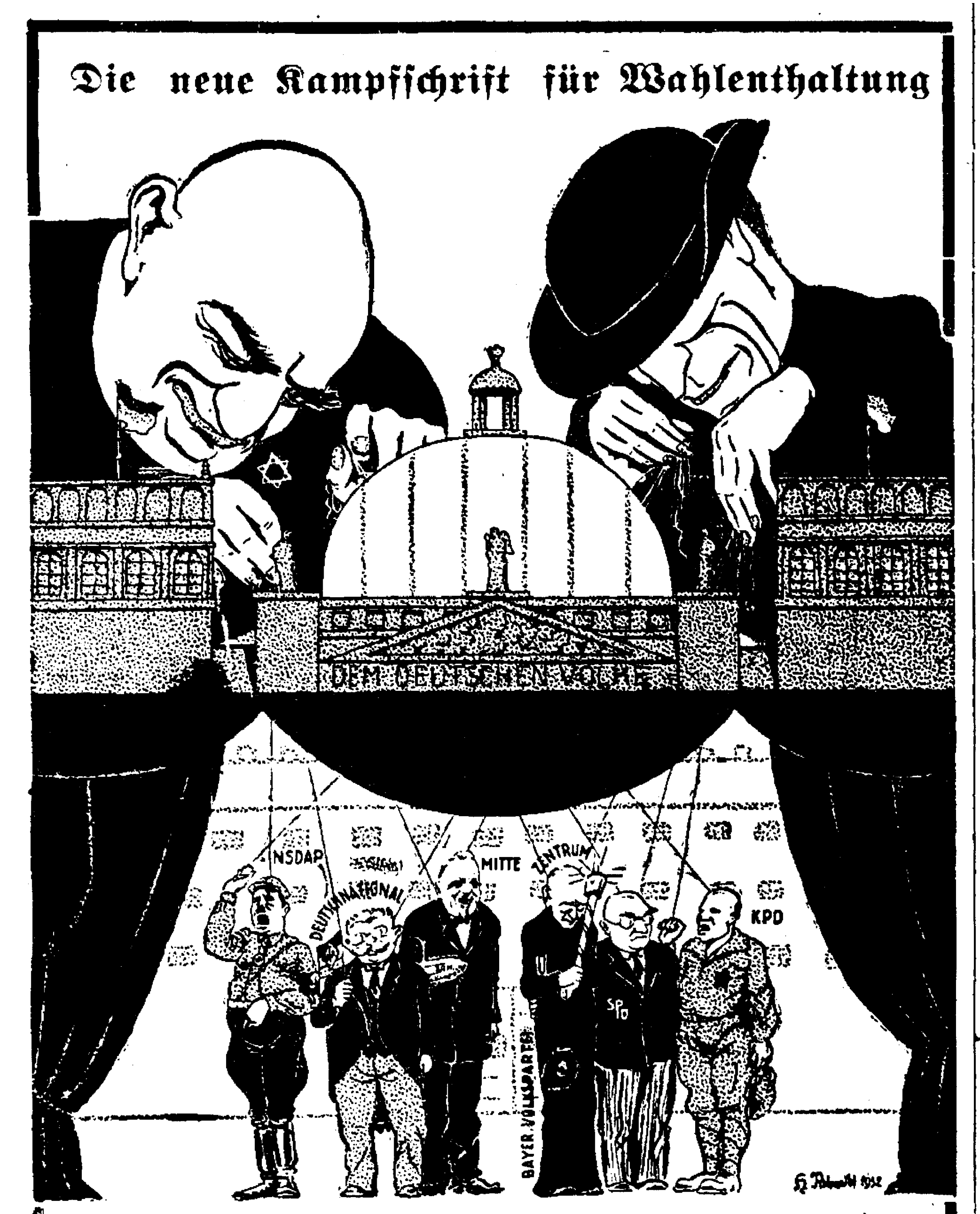
****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**

***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhaltsverzeichnis
(laut PDF-Seitenzähler)

Ein anderes Gesetz, welches Solon gab, erklärt denjenigen für ehrlos, der bei einem bürgerlichen Aufruhr neutral bleibe. — Dem Gesetzgeber war es darum zu tun, seinen Bürgern das innigste Interesse an dem Staat einzuflößen. Kälte gegen das Vaterland war ihm das Hassenswürdigste an einem Bürger. Neutralität kann oft die Folge dieser Kälte sein; aber er vergaß, daß oft das feurigste Interesse am Vaterland diese Neutralität gebietet — alsdann nämlich, wenn beide Parteien Unrecht haben und das Vaterland bei beiden gleichviel zu verlieren haben würde.

Friedrich Schiller in
„Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon“ 1790



Wer die Wahl hat, hat die Qual!

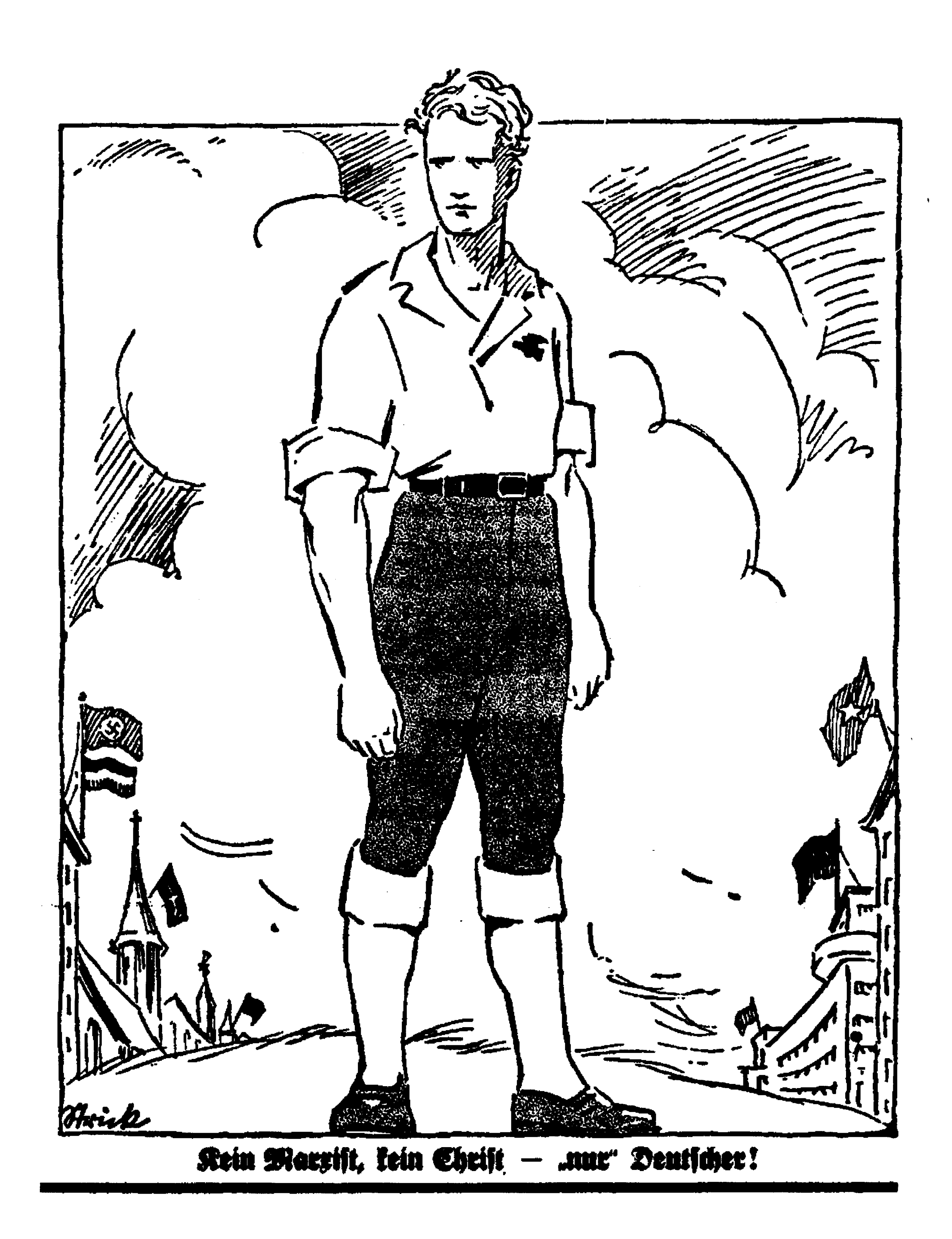
Einzelpreis: 0,03 RM. zuzügl. Porto

Staffelpreise: 100 Stück 3,— RM., 500 Stück 11,— RM.,
1000 Stück 16,50 RM. postgebührenfrei.

Dieses Bild ist mit entsprechendem Aufdruck (auch ohne solchen) als **Wahlplakat** in der Größe 60×84 cm käuflich. Einzelpreis 15 Pf. zuzüglich Porto. Staffelpreise: 10 Stück 1,20 RM., 50 Stück 4,50 RM., 100 Stück 7,— RM. Lieferung nur gegen Vorauszahlung oder Nachnahme. Kostenfreie Abgabe nicht mehr.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag, München 2 NW

(Quelle: „Ludendorffs Volkswarte“ 1932)



(Quelle: „Ludendorffs Volkswarte“ Beilage: „Vorm Volksgericht“ 1932)

Wahrheit suchen wir beide; du außen im Leben, ich innen in dem Herzen,
und so findet sie jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

Friedrich Schiller

Unsere Gotterkenntnis wertet die Erhaltung der Eigenart jeder Rasse, der Völker innerhalb der Rasse, ja auch der Volksstämme innerhalb eines Volkes als hohes Gut und wesentliche Kraft zur Gotterhaltung im Volk. Wenngleich das Göttliche, das Wesen aller Erscheinung, Einheit ist, so ist doch das Gotterleben jeder Rasse, ja jedes Volkes innerhalb der Rasse unterschiedlich.

Mathilde Ludendorff

„Die Gotterkenntnis meiner Werke lehnt Gottvorstellungen als Übergriffe der Vernunft ab und wäre völlig außerstande, sie nun gar Menschen als ‚Glauben' zu gebieten! Sie betont die Freiheit der Überzeugung und betont immer wieder, daß keine Religion die einzelne Menschenseele verhindern könnte, zu Gott zu finden, daß aber auch keine religiöse Überzeugung verhüten kann, daß der Mensch sich von Gott mehr und mehr löst. Aus diesen Gründen allein schon ist die Gotterkenntnis der denkbar größte Gegensatz zu einem Dogma.

Dementsprechend wertet die Gotterkenntnis niemals die Menschen nach ihrer Glaubenszugehörigkeit zu einem Dogma oder Zugehörigkeit zu ihr selbst. Einzig und allein das Handeln der Menschen macht nach ihr ihren Wert und Unwert aus. Einzig und allein dieses entscheidet auch darüber, ob wir uns einem Menschen nahe und innerseelisch verwandt fühlen oder weltenfern von ihm stehen! Damit aber erweist sie sich als der denkbar größte Gegensatz zum Dogma, der sich nur erdenken läßt!"

Mathilde Ludendorff in „Vom wahren Leben".

Zum Geleit

Eine Ergänzung zu vorliegender Arbeit leisten noch folgende Schriften (im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com als PDF-Datei erhältlich):

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasLudendorffschePhilosophieUndDarwinismus

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVomDenkenInDerAntikeBisZurGegenwart

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Die Philosophin und der Feldherr** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Statt okkulter Priesterherrschaft - Gotterkenntnis** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDiePhilosophinUndDerFeldherr

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasStattOkkulterPriesterherrschaftGotterkenntnis

Sehr zu empfehlen bezüglich der Gotterkenntnis Ludendorff sind auch noch folgende e-Bücher:

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Von „Gott“ zu Gott** Das von Wahn überschattete Wort? Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff). 1. Auflage Eigenverlag, 2017	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs** Die Philosophie als lebenswichtige Wissenschaft? Gotterkenntnis – der Weg in die Freiheit? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2017

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieWeiteDerWeltdeutungMathildeLudendorffs1.Auflage2017

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Ludendorff und Hitler** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Neu Zusammengestellt und neu herausgegeben von* Matthias Köpke **Vergleich einiger Rassenlehren** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier die Direktlinks zu diesen e-Büchern:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasLudendorffUndHitler1.Auflage

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVergleichEinigerRassenlehren1.Auflage

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 22 23. 11. 1971 11. Jahr

Inhalts-Übersicht

„Aber die eine Person...!"

Von Karl Hauptmann

Voll Eifer streben die verschiedenen völkischen Grüppchen darnach, sich zu vergrößern, zu vereinen, Erfolg und Wirkung zu haben. Jede versichert, das Trennende zu übersehen und das Gemeinsame zu pflegen, denn nur in der geschlossenen Gemeinsamkeit erhofft man Fortschritt und Sieg.

Aber was bleibt als solche geschlossene Gemeinsamkeit? Daß man schließlich vor einem Ort völkischen Gedenkens steht und kaum ein Wort findet. Denn das kleinste Wort trennt schon wieder die Gruppen.

Und eine über allem stehende wirklich fest gegründete völkische Weltanschauung, ja überhaupt eine Weltanschauung haben sie nicht.

Weltanschauung! D. h. Sicherheit in den letzten Fragen des Lebens und Seins, Gewißheit in den Fragen über Tod und Gott ... Ja, darauf wollen sich die Völkischen gar nicht einlassen. Für sie genügen wehmütige oder markige Worte, und so verbleiben sie gewissermaßen im Unterstock des Daseins, die oberen überlassen sie den Priestern.

Völkisch bedeutet für sie, das deutsche Volk als Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft zu bewahren — sicher ein erstrebenswertes Ziel —; daß dies aber nur gelingt, wenn dieses Volk sich der „konstituierenden Geistigkeit seiner Existenz" bewußt ist, wenn es also bis zur letzten Überlegung seine lebenserhaltenden Voraussetzungen weiß, das übersehen sie. Ja, sie fürchten geradezu um dieses Volk, wenn es nicht mehr unter den Fittichen der katholischen und evangelischen, der freimaurerischen und kommunistischen Aufseher „gesichert" dahinlebt. Selbstbesinnung bis zum letzten erscheint ihnen Lebensgefahr, sie befürchten, das rufe den Feind auf den Plan und die Folge sei die endgültige Zerstörung dieses Volkes. Wie der Teufel in der Sage dem Kreuz aus dem Wege geht, so gehen die völkischen Grüppchen in unserer heutigen Wirklichkeit der vollendeten Weltanschauung aus dem Weg, die allein die Zukunft der Völker und damit der Menschheit sichert.

Sie gehen um das Werk Mathilde Ludendorffs herum ... eben wie jener Teufel um das Kreuz.

Und sie haben schnell und ständig ein paar Ausreden bereit, warum sie sich nicht mit diesem Werk beschäftigen.

Die eine — die wir vorweg kurz erwähnen wollen — ist: Die Philosophie Mathilde Ludendorffs sei viel zu schwer fürs Volk; sie schwebe in Höhen,

mit denen man niemand gewinnen kann. Und *viele* zu gewinnen sei die vordringlichste Aufgabe.

Mit einem solchen Vorwurf weisen sie das Völkische wiederum in den Unterstock — das Souterrain — der geistigen Welt. Wie soll das Völkische je Bedeutung gewinnen und irgendwie siegen können, wenn es sich nicht in jenen Stockwerken bewegen kann, die seine Feinde seit je bewohnen? Daß nicht jedem Volksbewußten das ganze Werk M. Ludendorffs abverlangt werden soll, das ist die gleiche Selbstverständlichkeit, mit der auch die Christen nicht von jedem der ihren verlangen, daß er Thomas von Aquin oder Karl Barth durchgearbeitet hat, oder mit der auch die Marxisten nicht von jedem verlangen, daß er Marx und Marcuse durchgearbeitet hat. Aber die großen Weltanschauungen und Religionen *haben* ihre Denker und Philosophen ... und die völkische soll sich mit Volkstanz, Flugblättern, Aufmärschen und Festreden begnügen!!!

Wenn das Völkische nicht die gleiche denkerische Höhe hat wie alle großen Weltanschauungen der Geschichte, dann wird es nie Bedeutung gewinnen und schließlich ein Winkeldasein führen wie Gesundbeter, Ernährungsfanatiker, Nacktbader usw.

Der andere Vorwurf — auf den hier näher eingegangen werden soll — heißt: „Wie kann man eine Weltanschauung annehmen, die von *einer* Person erfunden ist!? Das ist viel zu wenig Sicherheit und Gewißheit, und das widerspricht überhaupt der modernen Denkweise, die überall Teamwork und demokratische Gleichheit und Einheit fordert."

Die solche Vorwürfe erheben sind zumeist jene „Volkstreuen", die ihren Pfarrer und ihre Kirche hinter sich haben, eine Kirche, die ausgerechnet auf der Offenbarung *eines* Gottessohnes und der Unfehlbarkeit *eines* Papstes aufgebaut ist. Oder sie gehören zu jenen Ultralinken, die ausgerechnet auf der Dogmatik des *einen* Marx, Lenin, Mao usw. aufbauen.

Dieser Vergleich soll Mathilde Ludendorff keineswegs in die Reihe der Religionsstifter oder Revolutionsheroen stellen, er soll nur die Blindheit jener Kritiker aufzeigen, die wohl den Splitter im fremden Auge, nicht aber den Balken im eigenen bemerken.

Viel wichtiger als eine solche schnelle Entgegnung ist uns die Überlegung, ob es nicht doch ein grundlegender Fehler der Gotterkenntnis Ludendorffs ist, daß sie auf dem Werk *einer* Person aufbaut, ob es sich also bei der Gotterkenntnis Ludendorff nicht auch bloß um einen Offenbarungsglauben

oder ein Revolutionsrezept handelt. Unabhängig davon, was andere tun, ist die Frage der Überlegung wert, ob eine Weltanschauung darum an Wert verliert, weil sie von e i n e r Person ausgeht.

Im Zweifel über den Wert einer solchen Weltanschauung drückt sich ein völlig unphilosophischer Gedanke aus: nämlich die Übertragung der demokratischen Freiheit und Gleichheit auf das Denken und Erkennen. Unsere ganze derzeitige oberflächliche Gedankenwelt ist von diesen demokratischen Grundlagen beherrscht. Man vergißt völlig, daß die demokratische Freiheit und Gleichheit nur eine solche vor dem Gesetz ist und nicht mehr. Aber wenn einmal ein Gedanke unter die Menschen geworfen wird, dann wenden sie ihn auf alles an. Das geht in diesem Fall so weit, daß letzten Endes auch die Gleichheit zwischen Weizen und Hafer verlangt wird: warum wird nicht in allen Ländern zu gleichen Teilen Weizen und Hafer angebaut? Oder die Gleichheit zwischen Pferden und Schildkröten, zwischen Bienen und Wespen usw. Den modernen Menschen beunruhigt es, daß die Wespen totgeschlagen, die Bienen gepflegt werden, daß man Schildkröten Kindern überläßt, Pferde dagegen sorgfältig beaufsichtigt.

Der Gleichheitsgedanke beherrscht zur Zeit so stark die ganze Menschheit, daß sie kaum etwas betrachten kann, ohne zu fragen, wie es mit der Gleichheit steht.

Und so wendet man auch den Gleichheitsgedanken auf Religion und Philosophie an und fragt ganz naiv, wie man den einen hier Fähigkeiten, den andern nur Nachahmung zubilligen kann. Hier scheint die Gleichheit ganz erheblich gestört zu sein.

Nun wäre es freilich ein herrlicher Zustand, wenn alle auf allen Gebieten die gleichen Fähigkeiten hätten, daß also niemand „unter“ dem andern stehen müßte, und niemand „über“ dem andern sich behaupten könnte. Aber schon die leiseste Überlegung und die kleinste Beobachtung beweisen, daß das nicht möglich ist. Ja, nur durch die Unterschiedlichkeit ist ein Zusammenleben sinnvoll möglich, und ohne die Unterschiedlichkeit gäbe es auch die so viel gepriesene Demokratie nicht. Denn dann wäre jeder ein abgekapselter Einzelgänger. Der Metzger ist nun mal auf den Bäcker,

---

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien? Ich weiß nicht.
Aber die Philosophie, hoff ich, soll ewig bestehn.

Friedrich Schiller

der Bauer auf den Handwerker, das Kind auf den Lehrer, der Fischer auf den Schiffer usw. angewiesen.

Solche Tatsachen werden allerdings ohne weiteres zugegeben, man empfindet hier Gleichheit in der Verschiedenheit. Doch auf denkerischem und allgemeinem Gebiet, da will man keine Angewiesenheit aufeinander gelten lassen. Hier — auf dem schwierigsten Gebiet — will man die Gleichheit auf jeden Fall durchgeführt sehen.

Man will mit der bisherigen Geisteswertung ein Ende machen. Von nun an soll alles anders werden, denn es ist das Zeitalter der Gleichheit angebrochen.

Daß es schon seit zweihundert Jahren angebrochen ist, und daß merkwürdigerweise selbst diese Erkenntnise und Forderungen der Gleichheit wiederum nur von einigen gewonnen und erhoben wurden, stört die Gleichheitsverkünder nicht.

Man ist an den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm erinnert, der — mit seinem Krückstock — in ein Dorf kam, und als die Leute nicht alle erfreut in der Türe standen, eben mit diesem Krückstock auf sie losging und sie anschrie: „Lieben müßt ihr mich!" So ähnlich geht es heute und schon lange den Gleichheitsfreunden. Voll von schönen Gedanken gehen sie unter die Masse und sagen leise vor sich hin: „Alle sind wir gleich!" oder schreien es laut in Versammlungen und Büchern: „Alle sind wir gleich, ergreift diese Gleichheit!"

Doch wie sieht die Wirklichkeit aus? Nicht nur in der längst vergangenen Geschichte gab es die wenigen Geistesführer, die wenigen Schöpfer neuer Gedanken, die Enthüller tiefer Wahrheiten, die Plato und Sokrates, die Bruno und Hegel, die Schiller und Ludendorff, auch heute ist es noch so, daß nur wenige vom Neuen künden und die vielen „Gleichen" dies nur wiederholen, geradezu leidenschaftlich wiederholen. Ganze Kontinente denken heute Freud nach — und vorab die egalisierenden Geistesgrößen! —, ganze Generationen jubeln Lenin und Mao, Che Guevara usw. zu.

Geschichte und Erfahrung beweisen also, daß Erkenntnisse immer nur von einzelnen gewonnen und von vielen nachvollzogen werden.

Es liegt aber auch im Wesen des Erkennens und der Schöpfung von Werken, daß das immer nur von einzelnen geschehen kann.

Das sogenannte Teamwork kann sich nur auf Gemeinschaftsarbeiten in überschaubaren Gemeinschaften beziehen. Auch die Demokratie kann nur in überschaubaren Gemeinschaften tatsächlich vollzogen werden: in Ge-

meinden, in kleinen Städten, in Bünden. Bei Vergrößerung der Zahl und Fläche ist auch die Demokratie nur mehr eine Papierdemokratie und bedarf der Übertragung aller Aufgaben an gewählte einzelne. Bei der Schöpfung aber von Werken des Geistes hört Zusammenarbeit auf. Der Maler, der Bildhauer, der Musiker, der Architekt, der Denker, der Heerführer ... sie stehen alle allein vor ihrer Aufgabe. „Viele Köche verderben den Brei", das gilt hier uneingeschränkt. Darum geht die Geschichte des Geistes immer von Einzelwerk zu Einzelwerk, und selbst wenn eine anonyme Geistesgeschichte geschrieben werden kann und schon oft geschrieben wurde, der betreffende Geschichtschreiber holt den anschaulichen Hintergrund immer aus den Werken und Handlungen der schöpferischen einzelnen.

Hegel drückt das in seiner „Philosophie der Geschichte" folgendermaßen aus: „Der weitergeschrittene Geist ist die innerliche Seele alle Individuen, aber die bewußtlose Innerlichkeit, welche ihnen die großen Männer zum Bewußtsein bringen. Deshalb folgen die anderen diesen Seelenführern, denn sie fühlen die unwiderstehliche Gewalt ihres eignen inneren Geistes, der ihnen entgegentritt."

Wenn man also annimmt, daß die Menschheit einen Weg des Geistes geht und jeder an diesem Weg beteiligt ist — hier also Gleichheit besteht! —, so wird dieser Weg doch nur b e w u ß t in den Werken der einzelnen Schöpfer, denen deshalb die andern folgen.

Hegel erwähnt aber auch gleich den Einwurf gegen die großen Menschen, den wir hier auch verfolgen, denn wenn sie auch ein Geistiges bewußt machen, was in allen fortschreitet, so trifft sie doch keineswegs die Liebe aller.

„Es sind große Menschen, eben weil sie ein Großes, und zwar nicht ein Eingebildetes, Vermeintes, sondern ein Richtiges und Notwendiges gewollt und vollbracht haben. Diese Betrachtungsweise schließt auch die sogenannte psychologische Betrachtung aus, welche, dem Neide am besten dienend, alle Handlungen ins Herz hinein so zu erklären und in die subjektive Gestalt zu bringen weiß, daß ihre Urheber alles aus irgendeiner kleinen oder großen Leidensaft, aus einer Sucht getan haben und, um dieser Leidenschaften und Suchten willen, keine moralischen Menschen gewesen seien."

Hier liegt ein weiterer Vorwurf gegen die e i n e Person: der N e i d läßt es nicht zu, daß jemand eine geschichtliche Tat vollbracht hat. Die Forderung nach Gleichheit auf diesem Gebiet entpuppt sich als Neid. Auch

bei der Gotterkenntnis Ludendorff ist es nicht zu übersehen, daß die vielen völkischen Grüppchen es nicht ertragen können, daß jemand ein erhabenes Gedankengebäude ohne ihre Segenssprüche errichtet hat.

Entsprechend dem Neid auf geschichtliche Taten verhält sich auch der Neid auf geistesgeschichtliche Taten: „Alexander von Makedonien hat zum Teil Griechenland, dann Asien erobert, also ist er eroberungssüchtig gewesen. Er hat aus Ruhmsucht, Eroberungssucht gehandelt, und der Beweis, daß sie ihn getrieben haben, ist, daß er solches, das Ruhm brachte, getan habe. Welcher Schulmeister hat nicht von Alexander dem Großen, von Julius Cäsar vordemonstriert, daß diese Menschen von solchen Leidenschaften getrieben und daher unmoralische Menschen gewesen seien? Woraus sogleich folgt, daß er, der Schulmeister, ein vortrefflicherer Mensch sei als jene, weil er solche Leidenschaften nicht besäße und den Beweis dadurch gebe, daß er Asien nicht erobere, den Darius, den Porus nicht besiege, sondern freilich wohl lebe, aber auch leben lasse." (Hegel aaO.)

Und was soll gar eine Frau bewegt haben, aus ihrer strümpfestrickenden Abgeschiedenheit herauszutreten, um völkische Schriften zu verfassen, ja, den Anspruch zu erheben, eine allesüberdachende Philosophie geschaffen zu haben, die nicht nur den Feinden, sondern auch allen völkischen Grüppchen den Fortschritt des Weltgeistes deutlich macht ... wenn nicht Ehrgeiz, Monomanie, Dilettantismus, Sendungswahn? Und dieser einen Person soll man sich vielleicht noch beugen?! Lieber das Völkische bescheiden auf einem Treppenabsatz der Weltgeschichte sitzen lassen, wenigstens ist dann Bescheidenheit und Gleichheit gewahrt, Tugenden, die man sich zuschreibt.

Nun läßt der Hinweis, daß jedes geistige Werk nur ein solches einer Person sein kann, und auch der Nachweis, daß das bis jetzt immer so war, den Verdacht aufkommen, hier würde lauthals geistige Diktatur und Dogmatik verkündet, ja, hier würde Personenkult getrieben.

Denn wenn auf der einen Seite der heutige Weltgedanke der Gleichheit es zu verbieten scheint, daß man dem geistigen Schöpfer seine Einzigkeit bescheinigt, so liegt auf der anderen Seite nahe, ihm diese Einzigkeit mit politischen Vorwürfen wie Diktatur, Führerkult, Dogmatismus zu verübeln.

Und die völkischen Grüppchen sparen damit nicht, offenbar auch aus dem Trauma heraus, gerade ihnen würde man aus Gründen „unseligen Angedenkens" es ankreiden, daß sie auf geistigem Gebiet eine feste Meinung haben und sich dem Werk Mathilde Ludendorffs „beugen".

Aber gerade hier sind bei Mathilde Ludendorff eine Menge der Äußerungen zu finden, daß sie sich gegen jeden Personenkult um sie selbst wenden und auch von allen, die für ihr Werk eintreten, erwarten, daß sie nur das Werk vertreten und selbst völlig im Hintergrund bleiben. Für geistige Menschen ist das eine Selbstverständlichkeit. Da man aber damit rechnen muß, daß viele Menschen sich lieber an das Bild eines Geistesschöpfers halten als an dessen Werk, sind solche entschiedenen Hinweise nicht unwichtig.

Dabei müssen wir uns klar sein, daß ein völliges Verschwinden des Bildes und der Person Mathilde Ludendorffs hinter ihrem Werk wegen der Eigenart ihres Lebenslaufes und ihres Kampfes in ihrer Zeit nicht möglich ist. Es gibt bedeutende Philosophen, die als Menschen völlig hinter ihrem Werk verschwanden, man denke an Plato, Descartes, Kant, Nicolai Hartmann. Obwohl sie entscheidende Veränderungen hervorriefen, war doch ihre Person damit nicht leidend verbunden. Zu diesen Philosophen gehört Mathilde Ludendorff nicht. Man muß an Sokrates, Giordano Bruno, Fichte denken, aber auch an die vielen Erneuerer auf religiösem Gebiet, die den Scheiterhaufen und seine Drohung kennen lernten, wenn man verstehen will, warum Mathilde Ludendorff nicht völlig als Person vergessen werden kann. Zeit ihres Lebens war sie angreifend und erleidend den Zeitläuften durch ihr Gedankenwerk verbunden.

Aber trotzdem kann kein Personenkult daraus gemacht werden, und Mathilde Ludendorff will es ausdrücklich nicht. Schon 1937, im Jahr ihres 60. Geburtstages, führte sie aus:

„Es ist nicht umsonst geschehen, daß ich mir selbst das Schwere angetan habe, über mein eigenes Leben zu schreiben. Unter den Gründen, die mich dazu bewogen haben, hat vor allem der eine an erster Stelle gestanden, daß ich den Biographen jede Täuschung, jedes Irren erschweren wollte, ja, sie vielleicht sogar durch das eingehende Selbstschildern davon abhalten wollte, Biographien über mich zu verfassen, wenn ich einst nicht mehr lebe. Ich hoffe, daß ich den Personenkult auch dann, wenn die Erkenntnis meiner Werke umfassend um sich greift, und selbst dann, wenn die Menschen wirklich sehen, wie dies hier gegeben wurde, verhindern half und an der Stelle solchen Kultes nur Wahrheit und Erfahrung über das Werden der Werke dadurch gab, daß ich mein Leben schilderte.

In ganz erschreckendem Grade habe ich, seitdem meine Werke in weitere Kreise dringen, diese Sucht zum Personenkult, die in einem unter der Vorstellung der Erbsünde und völligen Minderwertigkeit und Kraftlosig-

keit auferzogenem Volke herrscht, kennengelernt. Seit Kindheit durch die Christenlehre gewohnt, den Menschen so zu sehen, taumeln die meisten Christen zwischen Eitelkeit und Aufgeblasenheit und Unterwürfigkeit hin und her, und wo immer sie Dankbarkeit einem andern gegenüber hegen, stellt sich der Personenkult nur allzuleicht ein ... Das Volk hat verlernt, Achtung und Dankbarkeit vor einer Leistung in Zucht zu halten, sie nicht entarten zu lassen. So weiß ich denn, was ich für meine Person bei der erhöhten Gefahr, da Klarheit auf den letzten heiligsten Gebieten des Lebens von mir geschenkt wurde, zu tun habe."

Mathilde Ludendorff war sich auch der Gefahren bewußt, die für viele von einem Werk ausgehen können, das den Anspruch erhebt, eine umfassende Erkenntnis zu geben. Psychiatrisch geschult, war sie davon nicht überrascht, daß solche, die aus irgendeinem Vorurteil oder Affekt zu ihr gestoßen waren, Worte des Werkes nur als Fanfaren oder unbesehene Münzen benützten, um damit in ihrem Umkreis „überzeugend" zu wirken. Sie traten als Verkünder auf — entsprechend dem evangelischen Vorbild — und glaubten durch Schauer der Erregung, wenn sie nur das Wort Ludendorff aussprachen, zu überzeugen. Daß hier selbstverständlich jeder Außenstehende abwinkt und von Verrückten spricht, ist nicht überraschend. Das Erfolgsrezept für Religionsstifter und Messiasgestalten wurde auf Mathilde Ludendorff angewendet, der Teufel sollte durch Beelzebub ausgetrieben werden. In jenen Vorträgen des Jahres 1937 wandte sich Mathilde Ludendorff auch dagegen:

„Eine derartige Verwechslung mit einem Religionsstifter ist in früheren Zeiten einem Philosophen nicht so leicht widerfahren, denn die Wahrheitsforscher stehen nicht nur auf naturwissenschaftlichem, sondern auch auf philosophischem Gebiet unbehelligt in der Einsamkeit ihres Forschens, das ja nur dann, wenn sie irgendwo zu einer wichtigen Wahrheit vordrangen, auch eine große praktische Bedeutung gewinnt. Aber selbst in diesem Fall ist es doch meist so, daß ihre Wahrheit noch nicht zu Lebzeiten in ihrer Bedeutung erkannt wird. Da nun aber mein Schaffen nicht nur zu irgendeiner Einzelwahrheit und Teilerkenntnis führen durfte, sondern — bildhaft gesprochen — den rechten Schlüssel fand, um eine Gesamteinsicht in all die letzten Fragen, die der Mensch seit Jahrtausenden umsinnt und gar oft mit unhaltbarem Wahn beantwortet, im Einklang mit der Tatsächlichkeit und daher unantastbar für die Überprüfenden aufdecken konnte, so lag bei mir schon zu Lebzeiten die Gefahr solcher Vergottung als

‚Religionsstifter' durch eine gläubige Gemeinde nah. Nun, ich selbst habe diese Verkennung nur als Stoff des Humors in mir gelten lassen und habe selbstverständlich immer nur in dem einen Sinn auf die Mitmenschen gewirkt, daß ich sie auf die Werke und nur auf die Werke wies und sie zu überzeugen trachtete, wie unendlich wichtig es ist, daß meine Person für sie völlig zurücktritt."

Wenn also jene kritischen Völkischen aus der Sicht ihrer Gruppe es ablehnen, daß Erkenntnis durch e i n e Person gegeben wird, so muß man ihnen sagen: Ein Geisteswerk ist immer auch heute nur von einer Person zu schaffen. Die Übertragung von demokratischen und sozialistischen Gedanken auf die Weise des Schaffens von Geisteswerken ist nicht statthaft. Andrerseits darf aus dieser Tatsache aber nicht der — ebenfalls soziologische — Schluß gezogen werden, daß Geisteswerke notwendig diktatorisch, dogmatisch oder religiös hellseherisch zu werten und damit zu verwerfen seien. Durch erkannte oder enthüllte Wahrheit wird niemals die Freiheit der Menschen angegriffen oder ihre Gleichheit verletzt.

Trotz dieser Selbstverständlichkeiten hat aber Mathilde Ludendorff immer wieder darauf hingewiesen, daß sich jeder an ihr Werk halten möge und daran sein Erkennen bilden möge, von ihrer Person jedoch völlig absehe.

Im Übrigen müßten sich alle völkischen Grüppchen klar sein, daß mit ihrem bescheidenen geistigen Rüstzeug der völkische Gedanke nicht über eine gewisse Pfadfinderseligkeit hinauskommt: nur durch eine in allen Sätteln sichere Philosophie kann der völkische Gedanke im Weltkampf der Weltanschauungen und Religionen sich behaupten. Und das ist die Gotterkenntnis Ludendorff.

Aber die Unverbesserlichen werden sagen: Was bleibt dem einzelnen dann als Leistung übrig? Also doch nur glauben! Und damit wollen sie die Gotterkenntnis Ludendorff auf die Ebene der Kirchen schieben, wo geglaubt wird, weil es absurd ist, und auf die Ebene der politischen Parteien, wo geglaubt wird, weil es die Parteidisziplin fordert.

Wer solches von der Gotterkenntis Ludendorff annimmt, hat keinen Begriff von den Vorgängen philosophischen Aufnehmens, Denkens, Wiedererkennens, Bestätigtfühlens, Verarbeitens und Klärens.

Glaube macht den Sprung vom Nichtwissen und Nichtverstehen zum hoffenden Vertrauen; Philosophie — nicht Katheder- sondern Lebensweisheit! — geht schrittweise vom eignen Denken zum Wiedererkennen

dieser eigenen Gedanken im vollendeten Gedankengebäude eines Philosophen. Denn was wir stückweise erkennen und entdecken, das haben Philosophen dank ihrer Veranlagung in ein weltumspannendes Gebäude („System“!) gebracht. Nur wenige Menschen haben seit je die Veranlagung gehabt, eine solche zusammenhängende Schau zu schaffen, und die meisten — die danach strebten — haben der Wirklichkeit Gewalt angetan. Man denke etwa an Hegels Geschichtsphilosophie, bei der ganze Völker und Zeitalter unter einem Gesichtspunkt betrachtet werden oder man nehme alle jene Geschichtsdeutungen, die Völkern und Zeitaltern eine Sendung zuschreiben im Sinn religiöser oder weltanschaulicher Ziele.

Mathilde Ludendorff hat der Wirklichkeit nicht Gewalt angetan, sie nicht in das Streckbett ihrer Gedanken gelegt: schon als F r a u liegt es ihr fern, Erfahrenes und Gelerntes zum Lehrbeispiel einer gewollten Welt umzubiegen. Das Werk ist im wahren Sinn „vernünftig“, d. h. es geht von der Tatsächlichkeit nicht ab.

Und der Widerspruch ist in diesem Gebäude mit einbegriffen. Der Widerspruch gegen die Irrtümer der Zeit. Das scheint es unphilosophisch zu machen und politisch kämpferisch und ruft den Ärger der Angegriffenen hervor. Aber erst wo Widerspruch ist, ist auch Geist. Mit einem Volk der „Dichter und Denker“, die weltfremd hinterm Schreibtisch sitzen, wären die Gegner aller Volksbewußtheit einverstanden, wo aber Dichten und Denken in die gegenwärtige Wirklichkeit eingreift, da werden sie böse.

Aber trotz aller Kampfansage ist und bleibt die Gedankenwelt Mathilde Ludendorffs reine Philosophie — allerdings, wie schon erwähnt, nicht im Kathedersinn. Weder Gleichheit noch Freiheit des einzelnen wird durch sie angetastet, kein Glaube verlangt, weder an eine Person noch an einen „Glaubens“-satz. Es wird überhaupt nichts verlangt, was nicht der einzelne von sich selbst fordert und aus sich gewinnt, denn — und das ist eine der Grunderkenntnisse Mathilde Ludendorffs — das Ich ist der Brennpunkt der Seele, und der Mensch kann nur dann ein gleicher und freier sein, wo ihn dieses Ich leitet.

Philosophen sind Platon die, welche alles Streben und alle Liebe dem unwandelbaren Sein zuwenden und damit allein den rechten Maßstab der Schätzung finden, während die anderen Menschen am flüchtigen Werden und bloßem Scheine hangen.

Rudolf Eucken

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 16 23. 8. 1975 15. Jahr

Die zwei wichtigsten Rufer vor dem Sinai

Von Karl Hauptmann

Bekannt ist der Ausspruch des jüdischen Reichsaußenministers der Weimarer Republik, Walter Rathenau, daß jedes Menschenantlitz vor den Sinai gerufen werde: Das sei die Sendung der Juden. (W. Rathenau, Briefe – Neue Folge, Dresden 1928)

Rathenau sagt im einzelnen: „Wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen. Wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen."

Für das Abendland, für die ganze christliche Welt in Ost und West, erschallt dieser Ruf seit langem in zweierlei Gestalt: in einer priesterlichen und in einer aufgeklärten. Die priesterliche hat ihren Ursprung im Rufer *Augustinus,* die aufklärerische im Rufer *Spinoza.*

Beide fußen auf dem Alten und Neuen Testament bzw. auf den Propheten und Aposteln. Ihr Unterschied besteht nur darin, daß Augustinus als erster jüdische und griechische Glaubenswelt den römischen und nachrömischen Völkern Europas mundgerecht machte und so der Vater des Abendlandes wurde, während Spinoza das Mundgerechtmachen der Botschaft vom Sinai zu jenem Zeitpunkt durchführte, als die augustinische Weise nicht mehr geglaubt wurde, also zu Beginn der freimaurerischen Aufklärung, deren Kinder und Kindeskinder heute im Marxismus, Leninismus und Maoismus weiterhin das Geschäft des „vor den Sinai Stellen" munter weiterbetreiben.

Augustinus

Dieser „Kirchenvater" hat mit etwa 45 Jahren sein berühmtes Werk, seine „Bekenntnisse" (Confessiones) verfaßt. Er berichtet darin seinen Lebensgang und wie er zum wahren Glauben, dem katholischen, hingefunden hat.

Aurelius Augustinus hatte einen Vater, der römischer Bürger war, zum mindesten Patricius hieß, so daß man auf eine römische Abstammung des Augustin schließen kann. Bekannter als sein Vater wurde durch ihn seine Mutter Monnika, die als naiv gläubige Christin ihn durch ihre Tränen schließlich zum wahren Glauben brachte.

Denn Augustinus führte zuerst ein recht weltliches Leben und zeugte mit einer Geliebten einen Sohn, den er dann bei sich behielt, die Mutter des Kindes aber nicht ehelichte, sondern nach Afrika heimschickte, wo er zu Hause war. Auch war Augustinus zuerst kein Katholik, sondern ein Manichäer, Anhänger der Sekte des Mani. Diese Manichäer hatten eine ganz bestimmte Licht-Finsternis-Lehre entwickelt, die ganz merkwürdige Ansichten hervorbrachte. Es waren aber Ansichten, die für eine priesterliche Herrschaft noch günstiger waren als die der katholischen Kirche.

So lehrten sie z. B., daß in der Materie Licht- und Finsternisteilchen sich befänden. Wenn nun ein Sünder ißt, so zerbeißt er die Lichtteilchen, und das Böse vermehrt sich in der Welt. Wenn aber ein Erweckter ißt, so vernichtet er die Finsternisteilchen, und das Göttliche vermehrt sich in der Welt. Um nun das Göttliche zu erhalten und zu vermehren, brachten die gläubigen Manichäer ihren Erleuchteten Essen aller Art, denn sie vermehrten so das Licht. Auf diese Weise konnten die Priester der Manichäer leben und ernten, ohne zu „säen".

Der Manichäismus wurde durch Kaiser Valentinian 372 und wenig später durch Theodosius verboten (381), also noch zu Lebzeiten des Augustinus, der 354 geboren wurde und 430 starb. Augustinus gehörte demnach zuerst einer Untergrundorganisation an.

Der Religionsstifter *Mani*, von iranischer Abstammung, war 277 gekreuzigt worden.

Einigermaßen erheiternd wirkte, als 1960 der Vizepräsident des westdeutschen Bundestages, Carlo Schmid, im Vorbereitungszeitraum des Verbots der Ludendorff-Bewegung vor dem Bundestag davon redete, daß diese Bewegung das „manichäische Kränzchen" einer alten Dame sei. Der eingeweihte Halbdeutsche-Halbfranzose hatte in seiner hemdsärmeligen Art die Ludendorff-Bewegung schnell wo eingeordnet – im Nachsprechen des seinerzeitigen „Spiegel"-Aufsatzes –, ohne von dieser Bewegung noch vom Manichäismus etwas Genaueres zu wissen (s. „Quell" 1960/6).

Augustinus hing also ein Jahrzehnt dem Manichäismus an und wäre – wenn Carlo Schmid zutreffend geurteilt hat – beinahe ein „Ludendorffer"

gewesen. Doch er bekehrte sich dann und wurde der Vater des römischen Papsttums.

Auf seinem Bekehrungsweg war ihm dann Cicero der Erwecker, wiederum dies sehr bezeichnend, denn schließlich ist Cicero ein unselbständiger Rhetor gewesen, wie Heimsoeth urteilt[1]), immerhin hat er aber Augustinus dann zu Plotin und Platon geführt, so daß das mittelalterliche Christentum die Verschmelzung mystisch neuplatonischer und christlicher Frömmigkeit wurde.

Und bis zu seiner Taufe war auch Augustinus mehr Neuplatoniker als Christ. Man ließ sich damals sehr spät taufen, denn es bestand die Anschauung, daß mit der Taufe alle bisherigen Sünden getilgt würden. Desto später also die Taufe, um so eher die himmlische Reinheit. Kaiser Konstantin ließ sich z. B. erst auf dem Sterbebett taufen.

Bezeichnend für Augustinus ist, daß er die griechische Sprache haßte. Er lernte sie nie vollständig. Hier liegt schon die Wurzel der Trennung der Ost- von der Westkirche. Augustinus hat kein Verständnis für eine Erlösung durch Mitteilung der göttlichen Natur, sondern er setzt alles auf Christi Rettung des erbsündigen Menschen, d. h. er schiebt den Mittler und seine Priester vor Gott, wo die Ostkirche gar keine Erbsündenlehre kennt und sich auch nicht um Gnade und Rechtfertigung kümmert.

Besonders widerlich findet Augustinus die römischen und griechischen Mythen, die er unsittlich nennt. Homer etwa zeigt die Götter als Ehebrecher, Kuppler, Lügner, Frauenschänder usw.

Man sieht, am Überschneidungspunkt neu sich bildender Religionen wird die alte als unsittlich und unmoralisch erkannt. Heute muß das Christentum sich das gleiche nachsagen lassen, wie Mathilde Ludendorff in ihrem Werk „Erlösung von Jesu Christo“ aufzeigt. A.T. und N.T. enthalten eine Menge unmoralischer Erzählungen und Vorschriften.

Erst allmählich begriff Augustinus, daß die Bibel für „die Kleinen“ geschrieben war, daß aber auch die Großen im Geiste aus den unscheinbaren Erzählungen „Gottes Wort“ herauslesen können. Damit legte er die Grundfeste für den Katholizismus, der immer auf zwei Gleisen fährt: Volkskirche und Kirche der Eingeweihten.

Mit etwa 30 Jahren siedelte Augustinus von Karthago nach Rom über,

---

[1]) Heiny Heimsoeth: „Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik“, 1921.

weil er hoffte, dort eine nicht so zuchtlose Studentenschaft zu finden wie in seiner Heimatstadt. Er verdiente sein Brot ja als Lehrer der Rhetorik. Nur durch eine betrügerische Ausrede konte er sich von seiner heulenden und jammernden Mutter trennen, die zwar heute als Beispiel aller wahrhaft christlichen Mütter gilt, aber sicher kein Erbteil nordischer Beherrschung in sich trug. Als er dann in Mailand war, kam die Mutter nach und zeigte sich als vorbildlich katholische Frau, auf die bald der Bischof Ambrosius aufmerksam wurde.

In Mailand fanden sich dann mehrere junge Männer, die mit Augustinus eine Kommune im Sinn der altchristlichen Gemeinden gründen wollten. „Aber als dann die Frage auftauchte, ob auch die Weiblein einverstanden sein würden, welche die einen bereits hatten und wir andern gern haben wollten, sprang der ganze schön ausgedachte Plan in den Händen entzwei und ward weggeworfen." (Reclam-Ausgabe S. 167)

Damals dachte sich Augustinus Gott zwar unverletzlich, aber stofflich und quantitativ. Erst durch die Schriften Platos wurde er von solcher Ansicht befreit.

Auch der Astrologie, der er bis jetzt angehangen hatte, gab er nun den Abschied. Er erkannte sie als Aberglaube und Schwindel. Er weist darauf hin, daß Esau und Jakob das gleiche Schicksal hätten haben müssen, da sie zur gleichen Stunde geboren waren. Doch wie ungleich war ihr Schicksal!

Allmählich begriff er, daß eine Wahrheit nicht in Abhängigkeit von Zeit und Raum steht und daß es ähnlich mit Gott sei. Viel Beschwernis machte ihm das „Böse". War es etwas Selbständiges, wie es die Manichäer behaupteten? Er erkannte, daß es nichts Wesenhaftes sei, sondern nur eine Minderung des Seins. Das war allerdings ein gedanklicher Ausweg, der wissenschaftlicher Erkenntnis nicht standhält, denn das Sein vermindert sich nicht. Augustinus verwechselte das Sein der Erscheinung mit dem Gutseinkönnen des Menschen.

Augustinus hatte ein Bedürfnis zur Unterwerfung. So fand er schließlich, daß der verehrte Plato hochmütig mache. Er aber war nur zufrieden in Demut. So suchte er weiter nach möglicher Hingabe, und die gelang ihm schließlich in seiner „Bekehrung", die er eingehend im achten Buch der „Bekenntnisse" schildert.

Zwei Willen stritten in seiner Brust. Augustinus war ein guter Psychologe und Selbstbeobachter, und von ihm geht ein ganzer Zweig der Psychologie aus (besonders über das Gedächtnis u. ä.).

So spricht er in Anlehnung an Plotin vom Höhenweg der Seele, daß aber der entscheidende Schritt ein plötzlicher und intuitiver ist. Er schildert dann sehr anschaulich den Vorgang des Entschlusses. Im Garten ratlos auf- und abgehend hörte er plötzlich vom Nebenhaus die singende Stimme eines Mädchens, die immer wiederholte: „Nimm und lies, nimm und lies!" (tolle lege!) War es nun ein Spiel, das das Kind trieb? Er konnte es nicht feststellen, aber das Wort traf ihn wie der Blitz.

„Ich konnte mir's nicht anders erklären, als daß ich den göttlichen Befehl empfangen habe, die Schrift aufzuschlagen und die erste Stelle zu lesen, auf die meine Blicke träfen."

So ging er zurück zu seinem Freund, der noch neben dem Buch des Apostels saß (des Paulus) und tat den bis heute noch üblichen beliebigen Zufallsgriff der Wahngläubigen,

„öffnete und las stillschweigend den ersten Abschnitt, der mir in die Augen fiel: ‚Nicht im Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und hütet euch vor fleischlichen Gelüsten.'"

Und so beschloß er, sein künftiges Leben zu führen. Und er teilte es seiner Mutter mit. Und so ward ihre Trauer in Freude verwandelt, „weit reicher noch, als sie selbst gewollt, und viel lieber und keuscher, als wie sie sich einst von leiblichen Enkeln sie erhofft".

Der vollendete katholische Priester war demnach fertig einschließlich der Absage an Sippe, Volk und Nachkommenschaft.

Mit diesem induzierten Seligsein bewältigte nun die kraftvolle Natur des Augustinus alle kommenden Pläne, und sein Vorbild wirkt bis heute in alle Pfarrhäuser und Bischofspalais der katholischen Welt.

Er gab nun das Lehramt auf und hatte – wie üblich – das Glück, daß ein Freund, der bald starb, ihm und den einen sein riesiges Vermögen vermachte.

Schwierigkeiten machte ihm dann immer noch, daß er Schmerz empfand über irdisches Leid, etwa über den Tod seiner Mutter, die in Ostia starb. Der Tod macht ihm zu schaffen, obwohl er doch weiß, daß die Mutter in den Himmel kam. Er nimmt ein Bad, aber auch das hilft nicht. Schließlich deutet er seine Tränen dahingehend, daß seine Mutter nach der Taufe womöglich noch einige Sünden begangen haben könnte.

Augustinus war ein kluger Kopf. Es bewegte ihn z. B. die Frage, wie ein Mensch das selige Leben, also Unsterblichkeit, wissen und wünschen könne.

Kann dieser Wunsch in seinem Gedächtnis vorhanden sein? Wenn er dort vorhanden ist, dann müssen die Menschen einmal selig gewesen sein.

Mathilde Ludendorff hat eineinhalb Jahrtausende später die einfache Erklärung gefunden, daß nämlich die mögliche Unsterblichkeit des Einzellers im sterblichen Vielzeller den Wunsch zur Unsterblichkeit durch alle Stufen der Entwicklung wachgehalten hat.

Sinnenlust jeder Art ist dem Augustinus verdächtig, wie er überhaupt völlig humorlos ist. Sein Gewissen wird schon beschwert durch den Wohllaut des Kirchengesangs, denn dieser kitzelt den Gehörssinn. Aber da er den Kirchengesang doch recht „heilsam" findet, stimmt er ihm widerwillig zu, wobei er allerdings einen geringen Umfang der Modulation vorzieht. Daher die Eintönigkeit des Mönchsgesangs.

Einige Verwandtschaft zeigt er mit Kants Purismus, den Schiller verspottet. „Aber ich möchte gern, daß die Freude, die mir ein gutes Werk bereitet, nicht noch vermehrt würde durch Anerkennung aus fremdem Munde." (ebd. S. 312)

Schiller schrieb ähnlich 1796 über Kants „Gewissensskrupel":

„Gern dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung,
und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin."

Töricht findet Augustinus die Frage, was Gott vor der Schöpfung tat. Ähnlich sagt Mathilde Ludendorff in der „Schöpfungsgeschichte", daß ein Philosoph niemals die Frage nach der Ursache des weltenschaffenden Willens zur Bewußtheit stellt. Der Unterschied zu Augustinus beruht aber darin, daß dieser sagt, Gottes Wille gehöre zu seinem Wesen, während Mathilde Ludendorff den Willen als aus dem Wesen Gottes geboren bezeichnet. Wille ist schon Erscheinung.

Viel Mühe macht sich Augustinus, die Bibel mit griechischer Philosophie zu verbinden. So deutet er den Satz der Bibel: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" in der Richtung, daß damit Geist und Materie gemeint sei. Erst später sei von dem gestirnten Himmel dann die Rede.

Den dem Katholizismus nachgesagten *Antisemitismus* begründet Augustinus mit einer besonderen Auslegung des Esausegens. Er schreibt über diese Angelegenheit:

„So las ich denn dort auch, daß sie ‚verwandelt haben die Herrlichkeit deines unvergänglichen Wesens in allerlei götzenhafte Gestalten und Figuren in ein Bild gleich dem der vergänglichen Menschen und der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Tiere'. Das war die Ägyptische Speise, für die *Esau* seine *Erstgeburt* hin-

gab. Denn dein erstgeborenes Volk verehrte statt deiner eines Vierfüßlers Kopf, ‚wandte sich um mit seinem Herzen nach Ägypten‘ und beugte seine Seele, dein Bild, vor dem Bilde ‚eines Ochsen, der Gras frißt‘. Das fand ich da und aß nicht davon. Denn es hat dir gefallen, Herr, die Schmach der Zurücksetzung von *Jakob* hinwegzunehmen, ‚daß der Ältere dem Jüngeren diene‘, und hast die Heiden berufen in dein Erbe. Auch ich war zu dir gekommen von den Heiden und richtete meine Blicke auf das Gold, das dein Volk nach deinem Willen aus Ägypten mitnehmen sollte; denn wo es auch war, es war dein. Und du verkündetest den Athenern durch deinen Apostel, ‚daß in dir wir leben, weben und sind, wie es auch etliche von ihnen gesagt haben‘, und von daher stammen jene Bücher. Aber auf die Götzenbilder der Ägypter, denen sie mit deinem Golde dienten, warf ich meine Blicke nicht. ‚Sie aber verwandelten Gottes Wahrheit in Lüge und ehrten und dienten dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer.‘“ (ebd. S. 187/188)

Die katholische Auffassung des *Esausegens* geht also in Nachfolge des Augustinus dahin, daß Esau das Volk Israel ist, das nach Eaod. 4, 22 Gottes erstgeborener Sohn ist. Jakob dagegen sind die Heiden.

Und diese Heiden sind berufen in das Erbe Gottes, denn Israel hat sein Erstgeburtsrecht vertan, weil es Gottes Wahrheit in Lüge verwandelte und dem Geschöpfe mehr diente als dem Schöpfer. Mit solcher Auffassung des Esausegens erhebt sich das Christentum über Israel und kann das Recht dazu aus der Bibel herleiten. Der Papst ist sich dieser Vorrangstellung zweifellos bewußt.

So gehen von Augustinus Anregungen aus, die bis heute jenes Europa und jenes Abendland bestimmen, das man christlich und konservativ nennt und das im Gegensatz zum freimaurerischen, liberalen, aufgeklärten und marxistischen steht: Schwarz gegen Rot/Blau.

Selbst bis in die Einzelwissenschaften reicht dieser Einfluß. Augustinus schildert etwa seine Jugendjahre:

„Ich kam nach Karthago, der Hauptstadt, da schwirrte mir ums Haupt ein Gewimmel von Liebeshändeln. Noch liebte ich nicht, aber liebte zu lieben, und getrieben von einem tiesen Verlangen, haßte ich mich selbst, weil ich zu wenig Verlangen empfand.“ (ebd. S. 70)

Die neue Psychoanalyse würde ihm nun raten, sich möglichst auszuleben; er aber spürt, daß „ein anderes“ ihn nur heilen kann. Daß dieses andere dann allerdings mönchische Askese wurde, überspannt den Bogen nach der entgegengesetzten Seite – und so ist der „faustische Mensch“ geboren: dem christlich-freimaurerischen Zeitalter ist die Vollendung des Menschen versagt.

Wenn uns Augustins Welt in den weiten Bogen des Mittelmeers von Karthago über Rom nach Mailand und wieder zurück nach Afrika führt und Augustinus vielfach die Schönheit der Welt Beweis für Gottes Dasein nennt, so finden wir uns bei Spinoza in der dunklen Stube eines nach den Niederlanden verschlagenen Juden, der mit talmudischem Scharfsinn die Bibel für ein rationales aufgeklärtes Zeitalter zurechtmacht.

Baruch Spinoza, der seinen Vornamen latinisiert mit Benedikt, lebte von 1631 bis 1677 in dem damals freigeistigen Holland, hauptsächlich in Amsterdam und Den Haag.

In seinem „Theologisch-politischen Traktat" (1670), in dem er vor allem für Toleranz eintrat und der zu seinen Lebzeiten erschien, befaßt er sich mit der Bibel und erklärt sie auf eine Weise, wie es für die spätere Bibelkritik Vorbild wurde; d. h. er zeigt auf, was Märchen ist und was Religion, was die Auserwähltheit der Juden heißt und wie ein Staatswesen aussehen muß, wenn es Bestand haben soll – auch dies wiederum am jüdischen Staat erläutert.

Durch diese „Freizügigkeit" im Denken über das heiligste Buch des Abendlandes und der Juden kam er einerseits in Gegensatz zur jüdischen Orthodoxie, die ihn exkommunizierte, andererseits wurde er der Ahnherr aller religiösen Aufklärung – die aber doch nicht am allmächtigen Baumeister aller Welten rüttelt! –, im deutschen Bereich vor allem ein Geistesführer für Lessing, Herder, Goethe, Schelling, Schleiermacher, Hegel u. a. m.

Dieser „Theologisch-politische Traktat" läßt sich gegen das Judentum ausmünzen, aber nur gegen das orthodoxe und zionistische, nicht aber gegen die mosaische Religion als solche. Spinoza bringt eine Reihe sicherer Erkenntnisse über die Bibel, ohne schon etwas von einer genauen Bibelkritik zu wissen; aber sein ganzes Bemühen geht nicht über den Umkreis hinaus, das „Buch der Bücher" in einer aufgeklärten Zeit weiterhin als das „Buch der Bücher" beibehalten zu können.

Ein Abschnitt behandelt z. B. die Frage der *Auserwähltheit* des Volkes Israel. Er engt diese Auserwähltheit allein auf die irdischen Erfolge der Hebräer ein, wenn er sagt,

„daß die Hebräer nur darin andere Völker übertrafen, daß sie die Angelegenheiten, welche die Sicherheit des Lebens betreffen, glücklich zustande gebracht und große Gefahren überwunden haben, und zwar hauptsächlich durch Gottes

äußern Beistand, während sie in andern Dingen den übrigen Völkern gleich waren und auch Gott allen Völkern in gleicher Weise gnädig war ... Ihre Auserwählung und Berufung bestand also nur in dem zeitlichen Glück und den Vorteilen ihres Staatswesens."

Später fügt er hinzu, daß aus der Bibel bewiesen werden kann, Gott habe die Hebräer nicht für alle Zeiten auserwählt. Er erwähnt auch, daß es noch andere Völker gibt, die alle Fährnisse der Zeiten überdauert haben. Für die Hebräer sei aber besonders kennzeichnend,

„daß sie sich von allen Völkern in einer Weise absonderten, welche ihnen den Haß aller Völker zuziehen mußte; und zwar bestand diese Absonderung nicht bloß in äußerlichen Bräuchen, welche denen anderer Völker schnurstracks entgegen sind, sondern auch im Zeichen der Beschneidung, die sie gewissenhaft beobachten. Daß der Haß der Völker es ist, welcher sie vorzugsweise erhält, das hat die Erfahrung gelehrt. Als der König von Spanien einst gegen die Juden mit Zwang vorging und ihnen die Wahl ließ, entweder die Staatsreligion anzunehmen oder in die Verbannung zu gehen, nahmen sehr viele Juden die Religion der Päpste an. Da nun diesen, welche die Staatsreligion annahmen, alle Rechte der eingeborenen Spanier gewährt und sie für alle Ehrenstellen tauglich erklärt wurden, vermischten sie sich bald dergestalt mit den Spaniern, daß nach kurzer Zeit keine Spur und kein Andenken ihrer Herkunft mehr vorhanden war. Das Gegenteil war bei denen der Fall, welche der König von Portugal zwang, die Religion seines Landes anzunehmen; diese blieben auch nach ihrer Bekehrung zur Staatsreligion von den übrigen Einwohnern stets abgesondert: ganz natürlich, weil ihnen die Fähigkeit, Ehrenstellen zu bekleiden, nicht zuerkannt wurde." (Übersetzung von A. Stern 1886, Reclam)

Spinoza denkt hier wohl an das Schicksal seiner eigenen Vorfahren, die aus Portugal nach den Niederlanden kamen.

Er ist auch der Meinung, wenn die Juden die Grundlagen ihrer Religion nicht verweichlichen und „die Gelegenheit günstig sein sollte", sie „ihr ehemaliges Reich wieder aufrichten werden und Gott sie wieder von neuem erwählen werde".

Die *Erwählung* der Juden bezieht sich also nach Spinoza nur auf ihren Staat und ihre leibliche Annehmlichkeit. In Beziehung auf die Erkenntnis und auf die echte Tugend dagegen unterscheidet sich kein Volk von einem anderen, und folglich ist in dieser Hinsicht auch kein Volk vor einem anderen von Gott auserwählt. Das mochte für die Rabbiner in Amsterdam ein starker „Tobac" sein.

Der erste Abschnitt des „Theologisch-politischen Traktats" befaßt sich mit *Prophetie* und *Propheten.* Spinoza sagt, daß die Menge die natürliche Erkenntnis nicht so schätzt wie die prophetische. Er unterscheidet Pro-

phetie durch Worte und Gesichte von solcher aus bloßer Einbildung oder aus Träumen. Moses z. B. habe wirklich die Stimme Jehovahs gehört. Moses habe auch die Gestalt Jehovahs gesehen, jedoch bloß die Rückseite!

Nach welchen Naturgesetzen die Propheten Gottes Offenbarung mittels Worten oder Bildern, und zwar wirklicher oder eingebildeter, erhalten haben, dies begreife er nicht, gesteht Spinoza. So weit kann er sich von seinem Bibelglauben denn doch nicht lösen, daß er Urteilskraft, Intuition, räumliches Hellsehen u. ä. als Grundlage für zukünftige oder entfernte Ereignisse entdeckt.

Er meint vielmehr, die Bestätigung, daß eine Prophetie echt sei, wäre immer ein „Zeichen". Dabei sei es gleichgültig, ob die Propheten gelehrte Leute oder einfache Männer bzw. Frauen aus dem Volk seien. Jeder Prophet prophezeit auf seiner bildungsmäßigen und sozialen Ebene. Die Propheten seien weder Philosophen noch Wissenschaftler gewesen. So bewegt sich jede Prophetie im Rahmen zeit- und volksbedingter Anschauungen. Moses etwa „stieg" auf einen Berg, um mit Gott zu reden, was er bei vernünftiger Überlegung auch wo anders hätte tun können. Hier ist Spinoza ganz Rationalist und Stubenhocker, der nichts weiß von der Verwebung menschlichen Erlebens mit der umgebenden Landschaft. Im übrigen sei die Gabe der Prophetie, sagt Spinoza, keineswegs auf das hebräische Volk beschränkt.

Über den *Staat* und die *religiösen Gebräuche* äußert sich Spinoza folgendermaßen: Christus ist nicht gesendet worden, den Staat zu erhalten; er hat darum auch das mosaische Gesetz nicht aufgehoben. Die *Religion*, die Moses einführte, war im Grunde ein Staatsgesetz und hatte den Zweck, das Volk der Juden zusammenzuhalten. Alle jüdischen religiösen Gebräuche sind deshalb auf leibliche Vorteile berechnet.

Nicht anders ist es mit den christlichen Gebräuchen. Sie tragen nicht zur Seligkeit bei und enthalten nichts Heiliges, sondern haben nur den Zweck eines äußeren Bandes der Christenheit.

Die Bibel hat demnach in beiden Fällen nur die Aufgabe, durch einfache Geschichten, die der Fassungskraft der Menschen angepaßt sind, diese zu Gehorsam und Demut zu bewegen. Freilich genügt es nicht, daß das Volk die Bibel liest, sondern es bedarf der Geistlichen, die der geistigen Schwäche des Volkes zu Hilfe kommen.

Zum göttlichen Leben ist die Bibel nicht nötig, und wer sie gar nicht

kennt und dennoch die rechte Lebensweise führt, ist unbedingt selig und hat in Wahrheit Christi Geist in sich.

Das ist ebenfalls ein starker „Tobac“ für die Priester.

Wunder lehnt Spinoza ab, da die Natur eine feste, unveränderliche Ordnung bewahrt. Nur die menschliche Unwissenheit sieht manches als Wunder an und glaubt, daß Gott neben der Natur noch besonders arbeite. Wundergeschichten werden einander nacherzählt. So sei etwa der bekannte Durchmarsch der Juden durch das Rote Meer eine Geschichte, die auch anderswo vorkommt, etwa im Leben Alexanders, des Königs der Macedonier.

Spinoza unterzieht dann die *Bibel* einer genauen Untersuchung und beweist nach dem damaligen Wissensstand, daß die einzelnen Bücher viel später entstanden sind als man annimmt, daß unbekannte Abschreiber allerlei hinzugesetzt oder weggestrichen haben usw. Er nimmt sich eingehend die *Sprache* der Bibel vor und versichert, daß niemand ohne eingehende Kenntnis des Hebräischen *und* der jüdischen Anschauungen, Bräuche, Feste usw. die Bibel verstehen kann.

Der Spruch z. B. „Aber dem, der dich auf den rechten Backen schlägt, sollst du auch den linken darbieten“ usw. ist nur am Platze in Ländern, in denen die Gerechtigkeit vernachlässigt wird und in Zeiten der Bedrückung, keineswegs jedoch in einem ordentlichen Staat. In letzterem ist sogar jeder verpflichtet, an ihm begangenes Unrecht vor den Richter zu bringen. Nur so kann das Vaterland bestehen.

Eingehend beschäftigt sich Spinoza mit der hebräischen *Schrift* und weist nach, welche Sinnwidrigkeiten sich aus dem Fehlen der Vokale und anderen Eigenarten ergeben, so daß ein Bibelspruch oft mehrerlei Wortlaut haben kann. So kann etwa der Satz: „Und Israel beugte sich über (gegen?) den Kopf des Bettes“ ebensogut heißen: „Und Israel beugte sich über den Kopf des Stabes“. (1. Mose 47, 31)

Die Zürcher Bibel übersetzt übrigens: „Da verneigte sich Israel zu Häupten des Bettes.“

Schließlich sagt Spinoza: „In den meisten Stellen der Bibel kennen wir den wahren Sinn entweder gar nicht oder doch nur vermutungsweise.“ Und er schließt daraus, daß es das Recht des einzelnen bleiben muß, sich die Religion selbst auszulegen und daß keine Autorität hier befehlen darf.

Eingehend weist Spinoza nach, daß die *Zeitrechnung* der Bibel völlig märchenhaft ist. Er rechnet vor, daß nach der Bibel Saul ein Jahr alt war,

als er zur Regierung kam, und zwei Jahre regierte er über Israel. Die ganzen Zahlbegiffe der Bibel bewegen sich in irgendwelchen Geheimnissen, die „windige Kabbalisten“ und die Masoreten hineingebracht haben und die er, Spinoza, nicht entschlüsseln kann.

Im zwölften Kapitel kommt Spinoza zu dem Schluß, daß die wahre Religion von Gott in die Herzen der Menschen eingeschrieben worden sei und daß dies die *wahre Urschrift* sei. Den Juden sei das Gesetz übergeben worden, weil man sie wie Kinder behandeln mußte. Bundeslade und Bibel werden nur so lange heilig sein, als es Menschen gibt, die sie fromm verehren. Die Bibel berichtet darum auch nicht, was aus der Bundeslade geworden ist. Die Juden haben durch die Anbetung des Kalbes den Bund nutzlos gemacht. Deshalb sind auch die zweiten Tafeln mit der Lade verlorengegangen.

So weit, so gut!

Dann macht aber Spinoza die Kehrtwendung und erklärt, warum die Bibel dennoch Wort Gottes genannt werden muß:

1. weil sie die wahre Religion lehrt, deren Urheber der ewige Gott ist;
2. weil sie Weissagungen über künftige Ereignisse („Zeichen“) enthält, die sie als göttliche Beschlüsse darstellt;
3. weil ihre wirklichen Verfasser ihre Lehren gewöhnlich nicht aus der allgemeinen, natürlichen Vernunft schöpften, sondern aus einer gewissen ihnen eigentümlichen Erkenntnis, und dieselbe Gott in den Mund legten.

Daß die Bibel in zwei Testamente geteilt sein muß, begründet er damit: weil nämlich vor der Ankunft Christi die Propheten gewohnt gewesen waren, die Religion als Landesgesetz zu lehren, während nach Christi Ankunft die Apostel die Religion als allgemeines Gesetz allen Menschen gepredigt hätten. So verdorben auch die Bibel uns überkommen sei, ihr *Sinn* sei unverdorben, nämlich ihr Hauptgedanke: Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß er im 17. Kapitel erwähnt, daß im Hebräerstaat „die Liebe gegen den Nächsten, d. h. gegen den Mitbürger, als heilige Pflicht geübt werden mußte, um die Gnade Gottes, ihres Königs zu erlangen“.

Das A.T. bleibt also nach wie vor ein Staatsgesetz, in dem die Liebe zum „Nächsten“ an der Staats- bzw. Volksgrenze endet.

Je mehr Spinoza in seinem „Theologisch-politischen Traktat“ zu den eigentlichen staatsrechtlichen Folgerungen kommt, um so mehr wird seine

Ahnherrnschaft der liberalen-freimaurerischen Zukunft deutlich. Diesen Traktat ließ er zwar anonym erscheinen, denn sein Kernspruch war „Caute!“ (Vorsicht), und er hatte ihn auf seinen Spiegel geschrieben. Diese ihm eigene ängstliche Vorsicht mochte Erbteil jüdischer Erfahrung sein, war aber auch einigermaßen berechtigt, denn er schrieb immerhin zugunsten des zu seiner Zeit in Holland regierenden Johan de Witt, der im Gegensatz zu den Oraniern zwar große Erfolge gegen England und Ludwig XIV. aufzuweisen hatte, schließlich aber letzterem unterlag und 1672 mit seinem Bruder ermordet wurde.

In rührseligen Geschichten wird auch Spinoza als der arme Philosoph hingestellt, der seinen Lebensunterhalt mit Schleifen optischer Gläser notdürftig bestritt. Abgesehen davon, daß solches „Hobby“ zu dieser Zeit auch andere Leute von Stand betrieben, kann ein Philosoph nicht Tag und Nacht philosophieren und Bücher schreiben, und die Kunst der optischen Glastechnik wird seinem Geist Vergnügen und Entspannung gegeben haben. Er hatte wie alle Juden Veranlagung für Geldgeschäfte, machte verschiedene Erbschaften und hatte Freunde, die ihm Pensionen aussetzten.

Im 14. Kapitel seines Traktates führt Spinoza aus, daß *Glaube* und *Philosophie* zu trennen seien, denn Glaube fordere Gehorsam, Philosophie jedoch Erkenntnis.

Die Bibel ist nicht nur der Fassungskraft der Propheten, sondern auch der Fassungskraft des vielköpfigen und wankelmütigen Volkes der Juden angepaßt. Ihr Zweck ist nur, den *Gehorsam* zu lehren. Es ist darum keineswegs wichtig, daß der Glaube wahre, sondern allein, daß er fromme Grundsätze vermittle, die zum Gehorsam antreiben. Es dürften unter den Glaubenssätzen viele sein, „welche nicht einen Schatten von Wahrheit haben“. Die Bibel verdammt nicht die Unwissenheit, sondern bloß den Ungehorsam. Der Bibelgläubige braucht demnach kein philosophischer Grübler zu sein, der über das Wesen Gottes und eines wahren Lebens nachdenkt, sondern bloß ein Gehorsamer, denn allein der Gehorsam ist seligmachend.

Das Ziel der Philosophie ist die Wahrheit, das Ziel des Glaubens dagegen Gehorsam und Frömmigkeit. Darum hat Jehovah auch nicht mit Gründen, sondern mit dem Schmettern der Trompeten und mit Donner und Blitz auf die Juden eingewirkt.

Es handelt sich also hier um eine Anweisung, welche Psychologie in der

Führung einer Gemeinde anzuwenden sei: Man begründet nicht, man verängstigt und zieht durch Hoffnungsaussichten die Menge an sich!

Es gibt somit zwei Reiche: das Reich der Vernunft, d. i. das Reich der Wahrheit und Weisheit, und das Reich der Theologie, d. i. das Reich der Frömmigkeit und des Gehorsams.

Daraus ergibt sich der Schluß, daß weder die Bibel der Vernunft noch die Vernunft der Bibel angepaßt werden darf. Und da alle Menschen gehorchen, wenige aber nur vernünftig denken können, wäre eine Möglichkeit der Seligkeit sehr gering, wenn es nicht die Bibel gäbe.

In seiner nüchternen Betrachtungsart verführt ihn aber dann das eigene Denken zu ganz unmoralischen Schlüssen. Aus der Lustversklavung des Menschen schließt er auf das Recht dazu, wenn er sagt:

„Wie der Weise das höchste Recht hat zu allem, was die Vernunft vorschreibt, oder zu einem vernunftgemäßen Leben, so hat der Unwissende und sittlich Schwache das höchste Recht zu allem, wozu die Begierde reizt, oder zu einem den Begierden gemäßen Leben."

Spinoza macht aus der notwendigen Unvollkommenheit des Menschen ein Recht, unvollkommen zu sein. Einen Stufenweg zum Göttlichen, wie ihn Augustin in Anlehnung an Plotin erkennt, will er nicht sehen und für möglich halten. Für ihn sind Naturzustand und Vernunftzustand unverrückbare und jenseits aller Moral bestehende Tatsachen.

Der Verbrecher ist damit entschuldigt.

Um aber den Folgen solcher Anschauungen zu entgehen und da jeder ohne Furcht leben möchte, verlangt Spinoza den Staat, in dem alle übereinkommen, wie das zu erreichen sei. Da jeder – nach Spinoza – nach dem Naturrecht trügerisch handeln kann und sich um Verträge nicht zu kümmern braucht, muß der Staat so viel Furcht ausstrahlen, daß die Gemeinschaft bestehen kann. Jeder überträgt seine Macht auf die Gesellschaft und ist so gezwungen zu gehorchen. Ein solches Rechtsverhältnis wird *Demokratie* genannt. In diesem Staat werden auch die Religionsangelegenheiten bestimmt.

Allerdings läßt Spinoza auch das Widerstandsrecht zu, wenn nämlich „Gott durch eine sichere Offenbarung seine besondere Hilfe gegen den Tyrannen verheißt". Es geht also wiederum um das prophetische „Zeichen", das auch den Tyrannenmord erlaubt.

Auf unsere jüngste Geschichte angewendet, wurde solches Zeichen den „Widerständlern" versagt, und sie befanden sich laut Spinoza im Unrecht.

Im 17. Kapitel wird dann die Frage des *Gottesstaates* behandelt, die sog. Theokratie, wie sie bei den Juden zeitweise üblich war und wie sie auch Augustinus in seinem „Gottesstaat" behandelt hat.

In der Theokratie ist Gott selbst König. Moses war göttlicher Gesetzgeber und Gesetzesausleger und auch oberster Richter.

Allerdings hinterließ er keinen gleichgearteten Nachfolger. Die späten Hohen Priester konnten keine gesetzlichen Befehle mehr geben, sondern nur Antworten. Erst wenn diese Antworten vom Rat angenommen waren, erhielten sie Gesetzeskraft. Insofern erfolgte in der Theokratie eine Gewaltenteilung. Die Leviten (Priester) konnten nur Gesetze auslegen, hatten aber weder an der Staatsverwaltung, noch an Grund und Boden Anteil.

Den Hebräern war darum eine ganz besondere Vaterlandsliebe eigen: sie schworen Gott als ihrem König die Treue. Schon eine Reise ins Ausland, um sich dort niederzulassen, galt als schändlich, weil der Dienst Gottes nur allein *im* Vaterland ausgeübt werden durfte. Es gab darum bei den Hebräern auch keine Verbannung.

„Die Liebe der Hebräer zu ihrem Vaterlande war also keine gewöhnliche Liebe, sie war Frömmigkeit, welche zugleich mit dem Haß gegen die andern Völker durch den täglichen Gottesdienst so gehegt und genährt wurde, daß sie zur zweiten Natur werden mußte ... Es fehlte auch die gewöhnliche Ursache nicht, welche den Haß mehr und mehr entflammt, nämlich die Erwiderung desselben. Die andern Völker mußten wiederum gegen die Hebräer von tiefstem Haß erfüllt sein."

Die zum Teil unsinnigen Vorschriften des Gesetzes dienten der beständigen Übung im Gehorsam.

Daß es den Hebräern dann doch nicht gut ging mit ihrem theokratischen Staat, beruht auf der *Rache Jehovahs.* Denn ihre Könige betrachteten sich dann als *die* Könige, wo doch nur Jehovah der König war. Aus Rachsucht schuf Jehovah den bevorzugten Stand der Priester und sandte Propheten, die die Herrschaft der Könige verunsicherten. Doch auch die Priester verrieten ihre Aufgabe und wollten sich als Könige vor den eigentlichen König, Jehovah, setzen. Und so konnte der Prophet Maleachi auch sie verfluchen:

„Die Lippen des Priesters bewahren das Wissen und das Gesetz wird aus seinem Mund verlangt, denn er ist ein Abgesandter Gottes. Ihr seid vom Wege abgewichen, ließet viele straucheln durch das Gestz, den Bund Levi habt ihr zerstört, spricht der Gott der Heerscharen."

Sie legten das Gesetz nach ihrem Belieben aus und nahmen nicht auf Gott, sondern nur auf die Person Rücksicht.

Spinoza schließt daraus:

1. Verderblich ist es für die Religion und für den Staat, den Inhabern heiliger Ämter das Recht einzuräumen, Verordnungen zu erlassen oder Staatsgeschäfte zu führen. (Das hätte auch Bundeskanzler Schmidt wissen müssen, als er kürzlich bedauerte, daß sich die Kirchen nach 1945 nicht mehr „engagiert" haben – und dabei hatten sie es doch und tun es noch überall!)

2. Gefährlich ist es, rein spekulative Dinge in das allgemeine Recht einzubeziehen. Sie sind Sache des einzelnen. (Das hätte die Bundesrepublik Deutschland wissen müssen, als sie die Ludendorff-Bewegung verbot, die eine philosophisch-religiöse Bewegung ist!)

3. Es sei notwendig für Staat und Religion, daß das entscheidende Urteil über das, was recht und unrecht ist, den höchsten Gewalten zustehe. (In der BRD besinnt man sich bei verschiedenen Bandenprozessen allmählich darauf!)

4. Verhängnisvoll ist es für ein Volk, seine Tyrannen zu vertreiben, was zwar oft gelingt; aber tatsächlich werden die Tyrannen nur gewechselt. (Spinoza bringt Beispiele aus der englischen und holländischen Geschichte, und aus der heutigen könnten die Beispiele fortgesetzt werden!)

Spinoza legt Wert darauf, zu betonen, daß die *Staatsgewalt über der Kirche* stehen muß.

Gott habe kein besonderes Reich unter den Menschen, sondern er regiert durch diejenigen, die die Staatsregierung führen. Er weist auf Ambrosius hin, der sich angemaßt hat, den Kaiser Theodosius mit dem Bann zu belegen, eben jener Ambrosius in Mailand, der der Seelenführer Augustins war.

Er zeigt weiter, daß ein Machtkampf zwischen Priestertum und Königtum, wie er im Mittelalter geführt wurde, der Religion ebenso wie dem Staat schadet. Pfaffenherrschaft stürzt den Staat im allgemeinen schnell in Aufruhr, während sich die Menschen von Königen leicht lenken lassen.

Der letzte Grund, warum im christlichen Zeitalter immer Streit zwischen Kirche und Staat war, liegt darin, daß das Christentum abseits vom Staat entstand und groß wurde, als dieser schwach war. Bei den Hebräern gab es diesen Streit kaum, denn hier entstanden Religion und Staat miteinander zur gleichen Zeit.

Der Traktat schließt mit den liberalen Bekenntnissen, „daß ein guter Staat das freie Philosophieren jedermann gestatten" müsse; daß Gesetze,

welche gegen Ansichten gerichtet sind, nicht die schlechten, sondern die edlen Menschen treffen und die Redlichen erbittern. Auf diese Weise wird der Staat so eingeengt, daß er keine edlen Männer ertragen kann und das Schaffott wird zur schönsten Schaubühne verwandelt, wo es doch nur das Schreckbild der Schlechten sein sollte.

Einen jugendlichen Optimismus tragen die letzten Sätze, welche lauten, daß das Recht der höchsten Gewalten in geistlichen wie in weltlichen Dingen sich nur auf Taten zu erstrecken habe, „im übrigen aber jedermann gestattet ist, zu denken was er will, und zu reden, wie er denkt."

Daß der jüdische Philosoph aber dennoch kein Held war, beweist der Kniefall, der auf diese Freiheitsbekundung erfolgt:

„Sollten sie (die höchsten Gewalten) finden, daß ich etwas gesagt habe, was mit den Landesgesetzen im Widerspruch steht oder dem allgemeinen Wohl zum Schaden gereicht, so will ich es nicht gesagt haben."

Was also soll's mit Spinoza? Freiheit mit Unterwürfigkeit, freimaurerische Vorsicht und Toleranz! Die Tatsächlichkeit widerspricht der Ideologie!

Und so hat Meister Goethe dem verehrten Spinoza, dem auch Schleiermacher „ehrerbietig eine Locke" opferte, ins Stammbuch geschrieben:

„Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen." (Max. und Refl., 87)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1973 13. Jahr

Inhalts-Übersicht

Das Menschenbild im Christentum, im Atheismus und in der Gotterkenntnis

Von Elsbeth Knuth

Menschen, die von ihrer Umgebung als ungläubig, als von Gott abgefallen, als gottlos bezeichnet wurden, hat es vermutlich überall gegeben, wo Religionen herrschten. Da die jeweiligen Ordnungen, innerhalb derer diese Menschen lebten, von den Religionen nachhaltig bestimmt waren, wurden solche vermeintlich Gottlosen als Gefahr betrachtet und dementsprechend verfolgt. Von den Philosophen des griechischen Altertums ist vor allem Sokrates für dies Schicksal bekannt.

Er wie auch die meisten anderen Verfolgten bestritten freilich, ungläubig oder gottlos zu sein, und das war keine Schutzbehauptung, sondern entsprach einer inneren Überzeugung, die den Worten ‚Gott' und ‚Glaube' einen anderen als den üblichen Sinn beimaß.

Im christianisierten Europa meldeten sich einer jahrhundertelangen mittelbaren oder unmittelbaren Gewaltherrschaft der Kirchen erstmals zur Zeit der Aufklärung — nicht zuletzt ermutigt durch die Haltung Friedrichs des Großen — ganz offen jene Menschen zu Wort, die die Religion als unvereinbar mit den Forderungen ihrer Vernunft erachteten und den von der Bibel verkündeten Gott als Phantasiegebilde bezeichneten. Von den Kirchen wurden diese Kritiker ziemlich unterschiedslos ‚gottlos' genannt, auch wenn sie — wie etwa Voltaire — nicht die Existenz Gottes an sich leugneten, sondern lediglich die Intoleranz der christlichen und anderer Religionen bekämpften.

Die Aufklärer gingen von der Voraussetzung aus, daß die Vernunft das Wesen des Menschen ausmache. Der Mensch sei seiner Natur nach gut. Vernünftige Erziehung und Einsicht könnten diese angeborene Güte zutagefördern und damit zur freiheitlichen, menschenwürdigen und glücklichen Gestaltung des Lebens führen.

Nach einer Epoche, die der Vernunft nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen Spielraum gewährt hatte, führte diese Theorie zu wichtigen Ergebnissen. Von der Aufklärung haben die Völker des Abendlandes wertvolle Impulse für die Gestaltung ihres Gemeinschaftslebens und ihrer Kultur empfangen. Religiöse Toleranz, die Verankerung der Forderung nach Gleichheit aller vor dem Gesetz, die Bauernbefreiung, eine erweiterte

Volksbildung, die Abschaffung der Folter, die Lehre von der Gewaltenteilung waren unmittelbar oder mittelbar Folgen der Aufklärung. Hier wie auf vielen anderen Gebieten wirkte es sich segensreich aus, daß die Vernunft nun nicht mehr an eine bestimmte Voraussetzung — nämlich die angebliche Wahrheit der christlichen Lehre — gebunden war, sondern daß sie voraussetzungslos an die Dinge herangehen durfte.

Trotzdem hätte die Aufklärung aber kaum derart segensreich wirken können, wenn sich die Tatkraft ihrer führenden Vertreter im Vernunftdenken erschöpft hätte. Wir kennen das große Wort Voltaires: „Wenn mir auch Ihre Meinung abscheulich ist, so will ich doch mein Leben daran setzen, daß Sie sie frei aussprechen dürfen." Wir kennen den Brief des Freiherrn vom und zum Stein, in dem er am 1. Dezember 1812 an den hannoveranischen Außenminister Graf Münster schrieb:

„Es ist mir leid, daß Eure Exzellenz in mir den Preußen vermuten und in sich den Hannoveraner entdecken. Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem Teil desselben angehöre, so bin ich nur ihm und keinem Teil desselben von ganzer Seele ergeben. Mir sind die Dynastien gleichgültig, mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und zu behaupten in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland; dieses ist das Interesse der Nation und ganz Europas."

Die Worte und Taten solcher Persönlichkeiten, von denen der eine als die wohl vollkommenste Verkörperung der Aufklärung, der andere als ihr nur sehr bedingter Anhänger gilt, lassen neben einer wachen Vernunft, neben der Sprache der Volksseele noch das Wirken einer anderen Kraft erkennen, über deren Wesen die Menschen sich bis in unsere Zeit hinein nie ganz klar waren, die sie häufig als solche gar nicht erkannten. Erahnt haben aber vor allem die Kulturschaffenden diese Kraft schon immer. Goethe war überzeugt, daß der Verstand, die Ratio allein nicht ausreiche, die Wirklichkeit zu erfassen. Er spricht von noch anderen „Fühlhörnern", mit denen der Mensch ins Universum taste, nämlich „schauen, wissen, ahnen, glauben". Heisenberg schloß 1967 seinen Vortrag auf der Hauptversammlung der Goethegesellschaft in Weimar mit dem Satz:

„Wir werden von Goethe auch heute noch lernen können, daß wir nicht zugunsten des einen Organs, der rationalen Analyse, alle anderen verkümmern lassen dürfen; daß es vielmehr darauf ankommt, mit allen Organanen, die uns

gegeben sind, die Wirklichkeit zu ergreifen und sich darauf zu verlassen, daß diese Wirklichkeit dann auch das Wesentliche, das ‚Eine, Gute, Wahre' spiegelt."

Im einen Falle spricht also der große Dichter, im anderen der große Naturwissenschaftler und Forscher von dem, was es neben der Ratio noch geben müsse. Das Wesen dieses anderen Etwas, dieser Erkenntniskraft, die neben der Vernunft in der Seele des Menschen wirkt, die die Vernunft überstrahlen kann ohne sie doch jemals zu verzerren, wurde in seiner ganzen Bedeutung aber erstmals von Mathilde Ludendorff erschaut. Sie nannte diese Erkenntniskraft das „gottahnende Ich".

Mithilfe dieses gottahnenden Ichs kann jeder Mensch auf seine Weise, innerhalb der Grenzen seiner Möglichkeiten dem Göttlichen nahekommen, kann die genialen Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen, kann Menschenliebe und Gottesstolz verwirklichen, kann die Offenbarung des Göttlichen im Kulturwerk erkennen und erleben.

Wäre dieses gottahnende Ich nicht in vielen großen Persönlichkeiten der Aufklärung lebendig gewesen, auch wenn sie selbst es irrtümlich als Ausdruck der Vernunft deuteten, so hätte jene Geistesbewegung niemals eine solche Ausstrahlungskraft gewinnen, das Leben der Völker Europas nicht derart befruchten können. Die Vernunft allein hätte das nicht vermocht.

Atheisten, Gottlose in dem Sinne, daß in der Seele das Göttliche nicht mehr hätte aufleuchten können, waren also kaum unter jenen Aufklärern, die von den Kirchen als gottlos bezeichnet wurden oder die sogar selbst sich so nannten, weil sie sich unter dem Begriff „Gott" nichts anderes als den Jahwe der Bibel vorstellen konnten. Gottlos, von Gott verlassen in diesem Sinne waren dagegen innerhalb und außerhalb der Kirchen sicherlich eher jene anderen, die die Aufklärung für ihre Ziele benutzten, die durch sie Macht zu erlangen wünschten, die die alten Kräfte nicht zerstörten, weil sie morsch waren, sondern weil sie sich selbst an ihrer Stelle sehen wollten.

Dabei kam ihnen zugute, daß die Aufklärung statt des herkömmlichen christlichen Irrtums, wonach der Mensch von Jugend auf böse ist, die neue ebenso irrige Überzeugung vertrat, der Mensch sei seiner Natur nach gut. Sicherlich entspricht diese Auffassung eher dem Lebensgefühl des abendländischen und vor allem des germanischen Menschen als die von der allzumal sündigen Kreatur, nur geht leider die eine Theorie an der Wirklichkeit ebenso vorbei wie die andere.

Es ist nun einmal nicht so, daß Menschen nur zu vernünftiger Einsicht gebracht, also vernünftig erzogen werden müssen, um gütig, einsichtsvoll,

friedlich und hilfsbereit zu sein, ebenso*wenig* wie sie nur durch die Hilfe und Gnade eines außerweltlichen Gottes gütig sein und aus sich heraus nichts vollbringen können.

Theorien und Lehren aber, die die Natur des Menschen verkennen, die ihn nicht so sehen wie er ist, müssen notwendigerweise den Menschen vergewaltigen, sobald sie zur Macht gelangen, da sie dann versuchen, die Tatsachen, die sie nicht vorfinden, zu schaffen. Wenn der Mensch ihrem Bilde nicht entspricht, muß er der Theorie gemäß umerzogen werden. Erweist sich die jeweils erwachsene Generation als zu störrisch und unbiegsam, als nicht genügend formungsfähig, so muß sie fort. Es wird auf die Jugend als auf die Zukunft gesetzt. Der Heranwachsende, ja schon das Kind wird in ein bestimmtes Schema hineingepreßt.

Auf diese Weise hatte bereits das Christentum Tatsachen geschaffen, als es in Nord- und Mitteleuropa Menschen antraf, die sich durchaus nicht sündig im christlichen Sinne fühlten, Menschen, die von Natur duldsam und freiheitsliebend waren und nicht daran dachten, sich auf die Hilfe und Gnade eines außerweltlichen Gottes zu verlassen, Menschen, die — ohne es auszusprechen — eine Geisteshaltung lebten, die noch im 20. Jahrhundert ihre heimatvertriebenen Nachfahren veranlaßte, ihr Rathaus mit dem Spruch zu schmücken: Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.

Solche Haltung empfanden die christlichen Priester damals wie heute als gotteslästerlichen Hochmut, als überheblich, als aufrührerisch. Infolgedessen gingen sie daran, diesen vermeintlichen Hochmut auszurotten, wobei ihnen zunächst nichts besseres einfiel als die Ausrottung der ihnen gefährlich erscheinenden Menschen. Da sie nun feststellten, daß trotz aller Bekehrungsversuche, trotz aller Gewalt, in den Heranwachsenden immer die gleiche unbekümmerte Haltung erwachte, nahm man die Erziehung in die Hand, duckte schon die Kleinsten, gewöhnte sie an fremdartige Kulthandlungen, erklärte ihre natürlichsten Regungen zu Beleidigungen Gottes, mit dem Erfolg, daß nun endlich Menschen heranwuchsen, die sich allzumal sündig fühlten.

Eine Theorie dagegen, die den Menschen als von Natur gut kennzeichnet, wird nach Erlangung der Macht folgerichtig darangehen, ihn gut „machen“ zu wollen. Da er es offensichtlich noch nicht ist, sucht man nach Übeltätern, die ihn daran hindern oder gehindert haben. Diese müssen fort und die Jugend zur Güte erzogen werden. Da aber mit der Vernunft niemand

klären und umreißen kann, was Güte ist, eine nur durch Erziehung erzwungene Güte auch im Grunde diesen Namen schon nicht mehr verdient, so mußten die Propheten der Aufklärung zwangsläufig die Menschen ebenso vergewaltigen wie die der Religionen.

So gesehen war es kein Wunder, daß die Aufklärung ihren Höhepunkt in einem neuen Kult fand, der die Vernunft als Göttin inthronisierte und im Blut der rollenden Köpfe ertrank.

Hatte die Aufklärung angenommen, die Vernunft mache das eigentliche Wesen des Menschen aus, so betonte die Epoche der Romantik wieder das Gemüt, die Ahnung, die Sehnsucht der Seele nach dem Unendlichen. Es wurden jene Kräfte angesprochen, die nach der Seelenlehre Mathilde Ludendorffs im Unterbewußtsein ruhen, nämlich die persönlichen und die rassischen Erbeigenarten. Volkspoesie und Volkslieder, alte Märchen und Sagen wurden wiederentdeckt und gesammelt, die ursprüngliche Naturverbundenheit besonders der Deutschen führte zu schwärmerischem Gefühlsüberschwang, aber auch an die Nachtseiten der menschlichen Seele erinnerte man sich. Mystik, Okkultismus, Gespensterglaube drohten die von der Vernunft gewonnenen Erkenntnisse zu überwuchern, zu ersticken.

Es wird schwer zu klären sein, wie weit sich im einen wie im anderen Falle machtgierige Menschen und Gruppen beider Geistesbewegungen — der Aufklärung wie der Romantik — bedienten, um bestimmte Ziele zu erreichen. Sicherlich war den Kirchen die Romantik als Gegenbewegung zur Aufklärung willkommen, weil sie von ihr erwarteten, daß sie die Menschen zu „Gott" zurückführte.

Da trat jedoch im 19. Jahrhundert durch ein Zusammentreffen verschiedener Umstände eine Entwicklung ein, die den christlichen Gottesbegriff aufs neue schwer erschütterte. Die mit Riesenschritten vorwärtseilende Technik brachte in Europa und damit auch in Deutschland ein ungemein stürmisches Wachstum von Handel, Wirtschaft und Industrie mit sich. Ein wohlhabendes Bürgertum entstand, zugleich aber bildete sich durch die vom Land in die Städte gewanderten Industriearbeiter eine neue Schicht von Besitzlosen, die von der Hand in den Mund lebten und deshalb ihren Arbeitgebern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren. Hatte die Bauernbefreiung auf Grund der Initiative von Stein und Hardenberg ein ähnliches Abhängigkeitsverhältnis auf dem Lande eben erst beseitigt, so entstanden mit der Zusammenballung dieser neuen Schicht von Quasi-Leibeigenen

innerhalb der Industriezentren Schwierigkeiten, die diese Erfolge zunichte zu machen drohten.

Wie schon im ausgehenden Mittelalter zur Zeit der Bauernkriege versagte das Christentum angesichts dieser Entwicklung. Es stützte die Bevorrechtigten, so wie diese ihrerseits die Kirchen stützten. Für die Armen hatte man allenfalls demütigende Mildtätigkeit übrig und das Bibelwort „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat."

Einer von denen, die erkannten, wem man damit die deutschen Arbeiter in die Arme trieb, war Bismarck. Doch als er in den Jahren 1881—89 seine bahnbrechenden Gesetze zur Sozialversicherung durchbrachte, erfüllten diese schon nicht mehr ihren Zweck, die Arbeiterschaft für den Staat zu gewinnen.

Inzwischen hatte man nämlich aus der von Darwin entwickelten Selektionstheorie — derzufolge die wichtigste Entstehungsursache der Arten der Kampf ums Dasein ist — den Schluß gezogen, das nüchterne Nützlichkeitsgesetz sei die letzte Ursache des Lebens, einen Gott gebe es nicht, jeder müsse sehen, wie er vorwärtskomme, und wer oben bleibe, sei wohl auch der Tüchtigste und habe die größte Daseinsberechtigung.

Diese Schlußfolgerung paßte ausgezeichnet in das Weltbild fortschrittsgläubiger, nüchterner Wissenschaftler. Sie wurde aufgegriffen von vielen ernsten Wahrheitssuchern, denen die Gottlehren der Religionen nicht genügten; sie gab aber auch den Vertretern eines schranken- und bindungslosen Wirtschaftsliberalismus neuen Auftrieb. Diese, die bisher vielleicht noch gelegentlich Gewissensbisse gehabt hatten, sich allzu bedenkenlos auf Kosten anderer zu bereichern, konnten sich nun stolz als diejenigen betrachten, die durch einen gnadenlosen Konkurrenzkampf die Menschheit einer höheren Daseinsstufe zuführten.

Doch die Darwinsche Entwicklungstheorie paßte ebenso gut in die Vorstellungen der Sozialisten, konnten sie ihr doch die Grundlage für ihren Kampf gegen die Besitzenden entnehmen, der durch Zusammenschlüsse in Parteien und Gewerkschaften auch den Besitzlosen Macht im Daseinskampf verschaffen sollte.

Nüchterne Fortschrittsgläubige, ernste Wahrheitssucher, von Güte und Hilfsbereitschaft Beseelte fanden sich unter der Fahne des Sozialismus zusammen mit Machtgierigen und beauftragten Unruhestiftern. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" war ihr Wahlspruch, dessen innere Widersprüchlichkeit und Brüchigkeit kaum einer von ihnen erkannte. Allen gemeinsam

aber war ein scharfer Blick für das Versagen des Christentums auf sozialem Gebiet, das Karl Marx in folgenden Thesen zusammenfaßte:

„Die sozialen Prinzipien des Christentums haben jetzt 1800 Jahre Zeit gehabt, sich zu entwickeln ...

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Notwendigkeit einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse und haben für die letztere nur den frommen Wunsch, die erstere möge wohltätig sein ...

Die sozialen Prinzipien des Christentums erklären alle Niederträchtigkeiten der Unterdrücker gegen die Unterdrückten entweder für gerechte Strafe der Erbsünde und sonstigen Sünden oder für Prüfungen, die der Herr über die Erlösten nach seiner unendlichen Weisheit verhängte.

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Feigheit, die Selbstverachtung, die Erniedrigung, die Unterwüfigkeit, die Demut, kurz alle Eigenschaften der Kanaille, und das Proletariat, das sich nicht als Kanaille behandeln lassen will, hat seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz und seinen Unabhängigkeitssinn noch viel nötiger als sein Brot.

Die sozialen Prinzipien des Christentums sind duckmäuserisch, und das Proletariat ist revolutionär."

(Entnommen aus „Der moderne Atheismus", Ludwig Klein, Pfeiffer Verlag, München, S. 12).

Wer diese Marxschen Thesen vernimmt, der wird verstehen, daß sie auf die verelendeten und gedemütigten Arbeiter zürnend wirkten, zumal hier, wie bei so vielen Denkern, die die herrschenden Religionen angreifen und sich selber für gottlos halten, eine tiefe Menschenliebe als göttlicher Wunsch durchklingt, aber auch der Gottesstolz angesprochen wird; denn die Würde des Menschen wird deutlich betont. Es ist also kein Wunder, daß sich in der Folgezeit — wohl zum ersten Male im deutschen Raum — eine größere Zahl von Besitzlosen offen und mit einem gewissen Stolz als gottlos, als atheistisch, als Freidenker zu bezeichnen wagte. Marx' These, wonach Religion nichts anderes sei als Opium des Volkes, wurde zum verbreiteten Schlagwort.

Immerhin blieb — aufs Ganze gesehen — die Zahl derer gering, die aus ihrem Bekenntnis die Folgerungen zogen und von ihrem seit Bismarck verbrieften Recht auf Kirchenaustritt Gebrauch machten. Die Wirkung christlicher Erziehung, Vorsicht, Bequemlichkeit, aber auch der Gedanke, daß ‚es doch etwas geben' müsse, der geheimnisvolle Zauber, den das Wort ‚Gott' auf die Gemüter ausübte, ließ vor allem die Frauen vor solchem Schritt zurückscheuen.

Auch nach dem ersten Weltkrieg änderte sich in Deutschland daran nur wenig. Zwar gab es in der Weimarer Republik sogenannte ‚freie', konfessionslose Schulen und eine beträchtliche Anzahl von „Freidenkern", da diese aber zumeist den marxistischen und kommunistischen Kreisen angehörten, trieb die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus anfangs viele von ihnen wieder in die Kirchen zurück. Wer nicht behelligt werden wollte, mußte sich zumindest „gottgläubig" nennen.

Ähnliches wiederholte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, wo viele, die während des Dritten Reiches als „Gottgläubige" dem Christentum den Rücken gekehrt hatten, sich eiligst wieder unter die vermeintlich oder tatsächlich schützenden Fittiche der Kirchen flüchteten.

Gestützt auf die Siegermächte, unter Hinweis auf jene Christen, die dem Nationalsozialismus Widerstand geleistet, unter Verschweigen jener anderen, die ihm willfährig gedient hatten, erreichte das Christentum nach 1945 noch einmal eine äußere Macht, wie es sie seit dem Mittelalter kaum mehr besessen hatte. Allmählich aber gerieten beide Kirchen, und diesmal ganz besonders die römisch-katholische, ins Kreuzfeuer einer scharfen Kritik, die vor allem nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Mauern der Kirche auf breiter Front erreichte.

Inzwischen war in Rußland das orthodoxe Christentum von einer Ideologie abgelöst worden, die ihren Gläubigen anstelle eines zukünftigen Glückes im Jenseits ein ebenfalls zukünftiges Glück im Diesseits verhieß. Auf Marx und Lenin fußend war hier ein System aufgebaut worden, das den Menschen unter noch engeren Gesichtswinkel sah als die Religionen und die Aufklärung es getan hatten. Trotz des zweifellos vorhandenen guten Willens, den Unterdrückten zu helfen, war nämlich von Karl Marx selbst, von seinen Nachfolgern und Anhängern bis hin zu den heutigen Marxisten mit erstaunlicher Einseitigkeit alles verdrängt worden, was neben wirtschaftlichen Umständen möglicherweise noch für Wesen und Befinden des Menschen bedeutsam sein könnte. Der Mensch wurde nur als Produkt der ihn umgebenden wirtschaftlichen Verhältnisse betrachtet. Änderte man diese, so würde auch der Mensch und mit ihm sogar sein Erbgut sich in der künftigen klassenlosen Gesellschaft allmählich ändern.

Von den unzähligen äußeren Bedingungen, die vom heimatlichen Klima bis hin zur importierten Religion und Kultur das Dasein des Menschen mitgestalten, wird die Wirtschaft herausgelöst und zur alles erklärenden Ursache aufgebläht. „Das Gesetz, nach dem das Schicksal der Menschheit ab-

rollt, ist das des Tausches", meint Theodor W. Adorno. (Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie", Neuwied 1969, S. 94)

Gerhard Szczesny schreibt dazu in seinem Werk „Das sogenannte Gute": (S. 66)

„Sowenig eine solche Theorie auch den Tatsachen entspricht, sosehr hat sie doch die Tendenz, daraus Tatsachen zu machen, sobald sie zur herrschenden Ideologie wird. Nicht im Kapitalismus — in dem trotz der verhängnisvollen Omnipotenz der Wirtschaft noch sehr viele andere Faktoren das Leben der Gesellschaft und des einzelnen entscheidend bestimmen —, sondern im Kommunismus erlebt die These von der alles beherrschenden Rolle der Ökonomie ihre in der Tat ‚fatale' Bestätigung. Was durch die Liquidierung des Kapitalismus beseitigt werden soll, nämlich die Abhängigkeit des Menschen von wirtschaftlichen und sozialen Umständen, wird nun erst etabliert. Erst jetzt — nicht etwa vorher — ist der Mensch ‚das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse', denn eine Staatsordnung, die von ihren Bürgern die ständige ideelle und tätige Konzentration auf kollektive Werte und Aufgaben verlangt, muß ein allgemeinverbindliches Reglement durchsetzen, das für die Entfaltung irgendwelcher privaten Bedürfnisse wenig Spielraum läßt. Der Marxismus treibt die tragische Paradoxie idealistischen-rationalistischen Philosophierens und Moralisierens auf die Spitze: da der zukünftige Mensch alles, der gegenwärtige nichts gilt, kommt es zu einer Brutalisierung der Herrschafts- und Erziehungsmethoden, die keine Grenzen und kein schlechtes Gewissen kennt..."

Auch Gerhard Szczesny bestätigt also hier, daß Theorien, die die Natur des Menschen verkennen, ihn notwendigerweise vergewaltigen müssen, und das im allerbesten Glauben.

Auf der Theorie des Marxismus-Leninismus, die von allen für das Leben möglicherweise bedeutsamen Umständen nur noch die Wirtschaft, nur noch die Produktivität, nur noch das Gesetz des Tausches als schicksalhaft anerkennt, gründet sich nun — wohl zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit — ein Staat, in dem atheistische Ideologie und staatliche Ordnung eine Einheit bilden, ein Gegenstück zur Theokratie, in dem religiöse und staatliche Ordnung untrennbar verbunden sind.

Gegen diesen atheistischen Staat richten sich seit seiner Gründung scharfe Angriffe des Christentums; um ihn zu treffen werden Kriege geführt; von ihm und seinen militant atheistischen Sendboten werden die Kirchen trotz ihrer ungeheuren Macht allmählich in die Verteidignug gedrängt, bis sie — in unseren Tagen — zu erkennen beginnen, daß die Unterschiede zwischen Marxismus und Christentum gar nicht so groß sind, daß es Brücken gibt, daß sich unter Umständen sogar ein Verständigungsfriede erzielen läßt.

Über die Ursache dieser Verwandtschaft zwischen Marxismus-Leninismus und Christentum ist man sich allerdings nur zum Teil klar. Man sucht sie auf sozialem Gebiet, man vergleicht kommunistische und christliche Kollektive, man erkennt, wie sehr sich die großen Gottlosen in beiden Lagern gleichen, die Stalins und die Torquemados, die Liquidatoren und die Großinquisitoren, ja, man erkennt gelegentlich sogar, daß auch der Glaube an eine vollkommene ausgleichende Gerechtigkeit, die der Christ nach dem Tode, der Marxist dagegen schon hier auf Erden nach der Weltrevolution erwartet, letztlich aus altjüdischen Träumen und Idealen gespeist wird. Salzia Landmann schreibt dazu in Ihrem Buch „Die Juden als Rasse“ (S. 304), das utopische marxistische Sozialprogramm beruht in Wahrheit nicht auf „dialektischem Materialismus“, wie Marx selber glaube, sondern gehe auf das uralte kommunistische Beduinenethos und daneben auf dem prophetischen Traum der vollkommenen Gerechtigkeit auf Erden zurück.

Die Ursache der Verwandtschaft zwischen Christentum und Marxismus wird also bis zu einem gewissen Grade durchschaut; über den wesentlichen Grund dieser Verwandtschaft ist man sich aber nicht klar. Das wird deutlich, wenn in einem von christlicher Seite herausgegebenen Buch die Erkenntnis, daß Gott weder beweisbar noch auch nur denkbar ist, als Verdienst des modernen Atheismus bezeichnet wird und man von dieser Erkenntnis eine Erneuerung des Christentums erhofft, weil sie recht eigentlich christlich sei.

Es soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden, daß die Menschheit diese Erkenntnis nicht dem modernen Atheismus sondern dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant verdankt, der sie vor fast 200 Jahren in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ der Nachwelt übergab. Es sei auch nur am Rande erwähnt, daß Menschen, die Gott weder für beweisbar noch für denkbar halten, nicht als Atheisten sondern allenfalls als Agnostiker bezeichnet werden dürfen; es soll lediglich festgestellt werden, daß das Christentum ebenso wie alle anderen Religionen aus dem verzweifelten Bemühen entstanden ist, Gott zu beweisen, Gott zu denken, sich Gott vorzustellen, also Gott mit der Vernunft zu erfassen und in den Griff zu bekommen.

Das ungemein vielgestaltige und schillernde Gottesbild des Christentums, in dem menschliche Vorstellungskraft so ungefähr alle jemals bei Menschen beobachteten Eigenschaften — ins Große übertragen — vereinigt hat, das gesamte weitverzweigte Gebäude von Vorschriften und Riten, Sakramenten

und Belehrungen über das Wesen Gottes und über das, was der Allmächtige, Allwissende, Allgegenwärtige von seinen Kindern verlangt, ist letzten Endes genau so ein Vernunftsgebäude wie der dialektische Materialismus, und darin besteht die tiefste Ursache der Verwandtschaft zwischen beiden Lehren. Dabei setzt die Religion für die Ursache aller Ursachen, die sie mit Hilfe der Fähigkeiten der Vernunft zu erfassen versucht, das Wort „Gott" ein, die ideologische Ersatzreligion verwendet dagegen statt dessen die Worte „Materie" oder auch — wie etwa Jaques Monod — das Wort „Zufall".

Da sich nun aber die letzte Ursache, da sich das Wesen Gottes oder — wie Kant es nannte — das „Ding an sich" mit der Vernunft ebensowenig erfassen läßt wie mit Hilfe eines Wärmemessers die Zeit eingeteilt werden könnte, so ergeben sich zwangsläufig für alle Religionen und Ideologien Irrtümer über Irrtümer. Einer der folgenschwersten ist dabei — wie wir sahen — das irrige Menschenbild.

Wenn daher heute von seiten der Theologen oft behauptet wird, das Christentum biete dem Menschen in unserer technisierten und rationalisierten Welt einen Gegenpol zur Wissenschaft, zum Reich der reinen Vernunft, in dem seine Seele erfriere, so sind hier die Zeichen falsch gesetzt.

Die Wissenschaft, die an den Grenzen ihrer Erkenntnis haltmacht, die sich nicht vom Wunschdenken der Religionen und Ideologien zu einer christlichen oder marxistischen Wissenschaft umfunktionieren läßt, diese Wissenschaft bleibt sich immer bewußt, daß „Metaphysik etwas ist, was über die Physik hinausgeht, ohne ihr zu widersprechen" (Szczesny); sie bietet dem Menschen das große, weite und erhabene Reich der reinen Vernunft, weil sie immer nur das „wie" untersucht, nicht das „woher" und „wozu".

Religionen und Ideologien dagegen bieten dem Menschen ein Reich der zwangsläufig irrenden Vernunft, weil sie die Grenzen ihrer Erkenntnis überschreiten.

Und doch liegt ein Körnchen Wahrheit in der Feststellung, daß die Seelen der Menschen heute frieren und sie daher nicht selten zur Religion zurückkehren. Dabei werden sie nicht allein angezogen von jenen Kostbarkeiten, die die Seelen der Völker und ihrer Kulturschöpfer im Laufe der Jahrhunderte den Kirchen zugebracht haben; denn das geschieht inzwischen auch im atheistischen Staate. Wie einst zur höheren Ehre Gottes, so werden hier zur höheren Ehre des dialektischen Materialismus Volkstum, Brauchtum, geschichtliche Überlieferung und Kultur mit dem atheistischen

System verwoben. Aber die Religionen haben trotz all ihrer so folgenschweren und furchtbaren Irrtümer niemals aufgehört, die eine ewige Weisheit zu verkünden, daß es Sinn und Ziel des Menschenlebens sei, Einklang mit dem Göttlichen zu schaffen, und diese Weisheit hören auch in atheistischen Staaten viele Gottsucher gerade deshalb aus den Religionen heraus, weil sich dort die Priester infolge ihrer Machtlosigkeit auf Taten der Menschenliebe beschränken müssen, während die sichtbare und gegenwärtige Gewaltherrschaft der Ideologie schwer auf dem einzelnen lastet.

Man kann also mit Fug und Recht behaupten, daß die Irrtümer und das Versagen der Religionen zunächst den Atheismus gefördert haben, daß dann die Irrtümer und das Versagen des Atheismus wiederum die Menschen in die Arme der Religionen zurücktreiben.

Diesen verhängnisvollen Kreis, dem die Völker vergeblich durch Wahl des vermeintlich geringeren Übels zu entkommen suchen, oder dadurch, daß sie eine Macht gegen die andere ausspielen, diesen ermüdenden Kreis sprengt die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs, weil sie uns endlich ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild des Menschen bietet.

Als böse von Jugend auf hatte ihn das Christentum gekennzeichnet, als von Natur gut die Aufklärung, ein Produkt der ihn umgebenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ist er für den Marxismus-Leninismus; für die Philosophie Mathilde Ludendorffs dagegen ist jeder Mensch von Geburt unvollkommen, und diese angeborene Unvollkommenheit des Menschen erweist die Vollkommenheit der Schöpfung; denn sie allein schenkt ihm heilige Freiwilligkeit, schenkt ihm die wunderbare Möglichkeit, über das Schicksal seiner Seele selbst zu bestimmen.

Dauernden Einklang mit dem Göttlichen kann der Mensch dank dieser angeborenen Unvollkommenheit in sich schaffen und so das Schöpfungsziel erfüllen. Zwischen Gottnähe und Gottferne kann er in Unvollkommenheit verharren oder hin und her wechseln. Zum seelisch abgestorbenen Zweckmenschen, zum Anbeter des Götzen Nützlichkeit kann er seine Seele verkümmern lassen, aber auch zum äußersten Gegenpol des gottgeeinten Vollkommenen, zum wankellosen Gottfeind sich umschaffen.

Ernste Nebenwirkungen bringt also die dem Menschen geschenkte Freiheit der Wahl für oder wider das Göttliche unweigerlich mit sich; zugleich aber vermag Gotterkenntnis diese Gefahren zu lindern; denn jetzt endlich, da das der Wirklichkeit entsprechende Bild des Menschen entdeckt wurde, gibt es keinen Grund mehr, ihn in den Rahmen einer ihm nicht gemäßen

Theorie einzuspannen, oder in den Rahmen einer Theorie, die nur eine seiner Möglichkeiten für das Ganze nimmt.

Nun, da eine Philosophie geklärt hat, daß Freiheit und damit Zweckerhabenheit unbedingte Voraussetzung für alles göttliche Leben auf diesem Stern ist, für das Schaffen von Harmonie des Wahren, Guten und Schönen im Alltag, für das Hervorbringen von Gottgleichnissen durch die Kulturschöpfer, für die Erforschung der Wahrheit durch die Wissenschaft, nun weiß man auch, weshalb der Mensch nicht von seiten irgendeiner weltlichen oder geistlichen Obrigkeit zu einer bestimmten Seelenhaltung gezwungen werden darf.

Was die weisesten unter den Menschen immer schon ahnten und wohl auch in Gesetzen niederlegten, um Bekenntnisfreiheit, Freiheit von Kunst und Wissenschaft, von Forschung und Lehre zu sichern, erfährt durch die Gotterkenntnis seine unantastbare Bestätigung. Nicht ein Paradies ist zu erhoffen, auch nicht ein neuer Mensch zu schaffen; denn der Mensch, so wie er ist, trägt alle Möglichkeiten in sich.

Zum ersten Mal weiß man nun auch, warum der freiheitliche Rechtsstaat, innerhalb dessen jeder einzelne und jedes Volk größtmögliche Freiheit innerhalb eines Mindestmaßes an Schranken genießt, die einzig würdige Lebensform für den Menschen darstellt, und da man es nunmehr weiß, begreift man, weshalb diese Daseinsform erstrebt, gefestigt und sorgfältig gehütet werden muß.

In seinem Werk „Der Aufstand der Massen“ äußert der spanische Philosoph Ortega y Gasset die Überzeugung, Europa könne einzig und allein dadurch gerettet werden, daß in ihm wieder eine wahrhafte Philosophie zur Herrschaft gelange. Lebte er heute noch, so würde er den Rahmen vielleicht noch über Europa hinausspannen. Bemerkenswert sind die Worte, die er dieser Äußerung hinzufügte; er schreibt:

„Damit die Philosophie herrsche, ist es nicht nötig, daß die Philosophen herrschen, wie PLATO zuerst forderte, noch auch, daß die Herrscher philosophieren, wie er später bescheidener erstrebte. Beides ist im Grunde unheilvoll. Damit die Philosophie herrsche, genügt es, daß sie existiert, das heißt, daß die Philosophen Philosophen sind. Seit fast einem Jahrhundert sind die Philosophen alles, nur nicht dies; sie sind Politiker, Pädagogen, Literaten oder Wissenschaftler.“
(Ortega y Gasset, „Aufstand der Massen“, rororo Wissen Nr. 10)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1973 13. Jahr

Inhalts-Übersicht

Was will die Gotterkenntnis Ludendorff?

Von Dietrich Cornelius

„Wir führten die größte Revolution, die die Welt seit Jahrtausenden sah.“ Diesen Satz schrieb Erich Ludendorff in seinem Vermächtnis. Und er fügte hinzu, wovon diese Revolution die Menschen und Völker befreien sollte: von der Lenkung durch fremde Mächte und Weltanschauungen! Und wozu sie führen sollte: zur Geschlossenheit der Menschen, beruhend auf der Einheit von Erbgut und Glauben!

1. Selbstführung — nicht Fremdsteuerung!

Soweit der Blick über die heute in unserm Gesichtskreis üblichen Konfessionen schweift, gehen sie auf den Stifter Jesus Christus zurück, bzw. auf das Alte Testament. Andere Religionen sind uns wenig bekannt, so daß wir uns über sie kein eingehendes Urteil zutrauen.

Dann wirken in unserm Gesichtskreis auch weltweite Ideologien, wie z. B. der Marxismus, und mehr oder minder geheime Bünde, wie etwa die

Freimaurerei. Ludendorff hat alle diese Mächte, Kirchen, Weltanschauungen und Ideologien unter dem Begriff überstaatliche Mächte zusammengefaßt. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie den Menschen als einzelnen und als Angehörigen eines Volkes in Abhängigkeit von sich halten. Es kommt ihnen dabei die menschliche Unvollkommenheit, nämlich Leidangst und Lustsuche, entgegen. Um ihre Herrschaft zu bewahren, benützen sie diese Lustversklavung, ja sie fördern sie sogar.

Eine Revolution, die die Menschheit von diesen Mächten befreien will, kann und darf an der Unvollkommenheit des Menschen nicht vorbeigehen, a b e r sie muß drauf aus sein, die Ausnützung dieser Unvollkommenheit zur Beherrschung des Menschen zu verhindern.

Diese Verhinderung hat zwei Wege: den negativen der Aufdeckung und Enthüllung aller Machenschaften der überstaatlichen Mächte und den positiven des Hinführens auf die Höhen der Selbstführung des Menschen.

Dieser positive Weg ist die Gotterkenntnis Ludendorff.

Einer Welt, die seit Jahrtausenden den unselbständigen Menschen als willkommenes Ausbeutungsobjekt begrüßt, ist es ganz unbegreiflich, daß eine Weltanschauung oder Religion den Menschen n i c h t zu einer Organisation hinführen will, um ihn zu erlösen, sondern daß sie dartut, daß das Ich des Menschen ihn selbst leiten muß.

Das Christentum stellt die Gestalt Christi hin und gibt die Erlösungsgewißheit in der Nachfolge Christi, im Glauben an ihn und in der Benutzung der Sakramente, die in der Art uralter Opferrituale die volle Vereinigung mit dem Erlöser ermöglichen. Dem unvollkommenen Menschen in seiner Leidangst wird das rettende Schifflein geboten, in das er sich hineinziehen kann, um gesichert vor Unglück leben zu können. Die Verwandlung gelingt, indem durch den Anhalt an Christus ertragenes Leid irdischen Unglücks gerade himmlisches Glück bedeutet. Diese Grundform der Fremderlösung bedeutet zugleich unaufhebbare Bindung an die Organisation, die das Opfer durchführt. Aber selbst wo bei mystischer Gläubigkeit die kirchliche Organisation überflüssig erscheint, bleibt die Fremdsteuerung des Gläubigen durch das Bild des Erlösers. Nicht aus sich schafft der Mensch den moralischen Halt, er „hält sich“ wo anders an.

Die vom Haus Ludendorff ausgehende Revolution hat zwar zwei weithin sichtbare Führungsgestalten, Erich und Mathilde Ludendorff, doch kommt wohl niemand auf den Gedanken, daß die Verehrung dieser beiden ihm seine Selbstführung abnimmt.

Mathilde Ludendorff hat oftmals in ihren Werken darauf hingewiesen, daß sie keine Gemeinde bilden will, in der Unselbständige Hort und Hilfe sehen.

So sagte sie in den Vorträgen des Sommers 1937:

„Der Halt der Menschenseele liegt — wie die Seelengesetze meiner Werke es nur zu klar erwiesen — in dem innersten Kern des Menschen selbst, in seinem Ich. Und so falsch wie es auch ist, wenn der Mensch glaubt, er könne sich auf die Stimme seines Erbgutes oder die Stimme seines Gewissens wie auf einen absoluten Maßstab verlassen, ebenso sicher ist es, daß sich zur weiteren Klarheit nur die nicht von Einzelnen, sogar nicht von den Schaffenden, übermittelte Erkenntnis verhelfen kann.

Das sagt also deutlich, daß selbst die Philosophin dem Einzelnen nicht Klarheit schaffen kann, wenn er es nicht selbst tut.

Ihre Werke zeigen das wahre Wesen der Menschenseele, ihre Möglichkeiten, Schwächen und Stärken; sie zeigen den Menschen in seiner Verbundenheit mit Familie, Sippe und Volk. Es sind ewige Gesetze, die Mathilde Ludendorff erkennt. Lebenssinn und Schöpfungsziel ist Gottesbewußtheit, das ist die dem Menschen mögliche Bewußtheit der jenseitigen Welt des Guten, Wahren, Schönen und vieler anderer hoher Werte. Sie nennt dies Erleben „Genialität“ (in ihrem ersten Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“).

Jede Ausschau nach dem von außen gegebenen Wert (Gewissensinhalt) fällt bei diesem Ziel weg, bzw. alle Gewissensinhalte werden an der Genialität geprüft.

So ist in der Gotterkenntnis nirgends das Zielbild, Urbild, der persönliche Gott oder ein Heiliger aufgestellt. Es gibt keine Opfer und Wallfahrtstätten, keine Kirche, die „Schafe hütet“, keine Loge, die Aufsicht durch Verängstigung führt, keine Organisation, deren Mitgliedschaft das Glück verwirklicht.

Nur insofern Erich und Mathilde Ludendorff wie jeder andere auch i h r Leben durch sich selbst gestalteten, sind sie Vorbild: er als moralischer Herr über die Unterlegenheit, die ihm das Schicksal aufdrang; sie als die unendlich sich Bewährende im Reich des Erkennens, aber auch des Alltags.

Mahnt nicht ihr Angedenken: D u s e l b s t mußt dich schaffen, es gibt kein Bild außer dir von dir, dem du nacheifern kannst!

2. Geschlossenheit von Erbgut und Glauben

Sei so wie Jesus und fürchte und verehre Jehovah! Das ist zweifellos die engste Religion mit der wenigsten Wahlfreiheit und Selbstgestaltung des Gläubigen. Wenn die alten Heiden sagten: Sei so wie Herkules! war mehr Freiheit gegeben, denn Herkules war ein Mensch mit Tugenden und Fehlern, mit Unterliegen und Obsiegen.

Die Gotterkenntnis Ludendorff sagt aber in keinem Fall: Sei so wie ...! Das schließt das Vorbild nicht aus, wie schon erwähnt wurde, aber das Vorbild muß das unserer eigenen Wahl sein.

Insofern ist die Gotterkenntnis eine bildlose Religion, und sie beansprucht keine Autorität.

Dies könnte den Anschein einer völligen Liberalität erwecken; doch ist bekannt, daß die Gotterkenntnis Ludendorff am Erbgut als einem der höchsten Werte festhält.

Erbgut bedeutet aber Bindung an etwas außer dem Ich Stehenden. Es tritt mit seiner Forderung demnach ein Widerspruch zu der Forderung nach Verhinderung aller Fremdsteuerung auf.

Wie löst Mathilde Ludendorff diesen Widerspruch zwischen dem Zwang des Erbgutes und der Freiheit des Ichs?

Wenn Erbe in Muttersprache, Kultur, Brauchtum und vor allem in erbeigener „Religion" besteht, so wäre — könnte man meinen — die Freiheit des Menschen am ehesten gerettet, wenn man dies alles abschaffte, also eine Weltsprache für alle, eine Welt-„kultur" für alle, zurechtgemachte „Bräuche" für alle und vor allem e i n e Religion für alle einführte. Diese Bestrebungen gibt es und gab es immer. Sie gerade sind für die meisten überstaatlichen Mächte das Endziel.

Aber wäre dann Freiheit gegeben? Nein! Es wäre das Gegenteil eingetreten: Uniformierung und damit Verhinderung der „freien Wahl".

Die Vernichtung der Erbwerte und ihr Ersetzen durch eine Weltkultur und eine Einheitsmenschheit würde also keineswegs eine günstige Voraussetzung für die Freiheit des Ichs bedeuten, sondern im Gegenteil erhöhte zwangsweise Fremdsteuerung.

Es muß, wenn Erbe gewahrt werden soll, ein Durchweg zwischen seinem Zwang und der Freiheit des Ichs geben, der beiden gerecht wird.

Mathilde Ludendorff gibt uns zu bedenken, wie sich die Vorgänge in Wirklichkeit abspielen.

Erbe ist Wiederholung und nicht veränderlich; Ich hat Freiheit; aber wie stoßen beide zusammen? Es ist das keineswegs so starr und klar, wie das sprachlich ausgedrückt wird.

Mathilde Ludendorff wählt dazu das Bild einer dämmerigen Werkstatt. In ihr wird alle göttliche Offenbarung im Ich und alles Erbgut unklar und vieldeutig.

„Hierdurch ist auf die wunderbarste und vollkommenste Weise eine zwangsläufige Selbstschöpfung in einer bestimmten Art trotz ausgeprägtestem Rasse- und persönlichem Erbgut verhindert." („Selbstschöpfung", S. 97)

„So kann denn alles Erbgut, alles Schicksal, alle Gottoffenbarung im Ich nur mittelbar und zwiegestaltig, niemals zwangsläufig in einer Richtung wirken." (aaO)

In diesem Dämmerlicht tastet unsicher die Vernunft und schafft sich ihre Wertungen des „Gewissens", ihr Heil und Unheil selbst.

„Das Zwielicht der Werkstatt bewährt sich auch hier als Retter der freien Wahl ... Durch dieses wunderbare Gesetz ist es also wieder dem Brennpunkt der Schöpfung, dem Ich, überlassen, in welchem Sinn es das unwandelbare Erbgut verwenden will." (aaO, S. 101)

Damit widersprechen sich Erbe und Freiheit nicht.

Wenn die Gotterkenntnis die Geschlossenheit von Erbgut und Glauben anstrebt, dann widerspricht das somit keineswegs ihrer Forderung der Führung des Menschen durch sein freies Ich. Das Erbgut zwingt nicht (höchstens in wenigen zu beobachtenden Einzelfällen). Wo es sich als Kultur in der Umwelt verfestigt hat, letztlich als „Glaube", da schützt es den Menschen vor dem Absturz in den seelischen Tod (zum „plappernden Toten"), denn es sichert „Ehrlichkeit im Erleben, Echtheit des Gemüts". (S. 123)

Das Rasseerbgut hält die religiösen Erkenntnisse der Ahnen fest, Fremdreligion hindert das Mitschwingen des Erbes. Sie beeinträchtigt damit die „freie Wahl" der Selbstschöpfung. Sie liegt im Dämmerlicht der Werkstatt gleichsam wie ein grell beleuchteter Gegenstand, nach dem das Bewußtsein unter Umgehung der sonst so viel erfordernden Wahl veranlaßt wird zu greifen. Daß in der Werkstatt viel bessere und passendere „Gegenstände" zu finden wären, diese Mühe macht sich das Bewußtsein nicht mehr und wird darin durch seinen lustversklavten Selbsterhaltungswillen noch bestärkt. Denn auf dem fremden „Gegenstand" liegt der Glanz der fremden Macht.

Die Forderung nach Geschlossenheit von Erbgut und Glauben ist also zugleich die Forderung nach größerer Wahlfreiheit.

Für die Vernunft ist das eine überraschende Tatsache, denn sie nimmt an und läßt sich vorgaukeln, daß das Bewahren einer bestimmten Erbwelt die Möglichkeiten einschränkt. Aber schon das einfachste Beispiel aus dem Gebiet der Kunst macht diesen Irrtum klar. Wenn jemand abstrakt malt, also etwa Pferde blau macht oder sich mit einer geraden Linie auf einem weißen Blatt zufriedengibt, dann ist er zwar frei von allen Erlebnissen, die die Menschheit seit Jahrtausenden mit Pferden und mit der Landschaft hat. Aber wie verarmt ist das, was er darstellt. Alle die Vielfalt, die man in einem Pferd und in einer Landschaft ausdrücken kann, ist dahin. Die Freiheit, tiefes Erleben darzustellen, ist bei der Abstraktion nicht größer, sondern kleiner geworden.

Die gleiche Erkenntnis bietet die moderne welteinheitliche Architektur. Nicht umsonst wendet sich jeder schon mit Grausen von der Fülle der amerikanisierten Großstädte ab, und nicht umsonst werden alte Bauernhöfe gekauft und Fassaden, wie sie die Väter errichteten, erneuert.

Erbgut zu bewahren ist also ein M e h r an Wahlfreiheit.

3. Ein Beispiel (Bewährung)

„Die größte Revolution", die die Gotterkenntnis führt, besteht also darin, daß sie den Menschen auf jene Höhe führt, wo er erkennt, daß er nur in Selbstführung den Sinn des Lebens und der Schöpfung verwirklichen kann.

„Ich werde euch zu heil'gen Höhen führen" sagt Mathilde Ludendorff im Vorspruch des „Triumphs." Aber diese Höhen sind nicht — wie ein Jahrtausende altes Religionsdenken erwartet — jene Gefilde der Seligen, wo diesen jede Selbsttätigkeit und Verantwortung abgenommen ist und sie im immerwährenden Glück schweben!

Auf diesen Höhen kommt erst die Einsicht der eigenen Aufgabe: Das Schöpfungsziel erwartet die restlose Heimkehr des Ichs zu Gott. Hier muß sich der Mensch aus eigener Kraft bewähren.

Die Bewährung ist streng auf ihr Ziel begrenzt. Fähigkeiten des Bewußtseins, wie Aufmerksamkeit, Wahrnehmen, Denken, Empfinden usw. fallen nicht unter diese Bewährung, denn sie ist über die Zeit erhaben und trägt nicht das Zeichen der mühseligen Arbeit. Wenn wir unter den einströmenden Neueindrücken wählen, so kann uns höchstens nachträglich klar werden, daß wir einmal versagt haben. Die Bewährung ist erst am Ergebnis erkennbar, nämlich an der raschen Überwindung der Unlustempfindung.

Die im Ich erwachte Wahlkraft überragt die Fähigkeiten des Bewußtseins. (s. „Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles“, S. 341 ff.)

Das Ich mit seiner Wahlkraft „arbeitet“ zeitunabhängig und vollbringt die Werke seiner Bewährung im Sinn des Schöpfungszieles.

„Es muß ja doch jeweils unter all den vielen Arten einer möglichen Antwort die eine einzige finden, die den Gotteinklang aufrechterhält!“ (S. 353)

Doch solche Überlegungen gehören eigentlich nicht zur Frage, was die Gotterkenntnis will. Wollte sie solches erreichen durch Zureden, Vormachen, Üben, dann wäre sie schon Absturz von ihrer Höhe, wäre Religion im heute gewordenen Sinn.

Mit dem Wort „Bewährung“ hat sie nur dem, der sich bewähren muß aus eignem zielstrebigem Wollen, das Wesen jener Höhenlandschaft gezeigt, zu der sie ihn geführt hat.

4. Führen bis zur Höhe

Man könnte nun einwenden, daß ja schon der Anspruch oder das Versprechen, jemand „zu heil'gen Höhen“ zu führen — was immerhin bedeutet: bis zum Erreichen dieser Höhen! —, ein religiöser Führungsanspruch sei, der sich nicht von den Versprechungen der anderen Religionen unterscheidet.

Es ist, wenn wir schon bei dem Bild der Höherführung bleiben, gegenüber den üblichen Religionen doch der wesentliche Unterschied, daß wir demjenigen, der einen Weg in die Höhe sucht, mit den Werken der Gotterkenntnis beispringen, gewissermaßen ihm einen Wanderführer in die Hand geben.

Wenn er aber die Höhe erreicht hat, erkennt er selbst, daß er hier nun auf eigne Faust leben muß. Das ist das genaue Gegenteil der üblichen Religionen, die ihren Geführten „von der Wiege bis zur Bahre“ nicht nur unter ihren Fittichen halten, sondern ihm seinen Lebenssinn nur durch sie erfüllen lassen. Da, wo die üblichen Religionen anfangen, hört die Gotterkenntnis gerade auf, nämlich bei der Besitzergreifung des Ichs des andern.

Ihr Höherführen ist ein Begleiten des sowieso schon Wandernden, ein Begleiten mit Aufdecken der Schwierigkeiten des Weges, und jeder kann in dem „Wanderbuch“ das finden, was er gerade braucht. Mag er sich der Hilfen bedienen — und er wird es, wenn er schon in jene Stufe des tieferen Erlebens eingetreten ist, wo die Religionen und ihre „Arbeitsweise“ ihn

anwidern. Die Gotterkenntnis wird nie Mittel der Führung anwenden, die den lustversklavten Selbsterhaltungswillen mit all seinen Glückswünschen und Leidängsten verwenden. Diese Mittel, die der Führung eines Esels an einem Strick mit vorgebundenem Heubüschel gleichen (oder gar mit Hilfe des Prügels), mögen die Religionen erfolgreich — für ihre Organisation! — anwenden, und sie tun es seit je.

So ist das Werk der Gotterkenntnis eine Gabe für den Suchenden, eine Beihilfe für den Aufwärtsschreitenden, daß er sich aber helfen läßt und wie er sich aus eigner Kraft auf der erreichten Höhe bewährt, das ist seine Sache. Und in dieser Freiheit auf religiösem Gebiet trotz Festlegung einer Erkenntnis besteht die „größte Revolution seit Jahrtausenden".

5. Die Weiterführung des Werkes

Erich Ludendorff spricht von der Einheit von Erbgut und Glauben. Aus dem Vorhergehenden ist aber wohl klar geworden, daß es sich hier nicht um das Glauben einer vorgegebenen Offenbarung handelt, sondern um Erkenntnis. Wie das Wort schon sagt, geht es um das Enthüllen der Tatsächlichkeit.

Insofern ist die Ludendorffsche Lehre von einem sokratischen Optimismus getragen, daß nämlich die enthüllte Tatsächlichkeit, ihr Erarbeiten durch den Nach-Denkenden schon die Erlösung ist. Aber bei diesem sokratischen Optimismus, daß das W i s s e n des Guten und Rechten schon das gute und rechte T u n zur Folge habe, bleibt die Gotterkenntnis nicht stehen. Ihr Führungsweg ist nicht bloß der enthüllende Erkenntnisweg, der sich an die Vernunft, zum Teil auch an das Gemüt wendet, der Geführte muß nicht bloß jeweils „ja" sagen zur gebotenen Erkenntnis, indem er das Enthüllte als in ihm unbewußt ruhend schon erkennt: in der Gotterkenntnis wird dem sich Führenlassenden mehr als ein „ja" abverlangt, d. h. dies Mehr muß sich bei ihm einstellen: nämlich Selbstdenken, Weiterdenken, Selbstschürfen in den Tiefen des Erlebens.

Auf der einmal angelangten Höhe der Gotterkenntnis wird der einzelne sich in den Gefährdungen seines Tages bewähren müssen, und die Werke können ihm dabei behilflich sein, d. h. die Weisheit, die Mathilde Ludendorff gibt, kann ihm in bedrängender Lebenslage die Lösung finden lassen. Erst in diesem Augenblick, wo er Kraft aus dem Werk in der Einzelentscheidung schöpft, gewinnt das Werk Wirkung.

In seinem Vermächtnis hat Erich Ludendorff voll Zuversicht festgehalten:

„Die ‚alten Mächte‘ und kleinlichen Neider dürfen das Große, was wir gaben, und meine Frau noch geben wird, und nach ihr andere noch geben werden, nicht mit Schutt überdecken und ersticken.“

Er erwartet also von denen, die einmal den „unterrichtlichen“ Weg der Werke gegangen sind, die aber auch den „erziehlichen“ erlebt haben, daß sie das Werk durch eigne Taten weiterführen.

Dieses Weiterführen wird in den meisten Fällen die deutende und erklärende Wiedergabe einzelner Erkenntnisse aus dem Gesamtwerk sein. Das wird sich immer dann als nötig erweisen, wenn die veränderte Zeit den Ewigkeitsgehalt des Werkes herausfordert, indem seine Wortprägungen und Bilder auf andere als die ursprünglichen Ereignisse anzuwenden sind.

Die „Teufel“ sind die gleichen „Teufel“ geblieben, aber die Art, wie sie kämpfen, ist anders geworden, und darum muß auch der Kampf gegen sie anders sein. Und selbst wenn nach Umlauf eines halben Jahrhunderts die damaligen „Probleme“ heute schon wieder „Mode“ sind, so muß doch, wer die Gotterkenntnis vertritt, dies mit seinem heutigen Wort tun.

Das verlangt ein tiefes Eindringen in die Werke. Daran kann sich aber auch das anschließen, was Erich Ludendorff mit der Hoffnung meint, daß „nach ihr noch andere (Großes) geben werden“.

Und sie werden das können, wenn sie sich stets des Grundgedankens der Gotterkenntnis bewußt bleiben, daß sie Erkenntnis ist und dem einzelnen die Ich-Führung nicht abnimmt.

6. Erziehung

Diese Gedanken könnten zu dem Irrtum führen, die Gotterkenntnis würde Erziehung, das ist Einwirkung auf den Willen und die Handlungen des Unmündigen ausschließen. Damit wäre sie zwar sehr „zeitgemäß“ für diese unsere Tage, wo viele unter bester Erziehung das völlige Nicht-Einwirken auf das Kind verlangen.

Dem ist aber nicht so.

Wenn hier ständig von Selbstführung die Rede war, so ist das für die Welt der Erwachsenen gedacht. Lebenssinn und Schöpfungsziel können sie nur erfüllen und erreichen, wenn ihr gotterlebendes Ich in Bewährung obsiegt.

Das Kind dagegen, das noch keiner Ichführung fähig ist, muß erzogen werden. Dies schon aus Gründen der Selbsterhaltung.

Den Eltern und sonstigen Erziehern hat Mathilde Ludendorff in ihrem Erziehungswerk hier wieder ein „Wanderbuch" zur Seite gegeben. Darin ist deutlich zum Ausdruck gebracht, daß einziger Gegenstand der Erziehung der Selbsterhaltungswille ist.

Sowenig die Gotterkenntnis sich beim Erwachsenen dessen Seelenführung anmaßt, sowenig erlaubt sie der Erziehung, ins Innerste der schöpferischen Kräfte des Kindes vorzudringen. Nur wenn das Kind von sich aus das erlaubt, darf der Erzieher in dies „Heiligtum" treten.

Damit ist schon klar, daß man auch alle Fragen der Gotterkenntnis, die ja das erwachte Ich voraussetzen, mit dem Kind nicht bespricht.

Lebenskunde mag dem Kind Fingerzeige für seine Selbsterhaltung geben, kann auch unbewußt sein Gemüt ansprechen und es auf tiefere Fragen vorbereiten, mehr jedoch soll nicht geschehen. Doch diese Lebenskunde ist so umfangreich, reicht sie doch von der Naturwissenschaft bis zur Geschichte, daß die Kinder- und Jugendjahre reichlich damit ausgefüllt werden können.

7. Was will also die Gotterkenntnis Ludendorff?

Sie will den selbständigen Menschen, der sich durch sein Ich führt. — Sie ist darum gegen alle Mächte und Lehren, die durch Lust- und Erfolgsangebote den Menschen an seinen lustversklavten Selbsterhaltungswillen fesseln und ihn von sich abhängig machen.

Sie will die Geschlossenheit von Erbgut und Glaube. — Sie ist darum gegen jeden Fremdglauben und jede überstaatliche Ideologie, die durch ihre Angebote die Wahlfreiheit des Menschen begrenzen, da sie ihn aus dem Dämmerlicht des tatsächlichen Entscheidungsraums zerren.

Sie will, daß diejenigen, die einmal durch sie zur Höhe ihrer Erkenntnis gelangt sind, ihr Gedankengut weitertragen und weiterbauen.

Dieses Weitertragen und Weiterbauen ist ein gedankliches, das das Erleben zur Grundlage hat. Es richtet sich an den erwachsenen Menschen. Niemals kann Kindern hier etwas gegeben werden. Sie sollen eine vorbereitende Lebenskunde erhalten, die ihnen ihren Lebens- und Traumkreis zum Nutzen ihrer Selbsterhaltung aufhellt.

Deutsche Art war es seit je, über Gutsein nicht zu reden, sondern Gott zu leben.

Mathilde Ludendorff

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 17 9. 9. 1971 11. Jahr

Verlagerung der Kampfbasis

Von Horst Quandte

Seit das Volk der Souverän ist — wie es so schön heißt — und sich selbst regiert, hören die Klagen nicht auf, daß es diese Aufgabe nicht erfüllt und von seinem Recht keinen Gebrauch macht. Die Folge davon ist, daß jene die Herrschaft an sich reißen, die sich wortgewandt vordrängen und volksfremden Mächten genehm sind.

In der Weimarer Zeit und auch in den Dreißigerjahren bestand die Äußerung des Volkes hauptsächlich im Aufmarschieren, im Fahnengrüßen oder -herunterreißen, in einer Art militärischer Ausführung politischer Befehle. Die Führenden damals befleißigten sich einer sehr einfachen Sprache und hatten zum Dank auch die Massen für sich. Der Intellektuelle galt in völkischen Kreisen nicht viel, ja erregte von vornherein den Verdacht, ein unsicherer „Kantonist" zu sein. Man verließ sich mehr auf Gemüt und Gefühl und auf ein unausgesprochenes gegenseitiges Einverständnis. Immerhin war das Volk irgendwie an den politischen Vorgängen beteiligt.

Heute hat sich das Verhältnis völlig verschoben. Das Volk wird alleingelassen, und die Intellektuellen führen ein Eigendasein. Völkische Gedanken werden als dumm und primitiv abgetan; in fremdwortreichen Gedankensphären aber beraten die Konstrukteure der neuen Gesellschaft.

Es ist aber auch nötig, daß man sich bei der Erschaffung einer Gesamtmenschheit alles bis zur letzten Wortfassung überlegt, denn dieses Gebilde kann sich nicht auf selbstverständliche gewachsene Gemeinschaften berufen. Man muß alles m a c h e n . Das geht schon bei der Familie an und bei der sogenannten Liebe, die heute Sex genannt wird. Wo ein seit undenklichen Zeiten zusammenlebendes Volk Bräuche des Zusammenlebens entwickelt

hat, die keiner weiteren „Artikulierung“ bedürfen, haben diese Intellektuellen nichts als ihren Verstand. Sie verachten das „Emotionelle“, womit sie die (eigenen!) Gefühle meinen, die ihrem planenden Denken im Wege stehen.

Denn in Wirklichkeit führen diese Intellektuellen einen Kampf gegen sich, gegen ihre Jugenderlebnisse, gegen die Familie, die ihnen nicht paßt, gegen Vater und Mutter, kurz, sie ärgern sich über einst Erlebtes und wollen nun eine Welt aufbauen, wo sich niemand mehr ärgern muß. Daß es beim Zusammenleben immer Reibungen gibt, daß sich entwickelnde Jugend oft an den Älteren stößt, das — glauben sie — ist nur ihnen auferlegt worden infolge einer falschen Gesellschaftskonstruktion. Daß dies aber Selbstverständlichkeiten des Lebens sind und von jedem so oder so bewältigt werden müssen, das ist ihnen unbekannt — jedoch nur so lange, bis sie selbst Kinder haben und bemerken, daß auch ihre Kinder sie als unbequemen Vater und aufdringliche Mutter abtun, wo sie diese doch so „modern“ erzogen.

Vorerst bleibt es dabei, daß mit Fleiß und Kampfesmut eine neue Welt durch den Intellekt aufgebaut wird, in der das Volk nicht mitmachen kann, sondern den Priestern überlassen wird. Das ist zwar für die Intellektuellen wenig erfreulich, aber was sollen sie mit einem „faschistoid verseuchten Volk“ beginnen. Besser die Priester haben die Menschen in der Hand als die „Nationalen“, denn schließlich sind die Priester auch Internationale.

Nun begehen die Völkischen den Fehler, daß sie den Intellekt verachten, statt gegen ihn sachlich Stellung zu nehmen. Gegen den Intellekt hilft nur Intellekt. Mit Marschieren, Sonnwendfeiern, Fahnentragen, Volkstänzen kann man zwar die Gemütswerte des Volkes erhalten, und mancher fühlt sich damit ganz ausgefüllt, aber den angreifenden Intellektualismus kann man damit nicht besiegen.

Hier muß schon das Wort und der Gedanke Pate stehen.

Besonders auffallend ist dieses Übergewicht des Intellektualismus in unseren Massenmedien und hier wiederum in den Sendungen des Hör- und Sehfunks. Die Linke hat sich ja seit je auf geistigen Konstruktionen aufgebaut, und das geht nun so weiter. Irgendwelche Gedanken jedoch, die dem deutschen Volk Selbstbewußtsein, Kraft und Grundlage seiner Existenz geben könnten, werden nicht gebracht. Schließlich haben ja die linken Apostel nie für Völker ihre Federn gespitzt, sondern für Klassen, Unterdrückte, Rassen, Gruppen usw. Aber selbst wenn die Massenmedien Gedanken für das Volk bringen wollten, sie hätten es nicht leicht, solche im zeitgemäßen und ansprechendem Gewand zu finden. Das Völkische ist nicht „intelligent“.

Die Deutschen sind im allgemeinen zu „tumb“, um ihre eigenen Lebensbedingungen in Worte fassen zu können — wenn sie nicht zu feige sind, sie überhaupt zu denken. Die vereinfachenden Parolen früherer Tage waren keineswegs besonders tiefschürfend, vor allem fehlte ein grundlegendes Gedankengebäude völkischen Lebens, wie es die überstaatlichen Parteiungen in ihren Marx-Lenin-Mao, in ihrem Marcuse und Mitscherlich, aber auch in ihren scholastischen und jungevangelischen Theologenbüchern haben.

Wenn die Völkischen überleben wollen, dann müssen sie mehr als die üblichen Versammlungen, Aufmärsche und bescheidenen Zeitungsweisheiten in ihre Tätigkeit einbeziehen. Und hier bietet sich nur die Gedankenwelt der Philosophie Mathilde Ludendorffs an. Sie hat den weiten Bogen von den einfachsten Gemütsschwingungen der Volksseele bis zu den ausgefeilten gedanklichen Begründungen. Wenn die Überstaatlichen in unerhörter Mächtigkeit die Welt mit ihren Ideologien überschwemmen, so daß jeder Gassenjunge schon von Frustration, Ödipuskomplex, Repression, Kapitalismus, Establishment usw. plappern kann, dann müssen auch die Volksbewußten sich ein gedankliches Werkzeug zurechtlegen, das auf diese Herausforderung antworten kann. Sie dürfen nicht weiter der dumme Esau sein, der im Grase liegt und blinzelnd zuschaut, wie der flinke Jakob mit intelligentem Geschwätz die Welt betört.

Die Völker der Erde schweigen zu lange schon zu allem, was man ihnen antut. Zwar haben sie die unerschütterlichen Werte ihres Gemütserlebens, der Sicherheit ihrer Eigenart, zwar fühlt das mancher, ohne ein Wort darüber zu verlieren — aber in einer so bewegten Welt wie der heutigen ist das nicht genug. Man darf auf lügnerische und verführerische Worte nicht schweigen.

Und wo der Volksbewußte ein treffendes Wort findet, wie schnell sind die „linken Vögel“ da verwirrt, wie mimosenhaft empfindlich zeigen sie sich da, wie schreien sie gleich nach dem Kadi. Nichts ist für sie aufregender, als wenn ein „Völkischer“ auch mal „intelligent“ ist.

Blitzschnell stellt sich dann heraus, daß der Intellektuelle nie über Erkenntnisse aus erster Hand verfügt, sondern nur immer nachschwätzt und alte Klischees verwendet. Wie sollte er auch aus erster Hand etwas wissen, da er die „erste Hand“, nämlich Volk und Familie verschmäht! Er baut ja nur auf Ärger und Zukunftsträumen auf.

Eines freilich müssen die alten Völkischen aufgeben: die laute Stimme und das entrüstete Auge. Das ersetzt nicht die begründete Aussage, das ist Nationalismus des 19. Jahrhunderts, wo der Schauer der Erhebung durch markige

Manneswort e erzeugt wurde. Nichts gegen das 19. Jahrhundert, nichts gegen Befreiungshalle und Hermann, aber der Stil der Selbstbehauptung eines Volkes hat sich gewandelt.

Die Kampfbasis hat sich verlagert, nicht mehr Sturmkolonnen werden eingesetzt gegen die Remarques und Manns, nicht Sprechchöre marschieren gegen die Zungenfertigkeit der Meinungsmacher auf, sondern die schlagende Begründung muß sich gegen die Hohlheit siegessicherer Linksintellektueller wenden.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 17 | 9. 9. 1971 | 11. Jahr

Inhalts-Übersicht

Gotterkenntnis – ein Widerspruch?

Von Dietrich Cornelius

Wenn man Gott als Person verneint, ja überhaupt sagt — wie es die Gotterkenntnis Ludendorff tut —, daß es ein Irrtum sei, sich Gott vorzustellen: wie kann man dann von Gotterkenntnis sprechen?

Wie kann man behaupten, etwas zu erkennen, von dem man zugleich sagt, daß es nicht wahrnehmbar ist?

Mathilde Ludendorff führt aus: „Gott ist dem Ich nicht wahrnehmbar, nur Geisteskranke haben das gemeint!" Es ist „Irrtum, sich Gott vorzustellen, ja sogar als Person vorzustellen" („Quell" 1936/18 „Die Vorstellung von Gott"; 1935/12 „Gottidee oder Gotterkenntnis").

Der Gotterkenntnis Ludendorff wurde und wird zu gerne vorgeworfen, daß sie sich anmaßt, „Gott zu erkennen". Diesen Vorwurf machen ausgerechnet Namenchristen — „Der Spiegel" schrieb seinerzeit von „Gotterkennern" —, die doch an ihre eigene Brust klopfen müßten, denn gerade das Christentum gibt ja genaueste Auskunft, wie es mit Gottvater und Gottsohn steht, und selbst über den Heiligen Geist erfahren wir Genaueres. Gottvater als der eigentliche Schöpfergott wird auf Grund der biblischen Erzählungen zu einem wohlbekannten Herrscher, ist jähzornig und nachsichtig, wohnt irgendwo in Wolken und auf Bergen, bewegt sich, gibt Gesetze und Verbote, verfolgt und bestraft, wer ihm nicht gefällt, ist vor allem äußerst sprachgewandt, verwandelt sich in Feuer und Sturm usw. Im Christentum nimmt er dann auch noch die Gesichtszüge von Zeus an, so daß man ihn als ehrwürdigen alten Mann bei stets bestem Gesundheitszustand kennenlernt.

Die Christen kennen und erkennen also ihren Gott. Wenn sie der Gott-

erkenntnis Ludendorff vorwerfen, sie würde behaupten, Gott erkennen zu können, so kann das demnach nicht die Sache selbst betreffen, sondern es muß eine Art Konkurrenzneid darin stecken, daß jemand außer ihnen auch Gott erkennen will. Sie finden es anstößig und lächerlich, daß jemand das gleiche wie sie behauptet, wo sie doch seit Jahrhunderten das „Patent" darauf haben. Als besonders lächerlich wird dabei noch empfunden, daß jemand den einen Gott besser zu kennen vorgibt als sie selbst. Das erscheint durchaus unmöglich. Man stellt sich die Ludendorffer wie Leute vor, die in den Himmel eindringen und sich dort alles viel genauer und besser anschauen und dann mit ganz neuen Nachrichten zurückkehren.

Nun erzählt einmal, was ihr da anderes und Neueres gesehen habt! Ausgerechnet eine deutsche Frau des 20. Jahrhunderts räumt den alten Himmel aus und behauptet, Gott besser zu kennen — denn wen sie nicht dieser Meinung wäre, ihn besser als die Christen zu kennen: würde sie sich wohl diese Mühe machen?

Das wäre der eine „unbedarfte" Vorwurf.

Der andere — und ihn erheben die „Freien" — besteht darin, daß das Wort Gotterkenntnis als hart empfunden wird, den Verdacht der unbeirrbaren Dogmatik erregt und einer Aufforderung zur unkritischen Gläubigkeit gleicht, im gesamten aber den Anschein einer oberflächlichen Besserwisserei erweckt.

Wenn man schon das ganze Christentum über den Haufen geworfen hat, will man nicht wieder mit einer Gotterkenntnis „konfrontiert" werden, also wiederum mit einer festen Sache. Viel lieber bliebe man im heutigen Sprachgebrauch des „ich würde sagen", „ich glaube, annehmen zu dürfen ...", „es wäre die Möglichkeit zu erwägen", und wie alle die Konjunktive diplomatischen Nichtfestlegens heißen.

Aber Mathilde Ludendorff benennt ihr Erkenntnis nun einmal mit dem Wort „Gotterkenntnis".

Worum geht es also? Wird im Werk Mathilde Ludendorffs ein Gott oder Gott überhaupt erkannt? Dreht es sich um Erkenntnis, d. h. um unantastbare Wahrheitsfindung und Wahrheit, oder ist es auch wieder bloß ein Glaube, der sich Erkenntnis nennt?

Bis zu Kant hat sich das Denken gewissermaßen naiv mit Anschauen, Erfahren, Erleben herumgeschlagen. Vom Mittelalter her war es undenkbar, daß man Worte wie Gott, Seele, Sünde, Erlösung usw. auf ihren Gehalt untersuchte, wenn es auch schon Richtungen in der Scholastik gab, die be-

sagten, daß diese Begriffe nicht einer Realität entsprechen, sondern bloß menschliche Namen sind (Nominalismus). Aber erst die Neuzeit und besonders Kant machten deutlich, daß unser Denken in erster Linie Kritik an sich selbst sein muß. Man ist sich seitdem durchaus im klaren, daß wir keine Gewißheiten annehmen dürfen, die unsere Erkenntnismöglichkeit überschreiten.

Mathilde Ludendorff liegt mit ihrer Religionsphilosophie genau auf dieser Linie. Sie gibt uns immer zu bedenken, daß unser Erkenntniswerkzeug der Vernunft nur fähig ist, „alle Erscheinungen der Umwelt zu ordnen, Begriffe zu bilden, Urteile zu fällen, die Gesetze der Erscheinung zu erforschen. Die Vernunft ist ein köstlicher Reichtum unserer bewußten Seele ... Vorstellungen dürfen damit nur für Erscheinungen gebildet werden, da ja nur sie den Denkformen der Vernunft eingeordnet sind". (aaO)

Vernunfterkenntnis und ihre Fähigkeiten entsprechen demnach der „Konstruktion" der Erscheinungen; das Werkzeug ist fähig, das Werkgut zu bearbeiten, da beide auf den Grundlagen von Raum, Zeit und Ursächlichkeit beruhen.

Nun gehört Gott zweifellos nicht zu den Erscheinungen in Raum, Zeit und Ursächlichkeit und kann deshalb nicht von der Vernunft erfaßt werden. Wenn die Gotterkenntnis Ludendorff sich so benennt, dann ist damit schon gesagt, daß sie nicht die Erkenntnis eines den Vorstellungen der Erscheinungen entsprechenden Gottes sein kann.

Für viele Menschen ist das nicht faßbar. Sie glauben, jedes Wort muß ein Gegenüber in der raumzeitlichen Welt haben, und gar bei dem Wort Gott — wenn es schon benützt wird — können sie nicht davon absehen, daß es für etwas gebraucht wird, was nicht in die raumzeitliche Welt einzuordnen ist.

Hier ist der entscheidende Sprung der Gotterkenntnis Ludendorff von der Vergangenheit hinweg vollzogen, obwohl das Wort der Vergangenheit: Gott! beibehalten wurde. Wenn die Gotterkenntnis Ludendorff sich so nennt, dann meint sie nicht die Erkenntnis eines Gottes als Vorstellung, denn die Kritik unseres Erkenntnisvermögens besagt, daß wir mit der Vernunft das Jenseits von Raum, Zeit und Ursache, also das Jenseits der Erscheinung, nicht erkennen können.

„Viele tief denkende und erkennende Menschen sehen es als ein großes Unrecht von uns an, das Wort ‚Gott' für das Wesen aller Erscheinung zu wählen, da sie sich gar nicht vorstellen, daß des Menschen Seele einmal auf den Irrwahn verzichten könne, sich ‚Gottvorstellungen' zu bilden, ja, daß

sie einmal auf den Irrwahn verzichten werde, sich Gott als eine ‚Person‘ zu denken. Wollten wir um des so allgemein fressenden Übels dieses Irrtums willen verzichten, das Wort Gott für das Wesen aller Erscheinung zu brauchen, so könnten wir mit dem gleichen Recht verzichten, das Wort Liebe, das Wort Freundschaft, das Wort Volkstum, das Wort Treue und so weiter zu gebrauchen. Auch das Wort gut müßte von uns wie die Pest gemieden werden, denn sind nicht alle diese Worte ganz unsagbar oft mißbraucht worden, und liegt es nicht in der Natur der Dinge, daß verkümmerte oder verkommene, ja sogar nur unvollkommene Menschen all diese Worte stets für ganz kümmerliche, ihrer Seele entsprechende Erlebnisse mißbrauchen?

Nein, nicht das Meiden des Wortes, sondern die Klarheit unserer Erkenntnis allein mindert die Gefahr der Mißdeutung.“ (aaO)

Wenn also Mathilde Ludendorff von Gotterkenntnis spricht, dann muß es sich um eine andere Erkenntnis a r t handeln als um die der Vernunft, wie sie durch Mythen und Religionen auf das Göttliche seit jeher fälschlich angewandt worden ist.

Wir müssen uns damit klar sein, daß die Gotterkenntnis Ludendorff eine gewisse „Armut“ an Schilderungen oder Vorstellungen über Gott mit sich bringt, bzw. diese überhaupt nicht hat. Wo die Menschheit in ihrer religiösen Kindheit sich an den gewaltigen Bildwerken der Götter aller „heidnischen“ Religionen oder des Gottes der Christen ergötzen konnte, da kann es für die Gotterkenntnis Ludendorff das nicht mehr geben. Man mag diese „Verarmung“ bedauern, sie ist aber nicht mehr rückgängig zu machen, denn selbst eine ganz bewußt als Mythologie bezeichnete Hinnahme eines solchen vorgestellten Gottes würde die Gefahr des Absturzes des Gotterlebens genau so heraufbeschwören wie jede Mythologie immer schon.

Wenn die Kirchen heute in ihren Betonklötzen und sonstigen abstrakten Bauten auch von der Bildhaftigkeit Gottes, d. h. einer Vorstellung Gottes abzugehen scheinen, so darf das nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit der Beibehaltung des Alten und Neuen Testament auch dessen Vorstellungen von Gott beibehalten werden. Man ist nur von den bildhaften künstlerischen Vorstellungen des Abendlandes zu der rein akustisch-wörtlichen des Morgenlandes und besonders der Hebräer zurückgekehrt. Gott wird nach wie vor vorgestellt.

Die Gotterkenntnis Ludendorff gibt weder eine malerische noch eine plastische oder geschichtenmäßige Vorstellung von Gott. Gott ist zwar nach ihr „eine Wirklichkeit, die sich so sehr von anderen Wirklichkeiten dieses Welt-

alles unterscheidet, daß wir sie als eine andere Welt erleben" („Höhenwege und Abgründe", S. 5), aber diese getrennte Einheit Gottes ist keine vorstellungsmäßig abzugrenzende.

Was hat es nun mit der Bezeichnung „Gotterkenntnis" auf sich? Es wird kein Gott vorgestellt und wahrgenommen, und trotzdem dieses gewaltige Wort „Gotterkenntnis"!

Die abgrenzende Kritik unserer Erkenntnisfähigkeit seit Kant hat die bestehenden Religionen auf das Gebiet der „praktischen Vernunft" abgeschoben, d. h. man ist sich gewissermaßen einig, etwas Unglaubhaftes beizubehalten, weil es „praktisch" ist.

Mit einer solchen Zwischenlösung kann sich die Gotterkenntnis Ludendorff nicht abfinden. Sie will zwar keinen Gläubigen der alten Religionen stören, aber sie macht unmißverständlich klar, welche Gefahren für das Gotterleben in einer solchen zwielichtigen Auffassung liegen.

„Bei vielen Menschen tritt durch die Erfahrung des Lebens das Erkennen zwingend in der Seele auf, daß es einen persönlichen, die Geschicke leitenden Gott nicht geben kann, aber niemand sagt ihnen, daß eben diese Vorstellungen von Gott der Irrtum sind. Dann glauben sie, Gott, das Wesen der Erscheinung, selbst sei Irrtum, und so taumeln sie von einem Irrtum in den anderen und fangen an, das Göttliche, das Wesen aller Erscheinungen zu leugnen. Die gleiche Vernunft, die zu dem ersten Irrtum lockte, verführt auch zu dem zweiten." (aaO)

In dem Augenblick, wo jemand an der Glaubhaftigkeit seiner Religion zweifelt, darf er nicht aus „praktischen" Gründen darin weitermachen. Das wäre der Anfang des Todes alles höheren seelischen Lebens. Und die überkommenen Religionen verlieren laufend an Glaubwürdigkeit, ohne daß die Ungläubigen Folgerungen daraus ziehen.

Niemand — außer der Gotterkenntnis Ludendorff — hat die Tiefe der Erkenntnis und den Mut des Aussprechens, daß das Gotterleben der Menschen gerettet werden muß — und daß das nur durch die volle Klarheit geschehen kann, jede Vorstellung von Gott aufzugeben.

Wie aber dann doch Gotterkenntnis? Wie ist trotzdem ein Faßbares möglich, das auch in Worten gestaltet werden kann? Denn schließlich gehören Worte schon wieder in die Erscheinungs- und Vernunftwelt.

Wenn Mathilde Ludendorff — wie schon angeführt — sagte: „Gott wird nicht im Ich wahrnehmbar, nur Geisteskranke haben das gemeint!", so fährt sie fort: „Er ist nur erlebbar. Nur ein Bruchteil seines Wesens wird uns inner-

seelisch — z. B. als Wille in den göttlichen Wünschen — wahrnehmbar ... Er tritt uns nur gleichnishaft aus der nicht bewußten Erscheinung des Alls, aus der Natur, entgegen, vor allem aber auch aus den gottwachen Werken der Kultur. Das weite Gebiet des Gotterlebens endlich, das sich sogar dem Gleichnis entzieht, können wir einem anderen Menschen nicht übermitteln. Deshalb wird es dem bewußt erlebenden Ich nicht minder erkennbar ...

Gotterleben, was nicht nur inneres Erleben bleiben will wie jenes aller wahrhaft gottwachen Menschen aller Zeiten, die nicht schöpferisch waren, sondern das übermittelt werden will, darf sich natürlich nicht auf das Icherleben beschränken. Nein, es nimmt alle, aber auch alle Erkenntnis über die Erscheinungswelt, die die Vernunft bietet ... und alle Erfahrung, die die eigene Forschung schenkte, und eint sie nun dem Erleben des Göttlichen im Ich. Erstarkt dieses Erleben zum Erkennen des göttlichen Sinnes all dieser Erscheinungen und ihrer Gesetze, erschaut es den Einklang des erlebten Göttlichen mit all dieser Erscheinung im Weltall, ohne je die Tatsächlichkeit zu verlassen, so erkennt es nunmehr Gott nicht nur im Ich, sondern auch in aller Erscheinung und ihren Gesetzen. Dadurch wird ihm aber ein weites Gebiet, auf dem es nun auch die Umwelt an dieser Schau teilnehmen lassen kann, ohne je das unantastbare Gebiet des persönlichen Gotterlebens der anderen Menschen durch Eingriffe oder Vorschriften zu bedrohen ... Nun können auch sie von Stund an Gott nicht mehr nur im Ich erleben, sondern auch in aller Welt der Erscheinung und ihrer Gesetze wiedererkennen ...

Gottwiedererkenntnis des gotterlebenden Ichs in aller Erscheinung könnten wir also diese Gotterkenntnis auch nennen, in der das Icherleben und die Vernunfterkenntnis sich einten, um der Schau die Wege zu bahnen.“ (aaO)

In diesen wenigen Sätzen gibt Mathilde Ludendorff jenen Vorgang wieder, der das Gotterleben des einzelnen als einzige Erkenntnisquelle des Göttlichen zeigt. Der Mensch erlebt das Göttliche und kann dieses Erleben erkennen. Dieses Erkennen ist allerdings ein andersartiges als das der Vernunft. Aber die Gewißheit ist keine geringere. Nur kann die Vernunft dieses Erkennen nicht bestätigen, so wenig ein Jenseitserleben für Belange des vernunftmäßigen Erkennens der Erscheinung zuständig ist. (Die Vernunft kann z. B.

Die Ichentfaltung als Wille gibt Selbstsicherheit und Widerstand vor allem gegen die so beliebten Willenssuggestionen der Seelenmißbraucher.

Mathilde Ludendorff in „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“, S. 301

nicht bestätigen, was moralisch gut ist, und umgekehrt kann das Erleben des Guten nicht benützt werden, um eine mathematische Aufgabe zu lösen.)

Aber beide Erkenntnisarten können sich — wie Mathilde Ludendorff sagt — auf Veranlassung des Gotterlebens einen. Der so erlebende Mensch sieht dann die raum-zeitlich-ursächliche Welt mit dem Hintergrund seines tiefsten Erlebens. Der Gotterlebende tritt der Erscheinung und ihrer Gesetzmäßigkeit wie auch dem Menschenwerk mit der Gewißheit seines Gotterlebens gegenüber und kann dann an der „Realität" auch anderen Gotterleben erkennen lassen.

Diese Fähigkeit besitzt jeder Mensch, doch nicht jeder im gleichen Maße. Die meisten können ihrem tiefsten Erleben kaum Ausdruck verleihen, oder sie wollen es auch nicht.

Mathilde Ludendorff ging über die Verschlossenheit und Unfähigkeit der meisten in selten erhörter Kraft hinaus, und sie sagt, daß ihre „Werke, die Gotterkenntnis enthalten, sich fast ausschließlich und fast in jedem Satze mit göttlichem Wesen und seinen vollkommenen Gesetzen befassen, wie sie in dem gesamten Weltall und vor allem in der Menschenseele in Erscheinung treten". („In den Gefilden der Gottoffenbarung", S. 50)

Also Abschied vom vorgestellten und persönlichen Gott, aber trotzdem Aussage von der Wirklichkeit Gottes, und so kann das Werk „Gotterkenntnis" heißen.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1986 26. Jahr

Die neue Rechte

Von Dieter Wächter

Das Wesen der Geschichtegestaltung oder Politik ist, philosophisch gesehen, Wille, und zwar — im Idealfall — Wille der Selbsterhaltung der menschlichen Lebensgemeinschaft Volk. Dieses Ziel fordert Machtentfaltung, weil ohne Macht Selbstbehauptung nicht möglich bleibt.

Wiederum erklären die menschlichen Seelengesetze und die verschiedenen Seelenkräfte das bunte Bild der Politik. Wenn der Wille des Menschen tatsächlich der *„Schöpfer der Geschichte"* ist, dann muß sie aus mancherlei Quellen gespeist werden:

vom Selbsterhaltungswillen des unvollkommen Einzelnen,
vom Lebenswillen der jeweiligen Volksseele,
von den Charakterzügen des Volkes und schließlich
vom Ich, der Quelle göttlicher Wesenszüge im Menschen.

Heute, da die Ideologien und Religionen mit ihren Abrichtungsverfahren fast allein die Politik bestimmen, gesellte sich zu jenen *„natürlichen Kräften"* tonangebend der Seelenmißbrauch: Suggestion und Hypnose. Auch hier geht es um Macht, nämlich um die Weltherrschaft der jeweiligen religiösen oder ideologischen Glaubensmacht. Das Ringen der beiden Weltmächte als *„Schwerter"* der imperialistischen Heilslehren veranschaulicht das Gesagte zur Genüge. Das bloße und daher allein sittliche Streben nach Daseinserhaltung der Völker wird überall mißbraucht und gilt keineswegs mehr als erstrebenswerte Tugend.

Will man das heutige politische Kräftespiel verstehen, dann muß man seine Wurzeln bloßlegen, neben den gottfeindlichen, gottfernen, gottgeeinten, aber auch amoralischen Taten müssen die volkhaften wie die überstaatlichen Entscheide sichtbar werden.

Mit anderen Worten, die religiös-ideologische *„Höherführung"* oder *„Verbesserung"* der *„Menschheit"*, was sich ja angeblich alle politischen

Kräfte zum Ziel gesetzt haben, muß nach ihrem wahren sittlichen Gehalt überprüft werden: ihre Lehre wie ihre Vertreter. Idealismus oder Herrschgier können in jedem Gewande wirken.

Rechts — Links

Seit dem Jahre 1814 hat sich in der Politik die Bezeichnung der Sitzordnung aus der französischen Abgeordnetenkammer eingebürgert. Demnach gelten als links die *„Bewegungsparteien"*, die eine weitgehende Veränderung der politischen Verhältnisse erstreben. Im 19. Jh. zählte man hierunter die Liberalen, die Demokraten und die Sozialisten, in der Weimarer Republik die KPD, SPD und DDP und heute alles, was links vom rechten Flügel der christlichen und freimaurerischen Partei sitzt.

„Bezugspunkte" der Linken sind Glück, Vernunft, Freiheit, Emanzipation, Gleichheit, Gerechtigkeit, Aufklärung, Mündigkeit, Kritikfähigkeit, Interessenwahrnehmung, radikaler Individualismus, aber ebenso Universalismus-Kollektivismus, Einweltlertum, Materialismus, Rationalismus, Behaviorismus . . .

Mit rechts bezeichnet man dagegen die antirevolutionären *„Ordnungsparteien"*, die im wesentlichen die überkommenen politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse, beispielsweise die Monarchie, beibehalten wollen und allenfalls evolutionäre Veränderungen dulden oder ansteuern. Ihre antilinke Weltsicht betont die Vielgestalt der Welt, Ordnung, Pflicht, Volk, Natur, Gemütswerte, die biologischen Wissenschaften, ohne deshalb dem Kollektivismus klare Grenzen zu setzen. Rechte wie linke Ideen-Ideologien bieten kein geschlossenes Bild und sind nach wie vor in unzählige Richtungen zersplittert.

Seit den Sechziger Jahren gewann die alte Sitzordnungsbezeichnung im Zuge einer verstärkten *„Re-Ideologisierung"* erneut an Bedeutung und *„Polarisierung"* (Volksspaltung). Dabei ergaben sich neben den *„alten"* Parteiungen teilweise gegensätzliche *„neue"* Links- und Rechtsbewegungen, ja gelegentlich auch ideologische Vermischung.

Hier soll nur die neue Rechte, wie sie sich am stärksten in Frankreich, aber auch in Italien und bei uns entwickelt hat, einer kritischen Betrachtung aus unserer Sicht unterzogen werden. Dies ist selbstverständlich nur in einigen Schwerpunkten möglich. Grundlagen, Ziele und Mittel sollen behandelt werden.

Das neu-rechte Menschenbild*)

Das *„neue“* Weltbild der Rechten stützt sich vor allem auf die biologischen Wissenschaften, auf Entwicklungsgeschichte, Rassenkunde und Verhaltenslehre. Eideshelfer sind aber ebenso geistige Strömungen, die mit Namen wie Nietzsche, Spengler, Ernst Jünger, R. Wagner, Vilfredo Pareto, Antonio Gramsyi und andere hier nur angedeutet seien. Dadurch entstand eine Gegenwelt zur herrschenden linken Weltauffassung aus den *„Ideen von 1789“*, dem Marxismus und der Lehre S. Freuds. *„Biopolitik“*, so heißt es, sei das Gebot der Stunde. Sie stellt der *„egalitär-demokratischen Gesellschaftsform“* wieder die *„aristokratisch-autoritäre“* entgegen. So warnen die Linken. Und in der Tat fordert man die Mannigfaltigkeit anstelle der Gleichheit, den Ethnopluralismus statt des Universalismus der Einweltler und die Beseitigung des Eurozentrismus. Die *„Internationale des soziobiologischen Rassismus“* (M. Haller) nutzt aber nicht nur gesicherte Forschungsergebnisse, sondern auch ihre weltanschaulichen Auswertungen durch die Forscher selbst. So nehmen Ardrey, Eibl-Eibesfeld oder Lorenz und ihre *„Philosophie“* bei ihr eine hohe Stellung ein. Die *„Kulturrevolution von rechts“* (A. de Benoist) ist angetreten, um die Linke, aber auch die alte Rechte zu überwinden durch die besseren Ideen wie durch *„Synthese“*, d. h. die Übernahme wahrer Gedanken der Gegenseite. Zwei Welten ringen um ihre Durchsetzung.

Entwicklungsgeschichte

Wichtigste Grundlage der neurechten Weltanschauung ist die Darwinsche Entwicklungslehre. Nach ihr sind Mutation und Selektion, also Zufall und Notwendigkeit, die treibenden Kräfte des Werdens. Dieses sei keineswegs abgeschlossen, sondern nach wie vor würden Kampf und Krieg in und außerhalb unserer Gesellschaften die Evolution weitertreiben, vorausgesetzt, sie werden waffentechnisch im Zaum gehalten.

Die Erbgesundheitslehre zusammen mit der natürlichen Auslese werde weiter zum *„Übermenschen“* führen und die Züchtung eines *„Neuen Menschen“*, einer *„biologischen Aristokratie“*, einer *„höheren Rasse“* und einer wahren *„Elite“* ermöglichen.

Das, was zählt, ist das, was kommt. Der Mensch ist etwas, das über-

*) Personelle Beziehungen zur *„Konservativen Revolution“* der 30er Jahre wären noch zu prüfen; ideelle bestehen durchaus.

wunden werden muß. Die Evolution ist nicht abgeschlossen, zumindest erlaubt nichts, dies anzunehmen. (A. Epstein)

Das Grundgesetz dieser Biopolitik heißt: Erhaltung der Art. *„Sämtliche Regelungen, die für das menschliche Leben getroffen werden, müssen sich daran orientieren."* Erziehung, Erbgesundheitslehre, Bevölkerungspolitik und Heilkunde haben die *„genetische Entartung"* zu bekämpfen, als Hilfskräfte der natürlichen Selektion (Auswahl). In der Bevölkerungspolitik habe die Qualität die Quantität zu ersetzen.

„Die Neue Rechte unterscheidet bezüglich der NS-Zeit zwischen wissenschaftlicher und politischer Eugenik. Gesetze zur Erhaltung der Volksgesundheit, wie das zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. 7. 1935, erscheinen ihr auch heute noch richtig. Sie weist darauf hin, daß Schweden, Dänemark, Norwegen, Estland und Argentinien im gleichen Jahrzehnt ähnliche Maßnahmen trafen. Solche Gesetze sollten erneut erlassen werden." (G. Bartsch)

Aber es geht um mehr als um Arterhaltung; es geht darum, daß *„endlich der Übermensch geboren werde":*

„Hundertmal spannt die Natur ihr Werkstück in die Werkbank ein. Die ständige Wiedereinschmelzung des Protoplasmas im Rhythmus von Leben und Tod treibt die Evolution voran, aus welcher der Mensch hervorgegangen ist. Die Eugenik zielt darauf ab, das zu verbessern, was nach uns kommt; gleichzeitig rechtfertigt sie, was uns vorausgegangen ist. Wie Nietzsche sagt: Die Vergangenheit befruchten und die Zukunft gebären, das ist unsere Gegenwart." (Claude Rosseau)

Rassenkunde

Die Biologie, genauer der Neo-Darwinismus, liefert auch die Grundlage für die neue *„wissenschaftliche"* Rassenlehre, das Ja zur Vielgestalt und damit die Ablehnung jedes Rassismus, auch des Pseudo-Antirassismus. Für die Neue Rechte entstanden die Rassen zu verschiedenen Zeiten. Der Begriff der Menschheit im Sinne einer einweltlerisch-universalistischen Lehre sei deshalb sinnlos; allenfalls besitze er eine *„zoologische Kategorie"*.

Es gibt Booshimans, Tartaren und Semiten, deren *„ethisches Substrat"* zu einem gegebenen Zeitpunkt das Ergebnis der Entwicklung sei, aber nicht d e n Menschen. Dieser Polyphylogenetismus (Lehre der Rassenentstehung aus unterschiedlichem Erbe) betrachtet also die Eigenarten der Völker als erbbedingt. Folgerichtig warnt man vor ihrer

willkürlichen Vermischung, vor der befürchteten *„Nivellierung"*, *„Bastardierung"*, also ihrem *„Untergang"*. Über die Beziehungen zwischen Rasse und Kultur ist man sich aber keineswegs einig. Alain de Benoist folgt beispielsweise Francois Jacob vom Collège de France, der lehrt:

„Die Vererbung determiniert (bestimmt) die Kultur nicht, entgegen dem, was die Rassisten behauptet haben. Die Vererbung determiniert nur die Fähigkeit, eine Kultur anzunehmen."

Die vermutete unterschiedliche Abstammung und auch das vermeintlich unterschiedliche Alter der Rassen-Hauptblöcke dienen nun dazu, die Verschiedenheit der Völker zu erklären, aber auch sie zu bewerten. Der Selektionsdruck habe nämlich je nach Klima andere geistige Fähigkeiten entwickelt.

„Die Entwicklung der schwarzen Rassen hat demnach eine viel geringere Zeitspanne gedauert als die der weißen und der gelben Rasse. Das läßt die Vermutung zu, daß auch nicht die gleichen Entwicklungsstadien erreicht wurden." (J. D. J. Hofmeyer, Leiter der genetischen Abteilung der Universität Pretoria in Südafrika)

Aus dieser Sicht ergibt sich eine *„Wertestaffel zwischen den Rassen"*, die man auch durch die Intelligenzmessung (IQ-Tests) glaubt wissenschaftlich erhärten zu können. Gleichzeitig findet die entdeckte Rangordnung aus der tierischen Verhaltensforschung hier ihre Anwendung.

Eine weitere Stütze der neurechten Rassenlehre ist die *„Proxemik*, die Wissenschaft von der vermeintlich kulturverschiedenen *„Erfahrung des Raumes"* des Edward Hall. Trotz aller dieser *„Grundlagen"* fand man jedoch mit solchen Wertungen keineswegs eine Übereinstimmung. Einerseits nennt man die Indoeuropäer — also Gallier, Kelten und Germanen und in gewissen Grenzen auch die Romanen — die intelligentesten Rassen und daher zur Weltherrschaft geschaffen; andererseits lehnt z. B. de Benoist jede Rassenüberlegenheit ab: *„Alle haben ihren eigenen Genius."*

Und: *„Der Anspruch, die ganze menschliche Unterschiedlichkeit auf ein einziges europäisches Vorbild zurückführen zu wollen, ist tatsächlich eine besonders verabscheuenswürdige Form des Rassismus. Die Völker haben ein unterschiedlich geistiges Wesen, je nach dem Lebensstil, den sie sich gegeben haben, der Weltanschauung, die ihren Gedanken entspricht, und den Charaktermerkmalen, mit denen sie im Laufe der Evolution unter dem Druck der natürlichen Selektion ausgestattet wurden. Man kann also nicht sagen, daß es ‚überlegene' oder ‚unterlegene'*

Rassen gibt. Es gibt nur unterschiedliche Rassen, die den je anderen in Bezug auf ihre eigenen Werte und Rhythmen überlegen sind.“

Trotz solcher Uneinigkeit zeigt die Neue Rechte den Willen, alle Völker und Volksgruppen in ihrer Vielfalt erhalten zu wollen. Raymond Ruyer schrieb 1979:

„Die antirassistischen und egalitären Ideologien sind ebenso verantwortlich für Genozide und Mordtaten an Ethnien wie die rassistischen Ideologien selbst.“

Und in seinem Beitrag *„Wider den Rassismus“* sagte de Benoist:

„‚Wenn man, mit vollem Recht, die Ethnozide an den Primitiven durch die Europäer anprangert‘, schreibt Raymond Ruyer, ‚dann darf man den Europäern nicht verbieten, ihre eigenen Ethnien zu erhalten.‘ Die Leiter der jüdischen Gemeinden werden nicht müde zu wiederholen, daß im Laufe der Geschichte stets zwei große Gefahren auf sie gelauert haben: die Pogrome und die Assimilation. Ihre Warnung ist der Mühe wert, gehört zu werden. Sie nährt sich aus einer Weisheit, die von weither kommt. Bekräftigen wir also das Recht der Völker, sie selbst zu sein; das Recht, das alle Völker haben, danach zu trachten, zu ihrer vollen Entfaltung zu gelangen — wider jeden Universalismus und wider alle Rassismen.“

Die Verhaltensforschung (Ethologie)

Auch die sogenannten *stammesgeschichtlich vorgegebenen Verhaltensweisen“* des Menschen dienen der Neuen Rechten als Grundlage ihrer Vorstellungen von der natürlichen Ungleichheit der Völker. Sie rechtfertigen ihre Forderungen nach einer *„Gesellschaft der Ungleichen“*, des Nationalismus, des Privateigentums, der Eugenik und der Herrschaft der Klügsten.

Gert Waldmann macht die Verhaltensforschung zum Prüfstein für die Richtigkeit politischer Ziele und meint:

„Die Verhaltensforschung, eine relativ junge Wissenschaft unserer Zeit, hat in die Überlegungen und Spekulationen über den Menschen und die menschliche Gesellschaft verstärkt biologische Gesichtspunkte eingeführt. Die sachliche Richtigkeit und die Möglichkeit zur Verwirklichung politischer Aussagen und gesellschaftstheoretischer Modelle werden jetzt und in der Zukunft an ihrer Übereinstimmung mit biologischen — insbesondere ethologischen und genetischen — Tatsachen zu messen sein.“

„Ohne Berücksichtigung der angeborenen Verhaltensweisen des Menschen kann es freilich keine menschenwürdige Gesellschaft geben. Sie müssen als konstante Strukturfaktoren anerkannt werden.“

Wiederum steht hier die *„Erhaltung der Art“* im Mittelpunkt des Denkens. Die während der Entwicklung und Geschichte verlorengegangenen oder schwächer gewordenen Instinkte müßten ergänzt werden, nämlich durch die Erziehung und soziale Regeln. Doch nicht alles, was angeboren ist, sei von vorneherein gut; es müsse stets auf seine Zweckmäßigkeit hin überprüft werden.

In der Frage der Selbsterhaltungsinstinkte herrscht ebenfalls keine Übereinstimmung. Einerseits erwähnt de Benoist, wir könnten unseren Instinkten nie entkommen und diese würden für uns zu sicheren Führungsseilen, für andere jedoch besäßen sie keine soziale Bedeutung,

Die Neurechte begründet auch den *„Raumanspruch des Menschen“* durch die Ethologie, d. h. den *„genetisch verankerten Territorialzwang“* oder *„Revierbesitz“*. Die *„Verteidigung des Gruppenreviers“* (Staatsgebiets) und des *„Einzelreviers“* (Wohnung), aber auch den Abstand zum Fremden zählt sie zu den ältesten und wichtigsten tierischen und menschlichen Antrieben, sie würden im *„Aggressions- und Rangordnungstrieb“* wurzeln.

„Territorialität ist für den Menschen konstitutiv (grundlegend) und existenzsichernd. Der Nationalismus ist die politische Ausprägung des Territorialismus und dient der Arterhaltung, also einem biologischen Grundprinzip. Nationalismus ist Fortschritt im Sinne der Evolution.“

Gert Waldmann fordert deshalb einen *„europäischen Nationalismus“*, ein Europa der ethnischen Gemeinschaften, das durch seine gemeinsamen rassischen Eigenschaften und die gemeinsame Kultur zusammengehalten werde:

„Die Entwicklung der modernen Technik, insbesondere der Waffentechnik hat zu einer Situation geführt, die Aggression im politischen Raum zu einer artvernichtenden Erscheinung werden läßt, also eine ursprünglich arterhaltende Verhaltensweise in ihr Gegenteil verkehren kann. Der moderne Nationalismus der Neuen Rechten hat daraus Konsequenzen gezogen: Er will nicht die Entwicklung einer Vielzahl einander sich bekämpfender Staatsnationalismen, sondern hat sich mit der Idee eines europäischen Befreiungsnationalismus für die Erhaltung einer Großgruppe — der Europiden — entschieden.“

Als politische Schlußfolgerungen ergeben sich daraus:

1. *Anerkennung des Regionalismus und der Selbständigkeitsbestrebungen — z. B. der Basken — in Europa.*
2. *Konsequenter Einsatz für die Wiedervereinigung ‚Großdeutschlands', der BRD, DDR, Österreichs, des Elsaß' und der deutschsprachigen Schweiz.*
3. *Kampf gegen den kulturell überzentralisierten ‚jakobinischen' Staat und seine Apparate.*
4. *Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegungen in aller Welt durch die europäischen Völker, um so den Zerfall der großen Imperien zu beschleunigen."*

Der Neue Nationalismus ruht auf dem Volksbewußtsein, verlangt aber zugleich das Europabewußtsein, weil Europa der Schicksalsraum des weißen Mannes ist. Nur das bietet die Gewähr, daß sich der alte Kontinent aus der Vorherrschaft fremder Mächte löst. Dies wird aber nur dann möglich sein, wenn das *„arisch-keltische Unterbewußtsein mit seinen heroischen Wertemaßstäben"* wieder gelebt wird.

„Die wahre Herausforderung, die das Abendland annehmen muß, besteht in der grundsätzlichen Revision seines Wertemaßstabes." (Benoist) Nur in der Rückkehr zu seinen Wurzeln, seinem Volk, könne sich der einzelne verwirklichen.

Außenpolitisch und in der Verteidigung müsse Europa geschlossen auftreten, nach innen aber unter *„Erhaltung der biologischen Differenziertheit"*, der biologischen Vielfalt.

Neu-rechte Ziele

Die Ziele der Neuen Rechten ergeben sich folgerichtig aus den angeführten *„Grundlagen"**). Die *„biologische Moral"* und *„neue kollektive Ethik"* fordern den starken und autoritären Staat. Er bilde den natürlichen Rahmen, um den Fortbestand des Volkes zu sichern.

„Der Staat ist keine Versorgungsanstalt, sondern eine Autorität. Eine Autorität, die Ziele festlegt und sich Mittel besorgt, um sich durchzusetzen — und zwar rücksichtslos."

Dieser Staat verlangt Disziplin, Ordnung, die rangmäßige Gliederung, verstanden als Ergebnis des Ringens um soziale Vorherrschaft. Genetik, Eugenik und Pädagogik haben die für jedes Volksleben notwendige Elite zu schaffen, die *„neue Aristokratie"*, d. h. eine *„Elite des*

---

*) Vermutlich war es umgekehrt: die Forschung zur Untermauerung des politischen Denkens.

Charakters" (de Benoist). Das fördere künstlich die Auslese, damit der Übermensch werde.

Aus diesem Grunde denkt die neue *„biologische Moral"* auch an Züchtungsmaßnahmen*) wie Geburtenkontrolle, Unfruchtbarmachung, künstliche Befruchtung und genetische Chirurgie. Sie hofft *„Liebe, Lust und Fruchtbarkeit"* staatlich trennen zu können, um den *„Herdenmenschen"* und Krankes durch die *„methodische, künstliche und bewußte Auslese"* zu ersetzen, eben durch die *„biologische Aristokratie"*. Der Staat ans Steuer der Evolution, so lautet W. Hormanns Forderung.

Platons Idealstaat, in dem die Klügsten herrschen, für Eysenck und weite Kreise der Neuen Rechten ist er durch die IQ-Tests endlich möglich geworden. Das verlangt selbstverständlich, daß *„alle öffentlichen Ämter (nur) auf Grund von Prüfungen und Tests besetzt würden und Wahlen eine Sache der Vergangenheit wären"*. Sollte sich dieser Vorschlag nicht durchsetzen lassen, nun, dann prüfe man eben alle in Frage kommenden Wähler auf ihre Eignung zum aktiven Wahlrecht.

Die Erziehung zielt ebenfalls auf die Arterhaltung. Die Liberalisierung und Demokratisierung der Schule sei falsch, deren Aufgabe sei nicht, die Glückerfüllung des einzelnen zu fördern.

Die Gesetze der Genetik und Evolution verlangen vor allem den Einwanderungsstop für Nichtweiße und die Bemühungen, die Farbigen in ihre Heimat heimzuführen. Für die Restbestände farbiger Gruppen oder Mischlinge soll eine *„Politik der getrennten Entwicklung"* die biologische Vermischung verhindern.

Dieses rangmäßig gestufte Staatsmodell widerspricht natürlich der egalitären Demokratie, der *„bewußte Kultivierung der Mittelmäßigkeit"*, die Mediokratie, angelastet wird. Lorenz und seine Befürworter lehnen den weltweit propagierten Behaviorismus, die Lehre der umweltsbedingten Prägung des Menschen, als *„pseudodemokratische*

---

*) Siehe Hitler (zu Otto Strasser 1930):

„Was wir brauchen, das ist eine Auslese: Männer, aus einer neuen Schicht von Herrenmenschen ausgewählt, die sich nicht ... von einer Mitleidsmoral treiben lassen. Diese Herrenschicht muß wissen, daß sie das Recht hat zu befehlen, und zwar eben auf Grund der Tatsache, daß sie einer höheren Rasse angehört. Sie muß dieses Recht verteidigen und rücksichtslos aufrechterhalten und sichern ... Die nordische Rasse hat das Recht, die Welt zu beherrschen, und dieses Recht der Rasse wird das leitende Prinzip unserer Außenpolitik werden." (zit. nach P. Moreau)

Lehre" ab. Sie muß „*all jenen höchst willkommen sein, in deren Interesse und Absicht es liegt, große Menschenmassen gezielt zu manipulieren, und deshalb ist die pseudodemokratische Doktrin, von amerikanischen, russischen und chinesischen Machthabern in merkwürdiger Einmütigkeit vertreten, beinahe zur Weltreligion geworden.*"

Auch die einweltlerische „*Religion der Menschenrechte*", „*eine der größten Betrügereien unserer Zeit*" (Faye und Benoist) wird als Gefahr für die Kulturen abgelehnt. Die Rechte des einzelnen ergäben sich nämlich allein aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten „*historischen, ethnischen und kulturellen Sphäre*". Die Ideologie der Menschenrechte diene nur dem Imperialismus der Supermächte, weil sie den Völkern das Recht bestreite, das ihnen gemäße Schicksal zu leben.

Die „*Kulturrevolution von rechts*" (de Benoist) betrachtet sich also als zielbewußten Gegner aller Gleichheitsdogmen. Ihre Weltsicht führt zur Ablehnung des Christentums, des Islams und des Mosaismus, des Marxismus-Sozialismus, des Liberalismus, Materialismus und Plutokratismus. Feinde sind weiter der Kosmopolitismus, der Individualismus, der „*weiße Kommunismus*" der Amerikaner, die Rassenmischung, die Übervölkerung und die Umweltgefährdung. „*Fundamentale Werte*" bleiben für Benoist „*die Völker und Kulturen*". Sie sollen die herrschende Krise Europas beheben.

Moral bedeutet der Neuen Rechten die „*Summe der Instinkte, die die Dauerhaftigkeit und den Sieg einer gegebenen Gemeinschaft*" sichert. Die „*große Politik*" der Zukunft erfülle sich aber erst dann, wenn die „*jüdisch-christliche Schuldkultur*" beseitigt und ihre „*Sklavenmoral*" durch eine aristokratisch-heidnische Moral verdrängt sein wird. Kerngedanken dieser neurechten Moral sind: „*Heiligsprechung der Welt, der Schönheit, des Körpers, der Kraft und der Gesundheit, als Zurückweisung des (christlichen) Jenseits, als die Untrennbarkeit von Ästhetik und Moral*" (de Benoist). Zur neuen Sittlichkeit werden Ehre, Treue, Opfergesinnung, Selbstüberwindung, Verantwortungsbereitschaft, Kampfgeist gezählt, die „*männlichen Tugenden* gegen die „*weiblichen*" der semitischen „*Sündenmoral*". Es fehlen nicht die soldatischen Werte, die geforderte „*Unterwerfung unter ein höheres Prinzip*", der „*faustische Gestaltungswille*" und „*Spuren der asketischen Ordenswelt der Berufskrieger mit ihren aristokratischen Gesetzen und heroischen Wertvorstellungen*". Die „*Frauenfrage*", für die Volkserhal-

tung von entscheidender Bedeutung, fehlt dagegen und ebenso die sittliche Freiheit.

Stärke

Am einflußreichsten und stärksten dürfte die Neue Rechte in Frankreich sein, am schwächsten wohl in Westdeutschland. Als ihre Vertreter und Ideenlieferer werden im Schrifttum unter anderen genannt:

Amsel, H. G.; Ardray, R.; Bartsch, G.; de Benoist; Christen, Y.; Eibl-Eibesfeld; Eichberg, H.; Eliade, M.; Eysenck; Freund, J.; Günther, H. F. K.; Hormann, W.; Jensen, R. J.; Koester, A.; Kosiek, R.; Lorenz, K.; Mohler, A.; Pauwels, L.; Rieger, J.; Sander, H.-D.; Waldmann, G. und Weisgerber, L. Zeitschriften mit neurechten Ideen sind: *„Deutschland in Geschichte und Gegenwart"*, *„Elements"*, *„Mankind Quarterly"*, *„Figaro-Magazin"*, *„Nation Europa"*, *„Neue Anthropologie"*, *„Nouvelle Ecole"*, *„Deutsche Monatshefte"*. An Zusammenschlüssen werden erwähnt: *„Club de L'Horloge"*, *„Column 88"*, *„Greece"*, die *„Thule-Seminare"*. *„Greece"* soll 1981 8000 Mitglieder gezählt haben und *„Column 88"* eine geheime paramilitärische Gründung darstellen (M. Haller). Die Übergänge bei uns zum *„neukonservativen Denken"* sind fließend, wenn man an *„Criticon"* denkt. Ihm werden Gehlen, Schelsky und Carl Schmitt zugezählt.**)

Stellungnahme

So begrüßenswert, weil notwendig, es ist, die Naturwissenschaften, insbesondere die Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitslehre für das politische Handeln heranzuziehen*), so gefährlich ist es, nicht zu wissen, daß der Mensch, obwohl Säugetier, doch weit mehr als dieses ist. Bedeutet der Einzeller das Protozoon, der Vielzeller das Metazoon, so der Mensch das Hyperzoon, das dank seiner Vernunft zum Herrscher alles Lebendigen dieser Erde geworden ist. Doch nur das? Nun, schon 1922, im ersten philosophischen Werk Mathilde Ludendorffs, finden wir die Feststellung:

„Tatsächlich möchte es zufolge der Geistesrichtung des darwinistischen Jahrhunderts in unserer Zeit fast scheinen, als sei dies alles, was der Mensch vor dem höchsten Säugetier voraus hat; als sei der wackre

**) Letzter Überblick s. *„Criticon"* 92 v. A. Mohler.

*) Siehe z. B. Günther: *„Lebensgeschichte der Hellenen"* bzw. *"Römer"*, Verlag Hohe Warte.

Multimilliardär, der im Daseinskampf listig und herzlos über ehrliche Artgenossen siegt, die geradeste Fortsetzung der Entwicklungslinie Einzeller-Mensch. Glücklicherweise belehrt uns ein einziger Blick auf die kostbaren Seelenschätze der Kulturen — die doch wahrlich mit dem Daseinskampf nicht im geringsten Zusammenhang stehen, aus ihm also sicherlich nicht zu erklären sind — eines anderen. Sie reden die deutliche Sprache, daß der Mensch — als ihm in der Todesnot der kosmischen Gewalten die Seele wacher wurde, als die Vernunft geboren war — auch noch einen anderen unendlichen Reichtum seiner Seele bewußt erleben lernte. Ja, er bedeutet mehr als einen Aufstieg, jener Schritt vom höchsten Säugetier zum Menschen, der ihn das Ich in klarer Bewußtheit erleben lehrte, der aus dem Chaos der Umwelt den Kosmos werden ließ! Ein artneues Wesen war entstanden, das nur in Bezug auf seinen Körperbau und seine physiologischen Gesetze den höchsten Gattungen der Säugetiere ebenso ähnelt, wie auch der Volvox (Kugelalge) — jener erste sterbliche Vielzeller — dem Einzeller in gar mancher Beziehung gleicht. Einem tieferen Naturerkennen erscheint dank dieser ungeheuren Kluft zwischen Säugetier und Mensch die Einreihung des Menschen in die Klasse der Säugetiere als ein gänzlich unwissenschaftlicher Irrtum. Trotz aller physiologischen Ähnlichkeit müssen wir die Kluft zwischen allen übrigen Vielzellern und dem Menschen bei einer Einteilung der Lebewesen ebenso tief gestalten wie jene Kluft zwischen Einzeller und Vielzeller. (Seite 147, Aufl. 1983)

Das Hyperzoon Mensch unterscheidet sich vom höchsten Metazoon durch die Fähigkeit, vor dem Tode an dem *„Jenseits von Zeit und Raum“*, das er die *„Ewigkeit“* oder *„Gott“* nennt, im Erleben seiner eigenen Seele teilzuhaben. Er kann dank des Denkvermögens seiner Vernunft und dank der Erlebnisfähigkeit seines gottahnenden und gotterlebenden Ichs sowohl Bewußtsein der Erscheinungswelt (oder des Kosmos) als auch des Wesens dieses Kosmos, eben des Göttlichen werden. Das Tier ist hierzu völlig unfähig. Die Entwicklung der Arten hatte mit dem bewußten Lebewesen Mensch endgültig ihren Abschluß gefunden. Eine weitere Entwicklung findet nicht mehr statt.

Nicht die Naturwissenschaften allein können also dem Menschen und seiner unabdingbaren Lebensgemeinschaft *„Volk“* die wesenhaften und lebensnotwendigen politischen Grundlagen vermitteln. Berufen dazu ist die Geisteswissenschaft, das heißt die Philosophie, die zugleich Gotterkenntnis ist. Nur ihr können wir die Antworten auf

die Fragen nach dem Sinn des Menschen- und Völkerlebens, der Moral, dem Verhältnis von Rechten und Pflichten, der Willensfreiheit, der weiteren Evolution, der Entstehung und nach der Aufgabe der Rassen und der Rassepersönlichkeit *„Volk"* und der angeborenen Verhaltensweisen entnehmen, nicht aber der Natur, d. h. den nicht-, un- und unterbewußten Erscheinungen dieser Welt. Wer beispielsweise die sinnvolle, eingeborene Unvollkommenheit des Menschen als wesentliche Ursache der Krisis unseres Zeitalters übersieht, gefährdet sein eigenes Bemühen, mit der Natur im Einklang zu leben. Nicht minder gefährlich ist es, willkürlich einzelne Naturerscheinungen oder gar ihre Fehldeutungen zu übernehmen, sozusagen als Eideshelfer und Scheinbeweis für das eigene Weltbild*).

Die neue Rechte verfiel solchen Fehlern, als sie dem Darwinismus die Erklärung der Entwicklung und den Irrtum ihres Weiterschreitens zu einem *„Übermenschen"* und den der *„Evolution der Kultur"* entnahm. Ähnliches gilt für die materialistischen Vorstellungen über die Rassen, die nichts von dem philosophischen Nachweis ihres Werdens und Wesens wissen, nämlich von dem rasseprägenden seelischen Erleben während der menschlichen Frühzeit. Während eines plastischen Zeitalters entstand nämlich das die Menschen entscheidend sondernde Rasseerbgut, aus dem sich dann die Völker als Rassepersönlichkeiten entwickelten und das im Unterbewußtsein eines jeden Menschen weitervererbt wird. Mit anderen Worten, gerade das, was die Neue Rechte erhalten will, die jeweilige Volksseele, wurde hier geboren.

Nicht minder irren die Verhaltensforschung wie die Neue Rechte in ihrer Vermutung, der Mensch sei mit bestimmenden wandelbaren Instinkten wie dem *„Aggressions-"* oder dem *„Reviertrieb"* ausgestattet, ja mit Instinkten der Selbst- und Volkserhaltung.

Gewiß, das Un- und Unterbewußtsein des Menschen besitzt einen vollkommenen, also einen allein auf die Daseinserhaltung ausgerichteten Erhaltungswillen, das Bewußtsein jedoch nur einen *„unvollkommenen"* Lebenswillen, der das ganze Gegenteil bewirken kann. Es gibt auch angeborene Charakterzüge, ja sogar *„universalistische"*, d. h. allen Rassen gemeinsame Verhaltensweisen, Verhaltensweisen, die der Gattung Mensch nun einmal eigen sind, zum Beispiel Kopfschutz- und

*) Man denke an so manchen *„grünen Aussteiger"* und manche Feministin, die wähnen, *„naturbezogen"* zu leben. Auch die Anthroposophen wären zu nennen.

Augenwischreflexe. Auch andere „*Tiefenstrukturen*“ sind überall gleich, so das Bemühen, Ansehen zu gewinnen oder Haß-Bedrohung durch freundliche Gesten zu begegnen. „*International*“ sind die Seelengesetze mit ihren Auswirkungen der Unvollkommenheit, der Vernunftarbeit und auch die Geisteskrankheiten.

Doch schon hier beginnt die verschiedene „*Färbung*“ durch die Gemütsanlagen der Volksseele im Unterbewußtsein. Sie sondern die Rassen und Völker einschneidend, und zwar im Sinn der Mannigfaltigkeit des kulturellen Erbes. Wenn man schon von Instinkten sprechen will, dann hier bei den unterbewußten Erlebnis- und Willenskräften. Da das wache Bewußtsein diesen halbbewußten Einfluß der Volksseele jedoch verneinen oder verzerren kann, darf von Zwangsinstinkten aber nicht gesprochen werden. An ihre Stelle tritt die Vernunft, die die tierischen Zwangsinstinkte weit überragt, so sie sinnvoll für die Arterhaltung eingesetzt werden würde.

Es ist hier nicht möglich, die Folgen der neurechten ideologischen Irrtümer darzustellen und andererseits auch nicht die Auswirkungen der Gotterkenntnis auf die Politik. Darüber handelt unser Schrifttum ausführlich. Nur das sei erwähnt, daß Rechte wie Pflichten von Staat, Volk und Einzelnem, daß Freiheit und Zwang, daß „*Individualismus*“ und „*Kollektivismus*“, ja, daß auch Sinn, Aufgabe und Grenzen der Erziehung, der Wirtschaft und der Wehrmacht sinnvoll und wahrlich menschenwürdig geklärt werden und die Kultur klar gegen Scheinkultur, Zivilisation und Religionen abgegrenzt wird.

Durch eine solche Klärung würde der bei der Neuen Rechten nachweisbare biologische Materialismus (z. B. Sozialdarwinismus) und ihre „*Rassereligion*“ beseitigt werden können, vor allen Dingen auch ihre „*Herrenrassenideologie*“.

Was der Neuen Rechten fehlt, ergibt sich aus ihren mangelhaften Grundlagen. Zweifelsohne wird sie jedoch von einem deutlichen Ahnen der wahren Zusammenhänge des Lebens befruchtet, weil hier die Volksseele im Sinne der Arterhaltung, der Vielfalt und der Verantwortung gegen die zahllosen Gefahren des Gleichheitswahnes und des Liberalismus-Sozialismus wirkt. Solange aber das Wissen um den göttlichen Sinn des Menschenlebens fehlt, solange bleiben auch die neurechten Lehren zum Teil seelengefährdende Irrtümer. Es gilt der Klärung des Wesens von Mensch, Volk, Freiheit, Kultur, Moral und Sittengesetz.

Fragt man nach den seelischen Quellen dieser neurechten Bewegung, dann findet man also vorrangig den Einfluß der Volksseele und teilweise auch den des Ichs mit seinem Gottesstolz als Menschenwürde und Verantwortung. Die irrfähige Vernunft, hier im Rationalismus und Materialismus sichtbar, fehlt selbstverständlich ebenfalls nicht. Ebensowenig fehlen die Vertreter der überstaatlichen Glaubensmächte: Freimaurer, Okkulte ... (L. Pauwels*), Senator Raymond) mit ihrem elitären Selbstbewußtsein. Mit wachsenden Erfolgen werden sich diese noch stärker bemerkbar machen, um, wie so oft in der Geschichte, die Wege zur Gesundung und Lebenserfüllung abzubiegen. Soll das verhindert werden, dann ist an vorderster Stelle die Klärung der Glaubensfrage notwendig. Auch die Neue Rechte ist ihr bisher trotz aller Ablehnung der abrahamitischen Religionen ausgewichen. Erstrebt die neue Bewegung wirklich nichts anderes als die Vielfalt der Menschenvölker, nichts anderes als sittliche Freiheit und Volkserhaltung, dann müßte sie sich den Erkenntnissen der Philosophie Mathilde Ludendorffs zuwenden und sich mit ihnen auseinandersetzen. Im 1. Band ihres Werkes *„Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke“* (1950) heißt es angesichts der vielen Theorien der Biologie und damit auch der neurechten Grundlagen abschließend:

„Rege wogt heute der Kampf der Meinungen in Bezug auf diese neue (Ganzheits)Lehre, die ganz ebenso wie die Naturphilosophie Francés und alle die genannten Entwicklungstheorien mit der Vernunft allein in das Wesen des Geschehens eindringen möchte. Wenn dereinst die Tatsache Allgemeingut ist, daß der Mensch für die Erscheinung und für das Wesen des Weltalls je ein besonderes Erkenntnisorgan besitzt und der Philosoph über das Wesen der Erscheinungen mit Hilfe beider Erkenntnisorgane ebenso zuverlässig aussagen kann wie die Naturwissenschaft (auf ihrem Gebiet), wird diese vielleicht auch bereit sein, sich von der Philosophie ebenso willig ergänzen zu lassen, wie die letztere ihre Forschungen mit Freude begrüßt und in ihr Weltbild aufnimmt.“

Möge der *„neue“* Idealismus nicht mißbraucht werden! Zu viel steht auf dem Spiel.

---

*) soll nun römisch geworden sein.

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1986 26. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der Kommunismus — ein Abklatsch des Alten Testamentes

Von Christopher Jolin

Daß der Kommunismus auffallend viele Berührungspunkte mit dem Christentum hat, scheint offenbar zu sein und ist auch von den vielen betont worden, die diesem Phänomen von verschiedenen Ausgangspunkten her ein eingehenderes Studium gewidmet haben. Der Kommunismus mit seiner marxistisch-leninistischen Ideologie hat seinen Gott — den dialektischen Materialismus; seine Offenbarung — das Kommunistische Manifest; seine Propheten — die Vorgänger von Marx; seine Apostel — die frühesten Anhänger von Marx; seine Heiligen und Märtyrer — die streitbaren Kämpfer des Kommunismus; seine Kirche und seinen Papst — die Kommunistische Partei und Lenin sowie dessen Nachfolger; seine Priester — die Führer der Kommunistischen Partei; seine Gläubigen und seine Sünder — die kommunistischen Parteimitglieder; seine Ketzer und Abtrünnigen — die abgesprungenen Kommunisten; seine Predigten und Propaganda und die kommunistengeführten Massentreffen und Demonstrationen; seine heiligen Prozessionen und seine Wallfahrtsorte — die kommunistischen Jubiläen und das Leninmausoleum; seine Ansprüche darauf, daß wir alle Gottes Kinder und arme, elende Sünder sind, die erlöst werden müssen — das unterdrückte und exploitierte Proletariat, das aus dem Joch des Kapitalismus befreit werden soll; seine Heiden, die zum wahren Glauben bekehrt werden sollen — das Proletariat, das noch nicht bewußt gemacht worden ist und daher bewußt gemacht werden soll; seinen Himmel und sein Paradies — die kommende kommunistische Gesellschaft; seine Erlösung und seine Ekstase — die Revolution, *„der Befreiungskrieg“*.

Es verbleibt jedoch eine Tatsache, daß der Kommunismus tiefere Übereinstimmungen mit dem Judentum als mit dem Christentum aufweist; im A.T. eher als im N.T. finden wir die Wurzeln des Kommunismus:

Mosaisches Glaubensbekenntnis	**Marxismus / Kommunismus**
GOTT / DER HERR / JAHVE	Der dialektische Materialismus
Der heilige Bund zwischen dem Herrn und seinem auserwählten Volk (2. Mos. 19:5-6).	International: Die Kommunistische Internationale / Internationale Kommunistenkongresse; National: Die Kommunistenpartei für einzelne Mitglieder
Der erwartete Messias — *Zions kommende Herrlichkeit*" (Jes. 60).	Die kommende kommunistische Gesellschaft: „*Für einen jeden nach Bedarf und für einen jeden nach dem Vermögen.*" (Marx)
Das auserwählte Volk — „*das Eigentumsvolk des Herrn*".	Das Proletariat — Die Arbeiterklasse
Moses (der die Juden aus dem Sklavenhause in Ägypten führte) und derselbe Moses, der der einzige war, der mit dem Herrn sprechen und dem Volke dessen Befehle mitteilen konnte.	Karl Marx, der mit Kommunistischem Manifest, der Philosophie des Elends, der Kritik des Gothaprogramms, dem „*Kapital*" und anderen Schriften „*das Proletariat über dessen Unterdrückung bewußt machte und es auf den Weg der Befreiung führte*", und dann Lenin, der die „*erste sozialistische Revolution durchführte und dem Proletariat der ganzen Welt den Weg aus der Unterdrückung und den Gefahren des Imperialismus wies*".
Mose Gesetz (Torah, die 5 Mosebücher, Josua, Der Psalter und die Propheten) und der Talmud.	Die Schriften von Marx und Lenin — Die Parteiresolutionen
Amos, Jesaja, Jeremias, Hesekiel und die anderen jüdischen Propheten.	Lenin und die anderen Kommunistenführer in seiner Nachfolge, die sich reinlehrig auf Marx berufen und ihn nach den Anweisungen Lenins deuten, auch die sanktionierten Linksintellektuellen.
Wie Joseph des Pharao allmächtiger Finanzminister und Steuereintreiber in Ägypten wird, wodurch er sein Volk begünstigt (1. Mos. 41:30; 42, 43; 47:5-19). D. h. wie das auserwählte Volk sich unter Fremden be-	Wie jüdische Bankiers wie Jakob Schiff (in der Firma Kuhn, Loeb & Co. in New York) und Olof Aschberg in der ihm gehörenden Nya Banken in Stockholm dazu beitrugen, die Bolschewikenrevolution in Ruß-

reichern soll: *„Du sollst von deinem Bruder nicht Zinsen nehmen, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, womit man wuchern kann."*

land, wie der umtriebige Parvus (Helphand) und Ganetsky (Jakon Fürstenberg), zu finanzieren

Die Vertreibung und Ausrottung der Heiden (Goijim) im Gelobten Lande unter der Führung von Moses und Josua mit der ausdrücklichen Ermahnung: *„Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen."* (5. Mos. 7:16)

Sozialistische Revolutionen mit blutigem *„Klassenkampf"* und *„Liquidierungen von Klassenfeinden"* u. a. in Rußland unter der Führung des Organisators der Roten Armee, Trotzky (Bronstein)

Die Rache des Herrn an den Ungehorsamen im Eigentumsvolk (3. Mos. 26)
Der Eifer und der Haß des Herrn, sein Zorn und sein Vermögen, eine ungeheure Verödung anzustellen (1. Mos. 19)

Die Bekämpfung von Konterrevolutionären, *„die blutigen Abrechnungen mit Klassenverrätern"* (abweichenden Sozialisten), Lenins Befehl an den Justizkommissar Tschitscherin, den *„Terror zu legalisieren"*.

„Die Reinigung von fremden Wesen", d. h. das strenge Gesetz gegen eine Rassenmischung oder eine kulturell-religiöse Assimilierung (5. Mos. 7:13; Nehemja 13:3; Ezra 10)

Das Verbot kommunistisch geführter Sozialstaaten gegen eine jegliche Zusammenarbeit mit nicht autorisierten Parteien, einschließlich der marxistischen Parteien oder Gruppen

Abtrünnige, die verdammt werden, z. B. Jesus, der nach dem mosaischen Gesetz zum Tode verurteilt wurde (3. Mos. 24:16; Matt. 26:65-66; Joh. 19:7) und dann auch nach dem mosaischen Gesetz zur Kreuzigung verurteilt wurde (5. Mos. 21:22-23; Matt. 27:20-23) oder, weit später in den zahlreichen Verfolgungen von Judenchristen wie Stefanus, Jakob, des Bruders von Johannes, und von Paulus selbst, von Baruch Spinoza, des größten jüdischen Philosophen, welcher von der Synagoge in Amsterdam verdammt wurde.

Revisionisten, abgesprungene Kommunisten, die besonders harten Verurteilungen ausgesetzt werden, wenn sie einen antikommunistischen Kampf führen

Mosaisches Glaubensbekenntnis	Marxismus / Kommunismus
Die Schriftgelehrten, Sadduzäer, Pharisäer, Zeloten, Essener zur Zeit von Jesus	Bolschewiken, Menschewiken, Spartakisten und verschiedene Fraktionen von Linkssozialisten zur Zeit Lenins
Das Versprechen des Herrn, eine Verwirrung unter den Ungläubigen hervorzurufen, so daß sie leichter vernichtet werden können (5. Mos. 7:22-23)	Kommunistische Propaganda und Agitation nach den Anweisungen Lenins (*„Was soll getan werden?“*), Frontorganisationen, Friedensaktivität
Der Rückfall in die Sünde, wonach der Herr über sein Eigentumsvolk furchtbare Strafe verhängt (3. Mos. 26:15-29).	*„Der Faschismus als Kapitalismus in seinem aggressiven Stadium“ (Trotzky)*
Die Furcht vor dem eifernden Herrn	Die Forderung auf Parteidisziplin und *„unverbrüchliche Solidarität“*.
Der Gehorsam für die Gebote und Verordnungen des Herrn	Ein fortgesetzter Klassenkampf, national in Kapitalistenländern und international von Seiten der kommunistengeführten Sozialstaaten
Lästerer, die sterben sollen (5. Mos. 17:2-6)	Antikommunisten in den kommunistisch geführten Sozialstaaten, die nach der *„sozialistischen Legalität“* als Konterrevolutionäre, feindliche Imperialistenagenten oder ausländische Staatsfeinde und Spione unschädlich gemacht werden sollen
Der Mensch ist nur Materie, Staub: *„Daß du wieder zu Erde werdest, davon du gekommen bist.“* (1. Mos. 3:19)	Der Materialismus — *„Die Religion ist Opium für das Volk“* (Karl Marx)
Es ist richtig, die Ungläubigen, Nicht-Juden, zu betrügen und zu bestehlen: *„Und die Kinder Israel hatten getan, wie Mose gesagt hatte, und von den Ägyptern gefordert silberne und goldene Geräte und Kleider. Dazu hatte der Herr dem Volk Gnade gegeben vor den*	Es ist leicht, Kapitalisten und Bürger — durch konfiskatorische Steuern oder *„Sozialisierungen“* zu betrügen und zu bestehlen: Das Kommunistische Manifest und die sozialistisch/marxistische Praxis, eine ökonomische Politik und bei kommunistischen Umstürzen, um erst eine *„Diktatur*

Mosaisches Glaubensbekenntnis	Marxismus / Kommunismus
Ägyptern, daß sie ihnen willfährig waren; und so nahmen sie es von den Ägyptern zur Beute." (2. Mos. 12:35-36)	*des Proletariats"* auf dem Wege zu einer *„sozialistischen Gesellschaft"* durchzudrücken.
Es ist richtig, das Land von anderen wegzunehmen: *„Euch aber sage ich: Ihr sollt jener Land besitzen; denn ich will euch ein Land zum Erbe geben, darin Milch und Honig fließt."* (3. Mos. 20:24)	Es ist richtig, das Land von anderen wegzunehmen, da der Kommunismus keine nationalen Grenzen respektieren kann, die von *„Reaktionären"* und *„Kapitalisten"* gezogen worden sind — wenn es möglich und günstig ist, neue Länder zu erobern oder einzuverleiben, z. B. die ostdeutschen Gebiete, das Baltikum und die osteuropäischen Länder, Vietnam, Laos, Kampuchea, Kuba, Nicaragua, Angola, Mozambique usw.
Ein fanatischer Ausschließlichkeitsanspruch: *„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben, denn ich, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied."* (2. Mos. 20:3-5)	Eine fanatische Reinlehrigkeit: *„Der Antikommunismus ist unwissenschaftlich und gefährlich kontrarevolutionär."* (Lenin)
Eine Weltherrschaft durch die Ausbreitung von Schrecken und die Ausübung von Terror: *„Ich will meinen Schrecken vor dir hersenden und alles Volk verzagt machen, dahin du kommst."* (2. Mos. 23:27) *„Heutigentags will ich anheben, daß sich vor dir fürchten und erschrecken sollen alle Völker unter dem ganzen Himmel, daß, wenn sie von dir hören, ihnen bange und wehe werden soll vor dir."* (5. Mos. 2:25) *„Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen, und die Heiden verwüstet werden."* (Jesaja 60:12)	*„Der Kapitalismus ist dazu verurteilt, unterzugehen nach den materiellen Gesetzen der Gesellschaftsentwicklung, woraufhin der Kapitalismus und seine Aufrechterhalter zerschmettert werden sollen und die ganze Welt sozialistisch wird."* Marx) *„Der internationale Klassenkampf soll fortgesetzt werden, bis der Kapitalismus in der ganzen Welt vernichtet worden ist."* (Breschnew)
Eine brutale Massenschlächterei an Heiden und Schändung fremder	Brutale Massenschlächterei an den Feinden des Kommunismus und eine

Frauen als erlaubte Beute: *„Und wenn sie der Herr, dein Gott, dir in die Hand gibt, so sollst du alles, was männlich darin ist, mit des Schwertes Schärfe schlagen. Allein die Weiber, die Kinder und das Vieh und alles, was in der Stadt ist, und allen Raub sollst du unter dich austeilen und sollst essen von der Ausbeute deiner Feinde, die dir der Herr, dein Gott, gegeben hat."*
(5. Mos. 20:13-14)

Schändung fremder Frauen als eine erlaubte Beute: Ilja Ehrenburg, der führende Propagandist in der Sowjetarmee forderte während des Zweiten Weltkrieges in ständigen Appellen die Rotarmisten beim Vorrücken im östlichen Deutschland auf, eine jede deutsche Frau zu vergewaltigen. (Der Krieg, OGIS, Moskau)

Die höchste Führung führt Massenmorde am Feinde aus: *„Und zur Mitternacht schlug der Herr alle Erstgeburt in Ägyptenland von dem ersten Sohn Pharaos an, der auf seinem Stuhl saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis."*
(2. Mos. 12:29) (Siehe ebenfalls die Rache der Brüder Simeon und Levi am Freier der Schwester Dima und an allen von ihrem Geschlecht.
1. Mos. 34)

Gemäß Lenins Anweisung an den Justizkommissar Tschichtscherin über *„die Legalität des sozialistischen Terrors"* an alle Kommunisten, sollten in allen *„Befreiungskriegen"* besonders Nichtkriegführende mit Terror getötet werden, um so viele wie möglich zur Unterwerfung zu schrecken.

Das Ostern der Juden (p é s a c h , von pásach, *„vorbeigehen"*) wird zum Andenken daran gefeiert, daß der Herr alle Erstgeborenen in Ägypten — außer den dortigen Juden — tötete, an denen der *„Herr"* vorbeiging. Also eine religiöse Feier zum Andenken an ein blutiges Massaker an Nicht-Juden, wie auch das jährliche jüdische Purimfest ein Andenken an jüdische Massenmorde an 75 000 Persern z. Zt von Xerxes (Ahasverus)
(Esther 9:5-16)

Die Oktoberrevolution 1917 (welche Hunderttausende von Menschenleben forderte) wird jährlich mit Prunk- und Prachtentfaltung ebenso gefeiert, wie man in der Sowjetunion *„den großen vaterländischen Krieg"* verherrlicht, während man gleichzeitig verschweigt — oder es einfach verneint —, daß Millionen von Zivilisten von jenen für den Kommunismus kämpfenden Sowjetsoldaten und an erster Stelle, in deren Kielwasser von den NKVD-Gruppen, den *„Tschekisten"*, getötet wurden.

Ein mosaischer Glaubensbekenner darf keiner fremden Obrigkeit gehorchen:

„Ein Kommunist darf sich nie Gesetzen und Verordnungen in einer bürgerlichen Gesellschaft unterwerfen

„So sollst du den zum König über dich setzen, den der Herr, dein Gott, erwählen wird. Du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum König über dich setzen. Du darfst nicht irgendeinen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen."
(5. Mos. 17:15)

Eine aus Zellen gebildete autoritäre Gesellschaftsform:
„Mose erwählte redliche Leute aus ganz Israel und machte sie zu Häuptern über das Volk, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richteten. Was aber schwere Sachen wären, zu Mose brächten und die kleinen Sachen selber richteten."
(2. Mos. 18:25-26)
Diese Führer fanden den Segen des Herrn und wurden *„die siebzig Ältesten"* genannt. (4. Mos. 11:16,25) — Dieses Gerichtswesen lebte zur Zeit von Jesus weiter und mehrere der Ältesten hatten ihre Plätze im Großen Rat, der Jesus zum Tode verurteilte. (Matt. 26:59)

Die Anbetung des Goldes — die Bundeslade, das Heiligste von allm, sollte zur Ehre des Herrn *„mit reinem Gold, von innen und außen überzogen"* werden, dazu mit *„einem Rand von Gold ringsherum"* und *„dazu vier Ringe aus Gold gegossen werden"* und ferner noch *„ein Gnadenstuhl aus reinem Gold"*, *zwei Cheruben aus Gold"*, *„ein Tisch, mit reinem Gold überzogen"* und *„ein Rand von Gold"*. (2. Mos. 25:11-13; 16-17, 18; 23-25)

— sowie dieses irgendwie das Vorrücken und den endlichen Sieg des Kommunismus verhindern kann."
(Lenin: *„Was muß getan werden?"*)

Eine auf Zellen gebaute autoritäre Ordnung herrscht in allen kommunistengeführten Sozialistenstaaten und prägt auch die Organisation der Kommunisten in den sogenannten kapitalistischen Ländern.

Die Sowjetunion ist, neben Südafrika, das Land, das die größten Funde an Gold in der Welt aufweist und dieses auch im Welthandel ausnutzt.

Mosaisches Glaubensbekenntnis

Ausländer sowohl als Konstrukteure als auch als Sklavenarbeiter — als König Salomo den Tempel für den Herrn bauen sollte, bat er Hiram, den König von Tyrus, um Hilfe, und dieser sandte Salomo nicht nur Mengen an Zedernholz und anderes feines Holz, sondern auch *„einen weisen Mann, der Verstand hat, Huram-Abi“*, der sowohl Baumeister wie Kunsthandwerker war; dazu verwendete Salomo 150 000 Ausländer als Sklavenarbeiter, und auch die 3600 Aufseher waren Ausländer in diesem Tempelbau (2. Buch der Chronik 2:12-14, 17-18; 3:1)

Marxismus / Kommunismus

Die Sowjetunion, der erste kommunistengesteuerte Staat, verwendete von Anfang an und besonders während der Stalinzeit Nichtkommunisten als Sklavenarbeiter für den Bau des Weißmeerkanals und andere gigantischen Unternehmungen und nach dem 2. Weltkrieg auch Millionen von Kriegsgefangenen, Deutsche, Balten und andere — Solschenizyns monumentales Werk *„Der Archipel GULAG“* ist das wohldokumentierte makabre Epos über diese Sklavenarbeiter.

Man entdeckt somit Punkt nach Punkt bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen dem Kommunismus und dem bei weitem älteren Judentum sowohl in Theorie als auch Praxis. Die drei führenden Doktrinen des Marxismus, *der dialektische Materialismus, die historische Geschichtsauffassung* und *die Klassenkampflehre sowie deren Mythe, die klassenlose kommunistische Gesellschaft,* sind auf einer primitiven Ebene schon im Judentum zu finden. Dem Jahvekult im Judentum entspricht im Marxismus der dialektische Materialismus als die alles steuernde Kraft mit der Forderung auf unbedingten Gehorsam; der heilige Bund zwischen Jahve und seinem auserwählten Volke und dann die Verheißung eines gelobten Landes und von Zions kommender Herrlichkeit im Judentum entsprechen im Marxismus der materialistischen Geschichtsauffassung und Klassenkampflehre, wobei das Proletariat gerade jenes auserwählte Volk und die klassenlose kommunistische Gesellschaft Zions kommende Herrlichkeit ist. Den Klassenfeinden und Klassenverrätern entsprechen die Heiden (goyim) und die Abtrünnigen. Dem Gehorsam auf Jahves strenge Gebote und Verordnungen entspricht die marxistisch-leninistische Rechtgläubigkeit als ein unausweichlicher historischer Prozeß; den Verstößen gegen die Gebote und Verordnungen Jahves entsprechen die Ansichten des Kommunismus über Abweichler und Abtrünnige als *„unwissenschaftlich“*, *„bürgerlich reaktionär“* und damit *„fortschrittsfeindlich“*, welche somit in

derselben Weise zerschlagen werden müssen, wie Jahve im Judentum *„die abgottanbetenden Heiden“* und *„Israels ungehorsame Kinder“* zerschlägt.

Es sieht somit beinahe so aus, als wenn Marx und die anderen marxistischen Theoretiker direkt oder indirekt von der alttestamentlichen Lehre inspiriert worden seien. Die zwei tragenden Elemente im Judentum, *der heilige Bund* mit dem Herrn, d. h. die Lehre von der *Auserwähltheit,* und *das Versprechen des gelobten Landes,* d. h. von *Zions kommender Herrlichkeit,* aus denen die reinstgezüchteste Nutzmoral konstituiert wird, die ausschließlich den eigenen Interessen dient, haben ihre exakte Entsprechung in den beiden tragenden Elementen des Kommunismus, der Vorstellung vom *internationalen Proletariat, das durch den Klassenkampf von der Geschichte berufen worden ist, der Herrscher der Welt zu werden* und der Vorstellung oder Mythe von *der kommenden klassenlosen kommunistischen Gesellschaft in der ganzen Welt.* Diese beiden fundamentalen Übereinstimmungen können kein Zufall sein.

Man kann dann immer noch darüber spekulieren, ob das Judentum und der Kommunismus miteinander versöhnt werden können oder ob diese beiden vitalen Kräfte zu den endgültigen Rivalen in einem letzten Kräftemessen werden, nachdem die anderen Kräfte dem Abstieg verfallen sind oder sich mit einem der beiden liiert haben.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 10 23. 5. 1973 13. Jahr

Inhalts-Übersicht

Klassen- oder Volksdenken

Marx oder Mathilde Ludendorff

Von Hans Kopp

Der Marxismus hat sich seit seiner Begründung durch Marx und Engels in verschiedene Richtungen aufgespalten, die sich auch wieder verschiedene Namen gaben, aber die Grundgedanken seiner Väter sind geblieben.

Im Mittelpunkt aller marxistischen Lehren steht die Aufteilung der „Gesellschaft“ — wie Marx und Engels die Völker in ihren Schriften immer nennen! — in Unterdrückte und Unterdrücker.

Diese zwei Hauptklassen haben je nach der geschichtlichen Zeit verschiedene Namen. So gab es in marxistischer Sicht einst die Sklavenhalter und die Sklaven, dann die Feudalherren und die Leibeigenen, dann den Adel und den Bourgeois, schließlich den Bürger und den Arbeiter, den Kapitalisten und den Proletarier; man spricht ganz selbstverständlich heute von den Ausgebeuteten und den Ausbeutern, den Lohnabhängigen, den Arbeitgebern und Arbeitnehmern, den Kolonialherrn, den Entwicklungsländern, den unterentwickelten Ländern, den Reichen und den Armen, den Herrschenden und den Abhängigen.

Man kann diese Reihe der Zweiteilung der menschlichen Gesellschaft ins Endlose fortsetzen, denn immer wieder findet sich eine soziale Lage, in der jemand oben und der andere unten ist.

Wo die Unteren nach oben kommen, spricht man von Revolutionen. Diese Art von Besitz- und Machtübernahme wird von den Revolutionären als moralisch berechtigt bezeichnet, denn eine Unterdrückung wird damit beseitigt.

Bleiben dann die Unteren oben und behalten die Macht, so ist ein gerechter Zustand hergestellt, den anzutasten ein Verbrechen ist.

Das Bezeichnende bei all diesen Revolutionen bleibt, daß die eigentlich Unterdrückten (die Sklaven, die Leibeigenen, die Bürger, die Arbeiter) ihre Herrschaft jedoch nicht selbst erreichen, sondern mit Hilfe von Berufsrevolutionären, deren Herkunft von verschiedenster Art ist. So findet man unter ihnen die Söhne und Töchter der einst herrschenden Klasse, z. B. des Adels, des Bürgertums, eben die sogenannte sozialistische Intelligenzführung; denn schon Lenin sagte, daß die Arbeiterschaft aus eigener intellektueller

Kraft niemals ein sozialistisches Bewußtsein hervorbringen könnte und darum durch eine zielklare sozialistische Intelligenz geführt werden müßte.

Die Unterdrückten jedoch, z. B. heute die Arbeiter, wollen von diesen Möchtegern-Trotzkis gar nichts wissen, denn sie zerstören ihnen den ruhigen Arbeitsplatz, ohne eine eigentliche Besserung der Verhältnisse hervorzurufen. Infolge dieses Verhaltens nennt heute die intellektuelle Linke den Arbeiter schon lange einen „Bourgeois". Der wahre „Proletarier" ist nach ihr der Stadtguerilla, der Tupamaro, der Bombenwerfer, der „Rote-Zellen-" Student, das hinter Gittern sitzende Mitglied der Baader-Meinhof-Gruppe.

Wir befinden uns im Zustand einer Dauerrevolution, in der die befreiten Bürger von vorgestern und die befreiten Arbeiter von gestern schon nicht mehr zu den Unterdrückten gehören, sondern die schon einen neuen „Proletarier" sieht, der nach der Macht greift.

Gedankliche Grundlage des Marxismus

Was ist eigentlich die weltanschauliche Grundlage dieses fortwährend sich neu gebärenden Marxismus?

Die Philosophie unserer klassischen Zeit — also von Kant bis Schopenhauer —, die man den deutschen Idealismus nennt, hat an jene Gedankenwelt angeknüpft, mit der wir schon seit den Griechen vertraut sind: der Geist ist das Höhere, die Materie — wenn schon nicht das Niedere — so doch das bewußtlos dem Geist Gegenüberstehende, das erst durch dessen Kraft zur Welt wird. Die Seele galt als das selbständige Wesen der Materie, die wir nur als Erscheinung gewahr werden.

Karl Marx, der von Hegel das Denken gelernt hatte, setzte nun an die Stelle des Geistes und der Seele die Gesetzmäßigkeit der ökonomischen Verhältnisse, wie er sie von seiner Zeit aus zu entdecken glaubte.

Damit war die Welt umgestülpt, denn nicht mehr die Seele und der Geist bestimmten die Geschichte, sondern der „Unterbau", wie Marx diese ökonomischen Verhältnisse nennt.

Das „Unten" wurde damit auch auf dem Gebiet des Erkennens das „Oben", nach dem revolutionären Grundgedanken, daß das Unterdrückte zu herrschen habe.

Und das einstige „Oben" ist nur mehr eine „Nebelbildung im Gehirn des Menschen", die an die materiellen Voraussetzungen des Lebensprozesses geknüpft ist (Marx/Engels: „Feuerbach; Gegensatz von materialistischer und idealistischer Anschauung", 1846).

In dieser Schrift sagen Marx/Engels (Dietz Verlag, Berlin 1971, S. 20):

„Die Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie und die ihnen entsprechenden Bewußtseinsformen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit. Sie haben keine Geschichte, sie haben keine Entwicklung, sondern die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein."

Mit diesem Taschenspielerkunststück — das so hochwissenschaftlich ausschaut — sind somit Wollen, Denken, Geist, Seele, Kultur, Kunst nur ein zeitbedingtes Ergebnis des „Unterbaus", d. h. wo der „Bourgeois" des Jahres 1846 sich in einer „gehobenen Welt" glaubte, wenn er sittlichen, moralischen, ethischen Werten des deutschen Idealismus nachstrebte und sie verwirklichte, übersah er völlig, daß die damalige Produktions- und Austauschweise der Veranlasser seines seelischen Höhenfluges war. Einfach gesagt: weil er einen vollen Bauch hatte, war er Idealist, Moralist, war er volkstreu, königstreu. Der Proletarier dagegen kam zu solchen Gedanken nicht, weil er keinen vollen Bauch hatte.

Der „Unterbau" bestimmt den „Oberbau"; Bert Brechts vielerwähntes Wort aus der „Dreigroschenoper": „Erst kommt das Fressen, dann die Moral", ist damit nicht bloß ein dichterischer Einfall, sondern ein marxistisches Bekenntnis.

Die frühere idealistische Wertauffassung ist durch den Marxismus vernichtet und durch eine ökonomische ersetzt. Alles, was geistig und moralisch geschieht im Leben und in der Geschichte, wird aus materiellen Voraussetzungen erklärt.

So ist die Handmühle die Bedingung der feudalen Gesellschaft und ihrer glänzenden Kultur, wie die Dampfmühle die Bedingung der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Geisteswelt.

Oder, um noch ein Beispiel marxistischer Geschichtsbegründung aus o. a. Werk (S. 39) zu bringen, daß die Deutschen ihre „glorreichen Befreiungskriege von 1813" führten, hat seine „reale Basis" in dem Umstand, daß der „durch das napoleonische Kontinentalsystem erzeugte Mangel" an Zucker und Kaffee „die Deutschen zum Aufstand gegen Napoleon brachte".

Auch die Reformation ist nur der ideologische Ausdruck „tiefgehender Veränderungen auf dem europäischen Wollmarkt"*), während die Deutschen

*) E. Bloch: „Tübinger Einleitung in die Philosophie 2", S. 73.

„die religiöse Illusion zur treibenden Kraft der Geschichte" (S. 44) machen.

Engels ergänzte allerdings diese Überspitzung dahin, daß die Produktions- und Austauschweise den Überbau einzig „in letzter Instanz" bestimme, was aber u. M. nach die Auffassung noch verschärft. (s. Bloch aaO)

Die gedankliche Grundlage des Marxismus ist also die Umkehrung des Idealismus. Recht, Staat, Kunst, Religion, Philosophie, das sind, genau in dieser Reihenfolge, für Hegel die oberen Sphären; sie nennt Marx den „Überbau", der schließlich nur ein mehr oder minder „dunstiger Reflex materieller Vorgänge" (E. Bloch aaO, S. 71) sein soll. Was der Deutsche und der Sohn Stuttgarts als Ausdruck des „absoluten Geistes", d. h. als ursachlos Schöpferisches erkennt, ernennt Marx zum Ergebnis materieller und sozialer Grundlage.

Es ist aber nicht der Marxismus allein, der diese Umwertung aller Werte brachte. Auch andere geistige Bewegungen des 19. Jahrhunderts bauten daran mit.

Amerika, Nietzsche und S. Freud

Im Amerika des vorigen Jahrhunderts hatte sich eine Denkart entwickelt, die man am besten mit Pragmatismus bezeichnen kann. Hier wird über die Wahrheit unserer Gedanken, Urteile und Überzeugungen und über die Richtigkeit unseres Handelns durch den Nutzen für unser Leben entschieden. Die praktische Auswirkung ist der einzige Beweis des Wertes.

Eine solche Anschauung begnügt sich mit der Feststellung des Gegebenen und Tatsächlichen und lehnt alle Metaphysik — alles Jenseitsdenken — ab. Der amerikanische Pragmatismus trifft sich hier mit dem französischen Positivismus, der auch zur Zeit von Marx auftrat (Comte: „Cours de philosophie positive", 1830 bis 1842).

In Amerika war es besonders C. S. Peirce (1839—1914), der durch den Pragmatismus der amerikanischen Lebensauffassung eine Art philosophischer Untermauerung gab.

Die Unbekümmertheit um Werte und Ideen, die Ablehnung ewiger Wahrheiten, die Bewertung alles Erkennens allein nach dem Nutzen für die praktische Lebensgestaltung, die Gleichsetzung des Nützlichen mit dem Guten und mit dem religiösen Glauben: das sind die Hauptkennzeichen dieses amerikanischen Pragmatismus. Eine solche Anschauung zerstört selbstverständlich allen gesinnungsmäßigen Idealismus und alles Erkennen aus Intuition und Logik.

Peirce leugnet z. B. auch das „Ding an sich" Kants. Er meint, dieses Erste existiere als solches nicht. Jede unserer Informationen, also Erkenntnisse, beruht auf vorhergegangenen. Aber bis zu einem Ersten können wir das nicht zurückführen. Der „Erstauslöser" hat für ihn keine Realität, er liegt ganz außerhalb unseres Bewußtseins.

Jürgen Habermas hat in „Erkenntnis und Interesse" (1970) schon diese Auffassung kritisiert, obwohl er keineswegs ein Idealist genannt werden kann. Wer immer nur im vorhergehenden Schritt wirtschaftlicher oder sozialer Art in der Erkenntnis weiter kommen will, verstrickt sich in Ausweglosigkeit und ist gezwungen — wie Peirce — einen unabhängigen Erstauslöser einzuführen, den er nicht feststellen kann. Man kann nicht leugnen, daß der Mensch auch ohne feststellbare Ursache einen Wert erkennen kann, d. h. daß die Intuition eine Erkenntnisfähigkeit ist, die nicht vom Interesse gelenkt wird.

Es kommt also auch aus Amerika eine Lehre, die das ehemalige „Oben" leugnet und nur ein „Unten" als Ursache alles menschlichen Wollens anerkennt, nämlich den Nutzen und das Interesse.

Aber auch der deutsche Philosoph Nietzsche neigt in vielen seiner Schriften dazu, den „Unterbau" als das in allem Bestimmende und Auslösende zu betrachten.

So sagt er z. B.:

„Alle Tugenden (sind) physiologische Zustände: namentlich (werden) die organischen Hauptfunktionen als notwendig, als gut empfunden. Alle Tugenden sind verfeinerte Leidenschaften und erhöhte Zustände." („Wille zur Macht", 255)

„Mitleid und Liebe zur Menschheit als Entwicklung des Geschlechtstriebes. Gerechtigkeit als Entwicklung des Rachetriebes. Tugend als Lust am Widerstand, Wille zur Macht. Ehre als Anerkennung des Ähnlichen und Gleichmächtigen." (ebd.)

„Mein Hauptsatz: es gibt keine moralischen Phänomene, sondern nur eine moralische Interpretation dieser Phänomene. Diese Interpretation selbst ist außermoralischen Ursprungs." (258)

„‚Wollen': ist gleich Zweck-wollen. ‚Zweck' enthält Wertschätzung. Woher stammen die Wertschätzungen? Ist eine feste Norm von ‚angenehm und schmerzhaft' die Grundlage?" (260)

„Moral als Werk der Unmoralität.

1. Damit moralische Werte zur Herrschaft kommen, müssen lauter unmoralische Kräfte und Affekte helfen.

2. Die Entstehung moralischer Werte ist das Werk unmoralischer Affekte und Rücksichten." (266)

Nietzsche sagt damit kaum etwas anderes als Marx und Engels. Auch für ihn ist der moralische „Überbau“ das Ergebnis eines Unterbaus aus Zwecken, Lustabsichten und Leidvermeidungen. Die neuen Linken drücken das dann hochwissenschaftlich aus: Das Gute ist das repressive Interesse der Herrschenden, die mit solcher Gesinnungsprägung die Unterdrückten in Schach halten.

Eine dritte Weise, wie heute alles Obere durch ein Unteres bestimmt wird, ist die Modewissenschaft der Psychoanalyse. Bei ihr wird jede seelische Regung, jeder Willensakt, überhaupt das ganze Verhalten des Menschen auf sexuelle Wünsche zurückgeführt, bzw. auf deren unheilvolle Verdrängung von frühester Jugend an. Diese naturalistisch-biologische Auffassung Freuds ist völlig wertblind für die Eigenständigkeit des Ichs des Menschen. Hier gleichen sich der historische Materialismus der Marxisten und die Psychoanalyse als Weltanschauung. Wo der eine in sozialen Verhältnissen den materiellen Veranlasser des ganzen „Überbaus“ sucht, tut das die Psychoanalyse in den Verdrängungen sexueller Lust, deren sie mit ihrer Therapie, mit Traumanalysierungen und Deutungen „freier Einfälle“ auf die Spur kommen will.

Freud stellte die These auf, daß Erkennen nur durch Analyse des „inneren Auslands“ möglich sei. „Der vom Arzt intendierte Erkenntnisvorgang des Patienten ist als Selbstreflexion zu begreifen.“ (s. Habermas aaO)

Somit besteht unsere ganze derzeitige Geisteswelt aus dem Durchforschen des „Unten“, sei dies nun als Materie, als soziale Lage, als Produktions- und Verkehrsverhältnis, als Sexualität und biologische Ausstattung verstanden.

Moral und Ethik als Selbstwert, als unabhängig vom menschlichen Zwecksetzen und Planen, als vor allem Interesse daseiend und als Eigenkraft des erkennenden und erlebenden Ichs wird völlig übersehen und ausgeschaltet. Die gegebenen Umstände formen den Menschen, und ihre gezielte Veränderung verändert auch den Menschen nach den Wünschen der Veränderer. Er selbst ist der Verantwortung enthoben.

Die Antwort Erich und Mathilde Ludendorffs

Die Gotterkenntnis Ludendorff, wie sie in den philosophischen Werken Mathilde Ludendorffs niedergelegt ist, kennt dieses „Oben“ und „Unten“ nicht. Sie verwendet auch Wörter wie „Materie“ und „Geist“ nicht.

Bei ihrer ist keine Materie „unten“, von der alles ausgeht, aber auch kein

Geist „oben“, von dem alles ausgeht. Die Gotterkenntnis steht damit weder auf dem Standpunkt des Marxismus, des Pragmatismus, Nietzsches oder Freuds, noch auf dem Standpunkt des absoluten Idealismus, wie ihn besonders Fichte und Hegel vertraten.

Die Frage nach dem Oben und Unten wird bei ihr nicht gestellt und kommt deshalb zur Welt- und Gesellschaftserklärung gar nicht in Betracht.

Mathilde Ludendorff spricht von einem Anfang der Schöpfung, und daß das der Wille war. „Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit“, lautet der grundlegende erste Satz der „Schöpfungsgeschichte“ von Mathilde Ludendorff.

Dabei versteht sie unter Gott nicht den persönlich oben thronenden Gott der meisten Religionen, sondern sie ist bei diesem alten Wort geblieben, weil wir im Erleben einiger Willens- und Wesenszüge des Absoluten dessen gewiß sind.

Dieser Wille bildet und durchzieht die Schöpfung, bei der nach Stufen ursachloser Neuerscheinungen immer kausal begründete Reihen festzustellen sind.

Vom Wesen der Erscheinung her — Gott — ist also weder ein Unten noch ein Oben im Schöpfungsaufbau zu erkennen. Man muß von einer Gleichberechtigung aller Erscheinungen sprechen, und selbst die Unvollkommenheit des Menschen (sein moralisch mögliches „Unten“) gehört zur Vollkommenheit der Schöpfung.

Erich und Mathilde Ludendorff sprechen auch nicht von „der Gesellschaft“, sie sprechen von den Völkern.

Die Einheit von Erbe, Weltanschauung, Kultur, Recht, Wirtschaft und Politik strebt jedes Volk unbewußt an, wenn auch die meisten Völker ihr Leben in der Geschichte ohne diese Einheit durchgestanden haben.

Wir sehen in dieser Einheit Teile dessen zusammengefügt, was wir vorher als „Unter-“ bzw. „Oberbau“ bei Marx und Hegel getrennt fanden. Hegel würde Erbe, Wirtschaft und Politik nicht zu den „oberen Sphären“ rechnen, die nach seiner Meinung alles gestalten. Marx wiederum würde Weltanschauung, Kultur und Recht als abhängige „Nebelbildungen im Gehirn“ für zweitrangig halten.

Ludendorff spricht von einer Einheit, wenn er das Volk meint. E i n h e i t kann nur sein, wo ein Unterschiedliches und Vielfältiges sich zusammenfindet. Damit ist schon gesagt, daß Ludendorff unter Volk nicht eine völlig gleichgestaltete Masse meint. Ein Volk ohne standes- und schicht-

mäßige Unterscheidung ist gar nicht zu denken. Es gibt und wird immer verschiedene Schichten geben, wobei selbst der Ausdruck „Schichten" nicht das Wesentliche trifft, denn er sagt nichts über die inhaltliche Unterscheidung der verschiedenen Teile eines Volkes. Aber das Gemeinsame muß in all diesen Schichten, Ständen, Klassen, Berufsgruppen, Herkunftarten usw. empfunden werden. Worin dieses Gemeinsame bei jedem Volk besteht, kann hier nicht ausgeführt werden. Wo es bewußt gemacht wird, da ist es meistens das Erleben einer Mission. Auf diese Weise können sehr erbgemischte Massen zu einem Volk werden, wie es etwa das Beispiel der USA zeigt.

Bei Völkern, die aus uralten Zeiten zusammengewachsen sind, ist es aber eine unbewußte Gemütseinheit, die diese Völker auch dann zusammenhält, wenn sie im Laufe ihres geschichtlichen Schicksals aufgeteilt oder zerstreut werden.

Mathilde Ludendorff kennt in einem solchen Volk kein „Unten" und „Oben". Sie geht soziologisch von der Familie aus, die in ihrer Erweiterung zu Sippe und Stamm die gewachsene Grundlage des Volkes ist.

Dieser Volksgedanke unterscheidet die Mitglieder eines Volkes nicht nach Klassen, nicht nach Unterdrückten und Unterdrückern, nicht nach Ausgebeuteten und Ausbeutern, wenn sie auch diese Erscheinungen nicht übersieht.

Es gehört zum Wesen dieser Volksauffassung, daß jeder neben jedem sitzen kann. Dem entspricht auch die Achtung aller anderen Völker.

Bei Marx gibt es diesen Blick auf das Volk als letzte gewachsene Einheit nicht. Er sieht über alle Völker hinweg immer nur die Klassen der Unterdrücker und der Unterdrückten. Er sieht nie den Deutschen, den Franzosen, den Russen, den Chinesen usw. schlechthin, sondern überall den Kapitalisten, den Bürger, den Bauern, den Polizisten, den Arbeiter, den Professor, den Junker, den Pfaffen usw.

Die Nation, besonders die deutsche, bezeichnet er in ihrer geschichtlichen Eigenart mit den übelsten Ausdrücken, z. B. „eben weil diese Nation die Sch . . . an und für sich ist" („Feuerbach" aaO, S. 32).

Er kennt nur die Klasse, und zwar die herrschende einerseits und die unterdrückte andrerseits. Nur die Klasse bringe die jeweilige Moral hervor.

Eine Volksseele, die gemeinsame Wertungen schenkt, ist ihm völlig unbekannt (oder er ärgert sich in der oben erwähnten groben Weise darüber).

„Die herrschenden Gedanken sind weiter nichts als der ideelle Ausdruck der herrschenden materiellen Verhältnisse", sagt er und führt als Beispiele

an: in der Aristokratie herrschten die Begriffe Ehre und Treue usw., während der Herrschaft der Bourgeoisie die Begriffe Freiheit, Gleichheit usw. entsprechen (aaO, S. 51).

Für ihn gibt es nur „Individuen" — keine Volksmitglieder —.

„Die einzelnen Individuen bilden nur insofern eine Klasse, als sie einen gemeinsamen Kampf gegen eine andere Klasse zu führen haben", und:

„Diese Subsumtion der Individuen unter bestimmte Klassen kann nicht eher aufgehoben werden, als bis sich eine Klasse gebildet hat, die gegen die herrschende Klasse kein besonderes Klasseninteresse mehr durchzusetzen hat." (S. 75)

Individuen werden also subsummiert, d. h. zusammengezählt und eingeordnet unter eine Klasse. Der Staat, der eigentlich die Form eines Volkes sein sollte, war nach Marx der Staat derjenigen Klasse, welche in ihrer Zeit die ganze Gesellschaft vertrat. Er war also immer ein Klassenstaat, und zwar der der herrschenden Klasse.

„Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt ... gibt es nichts mehr zu reprimieren, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat, nötig machte ... Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiet nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein ... Der Staat wird nicht ‚abgeschafft', er stirbt ab." (Engels: „Die Entwicklung des Sozialismus ...", S. 96/97)

Engels denkt also nur in Produktionsverhältnissen und in den Herrschaftsmöglichkeiten derer, die am Ende alle Produktion in Händen haben. Diese wären auf der Welt überall die gleichen und allein übriggebliebenen Menschen der „Gesellschaft". Eine Unterscheidung nach Völkern kommt nicht mehr in Frage.

Die Forderung der deutschen Sozialdemokraten nach einem „freien Volksstaat" in den siebziger Jahren nennt er eine „Phrase", und zwar sowohl nach ihrer zeitweiligen agitatorischen Berechtigung wie nach ihrer endgültigen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit. Allerdings nennt er auch die Forderung der damaligen Anarchisten, der Staat solle von heute auf morgen abgeschafft werden, ebenfalls eine „Phrase". (s. o. S. 97)

Wir sehen, der Marxismus hat keinerlei Gefühl für das Hüteramt des Staates über die Eigenart eines Volkes, das über alle Klassen, Schichten usw. eine Einheit bleiben soll.

Wie stellt sich Erich Ludendorff zu dieser Frage der Verwebung sozialer Forderungen und völkischer Eigenart?

Schon 1926 sagte er in „Aufbaufragen":

„Mögen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich im Gemeinschaftssinn und im Verantwortungsgefühl gegenüber der Volksgemeinschaft finden!“

Auf einer Spruchkarte jener Zeit war von ihm zu lesen:

„Ich kenne nur eine Standesgemeinschaft — das Deutsche Volk!“

Ebenfalls in „Aufbaufragen“ war zu lesen:

„Völkisches Streben ist es, durch Vermehrung der Besitzenden eine Gesundung des Volkes herbeizuführen und durch gesunde Bevölkerungspolitik das Volk zur Freiheit und Behauptung deutschen Volkstums zu führen.“

In der „Volkswarte“ von 1931 war zu lesen:

„Eigentum, das die Selbständigkeit des Menschen erhöht und gestattet, die Volkserhaltung weitgehend zu fördern, liegt im tiefen Sinne der Gotterkenntnis. Nach ihr ist Enteignung genau so unsittlich, wie der Mißbrauch des Besitzes zur Vergewaltigung des Menschen, z. B. durch das Ausleihen von Geld gegen endlos zu erhebenden ‚Zins‘ eine wirtschaftliche Ungeheuerlichkeit ist, oder durch die Forderung von Fronarbeit von Notleidenden, die sich, um ihr Leben zu fristen, zu Sklaven erniedrigen müssen, d. h. zu willenlosen Arbeitstieren in der Hand von Kapitalisten.“

Am gleichen Ort steht:

„Ich möchte dem Menschen auf Erden ein menschenwürdiges Leben sichern, durch das er seiner göttlichen Bestimmung gerecht werden kann. Darum stelle ich den deutschen Menschen als freien Menschen und nicht als Herdentier in die deutsche Wirtschaft, jeden Deutschen einschließlich der sittlichen Arbeitgeber.“

Schon 1921 zeigt Erich Ludendorff in seinem Buch „Kriegführung und Politik“, daß er keineswegs blind oder parteiisch der sozialen Lage und ihrer Entwicklung gegenüberstand:

„Es war ein Unglück, daß unsere besitzenden, gebildeten und vor allem die arbeitgebenden Kreise in der Mehrzahl nicht den richtigen Ton der Arbeiterschaft gegenüber fanden, auf ihr Denken eingingen und sich um sie kümmerten. Sie ließen die Seele des deutschen Arbeiters ihrem Einfluß entgleiten, statt sie zu gewinnen und zu bilden. Eine klare, zielbewußte Einwirkung auf die breite Masse des Volkes und namentlich auf die Arbeiterschaft unterblieb. Die Arbeiter sahen sich ohne Gegenwirkung ihren zum größten Teil machtlüsternen und auch jüdischen Führern überlassen. Damit entstanden und wuchsen Klassenhaß und Haß zwischen Stadt und Land. Das war nicht die notwendige Folge des gewerblichen Großbetriebes in Deutschland, sondern das Ergebnis der eben angedeuteten Verhältnisse.“

Damit sagt Ludendorff sehr deutlich, daß nicht die soziale Lage der Ausgangspunkt der Bewußtseinsgestaltung der Arbeiterschaft war, sondern daß

das fehlerhafte Bewußtsein besonders der Arbeitgeber diese Lage geschaffen hatte und daß die Führer der Arbeiter deren Bewußtsein somit erfolgreich bilden konnten.

Ein Blick auf die russische Revolution bestätigt diese Tatsache noch mehr. Denn dort war auch nicht der „Unterbau“ zuerst in Bewegung gesetzt, sondern eine geistige revolutionäre Oberschicht gab die Gedankeninhalte und das Startzeichen zur materiellen Änderung.

Noch auffälliger ist dies Vorausgehen der Bewußtseinsänderung v o r der Lebensänderung bei der Französischen Revolution, die schon lange vor ihrem Ausbruch durch die Schriften der Aufklärer vorbereitet war, obwohl gerade diese Aufklärer keineswegs zu den Unterdrückten gehörten.

(Fortsetzung folgt)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 11 9. 6. 1973 13. Jahr

Inhalts-Übersicht

Klassen- oder Volksdenken

Marx oder Mathilde Ludendorff

(Fortsetzung und Schluß) Von Hans Kopp

Weltreligion Marxismus

Der Marxismus sieht nicht nur das Absterben des Staates voraus (wie schon gezeigt), sondern auch das Absterben der Religionen in dem gleichen Fall, wo es infolge der Auflösung der Herrschaft von Menschen über Menschen keine Unterdrückung mehr gibt und das Reich der Notwendigkeit durch das Reich der Freiheit abgelöst wird. Denn Religion ist nach seiner Auffassung nichts anderes als ein Unterdrückungsmittel gewisser Klassen (des Adels, der Kapitalisten und der Bourgeoisie), die mit dem kostenlosen Glauben an Gott und Seele die Unterdrückten auf diese „Nebelbildungen im Gehirn“ beschränkt. So sagt noch Herbert Marcuse:

„Die Freiheit der Seele wurde dazu benutzt, um Elend, Martyrium und Knechtschaft des Leibes zu entschuldigen. Sie diente der ideologischen Auslieferung des Daseins an die Ökonomie des Kapitalismus ... Der Raum der äußeren Erfüllung ist sehr klein, der Raum der inneren Erfüllung ist sehr groß geworden ... Die Seele verklärt die Resignation.“ („Über den affirmativen Charakter der Kultur“ 1937, S. 77, 91, 76)

Da die sich immer weiter entwickelnden Naturwissenschaften und das Vernunftdenken der Aufklärung zudem noch die bildhafte und persönliche Darstellung des Göttlichen als Widerspiegelung menschlicher Verhältnisse aufzeigte, gelang für weite Kreise der Nachweis des Absterbens der Religionen, denn es war nicht schwer, all die mythologischen Erzählungen, die zum Dogma erhoben wurden, als „Schwindel“ zu enträtseln.

So ist also für den echten Marxisten schon das religionslose Zeitalter angebrochen — wenn nicht der Marxismus selbst eine Weltreligion wäre!

Das Wort „Religion“ bedeutet „Bindung, Rückbindung“, also Fesselung an einen Glauben. Es besagt durchaus nicht, daß dieser Glaube der an einen Gott sein müßte, es kann auch der Glaube an die Materie, an den Fortschritt, an die Produktionsverhältnisse u. ä. sein.

Es ist also nichts dagegen zu sagen, auch den Marxismus als Weltreligion zu bezeichnen.

Mathilde Ludendorff sagt deshalb in die „Volksseele und ihre Machtgestalter“:

„In der klaren Erkenntnis, daß wirtschaftliche Belange bei völkisch entwurzelten Massen den wesentlichen Lebensinhalt ausmachen, schuf Marx seine dürftige Weltreligion, den Marxismus." (Abschn. Fremdglaube als Todesgefahr der Völker)

„Der Marxismus eint die Arbeiter aller Länder, entwurzelt sie aus ihrem Volke und verhetzt sie gegen die anderen Stände seines eigenen Volkes, ist also Weltreligion ... Er ist vor allen Dingen eine Wirtschaftslehre, die den Börsen- und Bankbesitz, die Geldvermehrung durch das Geld, erstaunlich unangetastet ließ, aber den werteschaffenden Besitz und den Besitz an Bodengütern Diebstahl nennt."

Es muß hier erklärt werden, was Mathilde Ludendorff unter „Weltreligion" meint. Sie sagt aaO:

„Wir nennen also ‚Weltreligionen' im Gegensatz zur ‚Volksreligion' all jene Religionen, die eine Austilgung der völkischen Eigenart ihrem Inhalt und Ziele nach mehr oder minder bewußt erstreben."

Es sind also nicht alle Religionen, die sich über die Welt ausgebreitet haben, „Weltreligion" im Sinn Mathilde Ludendorffs. So ist z. B. die jüdische Religion eine Volksreligion. Sie ist es wegen ihrer volkserhaltenden Ziele für das jüdische Volk. Es sind aber auch Weltreligionen vorhanden, die keine Austilgung der Völker und keine Weltherrschaft anstreben, wie z. B. der Buddhismus. Im Ludendorffschen Sinn kann man sie dann nicht als eigentliche „Weltreligion" bezeichnen.

Auf den Marxismus jedoch trifft der Ludendorffsche Begriff zu. Wir sahen ja, wie er die Nation mit den übelsten Schimpfwörtern belegt, wie er auf ein Absterben des Staates hofft und wie er überhaupt die Menschheit nur nach Klassen einteilt. Als Ziel schwebt ihm eine klassenlose Gesellschaft vor.

Wenn wir nun erleben, daß in marxistischen Staaten volkliche Eigenarten gepflegt werden, so könnten uns Zweifel an der Kennzeichnung des Marxismus als „Weltreligion" kommen.

Aber ganz abgesehen davon, daß eine solche Volkspflege nur in den kommunistischen Staaten erfolgt, von den Marxisten der „freien Welt" jedoch keineswegs, ist dieses Belassen oder Fördern der Volksbräuche nur ein Mittel zum Zweck.

Mathilde Ludendorff begründet das mit folgenden Worten:

„Die ‚Nationen' werden als ein Machwerk des ‚Teufels' nur eben so lange geduldet, als sie noch als Kampfschar benutzt werden müssen und die Macht nicht ausreicht, sie zu stürzen und endlich an ihre Stelle das ersehnte Weltreich der Weltreligion über den Völkerbrei zu setzen."

Daß diese Begründung zutrifft, hat das Niederschlagen aller nur einigermaßen nationaler Aufstände der letzten Jahre im sogenannten Ostblock bewiesen.

Aber nicht nur Aufstände mit der Waffe werden niedergeschlagen, sondern auch die leisesten Versuche, die Weltreligion im volksmäßigen Sinn abzuändern.

Wir hören fortwährend von der Verfolgung Intellektueller, besonders von Schriftstellern, Redakteuren, Politwissenschaftlern, Parteirednern usw. Die Fremdlehre darf nur bis zu einem gewissen Grad „umgedichtet" werden, wie das Mathilde Ludendorff nennt. Die geistigen Führer der Weltreligion zerstören immer wieder aufs Neue planmäßig diese „Umdichtung". Sie sind

„vor allen Dingen eifrig darauf bedacht, daß der ‚reine', keineswegs der im volkstümlichen Sinne umgedichtete Glaube als der einzig wahre gilt und gelehrt wird, denn der gleiche Glaube soll ja alle Völker einen".

„Eine Weltreligion muß ihren Zielen nach also alle jene, das artgemäße Gotterleben mühsam rettenden Wege der Umdichtung, den die einzelne Seele beschreitet, immer wieder verrammen."

Wer denkt bei solchen Worten nicht an alle die „Selbstkritiken", denen sich marxistische und kommunistische Führer fortlaufend unterwerfen müssen!

Weltreligion wie der Marxismus müssen mit Suggestionen arbeiten, um die Menschen an sich zu fesseln. Das Gemütsleben ist bei ihnen gefährdet. Das wird besonders bei den Feiern dieser Religionen offenbar.

Mathilde Ludendorff sagt dazu:

„An die Stelle der tieferlebten, echten und kraftvollen Feier des Volkes tritt krankhafte Ekstase suggerierter und hypnotisierter Massen ... Die wenigen in einem solchen Volke, die sich trotz der Weltreligion die Volksseele noch wach erhielten, fühlen sich denn auch nirgends und niemals in ihrem Leben so einsam, als bei den ... Feiern, die den Stempel der Fremdlehre tragen."

Am stärksten ist die Wirkungskraft der Weltreligion, wenn sich das Volk nicht unmittelbar bedroht fühlt. „Dann ist der einzelne in einem Volke, das unter einer Weltreligion steht", sagt Mathilde Ludendorff, „in weit größerer Gefahr, rasch aus der durch die Todesnot hergestellten Schicksalsgemeinschaft wieder herauszufallen und sich nur mehr seinem Eigennutz oder aber dem persönlichen Seelenheil, das seine Weltreligion ihm spendet, wieder zuzuwenden, mag das Volk auch zugrunde gehen."

Beim Marxismus ist dieses „persönliche Seelenheil" die selbstlose Hingabe an seine Ziele. Er hat darum auch seine „Heiligen" und „Märtyrer" und ist bestrebt, solche von den kleinsten Anlässen her zu machen.

Der erste marxistische Heilige und Märtyrer ist übrigens, wie Marx selbst sagt in seiner Dr.-Dissertation (1841), Prometheus, den Zeus an den Felsen fesseln ließ.

„So sind denn", fährt Mathilde Ludendorff weiter, „die in Wahrheit volkserhaltenden Persönlichkeiten ... wertlos geworden. Man mißtraut ihnen, verlästert, verleumdet sie, ist ihnen stets undankbar. An ihre Stelle treten die Lehrer der Weltreligion, die das große Vertrauen genießen."

Und so hängt heute die Jugend in ihre Stuben die Bilder von Marx und Lenin, von Che Guevara und Mao Tse-tung. Sie liest ihre Lebensläufe und weiß nicht, daß das eigene Volk Männer und Frauen hervorgebracht hat, die i h r e m innern Wesen entsprechen.

„Die verhängnisvolle Ausschaltung der führenden Einzelmenschen eines Volkes aus dem Volksvertrauen", sagt Mathilde Ludendorff, „ergibt sich ganz von selbst aus dem gelehrten ... Charakterideal der Weltreligion."

Die Heldentaten der Ahnen werden dem Volk von der Weltreligion verschwiegen. Die aus dem Erbgut geschaffene Kultur wird vernichtet und vor dem Volk von der Weltreligion herabgesetzt. Auch Marx/Engels haben die deutsche Vorgeschichte als „Unsinn" lächerlich gemacht. („Feuerbach, Deutsche Ideologie I", S. 28) Mit ganz anderen Dingen hat man das Gedächtnis der Kinder und Erwachsenen belastet.

Wie vor dem Tode des einzelnen Tatkraft und Wahlkraft schwinden, ereignet sich das auch „in dem Bewußtsein der aus dem arteigenen Gotterleben gedrängten, mit einer Weltreligion bedachten Menschen in bezug auf alles, was an Tatkraft und Wahlkraft für die Erhaltung des Volkes wichtig ist. Weder die Wahrnehmung noch das Gefühl", sagt Mathilde Ludendorff, „noch das Gedächtnis hören auf die Wahlkraft der Volksseele, die als unbestimmtes ‚Ahnen' aus dem Unterbewußtsein auftaucht. So wählen diese Fähigkeiten nun nicht wie sonst manchmal, sondern nie mehr mit Wahlkraft aus, was für die Volkserhaltung wesentlich wäre. Alle für dieselben bedeutungsvollen Vorgänge werden überhaupt nicht wahrgenommen. Das Volk ist wie blind für solche gewichtigen Anzeichen. So stolpert es immer wieder ahnungslos in listreiche Netze und Fallen der Feinde ...

Wo blieb hier das rettende Wirken der Volksseele? Das Zerreißen der Einheit von Blut und Glaube hat es erstickt, und die planmäßige Verwertung des Gedächtnisses im Dienste der Weltreligion ist an seine Stelle getreten ...

Wie sehr ist die segensreiche Wahlkraft der Volksseele durch törichte Haß- und Liebebefehle der Weltreligionen verringert! Jeder Gleichgläubige soll liebenswert, jeder Andersgläubige hassenswert sein!"

Klasse steht gegen Klasse. Tatkraft wird angefeuert, aber nicht etwa im Sinne der Volkserhaltung, sondern im Sinne der Verwirklichung der Weltreligion. Dabei hat dieses Anfeuern der Tatkraft beim Marxismus zwei Gesichter: wo er noch nicht herrscht, ermuntert er Lässigkeit und zerstörerisches Wirken; wo er herrscht, dringt er auf Zucht und Sparsamkeit.

Vor allem kommt es ihm auf die Gewissensformung an, d. h. der Einführung von Wertungen von Gut und Böse, die die Vernunft dann als Grundsätze des Gewissens im Bewußtsein festhält. Wie alle Fähigkeiten des Bewußtseins wird sie auch des Ratens der Volksseele beraubt und mit Befehlen der Fremdlehre belastet. Aber bei der Vernunft tritt noch der besondere Umstand hinzu, daß sie dann „noch aus freien Stücken tätig ist, um die Fremdlehre zu ‚beweisen'. So baut sie an den Kerkermauern der Seele, macht sie dicker, schließt die Luken und Fensterläden", damit nun gewiß nicht das Erbgut seine heilige Aufgabe erfüllen kann, den Kerker mit göttlichen Wünschen durchsonnen zu lassen.

„Und was tut die Vernunft nicht sonst noch alles, um unantastbar zu beweisen, wie ein Volkstum nur enges Vorurteil und Hindernis zum Weltfrieden ist!"

Ihre Erfolge verdankt die Weltreligion der genauen Anpassung ihrer Lehre an die Unvollkommenheit der Menschen. Aber ihr Wirken ist auf das Bewußtsein allein beschränkt.

Und so ruft uns Mathilde Ludendorff die tröstlichen Worte zu: „Aber weiter reicht ihre Macht nicht, sie dringt nicht hin bis ins Unterbewußtsein und dringt auch nicht in das Gotterleben des Ichs. Das hemmt immer wieder allzu raschen Volksuntergang." (aaO, Ausgabe 1955, S. 489)

Gegenüber dieser materialistischen Weltreligion des Marxismus, die die Menschen genauso beherrscht wie die andern Weltreligionen, ist die Gotterkenntnis Ludendorff nicht Religion im Sinn des Wortes. Sie bindet nicht und will nicht an sich zurückbinden. Sie verteidigt das Gotterleben des Menschen als Tatsächlichkeit, und sie bietet jedem einzelnen und jedem Volk „erlösende Einsicht" (S. 358). Sie will die Menschen zu heil'gen Höhen führen, dort aber muß jeder seinen Weg selbst gehen, denn Freiheit gewinnt der Mensch nur durch die Führung seines Ichs.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 18 23. 9. 1998 38. Jahr

Inhaltsübersicht

Multikulti und Marxismus

Wenn ein Alt-68er und DER SPIEGEL (v. 5. 5. 98) unverhofft ein *„neues, politisch korrektes Pharisäertum in Deutschland"* beschreibt, das *„Ortlosigkeit mit Weltoffenheit, Multikulti-Einerlei mit spannungsreicher Vielfalt"* verwechsele, so mag man zunächst erstaunt aufhorchen. Da bespricht also Reinhard Mohr das neue Werk des ehemaligen SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund)-Aktivisten Frank Böckelmann. Hilfe aus dem linken Lager? Was Mohr über Böckelmanns Thesen schreibt, klingt durchaus ansprechend:

„Gerade die politisch korrekten Ausländerfreunde, die offene Grenzen fordern, ‚Bleiberecht für alle' und Losungen wie ‚Kein Mensch ist illegal', ‚Jeder Mensch ist Ausländer – fast überall' oder ‚Wir sind alle Afrikaner!' ans Heck ihres Volvo kleben, tilgen das Fremde und gemeinden es umstandslos ins eurozentrische Eigene ein. Damit verschwindet es zugleich im großen ‚melting pot' des ‚pauschalen Einvernehmens' – Integration im Geiste des Multikulti-Weltgeists."

Der postmoderne Multikulturalist benutze die Einwanderung nur als erzieherischen Tugendterror. Böckelmann vermutet dahinter einen *„geständigen Imperialismus"*, eine *„neuartige Vormundschaft über die Welt, die per Selbstanklage und Reue ausgeübt"* werde. Insofern verfahre der *„weiße Rassismus"* nach dem Motto:

„Der Ausländer, besser: der Flüchtling oder Migrant ist gut, weil er Opfer ist; doch der einheimische Deutsche und Europäer spielt stets die Rolle des potentiellen weißen Täters, der für alle Schandtaten von der afroamerikanischen Sklaverei bis zur Vernichtung des brasilianischen Regenwaldes verantwortlich ist."

Das Beschwören der *„Eine-Welt"* durch die Konsum- und Popkultur suggeriere interkulturelle Begegnungen, die überhaupt nicht stattgefunden hätten. Das *„Come together"* und *„We are the world"* seien nichts anderes als *„ethnofolkloristische Werbeparolen"*.

„Die auf der Panflöte spielenden Indios in den Fußgängerzonen der Republik, schwarze, gelbe Paare und Passanten, internationale Showstars und der Gemüsetürke an der Ecke – sie alle bilden jene Weichzeichnung des Fremden, der schon längst zum Inventar des gesamtideellen deutschen Wohnzimmers gehört.

Doch der abstrakt allgemeine Willkommensgruß an die Fremden aus aller Herren Länder ist Ausdruck einer Pseudo-Toleranz, die das zu tolerierende Andere, womöglich Unangenehme und Gefährliche, gar nicht definiert, sondern im Namen des großen Ganzen überspielt und tabuisiert. ... Schon auf der schlichten Beschreibung äußerer Unterschiede und sozialer Gewohnheiten lastet der Generalverdacht des Rassismus, den die scheinheiligen Philanthropen nur allzu gern erheben. Wenn andere Menschen sich über Hautfarbe, Sprechweise, Gerüche oder landestypische Gewohnheiten äußern oder gar mokieren, und sei es das Schächten eines leckeren Hammels in der heimischen Badewanne, dann kann das nur ‚reaktionäres Stammtischgerede' sein. Das politische Verbot, über befremdliche, gar kritikwürdige Zustände offen zu reden, beruht auf der Unterstellung, von dort sei der Weg zur rassistischen Mordbrennerei kurz und direkt. Doch wer Konflikte negiert, schwächt das Bewußtsein über die Wirklichkeit, untergräbt Realismus wie Vernunft und fördert die Dummheit im Lande."

Man mag Böckelmann in seiner Beschreibung der gegenwärtigen Zustän-

de durchaus zustimmen. Herzerfrischend ist auch die Entlarvung jener Multikulti-Ideologie, die ihren Ursprung im christlich und freimaurerisch geprägten Humanitätsideal des Westens hat. Wer ein echter Marxist ist, der muß mit der Gegenideologie des diktatorischen Liberalismus seine Schwierigkeiten haben. Allerdings darf man sich angesichts dieser positiven Ansätze nicht zu früh freuen, denn Böckelmann als Verfechter einer Vielfalt der Völker? Weit gefehlt:

„Die Fremden, das sind wir. Alles, was von außen, aus weiter Ferne kommt, ist eigentlich immer schon hier, in uns selbst codiert. Böckelmann mokant: ‚Chinesen, Japaner, Araber, Schwarze, Indios – ein bunter Strauß abendländischer Erfindungen.'"

Also gibt es sie doch noch, die Vorstellung von der *„einen"* Menschheit kommunistischer Prägung! Wir erinnern uns: Nach marxistischer Vorstellung kommt der Mensch als erbmäßig nicht vorgeprägtes Wesen auf die Welt. Seine Volkszugehörigkeit, seine Fähigkeiten und Neigungen, sein kulturelles Empfinden sind allein Ergebnis der ihn prägenden Umwelt. So gesehen ist Böckelmanns ideologischer Feldzug gegen die Multikulti-Verehrer nur konsequent: In seiner Welt ist nicht einmal mehr Platz für assimilierte Türken, Pizzerien und China-Restaurants. Die Völker müssen abgeschafft werden. Er kennt nur ein Ziel – die klassenlose Gesellschaft! S. K.

B 4157 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 11 9. 6. 1978 2.6.78 18. Jahr

Inhalts-Übersicht

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 11 9. 6. 1978 18. Jahr

Sozialismus als Propagandalehre der Glaubenspolitik

Zur „Sozialismus-Diskussion"

Von Walther Werner

Wenn einst „die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinde es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie dadurch nur der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten" (s. Lessing, Antigoeze 5), wen wundert's dann, daß auch die Lehrer und Vorsteher einer weiteren überstaatlichen Propagandalehre den „verzeihlichen Betrug" nicht gerade verachten!

„Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preise, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden?" (Römer 3, 7)

Auch Karl Marx sah sich als Erlöser, der dem „Proletariat" und damit der „Menschheit" den vorbestimmten Weg aus der Entmenschlichung zur Gewinnung oder Wiedergewinnung ihrer wahren Menschlichkeit weisen wollte, indem er den bisher durch ein „falsches Bewußtsein" verdeckten objektiven Sinn der Geschichte entschleiert. „Traditionselemente aus jüdischem Messianismus" mit „gnostisch-idealistischen Selbstvergottungsspekulationen" scheint er als großartige Heilsoffenbarung erlebt zu haben, doch bald bediente er sich ganz bewußt, ja, mit einem gewissen Zynismus[1]) des „Proletariermythos" als eines Werkzeuges selbstischer Machtpolitik, und er betrachtete das im übrigen verachtete „Proletariat" in ähnlicher Weise als Mittel seines Machtwillens wie Napoleon seine Armeen.

Wenn Ernst Topitsch[2]) mit diesem Urteil recht hat, dann kann auch

[1]) Zu Marx als Mensch siehe S. Weigel: Der negative Marx, Pähl 1976

[2]) In „Marxismus ernst genommen", Hg. G. Szczesny, rororo 1975

der Marxismus nur als Propagandalehre der Glaubenspolitik betrachtet werden, als Werkzeug zur Kollektivierung der Menschen und Völker.

Der Sozialismus beherrscht heute mittel- und unmittelbar die ganze Welt, und sogar die „alleinseligmachende“ Romkirche wurde nachhaltig verunsichert. Und nicht von ungefähr „bringt man vieles“: Einen marxistischen, einen christlichen, einen totalitären, einen freiheitlichen, einen bürokratischen, einen revolutionären und evolutionären, einen demokratischen, preußischen, utopischen, einen wahren und deutschen Sozialismus usw. Schon vor Jahren hat man 260 Begriffsbestimmungen gezählt.

Mit voller Berechtigung heißt es deshalb zum Buch „Sozialismus – Das Geschäft mit der Lüge“ von Klaus Motschmann[3]) von der Hochschule der Künste in Berlin:

„Die intensive Sozialismus-Diskussion in allen politischen und gesellschaftlichen Bereichen während des vergangenen Jahrzehnts hat zu einer perfekten Verwirrung der Positionen und Begriffe geführt. Besondere Schwierigkeiten bereitet dabei die gegenseitige Zuordnung der Begriffe ‚Marxismus‘, ‚Sozialismus‘ und ‚Kommunismus‘.

Semantischer (bedeutungsmäßiger) Betrug im Prozeß der politischen Urteils- und Willensbildung wird dadurch außerordentlich begünstigt. Begriffliche Klarstellung ist daher dringend geboten, zumal die Vertreter der angesprochenen Strömungen nicht dazu neigen, der einmal entstandenen Verwirrung aufklärend entgegenzutreten. Teils absichtlich, teils aus eigener Unorientiertheit.

‚Das Geschäft mit der Lüge‘ ist überall dort festzustellen, wo mit Etikettenschwindel versucht wird, das wahre Gesicht des Sozialismus zu verschleiern. Eine Abgrenzung des Marxismus zum Leninismus-Stalinismus ist wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen. Der Zwecklegende von der stalinistischen Entartung muß entschieden widersprochen werden. Lenin und Stalin sind vielmehr legitime Nachfolger von Marx und Engels. Sie haben in Theorie und Praxis alle wesentlichen Elemente des Sozialismus beachtet und unter Berücksichtigung der jeweiligen politischen Verhältnisse weiterentwickelt.

Sozialist kann nur derjenige sein, der diese Grundsätze anerkennt und zur Maxime seines politischen Handelns erhebt. Wer etwas anderes meint, sollte für dieses andere auch andere Bezeichnungen gebrauchen, um Miß-

---

[3]) Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, 1977, DM 24. Empfehlenswert.

verständnisse zu vermeiden. Organisatorische sollten durch sprachliche Abgrenzungen ergänzt werden."

Was ist nun all diesen Marxismus-Sekten gemein? Zunächst einmal stehen alle im Gegensatz zum Kapitalismus, und alle erstreben eine „neue" klassenlose Gesellschaft mit Hervorstellung der gesellschaftlichen Bindung und Verantwortung. Man will nicht Mißstände beseitigen, sondern das „System" insgesamt, insbesondere die rechtliche Ordnung des Privateigentums an Produktionsmitteln, und das aus heilsnotwendigen Gründen. Die Geschichte ist ja eine Geschichte der Klassenkämpfe um den Besitz der Produktionsmittel, und sie vollendet sich nur so – gesetzmäßig.

„Entgegen manchem Mißverständnis muß festgetsellt werden, daß auch heute von den Sozialisten (neben der Korrektur der Einkommensverteilung) eine andere Verteilung des Eigentums in der Gesellschaft gefordert (wird). Der Unterschied gegenüber den marxistischen Konzeptionen besteht darin, daß dafür die allgemeine Überführung des Produktivvermögens in die Hand der Allgemeinheit nicht mehr als das geeignete Mittel angesehen wird. ‚Sozialisierung' wird zwar gefordert, aber nur für eine begrenzte Anzahl von Wirtschaftszweigen. Die wissenschaftliche Diskussion über die geeigneten Methoden, mit denen eine andere Verteilung des Gesellschaftsvermögens erreicht werden soll, ist noch im Gange'. (HW der Sozialwiss., 5. Band.)

Der Unterschied zur marxistischen Konzeption besteht also nicht in einer neuen Qualität, sondern lediglich in der Quantität (‚nur' eine ‚begrenzte Anzahl von Wirtschaftszweigen'), wobei die Diskussion über die ‚geeigneten Methoden' noch im Gange ist. Eine durchgreifende Veränderung der sog. kapitalistischen Gesellschaftsordnung gehört also zu den wesentlichen Zielen des Sozialismus. Insofern sind ‚Ideologien und Bewegungen, die lediglich begrenzte soziale Reformen bezwecken, ohne jedoch den Kapitalismus beseitigen zu wollen, nicht als sozialistisch anzusprechen' (Flechtheim)."

Das Ziel, meint Motschmann, bleibt dasselbe, nur andere Wege werden beschritten, auch im Godesberger Programm der SPD. Der „bleibende Sinn des Sozialismus" heißt, „die Vorrechte der herrschenden Klasse zu beseitigen und allen Menschen Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand zu bringen".

„Es wird manche verwundern, zu hören, daß das Neue im Godesberger Programm nicht so sehr das Ziel des Sozialismus berührt als die Wege

zu ihm. Das Ziel des Sozialismus war, mehr oder weniger klar ausgesprochen, immer das gleiche.“ (Willi Eichler, 1962)

Für die sittliche Bewertung ist das „Wie“ der Zieldurchsetzung von größter Bedeutung.

Motschmann:

„Bereits der junge Marx und der junge Engels (lehnten) jede friedliche Lösung der sozialen Frage innerhalb der sog. bürgerlichen Gesellschaft ab und proklamierten statt dessen die gewaltsame Lösung durch Klassenkampf gegen die bürgerliche Gesellschaft.“

Darunter ist Mord Andersdenkender und sogar der Völkermord zu verstehen, wie Marx und Engels 1849 klar bekundeten:

„Unter all den Nationen und Natiönchen Österreichs sind nur drei, die die Träger des Fortschritts waren, die aktiv in die Geschichte eingegriffen haben, die noch jetzt lebensfähig sind – die Deutschen, die Polen, die Magyaren. Daher sind sie jetzt revolutionär.

Alle anderen großen und kleinen Stämme und Völker haben zunächst die Mission, im revolutionären Weltsturm unterzugehen. Daher sind sie jetzt konterrevolutionär ...

Die Reste einer von dem Gang der Geschichte, wie Hegel sagt, unbarmherzig zertretenen Nation, diese Völkerabfälle werden jedesmal und bleiben bis zu ihrer gänzlichen Vernichtung oder Entnationalisierung die fanatischen Träger der Konterrevolution, wie ihre ganze Existenz überhaupt schon ein Protest gegen eine große geschichtliche Revolution ist.“ (Der magyarische Kampf)

Den „frommen Trug“ und das „Die Zwecke heiligen die Mittel“ lehrte auch Lenin:

Die politische Entwicklung habe „jeden Doktrinarismus lehrreich widerlegt“. – Aufgabe und „Pflicht als Kommunisten ist (es), alle Formen zu meistern und es zu lernen, mit maximaler Schnelligkeit eine Form durch die andere zu ergänzen, eine Form durch die andere zu ersetzen, unsere Taktik einer jeden solchen Änderung anzupassen“.

„Solange ihr nicht stark genug seid, das bürgerliche Parlament und alle sonstigen Institutionen auseinanderzujagen, seid ihr verpflichtet, gerade innerhalb dieser Institutionen zu arbeiten. – Sonst lauft ihr Gefahr, einfach zu Schwätzern zu werden.“

Folgt man diesem großen marxistischen Kirchenlehrer, „dann besteht der Sinn sozialistischer Politik nicht in der konstruktiven Mitarbeit in der

bestehenden Gesellschaftsordnung, sondern in der destruktiven Ausnutzung der von Zeit zu Zeit und von Gesellschaft zu Gesellschaft verschiedenen sozialen, wirtschaftlichen, religiösen, ethischen Gegensätze."

Das meint zumindest Motschmann, welcher Schriftleiter von „Konservativ heute" ist. Sein Urteil über das „getrennte Marschieren" in der Gegenwart:

„Eine ‚Systemveränderung' durch gewaltsamen Umsturz scheint in der Bundesrepublik heute für absehbare Zeit so gut wie ausgeschlossen zu sein. Die sozialistischen Langzeit-Programmatiker wissen dies sehr genau. Deshalb kann das Schwergewicht sozialistischer Politik auch nicht auf der Vorbereitung oder Durchführung einer gewaltamen Aktion liegen. Es müssen – gemäß der Weisungen der Klassiker – die Möglichkeiten des ‚demokratischen' Weges zum Sozialismus genutzt werden.

Die Methodik der sozialistischen Doppelstrategie zur Überwindung der sog. bürgerlichen Gesellschaft läßt sich an der politischen Entwicklung der Bundesrepublik" (Deutschland!) „des letzten Jahrzehnts wie an einem Musterbeispiel ablesen. Die beiden Elemente dieser Strategie – ‚Gewalt' und ‚Kompromisse' – lauten in der gegenwärtigen Phase der Entwicklung anarchistischer Terror einerseits, sozialistisch-liberale Demokratisierung aller Lebensbereiche andererseits.

Beide Elemente scheinen im Bewußtsein vieler Menschen einander auszuschließen. Tatsächlich sind sie aufeinander zugeordnet und bedingen einander."

Das scheint richtig beobachtet zu sein und widerspricht vor allem nicht den unantastbaren Dogmen der Heilslehre: Nur der Klassenkampf, der notwendigerweise zur Diktatur des Proletariats und nach einer Zeit des Übergangs schließlich zur Aufhebung aller Klassen führt, erlöst die Menschheit. Offen bleiben muß nur, ob nicht wieder ein Ebert und Noske „versagen".

Die Auseinandersetzung mit sozialistischen Heilslehren ist lebensnotwendig. Aber selbst wenn man Mittel, Wege und Ziel dieses Erlösungsglaubens kennt, überwunden wird er nur durch die Erkenntnis des Lebenssinnes des einzelnen, der Sippen und der Völker und der sich hieraus ergebenden Moral. Ein in der Gotterkenntnis wurzelndes Sittengesetz bewertet nämlich den Besitz grundsätzlich nach der Art des Erwerbes und der Verwertung und sieht in ihm eine unersetzliche Voraussetzung der Freiheit. Das Recht der Arbeitenden und die Berechtigung der „Verstaat-

lichung“, die zum Beispiel im Bereich der sog. Infrastruktur notwendig sein kann, wird ebenfalls von dieser Moral, die „im Einklang mit Gott“ steht, getragen. Vor allem wird diese die Wirtschaft nicht mehr als Selbstzweck betrachten, sondern als eine Dienerin der Volkserhaltung. Kurz, die Einsicht in den göttlichen Lebenssinn der Menschen und Völker löst die „soziale Frage“ ohne „Klassen“- und Völkermord, und sie erweist gleichzeitig das Verbrechen am Schöpfungssinn, das die marxistischen Sekten verüben. (Näheres: M. Ludendorff, Die Volksseele und ihre Machtgestalter, Pähl 1955.)

Abschließend ist hier wohl der rechte Ort, den „bestgehaßten Mann“ unseres Jahrhunderts – warum wohl? – kurz zur „Sozialismus-Diskussion“ zu Wort kommen zu lassen. Vor fast fünf Jahrzehnten warnte Erich Ludendorff vor „Sozialismus, Bolschewismus, Faschismus“:

„Das Wort ‚Sozialismus‘ gehört zu den Worten, denen ein recht vielfacher Sinn gegeben ist, um Verwirrung anzurichten. Mit ihm wird heute noch das tiefe, sittliche Streben ausgedrückt, die Lage des besitzlosen, im Lohne eines Arbeitgebers stehenden Arbeitnehmers zu verbessern und ihm Versorgung bei Krankheit und im Alter zu sichern, nicht als Brosamen, sondern als Recht. Dieses Recht sich zu erkämpfen, ist die Pflicht des Arbeiters; es zu beachten, die eines sittlichen Staates und einer sittlichen Gesellschaftsordnung. Dieses Recht sollte schlankweg als Arbeiter-Recht bezeichnet werden.

Das Wort gibt aber tatsächlich einer Wirtschaftsordnung Inhalt, und das ist sein Sinn, die seit Plato, also seit Tausenden von Jahren das Privateigentum aufheben und den freien Wettbewerb ausschließen will. Damit begünstigt aber der Sozialismus, da er Leistungsunterschiede zum mindesten in der Theorie nicht kennt, die minderwertigen und benachteiligt die mehrwertigen Menschen. Er stört die freien wirtschaftlichen Existenzen, setzt an Stelle selbständiger Betriebe vom Weltkapital abhängige und gibt dem Volke Ramschware an Stelle von ‚Qualitäts‘ware. Solcher ‚Sozialismus‘ wirkt nicht nur wirtschaftszerstörend, sondern er wirkt im engsten Zusammenhang damit entsittlichend, macht jedwede Arbeit zur Fron-Arbeit für das nackte Leben und für alle zum Fluch. Er greift ferner auch durch den Klassenkampf, der ihm charakteristisch ist, und durch die Beschränkung der Freiheit der Person, die ihm eigen sein muß, schließlich so tief in das gesamte Leben ein, daß der ‚Sozialismus‘ auch der Begriff einer Staatsordnung wird, die darauf hinausläuft, nicht nur die besitzenden,

sondern auch die schaffenden und arbeitenden Schichten in den Völkern und diese selbst zu knechten. Für die überstaatlichen Geheimmächte hat das Wort Sozialismus nur diesen Sinn, auch wenn es im Denken gutgläubig auf das sittliche Arbeiterrecht bezogen wird.

So verworren und ineinander übergehend sind die Begriffe über das Wort ‚Sozialismus' im Volke absichtlich gestaltet, daß auch das sittliche Arbeiterrecht sich nur zu oft in den Dienst des Sozialismus stellen läßt und diesem in die Hand arbeitet und der Sozialismus das Arbeiterrecht vorschiebt, um seine Zwecke zu erreichen. An diesen Mißständen krankt heute unser gesamtes Volksleben und unsere sogenannte ‚soziale' Gesetzgebung. Die Notwendigkeit, das Wort Sozialismus für eine Bezeichnung sittlichen Arbeitsrechts auszuscheiden, ergibt sich daraus mit zwingender Gewalt. Wir gesunden nicht, bevor dies geschehen und die entsittlichenden Auswüchse unseres Arbeiterrechtes beseitigt sind.

Der Sozialismus, der die Umgestaltung unserer Wirtschaft und Staatsordnung und die Enteignung durch Abschaffen des Privateigentums, die Abschaffung des Wettbewerbs mit den volkszerstörenden Begleiterscheinungen und endlich die Aufhebung der Freiheit der Person bezweckt, ist aber kein Ding an sich, sondern nur ein Mittel" der Kollektivierung der Glaubensmächte.

„Für jeden denkenden Leser ist genug gesagt; Automaten wollen wir nichts vorbuchstabieren." (Friedrich der Große)

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 12 23.6.1987 27. Jahr

Dialektischer Materialismus und Gotterkenntnis (I.)

Von Walter Otter

Nahezu eineinhalb Milliarden Menschen leben heute unter der Herrschaft des dialektischen Materialismus nach Marx, Lenin, Stalin, Mao Tse-tung und Fidel Castro. In vielen Ländern bemühen sich die Anhänger dieser Weltanschauung, ihr mit oder ohne Revolution zum Durchbruch zu verhelfen. Es scheint mir daher gerechtfertigt und notwendig, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Der dialektische Materialismus (in den Ostblockländern abgekürzt Diamat genannt) ist seit Lenin die offizielle Philosophie des Bolschewismus. Er wurde aus dem historischen Materialismus von Karl Marx durch Engels und dann von russischen Denkern entwickelt. In der Deutung von Stalin wurde der Diamat die Staatsphilosophie der Sowjetunion. Seine Anhänger behaupten, es sei die einzige geschlossene wissenschaftliche, d.h. vernunftbegründete Philosophie.

Anstelle einer langatmigen Erklärung der Bezeichnung „Dialektischer Materialismus" gebe ich seine wesentlichen Gedanken kurz wieder. Dabei stütze ich mich hauptsächlich auf das Buch von Bochenski „Der sowjetrussische dialektische Materialismus", Francke-Verlag.

Für den Diamat gibt es nichts Ewiges außer der Materie und den Gesetzen der Bewegung. Materie bedeutet im Diamat „Urstoff", den räumlich-zeitlichen Stoff, aus dem die „Dinge", die Körper bestehen. Die Welt wurde nicht geschaffen, da es außer ihr nichts gibt; sie entwickelt sich allein aus den Gesetzen der Bewegung. Gott ist weder als Schöpfer noch als Erhalter nötig.

Die Bewegung der Materie entwickelt aus eigenen Kräften immer

höhere Zustände und bessere Formen; sie bringt an einem bestimmten Punkt auch denkende, bewußte Wesen hervor, die sich nach den allgemeinen Gesetzen dann weiterentfalten. Dialektik wird als eine Lehre von gewissen allgemeinen Entwicklungsgesetzen der Natur, der Gesellschaft und des Geistes definiert, wonach sich die Entwicklung notwendig und in Sprüngen vollzieht und durch die den Dingen innewohnenden Widersprüche bewirkt wird. Der Geist ist von der Materie hervorgebracht und getragen und inhaltlich eine Abbildung der Materie. Der Inhalt des Bewußtseins ist nicht nur eine Widerspiegelung der Materie, sondern auch ein Produkt des gesellschaftlichen Lebens der Menschen. Die Materie *„denkt"*, und das Denken ist das Produkt der auf besondere Weise organisierten Materie. Es gibt keine Seele; sie ist eine Erfindung der Kapitalisten.

Schon Marx hatte in seinem *„Historischen Materialismus"* ausgeführt, nicht das Bewußtsein der Menschen bestimme ihr Sein, sondern umgekehrt bestimme ihr gesellschaftliches Sein ihr Bewußtsein. Die Entwicklung der Gesellschaft ist danach ein gesetzmäßiger Prozeß, der einer bestimmten Notwendigkeit unterliegt, die nicht vom Menschen und vom Bewußtsein der Menschen abhängt. Nach dem *„Historischen Materialismus"* gibt es fünf Gesellschaftsformationen, denen bestimmte Produktionsverhältnisse und Werkzeuge entsprechen:

1. Die **Urgesellschaft;** sie lebt vom primitiven Pflücken und von der Jagd mit steinernen Waffen. Es gibt kein Privateigentum, keinen Staat und keinen Zwangsapparat, keine Wissenschaft, dagegen primitive Kunst, zuerst keine Religion, dann Animismus (Glaube an die Beseeltheit der Natur und der Naturkräfte).

2. Die **Sklavenhalterordnung** mit Ackerbau und Viehzucht, Arbeitsteilung. Hier gibt es Privateigentum an Produktionsmitteln und Menschen (Sklaven). Als Beispiel dient der antike Staat mit ausgebautem System eines Rechts- und Zwangsapparates einschließlich griechisch-römischer Philosophie, Kunst, Moral und Religion.

3. Die **Feudalordnung** mit verfeinerter Technik im Ackerbau (Dünger) und im Handwerk. Auch hier gibt es Privateigentum an Produktionsmitteln, Teileigentum an Menschen (Leibeigene). Als Beispiel dient der mittelalterliche Feudalismus. Bewußtseinsformen sind scholastische Philosophie, gotische Kunst, christliche Moral, katholische Religion.

4. Die **kapitalistische Ordnung.** In ihr sind die Produktivkräfte die maschinelle Produktion, der Gebrauch von Dampf- und elektrischen Maschinen. Die Produktionsverhältnisse sind gekennzeichnet durch Privateigentum an den Produktionsmitteln, nicht aber Menschen. Politischer Rahmen ist die moderne, bürgerliche Republik. Als gesellschaftliche Bewußtseinsformen gelten moderne Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Moral, liberaler Protestantismus.

5. Die **sozialistische Ordnung** mit großer, mechanisierter Industrie. Sie kennt kein Privateigentum an Produktionsmitteln oder Menschen, dagegen gemeinschaftliches Eigentum. Politisch gehören zu dieser Formation zuerst die Diktatur des Proletariats und der sozialistische Staat, dann das *„Absterben"* des Staates und jedes Zwangsapparates. Als gesellschaftliche Bewußtseinsformen sind angegeben: Marxismus-Leninismus und zeitgenössische Wissenschaft, sozialistischer Realismus in der Kunst, kommunistische Moral, keine Religion.

Jede Formation (mit Ausnahme des Urkommunismus und des Vollkommunismus) ist von einer Klasse getragen. Im besonderen waren oder sind tragend:

für die Sklavenhalterordnung – die Klasse der Sklavenhalter,
für den Feudalismus – die Klasse der Feudalherren,
für den Kapitalismus – die Klasse der Kapitalisten,
für den Sozialismus – das Proletariat.

Es folgt daraus, daß z.B. in der Feudalformation die gesamte Philosophie, Kunst, Moral und Religion eine Ideologie der Feudalherren darstellen.

Die Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen sich die eine die Arbeit der anderen aneignen kann. Unter den Grundklassen ist immer eine die herrschende und (in den drei mittleren Formationen) die Ausbeuterklasse; die andere stellt die Klasse der Ausgebeuteten dar, deren Arbeit die erste sich aneignet.

Die Ursache der Klassenbildung liegt ausschließlich im Privateigentum an Produktionsmitteln. Ohne Privateigentum kann es keine Klassen geben.

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktionskräfte entsprechen. Die Gesamtheit

dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische (wirtschaftliche) Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, welcher bestimmte Bewußtseinsformen entsprechen.

Unter gesellschaftlichem Sein wird das wirtschaftliche Leben der Gesellschaft verstanden und vor allem die Produktionsweise, d.h. die Art und Weise, in der die Menschen in einer Gesellschaft materielle Güter erzeugen. Wie das Bewußtsein des Menschen eine Funktion, ein Erzeugnis des Gehirns ist, so stellt das politische und geistige Leben der Gesellschaft eine Funktion, ein Erzeugnis ihres wirtschaftlichen Lebens dar.

Der Widerspruch zwischen Produktivkräften – das sind Arbeitsmittel und Menschen – und Produktionsverhältnissen innerhalb einer Formation wird im Laufe der Entwicklung immer schärfer, bis es zum Bruch kommt, der sich in der Abschaffung der alten und der Einführung der neuen – den entwickelten Produktivkräften besser angepaßten – Produktionsverhältnisse niederschlägt. Es kommt dann zum *„Sprung"*, d.h. zur sozialen Revolution.

Ein Beispiel soll diese Denkweise deutlich machen:

Zum Zeitpunkt der Französischen Revolution (1789) benötigten die Gewerbebetriebe mit vorwiegender Handarbeit (Manufaktur) freizügige Arbeitskräfte, die jedoch in der Feudalformation wegen der beschränkten Freizügigkeit schwer zu beschaffen waren. Die Revolution hebt die Leibeigenschaft auf und schafft damit moderne Lohnarbeiter. Die Revolution besteht in der Schaffung neuer Verhältnisse; sie wurde nicht wegen irgendeiner Freiheit oder Würde des Menschen durchgeführt, sondern allein auf Grund der Bedürfnisse der Industrie. Der geistige „Überbau" und seine Wandlungen sind nicht die Ursache, sondern die Folge der wirtschaftlichen Entwicklung.

Der Prozeß der Herausbildung des Menschen ist noch nicht abgeschlossen. Wir befinden uns mit dem Kapitalismus noch in der Vorgeschichte. Daß der Mensch noch nicht völlig aus dem Tierreich ausgeschieden ist, zeigt sich darin, daß in mannigfachen Formen der *„Kampf ums Einzeldasein"* zwischen Menschen im Gange ist, zum anderen darin, daß der Mensch seine Geschichte im großen und ganzen noch nicht vernünftig und planmäßig lenkt und gestaltet, wie es in seiner Bestimmung als Homo sapiens, als vernünftiges Wesen, läge. Er ist darum noch nicht eigentlich frei, ihm fehlt die volle Selbstbestimmung. Der *„Sprung in das Reich der Freiheit"* steht noch bevor.

Das Fortbestehen dieser Unvernunft und Unfreiheit – also des Noch-nicht-Menschlichen, Unmenschlichen – hat eine Hauptursache, nämlich das Privateigentum an Produktionsmitteln, aus dem sich nicht nur die Ausbeutung der Werktätigen, sondern auch die Planlosigkeit, die Anarchie und die Krisenhaftigkeit des Wirtschaftsprozesses ergeben, ferner auch das Elend, das Verbrechen, der Staat mit seinem Zwang, auch die Kriege.

Die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln gilt für den dialektischen Materialismus als der Schlüssel zu einer Gesellschaftsordnung ohne Klassengegensätze in Freiheit und Wohlstand.

Der Erlöser vom Übel ist das Proletariat. Es hat die Aufgabe, durch gewaltsame Revolution den erstrebten Idealzustand herbeizuführen.

Die Persönlichkeit spielt innerhalb des Diamat keine Rolle. Die Gesellschaft ist alles. Die einzelnen Menschen haben nur zu arbeiten und für die Weltrevolution zu kämpfen. Der absolute Wertbegriff der Lehre fordert unbedingte Aufopferung und Anstrengung aller Kräfte. Arbeit, Normerfüllung und Kampf sind der Sinn des Lebens, ein Dogma, dem unbedenklich alles geopfert wird, was das Leben lebenswert macht, auch die persönliche Freiheit. Die Freiheit für alle winkt erst, wenn der große Sprung, die Weltrevolution erreicht ist.

Der Staat wird als Maschine zur Aufrechterhaltung der Herrschaft einer Klasse über die andere angesehen. Wo es keine Klassen gibt, da kann es keinen Staat geben. Im Vollkommunismus gibt es daher keinen Zwangsapparat mehr, keinen Unterschied zwischen geistiger und körperlicher Arbeit sowie zwischen Stadt und Land. Anstelle des Staates sollen freie Verbände, wie etwa Gewerkschaften, treten.

Im Kapitalismus wird die Wirtschaft und folglich das gesamte Leben des Menschen von dem von ihm völlig unabhängigen Geschehen beherrscht. Freiheit von diesen Gesetzen wird nur durch den Kommunismus gewährleistet, wo die Wirtschaft bewußt gelenkt wird.

Moralische Werte sind beim Diamat reine Nützlichkeitswerte. In der Verfolgung des Endzieles – der Weltrevolution – sind alle Mittel erlaubt und moralisch. Es ist erlaubt, jeden Gegner der Ideologie herabzusetzen, zu beschimpfen, zu verleumden, wenn man schon nicht die Macht hat, ihn zu vernichten. Ziel des menschlichen Handelns liegt nach dem Diamat nicht im Glück oder gar im Vergnügen des Handelnden, sondern in der Erlangung eines Idealzustandes für „den Menschen" allgemein. Das Paradies wird nach Durchführung der Weltrevolution

erreicht. Hierin liegt zum Teil die Verführungsmacht des Kommunismus für junge Menschen.

Rufen wir uns nun die wesentlichen Gedanken der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs in das Gedächtnis:

Wie die Philosophie Immanuel Kants unterscheidet M. Ludendorff zwischen der „Erscheinung“ und dem „Ding an sich“ bzw. dem „Wesen der Erscheinung“; sie gebraucht dafür verschiedene Bezeichnungen, wie *„Welt der Erscheinung“* oder *„Diesseits“* einerseits und *„Wesen der Erscheinung“* oder *„das Göttliche“* oder *„Gott“* andererseits.

Das Weltall ist durchseelt vom göttlichen Wesen aller Erscheinungen, das sich in ihnen als Wille kundtut, im Menschen aber überdies noch bewußt erlebt wird. Vorzustellen und begreifen läßt sich das Wesen aller Erscheinungen des Weltalls überhaupt nicht, denn unsere Vernunft kann sich nur etwas vorstellen, was Erscheinung ist, und nur etwas begreifen, das wie die Erscheinungen in Raum und Zeit und Ursächlichkeit eingeordnet ist.

Wie I. Kant sieht M. Ludendorff im Menschen das *„einzige Bewußtsein der Erscheinungswelt“;* sie fügt jedoch hinzu, daß der Mensch auch zum Bewußtsein des *„Wesens der Erscheinung“* werden könne und seine seelische Struktur auf dieses Ziel hin angelegt sei. Das *„Wesen aller Erscheinung“*, also das Göttliche, ist nicht vorstellbar, sondern nur erlebbar. Dieses Erleben in unserer Seele ist der einzige Weg, auf dem wir das Wesen der Erscheinung, das Göttliche, *„erfahren“* können; M. Ludendorff nennt es *„Gotterleben“*. Der eine findet Gotterleben in begründeter Liebe zu gottnahen Menschen, in den aus ihr entspringenden edlen Taten, der andere durch Forschung oder im Einsatz für sein Volk, der Dritte durch Kunstschaffen und Kunsterleben oder durch Erschließen der Seele für die Schönheiten der Natur oder auf noch anderen oder all diesen Wegen.

Gleich Arthur Schopenhauer deutet M. Ludendorff das *„Wesen der Erscheinung“* als Wille. Die Welt der Erscheinung einschließlich des Menschen ist ihr die Schöpfung des weltenschaffenden Willens des Wesens der Erscheinung; das Weltall ist demnach das Werk göttlichen Willens. Diesen Schöpfungswillen deutet M. Ludendorff als Willen zum Bewußtsein. Das Wesen aller Erscheinung wollte Bewußtsein! So zeigt das Werden der Welt der Erscheinung, daß immer höhere Stufen des Wachseins, des Bewußtwerdens, erreicht worden sind, bis dieses

Ziel mit dem Auftreten des Menschen erreicht ist. Dieser Werdegang führt vom Urnebel bis zum ersten Lebewesen, vom tiefsten Unbewußtsein bis zum Bewußtsein des Menschen hinauf. In ihrem Werk *„Schöpfungsgeschichte"* weist M. Ludendorff nach, daß die großen Stufen der Entwicklung niemals hätten werden können, wenn nicht bei jeder Stufe ein neuer, bisher nicht aufgetauchter Wille zum Durchbruch gelangt wäre.

Der Mensch, als das seelisch wachste der Lebewesen, ist auch das einzige, welches das Weltall in all seinen Erscheinungen bewußt wahrnehmen, die Naturgesetze des Geschehens erforschen und mit seiner Vernunft begreifen kann. Der Mensch ist aber auch das einzige Lebewesen, das göttliche Wesenszüge bewußt in sich erleben, göttliches Wollen in sich spüren und erfüllen kann und somit bewußten Anteil an dem unsterblichen Göttlichen vor seinem Tode haben kann.

Dieses göttliche Wollen – M. Ludendorff nennt es auch die *„genialen Wünsche"* in der Menschenseele – ist in Wahrheit nur eines, doch je nach den verschiedenen Bewußtseinsfähigkeiten, die es überstrahlt, führt es verschiedene Namen. Soweit es das Denken überstrahlt, heißt es *„Wunsch zum Wahren"*; soweit es die Wahrnehmung überstrahlt, heißt es der *„Wunsch zum Schönen"*; soweit es das Handeln adelt, heißt es der *„Wunsch zum Guten"*, und soweit es Haß und Liebe im göttlichen Sinne richtet: das *„göttliche Fühlen"*.

Diese göttlichen Wünsche leuchten im Ich der Menschenseele spontan auf und sind erhaben über allen Zweck. Zweckdenken zerstört das göttliche, das geniale Streben und Wünschen in der Menschenseele. Wer diese *„Jenseitswünsche"* lebt, der wird darin zum Träger des Göttlichen selbst, oder, wie M. Ludendorff auch sagt, *„zu einem einmaligen, einzigartigen und nie wiederkehrenden Atemzug Gottes"*.

Das Todesmuß als auf Naturgesetzen beruhende Endlichkeit des einzelnen Menschenlebens ist die notwendige Voraussetzung, um des Menschen Vorrecht zu ermöglichen, als einziges Lebewesen des Weltalls göttliche Wesenszüge, göttliches Wollen in sich zu erleben, zu erfüllen und auf Mit- und Nachwelt auszustrahlen und hierdurch bewußten Anteil am Göttlichen zu haben. Jeder Mensch, auch der, welcher das höchste Ziel erreicht hat, dauernden Einklang mit diesem göttlichen Wollen in sich zu schaffen, ist dank ausgeprägter Eigenart eine einmalige Persönlichkeit, die eine noch nie zuvor und auch nie nachher wieder auftauchende Eigenart des göttlichen Erlebens verwirk-

licht. Aber trotz dieser Mannigfaltigkeit, die dem bewußten Gotterleben hierdurch in der Welt gesichert ist, würde eine ewige Erhaltung dieser Persönlichkeit zuviel der Enge für das Göttliche bedeuten. Durch das Todesmuß des Menschen wird die Erhabenheit des Göttlichen über Raum, Zeit und Ursächlichkeit gewahrt.

Daneben ist das Todesmuß, das schon lange vor dem Auftreten des Menschen in der Schöpfung seinen Einzug gehalten hat, ein gewaltiger Antrieb im Zuge der Entstehung aller Pflanzen und Tiere gewesen, und zwar wegen seines Widerspruchs zum Selbsterhaltungswillen aller Lebewesen.

Der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit wird wie folgt gedeutet: Die göttlichen Wünsche sind über jeden Zweck erhaben, unabhängig von Glücksgier und Leidensangst, und können nie unter Zwang erlebt werden. Das Wesen dieser göttlichen Wünsche ist Freiwilligkeit; es duldet keinen Zwang. Wenn also der Sinn des Menschenlebens, das Göttliche bewußt zu erleben, zu erfüllen und auf Mit- und Nachlebende auszustrahlen, verwirklicht werden soll, dann muß der Mensch unvollkommen geboren und damit befähigt sein, diesen Lebenssinn zu erfüllen, ihn gänzlich unbeachtet zu lassen oder gar ihm zuwiderzuhandeln. Der freie Entscheid muß hierzu dem Menschen belassen sein.

In ihrer Seelenlehre, niedergelegt in den Büchern *„Des Menschen Seele“* und *„Selbstschöpfung“*, beschäftigt sich M. Ludendorff mit den Fragen der Seelenentfaltung im einzelnen. Die Befreiung des Menschen aus seiner Unvollkommenheit bleibt stets eine freiwillige, selbständige Tat des einzelnen; sie ist völlig unabhängig von außen und vom Erbgut. Das Verhalten allein bestimmt den Gang seiner inneren Entwicklung.

Das Vorhandensein unterschiedlicher Rassen und Völker hat einen göttlichen Sinn. Jedes Volk erlebt bestimmte Wesenszüge des Göttlichen besonders innig. Sein Gottlied in Wort, Tat und Werk klingt daher anders als das anderer Völker. Geht ein Volk unter, oder wird es aus seiner seelischen Eigenart entwurzelt, so schwindet damit sein Gottlied aus dem Chor der Völker. Es verarmt die Welt an Mannigfaltigkeit des Gotterlebens.

Die Eigenart des Gotterlebens ist durch das angeborene Rasseerbgut gegeben; sie gehört genauso zu jedem Menschen, wie die blaue Blüte zur Kornblume gehört. Mischung sehr verschieden veranlagter Menschenrassen führt zu seelischer Zerrissenheit.

Der Mensch bedarf zu seiner Lebenserhaltung und seelisch-geistigen Gesunderhaltung einer artverwandten Menschengruppe, die durch Gemeinsamkeit von Abstammung, Lebensraum und Schicksal zum Volk geworden ist. Die dem Volk angeborene Wesensart drückt sich aus in Muttersprache, Brauchtum, Sitte, Lied, Tanz und Spiel, aber auch in Sage und Geschichte sowie in den Werken seiner Kulturschöpfer in Musik, Dichtung, Malerei und Baukunst. Diese Schöpfungen der Volksseele lassen das Erbgut des Volksangehörigen mitschwingen und erzeugen Gemütsbewegung, besonders bei der weihevollen Feier uralter, jahreszeitlich verknüpfter, wiederkehrender Natur- und Volksfeste, wie z. B. Ostern, Hohe Maien, Sommer-Sonnenwende und Weihnachten.

Mathilde Ludendorff setzt auch neue Maßstäbe für Moral und Sittlichkeit. Sie hat erkannt, daß die Tiere einen vollkommenen Selbsterhaltungswillen haben; ihr Tun und Lassen dient daher zuverlässig der Selbsterhaltung und der Arterhaltung. Das menschliche Bewußtsein hat jedoch einen unvollkommenen, törichten Selbsterhaltungswillen, der sich oft durch das Lustsuchen und Leidmeiden bestimmen läßt. Das Sittengesetz soll die Erhaltung des einzelnen, der Sippe und des Volkes sichern nach der alten Forderung „*Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu*". Wer das Sittengesetz befolgt, hat damit keineswegs etwas Besonderes geleistet, sondern nur den moralischen Nullpunkt erreicht. Wer gegen das Sittengesetz verstößt, macht sich strafbar.

Mit der Einhaltung des Sittengesetzes sind die göttlichen Wünsche noch nicht berücksichtigt. Die Forderungen, die die göttlichen Wünsche stellen, nennt M. Ludendorff Moral. Die Moral des Lebens gibt keine starren Gesetze, sondern nur Hinweise und Richtlinien; ihre Erfüllung darf nicht belohnt und ihre Nichterfüllung darf nicht bestraft werden. Denn Lohn und Strafe würden die Freiwilligkeit des Handelns im Sinne der göttlichen Wünsche zunichtemachen. Die Moral des Daseinskampfes, der Minne und des Lebens ist in „*Triumph des Unsterblichkeitswillens*" ausführlich behandelt.

Betrachten wir nun den Diamat vom Standpunkt der Gotterkenntnis M. Ludendorffs aus, so ergibt sich etwa folgendes:

Der Diamat leugnet Gott, weil er mit der Vernunft nicht wahrnehmbar ist. Infolgedessen muß die Schöpfung der Welt bis zum Menschen rein mechanisch aus der Bewegung der Materie erklärt werden. M.

Ludendorff zeigte jedoch, daß der Mensch neben seiner Vernunft noch ein zweites Erkenntnisorgan besitzt: das gottdurchseelte Ich. Dieses Ich erlebt die göttlichen Wünsche. Das Weltall ist durchseelt vom göttlichen Wesen aller Erscheinungen, das sich in ihnen als Wille kundtut, im Menschen aber überdies bewußt erlebt wird.

M. Ludendorff hat in *„Triumph des Unsterblichkeitwillens“* dargelegt, daß die Entwicklung vom Urnebel bis zum Menschen nicht befriedigend aus der Bewegung der Materie erklärt werden kann. Die Tatsachen der Entwicklungsgeschichte beweisen, daß nicht der Kampf ums Dasein die Entstehung der Arten durch Anlage nützlicher Kampfmittel bewirkt hat. Sie beweisen vielmehr, daß ein zielklarer Wille zur Bewußtheit die wesentlichen Stufen des Aufstiegs der Lebewesen überhaupt erst ermöglichte, und daß Todesgefahr und Todesmuß in ihrem Widerspruch zum Selbsterhaltungswillen wichtige Hilfskräfte zu diesem Aufstieg waren.

Der Diamat lehrt, der Mensch sei noch nicht Mensch! der geschichtliche Prozeß der Herausbildung des Menschen sei noch nicht abgeschlossen. Wir befänden uns mit dem Kapitalismus noch in der *„Vorgeschichte“*. Alle Ausbeutung der Werktätigen, Elend, Verbrechen, Kriege habe seine Hauptursache in der Arbeitsteilung und im Privateigentum an den Produktionsmitteln und werde mit dessen Aufhebung im Sozialismus/Kommunismus entfallen. Der Kampf um das Einzeldasein höre dann auf, das Reich der Freiheit sei dann geschaffen, in dem jeder nach seinen Bedürfnissen lebt.

Die Gotterkenntnis sagt: Die Weltschöpfung ist mit der Schaffung des Menschen abgeschlossen worden. Der Mensch hat sich in der überschaubaren Geschichte wesensmäßig nicht geändert. Die Unvollkommenheit des Menschen ist Voraussetzung für seine Freiheit, sich für oder gegen das Göttliche entscheiden zu können. Denn das Göttliche kann nur in Freiheit erlebt und gelebt werden. Das Ziel der Weltschöpfung, der im dauernden Einklang mit dem Göttlichen lebende Mensch, kann nur durch seelische Wandlung der angeborenen Unvollkommenheit erreicht werden. Hierzu ist dem Menschen Willensfreiheit gegeben, die der Diamat bestreitet.

Sosehr die Gotterkenntnis menschenwürdige Zustände erstrebt, so klar sieht sie, daß Gotteinklang bei jedwedem Erbgut und jedwedem Schicksal erreichbar ist. Die Seelengesetze des Menschen ändern sich nicht, wenn die Produktionsmittel in Gemeineigentum überführt sind.

Der russische Nobelpreisträger Solschenizyn schreibt hierzu in seinem Buch *„Krebsstation“:*

„Menschen, die ihre Wünsche und Begierden nicht zügeln können, beobachte ich auch bei uns... Wir haben uns eilfertig umgestellt und dachten, es genügt, die Produktionsweise zu ändern – und dann ändern sich die Menschen. Aber der Teufel! Kein bißchen haben sie sich geändert...“

Der unvollkommene Selbsterhaltungswille des menschlichen Bewußtseins mit seinem Lustwollen und Leidmeiden kann unter jeglichen äußeren Verhältnissen zu Machtgier, Neid, Bosheit und Habsucht führen. Der Sozialismus/Kommunismus führt daher keineswegs zur *„Freiheit der Menschen“*. Aus gutem Grund schwiegen sich deshalb die Denker des Diamat über die Verhältnisse im Endkommunismus aus.

Der Diamat führt über die Diktatur des Proletariats zur Mißachtung der göttlichen Wünsche wie auch des Sittengesetzes.

Nach M. Ludendorff ist das Sittengesetz so zu fassen, daß die Würde des Menschen und die freie Entfaltung der Persönlichkeit gewährleistet sind, aber auch die Selbsterhaltung, die Sippenerhaltung und die Volkserhaltung. Nach dem Diamat ist sittlich und moralisch, was zur Zerstörung der alten Welt und zur Schaffung des Sozialismus beiträgt. In der Verfolgung des Endzieles – der Weltrevolution – sind alle Mittel erlaubt. Die Wissenschaft, die dem Wunsch zum Wahren dienen sollte, wird zur Dienerin des Diamat erniedrigt, die Kunst, die den Wunsch zum Schönen erfüllen sollte, erhält die Aufgabe, das Proletariat zum Kampf zu entflammen. Die unterdrückten Menschen werden überwiegend zu Heuchlern, wie das viele Augenzeugen erschütternd berichten.

Der Diamat erweist sich in der Gegenüberstellung zur Gotterkenntnis M. Ludendorffs als seelentotes Gedankengebäude, das auf einem der Tatsächlichkeit widersprechenden Welt- und Menschenbild beruht. Er zerreißt die Volksgemeinschaft und zerschlägt Sittlichkeit und Moral, um die sogenannte *„Menschheit“* zu einem vermeintlichen Paradies zu führen, das in Wahrheit ein Ameisenstaat unter der Führung rücksichtsloser Diktatoren ist. Der Diamat dient damit dem Ziel der Weltherrschaft einer kleinen Gruppe von Menschen, die bestenfalls des Glaubens sind, der Glückseligkeit der Menschen zu dienen, indem sie alle Mittel zur Erreichung der Weltrevolution einsetzen. Überall, wo der Diamat die Macht ergriff, wurden Millionen Menschen umgebracht, die gegen das bisher gültige Sittengesetz nicht verstoßen hatten,

also strafrechtlich unschuldig waren. In seinem Namen wurden Diktaturen errichtet, die mit Terror alles Entgegenstehende unterdrücken und das Bewußtsein der Unterworfenen mit seinen Dogmen füllen. Ein Beispiel induzierten Irreseins, wie es M. Ludendorff in anderem Zusammenhang dargestellt hat.

Auch in der Bundesrepublik ist der Diamat im Vormarsch. Das zusammenbrechende Christentum hinterläßt im Bewußtsein vieler Menschen eine Lücke, die mit einer neuen *„Heilsbotschaft"* geschlossen werden soll. Einflußreiche Gruppen bereiten ein Zusammengehen von Christentum und Diamat vor. Viele meinen, man könne das verantwortungslose Handeln der Menschen in Politik, Wirtschaft, Recht und Kultur durch einen *„konstruktiven Umbau unserer Gesellschaft"* verbessern, und sind damit schon auf dem Weg zum Materialismus.

Demgegenüber sind wir überzeugt, daß nur die Gotterkenntnis M. Ludendorffs die Fragen der Menschen nach dem Sinn des Lebens und der Welt im Einklang mit der Tatsächlichkeit löst und eine neue Sittlichkeit und Moral begründet. Die in der Bundesrepublik vorhandenen sozialen Ungerechtigkeiten können gelöst werden, ohne neues Unrecht zu begehen. Wie das geschehen könnte, soll im letzten Teil meiner Ausführungen untersucht werden. M. Ludendorff hat sowohl in dem Werk *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter"* als auch in *„Erlösung von Jesu Christo"* etwa folgendes ausgeführt:

Der Kapitalismus bedroht sowohl die Volkserhaltung als auch die Gotterhaltung im Volk und erschwert das Zusammenleben der Menschen im Volk. Er bedeutet Wirtschaftskrieg gegen den wirtschaftlich Schwächeren. Das Sittengesetz müßte, soweit die Wirtschaft berührt wird, jedem Menschen gewährleisten, sich durch eigene wirtschaftliche Tätigkeit (einschließlich Lohnarbeit) ein menschenwürdiges Dasein zu sichern und Besitz zu erwerben. Letzterer ist einmal nötig, um für Notzeiten und das Alter gesichert zu sein, dann aber auch, weil er die göttliche Freude an der Leistung wach erhält. Um aber den Gottesstolz im Menschen nicht zu gefährden oder gar zu brechen, muß das Sittengesetz sein Ziel mit einem Mindestmaß an Zwang zu erreichen suchen. Außerdem dürfen Zwang und Strafe nur dort einsetzen, wo die Erfüllung des Sittengesetzes versäumt ist.

In *„Triumph des Unsterblichkeitwillens"* schreibt M. Ludendorff:

„Die Staatsgesetze können diese Ungerechtigkeiten (gemeint sind die ungerechtfertigten Vorteile, die sich einer verschafft) unterstützen oder

bekämpfen, niemals aber völlig ausschalten, wenn nicht die Menschen selbst sich seelisch anders auf das Dasein einstellen."

Bezüglich des Wirtschaftssystems in der Bundesrepublik hat Eberhard Beißwenger – langjähriger Leiter des Arbeitskreises für Wirtschaft– in einem Vortrag „*Der wirtschaftende Mensch und das Sittengesetz*" folgendes festgestellt:

1. Artikel 14 (2) des Grundgesetzes lautet:

„*Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.*"

Würden die Wirtschaftenden diese Sätze stets berücksichtigen, so wäre allein dadurch unsere Wirtschaft völlig umgestaltet und würde einer sittlichen Ordnung zustreben.

2. Die Preis- und Lohnbildung ist zwar nicht ideal; eine sittliche Preisbildung wird aber durch das Gesetz nicht verhindert.

3. Unser Geldrecht hat nur einen wesentlichen Mangel: seine Kaufkraftbeständigkeit ist nicht genügend gesichert. Hier wäre das Notenbankgesetz zu ändern.

4. Der Staat (die Notenbank) belastet die umlaufende Geldmenge von vornherein mit Zins (Diskont). Die Gesetzgebung begünstigt die Zinsforderung. Alle Gesetze wären zu ändern, die das Zinsnehmen zu einem Gewohnheitsrecht machen und zum Teil auch die Höhe des Zinses vorschreiben. Der Zins soll nicht gesetzlich verboten werden; das Zinsnehmen soll aber nicht durch das Gesetz begünstigt werden.

5. Das Hauptübel unserer Wirtschaft ist im geltenden Bodenrecht zu suchen. Es macht den Boden, der zu den unabdingbaren Lebensnotwendigkeiten des Menschen gehört, zur Handelsware. Unter der Herrschaft unseres Bodenrechts fällt die Bodenrente[1]) nicht dem zu, durch dessen Leistung sie entsteht. Dem Bodenbesitzer steht nur das zu, was durch seine Leistung entstanden ist, was darüber hinausgeht, ist unsittlich erworben. Hier trifft also das Bibelwort (Lukas 19,26) zu: „*Wer da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat.*"

---

1) Bodenrente oder Grundrente ist der Ertrag, den der Boden ohne jeden Arbeits- und Kapitalaufwand des Besitzers ergibt.

6. Dadurch, daß der Bodenbesitzer die eigentlich der Allgemeinheit gehörende Bodenrente für sich behält, ist der Staat gezwungen, hohe Steuern zu erheben. Das gesamte Steuerrecht wird unsittlich, die Schaffenden werden doppelt belastet:

a) mit der Bodenrente, die von Rechts wegen der Allgemeinheit, dem Staat, gehört,

b) mit Steuern.

Um ein sittliches Steuerrecht zu ermöglichen, wäre als erstes ein Bodenrecht erforderlich, das sittliches Handeln begünstigt. Ein sittliches Bodenrecht ist aber auch erste Voraussetzung dafür, daß wir unsere Wirtschaft wirklich sittlich gestalten können.

7. Artikel 15 des Grundgesetzes lautet:

„Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden. Für die Entschädigung gilt Artikel 14, Abs. 3 Satz 3 und 4 entsprechend.“

Beißwenger schlägt statt der Rückführung des gesamten Bodens in Gemeineigentum vor, den Boden im Eigentum des einzelnen zu belassen, aber die Bodenrente zugunsten der Allgemeinheit einzuziehen. Damit würde auch dem Boden die Eigenschaft, Spekulationsobjekt zu sein, genommen werden.

Die mit Recht beanstandeten Ungerechtigkeiten im Bereich der Wirtschaft können also durch eine Gesetzgebung im Sinne der Gotterkenntnis eingeschränkt werden. Mit solchen Gesetzen können aber nur die Voraussetzungen geschaffen werden, daß die Menschen in der Wirtschaft neue sittliche und moralische Grundsätze zur Geltung bringen. Die Menschen selbst müssen sich seelisch anders auf das Dasein einstellen, wie Mathilde Ludendorff in *„Triumph“* sagte. Auf diese seelisch andere Einstellung kommt es also in erster Linie an. Eine solche würde – wenn auch langsam – die Gesetzgebung in eine andere Richtung lenken. Diese andere seelische Einstellung muß aber jeder selbst in sich vollziehen. Davon, daß dies geschieht, hängt letzten Endes auch das Schicksal unseres Volkes ab.

Wenn heute ein Teil unserer Jugend und unseres Volkes, verführt vom Diamat und seinen neuen Propheten, den Weg des Umsturzes oder der schrittweisen Sozialisierung beschreitet, so ist dies über-

wiegend die Schuld derjenigen Schichten unseres Volkes, die im Zusammenbruch des Christentums den Eigennutz zu ihrem Götzen gemacht haben. Da die Menschen keine Antworten auf die wesentlichen Sinnfragen des Lebens erhalten, verschreiben sie sich der Idee einer angeblich „*vollkommenen Gesellschaftsordnung*“ oder verantwortungsloser Ichsucht.

Nehmen wir uns besonders unserer jungen Volksgeschwister an. Geben wir ihnen die seelen- und völkerrettende Gotterkenntnis (L) weiter und vergessen wir dabei nicht, daß wir die hohe Verantwortung tragen, ihre Verbreitung durch unser Verhalten fördern oder hemmen zu können.

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 17 9. 9. 1972 12. Jahr

Unsere Nationalen

In der Hand völkerfeindlicher Mächte

Von Hellmuth Trondheim

Eine kalte Rechnung ließ die weltmachtgierigen Wallstreet-Herren nach 1945 zu dem Entschluß kommen, die Deutschen doch am Leben zu lassen und nicht zu sterilisieren. Man wollte die „Deutschen zu gezähmten Bürgern der westlichen Welt" machen (John Foster Dulles). Dazu leiteten diese Herren Deutschlands Teilung mit ihren Getreuen Adenauer, Röpke, Meinecke, Rassow usw. in die Wege. Diktiert vom Ungeist eines unverhüllten Zynismus mußte der westliche Teil unseres Vaterlandes im großen Weltrahmen mitkämpfen in einer von der Achse Rom-New York aufgestellten Front gegen den antisemitisch gewordenen Stalin.

Unser besiegtes Volk war diesen Plänen machtlos ausgeliefert, wenn sich auch die Opposition dagegen — gerade heute — immer mehr verstärkt. Besonders zur Zeit der „Rezession" 1966, als die großen Parteien CDU und SPD gemeinsam das Regime übernahmen, erwachte im Volk das Mißtrauen gegen den Schwindel, der bisher im Gewande der Ehrlichkeit und des „Dienstes am Volk" unser öffentliches Leben beherrschte. Die alten völkerfeindlichen Mächte, die uns ja nur als „gezähmte Bürger" sehen wollen (oder gar nicht), stürzten sich eilig auf die neuen nationalen Parteien und versuchten, des neuerlichen Widerstandes habhaft zu werden. Wenn es von da aus neue Wege zur Befreiung geben soll, ist es nötig, die Ohnmacht unserer rechtsgerichteten Organisationen in der Hand der völkerfeindlichen Mächte zu erkennen.

Die NPD, auf die so viele völkische Deutsche gehofft hatten, wurde von

alten Todfeinden unseres Volkes vollständig zusammengebogen. Sie überhörte geflissentlich alles, was der Kampf gegen das Wirken der römisch-katholischen Kirche an Erfahrungen mit sich brachte. Sie weiß es besser, arbeitet mit Rom zusammen, begeistert sich für die „action 365“ des Jesuitenpaters Leppich und kritisiert die Kirche eigentlich nur insofern, als sie „ihrem Auftrag untreu wurde“ („Deutsche Wochen-Zeitung“ Nr. 43/23. Oktober 1970, S. 2). Auch das Schicksal der „Aktion Widerstand“ war für den Aufgeklärten besiegelt, als man las, daß unter anderen auch ein Professor der Theologie (Werner Petermann) unterzeichnete.

Der unbändige Haß solcher Kräfte erhält natürlich erst seine Schubkraft durch das Großkapital, zumal wenn es aus dem Geist weltmachtgieriger religiöser Kasten im Dienste einer Schachtlehre gegen die Völker eingesetzt wird.

Eine Schachtlehre geht von der Sündhaftigkeit, der Unvollkommenheit, ja Schlechtigkeit der Menschenseele aus und von ihrer Ohnmacht, aus solcher Beschaffenheit je herauszufinden. Weil ihr Standort in dunkler Gottferne liegt (daher Schacht), ist jeder Schachtlehre die Furcht vor Gott ein wesentlicher Punkt. Wenn Völker mit einer Lichtlehre im Erbgut, denen Gottfreude und der natürliche Weg zum Göttlichen angeboren im Unterbewußtsein liegt, von Anhängern einer Schachtlehre beherrscht werden, kann es nur das Ersticken des Strebens zu Gott im Menschen oder die Befreiung von solch widernatürlicher Herrschaft geben. Vgl. Mathilde Ludendorff „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“.

Das gefährlichste Zentrum in dieser Hinsicht war und ist die US-Hochfinanz, die damals die Deutschen in ihre grausamen Hände nahm, und die auch heute wieder die nationalen Organisationen unheilvoll zu beeinflussen beginnt. Als Emil Aretz in seinem Buch „Hexeneinmaleins einer Lüge“ (Pähl 1970) mit ausführlichen Quellenzitaten die Finanzierung Hitlers vom Ausland anschnitt, zog er sich die Ablehnung der „Deutschen Wochen-Zeitung“ zu, die von gewissen Leuten der NPD-Spitze herausgegeben wird. In diesem Zusammenhang dürfte interessant sein, daß ein weiteres NPD-nahes Blatt „Das Freie Forum“ in dieselbe Kerbe haut. Dieses „Mitteilungsblatt der Gesellschaft für freie Publizistik e. V.“ schrieb in der Ausgabe 12/Dezember 1970, Seite 6, in seiner Besprechung des Buches von Aretz:

„Bedauerlich ist, daß er die Legenden von der Finanzierung Hitlers durch das Ausland kritiklos übernimmt, obgleich sie aus jenen Quellen stammen, deren Fragwürdigkeit er selbst wiederholt nachweist.“

Wer das Kapitel über Hitlers Finanzierung im „Hexeneinmaleins“ nachliest, wird das nicht bestätigt bekommen: Emil Aretz übte nur sachliche Quellenkritik, die aber die Tatsache an sich nur bestätigt hat. Wir müssen uns fragen: Warum wehren sich offensichtlich weite Kreise der NPD-Spitze gegen die Aufdeckung der Auslandfinanzierung der NSDAP? Warum fallen sie sofort über einen aufrechten völkischen Mann her, wie aus dem Artikel „Zur Finanzierung Hitlers“ von Emil Aretz in „Mensch und Maß“ Folge 23/1971 hervorgeht? Will die NPD die Wahrheit in dieser historisch und politisch höchst wichtigen Angelegenheit vielleicht deswegen verschleiern, weil sie selbst von jener Quelle Unterstützung bekam? — Herr von Thadden reiste noch als NPD-Vorsitzender nach USA und hielt Ende 1971 einen Vortrag vor US-Großkapitalisten. Daß Thadden, der gute Freund des Deutschenhassers Sefton Delmer, nicht mit leeren Taschen wegging, darf man wohl annehmen. Solche Kredite aber müssen bekanntlich zurückgezahlt werden, z. B. durch die Einwilligung der NPD, die Nationalen zwar zu sammeln, aber alle Keime einer Unabhängigkeitsbestrebung vom Westen zu ersticken. Da ist es doch ein kleines, wenigstens die Tatsache der Finanzierung Hitlers durch dieselben Geldgeber wie die eigenen zur Legende zu erklären. Deutlicher konnte die Wallstreet-Abhängigkeit der NPD nicht erwiesen werden.

Aber auch andere Rechtsgruppierungen beschreiten Wege, deren Ziel nicht mehr ein völkisches Deutschland sein kann. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schrieb über das neueste „uneheliche Kind“ der NPD („NZZ“ 12. 1. 1972, S. 5):

„Der Bruch des radikalen NPD-Flügels mit der eher national-konservativen Tendenz der Parteiführung und breiter Mitgliederschichten, der sich schon drastisch auf dem Holzmindener Bundesparteitag abzeichnete, ist nach dem am Wochenende abgehaltenen Landesparteitag der NPD Bayerns auch organisatorisch zum Faktum geworden. Dr. Siegfried Pöhlmann, bis zum vorigen Sonntag Landesvorsitzender der bayerischen Nationaldemokraten und Exponent der Radikalen innerhalb der Gesamtpartei, hat sich seiner voraussehbaren Wahlniederlage dadurch entzogen, daß er nach einer fast dreistündigen Rechtfertigungsrede seinen Austritt aus der NPD und die Gründung einer Sammelvereinigung „Aktion Neue Rechte“ (ANR) ankündigte, aus der später eine nationalistisch-sozialistische Wählerpartei werden soll.“

Die bayerische NPD rechnet mit einem Abfall von einem Prozent der Mitglieder. Der Münchner Funke sprang auch nach Stuttgart über, wo der Landtagsabgeordnete Stöckicht an die Spitze der hiesigen „Aktion Neue Rechte“

gewählt wurde („Stuttgarter Nachrichten", 17. 1. 1972, S. 7). Zum Gründungsausschuß gehören außer Stöckicht noch Friedrich Heckmann und der ehemalige NPD-Jugendreferent Hans-Joachim Berg sowie der ehemalige NPD-Kreisvorsitzende Rauch von Baden-Baden. Recht aufschlußreich ist, daß Herr Werner Eichinger, der sich auch dazugesellte, Mitglied der DVU ist, der Partei des katholischen Dr. Frey („National-Zeitung").

Über das weitere Verhältnis der „ANR" zu Mächten, die alles andere als deutschfreundlich sind, berichtet uns die „Neue Zürcher Zeitung":

Die „Aktion Neue Rechte" möchte sich „offenkundig stärker mit gewissen Entwicklungen im Ausland, wie etwa dem Ordre Nouveau in Frankreich und dem MSI in Italien" verbinden.

Wenden wir uns zunächst der ersten Querverbindung zu, dem Ordre Nouveau. Es sind dies die französischen Faschisten, die auch von der „Deutschen Wochen-Zeitung" mit einem Interview beehrt wurden. Ordre Nouveau, d. h. Neue Ordnung, ist eine internationale Bewegung, die ihre Höhepunkte in Frankreich, Italien und Österreich feiert. Sie soll offenbar ein Auffangbecken rechtsradikaler Kreise sein, die auf diese Weise unter Aufsicht gebracht wurden. Denn die französischen und andere Faschisten waren und sind — wenn nicht klerikal — von den Synarchisten geleitet, worüber German Pinning in „Wer steht hinter de Gaulle?" berichtet (Pähl 1959, S. 23/24).

Etwas anders liegt es bei dem MSI, den italienischen Faschisten. Über sie erhalten wir hintergründigen Aufschluß durch die Abhandlung „Auf dem Wege zum Faschismus? Christdemokraten liebäugeln mit Neofaschisten" von Joachim Schilling in: „Deutsche Zeitung/Christ und Welt", Nr. 31, 30. 7. 1971, Seite 3. Aus dieser Abhandlung geht eindeutig hervor, daß der Vatikan von neuem auf das faschistische Pferd setzt. Der Neofaschistische Parteichef Almirante sieht sich als Haupt der „nationalen Rechten", die Anhänger auch im nationalliberalen und traditionalistischen katholischen Lager hat. Die Presse kennt bereits Namen von liberalen Abgeordneten, die zum MSI überlaufen wollen. Nun ist uns ja schon lange bekannt, daß die Liberalen in Italien eine Hochburg der dortigen Freimaurerei darstellen (vgl. A. Tondi, Neofaschisten und Vatikan, 1955), wobei auch in der „Democracia Christiana" das „Kopf-an-Kopf" der Freimaurer mit den Schwarzen zum Ausdruck kommt. Gekrönt wird dieser überstaatliche Einfluß durch den zionistischen Einfluß, den das Rechtsblatt Neapels „Roma" verrät: Es feiert Israel als das „letzte Thule des Überlebenswillens".

Neben dem MSI sind die italienischen Neofaschisten auch im „Ordine

Nuovo", dem Gegenstück zum französischen „Ordre Nouveau", organisiert. Es wurde 1954 von den Radikalsten gegründet. Die jüngeren unterzogen sich einer Ausbildung im Nahkampf und im Umgang mit Sprengstoffen. Die terroristischen Aktionen solcher Neofaschisten richten sich nicht nur gegen die Linke, sondern auch z. T. gegen die Südtiroler. Aber offensichtlicher Deutschenhaß kann die „Nationalen" in Deutschland immer noch nicht belehren, daß diese Art von „überstaatlich" gelenkten Radikalismus uns nur schaden kann. Das MSI will z. B. von NPD oder ähnlichen Gruppierungen gar nichts wissen. Es will vielmehr sein deutsches Gegenstück in der CSU oder im konservativen Flügel der CDU sehen („NZZ" 26. 1. 1972, S. 1). Die einigende Klammer und der täuschende, schlüpfrige Boden dieser Parteien ist wie zu Zeiten Mussolinis das alte Rom. Ihm kann der Neofaschismus eigentlich nur recht kommen; dazu schreibt die „Stuttgarter Zeitung" in aller Offenheit: „Unter dem Faschismus war alles viel einfacher für die Regierung der Kirche, während die Gärungen der Demokratie entsetzliche Kopfschmerzen für sie heraufgebracht haben." (5. 7. 1971, S. 5)

Insgesamt soll es in Italien 250 neofaschistische Organisationen geben, die von Reedern, Ölindustriellen, Zuckerbaronen, Zementfabrikanten, Bauunternehmern und Großgrundbesitzern finanziert werden.

„Aber auch USA-Spionageagenturen sind in die Komplotte der Faschisten verwickelt. So lieferte die CIA Geheimunterlagen an die Gruppe Rauti*), die bei Attentaten zahlreiche Menschen ermordete und ihre Waffen auf Umwegen von der Athener Faschistenclique geliefert bekam." („Neues Deutschland" Nr. 103/14. 4. 1972, S. 6)

Wie eng die Verbindung zur freimaurerisch-römisch gelenkten NATO ist (NATO-Generalsekretär Luns ist streng katholisch), wurde erst vor kurzem wieder offenbar, als der italienische Admiral Gino Birindelli bei Parlamentswahlen für das MSI kandidierte. Bis dahin hatte er nämlich das Amt des Kommandanten der NATO-Seestreitkräfte Südeuropa inne. Ebenfalls aus dieser Ecke soll die „Fronte Nazionale" 100 Millionen Lire bekommen haben, die — nach Angaben des „Corriere della Sera" — enge Beziehungen zu rechtsradikalen Kreisen in München pflegt. Dabei wird es sich wohl in erster Linie um die „Nationalen" handeln, die wir am Anfang unseres Rundblickes bereits in der „ANR" erkennen konnten. Es gibt aber noch die ver-

---

*) Guiseppe Rauti, Journalist in Rom, Vorstandsmitglied und Parlamentskandidat der Neofaschistenpartei MSI sowie Gründer des „Ordine Nuovo".

schiedensten anderen Quellen, deren Aussagekraft im einzelnen nicht überprüfbar ist, wonach noch viel mehr rechtsgerichtete Verbände zu den italienischen Faschisten Kontakte unterhalten. Z. T. scheint man sogar die Namen der Mittelsmänner zu kennen.

In dem vorliegenden Bericht wurde auf den Rechtsradikalismus in Italien Gewicht gelegt, weil von dort aus auch unsere „Nationalen" gelenkt werden, soweit sie schon in der Hand der völkerfeindlichen Mächte sind. Das Franco-Regime scheint die gleichen Ziele zu verfolgen: Der ehemalige spanische Falange-Minister Solis-Ruiz „soll auch NPD-Chef Adolf von Thadden zu Gesprächen eingeladen haben und enge Kontakte mit rechtsradikalen Kreisen in der BRD nicht verschmähen" („Stuttgarter Nachrichten". 5. 5. 1970, S. 4).

Wir sehen also, welche Kräfte sich unserer nationalen Bewegungen bemächtigt haben: Die US-Hochfinanz mit der NATO und der CIA im Gefolge, wobei wir immer den Ungeist sehen müssen, der diese Organisationen leitet, weiter den Todfeind Deutschlands, Rom, welches über den italienischen Neofaschismus und das römische Franco-Regime auf uns einwirkt, ganz abgesehen von den römischen Stützpunkten in der BRD, CDU/CSU und in diesem Zusammenhang vor allem die DVU des Dr. Frey, auf die noch ein Blick geworfen werden muß. Schließlich wird stets der okkulte Einfluß unterschätzt, der von der Synarchie über die französischen Faschisten ausgeübt wird, z. T. aber auch bei den italienischen Zweigen wieder gepflegt wird.

In diese Richtung scheint ein 36jähriger Rechtsanwalt aus Padua, Franco Freda, zu gehören, der Autor rechter Schriften und Mitglied eines Zirkels für arische Herrenmenschen ist, der „Gruppe AR" („DER SPIEGEL" Nr. 15/ 3. 4. 1972, S. 101). Ähnliche Erscheinungen finden wir bei uns im „Goden-Orden", der die Nachfolge des „ONT" von Lanz von Liebenfels antrat und entsprechend okkult geleitet ist, den Saatgold-Leuten, der Spirale-Bewegung, der Guido-von-List-Gesellschaft, Dichterstein in Offenhausen („Mensch und Maß" Folge 16/23. 8. 1967, S. 765/766 und Folge 23/9. 12. 1967, S. 1111/ 1112), Kolbenheyer-Anhängern usw. usf.

Das kürzlich verstorbene NPD-Spitzenmitglied Dr. Peter Kleist muß in die okkulten Hierarchien einen weiten Einblick gehabt haben. Als Leiter der Abteilung „Sowjetunion" unter Ribbentrop bearbeitete er schon die Verbindungen des Dritten Reiches mit Tibet und wurde dabei sogar von Molotow persönlich empfangen. Zur okkulten Hierarchie gehörten damals nicht nur die NSDAP-Leiter, sondern auch der ehemalige Freimaurer und

Romfreund Benito Mussolini (German Pinning, Vor einem neuen Äon. An der Schwelle zweier Zeitalter, Pähl 1958, S. 89).

Wir sehen also, wie das überstaatlich-okkulte Netz von allen Seiten das völkische Erwachen immer wieder von neuem ersticken soll. Nahezu seit einem halben Jahrhundert warnt unsere Bewegung vor den Tricks und der List aller Okkultmächte, auf die unsere „Nationalen" immer wieder „hereinfallen". Ist das nur die berühmte Unwissenheit? Oder hören wir nicht bei der Aufklärung das Scheinargument: Man müsse eben Politiker sein, der mit solchen Mächten streckenweise zusammenarbeitet? Nach allen unendlich leidreichen Erfahrungen, die trotz unseren Warnungen gemacht werden mußten, kann man diesen Leuten nicht mehr das Verdienst reinen Wollens zubilligen. Wenn es wirklich nur am Wissen fehlen würde, dann müßte unsere unermüdliche Aufklärung verhindert haben, daß nach wie vor die „Nationalen" in der Hand von völkerfeindlichen Mächten sind.

Die Turbulenz der Ostpolitikdebatten trieb die Machenschaften hinter den Kulissen der offiziellen Parteipolitik zu höchster Eile an. Der katholische Dr. Gerhard Frey von der „Nationalzeitung", die alles andere ist als völkisch, verherrlichte die CSU des Franz Josef Strauß als die Partei des klaren „Nein". Nachdem jetzt die jüngeren Kreise der CDU mit dem Aufbau einer CDU in Bayern beginnen, scheint auch der CSU-Chef Gegenzüge vorzubereiten. „Wenn Strauß seine eigene Rechtspartei gründen würde, dann würde Dr. Frey sich schließlich hinter Strauß stellen. Strauß würde dann als das Opfer der CDU dargestellt; sein Bruch mit ihr würde als das ‚Signal der großen nationalen Sammlung' proklamiert werden." („PSD" Nr. 4/5.—23. Juni 1972, S. 4)

Als Gegenvorschlag zur Ostpolitik brachte Strauß das Ansinnen, eine Allianz USA-BRD-China zu schmieden. Ähnlich spricht Herr Dr. Frey: „Wir haben nichts gegen den Kommunismus in China. In einem gewissen Sinne können Sie auch mich als Anhänger Maos sehen." Denn — so erklärte der DVU-Vorsitzende später — beide Länder hätten einen gemeinsamen Feind: die Sowjetunion. In diesem Sinne müsse die Bindung an den Westen und an die USA verstärkt . . . werden („NZZ" 5. 4. 1971, S. 3). Auf dieser Richtung lag auch schon das Vorläuferblatt „Soldatenzeitung", das mit amerikanischem Gelde ins Leben gerufen wurde. Später erhielt es erhebliche Zuschüsse aus dem Reptilienfonds des Bundeskanzleramts. Es war damals ein publizistisches Hilfsorgan Konrad Adenauers, um die Remilitarisierung in Westdeutschland populär zu machen. An der Marschrichtung hat sich

offensichtlich bis heute nichts geändert. Weiter ist bezeichnend, daß Dr. Frey kürzlich ein Interview mit Almirante, dem MSI-Chef, zum Abdruck brachte.

In der jüngsten Zeit schien es ja auch noch zur offenen Allianz CDU-NPD gekommen zu sein. Nach vertraulichen Angaben hat Herr von Thadden die Manipulation der NPD, die CDU zu stützen, obwohl das Ziel (Scheitern der Verträge) nicht erreicht wurde, von Hannover aus telefonisch gesteuert. Die NPD in Baden-Württemberg muß nun eine halbe Million an Wahlgeldern zurückzahlen. Sie legte prompt hunderttausend DM auf den Tisch, in denen viele ihrer Anhänger den von der CDU erhaltenen „Judaslohn" erblicken. Es ist natürlich durchaus möglich, daß der große Finanzier einmal wieder jenseits des Ozeans sitzt. Letztlich läuft das aber auf das gleiche heraus.

Hier soll nicht der Eindruck entstehen, man müsse jedes *politische* Wirken für die Einheit und Freiheit unseres Volkes verurteilen. Es ist nur so außerordentlich wichtig, daß die nationalen Führer von Verbänden mit dieser Zielsetzung nicht vom Feind unseres Volkes gelenkt werden. Wer eine solche Verantwortung übernommen hat, ist verpflichtet, alles zu prüfen, was der vertrauensvollen Anhängerschaft und dem ganzen Volk schaden könnte. Dabei dreht es sich letztlich um jahrhundertealtes Ringen der Völker mit ihren Feinden, um eine Verantwortung, der man erst gerecht wird, wenn man sich über den Sinn des Daseins und des Lebens der Völker klar wird. Den Weg dorthin stellt die Gotterkenntnis dar, wie sie in den Büchern Dr. Mathilde Ludendorffs Ausdruck fand. Für die volksbewußten Führer und Leiter ist hier ganz besonders „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" zu empfehlen. Die ganze Bedeutung von Volks- und Weltreligionen, Rasseerbgut, Fremdreligion usw. wird in diesem Buch von Grund auf behandelt. Wer meint, Politik habe damit nichts zu tun, wird letztlich immer sein gutes Ziel verfehlen. Wer aber trotz Aufklärung in verantwortlicher Position sich diesen Einsichten verschließt, kann die Gefahren und Feinde der Völker nicht abwehren, sondern verhilft ihnen somit erst zum Sieg. Diese Schein-Nationalen werden — ob bewußt oder unbewußt — zum Volksverräter.

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib' im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Goethe

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 6 23.3.2002 42. Jahr

Inhaltsübersicht

Schon NPD-Gründer war V-Mann

Unter dem Titel: „*Der braune Schlapphut*" berichtet Marianne Quoirin im Kölner Stadt-Anzeiger vom 14.3.2002 über den NPD-Gründer und ehemaligen Vorsitzenden dieser Partei.

„Die NDP ist seit ihrer Gründung von Spitzeln durchsetzt: Selbst ihr Vorsitzender, Adolf von Thadden, war von 1969 bis 1976 Informant des britischen Geheimdienstes MI 6.

So einen wie Adolf von Thadden gäbe es heute wohl nicht mehr in der NPD. Als er am 28. November 1964 beim Zusammenschluß von drei rechtsextremen Parteien zur NPD das Parteibuch Nummer 13 entgegennahm, hatte er eine erstaunliche Karriere hinter sich. 1949 war er für die Deutsche Reichspartei als jüngster Abgeordneter in den Bundestag gewählt worden. Er erregte Aufsehen, als er vor einer einseitigen Bindung der Bundesrepublik an die USA warnte, weil dies zum engeren Zusammenschluß Ostdeutschlands mit der Sowjetunion führe. Und er beantragte die Wiedereinführung des Deutschlandliedes als Nationalhymne.

Der Verfassungsschutz hatte den rechten Agitator stets im Visier, besonders seit der Gründung der NPD 1964. Thadden empfahl sich der Partei als Aushängeschild: Mehr Nationalist als Extremist. Im Sumpf der Unverbesserlichen war er vielleicht sogar eine honorige Erscheinung, die NPD unter ihm keine Schlägerpartei, kein Sammelbecken der Neonazis wie heute. 1966 konnte die Partei in Hessen und Bayern 8 beziehungsweise 15 Landtagsmandate gewinnen.

Den deutschen Verfassungsschützern war wohl bewußt, mit welchen Ängsten das Ausland auf die NPD schaute, aber sie ahnten nicht, zu welchen praktischen Konsequenzen das führen würde. Keine Frage: 1969 war von Thadden der gefürchtete neue ‚Führer' – nicht nur für die westlichen Verbündeten, sondern auch für die Sowjets. Moskau warnte in zwei Noten die Bonner Regierung, von Thadden könne es im Herbst schaffen, rechtsaußen im Bundestag mit seinen nationaldemokratischen Mannen Platz zu nehmen.

Die Sowjets malten ein Bild des Schreckens. Als Chef der vierten Partei hätte der Fraktionsvorsitzende von Thadden im Gremium der Vertrauensmänner zur Aufsicht über die Nachrichtendienste seinen Stammplatz. Auch die deutschen Sicherheitsbehörden fürchteten, daß er, der von ihnen

kaum Kontrollierte, die Kontrolleure kontrollieren könne. Eine schlimme Perspektive.

Die einzigen, die von Thadden und die NPD in einem milderen Licht sahen, waren Agenten des britischen Auslandsgeheimdienstes MI 6: Spätestens seit der Wahl von Thaddens am 11. November 1967 zum Bundesvorsitzenden und dem Einzug der NPD in die Landtage von Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bremen und Baden-Württemberg hatten sie ihn an der Angel. ‚Wir sahen keine Gefahr, daß da ein neuer Hitler an die Macht kommen könnte. Die Propaganda der NPD einerseits und die Furcht vor neuen Nazis anderseits schienen sich zu ergänzen, aber von Thadden wollte nur eine radikale rechte Partei in den Parlamenten.' Der Mann, der das sagt, war jahrelang der Vorgesetzte des V-Mann-Führers, der von Thadden regelmäßig in einem der Hotels in der Nähe des Hauptbahnhofs von Hamburg traf.

Das war unauffällig und praktisch: getarnt als Gespräch unter Geschäftsleuten, in Fußweg-Distanz zum Bahnhof, weit genug weg von den Aufpassern des Landesamtes für Verfassungsschutz in Niedersachsen. In Hamburg, jahrelang konspirativer Treffpunkt für von Thadden und seine wechselnden englischen Gesprächspartner, wußte die Behörde von nichts.

Hans Josef Horchem, damals Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz in Hamburg, erinnert sich daran, daß MI 6 seine Operationen wie eine alte Kolonialmacht auch in der Bundesrepublik weiterführte – allen Gesetzen und Abmachungen zum Trotz. Kam etwas von solchen Geheimdienst-Aktionen ans Tageslicht, wurde das jedes Mal mit Rücksicht auf bilaterale Beziehungen ‚auf Dienstebene zwischen den Nachrichtendiensten' beigelegt. Schlapphüte, wie die Agenten scherzhaft genannt werden, unter sich.

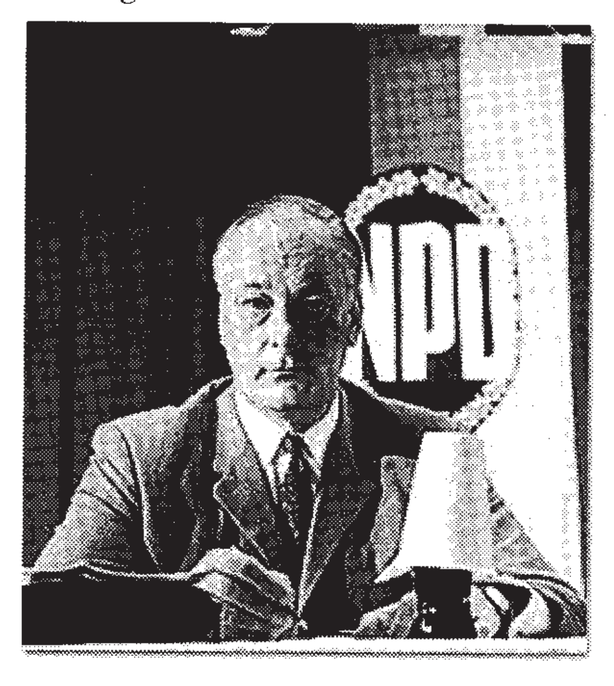
Ein Agent von MI 6 hatte sich dem Zielobjekt von Thadden diskret genähert – wahrscheinlich wie in dem Gewerbe üblich – zunächst unter falscher Flagge oder Vorspiegelung falscher Tatsachen. Der Mann, der von Thadden auch noch nach dessen Rücktritt als Bundesvorsitzender 1971 und sogar noch nach seinem Austritt aus der Partei 1975 aushorchte, war Erster Sekretär im Generalkonsulat in Düsseldorf, später in Hamburg. Daß ein Diplomat in dieser Funktion traditionell zum Auslandsspionage-Dienst MI 6 gehört, hat Tradition und ist bei dem Schriftsteller John le Carré (‚Der Spion, der aus der Kälte kam') nachzulesen.

Was in den zahllosen Gesprächen mit diversen V-Mann-Führern und von Thadden im Laufe der Jahre besprochen, aufgezeichnet und in unterirdischen Stahlschränken von MI 6 gebunkert wurde, weiß niemand so genau: Adolf von Thadden starb 1996 im Alter von 75 Jahren, die Akten in London bleiben für immer verschlossen. Erst ein Zufall bei Recherchen auf der Suche nach V-Männern bei der NPD brachte ein wenig Licht ins Dunkel.

‚Wir haben den deutschen Geheimdiensten nicht getraut. Wir wollten uns selbst ein Bild machen', sagt der ehemalige MI 6-Mann, der das Unternehmen von Thadden Anfang der 70-er Jahre steuerte. Als er diese Aufgabe übernahm, hatte von Thadden trotz seines Rückzugs aus der Führungsspitze immer noch die besten Einblicke in die NPD. Auf die Frage,

ob sein Dienst noch andere NPD-Mitglieder angeheuert hatte, schüttelt der pensionierte Staats-Spion den Kopf: ‚Warum sollten wir? Wir hatten doch den Führer.'

Adolf von Thadden, der den diskreten Charme der Gentlemen zu schätzen wußte, hatte einen Anwerbungsversuch entweder der Stasi in Ostberlin oder des KGB in Moskau abgelehnt. Die Herrschaften traten plump auf und machten einen entscheidenden Fehler. Sie stellten sich als Geheimagenten im Auftrag Ihrer Majestät vor. Das hatten sie oft getan, wie in einer Reihe von Spionage-Prozessen offenbar wurde. Von Thadden aber kannte schon die Richtigen."



Adolf von Thadden zu seiner Zeit als NPD-Vorsitzender

Auch wenn sich dieser Bericht eher harmlos liest, wirft er ein weiteres Licht auf die Kontrolle einer rechten Partei. Nicht nur, daß die Inlandsdienste munter ihre V-Leute in den Reihen der NPD plaziert haben, auch die ausländischen Geheimdienste haben sich an diesem Spiel beteiligt. Man kann sich fast sicher sein: Wo der MI 6 zugegen war, da sind CIA, KGB usw. bestimmt nicht fern gewesen.

Die Briten haben die NPD in Ruhe gelassen, weil aus ihrer Sicht keine Gefahr von dieser Partei ausging. Was hätten die im Dienste Ihrer Majestät stehenden Agenten wohl getan, wenn der Vorsitzende von Thadden das Zeug dazu gehabt hätte, aus der NPD eine große nationale Volkspartei zu formen? Tatenlos zugesehen hätte man in diesem Fall bestimmt nicht. Dafür sind die Geheimdienste nicht geschaffen.

Vielleicht werden nun endlich jene „*Strategen*" klüger, die meinen, deutsche Politik lasse sich nur mit Parteien durchsetzen. Oder folgt diese Parole am Ende auch einem anderen Zweck? Denkbar ist dieser Tage schließlich alles. S. K.

V-Mann-Plakat

Ein Wahlkampfplakat der NPD, das die Förderkampagne für ein Holocaust-Mahnmal in Berlin verunglimpft, stammt aus der Feder des enttarnten V-Mannes Udo Holtmann. Das Plakat mit der Aufschrift *„Den Holocaust hat es nie gegeben“* ist in der Holocaust-Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin zu sehen, berichtet *„Die Zeit“* in ihrer neuen Ausgabe. Die NPD hatte das Plakat während des Wahlkampfes um das Berliner Abgeordnetenhaus im Oktober vergangenen Jahres verbreitet. Das Landgericht Berlin hatte am 11. Oktober 2001 die Verbreitung des Plakats untersagt, weil damit der Eindruck erweckt wurde, die Mahnmal-Förderkreismitglieder um Lea Rosh hätten sich die sogenannte *„Auschwitzlüge“* zu eigen gemacht.

Der Förderkreis hatte zuvor in einer Plakatkampagne darauf hingewiesen, daß die Behauptung *„Den Holocaust hat es nie gegeben“* immer mehr Befürworter findet. Das Gericht urteilte, daß die sinnentstellende Wiedergabe des Zitates auf dem Plakat der NPD eine schwere Persönlichkeitsrechtsverletzung begründete.

Udo Holtmann, NPD-Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen und langjähriges NPD-Bundesvorstandsmitglied, flog im Januar als Vertrauensmann des Bundesamtes für Verfassungsschutz auf. Die Kölner Behörde hatte Holtmann seit 1978 Informantengehälter gezahlt. In den NPD-Verbotsanträgen vor dem Bundesverfassungsgericht zitieren Bundestag und Bundesrat Äußerungen des Oberhausener Druckereibesitzers, mit deren Hilfe die Verfassungswidrigkeit der NPD belegt werden soll.

S. K.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 15 | 9.8.2002 | 42. Jahr

Inhaltsübersicht

Chef von Neonazi-Band arbeitete für Verfassungsschutz

Das Berliner Landeskriminalamt (LKA) hat bei der Razzia gegen die rechtsradikale Musikszene einen V-Mann des brandenburgischen Verfassungsschutzes verhaftet. Wie das Nachrichtenmagazin FOCUS meldete, enttarnte sich der 27-jährige Tilo S. aus Cottbus bei den Vernehmungen selbst als Spitzel des Potsdamer Innenministeriums. Durch monatelange Observationen seien die LKA-Fahnder schon vorab auf S.'s konspirative Verbindungen gestoßen. V-Mann Tilo S. war zugleich Kopf einer rechtsradikalen Musikgruppe namens *„White Aryan Rebels"*, berichtet FOCUS unter Berufung auf Ermittlerkreise. Die Band hatte im vergangenen Jahr mit ihrer CD *„Noten des Hasses"* bundesweit Empörung ausgelöst. In dem Stück *„Die Kugel ist für dich"* wird unter anderem zum Mord an Michel Friedman, Rita Süssmuth, Alfred Biolek und den Söhnen von Boris Becker aufgerufen. Nach FOCUS-Recherchen sind die *„White Aryan Rebels"* bislang nicht öffentlich aufgetreten. Der enttarnte V-Mann Tilo S. sei das einzige feste Mitglied der Band und habe die Stücke mit einigen Leihmusikern in ausländischen Tonstudios aufgenommen und anschließend auf CD gepreßt. Ein Textilgeschäft von S. im brandenburgischen Guben habe als Tarnadresse für die angelieferten CD's gedient.

Wie FOCUS weiter berichtet, hat die Festnahme des V-Manns im Potsdamer Innenministerium große Unruhe ausgelöst. Innenminister Jörg Schönbohm befürchte einen unangenehmen Geheimdienst-Skandal. Auch Verfassungsschutz-Chef Heiner Wegesin sei entsetzt über die Festnahme seines V-Manns durch die Berliner Polizei.

Auch dieser Vorgang wirft wieder ein bezeichnendes Bild auf die Praktiken der Verfassungsschutzbehörden. Nicht nur im NPD-Verfahren muß man sich mittlerweile fragen, was an den rechtsradikalen Aktivitäten wirklich originär dem braunen Sumpf entspringt und was von den beamteten Schreibtischtätern über gedungende Provokateure selbst in Szene gesetzt wird.

Und interessant ist dabei durchaus, daß der größte Blödsinn und Mist anscheinend immer dann entsteht, wenn der Staat selbst die Initiative ergreift. R. J.

In der Süddeutschen Zeitung vom 1. August 2002 kommentiert Heribert Prantl das NPD-Verbotsverfahren unter dem Titel:

„Brille, Licht und Grundgesetz

Die Bundesregierung, der Bundestag und der Bundesrat haben dem Bundesverfassungsgericht ein kleines Päckchen geschickt. Darin befinden sich eine Brille und eine Kerze. Die Brille soll dem Gericht helfen, die Anträge auf Verbot der NPD richtig zu lesen. Und die Kerze soll den Richtern helfen, das vorgelegte Beweismaterial im richtigen Licht zu betrachten. Im Beipackzettel findet sich noch ein weiteres Angebot: Sollten die Richter, so heißt es da, mit den hiermit übersandten Hilfsmitteln wider Erwarten noch nicht ganz zurecht kommen, dann wolle man ihnen, allerdings nur hinter verschlossenen Türen, gern noch ein paar weitere Lichter aufstecken. Das freilich müsse dann ganz geheim bleiben, und davon dürfe dann weder die NPD noch die Öffentlichkeit etwas erfahren.

Dieser Inhalt dieses Päckchens ist eine Beleidigung für das Gericht. Man tut so, als müsse man einem begriffsstutzigen Gremium auf die Sprünge helfen. Das jedenfalls ist der Gehalt des Schriftsatzes, den die Antragsteller an das Gericht geschickt haben: 45 Seiten lang erklären sie den Karlsruher Richtern, wie gut doch der Antrag auf Verbot der NPD fundiert sei und wie wenig es schade, daß man sich beim vorgelegten Beweismaterial auch auf V-Leute des Verfassungsschutzes stützen müsse; das sei halt so und das lasse sich nicht vermeiden. Der Geheimdienst heiße schließlich Geheimdienst, weil er geheim arbeite – und davon dürfe man auch im Parteiverbotsverfahren nicht abrücken. Deshalb könne man die Karten und die V-Leute auch im Prozeß vor dem Bundesverfassungsgericht nicht aufdecken. Und nur dann, wenn das Gericht dies unbedingt für erforderlich halte, werde man die Identität der V-Leute lüften – allerdings nur in einem so genannten In-camera-Verfahren. Dieses Angebot wird auf den letzten drei der 48 Seiten gemacht. In camera bedeutet: Nur die Richter und niemand sonst sollen die Informationen über die V-Leute erhalten, schon gar nicht die NPD, die Prozeßpartei also, um deren Schicksal es geht.

Es ist dies, mit Verlaub, ein närrischer Vorschlag: Wer eine Partei wie die NPD verbieten will, die den demokratischen Rechtsstaat mit Füßen tritt,

der muß dabei die rechtsstaatlichen Prinzipien penibel einhalten. Man kann den Rechtsstaat nicht schützen, indem man seine Grundsätze selber nicht ernst nimmt. Ein Geheimverfahren gegen die NPD verstößt schon gegen den Grundsatz des rechtlichen Gehörs: Die NPD kann sich zu den Dingen, von denen sie nichts erfährt, auch nicht äußern. Ein Gericht darf sich in seinem Urteil nicht auf Tatsachen stützen, zu denen der Betroffene nicht Stellung nehmen konnte. So ist das in allen Gerichtsverfahren. Wer ausgerechnet in einem Verfahren, in dem eine Partei als verfassungswidrig verboten werden soll, die Verfassung selbst nicht achtet, der diskreditiert sein Vorhaben.

Man stelle sich vor, die Bundesanwaltschaft würde einen angeblichen Terroristen anklagen und verlangen, diesen in einem Geheimverfahren zu lebenslanger Haft zu verurteilen und zum Einzug seines gesamten Vermögens. Man stelle sich weiter vor, das Gericht würde diesem Antrag entsprechen und in seinem Urteil versichern, es habe die Beweise eingesehen, sie seien stichhaltig und das Gericht sei völlig überzeugt von der Schuld des Angeklagten – es könne aber leider nicht mitteilen, worauf sich diese Überzeugung gründet. Dies ist unvorstellbar. Was aber für den Strafprozeß gilt, das gilt auch für das strafprozeßähnliche Parteiverbotsverfahren.

Die Antragsteller haben dem Gericht verschmutztes Beweismaterial präsentiert. Sie müssen es säubern. Das geht nur so: Das Gericht muß darüber aufgeklärt werden, welche Information über die NPD von welcher Person stammt. Und um den Beweiswert der Information dann würdigen zu können, muß die Identität jedes V-Manns aufgedeckt werden. Wenn die deutschen Innenminister dies weiterhin verweigern, dann sind sie es, die Brille und Licht brauchen – und zudem ein Exemplar des Grundgesetzes.“

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 16 | 23.8.2002 | 42. Jahr

Inhaltsübersicht

Neue V-Männer

Die Affäre um mutmaßliche strafrechtliche Verstrickungen von rechtsextremem V-Männern des Verfassungsschutzes zieht weitere Kreise. In MuM Folge 15, S. 704 f. berichteten wir über die Verstrickung der bran-

denburgischen Schlapphüte in die Band *„White Aryan Rebels“*. Niemand anders als der V-Mann selbst soll nämlich Leiter der Gruppe gewesen sein. Laut einem Bericht des *„Tagesspiegel“* verlangen Politiker von Union, FDP und PDS nun eine Sondersitzung des Bundestags-Innenausschusses, um die mögliche Beteiligung eines angeblichen V-Manns des Bundesverfassungsschutzes an der Produktion einer CD für eine andere szenebekannte Neonazi-Band mit Namen *„Landser“* zu klären. Im Streit um diesen weiteren V-Mann des Brandenburger Verfassungsschutzes forderten die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus den Rücktritt von Potsdams Innenminister Jörg Schönbohm (CDU).

Dem *„Tagesspiegel“* zufolge sollen Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) und der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV), Heinz Fromm, bei der geforderten Sondersitzung Auskunft über die Vorwürfe gegen den mutmaßlich aus Sachsen stammenden V-Mann des BfV geben. Der Spitzel, bei dem es sich vermutlich um den Neonazi-Anführer Mirko H. handele, habe maßgeblich an Produktion und Vertrieb der *„Landser“*-CD *„Ran an den Feind“* mitgewirkt. Auf dem Musikträger werde zur Gewalt gegen Bundestag und Bundesregierung, zum Mord an Ausländern und zur Bombardierung Israels aufgerufen.

Für die Sondersitzung des Ausschusses votierten dem Blatt zufolge der Unions-Fraktionsvize Wolfgang Bosbach, der FDP-Innenexperte Max Stadler und die Vizechefin der PDS-Fraktion, Petra Pau. Laut dem Bericht ermittelt die Bundesanwaltschaft seit etwa zwei Jahren gegen *„Landser“* wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung und anderen Straftaten.

In der Affäre um einen V-Mann des Brandenburger Verfassungsschutzes gerät Schönbohm zunehmend unter Druck. Der Berliner Grünen-Fraktionsvize Volker Ratzmann begründete die Rücktrittsforderung mit dem Verfassungsschutzgesetz. Darin sei klar geregelt, daß V-Leute keine Straftaten begehen dürften.

Der V-Mann Toni S. war Ende Juli von der Berliner Polizei bei einem Schlag gegen die rechtsextreme Musikszene festgenommen worden. Als an die Öffentlichkeit gelangte, daß der 27-Jährige nicht nur rechtsextreme CDs vertrieb, sondern auch V-Mann des Brandenburger Verfassungsschutzes war, kam es zum Streit zwischen den Behörden in Berlin und Brandenburg. Nach Ansicht der Brandenburger ließen die Berliner Behörden ihren V-Mann auffliegen.

Die Berliner Staatsanwaltschaft ermittelt sowohl gegen den V-Mann als auch seinen Führer beim Verfassungsschutz. Beide sollen am Vertrieb der rechtsextremen Musik-CD *„Noten des Hasses“* der Studioband *„White Aryan Rebels“* beteiligt gewesen sein, auf der unter anderem zum Mord an Politikern, Künstlern, Juden sowie den Kindern von Boris Becker aufgerufen worden sein soll.

Unterdessen wurden zwei weitere Fälle von staatlich gelenkten V-Männern in der rechtsradikalen Musikszene bekannt.

Nach der ZEIT haben sich mit dem Thüringer Marcel D. und dem Brandenburger Sven S. zwei Führungsfiguren der inzwischen verbotenen Skinhead-Gruppe *„Blood & Honour“* als

V-Männer anwerben lassen. Das geht aus Akten der Oberstaatsanwaltschaft Halle und des Landeskriminalamtes Sachsen-Anhalt hervor.

Zu recht hat die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der PDS im Bundestag, Petra Pau, durchgreifgende Konsequenzen angemahnt. Sollten sich die neuerlichen Enthüllungen bewahrheiten, müsse dies durchgreifende personelle und politische Konsequenzen zur Folge haben. „*Diese neuerliche V-Mann-Affäre wirft dringlicher denn je die Frage auf, wer hier eigentlich wen ‚schützt'. Offenbar dient dieser Geheimdienst weniger dem Schutz der Verfassung als der Bedrohung von Verfassungsorganen.*"

Ohne Frage liegt Frau Pau mit dieser Forderung richtig. Mehr denn je müssen sich aber auch volkstreue Kräfte fragen, ob sie in der Vergangenheit mit vermeintlichen Förderern und Scharfmachern in den eigenen Reihen genügend kritisch umgegangen sind. Heute erweist sich leider die Erkenntnis als wahr: wer besonders forsch auftritt, muß nicht immer ein wahrer Förderer der Sache sein. Oft genug verbirgt sich hinter diesen Schaumschlägern auch eine bewußte Fehlleitung sittlich-moralisch wahrhaftigen Strebens.

Was Not tut: Wahre Deutsche, die es mit Liebe zu Volk und Vaterland ehrlich meinen, dürfen sich nicht länger von Aktionisten und Dampfplauderen in die Defensive drängen lassen. Dieses von Grund auf deutschem Wesen fremde Verhalten deutet selten auf weisen Ratschlag oder durchdachtes Vorgehen. „*Aktionismus*" hat schon immer mehr den Feinden unseres Volkes in die Hände gespielt, als wirklich Abhilfe geschaffen.

Gleichzeitig müssen heute aber auch volksbewußte Deutsche mehr denn je jene Bürgertugend entfalten, die da neudeutsch „*Zivilcourage*" genannt wird. Nicht derjenige, der die flottesten Sprüche klopft und am meisten Staub aufwirbelt, verdient die meiste Bewunderung. Mehr denn je ist der im persönlichen Gespräch und Umfeld wirkende Privatmensch gefragt. Er allein, im Umgang von Bürger zu Bürger, kann nachhaltig wirken. R. J.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9. 10. 1971 11. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der okkulte Hintergrund des Nationalsozialismus

Gedanken zu J. Ackermanns Buch: „Himmler als Ideologe“*)

Von Dr. Walther Werner

„Nicht durch Leidenschaft entfesselter Haß, nicht Vernichtungsrausch war es, was die letztlich unfaßbaren Geschehnisse wie Völkermord usw. verursachte, sondern eine Ideologie ...“

Diese Feststellung des Ankaraer Historikers und Schülers von P. Schramm trifft wahrhaftig ins Schwarze, leider aber ohne daß er es selbst weiß. Wohl glaubt er die Herkunft der Ideologie Himmlers erarbeitet zu haben, gelungen ist ihm dies jedoch nicht, zu sehr blieb er an der Person haften. Er beschreibt Himmler als Ideologen, aber nicht die Ideologie Himmlers und ihre letzten Quellen. Das ist höchst bedauerlich, wäre doch sonst sein Werk zu einer epochalen Arbeit geworden. J. Ackermann hätte bei der Erforschung des ideologisch-weltanschaulich-religiösen Mutterbodens dann zu dem Ergebnis kommen müssen: die Jahre 1919 bis 1945 waren in vielem die Geschichtegestaltung durch die okkulte Hierarchie Asiens, und Werkzeuge war ihr der Thuleorden, die Thulegesellschaft und z. T. auch ihre Gründungen NSDAP und SS. Es hätte sich dann auch gezeigt, wie eintönig die Geschichte Europas seit Jahrhunderten verlief und daß zur römischen Priesterschaft und der goldenen Internationale mit ihrer blutrünstigen Geschichtegestaltung nun noch die asiatisch-neubuddhistische getreten ist und hier nur ein neuer „Nibelungenkampf“ auf dem Rücken der Völker tobte.

Statt dessen beschreibt Ackermann, mehr oder minder befangen im christlichen Weltbild, blind für die „Wehen“ des „Neuen Äon“ und keineswegs, wie er glaubt, ressentimentfrei und objektiv das Ungeheuer, das da Himmler und SS hieß. Mit der „schonungslosen Aufdeckung der Wahrheit“ ist es bedauerlicherweise nichts.

Ohne Zweifel liegen die skizzierten Hintergründe nicht offen auf der Hand und schon gar nicht in Archiven oder gar in den Akten des internationalen Militärtribunals von 1945—1950 in Nürnberg. Tatsache aber ist, daß Hitler, Heß, Rosenberg und Himmler der Thulegesellschaft bzw. deren esoterischem Thuleorden angehörten. Das und der Verlauf der Geschichte

*) Nach Tagebüchern, stenogr. Notizen, Briefen und Reden, Musterschmidt. Göttingen, 1970, DM 39,—.

sowie viele dunkle Andeutungen genügen vollauf, um eine Beeinflussung und Lenkung der braunen und schwarzen Herrscher anzunehmen. Alle Lesewut Himmlers erklärt nicht seine Ideologie. Weder das „Handbuch der Judenfrage“ von Fritsch, noch Heises Okkultes Logentum, noch Wichtls Freimaurerbuch usw. bildeten ihn und seine Welt. Hierzu war schon mehr erforderlich: die Abrichtung zur hörigen Figur auf der mittleren Ebene durch ein magisch-esoterisches Weltbild aus dem „fernen Osten“.

Trotz dieser Einschränkungen, von der üblichen kritiklosen Verwertung von Quellen zu den KZ- und Judenmorden und der Unbedarftheit an Wissen in Kirchengeschichte und Anthropologie abgesehen, legt A. doch wichtiges Quellenmaterial vor. Himmler als Artamanengauführer, Astrologiegläubiger, Adept der Hörbigerschen Welteislehre, Ordensgründer, Herrenmensch, Imperialist, romantischer Pseudogermanenverehrer, kurz als okkult Verblödeter, das erweist das vorliegende Buch.

Gründlicher hätte man den völkischen Gedanken, der letztlich zur echten „Humanitas“ gehört, nicht pervertieren und zerstören können. Es sollte — gerade durch dieses Buch — endlich klar bewußt werden, daß weder Hitler und seine Garde, noch Himmler mit seinem, den Jesuiten und Freimaurern abgeschauten arisch-germanischen Orden der SS und seinen Untergliederungen, irgend etwas mit deutsch und völkisch zu tun hatten. Christentumersatz in Form von Ordensburgen, SS-Weiheräumen, SS-Namensweihen, „völkischen Erlösern“, Erziehung zu „Glauben — Gehorchen — Kämpfen“ (dem Losungswort der SS), Yogakonzentrationen vor Generalstabsbesprechungen, Nachahmungen des Grals und der Artus’schen Tafelrunde, Reinkarnationswahn (Himmler sah sich als Wiederverkörperung Heinrich I.), Rassenmord, Gesinnungsknebelung, all das und noch mehr entspricht nicht im Geringsten dem Deutschsein und dem schönen, der Wirklichkeit entsprechenden Gedanken der Völker als Gottlied.

Hier wurde folgerichtig bis zum letzten i-Punkt esoterischer Wahn des Wassermannzeitalters Wirklichkeit, heimtückisch gekleidet in völkisches Gehabe. Das Fernziel Himmlers und seiner Oberen, das germanische Reich deutscher Nation, ein Reich mit Holländern, Skandinaviern, Balten, Dänen, Burgund und den einst den Goten gehörenden Ostgebieten usw., dieses Reich hätte, so wie heute der antirassistische, internationale Imperialismus, ebenfalls zur Auflösung des deutschen Volkes und der anderen Völker und zu einem seelentötenden Weltreich geführt.

Merkwürdig ist weiter, daß dem Verfasser nicht das Schwarz der SS-

Uniform aufgefallen ist. Trugen nicht auch die Mörder des letzten Zaren Nikolaus II. und die Faschisten Mussolinis Schwarz, die Farbe des Satanismus und ging der Mord von Sarajewo nicht auch auf das Konto Schwarzer Logen?

Man mag wieder, wie immer, spotten über Dinge, die man nicht kennt, deren Wirklichkeit man aber früher oder später sehr schmerzlich durchleiden muß. Eigenschaft von Eintagsfliegen und Menschen, die auf dem Pulverfaß tanzen. Die öffentlichen Meinungsmacher versagten und versagen ebenso wie die Historiker, deren vornehmste Aufgabe es wäre, den Dingen auf den Grund zu gehen. 1959 schrieb der französische Journalist Nobécourt, angeblich der beste Historiker des Nat. Sozialismus und offensichtlich jener berühmte „weiße Rabe", anläßlich der Verhaftung Heyde-Sawades, des Organisators des Euthanasieprogrammes, in der Wochenzeitung Carrefour:

„Die Affäre Heyde ähnelt wie viele andere einem Eisberg: man bekommt nur einen Bruchteil des wirklichen Umfanges zu sehen ... Die Euthanasie der Geistesschwachen und Unheilbaren, die systematische Ausrottung aller Gruppen, die man in Verdacht hatte, sie könnten die Reinheit des germanischen Blutes vergiften, wurde mit pathologischer Verbissenheit und einem fast religiösen Fanatismus durchgeführt, der an Wahnsinn grenzte. Zahlreiche Beobachter der Prozesse, die nach dem Kriege stattfanden — und zwar namhafte Wissenschaftler und Mediziner, von denen man kaum annehmen kann, daß sie Mystifikationen als gültige Beweise ansahen — kamen schließlich zu der Ansicht, daß bloße politische Leidenschaft eine unzureichende Erklärung für diese Tatsachen war und daß man wohl das Vorhandensein einer mystischen Verbindung annehmen müsse, die zwischen all den Befehlsgebern und den Vollstreckern dieser Befehle, zwischen Himmler und dem letzten Wärter im KZ bestanden.

Es drängte sich allmählich die Hypothese einer Geheimgesellschaft auf, die dem äußeren Gefüge des Nationalsozialismus zugrunde lag. Es muß eine wahrhaft dämonische Verbindung gewesen sein, und sie gehorchte geheimen Dogmen, die viel schärfer und genauer ausgearbeitet waren als die allgemeinen Thesen in ‚Mein Kampf' oder im ‚Mythos des 20. Jahrhundert'. Die Spuren ihrer Riten sind kaum bemerkbar, für die Analytiker der Nazi-Pathologie jedoch (und wir betonen noch einmal, daß es sich um Wissenschaftler und Mediziner handelte) kann an ihrer Existenz kein Zweifel bestehen."

Hier wird durch einen Zeitungsschreiber das Urteil des scharfsinnigen Be-

obachters G. Pinning bestätigt, das er in seinem wichtigen Buch „Vor einem Neuen Äon“ begründet. Für einen beamteten Historiker offensichtlich unwert der Beachtung!

Aus dem Buch, dem erwähnter Auszug entnommen ist, stammt auch der folgende, welcher klärendes Licht auf die Rolle Hitlers wirft und geeignet erscheint, die Frage seiner Stellung — ob Werkzeug, „Medium“ oder Selbstherrscher — zu beantworten. In „Aufbruch ins dritte Jahrtausend“ von L. Pawels und J. Bergier, einem gewiß zu mißtrauenden und okkulten Werk, heißt es:

„Hitler tanzte nach einer Musik, die er nicht selbst komponiert hat. Bis 1934 glaubte er, daß die Schritte, die er tut, gut und richtig sind. Aber er kann sich doch nicht ganz dem Rhythmus anpassen. Er glaubt, daß er sich der Mächte nur zu bedienen brauchte. Doch man bediente sich nicht der Mächte; diese bedienten sich der Menschen. Hier liegt die Bedeutung (oder eine der Bedeutungen) der grundsätzlichen Wandlung, die sich während und unmittelbar nach der Säuberungsaktion im Juni 1934 vollzieht. Die Bewegung, von der Hitler selbst geglaubt hatte, daß sie national und sozialistisch sein müsse, wird immer unmittelbarer von der Geheimlehre beeinflußt. Hitler wird niemals wagen, Rechenschaft über den ‚Selbstmord‘ Gregor Strassers zu fordern; man zwingt ihn, den Befehl zu unterzeichnen, der die SS in den Rang einer autonomen, über der Partei stehenden Organisation erhebt. Nach dem Zusammenbruch schreibt Joachim Günther in einer deutschen Zeitschrift: ‚Die vitale Idee der SA wurde am 30. Juni durch eine satanische Idee reinsten Wassers, die der SS, besiegt.‘“

All das liegt weit jenseits von Archivquellen und Aufzeichnungen in Tagebüchern oder gar Reden, es ist aber trotzdem wirksam. Ich will gewiß keinen neuen Mystizismus verbreiten, nur darauf hinweisen, daß jeder Glaube und besonders der okkulte Wahn nach Macht strebt, eben Geschichte gestaltet. Unrecht ist es jedenfalls, die okkulte Seite des 3. Reiches spöttisch zu übergehen und sie als private Spielerei abzuwerten. Hier liegt ein fruchtbares Feld für die Geschichtsforschung vor und sie sollte sich nicht beschweren, wenn Laien ihr Amt üben, da sie versagt. Ohne die Erforschung der geheimen Kräfte hinter den Kulissen der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die Weltumwälzung seit 1941 immer ein Rätsel bleiben.

Ein anderer „Wissender“, Ernst Jünger, schrieb für alle Welt nachlesbar, in seinen „Strahlungen“:

„Grundsätzlich glaubte ich an Bogo (gemeint ist Friedrich Hielscher, der

‚geistige Lehrer' Wolfram Sievers vom Forschungsamt des SS-Ahnenerbes, mit dem er vor dessen Hinrichtung ein kultisches Gebet ‚zelebrierte') eine Veränderung wahrzunehmen, die mir für die gesamte geistige Elite kennzeichnend scheint und die darin besteht, daß er mit dem rationalistisch erworbenen Elan des Denkens in metaphysisches Gebiet eilt. Das fiel mir bereits an Spengler auf und zählt zu den günstigen Vorzeichen. Summarisch gesprochen war das 19. Jahrhundert ein rationales, während das 20. Jahrhundert ein kultisches ist. Davon lebt auch bereits Kniébolo (ist Hitler), und daher die völlige Unfähigkeit der liberalen Intelligenz, auch nur den Ort zu sehen, an dem er steht."

Die Geschichtsforschung, zum großen Teil noch Opfer der Greuelpropaganda, beschränkte sich bisher auf Himmler und erwähnte nur vage seine Ordensbindungen. So geht sie in die Irre und hilft der Verschleierung der hintergründigen Tatsachen. Himmler und alle anderen Größen, die bekannten und unbekannten, müssen im System eines religiösen Wahns geortet werden. Pawels-Bergier beschreiben diesen so:

„Sie wollten das Leben verändern und es auf eine neue Art mit dem Tod verknüpfen. Sie bereiteten die Ankunft des unbekannten Übermenschen vor. Sie hatten ein magische Auffassung von der Welt und vom Menschen. Ihr hatten sie die gesamte Jugend ihres Landes geopfert und den Göttern Ströme von Menschenblut dargebracht. Sie hatten alles getan, um die überirdischen Mächte günstig zu stimmen . . ."

Mag dem nun wie immer auch gewesen sein, nicht zum ersten Mal in der Geschichte flossen Ströme von Blut zur „höheren Ehre der Götter". Es ist an der Zeit, hier endlich ein Halt zu rufen, damit die Völker nicht immer wieder „Opfer" wahngläubiger Weltmächte werden, gleich welcher Farbe!

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 — 9. 4. 1974 — 14. Jahr

Inhalts-Übersicht

„Götzen gegen Thule"

Ein aufschlußreicher Brief

Sehr geehrter Herr ...!

Ich erfuhr, daß ich Ihnen das Buch „Götzen gegen Thule" verdanke. Ich habe das Buch mit ganz außerordentlichem Interesse gelesen. Ohne zu weit zu gehen, kann ich wohl sagen, daß ich selten in meinem Leben ein Buch gelesen habe, das mich so interessiert hat und das ich so ernst genommen habe. Warum, das muß ich näher begründen, daher dieser lange Brief; ich muß sehr ausführlich schreiben, wenn Sie mich verstehen sollen. Das möchte ich aber unbedingt, und ich glaube, Sie haben einen Anspruch darauf ...

Es gibt eine Sorte von Menschen, die sich selber als „Wissensträger" bezeichnen. Solche „Wissensträger" erkennt man sofort. Es sind Halbverrückte, die, sich am Ariogermanentum begeistern, übergeschnappt sind. Sie sitzen voll von divinatorischen Schauungen und esoterischen Weistümern, selbstverständlich urarischer Färbung (Armanentum der Ariogermanen) und geben sich einen höchst geheimnisvollen Anstrich. Ihre tiefen Weistümer und hohen Schauungen können Sie doch auch unmöglich jedem Beliebigen auf die Nase binden, sondern nur solchen, die es wert sind, auch an ihrem „Wissen" teilzunehmen. Ihr Gruß ist „Alaf Sal Fena", was „Heil und Sieg" bedeuten soll, angeblich Sanskrit ... Die „Wissensträger" lieben auch die Wissenschaften oder, richtiger gesagt, das, was sie als solche ausgeben. Ihr Entzücken ist das Sanskrit, das der Weisheit höchster und letzter Schluß sein soll ...

Solche Menschen sind mir schon mehrfach über den Weg gelaufen. Sie haben in der völkischen Frühzeit eine geradezu verheerende Rolle gespielt und furchtbaren Schaden angerichtet. Das Ziel dieser Drahtzieher war – (die „Wissensträger" waren z. T. arme Narren, die überhaupt nicht wußten, wessen Ge-

schäfte sie in Wirklichkeit besorgten, und die den Unsinn, den sie erzählten, selber glaubten) –, die junge völkische Bewegung mit dem schleichenden Gift des asiatischen Okkultismus zu verseuchen! Eingehüllt war dieses Gift – um als solches nicht erkannt zu werden, denn sonst hätte es niemand geschluckt – in urarisches Weistum, nach dem damals so starke Nachfrage war. –

Nun zu dem Manisola-Artikel im „Wickinger". Ich kann mir lebhaft vorstellen, daß es Menschen gibt, denen ob soviel esoterischen Wissens, über dem sogar ein indischer Sanskrit-Professor brütet, vor Ehrfurcht die Knie weich werden ... Beim Lesen des Manisola-Artikels mußte ich an eine beim preußischen Kommiß übliche Redensart denken: „Einen Menschen durch Schmus besoffen machen." Das ist das Rezept. Durch wissenschaftlich aufgemachten Schmus sollen junge Menschen besoffen gemacht werden, um ihnen dann, sobald dieser Zustand, in dem sie nicht mehr voll abwehrkräftig sind, etwas Okkultismus zu schlucken zu geben. Das Endziel dieser Behandlung – sie wirkt natürlich nicht von heute auf morgen, sondern ist immer auf lange Zeit berechnet – ist stets, die armen Kranken – denn das sind dem Okkultismus verfallene Menschen – in die volle Hörigkeit zu bekommen.

Woher – um alles in der Welt – will der Verfasser denn eigentlich wissen, daß die Katharer als Minnesänger die „Minne", den heiligen Gral besangen? Das hat sich der Verfasser, wie man so schön sagt, buchstäblich aus den Pfoten gesogen! Es gibt keine Spur irgendwelcher geschichtlicher Überlieferung hiervon.

Der Gral ist nichts anderes als ein Produkt christlich-orientalischer Fantasie. Die Legende will von ihm wissen, er sei ein Gefäß aus Smaragd gewesen, in dem beim Abendmahl des Herrn Jesus am Gründonnerstag das Brot aufbewahrt wurde. Am folgenden Tage benutzte es Joseph von Arimathia, um das Blut Jesu darin aufzufangen. Dann bemächtigten sich Engel des heiligen Gefäßes und trugen es gen Himmel empor. Dort eilten andere Engel herbei und legten eine von Gott höchst persönlich geweihte Hostie hinein. Dann wurde der Gral wieder auf den Planeten Terra zurückgeschafft und Joseph von Arimathia übergeben. Der ging sodann mitsamt dem Gral auf Reisen und nahm ihn mit nach Britannien.

Dann weiß man lange Zeit nichts vom Gral, bis er im 12. und 13. Jahrhundert – (ich müßte noch mal nachsehen in welchem) – nach Genua kam. Was für eine Rolle er dort gespielt hat, ist nicht bekannt. Dann erschien er aber im Anfang des 19. Jahrhunderts, bis dahin immer noch aus Smaragd bestehend, eines Tages in Paris. Dort ereilte den Ärmsten sein Geschick. Die ganze Gralsherrlichkeit – (wie konnte Gott es nur zulassen) – zerplatzte mit lautem Knall, denn es stellte sich bei näherer Betrachtung heraus, daß das heilige Gefäß keineswegs aus Smaragd, sondern aus ganz gewöhnlichem grünem Glas bestand.

Was dann mit dem wenigstens in seinem materiellen Wert stark im Preise gesunkenen Gral geschah, ist unbekannt. Überschrift: Welch scheußliches Ärgernis! Herr Landig scheint es zu ahnen: nämlich Otto Rahn (ausgerechnet!) hat in den Pyrenäenhöhlen einen bedeutsamen Fund gemacht (was anderes könnte es denn sein als der Gral), und zwei französische SS-Männer haben ihn in einer Metallkiste in den Tiroler Bergen versteckt. Was will man noch mehr?

Doch nun zu Otto Rahn. Viele Menschen kennen ihn durch sein 1937 erschienenes Buch „Luzifers Hofgesind – eine Reise zu Europas guten Geistern". Das Buch hat aber einen Vorläufer, den Landig offenbar im Auge hatte, nämlich „Kreuzzug gegen den Gral" 1933.

Zunächst muß ich bemerken, daß es selbstverständlich Sagen gibt, die einen

geschichtlichen Kern haben. Aber keineswegs alle! Die Sage vom Gral und die Sage von Parzival sind freie Erfindungen. Weder den Gral noch Parzival hat es je gegeben und genau so wenig die Manisolas des Herrn W. Landig.

Wie liegen nun die Dinge? Die Sage vom Gral entstand in Südfrankreich und Katalonien: Ein sagenhafter König namens Titurel, der irgendwie in den Besitz des Grals gekommen war, baute ihm einen herrlichen Tempel inmitten einer Burg und hütete mit einer Anzahl ehrenwerter Recken das heilige Gefäß.

In die Parzival-Sage, die in Wallis oder der Bretagne entstanden sein soll, ist die Sage vom Gral mit aufgenommen worden und seitdem ihr Hauptbestandteil.

W. Landig erzählt uns nun, daß die Gralsburg der Mont Ségur (in den französischen Pyrenäen) gewesen sei. Daß der Mont Ségur die Gralsburg gewesen sei, wird nicht etwa als Vermutung hingestellt, sondern als eine gesicherte Tatsache! Und das in einem Artikel, der für Jugendliche bestimmt ist. Und woher weiß das W. Landig? Von wem anders denn als von seinem Gewährsmann Otto Rahn. Eben diesem ward auch die Überlieferung zuteil, daß der Gral vor der Erstürmung des Mont Ségur noch von dem Berge in Sicherheit gebracht (gerettet) worden sei. Und wer hat Otto Rahn nun vom Gral erzählt und ihm verraten, daß der Mont Ségur die Gralsburg ist? Man höre und staune: Ein „alter Schäfer". Der „alte Schäfer" war – welches Glück für O. Rahn – ohne Mißtrauen gegen ihn und mitteilsam. Und so gelang denn O. Rahn, was vor ihm noch keinem Reporter oder Fremden gelungen war, „die Mauer des Schweigens zu durchbrechen", obgleich, wie W. Landig so schön sagt, „mit zusammengekniffenem Mund und einem in die Weite gehenden Blick, welcher die Menschen dieser einst gemarterten Landschaft auszeichnet".

Aber woher wollen W. Landig und O. Rahn denn nun eigentlich wissen, daß der Mont Ségur die Gralsburg war? Die Sache ist äußerst interessant und lehrreich zugleich, denn sie zeigt, was heute unter der Flagge der Wissenschaft segeln kann.

Die älteste Fassung der Parzival-Sage stammt von einem Franzosen, Chrestien de Troyes, und hat Wolfram von Eschenbach als Vorlage gedient. Chrestien de Troyes macht keinerlei Angaben, aus denen man irgendwelche Schlüsse auf die Örtlichkeit der Gralsburg ziehen könnte. Man kann aus den Dichtungen von Chrestien de Troyes und Wolfram von Eschenbach nur den Schluß ziehen, daß die Sage in Südfrankreich und Katalonien spielt. Dann gibt es noch eine Parzival-Dichtung von einem gewissen Kyot. Aber, daß dieser Mann je existiert hat, wissen wir nur von Wolfram von Eschenbach, der übrigens – so unglaublich es klingen mag – Analphabet gewesen sein soll.

Aber was erfährt man nun bei Wolfram über die Örtlichkeit der Gralsburg? Wie liegen die Dinge? Fast allen Minnesängern knurrte vor Hunger der Magen (in allen Tonarten gleichzeitig), bis sie endlich einen Gönner fanden, der sich ihrer annahm, ihnen Unterkunft und Nahrung gab und somit auch die Möglichkeit, etwas Brauchbares zu dichten.

So war es auch bei Wolfram. Er fand eines Tages einen Gönner. Es war der Graf von Wertheim. Der brachte Wolfram auf einer seiner Burgen unter. Es war die Wildenburg bei Amorbach. Dort dichtete Wolfram seinen Parzival. Und wie nennt nun Wolfram die Gralsburg? „M u n s a l v a e s c h e". Daraus hat Richard Wagner (beeinflußt durch den katholischen Professor Joseph Görres) dann – ein Akt reiner Willkür! – „Montsalvat" gemacht, was an das lateinische salvare oder salvator anklingt. Aber entscheidend ist, daß der „Montsalvat" Wagners ein Akt reiner Willkür ist.

Aber wie ist nun Wolfram zu seinem „Munsalvaesche“ gekommen? Etwas Bestimmtes weiß man nicht, und da Wolfram nicht mehr unter den Lebenden weilt, kann man ihn leider auch nicht fragen.

Aber wie könnte Wolfram darauf gekommen sein, die Gralsburg „Munsalvaesche“ zu nennen? Diese schon gestellte Frage gilt es zu beantworten. Hierfür gibt es eine Hypothese (Annahme), die aber nach meinem Dafürhalten sehr einleuchtend ist. Das Ganze ist eine Geste der Höflichkeit Wolframs gegen seinen Wohltäter, den Grafen von Wertheim. Er hat hier den Versuch gemacht, „Wildenberg“ ins Lateinische zu übersetzen. Da sein Latein noch fürchterlicher war als das der Mönche (er soll ja Analphabet gewesen sein), übersetzte er Wildenberg kurzerhand mit mons salvatikus oder silvatikus. In seinem fürchterlichen Latein machte er aus mons salvaticus Munsalvaesche. Das Letzte hätte zwar ganz wörtlich übersetzt „bewaldeter Berg“ gelautet. Aber so genau nahmen es die Lateiner damals nicht. Jedenfalls, und das ist das Entscheidende, Chrestien de Troyes hat weder den Namen des Gralsberges genannt, noch hat er ihn lokalisiert. Die Namensgebung des Gralsberges blieb Wolfram vorbehalten, lokalisiert hat aber auch er ihn n i c h t !

Richard Wagner hat weder in seinem Parzival noch im Lohengrin die Gralsburg irgendwie lokalisiert. Lediglich in seinen Bühnenanweisungen zum Parzival steht: Das Landschaftsbild solle eine „Gegend im Charakter der nördlichen Gebirge des gotischen Spanien“ sein. Da Chrestien de Troyes und Wolfram den Parzival im südlichen Frankreich und in Katalonien spielen lassen, ist Wagners Hinweis auf das „gotische“ Spanien verständlich. –

Aber nun weiter zum Mont Ségur der Herren Otto Rahn und W. Landig. Der Weg zum Mont Ségur führt über den Montserrat. „Mont Serrat“ heißt zersägter Berg. So heißt er wegen seiner zerklüfteten Gestalt. Auf seinem Gipfel befindet sich die Ruine einer kleinen Kapelle, aber keineswegs einer Burg oder eines Tempels, in dem edle Recken ein Heiligtum gehütet haben. Sprachwissenschaftlich ist es eine völlige Unmöglichkeit, Montserrat auch nur irgendwie mit Monsalvat oder Munsalvaesche in Verbindung zu bringen.

Nun also zum Mont Serrat. Was hat es mit dem für eine Bewandtnis? Die Sache ist so unglaublich, daß man sie kaum für möglich halten sollte. Was war geschehen? Ein tüchtiger Ostpreuße namens Ludwig Passarge*), von Beruf Schriftsteller, unternahm im Jahre 1892 eine Spanienreise, die ihn auch in die Pyrenäen führte, wo er den Mont Serrat sah, an dem er sich sehr begeisterte und sich durch seiner inneren Stimme ernsten Baß zurufen ließ:

„Mensch Passarge, das hier, was Du vor Dir siehst und was Dir so gefällt, dieser Mont Serrat ist nichts anderes als der berühmt Monsalvat der Gralssage!“

Nun hätte diese Ruferei der inneren Stimme des Herrn Passarge keine weitere Wirkung gehabt, wenn, ja wenn damals nicht etwas ganz Besonderes geschehen wäre.

Ein Mensch namens Baedeker fing nämlich damals an (also Ende des vorigen Jahrhunderts), seine so berühmt gewordenen Reiseführer herauszugeben. Und es kam nun so, daß Passarge mit der Anfertigung des Reiseführerbandes „Spanien“ beauftragt wurde. Und auf diese Weise kam der Mont Serrat als Gralsburg Mont Salvat in den „Baedeker“. Nicht etwa als Annahme, es könne vielleicht so sein, o nein, sondern als feststehende Tatsache! Und so unglaublich es wiederum klingen mag, es kam niemand auf den Gedanken, die ganze Angelegenheit einmal nachzuprüfen. Das ist erst viel später erfolgt, so um 1940

*) Gemeint wohl *Siegfried* Passarge (1867–1958), Mediziner, Forschungsreisender und Universitätsprofessor.

durch die Wolfram-von-Eschenbach-Gesellschaft. Aber davon hat kaum ein Mensch etwas erfahren; und so konnte es geschehen, daß es bis auf den heutigen Tag fast ein Dogma ist: „Der Mont Serrat in Spanien ist die Gralsburg Mont Salvat! Sela." –

Wie geht nun die Geschichte weiter vom Mont Serrat zum Mont Ségur von Herrn Otto Rahn, der im Tennengebirge in Österreich „einen merkwürdigen Tod starb" (lt. Landig). Rahn verfügte ganz ohne Zweifel über sehr umfassende Geschichtskenntnisse, und er hat für sein Buch „Kreuzzug gegen den Gral" auch bestimmt sehr gründliche Studien vorgenommen. Er verfügte aber auch über eine schon mehr als blühende Fantasie, was an sich ja nichts geschadet hätte, wenn, ja wenn er auch über die Fähigkeit verfügt hätte, sie zu zügeln. Aber leider verfügte er über diese Fähigkeit nicht. Wie liegen nun die Dinge? Der Kreuzzug gegen die Katharer endete mit der Erstürmung ihrer letzten Zuflucht, der Burg auf dem sehr steilen Mont Ségur in den französischen Pyrenäen. Es wird auch wohl sicher sein, daß die Katharer über einen Schatz verfügten, der im letzten Augenblick noch gerettet und irgendwo in Sicherheit gebracht worden ist. Daß dieser Schatz aber der sagenhafte Gral gewesen ist, ist glatte Fantasterei. –

Otto Rahn quält sich nun schrecklich, ein geschichtliches Vorbild für den Gralsritter Parzival bei den Katharern aufzustöbern. Wie er das fertig bringt, ist allerdings schon mehr als merkwürdig. Es gab damals in Südfrankreich ein sehr angesehenes Geschlecht „Trencavel". Sie waren die Vizegrafen von Carcassonne. Der letzte von ihnen, ein Albigenser, fiel in die Hände seiner Feinde, wurde eingekerkert und kurzerhand vergiftet. Aber was hat dieser Trencavel, mit Vornamen „Ramon-Roger", nun mit Parzival zu tun? Dieses Trencavel soll nach Otto Rahn entstanden sein aus „qui tranche bellement", auf deutsch „Schneidegut". Nach Wolfram von Eschenbach, der von Sprachforschung natürlich keine Ahnung hatte (wie sollte er auch daran geraten sein?), soll Parzival bedeuten „Schneide mitten durch". Die heutige Sprachforschung deutet Parzival = Parce vallem = „Dring durchs Tal".)

Aber noch doller wird die Angelegenheit mit Herzeleide, also Parzivals Mutter. Auch sie hat Otto Rahn plötzlich am Wickel. Leider heißt die Dame, die er für seine Zwecke mißbraucht, aber nicht Herzeleide, sondern „Adelaide" (die romanisierte Form von Adelheide = von adeliger Art). Daß die beiden Namen n i c h t s miteinander zu tun haben, stört Otto Rahn nicht einen Augenblick. Diese Adelaide war mit dem Geschlecht der Trencavel verwandt, das ist alles. Doch es wird noch schöner. Besagte Herzeleide, oder Herzeloyde, wie sie Wolfram nennt, hatte einen Verlobten namens Kastis. Diesen Kastis mobilisiert Otto Rahn nun auch noch. Adelaide war verwandt mit König Alfons II. von Aragonien. Dieser Alfons zog sich nun durch untadeligen Lebenswandel einen Beinamen zu: „Alfonse le Chaste", deutsch Alfons der Keusche. Dieser le Chaste ist für Otto Rahn der Hinweis auf den Kastis der Herzeleyde. Mehr kann man wohl wirklich nicht verlangen! Nach meinem Dafürhalten ist ein Mensch, der solches Zeug zusammenschreibt wie Otto Rahn, nicht ernst zu nehmen, trotz seiner Vielwisserei. Aber Herrn W. Landig aus Wien imponiert dieser Mann offenbar, und er erwähnt ihn in einem Artikel in einer Jugendzeitschrift ...

Doch was erfährt man sonst noch in dem Manisola-Artikel von W. Landig? Er fabelt etwas zusammen (anders kann man es wirklich nicht nennen) von den „Wurzeln des alten Heiland-Motivs, des Christ", die in den ost- und westgotischen Überlieferungstraditionen zutage

treten sollen. Diese (nämlich die Wurzeln des Heiland-Motivs) sollen aufgezeichnet sein in dem demnächst im Volkstum-Verlag in Wien erscheinenden Buch von Hermann Wirth: „Europäische Urreligion und die Externsteine." Dieses große zweibändige Werk ist, soviel ich weiß, noch nicht erschienen. Aber etwas anderes von Hermann Wirth ist schon da, und zwar schon seit dem Frühjahr 1969. Es ist ein kurz gefaßter Auszug aus seinem großen Werk und nennt sich „Der neue Externsteine-Führer".

Den muß W. Landig schon gekannt haben, als er seinen Manisola-Artikel schrieb. Dieser „Neue Externsteine-Führer" ist nicht teuer. Er kostet nur DM 12,80. Man kann ihn sich also leisten. Dieses neue Wirthsche Elaborat, das, wie gesagt, der Manisola-Mann gekannt haben m u ß, ist so unglaublich, daß einem jedes Wort dafür fehlt. Es ist – sehr milde ausgedrückt – eine Mischung von Fantasterei und faustdicker Unsachlichkeit. Er leistet sich gleich zu Anfang einen astronomischen Schnitzer, der so grob ist, daß ihn jedes Schulkind erkennen muß, sofern es schon etwas von der Sonne gehört oder gesehen hat und weiß, daß es vier Himmelsrichtungen gibt. – Die Deutung: Externstein = Ecce-stan ist sprachwissenschaftlich eine glatte Unmöglichkeit. Der „Marburger Professor" hat sie sich, wie schon vieles, einfach aus den Fingern gesogen und mit der ihm eigenen Unbekümmertheit, an der es ihm nie gebrach, mit einer scheinwissenschaftlichen Tunke begossen. Ich kenne Wirth und seinen mehr als merkwürdigen Werdegang seit mehr als fünfundvierzig Jahren und bilde mir ein, wirklich im Bilde zu sein. Landig hätte in einem Artikel, der für eine Jugend-Zeitschrift bestimmt ist, vor dem Wirthschen Elaborat w a r n e n müssen. Warnen im höchsten Grade! Aber die Art, wie er Wirth erwähnt, ist alles andere, nur keine Warnung. –

Doch, da ich gerade bei Hermann Wirth bin: Seine „Ura-Linda-Chronik" unseligen Angedenkens ist im vergangenen Jahr wieder in einer neuen Auflage erschienen, in einem Verlag in Holland, aber in deutscher Sprache. Man kann nur gespannt sein, was man noch alles erleben wird. Bislang war es eigentlich schon genug: Der Jahrgott-Glaube, die urarische Heilbringer-Gestalt; Jahwe eigentlich eine urarische, dann aber abscheulich ins Semitische verfälschte Gottheit; dann die Ura-Linda-Chronik mit dem Riesenreich der Finnen, das sogar die Niederlande mit einschloß, und zuletzt der Picasso-Jesus an den Externsteinen. Das Bankhaus Warburg in Hamburg wußte schon, was es tat, als es Wirths „Aufgang der Menschheit" im Jahre 1927 mit RM 30 000,– finanzierte und noch einmal RM 5000,– nachstopfte, als der erste Betrag nicht ausreichte! –

Und nun zu den „Götzen gegen Thule". Ich kann Ihnen gar nicht sagen, w i e dankbar ich Ihnen bin, daß ich Ihrer Freundlichkeit das Buch verdanke! Nun wollen Sie wissen, was ich zu dem Buch sage: Mein Instinkt – so merkwürdig es klingen mag – hat mich nicht betrogen. Gleich, als ich den Titel des Buches hörte, witterte ich die alte Thule-Gesellschaft unseligen Angedenkens. (Die Thule-Gesellschaft hat nichts zu tun mit der „Sammlung Thule" des Verlegers Eugen Diederichs / Jena. Die Sammlung ist die Übersetzung des alten Schrifttums des skandinavischen Nordens.)

Sie, die „Thule-Gensellschaft", hat in der völkischen Frühzeit durch Verwirrung der Geister – (Verkündigung von okkultem Hokuspokus, „Armanentum der Ariogermanen" und entsemitisiertes „urarisches Christentum": das Buch z. B., – aber nur ein Beispiel von vielen – von Hans Hauptmann „Jesus der

Arier – ein Heldenleben", eins der kindischsten Bücher der Weltliteratur), das schlimmste Unheil angerichtet. Der okkulte Hokuspokus – (nur am Rande vermerkt: entstanden aus „hoc est corpus", die Verwandlungsformel bei der Messe) –, der verkündet wurde, ging darauf hinaus: Irgendwo, in allertiefster Verborgenheit über den ganzen Erdball verstreut hausen unendlich weise „Eingeweihte" (nämlich in die urarischen Weistümer), Männer, die sich alle untereinander kennen, aber von den Blicken der „Profanen" nicht erkannt werden, die (nämlich die eingeweihten Männer) die Welt lenken und, abgesehen von peinlichen Zwischenfällen (z. B. Weltkriege), die ihnen Dämonen der Finsternis und ähnliches Teufelszeug bereiten, alles zum besten kehren werden. Alles wird natürlich im urarischen Sinne vor sich gehen, denn die Arier sind nun einmal die Söhne der Sonne und des Lichts. Die Hauptsache ist, daß man felsenfest glaubt, daß die im Verborgenen sitzenden Männer der Weisheit alles gut machen werden, trotz noch so peinlicher Zwischenfälle.

So abgeschmackt und unverschämt der Schwindel auch war, so hatte er doch Erfolg, was weiter nicht erstaunlich ist, da die Erfahrung lehrt, daß ein unverschämter Schwindel viel leichter und vor allen Dingen auch viel lieber geglaubt wird als ein bescheidener. Das ist eine uralte Weisheit der Seelenmißbraucher. –

Die Männer der Weisheit sind nun keineswegs alles Arier. Aber sie hüten das urarische Weistum. Das Zentrum desselben ist – kaum sollte man es glauben – Tibet! Es ist daher wirklich nichts weniger als Zufall, daß eine der ersten Taten von Heinrich Himmler die Aussendung einer Expedition nach Tibet war! Denn die Filchner-Expedition der Jahre 1934–37 war ein SS-Unternehmen. Die Expedition hat nun ihren Zweck allerdings nicht erfüllen können. Der Zweck war, Einblick in die Geheimarchive der tibetanischen Klöster zu gewinnen. Diesen Einblick hat man nicht bekommen. Vielleicht lag es daran, daß es diese Geheimarchive überhaupt nicht gab, daß sie lediglich in der Fantasie von Herrn Himmler und seinem okkulten Leibdresseur, „Lobesam dem Galanten", und den anderen Brüdern der Thule-Gesellschaft existierten.

Nun diese herrliche Gesellschaft! Sie segelte unter verschiedenen Flaggen. Zuerst nannte sie sich „Ariosophische Gesellschaft". Ihre Hauptakteure waren Guido von List, Herbert Reichstein und Jörg Lanz von Liebenfels. Letzterer war ehemaliger Mönch und offenbar darauf recht stolz, denn er hat sich in seiner weißen Kutte (also wohl Dominikaner) mehrfach fotografieren lassen. Diese Ariosophen hatten es mit der Runen-Weisheit (sie war danach), denn: Runen raunen richtig Rat! (Was Runen raunen, da kannst' nur staunen), und sie wollten das Christentum reinigen. Auch die Psalmen waren der Reinigung nicht entgangen und in gereinigter Form in einem Buch zusammengestellt worden: „Das Buch der Psalmen Teutsch". Ich erinnere mich noch lebhaft. (Es entbehrt nicht einer pikanten Note, daß im Jahre 1934 auch Wilhelm Teudt (obgleich er mit den Ariosophen nichts zu tun hatte), ein Buch herausgab: „Gottlieder für Deutsche Menschen – aus den Psalmen erlesen", das er aber schon bald wieder aus dem Buchhandel zurückziehen ließ!). –

Im Weltkrieg Nr. 1 hörte man dann nichts von den Ariosophen, aber 1919 waren sie wieder da. Jetzt nannten sie sich Thule-Gesellschaft, denn List, Reichstein und Liebenfels waren entweder schon uralt geworden oder tot. Die aktivsten Leute der Thule-Gesellschaft waren Dietrich Eckart, der Hitler entdeckte und ihn gewissermaßen salonfähig machte, dann Frhr. v. Sebottendorff, der das Geld für den „Völki-

schen Beobachter“ teils selber hergab, teils beschaffte, sich dann aber mit Hitler gründlich verkrachte. Das hatte zur Folge, daß er nach der Machtergreifung ein Buch schrieb: „Bevor Hitler kam“. Das Buch, das im Frühjahr 1934 erschien, wurde dann auch sofort verboten und beschlagnahmt, denn es standen Dinge in ihm, die recht erheblich abwichen von dem, was in „Mein Kampf“ über die Frühzeit der Partei zu lesen ist.

Und dann die Hauptperson der Thule-Gesellschaft, der „spiritus rector“, Herr Rudolf John. Sein Familienname gefiel Herrn John aber nicht, so daß er sich, was zweifellos auch schöner klingt, „Gorsleben“ nannte. Er war fortan „Rudolf John (das „o“ sprach sich kurz) Gorsleben“, der Oberste der Thule-Ritter, „Ritter“ nannten sich die Thule-Leute nämlich. Diese „Ritter“ hatten aber nichts mit „reiten“ zu tun. O nein, sie waren Hüter der „rita“, das ist das Brauchtum, das urarische, versteht sich. Herr John Gorsleben hat dann auch sein Licht leuchten lassen. Zunächst brachte er eine Edda-Übersetzung heraus, die sprachlich s e h r schön ist. Dafür ist sie aber wissenschaftlich überhaupt nicht zu gebrauchen, denn sie ist so „frei“, daß er nicht davor zurückgeschreckt ist, den Text zu „verbessern“, was ja wohl gerade nicht für ein Hochmaß von wissenschaftlichem Verantwortungsbewußtsein sprechen kann. Sein Licht strahlte aber ganz hell auf im Jahre 1930. Damals erschien im Verlag Koehler u. Amelang in Leipzig sein Werk „Hochzeit der Menschheit“, ein Foliant im Lexikon-Format von fast 700 Seiten. In ihm werden „die letzten Geheimnisse der Runen entschleiert“. Dieses Buch – ich besitze es – ist das Unglaublichste, was man sich an okkultem Wahnsinn wohl überhaupt nur vorstellen kann. Kabbalistik in der schlimmsten Form. Selbstverständlich Runenkabbalistik. Wer das Buch nicht selber in den Händen gehalten hat, kann sich keine Vorstellung davon machen, was den Menschen da zugemutet wird. Und für das Buch wurde eine unglaubliche Propaganda gemacht.

Das ist also Herr Rudolf John Gorsleben! Wie groß war daher meine Freude, als ich in dem Buch gleich zwei Hinweise auf den Forscher Gorsleben fand (S. 371 u. S. 535). Besonders, was auf S. 371 steht, ist s e h r interessant. (Überschrift: „Du gleichst dem Geist, den Du begreifst“ und „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist“). Und selbstverständlich finden wir auch Hermann Wirth S. 255 u. S. 371 mit „seiner klaren Rückschau in die Vergangenheit der Menschheitsgeschichte“ (es ist die von ihm erfundene urarische Heilbringerlehre und der Jahrgottglaube). Der Deutsche Wegener, den W. Landig erwähnt, kann eigentlich nur der 1930 bei einer Grönlandexpedition umgekommene Geophysiker sein. Aber weswegen Landig den herbeigeschleift hat, ist rätselhaft.

Aber noch einmal zurück zu Hermann Wirth. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß Hermann Wirth es 1959 bei der Tagung der „Nordischen Liga“ in Detmold fertig gebracht hat, den Sieger von Teutoburg als „den V e r r ä t e r der germanischen Freiheit“ – man kann nicht anders sagen – zu beschimpfen, weil er nach der Königswürde gestrebt haben soll. Die Tagung war aber auch sonst recht aufschlußreich.

Es war vorgesehen, daß Hermann Wirth die Führung an den Externsteinen vornehmen sollte. Glücklicherweise ist es im letzten Augenblick noch gelungen, das zu verhindern. Die Führung wurde dann von Fritz Vater und Ferdinand Seitz durchgeführt ...

Doch zurück zur Thule-Gesellschaft. Ende der Zwanziger Jahre segelte sie unter neuer Flagge. Sie nannte sich Skalden-Orden. Ihre Elite war der zahlen-

mäßig kleine, aber sehr einflußreiche Irminen-Orden. Zu ihm gehörte auch Himmler und sein okkulter Berater, Lobesam der Galante, alias Major a. D. Willigut, alias Oberst a. D. Weisthor, aus Salzburg. Alles ein und derselbe. Bis 1932 war der Führer des Skalden-Ordens und gleichzeitig der Führer des „Nordischen Ringes" Ministerialrat Konopatzki-Konopath. Ich habe von ihm selber gehört, daß „der große Hermann Wirth" die Weltanschauung des Skalden-Ordens „wissenschaftlich" untermauere. Mehr kann man wohl wirklich nicht gut verlangen. In der Club-Etage des Skalden-Ordens in einem sehr eleganten Haus im Berliner Westen stand im Sitzungszimmer eine große Christus-Statue von Thorwaldsen. Mir ist das von einem Bekannten versichert worden, der sie mit eigenen Augen gesehen hat. –

Was war oder was i s t nun die Aufgabe dieser Thule-Skalden-Ariosophenbrüder, oder wie sie sich im Augenblick gerade nennen mögen? Um es klar zu sagen: das völkische Erwachen unseres Volkes zu verhindern, dadurch, daß man die völkische Bewegung abfängt, sie ins okkulte Fahrwasser leitet und sie vor allen Dingen im christlichen Pferch hält, dem man zu diesem Zweck natürlich einen urarischen Anstrich verleiht. Das Ganze ist eine Halunkiade von geradezu unvorstellbaren Ausmaßen ...

Darüber, daß der Verfasser, dessen Buch übrigens gut zu lesen ist und dessen Fantasie die des seligen Karl May noch übertrifft, auf okkulte Verblödung aus ist, dürfte wohl kein Zweifel bestehen. Denn einen kindischeren Unfug als den unterirdischen Fliegerhorst auf dem (wenn ich mich nicht irre) 80. Breitengrad mit Kinosaal, Mithrasstatue und herrlichen Bronze-Kronleuchtern kann man sich wohl kaum vorstellen. Auch der Luftwaffen-Hauptmann, der ein rotes Gewand im Kriege mit sich herumschleppte, um sich im entscheidenden Augenblick darin zu vermummen, ist nicht schlecht. Gut gefiel mir auch, daß Herr Gutmann ausgerechnet aus Runkel a. d. Lahn stammt, wenn ich mich nicht sehr irre. Denn nach Otto Rahn war in Runkel a. d. Lahn eine Filiale der Katharer, die sich auch Gutmänner nannten. Auch ist der Mongole nicht schlecht, der im entscheidenden Augenblick einen Berg öffnet. Desgleichen hatte ich Freude an der Nachrichtenhelferin Gudrun Weser, die man aus unerfindlichen Gründen nach Tibet geschafft hatte. Das Ganze paßt aber wunderbar in die Mentalität der Thule-Gesellschaft. Ich halte den Titel des Buches daher für keinen Zufall: Die Thule-Gesellschaft zeigt an, daß sie noch da ist.

Daß das Buch in Salzburg endet, k a n n natürlich Zufall sein. Es braucht es aber nicht. Salzburg war die Zentrale der „Weißen Bruderschaft" (Rosenkreuzer) für Deutschland. Willigut, alias Weisthor, kam aus Salzburg. Jedenfalls gibt die Sache zu denken. –

Das Buch des Herrn Landig „Götzen gegen Thule" ist wirklich sehr aufschlußreich, wenn man zu lesen versteht ...

Ulrich von Motz

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 12 23. 6. 1973 13. Jahr

Konservative, völkische und nationalsoz. Bewegungen zwischen 1918 und 1933

Ein geschichtlicher Vortrag von Walther Werner

Wie jede geschichtliche Epoche gründet auch die Zeit zwischen Monarchie und Diktatur in ihrer Vergangenheit. Wer sie verstehen will, muß die Geschichte seines Volkes seit ihren Ursprüngen kennen und den Blick für das Wesentliche: die Volksseele, besitzen.

Der Weltkriegsausbruch 1914 leitete eine geistige Wende im Leben der Völker ein. Er einte in der Not der Stunde die Deutschen und beschloß endgültig eine vielfach verfremdete und unglaubwürdig gewordene Zeit. Seit Bismarcks Entlassung wuchsen Unbehagen und Zweifel am geistigen und damit auch politischen Leben der Wilhelminischen Ära. Wohl war 1871 die staatliche Einheit errungen und dank der klugen und maßvollen Politik des Kanzlers gegen innere und äußere Gefahren bewahrt worden, die Volkwerdung aber fehlte. In weiten Kreisen herrschte seit 1890 die seelische Leere einer sich fortschrittlich und modern bezeichnenden, aber hohlen Gesellschaft:

„Neue schöpferische Kräfte hatte unser politisches System nicht hergebracht. Es hat sich durch seine Unfruchtbarkeit sein Urteil gesprochen.“ (E. Ludendorff)

1918 hieß deshalb auch neue Hoffnung und Zerbrechen alter und morscher Ideen und Formen. Viele der Jungkonservativen sahen im Umsturz 1918 sogar ein begrüßenswertes Ereignis: Nun war ein neuer Aufbau möglich!

Diese Wende der Geschichte schuf Unruhe, heilbringende und zerstörende. Neues rang mit dem Alten, unklar, begeistert, verführt, selbstlos oder raffgierig. Neben dem Ringen um die unmittelbare Macht durch die lebens-

feindlichen Glaubensmächte erwuchsen neue, schöpferische Kräfte. Die Volksseele und ihr Gotterhaltungswille wurden wieder geschichtegestaltend.

Der neue Parteienstaat entstand aus dem Kompromiß der siegreichen Ideologien nach der Niederlage. Ihr „Nibelungenkampf" prägte und ermöglichte den Weg zu Hitler, die Rache für die innere und äußere Vergewaltigung. Marxisten, Christen, Liberale, Jungkonservative, Völkische und Konservative standen sich gegenüber. Aber selbst in den internationalsten Deutschen klang noch das Volkserleben der Kriegsjahre nach, anders hätten sie nicht das Wort „Volk" an die Stelle des bisherigen „national" gesetzt und wären sich nicht alle Parteien in der Verurteilung des Versailler Diktates einig gewesen.

Die kulturellen und politischen Erscheinungsformen seit 1918 spiegelten die Zerrissenheit unseres Volkes. Da der jeweilige Glaube an erster Stelle Geschichte gestaltet, ist hierdurch eine Ortung und Wertung möglich, wenn auch wegen der gegenseitigen Durchdringung oft unbefriedigend und unscharf.

Sozialdemokratie, Zentrum und Demokraten bildeten wechselnd die Regierungen, die Deutschnationale Volkspartei die Opposition. Als „neutraler Machtfaktor" stand die Reichswehr v. Seeckts hinter dem „Staat". Im scharfen Gegensatz zu diesem „System" entwickelten sich die jungkonservativen und völkischen Vereinigungen. Die Gegner der Republik kann man einteilen in:

1. Die Konservativen alten Schlages: die Deutschnationale Volkspartei;
2. Die Jungkonservativen: konservative Revolutionäre, Nationalrevolutionäre und Nationalbolschewisten;
3. Die deutsch-völkische Bewegung: völkische Kreise in und außerhalb der Hitlerpartei, und der Tannenbergbund mit dem Deutsch-Volk („Ludendorff-Bewegung").

Die Konservativen hofften, die ungültig gewordenen Traditionen durch neue seelische Beziehungen zur Republik ersetzen zu können. Von ihr erwartete man die Wiederherstellung der nationalen Größe und Einheit. Das „Versagen der Republik" machte die Konservativen zu Gegnern des neuen Staates. Statt des liberalen Individualismus, der zügellosen Freiheit, erstrebten sie neue innere Bindungen und eine Begrenzung der Freiheit durch ideelle Werte. Sie wollten Entwicklung und Umgestaltung, d. h. Evolution, und nicht Umsturz und Revolution. Gegen den Rationalismus und das Freidenkertum betonten sie Romantik, Gemüt, Irrationalismus, alte Reli-

giosität, ja teilweise Mystik. Sahen sich die Liberalen als Anwälte „neuer Freiheit", so die Konservativen als Bewahrer „echter Lebenswerte".

Bewußt stellten sie ihre „Ideen von 1914" gegen die „Ideen von 1789". Grundsätze und Aufgaben der Konservativen hat Kleist-Schmenzin 1929 treffend geschildert:

„Als konservative Menschen suchen wir den letzten Grund, in dem wir wurzeln müssen.

Konservativismus ist eine Weltanschauung, d. h. eine Gesamtschau allen Lebens und aller Dinge aus einer Wurzel und von einem festen Punkt aus. Die konservativen Führer in der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben die konservativen Grundsätze stets vom Christentum her begründet. Manches allerdings ist etwas eigenartig anmutend. Darin aber hatten sie recht, daß Konservativismus sich nur religiös begründen läßt, also nicht vom Menschen her, sondern von Gott, vom göttlichen Willen her. Daher heißt der Fundamentalsatz unserer Richtlinien, daß es die Aufgabe der Menschen ist, diesen Willen Gottes zu erkennen und zu tun oder, mit anderen Worten, Religion zu leben.

Hier setzte nun eine Krisis für den Konservativismus ein mit dem Augenblick, wo ein schwächlich werdendes Christentum Religion immer mehr auffaßte als eine Angelegenheit des kirchlichen und des Privatlebens und die Dinge dieser Welt, die doch die Hauptbeschäftigung der Menschen ausmachen als etwas, an das zwar auch christliche Maßstäbe anzulegen wären, was aber doch eigentlich nichts unmittelbar mit Religion zu tun hätte. Damit ist natürlich eine religiöse Weltanschauung, d. h. Gesamtschau, preisgegeben und eine gewisse Eigengesetzlichkeit irdischen Dingen zugestanden. Damit verlor natürlich auch der Konservativismus seine sichere, einheitliche Grundlage und Haltung. Diese Krisis dauert bis auf den heutigen Tag.

Daher können sich die Menschen überhaupt nicht mehr verstehen, darum mußte der Liberalismus, der die Dinge eben vom Menschen her sieht, vordringen und eine Verschärfung der Interessengegensätze bis zur Unüberbrückbarkeit hervorrufen. Es ist daher die Aufgabe des Konservativismus, das Bewußtsein wieder zu neuem Leben zu erwecken, daß das Leben ein Ganzes, und daß Religion auf allen Gebieten menschlicher Betätigung, also auch in Politik und Wirtschaft, zu leben ist und daß es keine Eigen- oder Doppelgesetzlichkeit gibt...

Wir gehen den Weg, den wir gehen müssen, weil Pflicht und Gewissen ihn weisen. Wir gehen ihn mit jener stillen, aber gefährlichen, unaufhaltsamen, preußischen Entschlossenheit. Der Geist des friederizianischen Preußens ist nicht erstorben. Die ehrenvollste Geschichte wird nicht in Schanden enden. Denn auch ein tapferer Todeskampf scheint uns noch sinnvoll und begehrenswert..."

Seelische Richtkraft in all ihren Schwächen und Stärken ist hier verkörpert, ein letztes mutiges Aufbäumen einer endenden Epoche.

Zu den „ältesten Konservativen" oder Deutschnationalen zählten Max Weber, Friedrich Meinicke, Friedrich Naumann, Ernst Tröltsch und auch

Walther Rathenau. Sie arbeiteten unmittelbar an der Weimarer Reichsverfassung mit. Das „Beste des Kaiserreiches“ sollte in den neuen Staat „hinübergerettet“ werden. Davon zeugt die bedeutende Stellung des Reichspräsidenten als „Ersatzkaiser“.

Den „alten Konservativismus“ vertrat parteipolitisch die deutschnationale Volkspartei mit Deutschen aus dem gehobenen Bürgertum, dem Adel, der Beamtenschaft und früheren Offizieren. Für die Arbeiterfrage, dem unbewältigten Erbe des Kaiserreiches, fehlte ihnen die Aufgeschlossenheit. Mehr oder minder ihrem Kastengeist verhaftet, galten sie als reaktionär-monarchisch. Christentum, Gottesgnadentum, Autorität, Vaterlandsliebe, Ehre und Treue hießen ihre Werte. Sie wußten vom Dolchstoß seit 1916/17 und lehnten das Versailler Diktat und die Kriegsschuldlüge entschieden ab. Völkischen Gedanken, Rassenfragen, arteigener Frömmigkeit und überstaatlichen Volksgefahren stand man verständnislos gegenüber. Dem Staat, nicht dem Volk in des Sinnes tiefster Bedeutung, galt ihr Mühen. Die gute alte Zeit Bismarcks sollte neu erstehen! Kirche und Loge bestimmten weiterhin Denken und Handeln bzw. Unterlassen.

In der „Konservativen Revolution“ erstand eine Gegenbewegung jüngerer und durch das Kriegserlebnis geprägter Menschen. Sie erkannten die entwürdigende Lage des Arbeiters und forderten den Volksstaat, nicht etwa im völkisch-rassischen Sinn, sondern nach bündischen und militärischen Gesichtspunkten. An die Stelle des zu überwindenden Nationalstaates wollten sie den totalen Staat zur Erhaltung ihrer „bleibenden und ewigen Werte“ setzen, berechtigt, alle Lebensgebiete zu beherrschen. Revolutionär war man, weil man glaubte, nur durch Zerstörung des bestehenden Regierungssystems die schon unter Wilhelm II. verschütteten Ideale bestimmend werden zu lassen. Die konservative Revolution verstand sich als die große Gegenrevolution gegen 1789:

„Konservative Revolution nennen wir die in Wiederinachtsetzung all jener elementaren Gesetze und Werte, ohne welche der Mensch den Zusammenhang mit der Natur und Gott verliert, und keine wahre Ordnung aufbauen kann. An Stelle der Gleichheit tritt die innere Wertigkeit, an Stelle der sozialen Gesinnung der gerechte Einbau in die gestufte Gesellschaft, an Stelle bürokratischen Zwangs die innere Verantwortung echter Selbstverwaltung, an Stelle des Massenglücks das Recht der Volksgemeinschaft.“ (E. Jung, 1932)

Wollten die alten Konservativen die Wiederherstellung, so die jungen die Wiederanknüpfung, die Bindung an höchste Werte und Güter der Nation.

„Wir wollten die Ganzheit des Volkes im Sinn einer ethnischen Einordnung seiner Glieder auf dem Wege einer neuen Volksordnung, die den Klassenkampf überwindet. Wir haben die Probleme einer neuen Religiosität, der Wiederverchristlichung des Volkes, der Persönlichkeitskultur, einer neuen Verantwortung und eines neuen Adels zu klären versucht. Es kam uns auf die innere Haltung an, nicht auf das äußere Gehabe." (E. Jung, 1933)

In der Rassenfrage herrschte naturgemäß Unklarheit. Möller van den Bruck meinte 1924:

„Die geistige Rassezugehörigkeit gehorcht anderen Gesetzen als die biologische Rassezugehörigkeit; die Rasseanschauung darf nicht zu einer deutschen Problematik führen, indem sie Menschen, die ihrer Rasse aus geistigen Gründen angehören, aus biologischen Gründen ausschließt."

Auch die außenpolitischen Ziele waren verworren, mystisch. Alten, überstaatlichen Zielen wie „Mitteleuropa" (Rathenau-Bethmanns Plan der Vor- und Kriegszeit) oder einem „Dritten Reich" als neuem europäischen Imperium, entsprechend den mittelalterlichen Kaiserreichen, jagte man nach. Über ihr organisatorisches Wirken urteilte A. Mohler:

„Jedem geflechtartigen Aufbau, der von Ferne an die mit Worten wie ‚maurerisch' oder ‚Synarchie' gemeinten Mythologeme erinnert, entspricht übrigens auch ein bestimmter geistig-politischer Typ ... Unter Hinweis auf diesen Typus ist mir von Beteiligten des öftern gesagt worden, daß die in der vorliegenden Untersuchung genannten Verfassernamen bloß ein Vordergrundbild der konservativen Revolution zeichneten ... Die konservative Revolution, wo sie aus der Studierstube heraustritt, zeigt ebenfalls den Männerbund als bevorzugte Gemeinschaftsform, wenn auch in vielfältigen Erscheinungsweisen, von der noch recht bürgerlich gemäßigten Einrichtung des Herrenclubs, wie wir ihn als Keim-

---

Sonnenwende in der Steiermark

Hoch in den Tauern ein Sonnwendfeuer ums andre erglüht,
klar und sternenstill in tiefblauer Sommernacht.
Burschen haben die Stöße nach Urvätersitte entfacht,
und reichen nun weiter, was ihnen als Erberinnern blüht.

Und Mädchen pflücken schweigend im ersten Morgenglanz
siebenfach verschiedene Blumen, wie sie gedeih'n
in freier Flur — Frauenmantel muß drunter sein —
und winden sie, das Haus zu schmücken, zum Sonnwendkranz.

Ernst Hauck

zelle jungkonservativer Bestrebungen kennen, bis zu den völkischen und nationalrevolutionären Geheimbünden und ordensähnlichen Gebilden."

An Namen wären zu erwähnen: Oswald Spengler, Möller van den Bruck, E. Jung, M. H. Böhm, der Juni- und Herrenclub, der Tatkreis, die Ringbewegung, der Hochschulring; Zeitschriften wie „Das Gewissen", Pechels „Deutsche Rundschau" und Stapels „Deutsches Volkstum", sowie Köthners „Orden der Ordnung", Mahrauns „Jungdeutscher Orden", der Handlungsgehilfenverband und so fort.

Kampfbünde, geheime Orden, literarische Kreise, Gefolgschaften von Zeitschriften, nicht an die Öffentlichkeit tretende Elitegruppen bildeten die Arbeitsstätten für den künftigen Gemeinschaftsstaat, der, soweit ich urteilen kann, ein Ständestaat sein sollte. Mehr oder minder erfaßt man hier die vordergründigen, exoterischen Organisationsformen der im Hintergrund wirkenden „Synarchie" mit ihrem tiefen Einfluß auf das Leben der Zeit.

Zu den „Nationalrevolutionären" ist an vorderster Stelle Ernst Jünger zu zählen. Unmittelbar aus dem Erlebnis des Stellungskrieges geboren, war diese Richtung weit gewaltsamer und schonungsloser als die erwähnte. Organisatorisch fielen sie noch weniger ins Gewicht; auch sie wirkten durch Geheimzirkel. Sie sahen in der Nation eine „Blutgemeinschaft", wiederum nicht rassisch, sondern mystisch, organisatorisch-vitalistisch verstanden. Ihr Staat war die von kriegerischem Geist erfüllte Kampfgemeinschaft mit blutmäßiger Bindung.

„Der Krieg ist unser Vater, er hat uns gezeugt im glühenden Schoß der Kampfgräben als ein neues Geschlecht, und wir erkennen mit Stolz unsere Herkunft an. Daher sollen unsere Wertungen auch heroische, auch Wertungen von Kriegern und nicht solche von Krämern sein, die die Welt mit ihrer Elle messen möchten ...

Wir sind keine Bürger, wir sind Söhne von Kriegen und Bürgerkriegen, und erst wenn dies alles, dies Schauspiel der im Leeren kreisenden Kreise, hinweggefegt ist, wird sich das entfalten können, was noch an Natur, an Elementarem, an echter Wildheit, an Fähigkeit zu wirklicher Zeugung mit Blut und Samen in uns steckt. Dann erst wird die Möglichkeit neuer Formen gegeben sein ... Der wahre Wille zum Kampfe jedoch, der wirkliche Haß hat Lust an allem, was den Gegner zerstören kann. Zerstörung ist das Mittel, das dem Nationalismus allein angemessen erscheint."

So berauschte sich einst Ernst Jünger an einer Welt, die keine Mütter und keinen schöpferischen Frieden kannte, an einer Welt lebensfeindlicher Männerorden. Die bürgerliche Welt, ihre politische Ordnung, sollte stürzen, um

dem nach der Heeresgliederung errichteten Machtstaat Platz zu machen. Außer den Brüdern Jünger sind E. v. Salomon, E. Niekisch, W. Bley, Schauwecker und auch die Schwarze Front Otto Strassers zu nennen.

Die sogenannten Nationalbolschewisten handelten nicht nach kommunistischen Ideen, sondern nach außenpolitischen Erwägungen; man hieß sie Träger der Rapallo-Politik. Trotzdem spielte eine merkwürdige Begeisterung für den Osten mit. „Der Nationalbolschewismus beruhte auf einem Ressentiment gegen den Westen und eine leidenschaftliche Haßliebe zum Osten" (v. Klemperer). Die Hoffnungen und Kämpfe der Freikorps im Baltikum 1919 befruchteten diese Gruppe. Ernst v. Salomon wurde in Riga „von der ungeheuren neuen Kraft, die im Osten entsteht" tief getroffen. Man hoffte durch Rußland frei zu werden. Diese „Ostlösung" sah zurück auf Rußlands Rolle bei Preußens Aufstieg, bei der Reichsgründung und Bismarcks Außenpolitik. Trotzdem war wohl der Nationalbolschewismus ein Werkzeug Karl Radecks, jenes wichtigen Drahtziehers Moskaus mit Beziehungen zu v. Seeckt und Rathenau. Unter den Gebildeten der „Rechten" erfreute sich um 1930 der „Ostkurs" weiter Beliebtheit. Das Soziale und Nationale schien ihnen hier eher und besser verwirklicht als in einem künftigen Hitler-Deutschland.

Möller van den Bruck, „Die Tat", Das Deutsche Volkstum, Strassers Schwarze Front und viele andere gehörten zu den Wortsprechern dieser Richtung. Ihr bekanntester, Ernst Niekisch, prägte die Schlagworte: Sparta — Potsdam — Moskau, und: Moskau ist die Geburt eines neuen Ordens, eines neuen Adels!

Alle Jungkonservativen bekämpften den Liberalismus, den „Parlamentarismus", den „Parteienstaat", die „Demokratie" und die Weimarer Reichsverfassung. Ihre Ideen waren keineswegs neu; ihre geistigen Wurzeln reichten zu Nietzsche, Lagarde, Dostojewski, zur Jugendbewegung u. a. Einigkeit bestand in der Ablehnung der gemeinsamen Feinde und im Ringen um einen Ständestaat oder straff geführten Führerstaat; in den anderen positiven Zielen herrschte Wirrwarr. Volk im natürlichen Sinn von Einheit von Frömmigkeit und Erbe kannten sie nicht. Ihr geistiges Rüstzeug mit den verschwommenen Gedanken von Freiheit, Neuordnung, Reich usw. entstammte dem Arsenal geheimer Zirkel, meist synarchistischer Prägung. Das erklärt die unklare Einstellung zu den Mächten hinter den Kulissen des Weltgeschehens. Wenn man sie einmal bekämpfte, dann als Neben-

buhler. Trotz aller Begeisterung dienten die Jungkonservativen nur wenig ihrem Volk.

Das Erwachen der Volksidee, „diese ernste, feierliche, tief erlebte Begeisterung für die Rettung des Volkes“ in den letzten Augusttagen des schicksalsträchtigen Jahres 1914, versetzte allen weltmachtgierigen Glaubensmächtigen den Todesstoß. Es schützte Volk und Reich vor der Vernichtung eines „1945“; es entlarvte die verhängnisvollen geschichtsfeindlichen Kräfte und es schuf neue, revolutionäre Grundlagen des Völkerlebens. Als Antwort auf Kriegshetze und Völkermorden gestalteten der Selbst- und Gotterhaltungswille des Volkes Geschichte.

Auch rückblickend ist es schwer, den deutschvölkischen Menschen klar und sicher zu bestimmen. 1921 zählte man schon dreiundsiebzig völkische Gruppen. Das heutige Schrifttum enthält fast nur krasses Mißverstehen und böswillige Entstellungen. Vielen war und ist das Völkische das „Primitivste und Geistloseste der Zeit“.

Gemessen an Ludendorffs Denken sind nur Wenige als völkisch anzuerkennen. Wohl fühlten sich die meisten Organisationen völkisch und verfolgten volkhafte Teilziele, zu den letzten Tiefen des Lebens drangen sie jedoch nicht hin. In klassischer Kürze und Eindringlichkeit, frei von Mystik und Unklarheit, schrieb einst Erich Ludendorff:

„Völkisch sein bedeutet, Rasseerwachen zum arteigenen Gotterkennen zu führen und das Leben auf der Grundlage der Einheit des Rasseerbgutes und arteigenen Gotterkennens unter sorgsamer Beachtung der Rasseschwächen und der Unvollkommenheit der Menschen auf allen Gebieten einheitlich zu gestalten.“

Damit war alles gesagt, für das deutsche Volk, aber auch für alle anderen Völker, einschließlich des jüdischen. Völkisch sein, hieß nicht allein Befreiung des Volkes, war auch nicht engstirniges, eigensüchtiges Wollen; völkisch sein hieß vielmehr „heilige Verpflichtung zur Läuterung der Seele, hieß Zurückfinden zur Erbseele der Ahnen“. Völkisch sein hieß das ganze Gegenteil von Imperialismus, des zur Gewaltgier entarteten Machtwillens; es hieß die anderen Völker in ihren Rechten ebenso achten wie das eigene. Und deshalb konnte Mathilde von Kemnitz, die spätere Lebensgefährtin Erich Ludendorffs, im Jahre 1924 den „Sinn der Völkischen Bewegung“ bestimmen:

„Wer sich als Deutscher völkisch nennt, der sagt zum ersten: Wahrheitsliebe, Treue, restlose Hingabe an die als sittlich erkannte Idee, tödlicher Haß gegen alles Gemeine, kühnster Wagemut, Freiheitwille und Gottesstolz sind mir selbst-

verständlich, sind mir Lebensluft, weshalb es denn nicht weiter des Lobens und Rühmens wert ist, daß ich mir die Luft verschaffe, in der ich allein atmen kann.

Wer sich als Deutscher völkisch nennt, der sagt zum andern: Mein Leben ist kein Auf- und Niedertaumeln zwischen Edelsinn und Kleinlichkeit. Auch nicht in den verborgensten Winkeln meiner Seele ist etwas von dem zu finden, vor dem mein Erbgut mich schützen kann. Da also Lug und Trug, Neid und Niedertracht mir fern sind, so ist mir auch fremd und schwer begreiflich ehrgeizige Eitelkeit und Ruhmsucht, neidische Gehässigkeit, erbärmliche Wichtigtuerei um die eigene Person und das eigene Werk. Ebenso fremd und schwer begreiflich ist mir aber auch matter Stolz und feige Selbstunterschätzung. Übel scheint mir das alles und gar sehr möchte ich, daß meine Volksgeschwister es von der Achsel schöben.

Wer sich als Deutscher völkisch nennt, der sagt zum dritten: Niemals und nirgends und sei es auch nur für die Länge eines Gedankens, kann ich absehen von dem göttlichen Wollen in mir. All mein Erleben, all mein Schaffen, all mein Ruhen ist ihm unterstellt, denn Gottgemeinschaft ist mir Wohnsitz.

Wer sich als Deutscher völkisch nennt, der sagt zum letzten: All das, was ich als Wesen deutscher Seele in mir selbst erlebe, das wünsche ich von ganzem Herzen für mein ganzes Volk. Und wenn ich von einem völkischen Großdeutschland spreche, so steht vor meiner Seele ein Volk und ein Land, in dem alle Staatseinrichtungen, alle Lehren und Gesetze, Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe, Wirtschaftsleben, Kampf- und Friedenswillen dem göttlichen Wollen restlos unterstellt sind. Dann steht vor meiner Seele ein Staat, der niemals und nirgends — und sei es auch nur für die Länge eines Gedankens — absehen kann von dem göttlichen Wollen, denn Gottgemeinschaft ist dieses Volkes Wohnsitz.

Das alles will es besagen, wenn sich ein Deutscher völkisch nennt!"

Das war das Neue, Schöpferische, Zukunftsträchtige, das alle Grenzen sprengte und weit Zeit und Raum überschritt. Die geistige Weltrevolution entflammte. Erstmals wurde hier das Rasseerwachen in den göttlichen Sinn unseres Daseins eingebettet und begründet. Gotterkenntnis erstand und setzte neue Werte. Nicht eine „bündische Gemeinschaft", nicht „der Staat", nicht Glaubensorganisationen, das Volk als unabdingbare Hüter des Gotterlebens hießen die Grundlage und das Ziel der Politik. Die Einheit des Lebens, die Einheit von „Religion" und „Politik" erwuchs erneut.

Die Geschichte zählt nicht nach Jahren oder Jahrzehnten, sie wirkt in Generationen und Jahrhunderten. Ehe sich das Bewußtsein der Menschen mit neuen Ideen und Erkenntnissen erfüllt, vergehen Geschlechter. So mußte zunächst die nationalsozialistische Bewegung scheinsiegen, wollte sie ja nicht die Änderung und Entfaltung des Menschen an sich. Trotz vieler, auch grundsätzlicher Änderungen und hoffnungsvoller Schritte aus der alten Welt des lustversklavten Selbsterhaltungswillens blieb er ihr verhaftet und mußte es wohl. Der fest in die „Volksgemeinschaft" gefügte Deutsche wurde

wohl selbstloser, nicht aber dadurch schon edler, besser. Die Entartung verantwortete aber auch der innere und äußere Gegner, durch widergöttliches Handeln und Unterlassen.

Als nationalsozialistische Grundwerte bezeichnete 1936 das „Schwarze Korps": Führertum, Gefolgschaft, Rasse, Volk, Gemeinschaft, Nationalismus, Sozialismus und Deutschtum. Das Volk und insbesondere die Jugend erzog man zu Vaterlandsliebe, scharfem Antisemitismus, Rassevergottung, Mißachtung anderer Völker und Rassen und soldatisch-heldischer Lebenshaltung. Kampf hieß der Sinn des Lebens, und der auf den Menschen angewandte Darwinismus gab ihm Inhalt und Ziel. Das alte Gottesgnadentum fand in Hitler, dem von „der Vorsehung gesandten Führer", eine neue Nachfolge.

Die Massen des Volkes wurden vor und nach 1933 durch eine bisher unbekannte Dauerpropaganda in Presse, Rundfunk, Film, Versammlungen und Aufmärschen gewonnen. Nicht Gewalt, sondern „Trunkenheit", Hoffnung und Begeisterung trug freiwillig die Diktatur, die, wie immer, nur die spürten, die sich nicht anpassen wollten und tiefer sahen. Die Massensuggestion und Massenpsychose entwertete auch Echtes und verhinderte dessen Verwurzelung, z. B. die überragende, aber nicht letzte Aufgabe des Volkes.

Auch Hitler und seine Bewegung hatten keine ursprünglichen Ideen entwickelt. Ihre Grundlagen übernahmen sie von den oft unabhängig von ihnen wirkenden völkischen Schriftstellern und Rasseforschern, vor allem von den schon erwähnten Neukonservativen und revolutionären Nationalisten.

„Von den Nationalrevolutionären übernahmen sie die Glorifizierung des Kriegserlebnisses, von den Neukonservativen die Ablehnung des Liberalismus und Individualismus, von den Philosophen der Gewalt die Anbetung der Macht und Stärke sowie die Verachtung des Humanitären und der sogenannten Feminität, von H. St. Chamberlain und den zahlreichen akademischen Rasseforschern die Verherrlichung der Rasse und des Blutes, von Schopenhauer die Betonung des Willens als Element schöpferischer Tat (Rosenberg), von den Marxisten einen antikapitalistischen Affekt (Strasser), solange dieser opportun erschien, und das Ganze kleideten sie in die ‚Weltanschauung des Nationalsozialismus', beschworen die Vision eines Dritten Reiches, das schlagartig die Lösung aller Probleme der Zeit im Sinne dieser Ideologie bringen würde. Man kann nicht behaupten, daß die nationalsozialistischen Publizisten bewußte Plagiatoren dieser verschiedenen Ideen, unter denen die des Antisemitismus und der Antifreimaurerei besonders hervorragten, gewesen wären, denn die meisten dieser Ideen waren Gemeingut

der antidemokratischen Geistesbewegung. Sie lagen sozusagen in der Luft. Wo der Nationalsozialismus geistig etwas bieten wollte, etwa in Rosenbergs ‚Mythus des 20. Jahrhunderts', da gelangte er über ein wirres und vages Gerede nicht hinaus.

Hitlers eigentliche Leistung bestand darin, daß er eine Massenorganisation schuf, die im Sinne der antidemokratischen Ideen tätig wurde. Das Interesse der nationalsozialistischen Führer galt gewiß nicht den Ideen; sie dachten gar nicht daran, sich in das Prokrustesbett einer dogmatischen weltanschaulichen Fixierung zu legen. Gleichwohl war der Wille zur organisatorischen Zusammenfassung aller Kräfte gegen den bestehenden Staat, der Wille zur Revolution, das Interesse der Eroberung der Macht nicht vollkommen losgelöst von der antidemokratischen Grundrichtung ihres Denkens. Gewiß wurden von Hitler und den Seinen die Ideen manipuliert und oft genug als Verhüllung ihrer nackten Machtinteressen mißbraucht, aber es wäre unrichtig, den nationalsozialistischen Führern jeden Zug zu Ideen abzusprechen."

So urteilt, wenn auch oberflächlich und etwas unsachlich, doch nicht unrichtig Kurt Sontheimer. Ein anderer, zeitgenössischer Gegner Hitlers, E. Niekisch, schrieb 1931:

„Die Stärke der NS-Bewegung war bisher ihre ungestaltete Umrißlosigkeit. Eben dieser verdankt sie ihre überwältigenden Erfolge ... Noch heute ist ihr Programm von einer grandiosen Vagheit. Diese Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit der Zielsetzung gereicht ihrer Anziehungskraft zum Segen. Millionen Entwurzelter strömten ihr zu. Kein positiver Programmsatz hinderte sie daran, von der Partei die Erfüllung ihrer mannigfaltig sich durchkreuzenden Hoffnungen zu erwarten. Wer irgend Sehnsucht im Herzen trug, durfte sich vertrauensvoll in den Schoß der Partei flüchten. Keinem der sich die Welt anders wünschte, war verwehrt, von der Partei zu glauben, daß sie wirklich nach seinem Sinne die Welt umformen werde."

In etwa galt dies zwar für alle zur Macht strebenden Richtungen, Hitler war nur der erfolgreichere Demagoge. Ohne das Versagen des Parteienstaates, ohne die Versailler Politik und ohne direkte und indirekte Unterstützung durch die herrschenden Glaubensmächte (Vatikan, ausländische Banken und Moskau) und ohne Hitler selbst wäre die NSDAP nicht zu Macht gelangt. In ihr waren alle ideologischen und politischen Kräfte der Vor- und Nachkriegszeit vertreten. Hier wirkten sie naturgemäß für ihre Ziele, und nicht alles was im 3. Reich geschah, geht auf das Schuldkonto des Nationalsozialismus.

Das gehört aber nicht mehr zum Thema. Tatsache ist, daß der Nationalsozialismus keine einheitlichen Ideen besaß und in einer geistigen Verwandtschaft zu den oben erwähnten Bewegungen stand. Durch Überredung,

Macht und Zwang konnte die erforderliche Volkwerdung nicht Wirklichkeit werden. Auch dieser Staat hätte aber geändert werden können — wenn Frieden geblieben wäre.

So kurz und unfruchtbar das „Interregnum" der Weimarer Republik war, so lehrreich ist diese Zeit für die Geschichtserkenntnis und so fruchtbar war sie für die Zukunft. In diesen Jahren entstanden die Grundlagen für ein neues Menschen- und Völkerleben, für eine echte Zeitwende. Auch historisch gesehen haben alle Ideologien von Links und Rechts und ebenso alle Religionen versagt; niemand lebt sie mehr überzeugt und niemand wirft für sie ihr Leben in die Schanze außer einzelne krankhafte Fanatiker. Ein nie gekannter Materialismus ist die Folge. Und so wächst die Sehnsucht nach der Gotterkenntnis!

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 22 23. 11. 1973 13. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ist die Ludendorffbewegung konservativ?

I. Teil / Von Bert Wegener

Wer etwas konservieren, d. h. haltbarmachen will, den beliebt man im politischen Leben „konservativ“ zu nennen.

Doch hat das Wort keine Eindeutigkeit. Wer etwa die Gedanken Karl Marx‘ konservieren will — und das tun ja alle „Linken“ —, der wird nicht konservativ genannt.

Man spricht auch von „konservativer Revolution“. Da „revolutionär“ so viel wie „umstürzlerisch“, „konservativ“ jedoch so viel wie „bewahrend“ heißt, tritt hier ein innerer Gegensatz auf, den auch so große Untersuchungen, wie z. B. die von Armin Mohler („Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932“, besprochen in M.u.M. 16/73) nicht aus der Welt schaffen.

Diesen Gegensatz hat Martin Greiffenhagen in „Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland“ München 1971 behandelt. Greiffenhagens Werk ist umfassender als das Mohlers, denn es spricht über den Konservatismus von seinen Anfängen bis heute, doch es bezieht keine Stellung. Vielmehr wird mit Hilfe von einschlägigen Werken der Fünfziger- und Sechzigerjahre eine neutrale Ortsbestimmung des Konservatismus versucht. Insofern ist die fleißige Arbeit schon etwas angejahrt, denn gerade auf diesem Gebiet ändert sich unsere Zeit unglaublich schnell. Namen wie Arnold Gehlen, Th. Adorno, R. Altmann, H. Arendt, W. Benjamin, R. Dahrendorf, W. Dirks, H. Gadamer, E. Gerstenmaier, J. Habermas, E. Lemberg, G. Lukàcs, H. Schelsky, H. J. Schoeps u. ä. werden heute schon als zweitrangig empfunden.

Dagegen sind jene Abschnitte, wo Greifenhagen das Wesen des Konservatismus an den Werken von Justus Möser und Adam Müller — also den Vätern des deutschen Konservatismus — dargestellt, wertvoll und aufschlußreich.

Daß ein so gewissenhafter Verfasser allerdings auch die Lüge von den „Millionen vergaster Juden“ unbesehen als Beweisunterlage übernimmt, kann nur so entschuldigt werden, daß während der Abfassung seiner Arbeit darüber noch kein Zweifel in die Öffentlichkeit gedrungen war.

Was heißt konservativ?

Das Buch von Greifenhagen — dessen Pate und Namensgeber H. Kissin-

gers „The conservativ dilemma. Reflections on the political thought Metternich“ (1954) ist — gibt eine gut gegliederte Erklärung dieses Wortes.

Man kann wohl in allen Ländern von konservativen Erscheinungen sprechen, doch hat der deutsche Konservatismus eine ganz besondere Prägung.

Der deutsche Konservatismus war immer ungeistig, und in den deutschen konservativen Parteien ist nicht viel philosophiert worden. (S. 13)

Man müßte den Begriff Konservatismus sehr weit fassen, um alle konservativen Richtungen gemeinsam bezeichnen zu können. Am ehesten würde sie noch die Gegnerschaft zur Aufklärung vereinen.

Der deutsche Konservatismus ist ohne theologische Einflüsse nicht entstanden und ohne sie nicht zu verstehen.

Konservatismus ist ursprünglich Verteidigung gegenüber der liberalen, sozialistischen und marxistischen Weltauffassung und Politik. (S. 30)

Der Konservatismus ist die Antwort auf die Französische Revolution und ihre geistigen Vorläufer.

Der Konservative glaubt an die „Konstanz“ der menschlichen Natur, die durch historische Epochen und geschichtliche Veränderungen nicht wesentlich getroffen wird. (S. 45) Das Herkömmliche wird als das „Ewige“ begriffen.

Religion wird als „das beste Hausmittel“ (J. Möser) zur Erhaltung des Herkömmlichen betrachtet, wobei der Konservative nicht kleinlich ist bei der Frage nach der Konfession.

Der Konservative ist gegen eine Vernunftbegründung seiner Weltanschauung, er hat sie unterbewußt-romantisch. Das hindert jedoch nicht, daß es konservative Theoretiker gibt, die sich allerdings ihren Wortschatz vom Rationalismus (von der Aufklärung) leihen müssen: ein Paradox der konservativen Selbstauslegung. (S. 65)

Der Konservative sagt: Herkunft ist Wahrheit; der Revolutionär: Wahrheit bringt erst die Zukunft.

Der protestantische Kirchenbegriff steht für den Konservativen im Verdacht, ein Vorläufer und Wegbereiter des demokratischen Volkssouveränitätsbegriffs zu sein. (S. 93)

Ebenso steht das Alte Testament im Verdacht, nur rational-bildlos zu sein, während der Konservative am Christentum die Bildhaftigkeit im Kunstausdruck liebt.

Der Konservative ist gegen Technik und Zivilisation. Sogar der konser-

vative Revolutionär Ernst Niekisch wünscht „der Großstadt den Untergang in Pech und Schwefel“ (E. Niekisch: „Entscheidung“. Berlin 1930).

Der Konservative möchte die unberührte, „wilde“ Natur. In dieser Hinsicht ist allerdings auch Rousseau, der Urvater der „Linken“, konservativ.

Der Konservative ist gegen Parteienherrschaft und Massengesellschaft. Staatspolitik soll vor Parteipolitik gehen! (S. 132)

Im konservativen Denken wird oft von der „Krankheit Europas“, von der „Entwurzelung“ des Volkes gesprochen; so z. B. C. G. Jung in „Gegenwart und Zukunft“; Zürich 1958.

Symbole für das konservative Zeitdenken sind Kreis und Kugel, auch das sich immer umwälzende Rad, also nicht die Linie der christlichen Heilsgeschichte.

Insofern sich der Konservative mit dem Ursprung verbunden weiß, gelten die Alten mehr als die Jungen, denn die Alten sind mit der Frühe eher verbunden. (S. 145) Der Konservative fühlt sich als ein „Empfangender von anderswoher“.

Der Boden, die Heimat, ist dem Konservativen das bildgewordene Zeugnis der Herkunft. Statt des liberalen Begriffes „Zeitgenosse“ sagt er lieber „Raumgenosse“ (A. Müller). So fordert G. Oertel schon 1893: „Das Freizügigkeitsgesetz muß geändert, zum Teil aufgehoben werden. Unser Volk muß wieder zur Seßhaftigkeit erzogen werden, der heimflüchtigen Hast müssen Hemmnisse bereitet, Riegel vorgeschoben werden.“ (G. Oertel: „Der Konservatismus als Weltanschauung“; Leipzig 1893)

Der Hochschätzung des Bodens entspricht die Hochschätzung des Adels, der Familie, der Tugenden der Ehre, des Dienstes, der Treue.

Wo früher aber diese Hochschätzung noch mit bestimmten Inhalten ausgedrückt werden konnte (Volkstum, christliche Lebensauffassung, Treueverhältnis zwischen König und Volk, altpreußische, altbayrische usw. Pflichttreue im Heere, im Beamtentum, gesunde Gliederung des sozialen Körpers usw.), wird schon in der Weimarer Zeit nur mehr von einer „konservativen Anlage“ gesprochen und Moeller van den Bruck sagt: „ . . . konservativ ist, Dinge zu schaffen, die zu erhalten sich lohnt.“ (M. v. d. Bruck: „Das dritte Reich“, 1931)

Dem Konservativen gilt das Königtum als die natürliche Staatsform. Von einer Volksherrschaft hält er nichts. Carl Schmitt sagt ironisch: „ . . . der Souverän verschwindet in der Wahlzelle . . .“ (C. Schmitt: „Wesen und Werden des faschistischen Staates“, 1929)

Die Gewaltenteilung wird abgelehnt, denn sie beschränkt die Souveränität um der Freiheit des einzelnen willen. Der König müsse „das Moment der letzten Entscheidung“ bedeuten, meint Hegel.

Der Staat darf nicht eine Art Staatsverein sein wie eine „alltägliche Kaufmannssocietät“, die einen Handel mit Pfeffer und Kaffee treibt und die man aufgibt, wenn man seinen Vorteil nicht mehr absieht (nach Edmund Burke: „Betrachtungen über die französische Revolution“, 1794).

Der Konservatismus vertritt eine ständische Ordnung gegen eine demokratische Organisation. Die ständische Ordnung ist „gewachsen“, „natürlich“, die demokratische Organisaton ist „künstlich“ und höchstens „nützlich“.

Die Einheit einer Gesellschaft zeigt sich vornehmlich in der Einheit der Sprache. Die Sprache ist in der Regel von größerer Dauer als die menschliche Sozialordnung. Dem Konservativen gilt bis heute die Sprache als „Haus des Seins“ (Martin Heidegger).

Das Opfer des einzelnen für die Institution ist dem Konservativen selbstverständlich. Und zwar zeigt sich in der Bereitschaft zum Tode u n d zum Töten die Stärke der Institution gegenüber einer bloß individuellen Lebensauffassung. Aber Sinn hat das Opfer nur so lange, als die Institution für „heilig“ gilt. Die Idee des Opfers fehlt bei keinem der konservativen Theoretiker von Adam Müller bis Ernst Jünger. Dabei dreht sich die Wertung um: das Opfer verselbständigt sich und gibt der Institution erst den Wert. Nicht weil Volk und Vaterland leben müssen, will ich sterben, sondern Volk und Vaterland werden erst Werte, weil ich dafür sterben will. Damit tritt in den Konservatismus mysterienhafte Beschwörung.

Vielfach findet man beim Konservatismus ein organologisches Staatsdenken, d. h. der Staat wird als Person, als Mensch gedacht. Die einzelnen Stände sind die Glieder dieses Menschen. Auch als Familie wird der Staat betrachtet; ebenso als Pflanze, die gedeiht oder krank ist, bzw. abstirbt. Man kann den Staat nicht „machen“, man muß ihn „wachsen“ lassen. Leopold von Ranke spricht sogar davon, daß die Staaten Individuen sind, originale Schöpfungen des Menschengeistes, „man darf sagen, Gedanken Gottes“. (L. v. Ranke: „Politisches Gespräch“; Sämtl. Werke Bd. 49/50, 1887)

Der Konservative wendet sich zwar gegen den absoluten Staat der Aufklärung, er zeigt aber von vornherein, wenn er den Staat als Person oder Familie auffaßt, einen Hang zur Totalität, die er jedoch als organisch ent-

schuldigt, wo er sie beim Absolutismus als rational „gemacht“ verurteilt. So schlägt Justus Möser z. B. eine allgemeine Landesuniform für verdiente Staatsbürger vor.

Der Konservative ist Pessimist, indem er die die Welt durchziehenden Widersprüche für eine tragische Notwendigkeit hält. Das Ich ist für ihn immer unter die Institution, die Natur und die Geschichte gebeugt und damit einem Schicksal ausgeliefert, zu dem es keine wirksame Antwort findet. Dieser Haltung entspricht die Ironie, auf dem verlorenen Posten auszuhalten. Insofern hat der Konservatismus etwas mit dem antiken Stoizismus gemeinsam.

Seit Ende des Ersten Weltkrieges wurde dem Konservatismus klar, daß e r revolutionär werden mußte, wenn er weiter bestehen sollte. Die Verbindung mit den alten „guten“ Zuständen war so völlig abgerissen, daß ein Versuch ihrer Wiederbelebung an seiner Lächerlichkeit gescheitert wäre.

Es galt, so wurde durchgängig begründet, reinen Tisch zu machen und die bestehenden Zustände — den Sieg des liberal-demokratischen Systems — völlig umzustürzen. Wenn reiner Tisch gemacht und der Boden gesäubert war, dann konnte das Neue, d. h. das gute Alte, wachsen. Es fragte sich nur, bis wie weit die überdeckenden Bodenschichten abzutragen waren. Wo begann der Irrweg für die Deutschen? Sollte man bis Bismarck zurückgehen, bis Friedrich d. Großen, ins Mittelalter, zu Theoderich? Schließlich war man bei der germanischen Frühzeit angelangt.

Dieser Rückgriff des Konservatismus ist eine nicht nur in Deutschland zu beobachtende Erscheinung. Nur konnten andere Völker nicht so weit

---

Ohne Haß und Vorliebe

Tausend Ausländer haben die kleine Stadt über Nacht verlassen.
Nun geht das Leben den liebgewohnten Gang auf Markt und Gassen.

Kein fremdes Gesicht mehr, keine fremde Gestalt, keine fremden Laute.
Wir haben die Heimat und uns hat die Heimat wieder, die süß Vertraute.

Die Fremden werden mit Kind und Kegel zurück aus dem Urlaub kommen.
Wenn ich dran denke, und sei es nur im Traum, ist mir alles genommen.

Von jenseits der Alpen — blühte da unserm Volk jemals ein Gutes?
Heut droht uns von dort das schicksalschwerste Unheil:
Vermischung des Blutes.

Ernst Hauck

auf eine ungebrochene Volksgleichheit zurücksehen, bzw. wenn sie es taten, wie etwa die Griechen oder die Italiener, dann mußte einiges hinzugedichtet werden.

Greifenhagen behandelt diese Frage nicht sehr deutlich, denn u. M. nach gehört der nationalsozialistische Rückgriff auf das Germanentum nicht ins Bild des Konservatismus; dazu fehlt in der deutschen Geschichte die Kontinuität, der lückenlose Zusammenhang, wie ja auch das Hakenkreuz eine Neuentdeckung des 20. Jahrhunderts war. Der Konservative macht aber nicht Sprünge über zweitausend Jahre, sondern geht Schritt für Schritt zurück. Was vor Karl d. Gr. liegt, kann man nicht mehr für den Konservatismus — auch wenn dieser revolutionär sein will — auswerten.

Besonders bezeichnend für die konservative Revolution nach dem ersten Weltkrieg ist deren Vernunftfeindlichkeit und die Forderung nach einem heroischen Nihilismus.

Der im Konservatismus auftretende Antisemitismus beruht weitgehend auf dem Selbsthaß jüdischer Konservativer. „Burke war Halbire, Lord Beaconsfield und Friedrich Julius Stahl waren Rassejuden." (Quabbe, Pseudonym für Th. Böttiger: „Tat a Ri. Variationen über ein konservatives Thema. Berlin 1927) Nicht weniger berief sich Rathenau — wie übrigens auch Disraeli — auf das Judentum als auf den „strengsten Konservatismus, den die Geschichte kennt" (Zur Kritik der Zeit. Berlin 1912).

Konservative Juden, wie Hugo v. Hofmannsthal, Rudolf Borchardt, Michael Freund, Hans Joachim Schoeps, Bergson und Halbjuden wie Golo Mann beweisen, daß die eigentliche völkische und Rassenfrage nicht zum Konservatismus gehört.

Bezeichnend für die Weimarer Zeit bleibt, daß auch Nationalbolschewisten wie Ernst Niekisch den Sprung bis zu den Germanen durchaus ernst nahmen. Er sagt in dem o. a. Buch „Entscheidung": „Ruht noch germanische Substanz in den Tiefen unseres Wesens, dann ist unsere geschichtliche Aufgabe eindeutig vorgezeichnet; sie befiehlt, zu den Goldadern dieser Substanz vorzudringen, sie bloßzulegen, alle Schalen, mit denen die Jahrhunderte sie überdeckten, zu durchstoßen, zu zermahlen und fortzuräumen."

Wie sich allerdings die konservativen Rassejuden damit abfanden, blieb ihr Geheimnis, wenn es auch von R. Borchardt Arbeiten gibt, die die Deutschen warnen, sich mit anderm Blut zu vermischen.

Weitgehend wurden die Gedanken der konservativen Revolution von

der sogenannten Frontgeneration vertreten. Artur Mahraun und Ernst Jünger sind hier zu nennen. Der Krieg wird als der große Reiniger und Erwecker gepriesen. Werner Sombart schrieb ein Buch „Händler und Helden. Patriotische Besinnungen." Leipzig 1915. Schon der Titel zeigt die beiden Welten von Liberalismus und Konservatismus, Technik und Kultur. Man rief nach einem Führer. Doch war das eher ein Zeichen „von Ratlosigkeit als von politischem Durchsetzungswillen" (S. 268)!?

Entschieden wendet sich der Konservatismus dagegen, den Krieg als Zeichen individueller Aggression zu bezeichnen. Alexander Rüstow schreibt: „Wäre der Krieg im wesentlichen eine Kollektivgelegenheit zur Abreaktion individueller Aggressivitäten, Sadismen, so müßte sich in Ländern wie etwa Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland oder der Schweiz, denen dies Abfuhrventil in der letzten Generation versagt blieb, eine Anstauung von nichtabreagierter Aggressivität bemerkbar machen, während Völker, denen der Weltkrieg überreiche Möglichkeiten der Abfuhr geboten hatte, einen besonders entspannten Eindruck machen müßten. Niemand wird behaupten wollen, daß die Tatsachen dieser Erwartung auch nur im geringsten entsprächen." („Zur soziologischen Ortsbestimmung des Krieges". Zürich 1939)

Selbst Thomas Mann sieht im Krieg gleiche Werte wie in der Kunst, wenn er sagt: „Sind es nicht völlig gleichnishafte Beziehungen, welche Kunst und Krieg miteinander verbinden." („Friedrich und die große Koalition"; Berlin 1916)

Bei der Beziehung des Konservativen zur Religion kommen einander die institutionalisierte Religion und die Relgiosität in die Quere. Wilhelm Schäfer sprach von „Gestaltwerdung Gottes in einemVolk". („Der deutsche Gott. Fünf Briefe an mein Volk. München 1923) Arnold Gehlen hat in seiner Schrift „Der Staat und die Philosophie" (1935) der Philosophie eine Art Geburtshelferrolle bei dem Akt der Volkwerdung zugewiesen.

Die gewünschte Einheit von Volk und Religion wird schon seit der Romantik in dem Begriff des Mythos gesucht. Das Volk knüpft über den Mythos „unmittelbar an das Ewige an" (Alfred Bäumler in seiner Einleitung zu: Joh. Jakob Bachofen: Der Mythos von Orient und Occident, Mchn. 1926). Es wird völlig übersehen, daß man Mythen nicht machen kann und daß durch das Christentum — das ja auch eine Mythologie hat — die vorausgehende heidnische längst aufgezehrt wurde.

Ernst Jünger scheint die Unmöglichkeit neuer Mythenbildung erkannt

zu haben, wenn er in „Heliopolis“ meint, wo der Mythos verloren sei, bleibe nur die Utopie als eine künstliche Nachbildung.

Wie sich konservativ-revolutionäres Nationalbewußtsein übersteigern kann, zeigt ein Wort aus Werner Sombarts „Händler und Helden“:

„So sollen auch wir Deutsche in unserer Zeit durch die Welt gehen, stolz, erhobenen Hauptes, in dem sicheren Gefühl, das Gottesvolk zu sein. So wie des Deutschen Vogel, der Aar, hoch über allem Getier dieser Erde schwebt, so soll der Deutsche sich erhaben fühlen über alles Gevölk, das ihn umgibt, und das er unter sich in grenzenloser Tiefe erblickt.“

Greiffenhagen behandelt in einem besonderen Abschnitt die Frage „Konservatismus und Nationalsozialismus“. Hier bewegt er sich sehr in der Oberfläche der noch vor Jahren gängigen Urteile, erkennt aber mit Broszat („Der Staat Hitlers“; Mchn. 1969), daß dem konservativen Widerstand gegen Hitler moralisch Ehre gebühre, daß er aber politisch kaum weniger ratlos war wie die konservativen Partner Hitlers im Jahre 1933. Hitler gehört nicht zum Konservatismus, sondern der Nationalsozialismus sei ein „Stoß in die Modernität“, wie R. Dahrendorf es ausdrückt. („Gesellschaft und Demokratie in Deutschland“; Mchn 1965)

In unsern heutigen Tagen hat sich der Konservatismus mit der Technik verbunden. Man will die „Linken“ überflügeln. Da man das Geld hat, kann man moderner sein als die sozialistisch gehinderten Gleichmacher. Der Staat der Technokraten entzieht, ohne antidemokratisch zu sein, der Demokratie die Substanz (H. Schelsky: „Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation“; Köln 1961).

Da die gegenwärtige Linke in vorindustrielle Bewußtseinszustände flüchtet, in die Utopie des Rätesystems oder in kulturkritische und auch handgreifliche Angriffe gegen die Technik, hat es der Konservatismus leicht, „an der Spitze des Fortschritts zu marschieren“, wie es Frz. J. Strauß ausdrückte. (nach A. Mohler: „Konservativ 1969“)

Trotzdem heißt Konservatismus „weiterhin Kampf gegen die emanzipatorischen Konsequenzen der Aufklärung inmitten einer Kultur, die doch durch den naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt bedingt und garantiert ist“ (S. 352)). Die alten und nicht ganz alten Stellungen werden mit den neuesten Waffen verteidigt, der Verdacht einer ideellen Unehrlichkeit bleibt am Konservatismus hängen.

Es klafft nach wie vor der Abgrund zwischen wissenschaftlich-technischer Einsicht und ungeprüfter Mythengläubigkeit.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 23 9. 12. 1973 13. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ist die Ludendorffbewegung konservativ?

II. Teil / Von Bert Wegener

Wenn man zur Grundlage der Ludendorffbewegung die geistesgeschichtlichen Aussagen des Generals und die philosophischen Werke Mathilde Ludendorffs nimmt, so stellt sich das Verhältnis zum konservativen Gedanken — wie ihn Greiffenhagen gliedert — folgendermaßen dar:

Der Ungeistigkeit des deutschen Konservatismus steht in den Werken beider Ludendorffs höchste Geistigkeit gegenüber, eine Geistigkeit, die in geradezu antiker Philosophiefreudigkeit an moralische Fragen herangeht.

Es ist darum von seiten der Konservativen und auch der Nationalsozialisten und ihrer heutigen Verehrer dem Haus Ludendorff immer zu viel „Gescheitheit" und eine „aufweichende" philosophische „Spitzfindigkeit" nach-

gesagt worden. Die gern im Marschtritt einem Führer nachziehenden Deutschen denken nicht gern selber und beargwöhnen jeden, der das tut, als einen unnützen Querulanten.

Mathilde Ludendorff bedauert zwar, daß das 19. Jahrhundert und in dessen Folge auch das unsere solch aufklärerischen Rattenfängern wie Rousseau in die Fänge geriet (s. „Triumph des Unsterblichkeitwillens, Volksausgabe 1973, S. 99), aber von einer Gegnerschaft zu jedem Vernunftdenken als Welterklärung, wie sie der Konservatismus zu gerne betont, ist sie nicht bereit. Im Gegenteil, sie weist der Vernunft ihre wichtige Aufgabe im Reich der Erscheinung zu, ja, sie sagt sogar, daß auch die Vernunft eine „unwandelbare Gottenthüllung birgt; ihre ‚logische' Denkkraft ist mit dem göttlichen Willen zum Wahren so tief verwoben, daß sie, wo immer sie auf dem Gebiet der Erscheinungen und ihrer Gesetze ungestört angewandt wird, sie zu einem der Wirklichheit entsprechenden Urteil gelangen kann". („Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung", S. 246)

Die Ludendorffsche Gedankenwelt ist weder liberalistisch, noch sozialistisch, noch marxistisch. Insofern hat sie eine gewisse Nähe zum Konservatismus. Doch sind diese parteilichen Ideologiebezeichnungen so eng und zeitgebunden, daß sie überhaupt nicht die Ludendorffsche Gedankenwelt als ganze herausfordern. Nur in Teilgebieten, wie etwa der Erziehung und der Moral des Fühlens, werden sie der Beachtung gewürdigt.

Wenn der Konservatismus das Herkömmliche als das „Ewige" begreift, so sieht das Ludendorffsche Denken viel eher in die Vergangenheit mit kritischem Urteil und wertet das Überkommene. Nicht alles, was die Ahnen eifrig pflegten, hat für das Volk Ewigkeitswert. So ist die Religion des letzten Jahrtausends keineswegs das beste „Hausmittel", um ein Volk zu erhalten, im Gegenteil, das Volk hatte stets größte Mühe, sich vor der Erstickung durch eine tote Priesterinstitution zu bewahren.

Wenn in der Ludendorffbewegung das Herkömmliche geschätzt wird, dann in jener Auswahl oder in jener Belichtung, wo hinter der christlichen, liberalen, demokratischen, revolutionären Zeit-„fassade" das unterbewußt gemüt-

---

Im Sinne der Gotterkenntnis lebt jeder, der das Göttliche in sich und im Volke stärkt, das Widergöttliche aber in sich und im Volke schwächt. Ob er das in stiller Sammlung oder durch Worte oder durch Taten tut, das wechselt je nach dem Geheiß der Stunde. Mathilde Ludendorff 1932

hafte Volksbezeichnende stark erkennbar ist. So schätzt sie deutsche Musik, auch wenn sie christliche Inhalte vertont, so liebt sie deutsche Bauwerke, auch wenn sie der Kirche dienten. Sie ist überzeugt, daß diese deutschen Werte die religiösen Inhalte überdauern werden, ähnlich wie die griechischen Tempel den Wahn überdauerten, der in ihnen einst geglaubt wurde. Die Völker können unsterblich sein, ihr religiöser Bewußtseinsinhalt aber wandelt sich.

Der Konservatismus wendet sich gegen den demokratischen Volkssouveränitätsbegriff; er sieht im Königtum die natürliche Staatsform; Adel, Familie, Ehre, Dienst und Treue sind ihm höchste Werte der Gemeinschaft.

Erich Ludendorff befaßte sich schon zu Beginn der Zwanzigerjahre mit diesen Fragen. So schreibt er in seinen Lebenserinnerungen, daß er den Offiziersverbänden zu „sozial und arbeiterfreundlich eingestellt" war (Bd. I, S. 202) und daß er die Überzeugung gewonnen hatte, „daß unsere führende Gesellschaftsschicht sich als unfähig erwiesen hat, dem deutschen Volk den Willen zur Freiheit zu geben" (S. 313 ebd.).

Treue und Kameradschaft wog der General nach dem Ausspruch Bismarcks: „Meine Ehre steht in niemandes Hand als in der meinen." (S. 399)

Eine „Reaktion" lehnte General Ludendorff aufs schärfste ab. (s. S. 117) Er war sich bewußt, „daß sich die Monarchie und die konstitutionelle Verfassung des Reiches in ihrer bisherigen Form als morsch erwiesen hatten" (ebenda).

Im weiteren Verlauf seines Lebens und der dabei immer deutlicher werdenden Einsicht, daß die Staatsform recht zweitrangig ist, wenn nur die Geschlossenheit des Volkes gesichert wird, wechseln bei Erich Ludendorff die Gedanken über die Mittel zu diesem Ziel; sie sind völlig undogmatisch. (s. dazu Frz. v. Bebenburg: „Studie über den Wandel in den Anschauungen Erich Ludendorffs, Pähl 1963, S. 30)

Den Begriff der Volkssouveränität leitet Ludendorff aus den philosophischen Erkenntnissen Mathilde Ludendorffs ab. So schrieb er in der Zeitschrift „Am Heiligen Quell" v. 5. 6. 1937: „Kein Gott trägt die Verantwortung für die Lebensgestaltung des einzelnen, des Volkes und des Staates; sie liegt auf diesen selbst und in der Antwort, die sie auf Handlungen und Ereignisse der Umwelt geben."

Technik und Zivilisation, die der alte Konservatismus verdammt, der neue aber sich gefüge macht als Geister, deren man sich bedient, aber nicht

schätzt, werden in der Ludendorffschen Geisteswelt an den ihnen gebührenden Platz der Werte gesetzt.

Mathilde Ludendorff zeigt, wie den beiden Erkenntniskräften des Menschen: Erleben und Vernunft, die Erscheinungen Kultur und Zivilisation entsprechen, eine Einteilung, wie sie besonders in Deutschland schon immer gefühlsmäßig gemacht wurde. Sie sagt: Die „Zivilisation setzt mit den ersten Vernunftabwandlungen des Daseinskampfes ein: mit der Herstellung der Geräte und den ersten Ansätzen des Sittengesetzes. Sie ist also nicht (wie Spengler meint) die tote, entseelte Kultur, sondern von Anfang an etwas grundsätzlich anderes als diese. Die Kultur ihrerseits ist die Erscheinung der Genialität in Werken der Künstler und Forscher, in Handlungen und Gefühlen." („Triumph" 1973, S. 253)

Es ist bezeichnend, daß Greiffenhagen in seinem Buch Spengler als konservativen Denker ausführlich anführt.

Erich Ludendorff zeigt in seinem Werk „Der totale Krieg" (1937), wie die Technik, also ein Werk der Zivilisation, seit uralten Zeiten dem Menschen und den Völkern in ihrer Selbsterhaltung dient. Sie schafft die Voraussetzungen, daß der einzelne und die Völker überleben. Er sagt: „Aber schließlich war es immer der Mensch, der die technischen Hilfsmittel zu bedienen hatte. Beide, Technik und Mensch, oder vielmehr Mensch und Technik, machen die Kraft des Heeres aus." (ebd. S. 53)

Erich Ludendorff war nicht grundsätzlich gegen Parteien, wie ein überliefertes Wort von ihm beweist, er war aber gegen den „Parteischwindel von ‚Rechts und Links' und die Gefahren, die durch ihn drohen". („Ludendorffs Volkswarte" v. 12. 2. 33, angeführt in „Lebenserinnerungen", Bd. III, S. 21) „Nur durch die Zusammenfassung aller Volksteile", schreibt er hier, „auf dieser Grundlage (den Erkenntnissen seines Hauses) von ‚Rechts', ‚Mitte' und ‚Links' ist eine politische, wirtschaftliche und seelische Gesundung des Volkes möglich." Im beginnenden Dritten Reich geschrieben, ist das ein Hinweis, daß er nicht an eine Vernichtung der verschiedenen Richtungen denkt, sondern an eine Zusammenfassung auf neuer Grundlage.

Durch Symbole ist die Ludendorffsche Geisteswelt nicht auszudrücken oder anzudeuten, wie es die Konservativen mit Kreis, Kugel und Rad für sich und gegen die Linie des Christentums tun. Symbole sind vieldeutig, Philosophie ist eindeutig.

Auch ist die Ludendorffsche Geisteswelt nicht ein „Empfangen von irgendwoher". Im Werk der Philosophin ist genau festzustellen, daß sie auf dem

Deutschen Idealismus, auf den Erkenntnissen der Wissenschaft der letzten Jahrhunderte und auf dem intuitiven Erkennen aus metaphysischem Erleben aufbaut. Auch wenn sie der Stimme des Unterbewußtseins, der Volks- und Rasseseele, ratende Kraft zusagt, so ist das kein „anderswoher", sondern aus der Mitte des Eigenlebens einer gewachsenen Gruppe.

In Beziehung auf Heimaterde und Vaterland ist Erich Ludendorff konservativ. Schon 1926 schrieb er: „Die Heimaterde ist dem Volke das unersetzliche Vaterland. Es ist mit ihr verwachsen. Durch Pflege der Heimatliebe, durch Schaffung von Siedlungen und von Heimstätten zur Rettung der einkasernierten Großstädter wird das Verwachsen noch inniger. Heilige Deutsche Erde darf nie Handelsware sein." („Feldherrnworte" 1. Bd., S. 9)

Allerdings würde sich die Geisteswelt des Hauses Ludendorff nie mit dem Begriff „Raumgenosse" zufriedengeben, und hier ist eine wesentliche Trennung vom Konservatismus festzustellen. Ein Volk mag sich mit einem Raum decken, das ist der Idealfall, nie kann aber ein gemeinsamer politischer Raum, auch nicht die sogenannte gemeinsame Heimat den vollen Begriff eines Volkes geben.

Wenn der Konservatismus von einer „konservativen Anlage" spricht und damit ausdrücken will, daß Konservatismus mehr als eine willentliche Entscheidung ist, so trifft das mit der Erkenntnis Mathilde Ludendorffs zusammen, daß es von vornherein im Menschen drei Willensoffenbarungen gibt: Selbsterhaltungswille, Wiederholungsbereitschaft und Tatwille, bzw. Wille zum Verweilen und Wille zum Wandel. Wiegt im Icherleben einer der beiden letzteren Willen über, so spricht man vom konservativen, bzw. revolutionären Menschen.

Der Konservatismus lehnt Gewaltenteilung ab: Erich Ludendorffs Denken entspricht der Montesquieuschen Teilung der Gewalten und der Verfassung jedes freiheitlich-demokratischen Staatswesens; er hat das besonders 1923, als die Weimarer Verfassung in Gefahr war, deutlich zum Ausdruck gebracht. (s. o. a. Studie v. Frz. v. Bebenburg S. 23)

In der Auflösung der deutschen Staaten zu einem deutschen Einheitsstaat konnte er „auch nicht das Glück des Volkes sehen". (ebd. S. 25)

„Ständische Ordnung gegen demokratische Organisation", wie es der Konservatismus auf seine Fahnen schrieb, sind für Erich Ludendorff keine entscheidende Frage gewesen. Ludendorff war sich im klaren, „daß sich solche Volksteile am Schreibtisch wohl leicht trennen lassen, im Leben mit seinen vielen Reibungen aber schwerer". („Lebenserinnerungen" Bd. I S. 188) Er

dachte hier viel weniger organisatorisch und parteilich, sondern er hatte die „Volksteile im Sinn, die dem Wiederaufbau des Volkes freiwillig dienen wollten“. (ebd.)

1926 sagt er in „Aufbaufragen“: „Mögen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich im Gemeinschaftssinn und im Verantwortungsgefühl gegenüber der Volksgemeinschaft finden.“

Sprache als „Haus des Seins“ ist auch für die Ludendorffsche Geisteswelt ein wichtiges Bindeglied des Volkes in Raum und Zeit, doch ist sie nicht das einzige und auch nicht das in jedem Fall entscheidende.

Das Opfer als Mysterium, das erst die Gemeinschaft als solche im Leben bestätigt, hat in der Ludendorffschen Gedankenwelt nicht diesen magischen Gehalt. Blut ist zwar ein „besonderer Saft“, aber es ist nicht der über jeden Zweifel erhabene Beweis der Notwendigkeit und Richtigkeit eines Handelns.

Mathilde Ludendorff schreibt im „Triumph“ (Ausg. 1973 S. 282 ff.): „So geht der geniale Mensch lieber in den Tod, als daß er zum Beispiel seine als wahr erkannte Lehre widerruft. Alle jene Opfertode um einer Idee willen, die nicht um ‚himmlischen Lohn‘ oder ‚unsterblichen Ruhm‘ auf Erden erlitten wurden, sind wahrhaft geniale Leistungen im Sinn unserer Weltanschauung ... Ein Mensch unseres Erkennens wird ein solches gewaltiges Opfer immer nur für einen Wunsch der Genialität bringen können, niemals aber für Diesseitsziele des einzelnen oder seiner Sippe oder seines Volkes, wenn sie mehr als nur das nackte Dasein schützen sollen.“

Das Opfer als Mysterium ist immer ein solches über den nackten Daseinskampf hinaus, erreicht aber nicht die Höhe der genialen Tat, denn es bleibt an der Hoffnung des Zaubererfolgs hängen: das Blut des Erlösers gilt als nicht „umsonst“ vergossen.

Solcher Mystik steht die Gotteserkenntnis Ludendorff fern.

Den Staat sieht die Ludendorffsche Geisteswelt nicht als einen Gedanken Gottes, dagegen kann ihn ein Volk, das ein „Gottlied dieser Erde ist“ („Das Gottlied der Völker“ S. 324) zu seiner glücklichen Stätte machen.

Einen Pessimismus, der den einzelnen auf jeden Fall unter die Institutionen gebeugt sieht wie auch unter Natur und Geschichte, kennt ebenfalls die Ludendorffsche Gedankenwelt nicht. Das Ich kann sich trotz Erbe und Umwelt frei entscheiden, bzw. dem Schicksal seine in freiem Entscheid gewonnene Antwort geben. Jene dem Konservatismus anhängende Untertanenergebenheit ist der Ludendorffschen Welt völlig fremd.

Jener Rückgriff in die Geschichte, von wo ab die Verderbnis begann, also

im weitesten Sprung bis zu den Germanen, ist auch der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff nicht unbekannt. Sie kennt verschiedene Anhalte in der Geschichte, die uns heute etwas geben können. Der Mythos der Germanen wurde aber von Mathilde Ludendorff nur benützt, um aufzuzeigen, welche Charaktereigenschaften unsere Ahnen hatten und wie verderblich es war, daß sie nicht zu einer festumrissenen Gewissenswertung vordrangen, mit der sie dann der Missionierung hätten widerstehen können. Zum unklaren Gottnahen der Vorzeit dürfen wir nicht zurückkehren. (s. „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" Ausg. 1955, S. 348)

Eine Beziehung der Ludendorffbewegung zum jüdischen Konservatismus, bzw. zu konservativen Juden Deutschlands besteht nicht.

Der Krieg, den Konservative wie Ernst Jünger zu einer Art Stahlbadmysterium hochstilisierten, ist aus der Sicht der Ludendorffschen Geisteswelt eine bittere Notwendigkeit zur Volkserhaltung und nur dann berechtigt. Erich Ludendorff schreibt in der Einleitung zu „Der totale Krieg": „Der Krieg ist Wirklichkeit, ernsteste Wirklichkeit im Leben eines Volkes." Und in seinen „Lebenserinnerungen" sagt er: „Denn ich war damals wie heute der Ansicht, daß Kriege unvermeidlich, und sittliche Kriege, die die Freiheit des Volkes sicherstellen, berechtigt sind . . ." (ebd. Bd. I S. 183)

Wenn der Konservatismus heute noch von einem Mythos träumt, der dem Volk Einheit gibt und geben soll, so lehnt die Gotterkenntnis Ludendorff die Mythisierung von Personen und Ereignissen als Suggestionen ab. In der Massenpropaganda mag das Erfolg haben und gehabt haben (der Mythos Hindenburg, der Mythos vom letzten Jagdflieger usw.) Der Geistfeindlichkeit des Konservatismus und dem Drang der nationalen Deutschen, hinter einer nichtbefragten Größe zu marschieren, mag so eine Mythosstimmung zupaß sein. Aber sie gehört zum Begriff der Massensuggestion und findet sich bei allen Völkern und zu allen Zeiten.

Wenn Ludendorff sich gegen Maßnahmen Hitlers wandte, so ging er von der Sorge um das Gesamtvolk und von der guten Kenntnis Hitlers aus. Die Konservativen spalteten sich in Gegner und Mitläufer Hitlers. Sie wollten ihn „zähmen", obwohl man Hitler keinen Konservativen nennen kann. Aber sie machten seine Tagespolitik mit und wandten seine Mittel gegen ihn selbst an, und sie kamen nicht davon los, Hitler als den Nabel der deutschen Welt zu sehen.

Ludendorff sah über dies zeitbedingte Geschehen hinaus in weite Zukunft. Ihm kann man nicht die Unehrlichkeit des Konservatismus vorwerfen, mo-

dern getan und das Alte gewollt zu haben: das Dilemma des Konservatismus.

Klar und eindeutig steht das Geistesgut der beiden Ludendorff vor der Nachwelt. Man kann sie nicht zu den Konservativen rechnen, auch wenn diese oder die andere Ähnlichkeit auftritt. Sie sind vor allem größer und umfassender als alle konservativen „Größen".

Erich Ludendorff hat in dem 1937 erschienenen Werk über Mathilde Ludendorff (zu ihrem 60. Geburtstag) das Wesen dieser Philosophin dargestellt und dabei zugleich eine Antwort auf unsere Frage gegeben:

„Das Charakterbild eines Revolutionärs, wie sein Werk, unterliegt Fälschungen und Verzerrungen. Das ist schon der Fall, wenn es sich um eine Bewegung handelt, die zwar umstößt und Neues schafft, schließlich aber doch weltanschauliche Grundlagen beibehält. Hier schon wendet sich die Richtung, die sich in ihrem Besitzstand bedrohlt fühlt, gegen den Revolutionär, und zwar um so heftiger, als sie bedroht wird. Dieser indes kann sicher sen, daß, je größer sein Erfolg zu werden scheint oder ist, um so hingebender die Haltung derer zu ihm sein wird, die er zum Erfolg führen will oder führt. So findet der Revolutionär um sich einen Ausgleich. Anders ist es, wenn er zunächst fast allein steht und dazu gegen die ganze Welt und ihre abgebrauchten, verlebten Grundlagen, ja schließlich gegen die Menschen- und Völkerleben gestaltenden Glaubenslehren ringt und völlig Neues dafür setzt, auch wenn dieses Neue gewaltige, unantastbare, lebensschaffende Wahrheit ist."

Diese Worte bestätigen, daß das Werk Mathilde Ludendorffs revolutionär und nicht konservativ ist, auch nicht zur konservativen Revolution gehört. Es ist nur zu sehen im großen Gang der religiösen Bewußtseinsveränderung der Menschheit, vor der ein Herumdenken und -suchen im christlichen Jahrtausend Mitteleuropas zu einer wenig bedeutenden Beschäftigung absinkt.

Gott

Wenn Lieb' zu Gutem, Wahrem, Schönem in uns brennt,
so unsre Sprache „Gott" das nennt.
Doch täusch' dich drüber nicht,
kein Wort ist das für Gottes Angesicht.
Mehr als dies göttlich Wünschen kannst du nicht erfassen,
denn als Gestalt würd' Gott dir gleich erblassen.

Gert Biedermann

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 4 23. 2. 1974 14. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ist die Ludendorff-Bewegung konservativ?

Stellungnahme Erich Ludendorffs zu konservativen Persönlichkeiten

III. Teil / Von Bert Wegener

In seinen Lebenserinnerungen und auch in anderen Schriften nimmt Erich Ludendorff oft Stellung zu konservativen Politikern und zu deren Anschauungen. Er lehnt sie — um das voraus zu sagen — alle ab, bzw. hat kein näheres Verhältnis zu ihnen. Das würde zwar kein Beweis sein, daß man die Ludendorffbewegung nicht zur konservativen Richtung rechnen kann, denn die Konservativen haben sich untereinander auch oft abgelehnt.

Ludendorffs Ablehnung zeigt jedoch, daß er den gesamten Konservatismus als abhängig von weltweiten Kräften verurteilt, ihn also als eine Art Dienstknecht ansieht, wo doch die Ludendorffbewegung von Angesicht zu Angesicht mit diesen Weltkräften selbst steht. Die Ludendorffbewegung zum Konservatismus zu rechnen ist damit von vornherein eine Verkennung der geistigen Ebenen und der Unterschiedlichkeit ihrer Höhen.

Ludendorff berichtet, daß er nach Scheitern des Kapp-Putsches nach Bayern ging und durch Vermittlung von Forstrat Escherich auf oberbayerischen Landsitzen gastlich aufgenommen wurde. („Lebenserinnerungen", Bd. 1, S. 123) Escherich gehörte zum Ehrenpräsidium des „Deutschen Herrenklubs", der allerdings erst 1924 von einem Kreis um Herrn Heinrich von Gleichen gegründet wurde, jedoch schon 1919 im „Juniklub" einen Vorläufer hatte. Es handelte sich um ausgesprochen konservative Vereinigungen.

Forstrat Escherich hatte in Bayern Einwohnerwehren gegründet. Ludendorff mußte bald erkennen, daß sie letztlich einer seperatistischen römisch-französischen Richtung dienten. (S. 149 ebd.)

Als Ludendorff dann 1920 nach München zog, mußte der „ungekrönte König" von Bayern, Geheimrat Heim, der Führer der Bayerischen Volkspartei, um seine Zustimmung gefragt werden, die er auch gab. Daraus abzuleiten, daß Ludendorff nun zu dieser Art von Konservatismus neigte, wäre fehl am Platz.

„Die Bayerische Volkspartei", schreibt er Seite 124, „war ein eigenartiges Gebilde. Ihre Mitglieder gehörten ursprünglich der Zentrumspartei an. Da aber Rom noch nicht wußte, ob die demokratische Partei sich halten würde, oder nicht doch wieder einer Monarchie Platz zu machen hätte, so hielt es für richtig, daß das Zentrum sich teile. Rom konnte dann in Berlin auf der demokratischen, in München auf der monarchischen Klaviatur spielen . . ."

Für Rom wäre ein gefügiger Ludendorff in München ein großer Gewinn gewesen, Preußen hätte man dann durch einen Preußen erobern können. Das war wohl der Grund, warum Heim nichts gegen den Zuzug Ludendorffs hatte.

Ludendorff sagt von dieser Zeit: „Ich ahnte nicht, daß ich dereinst in Bayern ‚Weltrevolutionär' werden würde." (S. 127)

In Berlin kam Ludendorff dann wieder mit einer andern Art des Konservatismus in Berührung, mit verschiedenen „Orden": „Skaldenorden", „Germanenorden" u. ä., die er gefühlsmäßig als okkult-germanisch ablehnte.

Der Polizeipräsident von München, Pöhner, gefiel Ludendorff. Er hatte Ordnung in München geschaffen; in seinem Herzen war er monarchistisch-wittelsbachisch gesinnt, dachte aber „wohl nur in seinem Innersten an die Errichtung einer großen wittelsbachischen Monarchie". (S. 139)

Ludendorff kam auch mit Kapitän Erhardt zusammen, lehnte aber die politischen Wege von dessen Organisation „Konsul" ab. Sie waren ihm zu „römisch". (S. 139)

Zu studentischen Kommersen wurde der General eingeladen. Ihr Verlauf befriedigte ihn wenig (S. 153). Die Jugend gab ihre Freiheit hin für das „Fortkommen". Das akademische Leben war „krank".

Auch den Kyffhäuser-Verband deutschen Studenten erkannte der General als nie im wahren Sinn deutsch (S. 154).

In München lernte der General eine Reihe römischgläubiger Konservativer kennen, darunter auch viele Priester (z. B. den aus der Tschechei vertriebenen Abt Schachleitner).

Gegen den Großmeister des Jungdeutschen Ordens, Mahraun, wandte sich Ludendorff entschieden (S. 221).

Über alle diese nationalen Verbände von damals urteilt der General: „Irgendwie gingen durch Geheimorden aller Art Verbindungen durch die vaterländischen und völkischen Verbände des Reiches, auch Münchens, die damit anderen Absichten dienstbar gemacht werden sollten, als sie im völkischen Wollen selbst verfolgten." (S. 247)

Auch zum Altmeister im völkischen Kampf gegen das jüdische Volk, Theodor Fritsch, fand Ludendorff keine Annäherung. Er urteilt: „Im Oktober 1923 hatte Herr Theodor Fritsch etwas durchaus Unoffenes." (S. 249)

Am 25. 10. 1924 schlossen 27 bayerische Generale Erich Ludendorff aus ihrer „Standesgemeinschaft" aus.

Im Band 2 seiner Lebenserinnerungen berichtet Ludendorff von weiterem Zusammentreffen mit wieder ganz anders gearteten Konservativen.

So hörte er im Januar 1927 Ernst Jünger sprechen. „Sein Vortrag sagte mir nicht zu. Das Wort ‚Nationalismus' hatte schon lange keinen guten Klang mehr für mich. An Stelle der Nation mußte das Volk treten ..."

Auch von Deutschen, die bis zu den Germanen zurückgingen, wie es nach Greiffenhagen auch Zeichen eines Konservatismus ist, war Ludendorff enttäuscht.

So besuchte er 1927 das Prähistorische Museum in Halle, das Hahne leitete. Ludendorff fand Hahne in völlig okkulten Gedankengängen befangen. Er sagt: „Ich hatte Ausdrücke für die Gesundung unseres Volkes, wie Wiedergeburt und Erneuerung, oft gehört. Es waren Schlagworte, die aber doch einen okkulten Sinn besaßen und richtiges Denken erschweren sollten." (S. 74) Ludendorff fordert, daß wir zwar an die Vergangenheit anknüpfen sollen, aber fortschreitend abschütteln müssen, was uns Ungemäßes aufgebürdet wurde.

Ebenso war Ludendorff von O. S. Reuter, den er 1928 bei einer Sonnwendfeier hörte, tief enttäuscht. Reuter hatte ein Buch über „Die Rätsel der Edda" geschrieben und befaßte sich mit den Sternbildernamen der germanischen Frühgeschichte.

Nicht anders ging es ihm mit Hermann Wirth. Alle diese Germanenfreunde verfielen in den Fehler, „das als gültig auch für sie anzunehmen", „was von unseren Ahnen kam".

„Sie dachten nicht daran", fährt Ludendorff fort, „daß wir über ganz andere Erkenntnisse der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften verfügten, als unseren Ahnen gegeben war. Wir konnten das, was unsere Ahnen in ihrem Rasseerbgut und ihrem Gottahnen als Mythos entwickelt hatten, gewiß als wertvoll für die Kultur unserer Ahnen ansehen, aber wir mußten doch auf den gegebenen Erkenntnissen weiterschreiten und aus diesen Ergebnissen, ebenfalls aus dem Rasseerbgut heraus, zum klaren Gotterkennen und bewußten Gotterleben kommen. Daß wir diesen Weg zu schreiten hatten, war erst wenigen klar, vielleicht nur meiner Frau und mir." (S. 205)

Mathilde Ludendorff schrieb dann auch eine Abhandlung über die Gefahren solcher „Germanentümelei" — wie sie übrigens ausgerechnet heute noch den Ludendorffern nachgesagt wird! In dieser Abhandlung weist sie auch darauf hin, daß wir heute nicht mehr in den „Wintersonnwendfeiertagen das zentralste Gotterleben feiern" werden, „so sehr (auch das) Gemüt an der alten Feier teilnimmt". (S. 206)

Gerade an diesem Absetzen von ungeprüfter Ahnenverehrung bei aller Verehrung der Ahnen und ihrer Gebräuche ist die Schwierigkeit zu erkennen, die Ludendorffbewegung vom Konservatismus dieser Art zu trennen, eine Schwierigkeit, die selbstverständlich besonders da auftritt, wo sich „Beurteiler" der Ludendorffbewegung mit dem Geistesgut des Hauses Ludendorff nur oberflächlich oder gar nicht beschäftigen.

Auch gegen jenen Konservatismus, der über das Germanische bis in die indische Vorzeit und Geisteswelt zurückging, um dort noch herauszuholen, was die Evangelisten beiseiteließen, mußte sich der General wenden. Anlaß dazu gab besonders das Auftreten des Indologen Hauer und seiner „Deutschen Glaubensbewegung". Diese galt in den Anfangsjahren des Dritten Reichs sehr viel, verschwand dann aber spurlos. (S. 245)

Auch in den letzten Lebensjahren, deren Geschehen in Band 3 der Lebenserinnerungen noch skizzenhaft aufgezeichnet ist, bestand für Ludendorff

noch wiederholt Anlaß, sich gegen einen das deutsche Volk schädigenden Konservatismus zu wenden.

Es sind die Jahre von 1933 bis 1937. Damals brachten die Politiker um den „Herrenklub“ Hitler an die Macht, vorab von Papen, von Schleicher und H u g e n b e r g . Besonders letzterer förderte „neubuddhistische, mystische Bestrebungen“. (S. 16 ebd.)

Querverbindungen vom „Herrenklub“ bestanden zum Rotary-Klub, der ja heute noch in aller Welt besteht und wegen seiner lockeren Organisation die Freimaurerlogen überrundet hat. Obwohl er eigentlich mehr liberal als konservativ zu nennen ist, waren doch immer viele Konservative und Nationale seine Mitglieder, so Adenauer, Scharnagel, der kath. Bürgermeister von München damals, Dr. Eckener, der Zeppelinweltreisende, Reichsbankpräsident Dr. Luther, Dr. Schacht (nach Herbert Frank „Der Herrenklub“), E. G. Kolbenheyer, dessen Stern als völkischer Dichter nach 1933 schnell hochstieg.

Ludendorff bejaht auch einmal ein Urteil eines damaligen Konservativen, indem er auf Wilhelm S t a p e l hinweist, der gesagt hatte — in seiner Zeitschrift „Vom Deutschen Volkstum“ —, daß aus dem freimaurerischen und okkulten Geheimordenschwindel dem „deutschen Volke die Staatsmänner beschert werden“. (S. 21)

Doch eine solche Übernahme bedeutet keinen „Konformismus“ mit dem betont christlichen Konservatismus Stapels, der aus seiner Stellung heraus natürlich sehr klar die „Konkurrenz“ erkannte.

Stapel schreibt dann noch 1951: „Mit einer Entchristlichung würde das deutsche Volk aufhören, deutsch zu sein.“ (in: „Kann ein Konservativer Gegner des Christentums sein?“ s. Greiffenhagen S. 311)

Einer ganz besonderen Art von Konservatismus, wie sie unter dem Deckmantel des Hitlerstaates lebte, mußte sich Ludendorff noch entgegenstellen: der Goethe-Verehrung, wie sie vom Weimar eines Staatsrats Ziegler und des Jugendführers Baldur v o n S c h i r a c h ausging. (S. 185)

Ludendorff sah, daß in all diesen Fällen etwas „konserviert“ werden sollte, was einmal in der Geschichte dem deutschen Volk als wesensfremd aufgebürdet worden war und nun wegen seiner „Antiquität“ Unantastbarkeit forderte.

In allen Fällen des Konservatismus hat jedoch weise Wahlkraft — gebildet am Werk der Gotterkenntnis Ludendorff — zu entscheiden, was aus unserer Vergangenheit bewahrens- und pflegewert ist.

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 16 23. 8. 1973 13. Jahr

Die Konservative Revolution in Deutschland

Zu Armin Mohlers gleichnamigen Werk*) / Von Dr. Walther Werner

Zweifelsohne gehört heute Armin Mohler zu den bedeutendsten Vertretern des konservativen Lagers. Seine Doktorarbeit erschien 1950 (angenommen von H. Schmalenbach und K. Jaspers in Basel) und erregte damals großes Aufsehen: Als 1. wissenschaftliche Bearbeitung dieses Stoffes und noch mehr, weil der Verfasser für die „Konservative Revolution“ eine erste und starke Lanze brach. Zu unrecht und aus zu durchsichtigen Gründen hatte man sie mit dem erschlagenen „pluralistischen“ Nationalsozialismus in einen Topf geworfen.

Völlig neubearbeitet und erweitert liegt jetzt die 2. Auflage dieses viel gesuchten Werkes als Handbuch vor. Handbuch deswegen, weil die bisher umfassendste Untersuchung über dieses nicht ungewichtige weltanschaulich-politische Lager entstand und weil das kritisch gesichtete Schrifttumsverzeichnis mit kurzen Lebensdaten einzelner Verfasser weit den Rahmen einer üblichen Geschichtsarbeit sprengt. Wer über die Geschichte zwischen Monarchie und Diktatur Bescheid wissen will, wird zu diesem Handbuch greifen müssen.

Die eigentliche Darstellung der Konservativen Revolution, jener geistigen Strömung aus Elitezusammenschlüssen, geheimen Orden, kleinen literarischen Kreisen, Gefolgschaften von Zeitschriften, Klubs usw. außerhalb des Parlamentarismus, umfaßt etwa ein Drittel des Buches. Armin Mohler war sich dabei durchaus der Schwierigkeiten seines Anliegens bewußt, galt es doch nicht nur die Konservative Revolution (KR) vom Nationalsozialismus ab-

*) Die Konservative Revolution in Deutschland 1918—1932. — Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1972, 554 Seiten, Leinen DM 75,—.

zugrenzen, sondern auch die Verquickung aufzuzeigen und darüber hinaus die geistigen Väter beider Richtungen aufzuspüren. Begriffe wie „Deutsche Bewegung“, „Weltanschauung“, aber auch der „Mutationscharakter“ dieses bunten und sich widersprechenden Lagers galt es abzuklären. „Da das grundlegende Werk über den Nationalsozialismus noch nicht geschrieben ist und noch nicht geschrieben werden kann“ (es fehlt der nötige Abstand) „und die Verzahnungen der KR mit dem politischen Geschehen nach 1933 noch im Dunkel liegen, ist eine bloße Betrachtung der konservativrevolutionären Weltanschauung ohne Bezug auf ihre politische Verwirklichungsversuche das vorläufig einzig Mögliche.“

„Im Ideologiebrei des Nationalsozialismus stecken neben anderem auch viele Einsprengsel konservativrevolutionärer Bilder und Gedanken.“ Aber schon vor 1932 wurde immer klarer, „daß eine erfolgreicher NS die eigenen Ziele ebenso verfälschen würde wie ein erfolgreicher Kommunismus“. Neben diesen Kräften sollte die „dritte Front“ errichtet werden.

Bewahren und Erhalten, das erstrebt der Konservative. Der neue, revolutionäre Konservative will aber nicht überlebte Einzelformen festhalten, er sucht die noch lebendige Tradition zu achten und zu hüten, ganz im Gegensatz zum Fortschrittsgläubigen, der grundsätzlich das Bestehende durch Neues ersetzen will.

„Der neue Konservativismus glaubt nicht, daß sich im Kern etwas wandelt.

So ist ihm beispielsweise die dem Fortschrittsdenken unentbehrliche Vorstellung eines sich allmählich vervollkommnenden, im Grunde zum Guten angelegten und bloß durch widrige Umstände noch daran verhinderten Menschen fremd. Wohl werden für ihn die Menschen immer wieder andere Kleider tragen und andere Sitten pflegen. Aber ihre Veranlagung zum Guten und Bösen bleibt für ihn die gleiche. Die Vollkommenheit stehe nur dem Ganzen zu; der Einzelne habe nur Zugang zur Vollkommenheit durch Rückkehr in dieses Ganze.“

Nicht Hängen an dem, was gestern war, sondern Leben aus dem, was immer gilt! Der Konservative lebt nicht allein der Zukunft wie der Fortschrittsgläubige und auch nicht allein der Vergangenheit wie der Reaktionär, er lebt in der Gegenwart, in welcher, so sie erfüllte Gegenwart ist, Vergangenheit und Zukunft vereint sind. Was vorbei ist, soll fallen. Und dem hilft man „revolutionär“ nach. Auch Reform, die immer unblutig ist, heiße nicht Konservative Revolution. Geburt müsse mit Vernichtung bezahlt

werden. Hier lebte also ein Wille zur gewaltsamen Veränderung gewisser Zustände. Dem Wie nach: revolutionär, dem Ziel nach: konservativ.

Dieses Bestreben sei auch unvereinbar mit dem Christentum, trotz aller christlichen Vertreter und ihrer Versuche, Brücken zu schlagen. Diese Feststellung schon von 1950 wird grundsätzlich erwiesen an dem „Leitbild“ der Linie als dem Sinnbild eines unaufhaltsamen Fortschreitens auf einen bestimmten Punkt zu: dem „Reich Gottes“, aber auch der „klassenlosen Gesellschaft“ der Marxisten und dem Bild der Kugel, die in jedem Augenblick alles einschließt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die entleerte Welt füllt sich wieder. Diese Wiederkehr sei Grundlage der KR. Aber auch in der unterschiedlichen Wertung des Einzelmenschen schieden sich die Geister. Der Christ behaupte den unendlichen Wert der Seele. In der KR dagegen verliert das Individuum seinen unbedingten Wert und würde zum Teil des Ganzen — „zu seinem Teil allerdings, der seine Würde eben als Glied dieses Ganzen erhält“.

„Das ‚Bild der Welt‘, das die Grundrichtung der ‚Konservativen Revolution‘ mitbestimmt, wird durch die ... Worte ‚Einheit‘, ‚Ganzheit‘ angedeutet. Diese Worte wenden sich gegen eine Aufspaltung der Welt in zwei Teile, wobei der eine gegenüber dem andern geringer gewertet wird. Daß sowohl das Christentum wie das Fortschrittsdenken eine solche Aufspaltung vornehmen, zeigt wiederum ihre Verwandtschaft. Das katholische Christentum errichtet zwar mit dem Bau der Kirche als dem Leib Christi eine Art Verstrebung zwischen beiden Teilen. Im Grundsätzlichen ändert das aber nichts an der Zweiteilung und daran, daß im Christentum das ‚Diesseits‘ zugunsten des ‚Jenseits‘ als dem Ort der Erfüllung entwertet wird. Das Fortschrittsdenken legt, als ungebärdiges Kind des Christentums, allen Wert auf das ‚Diesseits‘, das Ort der fernen Erfüllung wird, und wenn das ‚Jenseits‘ auch kaum mehr genannt wird, so macht doch die verbissene Betonung der Diesseitigkeit deutlich, daß sie in ständigem Schielen auf jenes christliche Jenseits konzipiert wird. Im Umkreis des Fortschritts wird immer

---

Jede Geschichte, die über die Todesgesetze der Völker irrige Vorstellungen hat, muß zur ungeheuren Volksgefahr werden, muß schlimme Irreführung sein, kann niemals Erfahrung für den Kampf ums Dasein, kann niemals Ersatz der weisen Erbinstinkte des Tieres werden.

Mathilde Ludendorff in „Volksseele“, S. 162

wieder ein schlechtes Gewissen fühlbar; sich nur in einem Teil der Welt eingerichtet zu haben. Der erbitterte Kampf gegen ‚Dunkelmänner', welche durch das Aufzeigen ‚mystischer' Kräfte die Geschlossenheit der bis in den hintersten Winkel belichteten Fortschrittswelt bedrohen — dieser Kampf, der den Fortschrittsgedanken auf seinem Weg bis heute begleitet, ist aufschlußreich. Denn dieser Kampf wird von der insgeheimen Befürchtung gelenkt, jene Kräfte könnten mehr als bloß noch nicht bekannte Kräfte der eigenen Welt, könnten der Einbruch einer ‚anderen' Welt sein."

Auch wenn es „Vereinen von Unvereinbaren" heißen könnte, fünf Gruppen lassen sich der Geschichte nach in der KR erfassen:

Die Völkischen. Sie rufen unmittelbare Ursprünge an: die Rasse, das Germanische, das Nordische, Deutsche. Ihre Umrisse seien verschwommen und sie glitten immer wieder in „abstruse Systembauereien" ab. Namen wie Guido v. List, Lanz v. Liebenfels, Artur Dinter und Wilhelm Hauer usf. tauchen hier auf. Das deutschgläubige Suchen bedeutet Mohler, trotz aller grillenhafter Züge der völkischen Bewegung, eines der erstaunlichsten Zeichen des Interregnums, der Zwischenherrschaft, in der wir gegenwärtig leben. Dem Katholiken entflammte hier der zu allen Zeiten glimmende Kleinkrieg zur offenen Feldschlacht des nie überwundenen altgermanischen Heidentums mit dem nie siegreichen Christentum. (Der Erweis, daß Frömmigkeit auch Erbgut ist!)

Die Jungkonservativen als Mittelgruppe zwischen Völkischen und Nationalrevolutionären und als Gegensatz zu den reaktionären Altkonservativen, ihnen heißt Idealbild nicht die Vorzeit, ihre Streben gilt dem Reich, dem mittelalterlichen: Nicht ein geschlossener Nationalstaat von einheitlichem Volkstum, nicht ein durch das Schwert zusammengefaßtes Völkergemisch, sondern das überstaatliche Gebilde, „das in seiner von einem übergeordneten Prinzip beherrschten und von einem einzelnen Volk getragenen Gliederung den verschiedenen Völkern und Stämmen ihr eigenes Leben läßt", das stand auf dem Panir dieser konservativrevolutionären Strömung.

Reich ist hier nicht Imperium und auch nicht Commonwealth. Weder das zweite noch das dritte Reich der Deutschen erfüllte diese Forderung nach einem Überstaat, der sich über den verschiedenen Volkstümern erhebt, aber jenseits von ihnen liegt und sie deshalb unangetastet lassen könne. Das Volk, Grundeinheit für den Völkischen, wird nicht geleugnet, es werde „überhöht". Und ein Bund gleichgeordneter Staaten sündige wider die

Natur, denn es gäbe eine irdische Rangordnung der Völker, die nicht Willkür sei. Sie ist bedingt durch die geographische Lage, die blutmäßige Kraft, die zahlenmäßige Größe, die geistigen Anlagen usw.

Die Nationalrevolutionäre verkörperten den neuen revolutionären Typ und sie waren Träger des „deutschen Nihilismus". Hier stand die Frontgeneration des großen Krieges und ihre Haltung entsprang ihm. „Geschichte, Welt, Nation ist nicht vom Menschen als letztem Grund her zu erblicken, sondern von jenem übergeordneten Gesetz, das zu erfüllen wir uns in Deutschland wieder einmal anschicken" (F. Schauwecker). Das Wort „Nation" bestimmte hier das Denken, aber scharf abgesetzt vom bisherigen Nationalismus, dem „bürgerlichen Patriotismus" der Kaiserzeit. Nationalismus und Sozialismus, Rechts und Links verbanden sich und verwischten alte Trennungen. Dem soldatischen oder neuem Nationalismus war das Schlüsselwort „Bewegung" am stärksten von allen KR-Gruppen zu eigen.

Unter „Die Bündischen" faßt Mohler die bündische Jugend zusammen, die „Deutsche Freischar", die „Adler und Falken", die „Artamanen" usw., abgesondert vom Vorkriegswandervogel, der Parteijugend nud den kirchlichen Jugendgruppen. Diese Richtung, die nicht unmittelbar in die Politik einzugreifen versuchte, übte mittelbar von allen genannten Lagern die relativ stärkste Wirkung aus. Sie soll 50 000 bis 60 000 Mitglieder umfaßt haben. Das Männerbundwesen herrschte auch hier vor.

War die Jugendbewegung das Erwachen einer Altersstufe, so die Landvolkbewegung der Aufstand eines ganzen Standes. Ihr Schwerpunkt lag in Schleswig-Holstein, wo sich „auf stolzen Höfen ein unabhängiges Bauerntum erhalten hatte" und auch heute noch lebt. Gegen den drohenden Untergang setzte sie sich zur Wehr, nicht etwa durch Gewalttaten, sondern durch passiven Widerstand. Ihre fast legendäre Führerpersönlichkeit, der „Bauernkönig" Claus Heim aus einem alten Dithmarscher Freibauerngeschlecht, überstrahlte zeitweise das gesamte konservativ-revolutionäre Lager. Diese Bewegung zersplitterte ebenfalls, und nach 1933 wurde sie „von einer der geschicktesten Maßnahmen der NS-Regierung, vom Reichserbhofgesetz, aufgefangen".

„Auch hier ein Nicht-zum-Zuge-Kommen, ein Versickern, ein nur unterirdisches Weiterströmen. Aber gerade dieses Letztere darf nicht unterschätzt werden. Was seither in Deutschland geschah und immer noch geschieht, kann nur verstanden werden, wenn man die — wohl für den Kampf, nicht aber für die Erkenntnis notwendigen — Vereinfachungen liegen läßt

und den deutschen Weg in diesen Jahrzehnten als etwas Lebendiges zu begreifen sucht. Kennzeichen des Lebendigen ist aber, daß es sich nicht auf Formeln bringen läßt. Lebendiges ist stets ein vielfach verschlungenes Gebilde. Einer der bisher zu wenig beachteten Stränge in dem verwirrenden Komplex der sogenannten ‚deutschen Frage' ist die ‚Konservative Revolution', der diese Arbeit gilt. Sie tritt in fünf verschiedenen Erscheinungsformen zutage: in den Ideen und Bildern der Völkischen, der Jungkonservativen und der Nationalrevolutionäre, und vor allem auch in den Ausbrüchen der bündischen Jugend und der Landvolkbewegung. In ihnen ist die Welt der ‚Ideen von 1789' mit einer unbedingten Verneinung ihrer Werte konfrontiert worden. Die Auseinandersetzung ist noch nicht zu Ende."

Mehr oder minder dürfte das Erwachen der Volkseele in der Not des ersten großen Völkermordens dieses Wollen gegen 1789 und für die eigene Wesensart getragen haben, neben vielen anderen seelischen Kräften.

Die Ludendorff-Bewegung wird von Mohler der Gruppe der „Völkischen" zugeordnet. Er sieht auch in ihr einen Ausdruck der konservativen Revoltuion. Es ist hier nicht der Ort, des längeren zu prüfen, ob dies stimmt und was konservativrevolutionär heißt. Natürlich sieht sich die Ludendorff-Bewegung als völkisch, völkisch hier aber in einem ganz anderen Sinne, als von den bei A. M. zusammengestellten Richtungen gemeint. Das mag Erich Ludendorffs Entwicklungsweg andeuten, den natürlich nicht jeder gegangen ist. „Vom ‚Nationalen' zum ‚Völkischen'", so nannte er ihn selbst in seinen Lebenserinnerungen. Und hier, im letzten Satz des zweiten Bandes, schrieb er:

„Mit dem Beginn meines 61. Lebensjahres begann ich den Abschnitt meines Lebens, in dem ich nicht mehr national, nicht mehr völkisch, sondern nur noch deutsch für deutsche Volksschöpfung und für die Befreiung aller Völker von den überstaatlichen Geheimmächten wirkte, wenn auch dieses Wirken naturgemäß an erster Stelle dem deutschen Volk galt."

Aber auch die Einordnung der Ludendorff-Bewegung als konservativrevolutionär ist anfechtbar. Eine Bewegung, die sich auf Erkenntnisse stützt, hier also auf die gültige Einsicht in den Sinn des Menschenlebens und darüber hinaus in den Sinn der Schöpfung überhaupt, eine solche Bewegung ist nicht von vorneherein irgendwo einordbar. Hier liegt, von den Grundlagen her, weder Fortschrittsgläubigkeit noch irgendeine Rückgewandtheit vor, hier kann es zwar beharrliche, eben konservative Menschen, aber ebenso

wandelfrohe-revolutionäre Vertreter geben. Kants Erkenntnis der Grenzen der Vernunft ist ebensowenig Haltungsgruppen zuzuordnen, und noch weniger sind die Menschen, die von dieser Einsicht überzeugt sind, als Glaubensgemeinde zu bezeichnen. Der Wortschatz der Offenbarungsreligionen versagt gerade hier.

Das Gemeinsame mit den dargestellten Strömungen ist bei gründlicher Prüfung gering und überdies oberflächlich. Das aber kann allein durch die Kenntnis der jeweiligen Grundlagen erwiesen werden. Und das wollte und konnte A. M. natürlich nicht, obwohl eine kritische Bibliographie, ein Schrifttumsverzeichnis, das den Stoff durch leitende und wertende Anmerkungen zu gliedern sucht, eigentlich erstens gründliches Wissen über den Gegenstand und zweitens, ebenso vorangig, einen gültigen Maßstab erforderlich macht. Denn Werten heißt doch messen. Die „zeitlebens unheilbare Schwäche des Verfassers für geschlagene Minderheiten“ genügt nicht, und selbst der vorurteilfreieste Mensch wird immer wieder einmal pro domo, vom eigenen Weltbild her urteilen. A. M. wurde m. W. auch von Ernst Jünger und seiner Welt mitgeprägt.

Das vorliegende Werk war bemüht, nach den üblichen historischen Gepflogenheiten Geschichte zu schreiben und das konservativrevolutionäre Lager von 1918 bis 1932 wahrheitsgemäß zu schildern, zu beschreiben. Das ist gelungen und sehr verdienstvoll, ja notwendig. Wenn aber die Geschichtsschreibung z. B. den Entwicklungsgrad der Heilkunde unserer Zeit erreichen will und nicht beim Stand der beschreibenden Medizin des Mittelalters verharren will, und wenn sie weiter, um beim Vergleich zu bleiben, nicht nur angewandte Ideologie, wie einst die Säftelehre-Heilkunde, sein will, dann muß sie sich zur erkennenden Geschichtsschreibung entfalten. Auch hier tat E. Ludendorff einen ersten Schritt, als er einst über blinde und erkenende Geschichtsschreibung schrieb und den Fachleuten den Vorwurf der Volks- und Völkertäuschung machte. Erkenntnis aller geschichtswirksamen Kräfte, das ist das Erfordernis der Gegenwart. Armin Mohler hätte dafür das Zeug, denn er hat tiefer geblickt als mancher seiner geschichtebeschreibenden Zeitgenossen. In seiner KR erklärte er aber, entschuldigend oder ablehnend (?):

„Eine Untersuchung, ob es hinter der ‚normalen‘ Geschichte eine solche esoterische, nur Eingeweihten bekannte Geschichte gibt, gehört nicht in unsere beschreibende Untersuchung.“

Natürlich ist die „Verschwörungstheorie“ à la Nürnberg 1945 Unfug.

Darüber hinaus ist sie aber eine geschickte, weil wirkungsvolle Gegenpropaganda der Mächte hinter den Kulissen. Die Geschichtsphilosophie M. Ludendorffs erkannte sehr unterschiedliche psychologische Gegebenheiten als geschichtegestaltende Kräfte, vor allem den heute fast allein wirksamen Seelenmißbrauch. So unrichtig also die Vorstellung einer Verschwörung einiger Weniger als Ursache allen Geschehens in und zwischen den Völkern ist, so falsch ist es zu glauben, daß Geheimorden oder andere religiöse Zusammenschlüsse nicht politisch, sei es mittelbar oder unmittelbar, wirkten. So wenig wie man Politik, echte Politik, ohne Grundlagen treiben kann, so wenig kann die Politik der Vergangenheit, die Geschichte, erkannt werden zum Heile der polis, der Völker. Wie in der Heilkunde so töten auch hier alle Irrtümer. Noch fehlt der Geschichtsschreibung ein Semmelweiß und R. Koch der Medizin.

Sind die Vorurteile gegen das Neue aus Tutzing oder ist die Unfähigkeit, Gedanken zu erfassen, die ihrer Zeit weit voraus sind, wirklich so groß und das angesichts des Unterganges? Ist es wirklich so unverständlich, das, was in „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" steht, aufzunehmen?:

„Geschichte der Völker ist ... Machtentfaltung zum Zwecke der Volkserhaltung. Jene Machtanwendung, die über das Ziel hinausreicht, ist Gewalt an anderen Völkern und Gewalt an Volksgeschwistern im Innern des Volkes. Machtentfaltung heißt also in unserem Sinne hier nicht etwa Machtanwendung bis hin zu willkürlichen Grenzen, sondern bis zu ganz bestimmter, nämlich der sittlichen Grenze, welche von den Rechten der Volksgeschwister und der anderen Völker gezogen ist. Sie ist Voraussetzung der Selbsterhaltung eines Volkes unter den Völkern. Eine nur von dem Willen zur Volkserhaltung beherrschte Machtentfaltung kann sich als im Dienste des Selbsterhaltungswillens der Volksseele stehend erachten, wenn zwar diese selbst keinen Willen zur Macht kennt."

Wie lange noch wollen sich die Völker von ihren grimmigsten Feinden Geschichte schreiben lassen? Oder haben Völker etwa keine Feinde?

... ob das Bewußtsein des einzelnen Menschen dies (das) Rasseerbgut nun verklärt oder verzerrt oder echt erlebt, das entscheiden das persönliche Erbgut, der erworbene Charakter, ferner die Selbstwandlung und Selbstschöpfung des einzelnen. Der einzelne Vertreter einer Rasse kann daher niemals schlechthin um seiner Rassezugehörigkeit willen gewertet werden.

Mathilde Ludendorff in „Volksseele", S. 258

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 9. 11. 1971 11. Jahr

Inhalts-Übersicht

Weder Umwelt noch Erbe

Von Bert Wegener

Heute ist es üblich, den Menschen als Ergebnis seiner Umwelt anzusehen — vor noch nicht allzulanger Zeit galt er als Ergebnis seiner Erbmasse.

Dabei stört heute die Umweltbeschwörer keineswegs, daß Menschen gleicher Umwelt sehr unterschiedlich sein können, so wenig es einst die Erbmassebeschwörer störte, daß Kinder einer Familie auch sehr unterschiedlich sein können.

Die Umweltlehre scheint der Gleichheitsforderung mehr entgegenzukommen als die Erblehre. Der Erblehre haftet etwas Schicksalhaftes an, das nicht zu ändern ist, während die Umweltlehre verspricht, durch Veränderung der Umwelt die Menschen verändern zu können. Bevor allerdings diese „Veränderung der Gesellschaft“ eintritt, haftet auch der Umweltlehre etwas Schicksalshaftes an, denn einmal prägende Umwelt ist nicht rückläufig zu machen.

Wie ist es nun? Bestimmt die Umwelt den Menschen?

Wir wiesen schon darauf hin, daß Menschen aus gleicher Umwelt oft sehr verschieden sind. Denken wir etwa an ein Dorf früherer Zeiten, das in weltentlegener Abgeschlossenheit jahrhundertelang dahinlebte. Trotzdem waren dort die Menschen nicht alle gleich, mochten sie auch die gleichen Anschauungen und Vorurteile haben. Gerade im Dorf und in der kleinen „homogenen“ Gemeinschaft traten und treten Gegensätze am schärfsten auf. Ewiger Friede — das ist ja das Ziel aller Gesellschaftsverbesserer durch Umweltveränderung — war gerade dort nicht anzutreffen, wie große Dichtungen nachweisen. Eine möglichst gleiche Umgebung sichert also keineswegs jenen lilablaßblauen Frieden, den die Utopisten sich versprechen.

Andererseits bedeutet gleiches Erbgut auch keineswegs ewigen Frieden, und merkwürdigerweise kann man hier die gleichen Dichtungen als Beispiele heranziehen wie für die Umweltprägung (russische Dorfromane, Knut Hamsun, griechische Tragödien, Schillers „Braut von Messina“, auch Westernfilme usw.).

Die Erbgutverehrer sind jedoch keine Verehrer des ewigen Friedens, sondern eher solche des ewigen Kampfes. Wo die Umweltanbeter den ewigen Frieden ersehen, ersehnen sie eine möglichst gleichartige Rassengruppe mit Eigenschaften, die ihnen gefällt. Ihnen geht es um Verbesserung des Einzelwertes der Menschen, den Umweltverehrern um Verbesse-

rung des Zusammenlebens der Menschen. Den ersteren sagt man nach, sie wollen Herrenmenschen züchten, den letzteren, sie wollen eine wesenlose Masse erreichen.

Die Wirkung beider Lehren auf den leicht Beeinflußbaren ist ungefähr gleich. Während heute ein Umweltbetörter eingesteht, daß er sich ausweglos als „Produkt“ seiner — zumeist verfehlten — Umwelt fühlt und hofft, seinen Kindern eine andere bieten zu können, bedauerte einst ein Erbgutbetörter, daß er von seinen Ahnen — leider — nur dieses sein ausweglos minderes Erbgut überkommen habe, aber hoffe, daß seine Kinder durch glückliche Gattenwahl einmal ein besseres Erbgut haben würden.

Mit anderen Worten: der Aberglaube kriecht aus den unerwartetsten Ecken wieder heraus.

Selbstverständlich bildet die Umwelt einen Teil des Lebensschicksals, nicht weniger wie es das Erbgut tut. Durch eingehende Beschäftigung mit diesen Fragen kann bei manchem eine Panik entstehen: er sieht ein unüberwindbares Gebirge von Gegebenheiten und „resigniert“. Merkwürdigerweise tun das aber nicht jene, die wirklich durch Umwelt oder Erbgut nachhaltig geschädigt sind (die sog. Asozialen und die Erbkranken).

Im allgemeinen erkennt der Mensch aber gar nicht seine Umweltprägung, er lebt „naiv“ in „seiner“ Welt, aus der ihn auch soziologische Aufsätze nicht stören können. Nicht anders ist es mit dem rassischen oder persönlichen Erbgut, das einer hat.

Nur die Theoretiker und Fanatiker beider Anschauungen sehen das alles überdeutlich und erhoffen sich grundlegende Änderungen von ihren Erkenntnissen. Sie können sich zu Tode ärgern, daß die Menschen nicht weiter kommen als zum üblichen Leben in ihrer „Schicht“ — wie man heute sagt — und zur recht gefühlsmäßigen Gattenwahl.

Woran liegt die verhältnismäßige Aussichtslosigkeit beider Bemühungen?

Nicht daran, daß die „Gesellschaft“ sich sperrt, verändert zu werden und auch nicht daran, daß eine „rigorose“ Durchführung von Erbgesetzen fast ständig abgebogen wurde. Es liegt daran, daß der Mensch eben n i c h t von Umwelt und Erbe determiniert, d. h. bestimmt wird.

Von außen mag es so aussehen. Ein oberflächlicher Blick etwa wird sagen: d i e Bauern sind alle gleich, d i e Deutschen sind alle gleich, d i e Urlauber sind alle gleich, d i e Autofahrer sind alle gleich usw. Dieser oberflächliche Blick weiß nicht, daß er das ordnende und urteilende Prinzip in die Überlegung von vornherein einführt und das wieder herausfindet, was er sucht.

Ebenso mag es einem ergehen — wie es Schopenhauer bei seiner Leugnung der Willensfreiheit anführt —, daß wir einen Bekannten nach Jahrzehnten wiedersehen und feststellen müssen, daß er sich in nichts geändert hat.

Letztlich handelt es sich also um die Frage, ob der Mensch frei ist oder ausweglos seiner Umweltherkunft, bzw. seinen Erbanlagen ausgeliefert ist.

Daß der Mensch begrenzt frei ist, das ergibt sich zweifellos aus dem Eingeständnis, daß ihn sowohl Umwelt wie Erbe in gewissem Maße bestimmen, ohne daß er es merkt und feststellen kann.

Dabei scheint die Umweltlehre die menschliche Freiheit mehr bejahen zu können als die Erblehre, die dem Erbgut geradezu dämonische Unausweichlichkeit zuschreibt. Umwelt ist geradezu auf Veränderung angelegt — so scheint es —, Erbe dagegen ist nicht zu verändern.

Was aber die Umweltlehre an mehr Freiheit verheißt, das nimmt sie wieder durch den Anspruch der Umgestaltung der Gesellschaft, der der einzelne ausgeliefert ist.

In beiden Fällen wird demnach die menschliche Freiheit geleugnet.

In der Vielfalt und Buntheit des Lebens kommen jedoch beide Anschauungen nicht zur vollen Beweiskraft: die Menschen gehen andere Wege und benehmen sich, als wären sie vollkommen frei.

Beiden Lehren fehlt die Anerkennung eines dritten Bezugspunktes, der Eigenwert hat. Dieser ist das menschliche Ich, das selbstschöpferische Kräfte besitzt.

Mathilde Ludendorff hat sich mit diesen Fragen besonders in dem Werk „Selbstschöpfung“ befaßt, und sie zeigt den Durchweg zwischen der Szylla der Umweltlehre und der Charybdis der Erbgutlehre.

Sie schreibt: „Die freie Wahl der Selbstschöpfung wurde in der Menschenseele dem unterschiedlichen Rasseerbgut auf eine den Fluchtversuchen vor dem Erbtümlichen weit überlegene Weise abgetrotzt.“ (S. 100)

Der Mensch bedarf also nicht der Flucht vor jedem Erbtümlichen, um sich Freiheit davon zu bewahren.

Mathilde Ludendorff zeigt nun, welche Seelengesetze es verhindern, daß das Erbgut zwingend ist: es ist dem Mittelpunkt der Schöpfung, dem Ich, überlassen, in welchem Sinn es das unwandelbare Erbgut verwenden will. Auch das Erbgut ist Schicksal, auf das erst durch die Antwort darauf der Mensch er selbst wird.

„Dabei wird die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Selbstschöpfung

weit weniger durch das Rasseerbgut bestimmt, als oberflächliche Betrachtung dies wohl vortäuschen möchte.“ (S. 105)

„Im Alltagsleben ... müssen wir dem persönlichen Erbgut ... mehr Einfluß zuerkennen als dem Rasseerbgut selbst.“ (S. 106)

Aber auch diese „Vorherbestimmung“ kann in gleicher Weise durch das Ich beantwortet werden.

Nicht anders verhält es sich mit der „Vorherbestimmung“ durch die Umwelt, sei es durch Kultur, Lebensweise, Erziehung, sozialem Status, Konfession usw.

Diese Umwelt prägt den Menschen, er ist — wie Mathilde Ludendorff sagt, „die Klaviatur, auf der die Umwelt mit ihren Willenssuggestionen und ihrem ‚Wissen‘ spielen kann“. (S. 125)

„Für die Einzeltaten des Menschen sind deshalb seine Umgebung, sein Verkehr, seine Freunde, seine Vorgesetzten oft weit mehr verantwortlich als er selbst.“ (S. 130)

„Wie aber rettet sich der Mensch trotz allem die freie Wahl der Selbstschöpfung? ... Des Menschen Seele hat gewaltige Hilfe, sich den Einflüssen zu entziehen. Als Erwachsener vor allem hat der Mensch in sehr vielen Fällen die Möglichkeit, die Umgebung zu fliehen, sie zu tauschen mit einer, die er sich selbst wählt. Wie sehr Aufmerksamkeit und Vernunft in ganz bestimmter Art von der Umwelt abzusperren wissen, zeigen uns noch die Wege des Wandels ...“ (S. 132)

Also auch hier greift das Ich ein — kann eingreifen! —, ganz abgesehen davon, daß, wie angedeutet, von Jugend auf die Aufmerksamkeit ganz unbeobachtet jedem „seine“ Umwelt aufbaut.

„Letztlich ist das Schicksal“ — Erbe und Umwelt — „selbst nicht wandelnde Macht, sondern der Mensch hat die erhabene Freiheit, es in diesem oder jenem Sinn auf sich wirken zu lassen.“ (S. 135)

Allerdings: „Ob der Mensch bei alledem eine erleidende oder eine selbstgestaltende Rolle spielt, das ist von seinem Rasseerbgut und seiner persönlichen Eigenart abhängig.“ (ebd.)

Hier liegt demnach in der Art der Antwort eine begrenzte Freiheit, deren Notwendigkeit aber ohne weiteres einzusehen ist: die Möglichkeit eines beliebigen Wechsels der eigenen Art würde dem Ich, das selbst keine Eigenschaften und kein persönliches Erbgut besitzt, unlösbare Aufgaben zuschieben.

„Zusammenfassend“, sagt Mathilde Ludendorff, „sehen wir also die

Umwelt weittragende Bedeutung haben für die Wahrscheinlichkeit der Selbstveredelung und Selbstverkümmerung, sofern diese Umwelt als Mensch oder Menschenwerk an die Seele herantritt ... Frei aber sehen wir die Wahl des Wandels und der Selbstschöpfung von dem Schicksal des Menschen. Er schafft sich die Auswirkung der Schicksalsschläge auf seine Seele selbst durch freie Wahl der innerseelischen Antwort.“ (S. 137)

Man kann also sagen: Erbgut und Umwelt sind das Vorgegebene, der Mensch ist aber das, was er damit macht. Hier liegt seine Freiheit.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1970 10. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Jugend und ihr Vertrauen zur Wissenschaft

Von Dietrich Cornelius

Religionen tun sich immer etwas schwer mit dem Nachweis ihrer Wahrheit. Das Christentum z. B. weist auf die Wunder seines Stifters hin: weil dieser Wunder tat, darum seien die Aussagen und Versprechungen dieser Religion wahr und d i e Wahrheit. Wer die Wunder entkräftet oder den Gläubigen mies macht, zerstört diese Religion als Wahrheit.

Luther hat das empfunden und einfach den Glauben an das Wort Gottes (d. h. die Bibel) zur Grundlage der Wahrheit gemacht. Vor dem Kaiser in Worms hat er an jenem 18. April vor nunmehr fast 450 Jahren gesagt: „... mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann ich und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen."

Während die Wundergläubigen der alten Kirche an die Tatsächlichkeit der Wunder glauben und somit ein außer ihnen Stehendes als Beweis der Wahrheit nehmen, ist Luther ehrlicher, indem er geradewegs „Gewissen" sagt als letzte Entscheidung. Im Ergebnis ist beides gleich, aber der naiv Wundergläubige ist selbstverständlich besser dran: er braucht selbst keine Kraft aufzubringen; alle Last des Wollens ist ihm abgenommen, es sei denn, er bemühe sich selbst zu der Stätte, wo die Wunder geschehen. Mit Luthers Verlegung der Religionswahrheit in einen Seelenvorgang ist der Mensch aus der Hülle der Naivität herausgebrochen und steht vor dem Entweder-Oder der eigenen Entscheidung. Wo aber eine geschlossene Gemeinschaft Gleichgläubiger ist, haben es auch die „Protestanten" noch leicht, denn niemand rüttelt an der Bibel als Wahrheit.

In der Gotterkenntnis Ludendorff wird nun weder auf Wunder als Wahrheitsbeweis hingewiesen, noch wird ein felsenfester Glaube — etwa an die Werke Mathilde Ludendorffs — als Erlösungsmittel angepriesen.

Es handelt sich um eine Erkenntnis, die ein denkender und erlebender Mensch in Werken niedergelegt hat, nicht um eine Übungsmaschinerie, Gotterleben (oder gar „die ewige Seligkeit") mit Sicherheit zu erzeugen. Das ist eines jeden Menschen eigene Sache. Mathilde Ludendorff hat oft gesagt, daß sie nicht die Bildung einer „gläubigen Gemeinde" anstrebt.

Nun steckt aber im Menschen — und besonders im jungen Menschen — die Hoffnung, daß die Wahrheit irgendwo als greifbare Sache vorhanden

sei und daß man sie dort finden könne und damit aller Ungewißheit und allem Zweifel enthoben sei.

Die Wunder der Offenbarungsreligionen, der felsenfeste Glaube Luthers an Gottes Wort scheiden als Muster für die Gotterkenntnis aus — aber nun findet sich im Gebäude der Gotterkenntnis ein Gedanke, der die jungen Menschen hoffen läßt, hier das „Schatzkästlein" der sicheren Wahrheit gefunden zu haben.

Mathilde Ludendorff sagt wiederholt: „Die Gotterkenntnis muß sich im Einklang erweisen mit unantastbaren Tatsachen der Naturwissenschaft, mit der innerseelischen Erfahrung und mit der Erfahrung an den Menschen." (Vorträge 1937)

Die jungen Menschen, besonders die wissenschaftlich gebildeten, stürzen sich nun auf den ersten Teil dieses Satzes und drehen ihn um: Wenn nachzuweisen ist, daß alle Aussagen der Gotterkenntnis mit der Wissenschaft übereinstimmen, dann ist die gesamte Gotterkenntnis „die Wahrheit".

Da aber nach dem Tode Mathilde Ludendorffs und schon zu ihren Lebzeiten wissenschaftliche Arbeiten erschienen, zu denen die Werke der Gotterkenntnis keine Stellung nehmen oder die im Gegensatz zu wissenschaftlichen Ausführungen in den Werken stehen, schreckt den jungen Menschen ein gewaltiger Zweifel auf: das so sicher erscheinende „Schatzkästlein" der „Wahrheit" ist voller Nieten. Es geht ihm wie dem Wundergläubigen. Plötzlich wird er belastet mit der Aufgabe eigenen Suchens und Urteilens, die satte Ruhe des Besitzenden ist dahin.

Der Kernpunkt dieser ganzen Betroffenheit liegt jedoch gar nicht auf wissenschaftlichem Gebiet. Einmal sind es nur sehr wenig wissenschaftlich Hochgebildete, die eine Feststellung treffen können, inwieweit Aussagen in den Werken Mathilde Ludendorffs mit neuesten Forschungsergebnissen nicht übereinstimmen, zum andern wird es nicht allzuschwer sein, auch die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft mit der Gotterkenntnis in Einklang zu bringen, denn die Gotterkenntnis ist „wissenschaftsimmanent", d. h. ihre naturwissenschaftlichen Aussagen läßt sie sich von der Naturwissenschaft liefern (nicht von der Magie wie die Bibel).

Es wäre also Aufgabe der Fachleute, den Einklang jeweils herzustellen, eine wahrhaft „progressive" (ewig fortschreitende) Aufgabe.

Der Kernpunkt dieser ganzen Angelegenheit liegt vielmehr darin, daß die jungen Leute — und um solche handelt es sich hauptsächlich — der Natur-

wissenschaft die Beweiskraft für die gesamte Gotterkenntnis zuschieben, daß sie ausschließlich dem exakt Meßbaren die „Wahrheits"-findung zutrauen.

Mathilde Ludendorff stellt nur fest, daß Religionen nicht dem naturwissenschaftlichen Stand ihrer Zeit widersprechen dürfen, sie sagt keineswegs, daß die Wahrheit der Religionen n u r an diesem Einklang mit der zeitgenössischen Wissenschaft abzulesen ist.

Man muß sich klar sein, daß wir heute noch durchwegs die gleichen magischen Religionen haben wie seit eh und je, mögen sie nun Konventionen geworden sein oder nicht. Und diese Religionen geben sich nur sehr oberflächlich Mühe, sich der Wissenschaft anzugleichen. Die Unvollkommenheit der Menschen wird von ihnen nach wie vor benutzt, um Wunder und Wundergeschichten, Glückseligkeitsversprechungen und Todesdrohungen zu verkünden. Wer sich dessen bewußt ist, begreift erst, was die Gotterkenntnis für einen weltweiten Unterschied hier bedeutet.

Aber trotzdem, der junge Mensch mit seinem Gleichheitsanspruch bleibt bei seiner Befürchtung: wenn der wissenschaftliche Einklang nicht herzustellen ist, dann bricht das ganze Gebäude der Gotterkenntnis zusammen.

Er übersieht, bzw. kann noch nicht sehen, daß dieser Einklang wohl die am schnellsten und für jedermann zu begreifende Beweisführung für die Wahrheit der Gotterkenntnis wäre, daß aber Wahrheit keineswegs mit dem Öffnen dieses „Schatzkästleins" sich erschöpft.

Wahrheit ist immer ein Einklang zwischen den Erkenntnissen a l l e r Erkenntnisfähigkeiten des Menschen. Den Einklang zwischen neuesten naturwissenschaftlichen Aussagen und denen der Werke herzustellen, ist demnach nur ein Präludium (ein Vorspiel), um überhaupt die eigene Erkenntnisfähigkeit des Menschen, die Vernunft, auf einem Teilgebiet zum Urteil heranziehen zu können. Dieses Teilgebiet, die exakten Wissenschaften, befindet sich in fortlaufender Entwicklung, ohne seine Gegebenheiten, nämlich das Meßbare in Zeit und Raum zu verlassen. Menschen, die sich allein mit diesem Teilgebiet beschäftigen, glauben sich wie die Wundergläubigen naiv im Besitz der „Wahrheit".

Daß sie von vornherein ihr Teilgebiet mit anderen Gebieten der Vernunft nur beackern können, die nicht „exakt" sind, sieht ihre Naivität nicht; z. B.

Befehle haben nur dort einen Sinn, wo sie einer inneren Haltung entgegenkommen.
Erich Limpach

mit der Logik, mit einer bestimmten Ontologie (Seinsauffassung), mit einer bestimmten Erkenntnistheorie (einer Art von Zutrauen oder Mißtrauen zu unsern Sinnen) usw. Sie glauben, Maß und Gewicht, vom Menschen geeicht, reichen aus, um die „Wahrheit“ im „Schatzkästchen“ zu haben.

Nun gibt es aber noch viele Gebiete der Vernunft (des ichbewußten Denkens), die leise hinüberführen zur andern Erkenntnisfähigkeit des Menschen, seinem zeitlosen Erleben. Und diese Wissenschaften beschäftigen sich mit unexakten Begriffen, wie Seele, Gruppe, Volk, und heißen dann Psychologie, Pädagogik, Soziologie usw. Sie bilden zwar Reihen aus Beobachtungsergebnissen, machen Versuche, aber schon hier ist es mit Maß und Gewicht aus.

Und dann geht es weiter in Gebiete, die zwar nach wie vor nicht dem logischen Denken widersprechen dürfen, die jedoch ihre Erkenntnisse aus jenem Reich gewinnen, wo man weder Maß noch Gewicht kennt, dem Reich n a c h der Physik, dem Reich der Metaphysik. Hier muß jede Gewißheit im naturwissenschaftlichen Sinn entbehrt werden, und aus ist es mit dem „Schatzkästlein“, das so vertrauenerweckende Sicherheit gab.

Man kann selbstverständlich die Metaphysik ablehnen und sagen: Nur was ich messen und wiegen kann, gilt! Merkwürdigerweise hat sich aber zu allen Zeiten herausgestellt, daß niemand ohne einen Ansatz aus jenem Reich jenseits von der Physik auskommt, auch nicht die nüchternsten Materialisten. Denn, wie schon erwähnt, arbeiten sie naiv wie Wundergläubige auf ihrem materialistischen Untersatz, von dem sie gar nicht ahnen, daß man ihn auch in Zweifel ziehen kann.

Am Anfang jeder Beweiskette, auch der in den exakten Wissenschaften, steht eine Grundintuition — und vor der gibt es nichts mehr (nichts Wäg- und Meßbares). D. h. letztlich gibt es für den Menschen keine höhere Instanz als sein eigenes Urteil.

Die verehrte Jugend wird also nicht darum herumkommen, sich selbst ein Urteil zu bilden, denn wie Mathilde Ludendorff sagt: „Der Halt der Menschenseele liegt, wie die Seelengesetze meiner Werke es nur zu klar erweisen, in dem innersten Kern des Menschen selbst, in seinem Ich.“ (a. a. O.)

Fort also das „Schatzkästlein“, aus dem man ohne „Konflikt“ (wie das heute heißt) die „Wahrheit“ fischen zu können glaubt. Man muß in sich selbst den Punkt finden, der unverrückbar ist. Wehe, wer sich abhängig macht von den unendlich fortschreitenden Entdeckungen der exakten Wissenschaften. Sie bieten ihm und seiner Weltanschauung weder Inhalt noch Halt, und

wenn er glaubt, die Gotterkenntnis davon abhängig machen zu müssen, dann wird er ewig haltlos herumschwanken (ganz abgesehen davon, daß er sowieso nicht alles lesen kann, was neu erscheint).

Man stellt zudem immer wieder fest, daß die weltberühmten Größen der exakten Wissenschaft und der hochentwickelten Technik weltanschaulich sich meist mit recht bescheidenen Konfektionsanzügen zufriedengeben. So bekennt etwa Erwin Schrödinger am Ende eines Büchleins: „Was ist Leben? — Die lebendige Zelle mit den Augen des Physikers betrachtet“, daß er nur auf die Vendanta-Lehre hinweisen kann. Und auch die Mondfahrer hatten weltanschaulich billigstes Gepäck bei sich, Gepäck aus der magischen Werkstatt: einer sogar eine Hostie aus seiner Heimatkirche, die er auf dem Mond verspeiste (Jesus, das „Schatzkästlein“ der „Wahrheit“ auf dem Mond!).

Die exakten Wissenschaftler vertrauen demnach „metaphysisch“ nicht auf ihre meßbaren Sicherheiten.

Und ausgerechnet ein philosophisches Werk, wie die Gotterkenntnis Ludendorff, soll ihren Wahrheitsgehalt vollinhaltlich von der untersten Stufe der Vernunfterkenntnis bestätigt erhalten!

Niemand lasse sich durch den Wahn betören, daß eine sog. exakte Wissenschaft den eigenen Entscheid abnehmen könne und daß die „Wahrheit“ ein außer dem Ich festzustellendes mathematisches Ergebnis sei.

Schon in ihrem ersten Werk, dem „Triumph des Unsterblichkeitwillens“, wendet sich Mathilde Ludendorff gegen solche Beschränkung: „Die Gesetze der „Logik“ sind das Rüstzeug, durch das sich der Wunsch zur Wahrheit die Erfüllung verschafft. Aber er ist durchaus nicht auf diese Art der Mitwirkung, auf die Hilfe der Vernunft allein angewiesen. Ganz im Gegenteil erlebt er seine tiefsten Erkenntnisse nicht durch sie, sondern durch die innere Wahrnehmung, das Erlebnis des Ichs, das wir Intuition oder schöpferische Schau nennen. Zur reichsten Entfaltung gelangt dieser Wunsch nach Erkenntnis der ‚Wahrheit‘ nur dann, wenn die Vernunft hoch entwickelt, die Denk- und Urteilskraft also kristallklar, aber auch die schöpferische Schau kraftvoll ist.“ (S. 231)

Mein Glaube

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
die du mir nennst. — Und warum keine?
Aus Religion. Schiller

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 1 9. 1. 1972 13. Jahr

Inhalts-Übersicht

Wissenschaft und Gott

Von Hans Binder

> Die Sonne wenig darnach fragt,
> was der Blinde von ihrem Scheine sagt.
>
> Sprichwort

Weil die Religionen mit der Vernunft Gott beweisen wollen, waren sie immer auf Lücken in der Erkenntnisfindung der Naturwissenschaftler angewiesen. In diesen Lücken wurde Gott als Lückenbüßer angesiedelt.

Weil menschlicher Forschergeist immer weiter natürliche Erklärungen für allerlei Rätsel und Wunder fand, wurden die Lücken im Verständnis der Erscheinungswelt seltener und Gottlosigkeit bedrohte die Menschen.

Über das Ende solcher Religion sagte der große Physiker Max Planck, der nach seinen späteren Worten „tief religiös veranlagt" war, aber nicht „an einen persönlichen Gott, geschweige denn an einen christlichen" glaubte, in seinem Vortrag „Religion und Naturwissenschaft" (Mai 1937):

„Dieser naive Glaube — darüber dürfen wir uns nicht täuschen — besteht heute nicht mehr, auch nicht in den breiten Schichten des Volkes, und er läßt sich auch nicht mehr durch rückwärts gerichtete Betrachtungen und Maßregeln wieder lebendig machen. Denn glauben heißt für wahr halten, und die unablässig auf unanfechtbar sicheren Pfaden fortschreitende Naturerkenntnis hat dahin geführt, daß es für einen naturwissenschaftlich einigermaßen Gebildeten schlechterdings unmöglich ist, die vielen Berichte von außerordentlichen, den Naturgesetzen widersprechenden Gegebenheiten, von Naturwundern, die gemeinhin als wesentliche Stützen und Bekräftigungen religiöser Lehren gelten, und die man früher ohne kritische Bedenken einfach als Tatsachen hinnahm, heute noch als auf Wirklichkeit beruhend anzuerkennen.

Wer es also mit seinem Glauben wirklich ernst nimmt und es nicht ertragen kann, wenn dieser mit seinem Wissen in Widerspruch gerät, der steht vor der Gewissensfrage, ob er sich überhaupt noch ehrlich zu einer Religionsgemeinschaft zählen darf, welche in ihrem Bekenntnis den Glauben an Naturwunder einschließt . . . Schritt für Schritt muß der Glaube an Naturwunder vor der stetig und sicher voranschreitenden Wissenschaft zurückschreiten, und wir dürfen nicht daran zweifeln, daß es mit ihm über kurz oder lang zu Ende gehen muß. Schon unsere heute heranwachsende Jugend, die ohnehin bekanntlich den aus der Vergangenheit überlieferten Anschauungen vielfach

ausgesprochen kritisch gegenübersteht, läßt sich durch Lehren, die ihr naturwidrig erscheinen, nicht mehr innerlich binden. Und gerade die geistig hervorragend Begabten unter der Jugend, die für spätere Zeiten zu Führerstellungen berufen sind, und bei denen nicht selten eine tief brennende Sehnsucht nach religiöser Befriedigung anzutreffen ist, werden durch solche Unstimmigkeiten am empfindlichsten betroffen und haben, sofern sie aufrichtig nach einem Ausgleich ihrer religiösen und ihrer naturwissenschaftlichen Anschauungen suchen, darunter am schwersten zu leiden."

Während Planck untersucht, „ob ein naturwissenschaftlich Gebildeter zugleich auch echt religiös sein kann", kommt er zu dem Ergebnis, daß „das Wesen dieser Weltordnung niemals direkt erkennbar ist, sondern nur indirekt erfaßt, beziehungsweise geahnt werden kann". Und weiter: „Denn so wenig sich Wissen und Können durch weltanschauliche Gesinnung ersetzen lassen, ebensowenig kann die rechte Einstellung zu den sittlichen Fragen aus rein verstandesmäßiger Erkenntnis gewonnen werden. Aber die beiden Wege divergieren nicht, sondern sie gehen einander parallel, und sie treffen sich in der fernen Unendlichkeit an dem nämlichen Ziel." (Planck aaO)

Wissenschaft arbeite vorwiegend mit dem Verstand, die Religion vorwiegend mit der Gesinnung (Bereich des göttlich gerichteten Fühlens und Handelns).

Planck war gegenüber dem neu aufgekommenen Positivismus sehr ablehnend eingestellt. Der erfolgreiche Atomphysiker kannte neben der (wissenschaftlichen) Vernunfterkenntnis auch die Tragweite des Icherlebens der Seele. Er war musikalisch veranlagt, musizierte selbst gern und liebte das Bergsteigen. Planck wollte und konnte nicht der Gottlosigkeit dienen:

„Es ist der stetig fortgesetzte, nie erlahmende Kampf gegen Skeptizismus und gegen Dogmatismus, gegen Unglaube und gegen Aberglaube, den Religion und Naturwissenschaft gemeinsam führen, und das richtungweisende Losungswort in diesem Kampf lautet von jeher und in alle Zukunft: Hin zu Gott!" (aaO)

Allerdings konnte sich Planck in diesem Vortrag, der später wiederholt gedruckt worden ist, nicht ganz freimachen von einem von der Vernunft vorgestellten, also personifizierten ‚menschlichen Gott. Er hat aber nicht wie andere Naturforscher den überlebten Religionen Gottesbeweise geliefert durch die Vernunft, die dabei ihre eigenen Grenzen weit überschreitet und irre metaphysische Folgerungen zieht.

Denn manche Naturwissenschaftler, die mit ihrem aufsuggerierten Kinder-

glauben nicht zufrieden sind, wollen das religiöse Gebiet durch ihre einseitig vernunftmäßige, positivistische Weltbetrachtung mit umfassen. Sie zeigen dabei den selben verhängnisvollen Mangel wie die Kirchenlehren, indem sie Grundverschiedenes vermengen, setzen jedoch darauf noch einen größeren, zweiten Mangel: „Religiöse Flachheit, die die Seele leer und kalt läßt" (Physik-Nobelpreisträger M. v. Laue).

Sie erfassen nicht, daß es Bereiche des Lebens und der Erfahrung gibt, die dem wissenschaftlichen Denken entzogen, dem Ich der Seele aber als Tatsächlichkeit erlebbar sind.

Das menschliche Erkennen ist ein „Zwei-Instanzen-System"

Neben der Vernunft, die a priori in den Formen der Erscheinungswelt (Raum, Zeit, Kausalität) denkt, steht das Erleben der Seele, deren Ich Wesenszüge des Göttlichen, des Jenseitigen, bewußt erleben und erkennen kann.

Positivistisch eingestellte Forscher sind gezwungen, Gott und Willensfreiheit durch die Vernunft krampfhaft wieder einzuführen, falls sie nicht ganz auf diese Güter verzichten können. Religiös veranlagte Forscher (wie A. H. Compton in Chicago oder der Hamburger Physiker Pascual Jordan) fühlen sich hierzu am meisten genötigt. Sie schieben in die Lücken physikalischer Bestimmtheit (Determiniertheit), wie sie z. B.. im atomaren Geschehen auftreten, wissenschaftsfremde Elemente ein, die ihr Positivismus zuvor abgeschafft hatte: Sie sprechen von dem gesicherten Maß an Freiheit und von einem unmittelbaren Eingreifen Gottes.

Dadurch wird aber nicht nur der Weg der Wissenschaft verlassen, sondern die Schöpfung gründlich verkannt. Ein Gott, der sich in den unberechenbaren Quantensprüngen der atomaren Vorgänge bemerkbar macht, ist das Ergebnis einer Unterstellung durch die Vernunft.

Einmal betrachten solche Forscher die Welt als mechanisch funktionierendes Räderwerk, das andere Mal muß ihre Vernunft einen über Unbestimmtheiten eingreifenden Gott postulieren.

Das Eingepaßtsein der Lebewesen in ihre natürliche Umwelt war vor der mechanisierten Erklärungsweise Darwins (1859) ein wichtiges Argument für den „Gottesbeweis". Wer — außer Gott — hätte denn anders den Vögeln leichte Flügel und Knochen gegeben? Wer, außer Gott, spöttelte der nüchtern aufklärerische Georg Christoph Lichtenberg hundert Jahre vor Darwins

Arbeit, hätte den Katzen an jener Stelle Löcher im Pelz verschafft, wo die Augen sitzen?

Einige Forscher, die in neuester Zeit wissenschaftliche Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des Lebens anstellen, stoßen wieder auf Gott.

Trotz der unvorstellbar langen Zeiträume von 2 bis 4 Milliarden Jahren scheint die Entwicklung so vieler hochkomplex gebauter Lebewesen durch den Zufall unwahrscheinlich (allein der Mensch hat Millionen von aufeinander abgestimmten Erbanlagen).

Die Entstehung des Lebens im Urmeer durch zufällige Reaktionen der dort vorhandenen Grundbaustoffe des Lebens ist höchst unwahrscheinlich, selbst wenn man bei der Rechnung von unwahrscheinlich hohen Konzentrationen solcher Stoffe ausgeht. Die Wahrscheinlichkeit für einen solchen „Startschuß" zum Leben ist noch viel geringer als die für eine Million Lottogewinne durch einen Menschen in relativ kurzer Zeit. Der bislang von den Evolutionsforschern so sehr strapazierte Begriff des Zufalls im Evolutionsgeschehen reicht dem kritischen und rechnenden Verstand nicht mehr aus.

Statt vom Zufall spricht er deshalb lieber wieder von Gott

Bei der diesjährigen Lindauer Tagung der Nobelpreisträger im Juni sprach Paul A. M. Dirac, Cambridge, über das anspruchsvolle Thema „Fundamentale Probleme der Physik". So selbstverständlich wie der Nobelpreisträger von Vektoren und Spinoren sprach, redete er dann von Gott.

Diese transzendentale Existenz habe nach seiner Ansicht keinen Platz in einer Welt mit uneingeschränkt gültiger Kausalität. Aber die Kausalität kenne ja Ausnahmen (besser: Einschränkungen). Wohl unterliege das Leben physikalischen Gesetzen, ohne daß eine höhere Instanz eingreifen müsse, aber sein Ursprung liege im Dunkeln. Weil der „Startschuß" zum Leben im Urmeer außerordentlich unwahrscheinlich gewesen sei, deshalb sei die Existenz Gottes, der diese Unwahrscheinlichkeit doch wahrscheinlich gemacht habe, umso wahrscheinlicher. Der Wissenschaftler kommt aber auch an anderen Stellen nicht an Gott vorbei (z. B. bei der Entstehung des Weltalls).

Ein Brief des streng wissenschaftlich arbeitenden Charles Darwin hätte die früheren und die heutigen Evolutionsforscher hellhörig machen können:

„Ich muß sagen, ich kann unmöglich begreifen, daß dieses gewaltige und wunderbare Universum und daß wir Menschen mitsamt dem Bewußtsein unser selbst durch Zufall entstanden sein sollen; und das scheint mir das Hauptargument für die Existenz Gottes zu sein; ob aber dieses Argument

wirklich stichhaltig ist, das zu entscheiden ist mir niemals gelungen. *Die sicherste Aussage scheint die zu sein, daß das ganze Problem jenseits der Reichweite menschlichen Verstandes liegt.*" (Hervorhebung von mir. B.)

„Erhabene Tat des forschenden Geistes: Vernunft, die als Gottheit verehrte, zeigt selbst ihre Grenzen des Könnens", so hat Mathilde Ludendorff die Leistung Kants gewürdigt. Darwin war also weniger als seine Nachbeter auf dem Irrweg und hat die grundsätzliche Begrenzung der Vernunft erkannt.

Ein forschender Computer würde auch an jenen „knisternden" Stellen, wo die Vernunfterkenntnis an ihre absolut gesetzten Grenzen stößt, nicht das der Vernunft verschlossene Wesen aller Erscheinung, das „Ding an sich" oder Gott, ahnen oder erkennen können.

Und solange der Wissenschaftler über den durch sein intuitives Erleben erahnten Gott keine Aussagen mit Hilfe der Vernunft anstellt, ihn personifiziert und „Gottesbeweise" für die Religionen schaffen will, entfernt er sich nicht von der Tatsächlichkeit.

Gott kann zwingend für den Menschen nur erlebbar sein, dabei wird ihm kein Glaube abgefordert.

Gotterkenntnis ist nicht durch die Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnis geworden, die Tatsächlichkeit Gottes wurde und wird allezeit nur vom gottahnenden Ich der Menschenseele erlebt. Mathilde Ludendorff schreibt über diese Erkenntnisgewinnung:

„Dieser . . . Blick auf die jüngsten Forschungen könnte die Gefahr noch erhöhen, der der Laie immer wieder erliegt, indem er von der Vorstellung nicht los kann, als bedürfe philosophische Erkenntnis naturwissenschaftlicher Ergebnisse an sich, und als sei sie nun auch in Zukunft abhängig von Einzelerkenntnissen der Forschung. So kann ich denn diese Schrift nicht abschließen, ohne ein Wort hinzuzufügen, das dem Leser vielleicht die Tatsächlichkeit etwas näher bringen kann . . .

Der Philosoph, der eigentlich allein das Recht haben müßte, sich so zu nennen, weil in ihm Erkenntnisse vom Wesen der Schöpfung intuitiv erwachen, sieht die inneren Zusammenhänge dieses Weltalls in Klarheit; so wie der Komponist seine Melodien hört und so wie dieser sie nach den Gesetzen des Kontrapunktes zum Werke aufbaut, so baut der Philosoph nach den Gesetzen der Logik aus den wesentlichen Grunderkenntnissen seiner Schau, deren Zusammenhänge mit allen weiteren Tatsächlichkeiten, die er schaut, auf, damit andere Menschen den Weg zur Gesamterkenntnis gehen können,

denen er ja seine klare zusammenhängende Schau selbst nicht schenken kann ...

Da meine Werke vom Wesen der Schöpfung ausgehend das Weltall in Sinn und Gesetz übermitteln, das Wesen der Schöpfung aber nicht von der Menschenvernunft durch Denken ergründet, sondern nur vom Ich der Menschenseele erlebt werden kann, so ist es begreiflich, wie oft in meinen Werken das Miterleben Voraussetzung ihres vollen Erfassens ist. Wäre — wie bei anderen Philosophen — auf einer intuitiv gewonnenen Einzelerkenntnis nun von der Vernunft ein philosophisches System errichtet worden, dann allerdings könnte dieses gesamte System von der Vernunft auch erfaßt werden ...

Die Erkenntnisse, die bei mir das Schaffen der Werke auslösten, trafen aber so tief in das Wesen der Schöpfung selbst, daß die Vernunft gar nicht in die Versuchung geraten konnte, nun auch noch ein System aufzubauen; das Wesentliche lag klar zutage.

Das ernste Opfer, das hier von mir verlangt wurde, war nur, diese zusammenhängende klare Schau des Absoluten dadurch bewußt in das Relative herabzuziehen, daß ich sie in Worte faßte, um den Reichtum über mein Grab hinaus weiterzugeben ... Auch sind die meisten Worte für das über Zeit und Raum erhabene Göttliche der Zeit und dem Raum entnommen" (ewig, hoch, erhaben, tief usw.).

„So muß denn die absolute Schau einen sehr verhängnisvollen Weg gehen, wenn sie der Sprache anvertraut wird. Aus der Unantastbarkeit, dem Unbedingten, dem Absoluten, mit der sie in der Seele steht, tritt sie in das Reich des Antastbaren, des Bedingten, Relativen ... Deshalb habe ich auch die Zusammenfassung der Schöpfungsstufe bei jedem Abschnitte" (im Werk „Schöpfungsgeschichte") „wieder eingeleitet mit der Feststellung: Auch diese Stufe ‚ist, soweit sie der philosophischen Schau entnommen ist, unbedingt (absolut) und für alle Zeiten unerschütterlich. So weit wir sie mit den Tatsachen der Wissenschaft verbinden und in Worte fassen, tritt sie in das Reich des Antastbaren (Relativen, Bedingten)' ...". (Ein Blick in die Werkstatt der Naturwissenschaft unserer Tage, 1941, S. 63 f.)

Es ist schon nach dem bisher gesagten ausgeschlossen, daß die wirkliche Philosophie, die das Wesen der Erscheinung umsinnt und Gott erkennt, von der Wissenschaft (dem Vernunfterkennen) bewiesen werden kann.

Ist philosophische Erkenntnis aber nicht angewiesen auf wissenschaftlich begründete Erkenntnis, baut die Philosophie nicht eben auf die Vernunfterkenntnis auf? So fragen besorgt vor allem naturwissenschaftlich gebildete

Leute, die vom steten Erkenntnisfortschritt in der Wissenschaft wissen. Ist die wirkliche Philosophie denn nicht abhängig vom jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Forschung?

„So muß denn hier noch einmal betont werden, daß die Gotterkenntnis meiner Werke zwar angeregt war durch zwei Tatsachen der Naturwissenschaft“ (Entwicklungsgeschichte der Lebewesen und potentielle Unsterblichkeit der Einzeller) „und daß ich auch den Leser ... den gleichen Weg des Nachsinnens einschlagen lasse, den ich ging, ehe die schöpferische Erkenntnis dann klar in der Seele stand, daß aber eine solche Erkenntnis auch in einem Menschen durch ganz andere Anregung hätte werden können.

Nachdem die Gotterkenntnis geworden ist, haben diese naturwissenschaftlichen Tatsachen nur den einen Wert, daß mit ihrer Hilfe andere Menschen leichter zu der Erkenntnis finden können.“ (aaO)

Wie wenig die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs ein zu dem Forschungsstand ihrer Zeit passendes Bild erdacht hat, sondern wie sehr ihre intuitiven Erkenntnisse ganz auf sich stehen, wird am offenkundigsten aus ihrer zusammenhängenden intuitiven Schau aller Seelengesetze.

Die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs bedarf aus all diesen Gründen im Gegensatz zu den überkommenen Religionen nicht der Bestätigung durch die wissenschaftliche Forschung, weil sie mit deren Arbeitsfeld überhaupt nicht konkurriert und sie in ihrer Selbständigkeit und Bedeutung uneingeschränkt anerkennt!

Erkenntnis — Erlösung!

„Wie wenn der Mensch das gewaltige Reich seines Wissens,
das sich die Vernunft im eigenen Gottheitstaumel erst schuf,
noch einmal durchschritte, in Ehrfurcht vor dem,
das sie nicht zu forschen vermag? —
Wie, wenn er die Lehren vom Sein und vom Werden
des Lebens in der Erscheinung
nun sinnend knüpft an der Seele geheimstes Wollen und Ahnen,
wird dann nicht Erkenntnis ihm werden?“

(„Triumph des Unsterblichkeitswillens“, S. 20)

Friedrich Schiller hat die Trennung der Wege des Transzendentalphilosophen und Naturforschers gefordert. In einem Epigramm an Friederike Brun spricht dieser erst 35jährige Philosoph aus, wie wenig die Vernunft der Aufklärung die Gottheit abschaffen konnte:

„Keine Gottheit erschiene mehr? Sie
erscheint mir in jedem,
der in der edeln Gestalt mir das Unsterbliche zeigt."

Die gleiche unerschütterliche, erlebte Gewißheit spricht aus den Worten des überragenden Denkers Immanuel Kant, die in seinen Grabstein gemeißelt wurden:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Kant hätte richtiger sagen müssen: „und das moralische *Wollen* in mir", denn Gesetz ist Zwang, Moral aber nur in Freiheit möglich.

Ohne bewußtes Gotterleben kann es keine Gotterkenntnis geben. Ohne Gotterkenntnis gibt es keine Antwort auf die Rätsel des Todesmuß, der angeborenen Unvollkommenheit und der Willensfreiheit des Menschen und auf den Sinn seines Lebens.

Erleben des Göttlichen ist artanders als Spekulation der Vernunft über einen die Geschicke des Menschen oder den Ablauf der Naturvorgänge leitenden oder verursachenden, mehr oder weniger persönlich gedachten Gott.

In ihrem Werke ‚Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung' läßt uns die Philosophin vom Wesen der Erscheinung aus auf die Erkenntniskraft des Ichs der Menschenseele blicken und uns den tiefen Sinn der Irrfähigkeit der Vernunft auf dem Gebiet des Jenseitigen erkennen:

„Dieses Ich in der Menschenseele, dieses Jenseitsgut, welches Wesenszüge des Göttlichen bewußt erleben darf, ist es ja, das die Seele zum großen Wagnis der Schöpfung werden läßt. Ist doch dieses Ich die einzige Stätte in diesem gewaltigen Weltall, in der sich göttliche Wesenszüge enthüllen. Dieser Brennpunkt der Schöpfung, diese Krönung aller Erscheinungen, erwacht in dem einzigen Lebewesen, ja, in der einzigen Erscheinung dieses ganzen Weltalls, die zunächst unvollkommen ist und sein muß. Wie sollte es da überhaupt nur möglich sein, daß Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit trotz dieser Wesensenthüllung voll gewahrt bleiben?

Wo aber ist die einzige Stätte dieses Weltalls, in der ein solches Geschenk der Herablassung des Göttlichen verwirklicht ist? Es ist das Jenseitsgut der Seele, das sie das Ich zu nennen gewohnt ist. Dem Raum ist es nur insoweit eingeordnet, als der Mensch selbst und die Lebkraft seiner Zellen Voraussetzung dafür ist, daß der Empfänger dieser Gottgeschenke erwacht und

seine Wachheit bis zur Stunde des Todes währt. In diesem Ich vollzieht sich das Wunder begrenzter Wesensenthüllung Gottes. Göttliche Strahlen, die der Mensch auch göttliche Wünsche nennt, schenken ihm das Ahnen Gottes, und der Stolz läßt dieses Ich von Anbeginn an das Jenseits der Wirkungsordnung (Kausalität): Freiheit, erleben. Und hier ist die Quelle der Gottkraft, die jenes sinnvolle Wirken der Wahrnehmungskraft und Vernunft, das uns erkennbar wurde, so wunderbar ergänzt hat. Da nun alle Menschen aller Zeiten — auch jene, die ganz und gar der Scheinwelt der Wahrnehmungskraft ihres Auges trauen, auch jene, die von der fortschreitenden Forschung sich nicht den Blick in die Erscheinungswelt weiten ließen — mit solchem Gottahnen im Ich geboren werden, so lebte in ihnen allen, seit es Menschen gab, auch ein Ahnen der Wahrheit: Die sichtbare Welt schenkt uns nicht Kunde von allem Seienden; unendlich Wesentliches bleibt uns unwahrnehmbar. ‚Jenseits dieses Weltalls ist noch eine zweite Welt, die Gotteswelt, die Metaphysis.'" (aaO, S. 49 f.)

„Wir wissen dank unserer Gotterkenntnis, daß Gott jenseits der Formen der Erscheinung: Ursächlichkeit (Kausalität), Zeit und Raum ist. Wir sahen aber die Vernunft völlig und für immer unfähig, jenseits dieser drei Formen überhaupt zu denken! Sie ordnet zwangsläufig von vornherein (a priori) alles, was sie begreifen will, diesen Formen ein. Sie kann gar nicht anders! Wie unweigerlich also mußte und muß sie, solange Menschen leben, auch weiter über das Wesen der Schöpfung, über das Göttliche irren! Dieser Irrtum ist also zwangsläufig und völlig unvermeidbar. Von Gottes Wesen aus ahnen wir nun: Diese zuverlässige Unfähigkeit, dieses Zwangsläufig-zum-Irrtum-verurteilt-sein, das diese Vernunft uns hier zeigt, hat einen uns bisher unerschlossenen göttlichen Sinn: Sie ist notwendiger Schutz für Gottes Erhabenheit.

Schon nahen wir in solchem Sinnen dem Wunder, das Wirklichkeit ist! Denn seht doch, die Menschengeschlechter aller Jahrtausende verwenden von Anbeginn an die Denkkraft ihrer Vernunft ganz besonders für das Gebiet, auf dem sie unfähig ist, zu erkennen, und zwangsläufig irrt. Von der Vernunft möchten sie das Ahnen des Göttlichen, das ihr Ich zu erleben gewürdigt ist, nun gedeutet, beschrieben und gründlicher erkennbar gemacht haben! Wenn ihr Ich ahnte, daß die sichtbare Welt nicht das einzige ihnen erreichbare ist, wenn es ihnen kündete, daß es ein Jenseits der Erscheinungswelt gibt und in ihm Gott sei, so nahte das Ich in diesem Ahnen sich schon dem Wesen Gottes. Aber der Mensch, in dem dieses Ich solches erlebte, ist

ja noch unvollkommen. Erhabenheit Gottes über dieses unvollkommene Wesen der Schöpfung wird also dadurch gewahrt, weil sich Gott in der Stätte der Unvollkommenheit in dem Menschenbewußtsein, dank des zuverlässigen, zwangsläufigen Irrwahns der Vernunft über Gott so tief, so restlos, so zuverlässig wieder verhüllt!" (aaO, S. 52 f.)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 22 23. 11. 1966 6. Jahr

Inhalts-Übersicht

Gegen die Demolierung der Physik

Allgemein dargestellt von Dr. Felix Breiten

Stimmt es wirklich, daß sich die Physik in einem demolierten Zustand befindet? Mancher Leser wird daran zweifeln; Technik und Wissenschaft verwechselnd wird er meinen, Kernreaktoren, Mondraketen und die Bombe von Hiroshima bewiesen handgreiflich, daß von Demolierung keine Rede sein könne. Und in der Tat: Der Physiker, dem es genügt, seine Wissenschaft als eine Art Natur-Ausschlachtergewerbe zu betreiben, kann zufrieden sein, denn der Betrieb ist profitlich. Indessen Wissenschaft sollte doch eigentlich etwas mehr sein! Hören wir dazu einen Forscher, der durch eine Reihe von fachwissenschaftlichen Arbeiten seine Befugnis zu einer Mei-

nungsäußerung nachgewiesen hat. Wilhelm Fritsche spricht es in einem Aufsatz „Zur Wiederherstellung der Physik“[1]) unumwunden aus, daß jene Erkenntnisse, welche die Grundlage des physikalischen Lehrgebäudes ausmachen, einer intensiven Vernebelung anheimgefallen sind, er bezeichnet es als nicht angängig, diesen uns gegebenen Zustand tatenlos hinzunehmen, und betont dann, man dürfe nicht übersehen, „daß oberhalb dessen, was zu kaufen und zu verkaufen ist, immerhin gewisse ideale Güter stehen, deren Dasein ... das Leben lebenswert macht“. Und daraus, daß auch in anderen Bereichen allerlei Demolierungen gebräuchlich sind, folge nicht, so heißt es dann bei Fritsche, „daß wir auch noch die Zertretung der Wissenschaft, also z. B. der Physik, weiterhin über uns ergehen lassen müßten“. Was Fritsche sonst noch zu dieser ganzen Angelegenheit sagt, wird man als zutreffend anerkennen müssen, sofern man, allen propagandistischen Maßnahmen den Willen zur Unabhängigkeit des eigenen Denkens entgegenstellend, zur Kenntnis genommen hat, was die Physiker z. B. über den Raum und die Zeit zu lehren pflegen.

Fritsche hat 1963 ein Buch[2]) erscheinen lassen, welches einen wesentlichen Beitrag zur Wiederherstellung der Physik leistet und grundsätzlich Neues bringt. In der Einleitung sagt der Verfasser, die Ergebnisse seiner Entwicklungen hätten Aussicht, als unrichtig zu gelten, weil sie nicht zu den Lehren der Relativitätstheorie passen; letztere nachzuprüfen und ihre Unrichtigkeit klarzulegen, sei also nicht zu umgehen. Dementsprechend setzt Fritsche voraus, daß der Leser seines Buches weiß, wie es zu der Begründung der speziellen Relativitätstheorie (= RT) durch Einstein gekommen ist, und daß er insbesondere urteilen kann über Richtigkeit bzw. Falschheit dessen, was die Physiker zu dem berühmten Versuch von Michelson sagen. Auch ist es notwendig, daß der Leser mathematische und physikalische Kenntnisse mitbringt, entsprechend dem Pensum, das ein Oberschüler etwa bis zur Unterprima lernen muß; jedoch werden die Lehren der Infinitesimalrechnung nicht gebraucht.

Der vorliegende Aufsatz ist gedacht als ein Leitfaden, der es dem Leser erleichtern soll, sich in die Problematik der RT hineinzufinden, und der zugleich die wesentlichen Ergebnisse aus dem Werk von Fritsche mit-

---

[1]) Die Pforte, Schriften für Wertkultur, Heft 123/124, Port-Verlag, Eßlingen.

[2]) Die Relativgeschwindigkeit des Lichtes. Mit einem Anhange über Uhrensynchronisierung und Gleichzeitigkeit. 179 S., 17 Fig. Selbstverlag des Verfassers, Bad Kreuznach 1963, Schloßstraße 3. Brosch. DM 28.—.

teilen soll. Dementsprechend folgen zunächst einige Einzelheiten, deren Zusammenhang mit dem Ganzen später verständlich wird.

Relativgeschwindigkeiten und ihre Summierung

Jede Geschwindigkeit, auch die des Lichtes, ist Relativgeschwindigkeit. Man erkennt das, indem man sich darauf besinnt, was Entfernung ist. Diese ist eine Relation (= Beziehung), der Begriff der Entfernung also Relationsbegriff. D. h. die Entfernung ist nicht Eigenschaft eines Etwas, sondern Eigenschaft eines Paares von 2 Etwassen, und die beiden Etwasse stehen zueinander in jener Beziehung, welche man nun eben Entfernung nennt. Daher wäre es unvernünftig, z. B. zu sagen, München sei entfernt, Nürnberg und Würzburg usw. Die Eigenschaft der Entfernung, Relation zu sein, überträgt sich nun auf die Entfernungsänderung (= Bewegung bzw. Ausbreitung einer Strahlung), und sie überträgt sich weiter auf die Geschwindigkeit der Entfernungsänderung. Auch die Geschwindigkeit, mit welcher sich eine Strahlung ausbreitet, ist Geschwindigkeit einer Entfernungsänderung und hat die Eigenschaft, Relation zu sein. Was diese Eigenschaft nicht hat, das ist nicht Geschwindigkeit.

Entfernungen kann man summieren, z. B. die beiden Entfernungen München—Nürnberg und Nürnberg—Würzburg. Kennzeichnend für die Summierung ist es, daß die Summe größer ist als ein jeder der Summanden. Die Möglichkeit solcher Summierung überträgt sich auf die Entfernungsänderung und deren Geschwindigkeit. Man stelle sich vor, ein Schiff fahre das Flußufer entlang und zugleich gehe ein Mann vom Heck zum Bug; die Geschwindigkeit des Mannes in Beziehung auf das Ufer ist dann die Summe der Geschwindigkeiten Schiff—Ufer und Mann—Schiff. Für die Summierung und ihr Ergebnis ist es aber belanglos, wer oder was sich gegeneinander bewegt; statt des Mannes dürfte es z. B. der Schiffshund sein, oder ein Schallsignal, oder ein Lichtsignal. Physker sollten wissen, warum das so ist: Nämlich die Geschwindigkeit ist Eigenschaft der Entfernungsänderung, und ihr Charakter als eine solche Eigenschaft bleibt unberührt von der Art der Etwasse, deren gegenseitige Entfernung sich ändert. Infolgedessen erstreckt sich die Möglichkeit, Geschwindigkeiten in dem oben angedeuteten Sinne zu summieren, auf die gegenseitigen Geschwindigkeiten aller Etwasse einschließlich des Lichtes. Einstein dagegen lehrt, daß wenn man die Geschwindigkeit des Lichtes und die eines anderen Etwas summiert, dann die Summe genau so groß wäre wie der eine der Summanden,

und zwar so groß wie die Lichtgeschwindigkeit. Die letztere würde demnach keine Relativgeschwindigkeit sein, wie jede andere, sondern so etwas wie eine Absolutgeschwindigkeit, eine universelle Naturkonstante oder wie es sonst noch heißt. Diese Lehre ist nicht ordentlich überlegt; um das zu erkennen, braucht man nicht Physiker oder Mathematiker zu sein. Eine falsche Lehre muß es sich gefallen lassen, daß nachkontrolliert wird, wie sie in den Schein der Richtigkeit gekommen ist.

Als eine notwendige Ergänzung ist noch hinzuzufügen, daß die gegeneinander sich bewegenden Etwasse auch sogenannte Koordinatensysteme sein dürfen, z B. jene Systeme aus 2 senkrecht aufeinander stehenden geradlinigen Achsen, wie man sie aus graphischen Darstellungen mit einer waagrechten und einer senkrechten Achse kennt. In der Lehre von den Bewegungen (Kinematik = Phoronomie) werden solche Systeme als Bezugssysteme bezeichnet, man braucht sie, um die Bahn eines Punktes zu beschreiben, dessen Entfernung von den Achsen veränderlich ist. Als Bezugssystem darf auch dasjenige auftreten, das mit dem menschlichen Körper verbunden ist und 3 Achsen hat in den Richtungen rechts-links, vorn-hinten und kopfwärts-fußwärts. In der Astronomie benützt man für manche Zwecke ein Koordinatensystem, dessen Achsen durch die fernsten Spiralnebel festgelegt sind.

Was ist Licht?

Das Wesen des Lichtes gibt den Physikern immer noch Rätsel auf, und genau genommen weiß man nicht, was Licht eigentlich ist. Newton (1643 bis 1727) nahm an, es gäbe winzige Teilchen, sogenannte Korpuskeln, die von der Lichtquelle ausgeschleudert würden und im Auge die Lichterscheinung erzeugten. Huygens (1629 bis 1695) dagegen vertrat die Ansicht, bei der Ausbreitung des Lichtes handle es sich um eine Wellenbewegung, ähnlich der Ausbreitung von Wasserwellen und Schallwellen. Der Physiker benützt je nach seinem Arbeitsziel und seiner Versuchsanordung bald die eine, bald die andere Theorie, die Korpuskeltheorie bei Untersuchung atomarer Vorgänge, insbesondere der Aussendung des Lichtes, in anderen Fällen die Wellentheorie. Die theoretischen Schwierigkeiten hinderten aber den dänischen Astronomen Olaf Römer (1644 bis 1710) nicht, im Jahre 1675 durch Feststellung des Abstandes zwischen den Zeitpunkten, zu denen ein Mond des Juppiter in den Schatten des Planeten ein- und wieder aus demselben heraustritt, die Lichtgeschwindigkeit zu berechnen. Er fand rund

300 000 km in der Sekunde, andere Methoden brachten später dasselbe Ergebnis.

Nun liegt es nahe, zu erwarten, daß dort, wo Wellen fortschreiten, auch ein sogenanntes Medium vorhanden sei, welches das Fortschreiten möglich macht. Die Luft zum Beispiel (auch Flüssigkeiten und feste Körper) dienen den Schallwellen als Medium; das Licht aber breitet sich auch im leeren Weltraum aus, die Luft kommt daher als Medium nicht in Betracht. Deswegen kam Fresnel (1788 bis 1827) auf den Gedanken, es müsse einen äußerst feinen Stoff — Äther oder Lichtäther oder Weltäther genannt — geben, der das ganze Weltall erfülle, auch alle Körper durchdringe und die Entstehung sowie Ausbreitung der Lichtwellen ermögliche. Dieser hypothetische (nur angenommene) Äther müßte nun freilich eine ganze Reihe von sehr absonderlichen, eigentlich nicht miteinander verträglichen Eigenschaften haben. Überdies ist es nicht gelungen, seine Existenz mit den Forschungsmitteln der Physik nachzuweisen. Und so hat es denn eine befriedigende Beschreibung dieses hypothetischen Mediums nie gegeben.

Der Michelson-Versuch

Um das Jahr 1880 war bei den Physikern, als Folge einer falsch angesetzten Rechnung, die wohl von Maxwell (1841—1879) stammt, hinsichtlich der Lichtausbreitung eine irrige Meinung entstanden, und diese gab Anlaß, daß der in der Provinz Posen geborene amerikanische Physiker Michelson (1852—1913) im Jahre 1881 zum ersten Male ein Experiment, den nach ihm benannten Michelson-Versuch (= MV), ausgeführt hat in der Erwartung, der Versuch werde die erwähnte Meinung als zutreffend bestätigen. Einige Einzelheiten sollen wenigstens andeutungsweise mitgeteilt werden.

Die Versuchsapparatur Michelsons war nach folgendem Schema eingerichtet: Das Licht einer Lichtquelle fiel auf eine Glasplatte und wurde von dieser so zurückgeworfen, daß das Licht dann auf 2 Spiegel fiel. Die Geraden, welche den einen und den anderen Spiegel mit der Glasplatte verbanden, standen senkrecht aufeinander. Das von den Spiegeln abermals zurückgeworfene Licht wurde von derselben Glasplatte in ein optisches Gerät (ein sogenanntes Interferometer) gelenkt, welches eine Lichtbeugung bewirkt, so daß man in dem Interferometer eine Anzahl von hellen und dunklen Streifen (sogenannte Interferenzstreifen) sah. Die Verbindungsgerade zwischen dem einen Spiegel und der Glasplatte war zunächst parallel

zu einer Tangente an die Bahn der Erde bei ihrer Bewegung um die Sonne. Dann wurde die ganze Apparatur um 90 Grad gedreht, und nun hätte, so war aufgrund der erwähnten falschen Rechnungsansätze die Meinung, eine Verschiebung der Interferenzstreifen auftreten müssen.

Die Meinung war irrig; da sie aber nun einmal bestand, so hätte man, falls eine Streifenverschiebung aufgetreten wäre, daraus geschlossen, daß sich die Erde nicht nur ellipsenförmig um die Sonne, sondern auch gegen den Äther bewegt, und daß sich die Geschwindigkeiten Licht-Äther so summieren, wie es oben angedeutet worden war. Tatsächlich ist nun aber bei dem MV keine Streifenverschiebung aufgetreten; auch in späteren Jahrzehnten konnte mit verbesserten Instrumenten keine Verschiebung beobachtet werden. Das war der sogenannte negative Ausfall des MV; ihm standen die Physiker ratlos gegenüber und suchten für ihn eine Erklärung, jedoch immer eine falsche. Wir deuten im folgenden an, wie Einstein den negativen Ausfall des MV erklären wollte.

Wie es zur Relativitätstheorie kam

Auch Einstein hat gemeint: Falls sich die Lichtgeschwindigkeit zu einer anderen Geschwindigkeit so summiert, wie sich Relativgeschwindigkeiten summieren, dann muß in dem Interferometer Michelsons eine Verschiebung der Interferenzstreifen zu beobachten sein; und dieser Meinung wegen glaubte er folgern zu dürfen: Da keine Streifenverschiebung auftritt, summiert sich eben die Lichtgechwindigkeit zu einer anderen Geschwindigkeit nicht so, wie es bei Relativgeschwindigkeiten der Fall ist. Die Folgerung wird in mathematischer Form als eine Gleichung ausgesprochen; durch welche Fehler sie zustandekommt, hat Fritsche in einer besonderen Abhandlung dargelegt (Aus Naturwissenschaft und Technik, Heft 11/1965). Die Falschheit der Gleichung springt in die Augen, trotzdem hat ein enormer Aufwand an Worten dazugeführt, daß sie allgemein als wahre Gleichung anerkannt worden ist.

Als Rechtfertigungsgründe seiner Gleichung benützte Einstein gewisse Verlegenheitslösungen, welche der holländische Physiker Lorentz (1853 bis 1928) erdacht hatte, um das Problem, warum der MV negativ ausgefallen war, voranzubringen. Lorentz lehrte dem Sinne nach, der MV sei so ausgefallen, als ob sich mit jener Strecke, welche die Glasplatte und den einen Spiegel der Michelson-Apparatur verbindet, etwas außerordentliches ereigne, sobald sie nicht senkrecht steht auf einer Tangente an die Erd-

bahn: Nämlich als ob mit dieser Strecke eine Verkürzung (= Kontraktion) geschehe, eine sogenannte Längenkontraktion. Und weiter sei der MV so ausgefallen, als ob sich auch mit der Zeit etwas außerordentliches ereigne, nämlich eine Dehnung (= Dilatation), die sogenannte Zeitdilatation. In der Tat bringt die Fortführung jener falsch angesetzten Rechnung aus dem Jahre 1880 das Ergebnis, daß die Verschiebung der Interferenzstreifen gleich Null werden müßte, falls es Längenkontraktion und Zeitdilatation wirklich gäbe. Einstein hat nun den Gedanken der Längenkontraktion und Zeitdilatation übernommen, hat aber das „Alsob", welches für Lorentz selbstverständlich war (jedenfalls ursprünglich; später hat er sich breitschlagen lassen), durchgestrichen und aus einer Vorstellung, welche als Verlegenheitslösung gerade noch hingehen mochte, eine physikalische Wahrheit gemacht, ohne daß ihm die Unsinnigkeit der sich ergebenden Konsequenzen als eine Mahnung zur Selbstkritik aufgefallen wäre.

Fritsche hat die mathematisch-physikalische Auswertung des MV einer Kontrolle auf Richtigkeit unterzogen; hier in wenigen Sätzen zusammengefaßt das Ergebnis, enthalten in einem Briefe Fritsches vom Januar 1966 an einen Studenten der Physik:

„Eine einwandfreie Methodik gestattet es, Rechnungen in sachgemäßer Weise anzusetzen. Insbesondere bezüglich des MV erhält man am Ende ein Schlußergebnis, welches so ausgesprochen werden kann: Gewisse Rechnungen haben Anlaß gegeben zu der Meinung, daß bei einem solchen Versuche, wie der MV einer ist, eine Verschiebung der Interferenzstreifen zu erwarten sei. Der MV ist angestellt worden, um die Streifenverschiebung experimentell festzustellen. Nachdem dann festgestellt war, daß in Wirklichkeit keine Streifenverschiebung auftritt, hätten nochmals auf Richtigkeit kontrolliert werden müssen die Überlegungen, welche zu der irrigen Erwartung einer Streifenverschiebung geführt hatten. Das ist unterlassen worden, auch von Einstein. Statt dessen hat Einstein die RT ersonnen. Diese läßt den Widerspruch zwischen dem Vermeintlichen und dem Wirklichen so erscheinen, als ob er nicht durch Denkfehler entstanden sei, sondern eine tiefliegende (vor Einstein nicht entdeckte) besondere Beschaffenheit von Raum und Zeit offenbare. Indessen eine Verschiebung der Interferenzstreifen ist nicht zu erwarten. Die nichtexistierende Streifenverschiebung bedarf, da sie nicht zu erwarten ist, keiner Erklärung, ein Widerspruch zwischen dem Vermeintlichen und dem Wirklichen kommt bei sachgemäßen Rechnungsansätzen nicht vor, der MV samt allen Wiederholungen war überflüssig, die Experimentatoren haben (von einer Ausnahme abgesehen) gedankenlos experimentiert und ein Phänomen gesucht, welches nicht auftreten kann."

Fritsche hat die von ihm angewandte Methodik in einer besonderen Abhandlung „Methodische Forderungen zur Optik bewegter Körper" („Aus

Naturwissenschaft und Technik", Heft 3/1965) in den Grundzügen dargestellt, zugleich die gröbsten Mängel der relativitätstheoretischen Methodik ans Licht ziehend. Hinsichtlich der ganzen speziellen Relativitätstheorie kommt Fritsche in seinem Buche (S. 118) zu dem Urteil, daß einige für die RT grundlegende und unentbehrliche Lehren falsch seien, und weil die RT aus einem System zusammenhängender Sätze bestehe derart, daß die Aufhebung des einen alle anderen ungültig mache, so sei die RT als vollständig verfehlt zu beurteilen, nicht einmal ein Teil von ihr könne aufrechterhalten werden.

Als eine Ergänzung fügen wir hinzu: Bekanntlich wird seit Jahrzehnten vor Laien und Fachmännern unermüdlich versichert, vermöge relativistischer Formeln könne man viele physikalische Phänomene richtig berechnen, und daraus könne man schließen, daß die RT im wesentlichen stimme. Fritsche hat seine Aufmerksamkeit auch diesem Argument zugewandt und sich zu der Frage geäußert, wie es zugeht, daß — manchmal wenigstens — bei einer Rechnung trotz falscher Voraussetzungen etwas Richtiges herauskommt; wir können das hier nicht auseinandersetzen und verweisen auf den eingangs genannten Aufsatz in der „Pforte".

Das Buch Fritsches beschränkt sich nicht auf die Erledigung falscher Lehren, sondern enthält nun auch als das Wichtigste die Grundzüge der berichtigten Lehre von der Optik bewegter Körper, es hat insofern die Beschaffenheit eines theoretisch-physikalischen Lehrbuches, dementsprechend bringt es, mit einem Aufwande von 222 Formeln, eine in alle Einzelheiten gehende Beweisführung. Mögen Schüler und Studenten ihren Lehrern und Professoren dieses Buch ans Herz legen, mit der Empfehlung eingehenden Studiums!

Die Wiederherstellung der Physik

Was gehört zu der Wiederherstellung der Physik? Vor allem, daß man sich nicht einschüchtern läßt; das wäre das Erste! Und dann muß man sich eben an die Arbeit machen, dabei mit einer berichtigten mathematisch-physikalischen Auswertung des MV beginnend, denn dieser Versuch gilt als das Fundament der RT, und er ist es tatsächlich auch. Der Auswertung wird man, wie Fritsche getan hat, sowohl aus sachlichen wie aus Zweckmäßigkeitsgründen nur solche Lehrmeinungen zugrunde legen, deren Richtigkeit außer Zweifel steht und nicht einmal von Einsteins Physikern samt zugehörigen Philosophen (d. h. Empiristen, Neopositivisten u. ä.) bestritten wird;

eine dieser Lehren ist z. B. der wichtige erkenntnistheoretische Satz: „Aus Gleichortigkeit folgt Gleichzeitigkeit", den Fritsche in dem Anhang 2 seines Buches ausführlich erläutert hat. Nicht minder sachgerecht, aber auch zweckmäßig zur vorbeugenden Abwehr unnützer Einwände ist es weiter, daß Fritsche zu den Voraussetzungen seiner Entwicklungen weder die Äther- noch die Korpuskeltheorie des Lichtes genommen hat. Infolgedessen haben seine Aussagen über grundlegende Sachverhalte eine wesentliche Eigenschaft: nämlich sie stimmen, falls ein Äther existiert, und falls keiner existiert, dann stimmen sie auch. Hinsichtlich der Korpuskeln steht es ebenso.

Als Forschungsergebnisse von besonderer Tragweite erwähnen wir hier vor allem eine Formel für die Relativgeschwindigkeit des Lichtes sowie eine Methode, die Zeitangabe von Uhren zu vergleichen, falls die Uhren weit voneinander entfernt sind oder sich vielleicht gegeneinander bewegen.

Von erheblicher Bedeutung für die Atomphysik sind noch Fritsches Untersuchungen zu dem Problem der sogenannten Über-Lichtgeschwindigkeit, d. i. eine Geschwindigkeit, größer als die des Lichtes und der gegenseitigen Bewegung zweier Körper als Eigenschaft zukommend. Einstein hatte aus einer von ihm hergeleiteten Formel, betreffend die Summierung von Geschwindigkeiten, den Schluß gezogen, daß eine solche Geschwindigkeit im Bereich des Wirklichen nicht vorkommen könne, weil sonst seine Formel eine nichtreelle Größe darstellen würde. Fritsche hat demgegenüber gezeigt, daß seine (Fritsches) Formel für die Relativgeschwindigkeit des Lichtes ihren reellen physikalischen Sinn auch dann behält, wenn man die Verwirklichung einer Über-Lichtgeschwindigkeit annimmt.

Alles Vorstehende möchten wir nun noch ergänzen durch die Bemerkung, daß, wer über Geschwindigkeit redet, auch wissen muß, was das ist. Die diesbezüglichen Äußerungen der Lehrbuchverfasser verdienen leider kein Vertrauen. Z. B. kann man lesen[3]), die Geschwindigkeit wäre eine Strecke. Es ist eigentlich nicht angängig, daß die weitaus überwiegende Mehrheit solche Geschichten einfach hinnimmt, anstatt sofort zu protestieren und den Professor zu berichtigen. Fritsche hat eine speziell gehaltene Berichtigung gebracht in dem Anhang 2 seines Buches, eine allgemeinere in seiner Abhandlung „Die Definition der Geschwindigkeit der Bewegung" (Aus „Naturwissenschaft und Technik", Heft 12/1964).

Wir wollen hoffen, daß Fritsche Unterstützung bei Fachleuten und Laien findet und Anteilnahme weckt.

---

[3]) Schaefer, Cl.: Einführung in die theoretische Physik. 1950, I. Band, S. 16/17.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 6 23. 3. 1969 9. Jahr

Inhalts-Übersicht

Moderne Wissenschaft und Gotterkenntnis

Von Eberhard Beißwenger

Ich hatte eine Einladung zum 14. Konvent der „Internationalen Gesellschaft zur Erforschung von Zivilisationskrankheiten und der Vitalstoffe“ (kurz: Vitalstoffgesellschaft) und zur Jahrestagung des „Weltbundes zum Schutze des Lebens“ (WSL) erhalten. Beide Organisationen tagten in der Zeit vom 9. bis 15. September 1968 in Travemünde, an Bord von M. S. „Drottningen“ der schwedischen Staatsbahnen, sowie im Zahnärztlichen Institut der Odontologischen Fakultät der Universität Lund in Malmö.

Ich nahm die sich bietende Gelegenheit wahr, einmal den neuesten Stand wissenschaftlicher Forschung auf den Gebieten der Biologie, der Medizin und des gesamten Lebensschutzes kennen zu lernen, sowie auch den Aufbau der beiden genannten Gesellschaften und ihr Zusammenwirken. Ich habe den Aufwand an Zeit und Geld nicht bereut, zeigte sich mir doch bereits bei den ersten der vielen Vorträge, die ich anhörte — insgesamt wurden weit über hundert gehalten —, daß die Wissenschafter sich weiter bemühen, ohne es selbst auch nur zu ahnen, die philosophischen Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs auf Schritt und Tritt zu bestätigen. Diese Tatsache gibt mir auch die Berechtigung, hier kurz über die beiden Gesellschaften und über einige der Vorträge stichwortartig zu berichten, die mir dieses Bemühen der Wissenschafter am sinnfälligsten zu zeigen scheinen. Ich bemühe mich dabei, die wissenschaftlichen Ausdrücke, die die Vortragenden benutzten, soweit wie möglich zu verdeutschen und, soweit es mir notwendig erscheint, in die uns mehr gewohnte Ausdrucksweise Mathilde Ludendorffs zu übertragen (Beifügungen zum Teil in Klammern).

Zunächst einige Angaben über die beiden Vereine: Sie stehen beide unter demselben Präsidenten. Professor Dr. H. A. Schweigart, Hannover/

Pretoria, ist sowohl Präsident der Vitalstoffgesellschaft wie des WSL.

Der Vitalstoffgesellschaft gehören einige hundert Wissenschafter aus allen möglichen Fachrichtungen — keineswegs nur Mediziner und Biologen, sondern auch Physiker, Chemiker, Techniker, Städtebauer u. a. — und aus den verschiedensten Völkern des Westens, des Ostens und der sog. Dritten Welt an. Die Erkenntnisse, die die Gesellschaft in den vierzehn Jahren ihres Bestehens erarbeitete, sind zum Teil so umstürzend, daß ihrer Durchsetzung der größe Widerstand bereitet wird, und zwar sowohl seitens der — modern ausgedrückt — „etablierten" Wissenschaften als auch seitens der politischen „Establishments" aller Staaten, am wenigsten der östlichen!

Darum wurde vor einigen Jahren der „Weltbund zum Schutze des Lebens" gegründet, der die Aufgabe hat, die Völker über die Gefahren aufzuklären, die ihrer Erhaltung drohen, ihnen die Ursachen dieser Gefahren zu zeigen und die Mittel und Wege zu weisen, diese Ursachen so gut wie möglich zu beseitigen, d. h. das Leben zu schützen, das heute in seiner Gesamtheit durch die Fehlentwicklung unserer fortschreitenden Zivilisation aufs äußerste bedroht ist.

In ihren Vorträgen führten aus:

I

Universitätsprofessor Dr. Dr. Dr. h. c. W. Hallermann, Kiel

Werden und Vergehen

Das Wesen der Welt ist psychischer Natur. Aus dieser ist sie entstanden. Seelisches kann sich nur in Körperlichem objektivieren. Die Welt ist nicht aus einem Urknall entstanden, sondern aus Verdichtung mit Temperaturen bis zu 10 Milliarden Grad. Leben ist Gestaltungsfähigkeit (Gestaltungskraft) der Materie. Darum muß die Materie das Grundgesetz der Welt enthalten. Leben setzt Kommunikation (Verbindung) mit der Umwelt voraus. Es beginnt mit der Entstehung von Eiweißstoffen (Kolloidkristallen). Es ist eine ordnende Geschehensfolge (Richtkraft). Die Zelle ist gestaltgewordener Stoffwechsel. Die Gene benützten für ihre Informationen Matrizen wie die Elektronik. Das Geschehen erfolgt nach einem vorgegebenen Formprinzip. Das Rezept der Gene ist noch immer dasselbe wie vor 1,5 Milliarden Jahren. Der Embriobauplan ist in den Genen festgelegt. Wer aber hat den Plan für die Entwicklung des Menschen gegeben?

Schon in der dritten Woche der Schwangerschaft ist der Embrio beson-

ders empfindlich auf Strahlen. Man sollte nicht mehr röntgen. Beim Röntgen von Frauen sollten stets die Eierstöcke abgeschirmt werden. Der negative Einfluß des Contergans erfolgte wahrscheinlich zu einer ganz bestimmten Stunde der Schwangerschaft.

Der Mensch hat anstelle des Instinktes die Wahlentscheidung. Allein der Mensch hat Wertvorstellungen. Er ist ein gesellschaftliches Wesen. Für die Entwicklung des Kindes kommt es sehr auf die Einstellung der Mutter an. Mit drei Monaten zeigt das Kind das erste Lächeln, mit acht Monaten die erste Angst. In diesen Zeiten wird der Grund für späteres Mißtrauen gelegt. Man spricht von der soziogenetischen Prägung. Der seelische Zustand des Kindes ist abhängig von dem der Mutter.

Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen machte folgenden Versuch: Er ließ ein Kind ohne jede Zuneigungsäußerung der Pfleger und ohne, daß diese ein Wort mit ihm redeten, aufwachsen. Es starb nach einem halben Jahr.

Mit dem Tode erlischt der Bewußtseinszusammenhang mit dem Körper. Der Einzeller ist unsterblich. Die Naturwissenschaft kann den Sinn des Lebens nicht ergründen, auch nicht den Sinn des Todes. Das Größte bleibt uns verschlossen.

II

Professor Dr. med. Karl Kötschau, Schloßberg bei Rosenheim

Die Verantwortung des Arztes in der Gesundheitsvorsorge

Gesundheitsvorsorge erstrebt den körperlich, seelisch, geistig, sittlich, sozial gereiften, schöpferischen, ganzen Menschen. Sie geht nicht von der Krankheit aus, sondern von der Gesundheit und sieht im Menschen die gesunden Fähigkeiten und Kräfte der Abwehr-, Widerstands- und Heilfähigkeit, die es zu betätigen, zu üben gilt, um das Leben bewältigen zu können.

Die „Futurologen“, die Marcuse „mit sicherem Griff für den Zeitgeist“

Man macht die alten Fehler heiter
weiter.
Vielleicht ist heut von gestern einer
keiner.

Erich Limpach

als „eindimensional“ bezeichnet hat, sehen für das 21. Jahrhundert eine paradiesische Zukunft voraus mit vollkommenen, gesunden und friedliebenden Menschen. Das ist eine Utopie! Der Mensch kennt gar keine Gesundheit mehr. Selbst die übrige Natur ist nicht mehr gesund. Mit Hilfe der Technik wird der Mensch nicht weiser. Sie hat es ihm nur ermöglicht, seine Macht zu vergrößern. Im Ersatz, im Prothesenbau ist die Industrie groß. Die Voraussetzungen für die Unversehrtheit und die Ordnung des Lebens können durch nichts ersetzt werden.

Die heute übliche Medizin geht von der Krankheit aus und behandelt im allgemeinen passiv das Krankheitsgeschehen, während die Wiederherstellung der Gesundheit ein aktives Tätigwerden des Patienten verlangt. Nicht der Arzt heilt, er kann nur helfen. Die Natur heilt. Sie muß darum ökologisch (in Beziehung auf die gesamte Umwelt) in Ordnung sein. Gesundheit ist ein ständiges Werden, kein Sein.

III

Dr. F. Vester, Max-Planck-Institut, München

Krebshemmende Pflanzenproteine, eine neue Gruppe von Cancerostatika

Schon die Griechen (Theophrastus vor etwa 2300 Jahren) kannten die Heilkraft der Mistel. Um das Jahr Null war sie schon als geeignet zur Geschwulstbehandlung erkannt. 1586 ist sie im „Kräuterbuch“ genannt, und auch die Majas kannten die Heilwirkung der Mistel. Um 1920 brachten die Anthroposophen ein Heilmittel auf Mistelbasis auf den Markt. „Grund genug für die Schulmedizin, sich nicht mehr mit der Mistel zu befassen“!

In neuerer Zeit fiel das Muster freier Aminosäuren (Eiweißbestandteile) der Mistel auf. Dadurch kam man darauf, sich erneut mit ihr zu befassen. Die Untersuchungen ergaben: Die geschwulsthemmende Aktivität der Preßsäfte der Mistel sind an Proteine (Eiweiße) gebunden. Die in mehrhundertfacher Anreicherung isolierten Proteinfraktionen (Eiweißgruppen) zeigten krebshemmende Wirkungen bei Anwendung außerordentlich geringer Dosen, die mehrere Zehnerpotenzen unter den bisher bekannten liegen.

Die Proteinerzeugung ist abhängig von der Temperatur und auch von der Jahreszeit der Ernte. Diese erfolgt am besten im Winter. Bei Temperaturen über 40° C gehen die Proteine zugrunde, ebenso bei sehr großer Kälte, z. B. in flüssiger Luft. Die Verarbeitung erfolgt bei Null°, weil

schon sehr milde denaturierende (den natürlichen Zustand schädigende) Einflüsse gerade die krebshemmenden Wirkungen aufheben bzw. in toxische (giftige) umwandeln. Die bisherigen Befunde über den wirksamen basischen Proteinkomplex, der aus drei chemisch ähnlichen Komponenten besteht, deuten auf ein Eingreifen in die celluläre Information hin, also auf Einwirkung auf die Bestandteile der Gene der Zelle.

Versuche an Mäusen zeigten folgende Wirkungen:

Bei 0,3 mg Proteinkomplex je kg Maus erfolgte eine Geschwulsthemmung. Bei geringeren Mengen verbesserte sich diese. Es ergab sich bei 0,3 mg/kg Körpergewicht die Wirkungszahl 663. Sie stieg bei 0,0005 mg/kg Körpergewicht auf Wirkungszahl 200 000. Hierbei kommen nur noch 38 Moleküle auf eine Zelle. Wir haben es also mit einem nur steuernden Einfluß zu tun. Die Verabreichung muß durch Injektion erfolgen, da die krebshemmende Wirkung der Proteine im Magen zerstört werden würde.

Hierzu meine ich: Die Tatsache, daß die Heilwirkung sich vergrößert, wenn die verabreichte Menge kleiner wird, zeigt die „Jenseitsnähe" physiologischer Vorgänge, scheint aber auch die Lehre der Homöopathie zu bestätigen. Wichtig erscheint mir aber auch die Tatsache, daß schon die geringste Schädigung des natürlichen Zustandes den Proteinen der Mistel nicht nur die Heilwirkung nimmt, sondern sie zu Gift werden läßt. Auch in anderen Vorträgen wurde auf die verändernde Wirkung hingewiesen, die eine Erwärmung von Proteinen bewirkt. Es wäre also denkbar, daß auch anderen Proteinen die ihnen vielleicht innewohnenden Heilkräfte durch Erwärmen genommen und sie in Gifte verwandelt werden.

IV

Universitätsprofessor Dr. H. An der Lan, Innsbruck

Krebs — Eine ganzheitliche Biologische Betrachtung von niederen wirbellosen Tieren bis zum Menschen

Mit chemischen Verbindungen, die beim Menschen Krebs erzeugen, können bei anderen wirbellosen Tieren histopathologische (die Gewebe krankhaft verändernde) Erscheinungen hervorgerufen werden — und zwar innerhalb weniger Wochen —, die ebenfalls als Krebs anzusprechen sind.

Versuche an Planarien (Strudelwürmer) ergaben, daß Stoffe, die beim Menschen Krebs erzeugen, eine völlige Desorientierung der Zellen und des Aufbaus dieser Tiere verursachen. So wird z. B. eine Zwischenhaut völlig zerstört. Auch der Gesamtaufbau, selbst die molekulare Ordnung in den

Zellen, geraten in Unordnung (entsprechende Lichtbilder wurden gezeigt). Diese Tiere besitzen aber eine hohe regenerative Potenz (Wiederherstellungsfähigkeit). Werden z. B. Planarien in kleinste Teilchen zerlegt — bis zur unsichtbaren Größe —, so entsteht aus jedem Teil wieder ein vollkommener Wurm. Histopathologische Untersuchungen an Teilen krank gemachter Planarien haben erkennen lassen, daß das nichtdifferenzierte Zellmaterial (Neoplasten) mit den krebsig entarteten Gewebspartien in Konkurrenz tritt! Unterstützt man die regenerativen Prozesse, so verschwinden die abartigen Gewebsveränderungen vollkommen. Man kann nun diese regenerativen Prozesse dadurch unterstützen, daß man einen krankgemachten Wurm zerteilt. Die durch das Zerteilen getöteten Zellen regen als letzte Lebensäußerung die noch lebenden Nachbarzellen zur Teilung an. So erklärt sich die seltsame Tatsache, daß als Folge des Zerteilens aus jedem Teil eines krebskrank gemachten Strudelwurms ein neuer g e s u n d e r Wurm ensteht!!

Auch bei niederen Wirbeltieren kann man beobachten, daß durch Aktivierung der regenerativen Potenzen Krebsgewebe in gesundes Gewebe umgestimmt wird. Entsprechende Versuche wurden an Hühnerembrionen gemacht. Die an der Corda-Dorsalis — Anlage der Wirbelsäule — eingeimpften Krebszellen wurden in Knochenzellen der späteren Wirbelsäule verwandelt.

Die Versuche zeigen meines Erachtens, wie durch die krebserregenden Stoffe die Wahlkraft und mit ihr Gestaltungs- und Richtkraft im Zellverband und in den Zellen selbst, d. h. der Selbsterhaltungswille des Tieres, geschwächt werden. Wird aber durch Zerlegen des Tieres der Selbsterhaltungswille wieder neu gestärkt, dann wird dadurch auch wieder die Wahlkraft belebt und mit ihr Richt- und Gestaltungskraft, und das Tier regeneriert. Bei den Hühnerembrionen wurde der Vorgang vom Vortragenden dahin gedeutet, daß im Embrio der Drang (Wille) zum Leben besonders

---

Ein Herrscher hielt, was recht
für schlecht.
Die Untertanen blieben stumm.
wie dumm.
Sie wähnten, was ein Herrscher tut,
sei gut.

Erich Limpach

stark sei. Das würde aber bedeuten, daß spätestens mit Beendigung des Wachstums dieser Drang, d. h. der Selbsterhaltungswille, an Stärke abnimmt. Ich finde, die Philosophie Mathilde Ludendorffs läßt uns diese wunderbaren Vorgänge leichter begreifen.

V

Dr. W. Herbst, Freiburg i/B.

Ganzheit im Lichte der Evolution

Wir machen äußere und innere Erfahrungen. Zu den äußeren gehören die Naturwissenschaften, zu den inneren die Philosophie. Beide Wege, zu Erfahrungen zu kommen, müssen zusammen beschritten werden, sonst fehlt etwas in der Erkenntnis, auch sind Täuschungen weniger möglich.

Wir haben im ganzheitlichen Denken noch großen Nachholbedarf. Wir dürfen aber mit dem Ganzheitsdenken nicht beim Menschen stehen bleiben, sondern müssen es weiter ausdehnen, über die ganze Welt. Für die Naturwissenschaften gilt nur, was meßbar ist. Die gesamte Evolution aber muß in das Ganzheitsdenken miteinbezogen werden. Alles muß in der gesamten Kette gesehen werden. Modellvorstellungen der Kybernetik können nur Ausschnitte aus Ganzheitssystemen geben.

Die „Informationsmoleküle" der DNS (Desoxyribonukleinsäure), aus denen die Gene aufgebaut sind, sind äußerst stabil. Sie übertragen ihre Informationen an die RNS (Ribonukleinsäure), die Kernsubstanz. Obwohl die DNS äußerst stabil sind, so sind für die Evolution aber doch Änderungen ihrer Struktur nötig. Die Ganzheit ist rückführbar auf die Anlage. Diese ist allen Lebewesen gemeinsam und verbindet sie über die Stammesgeschichte. Auch der Mensch ist über die DNS mit der ersten Zelle vor 2,5 Milliarden Jahren verbunden. Nie und nirgends wurde die Informationsbahn durchbrochen. Sie ist rückführbar auch auf die Evolution v o r dem Leben.

Welches sind die Eigenschaften, die Leben bedeuten? Es konnten zwar Aminosäuren und auch die DNS im Experiment hergestellt werden, aber es gab kein Leben!

Auch anorganische Moleküle haben Streben nach Evolution. Beim noch weiteren Zurückschauen stoßen wir aber auf Ausgangsbedingungen, die nicht mehr mit der Vernunft erfaßbar sind wie Zeit, Raum, Kausalität, Energie, Materie, Spin usw. Ganzheit haben wir auch im Atom. Dabei stehen die Elektronen ganzheitlich im Atom. Immer ist das Ganze mehr als

die Summe seiner Teile, auch wenn es nur zwei Teile sind. Den Teilen ist eine irrationale Komponente eigen (etwas, was nicht mit der Vernunft erklärbar ist). Ganzheit und Information (Einheit in der Vielheit und Verbindung mit Hilfe des Äthers) sind die Kennzeichen unserer Welt.

Die Evolution ist einmalig und nicht umkehrbar, ein geschichtliches Geschehen. Die Entropie, d. h. der Teil der Wärme, der nicht in mechanische Energie umgesetzt werden kann, ermöglicht den Schritt von der Ordnung zur Vielfalt höherer Ordnungen. Blindes Spiel des Zufalls kann die Evolution nicht erklären. Der Neodarwinismus bedarf der Nachprüfung.

Überlegungen der Vernunft verweisen den Menschen auf Bindungen, die mit der Vernunft nicht erfaßbar sind. Diese Bindungen zu zeigen, ist Aufgabe der Dichter und Religionsstifter. Hier wurde die Philosophie nicht genannt.

Obwohl also von Herbst ein Fortschreiten zu immer höheren Ordnungen festgestellt und Zufall ausgeschlossen wird, erkennt er Finalität nicht an. Das hat seinen Grund. Er meint, die Evolution (Entwicklung) erfolge auf Grund der Entropie und müsse daher stetig fortschreiten. Nachdem der Mensch geworden, habe er sie jetzt in eigener Verantwortung weiterzuführen. Wie diese Weiterführung gedacht ist, wurde nicht erläutert. An eine Weiterführung durch „Vollendung der Schöpfung", wie es Mathilde Ludendorff lehrt, hat Herbst sicherlich nicht gedacht. Wir sehen aber, wie nahe er und andere Wissenschafter an die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs herangekommen sind.

MONDFAHRT

Bald schon geht er nicht mehr stille
durch die Abendwolken hin,
denn es hat der Menschen Wille
zu erobern ihn im Sinn.
Also wird man bald dort oben —
ähnlich wie auf Erden hier —
wimmelnd durch die Gegend toben
voller ungehemmter Gier.
Dann, nach mancherlei Beschwerden,
alldieweil der Weg recht weit,
sehnt man sich zurück zur Erden —
wegen der Bequemlichkeit.

Erich Limpach

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 3 9. 2. 1969 9. Jahr

Inhalts-Übersicht

Beantwortung naturwissenschaftlich nicht beantwortbarer Fragen

Über die Wissenschaft vom Wesen der Welt: Unsterblichkeitwille, Bewußtheit, Gott und Übermensch. Ist eine Weiterentwicklung über den Menschen hinaus möglich?

Von Manfred Pohl

In der Geistesgeschichte der Menschheit gibt es Fragen, die naturwissenschaftlich nicht zu beantworten sind. Sie werden auch niemals von der Naturwissenschaft beantwortet werden können. Dies einfach aus dem Grunde begrenzter menschlicher Erkenntnismöglichkeiten, die seinsbedingt, nichtaufhebbar und unüberschreitbar sind.

Hier nun hilft uns die Philosophie als Wissenschaft der Deutung naturwissenschaftlicher Vorgänge und der Deutung des Wesens der Welt weiter. In meinem Aufsatz „Massenpsychose und Wissenschaft" (Folge 8/68) habe ich dieses Problem auf Seite 347 angeschnitten und die Bedeutung der Philosophie gerade als Wissenschaft aufgezeigt. Ich schrieb dort u. a.: Die Philosophie „erfaßt die Wirklichkeit — ebenso auf dem Boden der Wissenschaft stehend, in der gleichen hohen Verantwortung und im gleichen Dienste objektiver Wahrheit, aber in notwendiger Unterscheidung zur Naturwissenschaft — sie erfaßt sie dem W e s e n nach . . . Würden wir . . . mit ihr den Boden der Wissenschaft, den der Tatsachen verlassen . . ., so könnten wir niemals wissenschaftlich die Frage beantworten: Was ist denn nun die Ursache für alles Werden, Neuwerden, die Entstehung der Mannigfaltigkeit der Arten und für die Aufwärtsentwicklung bis hin zum Menschen?"

Aber auch auf Seite 111 ff. der Zeitschrift „Mein Standpunkt", Folge 10/67, und in „Mensch und Maß", Folge 1/68, S. 31, habe ich die Aufgabe des Philosophen und der wesensdeutenden Philosophie bei der Beantwortung der Frage: „Woran können wir die Bedeutung eines Philosophen für unser tägliches Leben messen?" wie folgt umrissen:

„In dem wirklichen Philosophen sollen ja Erkenntnisse um ‚das Wesen der Schöpfung' und das ‚Wesen der Menschen' durch grüblerisches Nach- und schöpferisches Neu-Denken ‚von der Betrachtung eines bestimmten Begriffs an bis zur Reflexion auf die letzten Dinge' wachwerden, reifen und sprachlichen Ausdruck finden. Er soll also durch Zusammenschau der

,inneren Zusammenhänge dieses Weltalls zu klaren Erkenntnissen vom Wesen der Schöpfung' gelangen." Denn „die Philosophie (soll) — ihrem jahrtausendalten Auftrag nach — sich eines ‚um Welt und Mensch' bemühten Denkens befleißigen", um „im Zusammenhang mit der Tatsächlichkeit und „... aus der Erfahrung an Menschenseelen, aus den Gesetzen des Wirkens und Gestaltens des Menschen in der Umwelt' einen Weg zu einer Gesamterkenntnis von ‚Mensch und Welt' darzulegen ..."

Ich darf hier vielleicht allgemein klärend vorausschicken, daß Mathilde Ludendorff in ihren philophischen Büchern keine Naturwissenschaft geben will. Die gibt sie nur in ihren ausdrücklich darauf bezogenen Büchern, wie: „Der Siegeszug der Physik ...", „Die Wunder der Biologie ..." und in der Broschüre „Ein Blick in die Werkstatt der Naturwissenschaft unserer Tage". Diese Bücher aber sind nur als eine nachträgliche, naturwissenschaftliche Bestätigung der Richtigkeit ihres vorrangig philosophischen Erkenntnisweges anzusehen. Sie will also keineswegs bisher nicht oder falsch gestellte Fragen naturwissenschaftlich klären und beantworten. Mathilde Ludendorff will als Philosophin das Wesen der Welt deuten. Dabei hat sie durch ihre neue Betrachtungsweise einen hohen Grad höchster Wahrscheinlichkeit erreichen können, weil ihre Welt-Deutung immer wissenschaftlich erkennbarer Wahrheit engstens verbunden bleibt.

Mathilde Ludendorff übermittelt uns durch ihr Gesamtwerk das „Weltall in Sinn und Gesetz". Da, wo unsere Vernunft keine Beweise zur Hand hat, stellt sie intuitiv gewonnene Hypothesen mit höchstem Wahrscheinlichkeitsgehalt auf, so z. B. bei der Beantwortung der Frage: Warum bewußtes Leben nur auf der Erde, diesem Minimum im riesigen Reich der Weltall-Sonnensysteme, Milchstraßen und Sternen-Städte, existieren soll? Ihre Antwort ist philosophisch. Sie kann nur philosophisch sein. Sie ist aber so gehalten, daß sie zugleich eine Möglichkeit naturwissenschaftlich sehen läßt, wie das Werden des Weltalls und des Bewußtseins wirklich geschehen sein könnte. Wir brauchen dabei nicht einmal unserer Logik schwer zu bewältigende Konflikte zuzumuten.

Philosophische Einzelbegründungen sind bekanntlich immer nur mögliche Deutungsversuche. Sie sind in ihrer mit der Vernunft häufig nicht gleich faßbaren Wahrscheinlichkeit für das Ergebnis einer philosophischen Gesamt-Erkenntnis letztlich ungewichtig. Denn eine Gesamt-Erkenntnis

darf als G a n z e s nie im Widerspruch zur Naturwissenschaft stehen. Sie d a r f es einfach nicht, weil sie sonst abzulehnendes Hirngespinst wäre.

Die Philosophie Mathilde Ludendorffs über Sinn und Gesetz der Welt ist daher immer nur als Ganzes zu sehen. Sie ist wegen ihres Gleichlaufes mit der Tatsächlichkeit auch nur als Ganzes auswert- und nutzbar. Für Gesellschaft und Staat ebenso vorteilhaft und zukunftweisend wie für den einzelnen und seine Familie. Sie dient dabei immer nur gesunder menschlicher Entfaltung und seelischer Festigung, dem also, was wir im Zeitalter der Automation, des Computers und der Atom-Spaltung zu seiner erfolgreichen Bewältigung besonders benötigen. Ihrem Gehalt nach ist sie immer im Gleichklang mit wissenschaftlich möglicher Erklärung und Begründung.

Ebenso ist es mit der Frage und ihrer Beantwortung: Warum denn nach dem Werden menschlichen Bewußtseins in der Welt keine Weiterentwicklung statthaben soll bzw. statthaben kann? Die Antwort darauf kann von ihr ebenfalls nur philosophisch gegeben werden, und zwar unter Zuhilfenahme des allem Leben eingeborenen Unsterblichkeitwillens. Nur dieser Wille konnte — im Hinblick auf das Ziel alles Werdens — mittels des notwendigerweise eingeführten Muß-Todes Verwirklichung der Zielsetzung: Bewußtheit, erbringen. Beim Menschen nun ist dieser Antrieb zur körperlichen Aufwärts- oder Weiter-Entwicklung — naturwissenschaftlich nicht erklärbar, aber philosophisch deutbar — e r l o s c h e n .

Ich habe dazu in meinem bereits erwähnten Aufsatz in „Mensch und Maß", Folge 8/68, S. 351—353, versucht, die Antwort der Philosophin anzudeuten. U. a. sagte ich dort:

„‚Im Anfang war der Wille zur Bewußtheit', ein ursachlicher Wille, Ausgangspunkt alles Werdens . . . Er fand in einem Unsterblichkeitwillen, einem Willen, der in j e d e m Vielzeller immer wieder aufleuchtete, eine nie verlöschende Triebkraft zur Erreichung seines Zieles: Bewußtheit. . . .‚Die Aufwärtsbewegung zu höherer Bewußtheit setzte . . . ein, als der erste Vielzeller die „potentielle"' (mögliche) Unsterblichkeit des Einzellers verloren hatte, und die Entwicklung zu höheren Arten hörte auf, als der höchstentwickelte Vielzeller die „potentielle" Unsterblichkeit in einer vergeistigten Form wiedergewonnen hatte . . .

Haben wir einmal erkannt, daß der Unsterblichkeitwille in den beraubten Zellen der Somata (Körper) zu der hohen Bewußtheit des Menschen als zu seiner Erlösung hindrängte und sich den Wandel der Formen er-

zwang, dann werden uns viele Erscheinungen begreiflich, die uns sonst widerspruchsvoll dünken ...

Begreiflich ist uns, daß der Mensch, der die „potentielle" Unsterblichkeit in solcher Erfüllung wieder besitzt, sich nicht höher wandelte, daß es keine „höhere Gattung" gibt, noch geben wird! Aber wo blieb der Antrieb zur Aufwärtsentwicklung bei allen Tieren, die doch wahrlich weite Wege hinauf zur Bewußtheit geschritten waren? Warum wird nicht auch heute noch aus einem Amphioxus (Lanzettfisch mit erster Rückenmarksanlage) ein höheres Wirbeltier? Warum nicht aus einem höheren Säugetier, warum vor allem wird nicht aus dem Affen ein menschenähnliches, vernunftbegabtes Wesen?'

Die Naturwissenschaft weiß darauf keine Antwort ...

‚Da die Aufwärtsentwicklung mit der Erlangung der Möglichkeit, das Bewußtsein Gottes zu sein, aufgehört hat, so war diese wohl das Ziel der Entwicklung und wurde erreicht durch die Ausschließung der Somazellen von der Unsterblichkeit, wodurch der Unsterblichkeitwille den Antrieb zur Wiedererlangung einer Unsterblichkeit durch die Entwicklung erfuhr.

Die Einheitlichkeit, die „Gottdurchseeltheit" aller Erscheinungen des Weltalls, läßt den gewaltigen Antrieb zur Aufwärtsentwicklung, zur Bewußtheit, der alle Vielzeller von der Stufe des Volvox an in unermüdlichem Formwandel hinauf trieb zu immer höherer Stufe der Wachheit, erlöschen, als der Mensch geboren war, das Lebewesen, das „Bewußtsein Gottes" dank seiner Wachheit werden kann und so Anteil an dem Unsterblichen vor dem Tode hat.'"

Dieser materiell wirksame Unsterblichkeitwille also wurde beim Menschen abgelöst — im Sinne des Schöpfungszieles — durch seine nun erstmalig im Weltall mögliche Vergeistigung als bewußtes Erleben göttlichen Wesens oder des Wesens der Welt. Das letzte Ziel der Schöpfung war damit erreicht. Eine weitere Aufwärtsentwicklung widerspräche göttlicher Vollkommenheit. Sie wäre einfach sinnlos.

Sie, meine verehrten Leser, werden nun natürlich fragen: Sind denn die erdgeschichtlich heute übersehbaren Zeiträume nicht zu klein und die astrophysikalischen Erforschungen unseres Weltraumes zu gering, um die Welt heute schon nach Sinn und Gesetz erfassen und ausdeuten zu können? M.E. sind sie groß und weit genug. Denn — hören und staunen Sie — etwa 700 Millionen Jahre Erdgeschichte und 2 Milliarden Lichtjahre

Weltraumweite (1 Lichtjahr = $9{,}46 \times 10^{12}$ km *) sind heute wissenschaftlich genauer erfaßbar und damit ausreichend genug, um eine sehr wahrscheinliche und fast sichere Deutung geben zu können. Diese Deutung aber des Wesens der Welt ist — auf ablesbare Natur- und erkennbare Seelen-Gesetze bezogen — so hochgradig gesichert, daß wir sie bereits heute pädagogisch und strukturell für uns Menschen nutzbar machen können, ja endlich nutzbar machen müssen.

Als Menschen müssen wir ja immer den Weg praktischer Auswertung im Auge haben, um Leben und Gesellschaft zielklar ordnen und im Einklang mit dem Weltallwerden und seinen Gesetzen vernünftig gestalten und formen zu können. Vielleicht können auch meine „Kurzerläuterungen zur Gotterkenntnis" aus „Mensch und Maß" (Folge 15/66, besonders Seite 699—702) hier noch ein wenig erklärend weiterhelfen. Ich stellte dort u. a. fest:

„Die Erscheinungswelt als umfassende reale Tatsächlichkeit zwingt uns eindeutig den Gedanken einer Zielstrebigkeit der gesamten Entwicklung des Weltalls über Jahrmilliarden hin auf. Das hier ablesbare Ziel ist: der bewußte, sich selbst gestaltende Mensch. Als dieser — sich seiner selbst bewußt werdend — in Erscheinung getreten war, hörte alles Werden neuer Arten auf. Der entwicklungsgeschichtliche Weg vom Urnebel über den Eiweiß- oder Kolloid-Kristall zur ersten lebenden Zelle und bis hin zum Menschen macht uns eindringlich diesen ‚Willen Gottes' als einen Willen, ‚bewußtes Leben zu schaffen', sichtbar. Dieses zielstrebig in unendlich langen Zeiträumen geschaffene ‚bewußte Leben' mußte dann wiederum durch eine Vereinigung von Vernunft und Ich-Erleben in der Lage sein, sich Gottes und dieses seines Willens bewußt werden zu können . . .

Aus dem gesetzmäßigen Nacheinander von Einzelerscheinungen im Kosmos unzähliger Welten und aus der geologischen Abgrenzbarkeit ihrer gewaltigen Zeiträume, sowie der Datierungen der Aufeinanderfolge ihrer Leitfossilien, ist ein Ziel, das Schöpfungsziel, nämlich: Schaffung des bewußten Menschen in dieser Weltschöpfung durch stufenweise Willensoffenbarungen, ablesbar."

Vergessen Sie bitte nie, daß wir Menschen alle immer nur Erdbewohner sind und nur hier auf der Erde beheimatet sind, hier wirklich unbehindert leben und schaffen können. Außerhalb unseres Erd-Luftsystems werden und können wir ja niemals frei existieren und leben. Hier, auf der Erde,

*) 946 Billionen Klm.

müssen wir uns also gedanklich und tatsächlich einrichten und Werden, Sein und Vergehen geistig erfassen und verarbeiten. Unser kleines, aber für den Menschengeist doch fast unvorstellbar großes Sonnensystem ist uns — gerade auch im Hinblick auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der immer erfolgreicheren Weltraumfahrt und Weltraum-Erkundung — naturwissenschaftlich erschließbar. Es läßt uns daher auch analog das ganze Weltall und die gewichtige Bedeutung menschlichen Bewußtseins in ihr einigermaßen zuverlässig ausdeuten.

Daß der Mensch vermutlich das einzige Bewußtsein im Weltall ist, ist eine notwendige Folge der neuen philosophischen Erkenntnis von der Vollkommenheit Gottes. Gott ist aber immer nur gleichzusetzen der schöpferischen Kraft, die dieses Weltall erstehen ließ und es sicher im Sein erhält. Der tiefste Wesensgehalt also dieses Weltalls, sein Wesen schlechthin, ist dieses „Gott". Es hat weder außerhalb der Erscheinung — dem Weltall — ein Bewußtsein, noch ist Gott innerhalb der Erscheinung ohne Bewußtsein. Die Bewußtseinswerdung aber ist durch das Finalitäts-Prinzip (Entwicklung nach einem Ziel hin!) philosophisch erklärbar und — zumindest für unser Sonnensystem — naturwissenschaftlich nachweisbar. Das Erreichen des Schöpfungszieles — Bewußtheit — bedeutet naturwissenschaftlich das Ende der Neu-Erwerbung erblicher Eigenschaften. Vollkommene Organe waren zu diesem Zeitpunkt bereits geschaffen, ihre Abwehrmaßnahmen zur Selbsterhaltung und Fürsorge für Nachkommenschaft vollkommen gesichert. Und die Vollkommenheit Gottes hielt und hält immer noch mit einem Mindestmaß an Kausalität dieses Weltall in Erscheinung. Die erforderlichen naturwissenschaftlichen Beweise liefern uns hier die Paläontologie (Pflanzen- und Tierkunde vergangener Erdzeiten!), die Biologie, die Physik und die Anthropologie (Lehre vom Menschen).

Der Mensch aber — Träger unvollkommenen Bewußtseins — kann aus der Vollkommenheit Gottes heraus im freien Entscheide, für oder wider diese Vollkommenheit Gottes, durch eigene Tat vorhandene Seelenkräfte

---

Nur der!
Wie kannst du Licht verschenken,
wenn Dunkel dich erfüllt,
wie kannst du Großes denken,
wenn all dein Durst gestillt,
wie kannst du Wahrheit spenden,
wenn dir der Mut versagt —
nur der kann Zeiten wenden,
der dürstend brennt und wagt.

Erich Limpach

erwecken und entfalten oder sie einfach verkümmern lassen. Darin liegt des Menschen seelische Chance und seine ureigenste Aufgabe. Der Mensch allein ist — kraft seines Bewußtseins — befähigt und berufen, selbst den Schlußstein zu der vollkommenen Schöpfung: Welt, zu setzen und das allein philosophisch erkennbare Schöpfungsziel selbst zu vollenden. Gottes Vollkommenheit bedarf also keiner Weiter-Entwicklung durch von der Vernunft ersonnene Groß-Mutationen menschlicher Gene und keiner Aufwärtsentwicklung zum Über-Menschen. Beide Wege sind unwirkliche und nur erdachte Gebilde menschlicher Ausweglosigkeit und mangelnder Einsicht in philosophisch deutbare, der Vernunft aber verschleierte Zusammenhänge! *)

*) Das Lesen der „Schöpfungsgeschichte" von Mathilde Ludendorff und des Schlußkapitels ihres 1. Bandes „Wunder der Biologie . . .", S. 284—338, wird empfohlen. Beide Bücher können über die Versandbuchhandlung Franz von Bebenburg, 8121 Pähl/Obb. bezogen werden. Ebenso das Büchlein von Prof. Dr. Dr. Tirala: Massenpsychosen in der Wissenschaft, Grabert Verlag, 74 Tübingen, DM 9,80.

Cäsar Vanini

(am 19. 2. 1619 fünfunddreißigjährig in Toulose verbrannt)

„Der ich als Wissenschaftler wirkte zu der Welt Gedeihen
vom Herzen her, das der Natur zutiefst entgegenschwoll,
bekenne leidgepfählt, doch geistgefesselt nicht ein Zoll:
Ich ließe mich kein zweites Mal von Rom zum Priester weihen.
Kein Mensch kann mich mit meinem Werk*, so wie ich's schrieb,
Wenn gegen meinen Willen, mein Gefühl ich glauben soll — [entzweien.
wähnt nicht, ich spräch' im Vorgeschmack der Qualen wirr und toll —
es würgte mir die Seel', daß sie sich nimmer könnt' befreien.
Ein Grashalm schon heißt mich die ew'ge Schöpferkraft verehren.
Hat euer Christus Blut geschwitzt in seiner letzten Stund,
ich sterbe unerschrocken" . . . „Henker, reiß' dem Ketzerhund
die Zunge aus!" schnaubt frommer Haß lauthals, wie Hirsche rören.
Ein Schmerzensschrei — und da die Scheiterglut qualmend entfacht,
erstickt des Märtyrers Stimme. Kindisch roh der Pöbel lacht.

Ernst Hauck

*) Über die zu bewundernden Heilmittel der Natur, 1616. Von Rousselot 1842 ins Französische übersetzt.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 1 9. 1. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

Woran können wir die Bedeutung eines Philosophen für unser tägliches Leben ermessen?

Von Manfred Pohl

Philosophen sind Menschen — wie wir seit Aristoteles wissen — die, dank einer besonderen Begabung zu einem verfeinerten Gedankenspiel, versuchen, „Einsicht in alles" zu gewinnen. Dazu müssen ihnen jedoch „umfassende Einsichten in die wichtigsten Elemente aller Wissensgebiete zu Gebote stehen".

Gewandt im logischen Denken, halten daher Fachphilosophen betont „Umschau nach Problemen", die noch nicht gelöst worden sind. Nur zu leicht aber verlieren sie sich dabei — besonders als „Brotgelehrte", die von amtswegen immer „etwas bringen müssen" — in lebensfremde Begriffsspalterei und Sophistik. Durch eine Fülle von Fachwörtern und für

den Laien unverständlichen Begriffen werden ihre Aussagen letzten Endes so kompliziert, daß sie nur noch von Fachkollegen verstanden werden können.

Die Schwierigkeit eines Problemkreises wird den Fachphilosophen bei seinem Lösungsversuch geradezu „reizen, Denksysteme zu entwickeln", deren kompliziertes Ergebnis dann nach jahrelangen Mühen, fleißigsten Arbeiten und ausgiebigen Kontroversen mit Fachgenossen in dicken Büchern versenkt wird. Diese fristen nun in großen Bibliotheken ein vom Normalbürger unbeachtetes, stilles Dasein, bis ein anderer Fachgenosse dieses komplizierte Denksystem widerlegt und durch ein eigenes, häufig noch komplizierteres, ersetzt. Die große Öffentlichkeit bemerkt es kaum, obwohl die Fachvertreter unter sich darum meist heftig streiten.

Nur wenigen Philosophen gelingt es, ein Aufmerken und ein soziales Echo außerhalb des Fachkreises bis in den menschlichen Alltag hinein zu finden, obwohl doch gerade die Philosophie — ihrem jahrtausendalten Auftrag nach — sich eines „um Welt und Mensch" bemühten Denkens befleißigen soll.

In dem wirklichen Philosophen sollen ja Erkenntnisse um „das Wesen der Schöpfung" und das „Wesen des Menschen" durch grüblerisches Nach- und schöpferisches Neu-Denken „von der Betrachtung eines bestimmten Begriffs an bis zur Reflexion auf die letzten Dinge" wachwerden, reifen und sprachlichen Ausdruck finden. Er soll also durch Zusammenschau der „inneren Zusammenhänge dieses Weltalls zu klaren Erkenntnissen vom Wesen der Schöpfung" gelangen.

Danach also hätte der Philosoph nach den Gesetzen der Logik in Zusammenhang mit der Tatsächlichkeit und aus der „Geschichte der Völker, aus der Erfahrung an Menschenseelen, aus den Gesetzen des Wirkens und Gestaltens des Menschen in der Umwelt" einen Weg zu einer Gesamterkenntnis von „Mensch und Welt" darzulegen, den andere Menschen leicht erfassen und sicher gehen können, ohne dazu besonders ausgebildete Wissenschafter zu sein.

Wie sieht nun aber die Wirklichkeit tatsächlich aus? Allgemein bekannte Aussprüche wie: „Mensch — Du bist ja ein Philosoph"! bis hin zum: „Das Buch eines Philosophen — mir graust! Diese Spinnerei kann doch kein normaler Mensch kapieren. Mit dem Zeug ist doch nichts anzufangen", zeigen die Alltagsferne all dessen, was um den Namen „Philosoph" und seine Bücher beim „Mann der Straße" rankt. Er sieht im Philosophen

immer noch den wohl fleißigen, äußerst begabten, aber völlig lebensfremden Gedankenspieler, den Erfinder von unverständlichen und utopischen „Wolkenkuckucksheimen", die mit der Lebens-Praxis keinerlei Beziehung haben.

Der weltfremde, versponnene Träumer lebt als lebensabgewandter, spintisierender „Professor der Philosophie" in der Vorstellung des Durchschnittsbürger, fern der harten Forderungen und Realitäten des kampferfüllten Alltags. Aus diesen unwirklichen Gründen wird ja auch leider vom Durchschnittsbürger alles Beschäftigen mit Philosophie im allgemeinen als unzweckmäßig und lebensfremd abgelehnt, ja, bis zu einem gewissen Grade gemeinhin als erfolgsfeindlich bewußt gemieden.

Dieser noch heute allgemein üblichen Ablehnung mußten daher auch viele durchaus zweckmäßige, praktisch verwertbare, wertvolle und sehr lebensnahe und notwendige philosophische Gedanken mehr oder weniger häufig, zum Schaden der Menschheit, verfallen.

„Das brennende Verlangen nach Erkenntnis, nach Wahrheit über das Wesen der Schöpfung und somit über die letzten Rätselfragen des Lebens", das jeden schöpferisch begabten Philosophen auszeichnen soll und ihn deshalb zum Lebensbejaher und alltagsnächsten Ergründer und Bewältiger des Tagesablaufes mit Blick auf das seelische Wohlbefinden, die seelische Freiheit und Zukunftssicherung des Einzelmenschen und der Völker werden läßt, blieb der großen Masse als Zentralproblem jeder echten bisher verschlossen.

Schuld daran scheint mir die häufig enge Problemstellung, die fachlich komplizierte Darstellungsweise und die teils bewußt gesuchte Exklusivität und gelebte Zurückgezogenheit einer stark ausgeprägten „Kaste" von Fachphilosophen und „Nur-Wissenschaftern" mitzutragen. Aber auch die Religion trifft ein gerüttelt Maß Mitschuld. Sie hat diesen lebenswichtigen Themenkreis in ihr enges, dogmatisch gebundenes Lehrsystem bewußt eingeschlossen und ihn dem Normal-Bürger — außerhalb der Theologie behandelt — verdächtig zu machen gewußt. Ja, sie hat ihn sogar mit einem über Jahrhunderte bis heute noch voll wirksamen „Tabu" belegt.

Ob Kant, Hegel, Kierkegard, Bergson, Croce, Hartmann, Heidegger oder andere — um nur einige bekanntere Philosophen der letzten 2 Jahrhunderte zu nennen —, sie alle lebten mehr oder weniger in dieser exklusiven Abgeschlossenheit des Fachkreises, nicht bereit zu einer volkstüm-

lich gehaltenen Darstellungsweise ihrer Hauptprobleme und einer gedanklichen Aufgeschlossenheit für wirkliche Lebensprobleme. Sie verloren sich alle im nicht lebensbezogenen, spitzfindigen, philosophischen Denkspiel.

Aber sie alle wagten auch nicht, den von ihnen — zur Rechtfertigung ihres Fachgebietes — immer geforderten, konsequenten Kampf gegen das angemaßte „Tabu" der Theologie aufzunehmen und sich in sichtbaren, öffentlichen Gegensatz zu wirklichkeitsfremden, festeingewurzelten Glaubensvorstellungen und lebensfeindlichem, religiösem Widersinn zu setzen. Die Völker hätten es ihnen gedankt.

So mußte — eingeengt und ein verhängnisvolles „Tabu" respektierend — ihr begrenztes Wollen ohne die geringste praktische Bedeutung für den Lebens-Alltag des einzelnen und der Völker bleiben. Mit der beherrschenden Stellung der Theologie mußten aber auch Aberglauben, mystische Symbolik, Magie, Alchemie, Theosophie, Stern-Wunderglaube und anderer seelenverderbender Wust sich ausbreiten und den Alltag der Völker verdunkeln.

Mit dem Anwachsen der Philosophiebände, der ausgeklügelsten Denksysteme und der Fülle und Dicke philosophischer Bücher wuchs gleichlaufend die innere Verarmung, Hilflosigkeit und die seelische Heimatlosigkeit des Durchschnittsmenschen. Die echten, jedermann betreffenden philosophischen Fragen nach dem Sinn des Seins, des Todes, der Völker usw. durften ja nur die Religion und die Theologie als einzig Berechtigte und Befugte beantworten. Und darum ist „die Menschheit als Ganzes genommen so geblieben, wie sie seit Jahrtausenden war. Nicht besser und nicht schlechter. Kein Weltbild, keine Weltanschauung, keine Philosophie, keine Religion haben nennenswerten Einfluß, geschweige denn Breitenwirkung in moralischer und seelischer Haltung ausgeübt, eine Tatsache, über die man sich so gern hinwegzutäuschen versucht." (Bastian, Höhenwege der Menschheit, S. 109.)

Wir beginnen jetzt zu ahnen, daß die praktische Bedeutung eines Philosophen mit in dem Umfang und der Art und Weise der wissenschaftlichen Beantwortung der letzten Lebensfragen, der sogenannten „Rätselfragen des Leben", liegen muß. Sie muß aber auch in der Untersuchung und Erschließung wissenschaftlich erfaßbarer Zusammenhänge zwischen Philosophie, Kultur, Religion, Volkstum, Wissenschaft, Geschichte, Recht und Leben des einzelnen, seiner natürlichen Gemeinschaftsbeziehung und seiner allgemein menschlichen Seelenstruktur liegen.

Zu dieser Fragestellung und freien Beantwortung bedarf es aber gleichzeitig einer Neufestlegung der Grenzen zur Theologie und einer Beseitigung der von ihr willkürlich gesetzten „Tabus". Die längst überholte, aber immer noch in Wissenschaft, Staat und Schule geltende Allmacht der Theologie ist endlich von seiten der Philosophie zu brechen.

Das Wollen also und die praktische Richtung, die Fragestellung und die Lebensbezogenheit wissenschaftlich gegebener Antworten, entscheiden allein über die praktische Bedeutung eines Philosophen für den Aufbau und Ablauf unseres täglichen Lebens.

Um nun über diese praktische Bedeutung eines philosophischen Werkes raschen Aufschluß zu erhalten, sollten wir jedem Philosophen die äußerst naive Frage stellen: „Was wollen Sie eigentlich?" Die länger oder kürzer gegebene Antwort — sei es nun persönlich oder aus dem Gesamtwerk — wird dann sehr schnell die wirkliche Bedeutung für unseren Alltag offenbaren.

Machen wir doch einmal die „Probe aufs Exempel" bei einer jüngst verstorbenen Philosophin, bei Mathilde Ludendorff.

Was will eigentlich Mathilde Ludendorff?

Die aus ihrem Gesamtwerk zu entnehmende Antwort dürfte in einigen Hauptpunkten etwa *so* lauten:

Sie will dem Menschen bei der seelischen Gestaltung seines eigenen Lebens und dem seelisch gesunden Aufziehen seiner Kinder helfen.

Sie zeigt, beweist und lehrt, daß *jeder* Mensch in seinem Fühlen, Wollen, Denken und Handeln abhängig ist von einem in ihm erbmäßig verschieden angelegten Gottahnen (Ahnen des Wesensgehaltes des Weltalls!). Dieses wird ihm aber meist nicht bewußt, weil es durch Erziehungs-, Ausbildungs- und Belehrungsfehler (über Gewissen, Schicksal, Erbgut, Eigenkraft, Selbstvertrauen u. a.), falsche Ideale, ungeeignete oder fehlende Leitbilder und durch artfremde religiöse Vorstellungen und Meinungen mehr oder weniger stark verschüttet ist.

Dieses Verschüttetsein erweist sie an vielen Beispielen als die Ursache für viele Fehlhandlungen des einzelnen.

Mangelnde Selbsterziehung, fehlendes psychologisches und anderes Schulwissen *und* die Unzulänglichkeiten einer aus all diesen Gegebenheiten u. a. herrührenden Gesellschaftsordnung bilden eine weitere Quelle für Fehlhandlungen. Diese bringen schließlich den einzelnen dazu, einen —

jede gesunde Lebensgemeinschaft erheblich gefährdenden — falschen Gesamt-Standpunkt zum Leben an sich einzunehmen. Sie zeigt, daß gerade hier die Ursache zur Bildung und Erhaltung von Fehlansichten in religiösen, kulturellen, rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Dingen liegt.

Mathilde Ludendorff will also dem Menschen durch Sichtbarmachung der Quellen seiner Fehlhandlungen helfen, um ihm seine — durch die notwendigen Forderungen jeder Gesellschaftsordnung immer gefährdete — seelische Selbständigkeit und die ihm dazu notwendige Erhaltung seines Volkes zu sichern. Sie will ihm seine seelische Freiheit erhalten, indem sie praktisch verwertbares Wissen über die Struktur der menschlichen Seele und die in ihr herrschenden Gesetze gibt.

Sie will damit den Menschen zu einem für seine Persönlichkeitsgestaltung seelisch notwendigen, natürlichen Gotterleben (Erleben des Wesens der Welt!) freimachen, ihm durch gesunde Entfaltung seiner seelischen Fähigkeiten zur bestmöglichen seelischen Vervollkommnung durch eigene Tat an sich verhelfen und ihn vor Suggestion und Seelenmißbrauch durch andere schützen.

In Erfüllung dieser Schutzaufgabe weist sie unter anderem zum Beispiel nach, daß die — in nicht psychiatrisch geschulten Kreisen — sich heute immer stärker ausbreitende Ansicht, Meditationsübungen und Yoga-Künste könnten der menschlichen Seelenentfaltung dienen, schwerwiegender Irrtum ist. Denn, so lehrt sie, die Folge jeder Art von systematisch betriebener Meditation ist nicht Seelen*entfaltung*, sondern Seelen*verengung*, Einengung der natürlichen seelischen Differenzierungs- oder Verhaltensmöglichkeiten.

Gerade die ständige Meditationsübung zeigt sie als das *entscheidende* Hindernis einer seelischen Entfaltung, Gesunderhaltung, seelischer Ungefährdetheit und Selbständigkeit des einzelnen, sowie der Völker.

Sie lehrt und beweist, daß eifrig betriebene Meditationsübungen zu einseitig ausgebildeten Schein-Glücks-Erlebnissen und Schein-Zuständen, zu einer sich ständig steigernden, vermeintlichen — im Grunde aber krankhaften — Glückseligkeit führen. Gerade diese vermeintlich erlangte Glückseligkeit durch exerzierte seelische Befreiung macht den sich in bester Absicht meditativ immer wieder Selbst-Suggerierenden steigernd anfällig für alle Arten von Fremdsuggestion und schließlich im Endergebnis ungeeignet für jede Real-Kritik an seinem Verhalten und am Leben seines Volkes.

Meditationsübungen treiben, heißt also nach ihrer psychiatrisch und philosophisch begründeten Seelenlehre, sich selbst allmählich seelisch abwehrarm machen und sich selbst seelisch schädigen.

Der heute so vielfach unseren Zeitgenossen empfohlene Weg zum angeblichen Menschen-Heil in seelischer Gesundheit, Religion und Politik durch seelische Selbst-Befreiung mittels Meditation kann nur — nach ihrer Lehre — über sich fortgesetzt steigernde Suggestibilität zu einer späterhin völligen seelischen Unselbständigkeit und Hilflosigkeit, sowie in eine unvorstellbare, krankhafte, seelische Abhängigkeit von verderblichen Heilspraktiken führen.

Die menschliche Seele wird in ihrer erkannten Struktur, wie die erfolgreich praktizierende Psychiaterin Dr. med. Ludendorff klar nachweist, gerade durch eine ständig geübte Zweckmeditation für den Seelenmißbrauch von außen bereit und gefügig gemacht.

Mathilde Ludendorff zeigt daher in ihren — bisweilen streng nüchternen — umfangreichen Werken auch die Möglichkeiten, wie über das menschliche Unterbewußtsein hinweg z. B. der gesamte religiös-kulturelle und politische Osten, einschließlich Indiens, Japans und Chinas, den teilweise geistig noch selbständig, aber anders denkenden und noch aktiv handelnden Westen mittels Meditationen verwirren, unsicher machen und unmerklich in seiner tiefsten, europäisch gewachsenen Erlebens-Art entwurzeln kann. Diese bewußt betriebene seelische Eigen-Entfremdung und Einebnung soll dem Zwecke dienen, den bisher noch freien Westen am Ende religiös-kulturell und politisch — unter dem trügerischen Vorwande, ihn vor einem drohenden Selbst-Vernichtungs-Prozeß retten zu können — zu entmachten und — zur erstrebten geistigen Schmelztiegel-Einheit von Ost und West, der sogenannten „Großen Synthese" — in innere und äußere Abhängigkeit von angeblich überall geheimnisvoll wirkenden, seelischen Mächten zu bringen.

Über diese große, meist unerkannte seelische Gefahr für Einzelpersönlichkeit und Völker will sie mit ihrer umfassenden wissenschaftlichen Seelenlehre — die hier zur wissenschaftlich fundierten religiös-kulturpolitischen Selbsterhaltungslehre aller Völker wird — die Menschheit unterweisen, ihre seelischen Abwehrkräfte stärken und sie sowohl aus einer immer mehr zunehmenden geistigen Verfremdung herausführen, als auch vor seelischem Abgleiten und drohendem Abstürzen in nie wieder gut zu machendes Unheil bewahren.

Gemessen an diesem lebensnahen Wollen, erkennen wir, daß die Philosophin Mathilde Ludendorff eine überragend große, ja, im Vergleich zu allen bisher bekannten Philosophen sogar eine einmalige Bedeutung für den Alltag des Menschen haben muß.

Erstmalig in der Philosophie-Geschichte baut hier eine Philosophin ihre Werke nicht nur auf 2 neuzeitlichen, wichtigen philosophischen Tatsachen, den Kantschen Grenzen der Vernunft und den Schopenhauerschen Willenskräften in aller Erscheinung des Weltalls auf, sondern verknüpft sie als Naturwissenschafterin — sie zu Grundpfeilern ihres Werkes machend — mit 2 naturwissenschaftlichen Tatsachen, nämlich der potentiellen, d. h. möglichen Unsterblichkeit einzelliger Lebewesen und der gesetzmäßigen Vergänglichkeit vielzelliger, also dem Muß-Tode höherer Lebewesen. Damit gelingt es ihr, zu einer philosophischen Erkenntnis des W e s e n s des Weltalls vorzustoßen, welche die gebräuchlichsten, gesamten — nicht nur religiös-kulturellen — Betrachtungs- und Denkweisen der Menschheit völlig neu fundiert und ändert. Sie erschließt dadurch — in bisheriger Zusammenschau von „Mensch und Welt" kaum beachtete – Gebiete und eröffnet praktische Möglichkeiten, die uns aus einer weltweiten, über Jahrhunderte andauernden Krisis der menschlichen Denkweisen in Weltanschauung, Religion, Kultur, Recht, Wirtschaft und Politik herausführen können.

Damit ist aufgezeigt, wieso und wodurch „Philosophie" eine meßbare und eine eminent große, praktische Bedeutung für unseren Alltag und unsere persönliche, gesellschaftliche und volkliche Zukunftsgestaltung gewinnen kann, ja sie sogar — kraft ihres Wesens, „Einsicht in alles" zu geben — haben muß.

Freude

Sie weht dir zu wie frühlingsschwerer Wind
und füllt dich aus wie eine Melodie,
sie ist das Licht, das deinen Weg umrinnt,
ist süße Frucht, die reifend dir gedieh.
Sie webt dem Leid noch goldne Fäden ein
und weiß im Kleinsten sich zu offenbaren,
sie ist verschwendend tausendfältig dein,
wenn du nur weißt, sie fühlend zu erfahren.

Erich Limpach

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

Massenpsychose und Wissenschaft

Kritische Würdigung und Ergänzung des Aufsatzes: „Massenpsychosen in der Wissenschaft — 1. Darwinismus" von Prof. Dr. Dr. Tirala, veröffent- in Nr. 3/67, Seite 16-23 der „Deutsche Hochschullehrer-Zeitung"

Von Manfred Pohl

„Seit 30 Jahren litt ich unter der durch Massen-Suggestion hervorgerufenen Psychose, als Gelehrter niemals etwas von der verrückten Psychiaterin und Philosophin Mathilde Ludendorff zu lesen. Heute bin ich dabei, diese große Denkerin an Hand ihrer Bücher für mich zu entdecken. Ich bedauere, es nicht schon früher getan zu haben."

Dieses erschütternde Bekenntnis machte mir ein noch amtierender Universitätslehrer im Frühjahr 1966 anläßlich eines Gesprächs über Auswirkungen von Massenpsychosen in der Gelehrtenwelt. Wie viele Wissenschaftler mögen wohl heute noch unter der Auswirkung gerade dieser Namenspsychose stehen? Seit über 40 Jahren schon verwirrt und

behindert sie Gesellschaft und Gelehrtenwelt. Der Name dieser genialen Frau, der Religionsphilosophin Mathilde Ludendorff, wurde bisher arglistig verfemt und ihr bedeutsames Werk bewußt außerhalb jeder wissenschaftlichen Diskussion belassen. Wie weit der einzelne daran mitschuldig ist, möge er vor sich selbst und der Nachwelt zu verantworten suchen. Es endlich zu diskutieren, zumindest hier, soweit es einschlägig zum Thema ist, halte ich für eine notwendige Ehrenpflicht jedes selbständigen Denkers, insbesondere jedes Gelehrten.

In dem in der „Deutsche Hochschullehrer-Zeitung" Folge 3/67 veröffentlichten Aufsatz über Massenpsychosen und Darwinismus spricht sein Verfasser Tirala n i c h t von Mathilde Ludendorff, obgleich gerade s i e die bisher glänzendste und tiefsinnigste Widerlegung des Darwinismus in ihrem bereits 1921 erschienenen Buche „Triumph des Unsterblichkeitwillens" (jetzt verlegt bei Franz von Bebenburg, 8121 Pähl/Obb.) gebracht hat. Dort schreibt sie auf S. 136/137, Auflage 1950, u. a.:

„Nein, es steht uns eine überwältigende Fülle von Beweisen zu Gebote, um die Darwinsche Theorie zu stürzen. Vorläufig begnügen wir uns damit, ihre Behauptung zu widerlegen, Nützlichkeit sei das oberste Gesetz für die Formgestaltung gewesen. Ganz im Gegenteil sehen wir als oberstes Gesetz aller Lebewesen die Verwirklichung der Schönheit der Erscheinung im Sinne unseres menschlichen Schönheitwillens ... Wir sind wissenschaftlich berechtigt zu behaupten, daß jedes Lebewesen so schön ist, als es ihm die Todesgefahr, als es ihm der Kampf um das nackte Leben nur eben gestattet ... Nur wenn wir diesen in allen lebenden Wesen wohnenden Doppelwillen: den Willen zur Selbsterhaltung, der in der Todesnot die nützlichen Varianten anlegte, und den Willen zum Schönen, der alle Erscheinung so schön sein läßt, als es die Selbsterhaltung nur irgend erlaubt, erkennen, nur dann wird uns die Formgestaltung alles Lebens voll begreiflich."

Also nicht der Kampf ums Dasein, die natürliche Zuchtwahl, die nur das Nützlichste sich vererben läßt, ist das Prinzip der Entwicklung vom Einzeller zum Menschen, sondern — wie Tirala richtig vermutet — die Wirkung eines inneren Gesetzes, nämlich das Tätigwerden von Willenskräften. Der Wille zur Selbsterhaltung, gepaart mit dem Willen zum Schönen, eingeboren j e d e m Lebewesen, sind mit die Ursache zur Neuwerdung der mannigfaltigsten Arten und zur Aufwärtsentwicklung.

Tiralas naturwissenschaftliche Beweisführungen decken sich mit denen

Mathilde Ludendorffs. Ihnen ist voll zuzustimmen, bis auf jene Auffassung — ich sehe sie als eine Massenpsychose der Naturforscher an — die er auf Seite 21, linke Spalte, mit folgenden Worten vertritt: „Die allmächtige Natur läßt Pflanzen- und Tierwelt sich entfalten und bindet die beiden Welten da und dort zusammen, wie es ihrer Ordnung gemäß ist. Sie zu beschreiben und zu erfassen, ist die Aufgabe der Biologie. Bis hierher sind wir Naturforscher. Über die inneren Ursachen des Geschehens aber wissen wir gar nichts. Wer weiter fragt, verläßt den Boden der Wissenschaft und gerät in den Bereich der Metaphysik."

Bekanntlich erfaßt die Naturwissenschaft die Wirklichkeit ihrer Erscheinung nach. Das ist unbestritten. Was tut aber echte Philosophie? Verläßt sie wirklich den „Boden der Wissenschaft", um Antwort auf die Frage nach den inneren Ursachen und nach dem Sinn der Wirklichkeit geben zu können? Nein, sie erfaßt die Wirklichkeit — ebenso auf dem Boden der Wissenschaft stehend, in der gleichen hohen Verantwortung und im gleichen Dienste objektiver Wahrheit, aber in notwendiger Unterscheidung zur Naturwissenschaft — sie erfaßt sie dem Wesen nach. Das ist ja gerade das bis heute immer übersehene, unendlich hohe Verdienst Mathilde Ludendorffs, daß sie mit ihrem Gesamtwerke der Philosophie endlich ihre ureigenste Aufgabe als Wissenschaft zur Erkenntnis des Wesens der Wirklichkeit wieder erschlossen, ihre Zuständigkeiten geordnet und ihre Richtstäbe neu gesteckt hat. Daher spricht sie auch auf Seite 385 aaO von der Philosophie als der Wissenschaft, die sich mit dem „Erkennen des Gott erlebenden Ich" zu befassen hat, und bestimmt ihren Standort mit den Wort: „Sie steht ausschließlich im Wesen der Dinge, im Jenseits (von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, d. V.) oder sollte es doch, und ordnet sich die beiden anderen Stufen der Wissenschaft unter, um sie zu ihrem Erkennen zu verwerten." Diese beiden anderen Stufen dürfen und können sich nach ihr einerseits nur mit der „Welt der Erscheinung" und ihren Gesetzen befassen, wie z .B. die Naturwissenschaft, andererseits aber nur mit den „Gesetzen der Erscheinung und der inneren Wahrnehmung", wie z. B. die Psychologie, Pädagogik usw.

Würden wir nun auf dem Standpunkt Tiralas beharren, daß Philosophie als Metaphysik keine Wissenschaft sei und daß wir mit ihr „den Boden der Wissenschaft", den der Tatsachen verlassen würden, so könnten wir niemals wissenschaftlich die Frage beantworten: was ist denn nun die Ursache für alles Werden, Neuwerden, die Entstehung der Mannig-

faltigkeit der Arten und für die Aufwärtsentwicklung bis hin zum Menschen? Aber getrost, wir können es, streng wissenschaftlich sogar, mit Hilfe der Philosophin Mathilde Ludendorff. Um des Findens willen einer uns als Menschen möglichen „Gott-Erkenntnis" müssen wir es sogar.

In ihrem großartigen, naturwissenschaftlichen Buche „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke" gibt sie im 1. Band, Seite 27, Ausgabe 1950, den Naturforschern zu bedenken, daß gerade immer geniale Philosophen der Vergangenheit es waren, die der Naturforschung in wesentlichen Entdeckungen stets vorangingen. Sie schreibt dort:

„Aus ältesten Zeiten schon ward uns die philosophische Ahnung, die dann in Schöpfungsmythen dichterisch gestaltet wurde, überliefert, daß die Lebewesen der Erde von einfacheren Lebewesen abstammten. Im letzten Jahrhundert erst hat dies dann die Naturforschung als Tatsache bewiesen.

Viele Jahrhunderte vor der Naturwissenschaft kündeten griechische Philosophen, ‚daß alles fließt und daß alles bleibt, sich erhält'. Erst im letzten Jahrhundert hat die Physik dann den Energiewandel und die Erhaltung der Kraft bestätigt.

Philosophen, nicht Naturforscher waren es, die zuerst kündeten, daß die Erscheinungswelt aus kleinsten unteilbaren Teilchen, den ‚Atomen', bestehen müsse. Die Philosophen erkannten es auch lange vor den Naturwissenschaftlern, daß alle die Mannigfaltigkeit von Einzelerscheinungen im Weltall einer Einheit zugehören. Die Philosophen waren es, die lange vor den Naturforschern alle diese Einzelerscheinungen durch den unsichtbaren, ja überhaupt unwahrnehmbaren Äther geeint annahmen.

Ein Philosoph (Kant) war es, der erkannte, daß das Weltall der Erscheinungen sich von dem Wesen dieser Erscheinungen tief unterscheidet. Ein Philosoph (Schopenhauer) erkannte, daß in aller Erscheinung Wille wohnt, der sich als Kraft äußert. Die Naturforschung der Zukunft wird die intuitiven Erkenntnisse beider Philosophen einst als Tatsachen übernehmen müssen.

Die Philosophie meiner Werke ist es, die Wesen und Sinn des Werdens und Vergehens dieses Weltalls enthüllt hat, die die Vorstufen zum ersten Lebewesen, ja, die in ihnen wirkenden Willenskräfte entdeckte (1923, d. V.), ehe die Naturwissenschaft dies bestätigt hat (1936, d. V.) und eine Fülle anderer Erkenntnisse gab, die die Naturforschung ferner Zukunft

einst als Geschenk empfängt, wenn auch sie in all diesen Erkenntnissen enthüllte Wirklichkeit sehen wird."

Aber, werden die Naturforscher mit Tirala fragen, kann denn die Philosophie überhaupt jemals das *Wesen* der Wirklichkeit, der Schöpfung, mit den uns als Menschen gegebenen organischen Werkzeugen erkennen? Ist das nicht eine vermessene Utopie? In dem gleichen 1. Bande schreibt Mathilde Ludendorff dazu auf S. 31:

„Ich habe in meinen Werken erwiesen, daß wir nicht auf eine Erkenntnis des Göttlichen, des Wesens dieser Schöpfung, verzichten müssen, weil Kant die Wahrheit sprach mit seiner Entdeckung von den Grenzen der Vernunfterkenntnis, die nur die Erscheinungen dieser Schöpfung, nicht aber das Wesen dieser Erscheinungen zu erforschen vermag. Wir müssen deshalb nicht darauf verzichten, weil unsere Seele auch ein besonderes Erkenntnisorgan für dieses göttliche Wesen der Erscheinungen besitzt. Das Ich der Menschenseele kann dieses göttliche Wesen zunächst unklar ahnen, es kann aber auch zu einem klaren Gotterleben erstarken, und bei manchen Menschen kann dieses klare Erleben des Göttlichen zu intuitiven Erkenntnissen über das göttliche Wesen und den Sinn der Gesetze der Erscheinungen führen. Solche Menschen sind Philosophen, wenn sie zudem noch ihr intuitives Erkennen mit den Vernunfterkenntnissen als im Einklang erweisen.

Wenn aber ein Naturwissenschafter das Erkenntnisorgan: Vernunft, die ihm die Erscheinungswelt und ihre Gesetze erschlossen hat, auf dem philosophischen Gebiet anwendet, um Fragen über das Wesen der Erscheinung zu lösen, so muß er scheitern, wie der große Biologe Haeckel, der da sagte, wenn die Seele Geist sei, so müsse sie Gas sein und ebenso wie jedes Gas sich unter bestimmten Temperatur- und Druckverhältnissen verflüssigen und zum festen Körper verwandeln lassen, es müsse dann also auch ‚Seelenschnee' geben.

Wie aber sollten wir es den Forschern auf dem Gebiete der Biologie übelnehmen, wenn sie mit Hilfe der Vernunft auch philosophisches Gebiet betreten, um Rätselfragen des Lebens zu lösen, wenn wir die Fachphilosophen selbst auf gleichen Wegen finden? Sie ahnen nicht, daß auf ihrem Gebiete die Vernunft nur ergänzend tätig sein darf, während jeder Philosoph, wenn er diesen Namen verdienen und die Philosophie überhaupt als ein Sondergebiet ihre Berechtigung haben und behalten soll, das Ahnen des Göttlichen, das Ahnen über das Wesen dieser Schöpfung,

das seinem Ich geschenkt ist, zur Klarheit erstarken und zur philosophischen Erkenntnis verwerten muß! Kommt es nicht zu solcher Klarheit, zu solcher intuitiven Schau des Wesens dieser Schöpfung, die mit den Vernunfterkenntnissen der Forschung in Einklang zu bringen ist, nun, so muß er erkennen, daß er zur Philosophie nicht begabt ist, und muß sich mit Vernunfterkenntnissen zufrieden geben.

Niemals hätte es zu solcher Unterschätzung der Philosophie von seiten der Naturwissenschaft kommen können, niemals wäre also auch eine solche hohe Mauer zwischen meinen Werken und der biologischen Forschung errichtet, wenn die Fachphilosophie nicht mehr und mehr zu einem Schachspiel der Vernunft geworden wäre, die dem Naturforscher keine wesentliche Ergänzung bieten kann."

Das Wesen der Wirklichkeit also ist mit einem zweiten Erkenntnisorgan, dem gottahnenden Ich, als dem Brennpunkt menschlicher Seele, erfaßbar. Die umfangreichen wissenschaftlichen Beweise dafür sind den Werken Mathilde Ludendorffs zu entnehmen.

Tirala behauptet in seinem Aufsatz: „Über die inneren Ursachen des Geschehens aber wissen wir gar nichts." Die Philosophie als Wissenschaft kann aber bereits mittels der Vernunft aus der genauen Überprüfung des in der ganzen Schöpfung ablesbaren und zielgerichteten Entwicklungsprogramms klar nachweisen, was die Höherentwicklung vom Einzeller zum Menschen nur bewirkt haben kann. Mathilde Ludendorff schreibt daher auf Seite 138 des „Triumph des Unsterblichkeitwillens":

„Es ist begreiflich, daß die gewaltigen Lücken der Darwinschen Theorie und die vielen unrichtigen Behauptungen auch dem Materialisten nicht entgingen, denn auch der materialistische ernste Forscher will doch die Wahrheit und nur die Wahrheit. So tauchten denn auch nach der ersten Begeisterung sehr vernehmbare Zweifel auf, und es entstand eine Reihe von Versuchen, die Selektionstheorie Darwins zu erweitern durch die sogenannte Zellselektion und durch die Weismannsche Germinalselektion. Sie haben ebenso wie die Funktionstheorien von Roux, Oborne usw. und die Mutationstheorie von de Vries usw. keinen Raum für das ‚heilige Rätsel' (Goethe, d. V.), keinen Raum für einen schöpferischen göttlichen Willen in aller Erscheinung, der die vielgestaltige, allmähliche Höherentwicklung vom Einzeller bis hin zum Menschen bewirkt hat."

Dieser schöpferische Wille kann demnach nur die Ursache aller zielgerichteten Entwicklung sein. Er ist jene von Tirala angesprochene „übergeord-

nete Macht" (S. 22, rechte Spalte, 1. Abs.), sein „inneres Gesetz, welches die Harmonie aller Einzelheiten gewährleistet" (S. 20, rechte Spalte, mitte, 2. Abs.).

„Im Anfang war der Wille zur Bewußtheit", ein ursachloser Wille, Ausgangspunkt alles Werdens, wie die Philosophin es in ihrer „Schöpfungsgeschichte" 1923 schon darstellt. Er fand in einem Unsterblichkeitwillen, einem Willen, der in jedem Vielzeller immer wieder aufleuchtete, eine nie verlöschende Triebkraft zur Erreichung seines Zieles: Bewußtheit. Woher aber dieser elementare und folgenreiche Wille kommt, warum überhaupt eine Entwicklung in einer so überwältigenden Mannigfaltigkeit und Variationsbreite der Arten möglich war und welches Ziel der ganzen Schöpfung ablesbar innewohnt, das spricht Mathilde Ludendorff u. a. im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" auf den Seiten 272 ff. so an:

„...wie wunderbar enthüllt sich uns ... der ganze Weg der Entwicklung! In tausend und abertausend Geschlechterfolgen trieb der Unsterblichkeitwille zum Aufstieg, zu höherer Bewußtheit, und alle diese Somata (Körper, d. V.) erlöschen, ohne daß sich dieser Wille erfüllte, aber auch ohne daß sie das Schicksal wissen. Bis endlich im Menschen zuerst die Vernunft und dann das Wünschen der Genialität (Schöpferkraft, d. V.) zu so klarer Bewußtheit erwachten, daß er als erster nicht nur den Raub der Unsterblichkeit begreift, sondern eine neue Unsterblichkeit im Reiche der Genialität erlebt!

Die Aufwärtsbewegung zu höherer Bewußtheit setzte, wie wir sahen, ein, als der erste Vielzeller die ‚potentielle' (mögliche, d. V.) Unsterblichkeit des Einzellers verloren hatte, und die Entwicklung zu höheren Arten hörte auf, als der höchstentwickelte Vielzeller die ‚potentielle' Unsterblichkeit in einer vergeistigten Form wiedergewonnen hatte. Nun begreifen wir, weshalb der Naturwissenschafter eine Aufwärtsentwicklung über den Menschen hinaus im entwicklungsgeschichtlichen Sinne nicht nachweisen, weshalb er nur eine Verkümmerung einzelner Sinnesorgane und das allmähliche Verschwinden von etwa zweihundert noch von den tierischen Vorfahren übernommenen ‚rudimentären Organen' anführen kann. Dies ist nun alles begreiflich geworden.

Die Möglichkeiten der geistigen Entwicklung waren schon im ersten Menschen, aber eine Vollentfaltung der Wünsche der Genialität kann in der Seele des einzelnen erst dann verwirklicht werden, wenn die Menschen

sie nicht mehr mit den Denkformen der Vernunft verweben, ihre Erfüllung vor allem anderen anstreben und so ihre ‚potentielle' Unsterblichkeit erst verwirklichen. Der seltene Mensch der Vergangenheit und der Gegenwart, der dies tut, er allein ist das den Tod erkennende, aber über den Tod erhabene Hyperzoon (Über-Tier = Mensch, d. V.).

Haben wir einmal erkannt, daß der Unsterblichkeitwille in den beraubten Zellen der Somata zu der hohen Bewußtheit des Menschen als zu seiner Erlösung hindrängte und sich den Wandel der Formen erzwang, dann werden uns viele Erscheinungen begreiflich, die uns sonst widerspruchsvoll dünken.

Unsichtbaren Flügeln vergleichbar trug der Unsterblichkeitwille die Welt der vielzelligen, sterblichen Lebewesen aus tiefsten Stufen der Unbewußtheit in immer höherem Fluge zum Lichte der Wachheit. Unzählige gingen zugrunde, ohne von ferne das Licht zu erblicken, und der Mensch, dem allein es erreichbar, wollte es mit den Denkformen seiner Vernunft ‚begreifen'! Immer wieder erlagen Kulturen diesem Irrtum. Bis endlich die Vernunft Kritik an sich selbst übte und die Grenzen ihres Erkennens sah. In Ehrfurcht vor dem Unfaßbaren knüpfen wir nach Jahrhunderttausenden Menschengeschichte die erkannten Gesetze des Werdens an das Erleben der Genialität, und nun wird uns die Erlösung in der Erkenntnis. Das Erleben der Genialität wird uns der Inhalt des Lebens; das Dasein, alles Handeln und Denken, alles Hassen und Lieben wird von Grund auf gewandelt durch das Erkennen, daß uns dies Erleben nur vor dem Tode erreichbar ist. Für den Erlösten wandeln sich alle Werte!

Begreiflich ist uns, daß der Mensch, der die ‚potentielle' Unsterblichkeit in solcher Erfüllung wieder besitzt, sich nicht höher wandelte, daß es keine ‚höhere Gattung' gibt, noch geben wird! Aber wo blieb der Antrieb zur Aufwärtsentwicklung bei allen Tieren, die doch wahrlich weite Wege hinauf zur Bewußtheit geschritten waren? Warum wird nicht auch heute noch aus einem Amphioxus (Lanzettfisch mit erster Rückenmarksanlage, d. V.) ein höheres Wirbeltier? Warum nicht aus einem höheren Säugetier, warum vor allem wird nicht aus dem Affen ein menschenähnliches, vernunftbegabtes Wesen?"

Die Naturwissenschaft weiß darauf keine Antwort. Mathilde Ludendorff fährt daher im Zuge dieses Gedankenganges auf Seite 276 aaO fort:

„Das Reich der Genialität, jenseits von Kausalität, Raum und Zeit, welches der Vernunft unfaßbar ist, wurde von Menschen bisher ‚Gott' oder

‚Wesen der Dinge‘ oder ‚Ding an sich‘ genannt ... Wenn der Mensch in diesem Wesen der Dinge bewußtes Erleben findet, so ist er Bewußtsein Gottes, so wie er, wie uns Kant bewiesen hat, durch die Vernunft das Bewußtsein der Erscheinungswelt ist. Da die Aufwärtsentwicklung mit der Erlangung der Möglichkeit, das Bewußtsein Gottes zu sein, aufgehört hat, so war diese wohl das Ziel der Entwicklung und wurde erreicht durch die Ausschließung der Somazellen von der Unsterblichkeit, wodurch der Unsterblichkeitwille den Antrieb zur Wiedererlangung einer Unsterblichkeit durch die Entwicklung erfuhr ...

Wir sehen ja, wie auf unserer Erde dieses Sich-zur-höheren-Bewußtheit-Entwickeln bei allen Lebewesen aufhört, die vorher ganz wie der Mensch sich aus einfachsten Vielzellern (Volvox, eine Kugelalge, erster Vielzeller, d. V.) höher und höher wandelten. So bestätigt diese Tatsache das uralte Ahnen der Seele, daß tatsächlich ein einheitlicher innerster Zusammenhang aller Erscheinungen besteht, den die Philosophie schon lange annahm! So unvergleichbar die Erscheinungswelt mit dem Ding an sich ist, so sehr ist es möglich, eine Erscheinungsform des Dings an sich mit einer anderen zu vergleichen. Ebenso wie in dem großen Zellstaate Mensch nur eine kleine Gruppe von Zellen, eine Gruppe der Großhirnzellen, Träger des Bewußtseins ist, so sind auch unter allen lebenden Wesen nur die Menschen Bewußtsein aller Erscheinung dank ihrer Vernunft, und unter ihnen eine Gruppe Menschen Bewußtsein Gottes dank ihrer selbstentfalteten Genialität.

Die Einheitlichkeit, die ‚Gottdurchseeltheit‘ aller Erscheinungen des Weltalls, läßt den gewaltigen Antrieb zur Aufwärtsentwicklung, zur Bewußtheit, der alle Vielzeller von der Stufe des Volvox an in unermüdlichem Formwandel hinauf trieb zu immer höherer Stufe der Wachheit, erlöschen, als der Mensch geboren war, das Lebewesen, das ‚Bewußtsein Gottes‘ dank seiner Wachheit werden kann und so Anteil an dem Unsterblichen vor dem Tode hat. Das Werden der Arten steht nun stille. Die Schöpfung ist vollendet.“

Wahrlich, ein erhabenes Z i e l der Schöpfung ist hier aus ihr abgelesen und enthüllt worden! Nur Einzellern und Keimzellen ist endloses Sein möglich, alle Somata sind dem Muß-Tode, dem Todesmuß verfallen. Und dieses Todesmuß hat den Unsterblichkeitwillen aller Somata angetrieben, „Formen höherer Bewußtheit bis aufwärts zum Menschen“ zu erzwingen. Damit aber wurde die Möglichkeit geschaffen, das „Wesen der Dinge“, das

„Jenseits", das „Göttliche", die „Genialität" oder „Gott" bewußt zu erleben und den eingeborenen Unsterblichkeitwillen vor dem Tode zu erfüllen. Welch Ausblick für Moral und Sittlichkeit: Der Mensch, das einzige Bewußtsein der Erscheinungswelt, kann nun aus eigener Kraft seelische Vollkommenheit erlangen, dadurch, daß er sich selbst zum „Bewußtsein Gottes" umgestaltet. Darin kann fortan nur noch der Sinn der ganzen Schöpfung gesehen werden. Dieses Ziel aber alles Werdens ist aus der Schöpfung für jedermann ablesbar. Wie das möglich ist, wurde für alle Zeiten wissenschaftlich durch Mathilde Ludendorff in 15 Büchern erwiesen.

Verdient es nicht diese Denkerin, aus der Vergessenheit herausgeholt zu werden? Ist es nicht geradezu Pflicht jedes Gebildeten, hierzu Helfer zu sein? Ich hab's gewagt, wie Hutten! Mögen Bessere mir folgen! Ich rufe daher — um der an den geschichtlich großen Namen „Ludendorff" geknüpften, beschämenden Massenpsychose ein Ende zu bereiten — alle freien Denker und Gelehrten, insbesondere die Naturwissenschafter auf, das Werk dieser Religionsphilosophin endlich einmal vorurteilsfrei, wissenschaftlich zu diskutieren.

Wie ernsthaft diese Wissenschafterin um Gelehrte und freie Denker bemüht ist, soll hier noch einmal abschließend aufklingen. Allein aus dem Wissen um den unendlichen Segen einer wissenschaftlich fundierten Erkenntnis des Wesens der Wirklichkeit für Forschung und Gesellschaft, wirbt Mathilde Ludendorff immer wieder gerade um das Vertrauen der Naturforscher, besonders eindinglich in ihrem glänzend geschriebenen, naturwissenschaftlichen Buche „Der Siegeszug der Physik — Ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke", Erstauflage 1942. Sie schreibt dort auf Seite 21:

„Sollte es aber nicht im Laufe der Jahrhunderte in Zukunft möglich werden, den naturwissenschaftlichen Forschern Vertrauen zur Erkenntnis meiner Werke zu wecken? Waren es nicht diese Werke, die die Vorstufen des ersten Lebewesens früher fanden und in ihrer Bedeutung tiefer zu deuten wußten als die Naturwissenschaft selbst? Wird es nicht möglich sein, das Vertrauen der Naturwissenschaft zur Philosophie meiner Werke dadurch zu wecken, daß diese alle wesentlichen Seeelengesetze erstmals enthüllte, Gesetze, die in ihrer Wahrheit ebenso gründlich an der Wirklichkeit erwiesen sind, wie die Forschungen der Naturwissenschaft? Sollte nicht die Erkenntnis meiner Werke dank ihrer überreichen, vor der Wirklichkeit

standhaltenden Ergebnisse der Naturwissenschaft auch die wesentliche Tatsache jener enthüllten Seelengesetze erweisen können, daß der Mensch zwei Erkenntnisorgane besitzt, die einander sinnvoll ergänzen: die Vernunft, die die Erscheinungswelt erfaßt, und das gotterlebende Ich, das das Wesen der Erscheinung erlebt. Wodurch denn erwiesen ist, daß also tatsächlich Philosophie und Naturwissenschaft aus einem sehr gewichtigen Grunde getrennte Forschungsgebiete sind, die sich aber durch Synthese unendlich fruchtbar ergänzen! Wie reich könnte dann die Naturwissenschaft dank der Erkenntnis meiner Werke werden, wenn sie dies voll erfaßt hat, Beweisführung hier wie dort erwartet, wohl aber weiß, daß z. B. die Schwerkraft auf eine andere Art bewiesen wird als der göttliche Wille zum Guten im Ich der Menschenseele."

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 | 9. 4. 1974 | 14. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der Weg der Seelenlehre (Psychologie) von Platon bis Mathilde Ludendorff

Von Hans Kopp

Gewisse Seen galten den Germanen als Aufenthaltsort der Seelen vor der Geburt und nach dem Tode. Das Wort „See“ stammt von einer fremden Bevölkerung, die vor den Germanen Teile Norddeutschlands bewohnt hat. (Kluge-Mitzka: „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache“, 1960)

Auf diese Weise wird uns das „Märchen“ vom Storch verständlich und wir erfahren, daß die Germanen die Seele als ein in den Körper eintretendes und diesen wieder verlassendes Wesen betrachteten. Auch ein Glaube an die Wiedergeburt schließt sich dem an. (Siehe Mathilde Ludendorff: „Triumph des Unsterblichkeitswillens“, 1973, Seite 159/60)

Das deutsche Wort Seele hängt also mit See zusammen.

Sicher könnte man noch eine Reihe ähnlicher mythischer Vorstellungen bei den Völkern Europas feststellen, doch soll hier betrachtet werden, wie sich die Philosophen dieses Erdteils die Seele dachten.

Die Griechen

Platon gebraucht noch symbolische und mythische Bilder, wenn er den Einheitspunkt des sittlich-persönlichen Lebens verdeutlichen will.

Im „Phaidon“, dem letzten Gespräch, das Sokrates vor seiner Hinrichtung führt, werden immer neue Fragen nach dem Wesen der Seele aufgeworfen. Seele wird als das betrachtet, was in den Körper kommen müsse, wenn er leben soll. Sie wird also wohl das Gegenteil dessen sein, was sie mitbringt, eben des Todes.

Sokrates sagt am Schluß: „Da doch die Seele offenbar etwas Unsterbliches ist, das anzunehmen, dünkt mich, ziemt sich gar wohl, und es lohnt auch wohl, daß man es wagt, daran zu glauben.“ (Übersetzung von Fr. Schleiermacher)

Eine eigentliche Seelenlehre (Psychologie) gibt erst Aristoteles, der makedonische Denker.

Auch für ihn ist der Mensch ein Organismus, in dem das Seelische nur einen Bestandteil – wenn auch den wichtigsten – ausmacht.

Bei Platon wird zwischen Idee und Erscheinung unterschieden, wobei es nie ganz deutlich wird, was er unter Ideen meint: mythische Realitäten oder Gedanken. Auf jeden Fall hat die Erscheinung an den Ideen teil.

Aristoteles führt den Begriff Entelechie ein. Sie ist die Form, die im Stoff wirkt.

Als Entelechie ist die Seele für den Körper das, was ihn zum lebenden Körper macht, ist sie die Kraft und das Prinzip des Lebens, durch das der Leib, der sonst bloße Materie wäre, erst vollendet wird. „Wäre das Auge ein Tier, so müßte man das Sehen seine Seele nennen (De anima II, 1, 412 nach „Handbuch der Philosophie", Abt. Psychologie, 1928 Seite 7).

Die Seele entsteht zugleich mit dem ihr zugehörigen Körper und vergeht mit ihm. Aristoteles wendet sich damit gegen eine Präexistenz (vorgeburtliche) der Seele und gegen die Seelenwanderungsanschauungen der Pythagoräer.

Aber es findet sich ein Bruch in der aristotelischen Psychologie, der an anderer Stelle sichtbar wird: in der Lehre vom Nous. Es wird klar, daß die Bestimmung der Seele als bloßer Lebenskraft unzulänglich ist. Die Besinnung auf das Wesen der „vernünftigen" Seele offenbart, daß hier ein Bestandteil vorhanden ist, der nicht mehr naturwissenschaftlich erfaßt werden kann.

Der Nous wird allgemein mit Denkkraft gleichgesetzt. Diese tätige Denkkraft ist nicht verflochten mit dem leiblichen Leben. Sie ist ungeschaffen, unvergänglich, ewig. Sie – als Teil des Nous – ist das Göttliche im Menschen.

Hauptschwierigkeiten ergeben sich nun, wie das Verhältnis des überweltlichen, ewigen Geistes zur menschlich-irdischen Seele zu denken sei.

Aristoteles spaltet den Menschen in zwei Naturen: die körperhaft vergängliche und die unvergänglich-nichtmaterielle.

Diese Frage wird nicht gelöst. Dagegen bietet Aristoteles schon eine sehr eingehende Beobachtungs-Psychologie. Er spricht vom unbewußten Vermögen der Ernährung und des Wachstums, von Empfindungen, Vorstellungen und vom Gedächtnis. Das Denkvermögen teilt er in ein „beratschlagendes" und ein wissenschaftliches ein. Mit diesem letzten „theoretischen" Denken erreicht die Seele die Welt des Nous.

Bei der Wahrnehmung unterscheidet Aristoteles scharf, daß nicht die Materie, sondern nur die Form des Wahrgenommenen in die Seele eingeht.

Für das Entstehen und Wachsen der Bewußtheit hat Aristoteles noch keinen Sinn, die Bewußtheit wächst nicht aus dem Gesamtorganismus hervor. Irgendein genetisches Verständnis ist noch nicht vorhanden. Das Stoffliche und die geistige Form stehen sich unversöhnlich gegenüber. Es fehlt darum auch die Idee der Persönlichkeit bei Aristoteles.

Man muß bedenken, daß Aristoteles der erste war, der sich mit solchen

Fragen eingehend beschäftigte. Seine Wirkung auf die spätere Zeit, besonders auf das Mittelalter, ist unübersehbar. Seine Widersprüchlichkeiten haben aber für diese Jahrhunderte eine „Belastung“ bedeutet. (Siehe o.a. Handbuch Seite 5)

Ein halbes Jahrtausend nach Platon und Aristoteles wurde der Grieche Plotin (205 bis 270) der große Zusammenfasser des antiken Denkens, der zugleich in ein neues Weltalter überführt.

Auch er spricht noch vom Nous, dessen erstes Erzeugnis die Weltseele ist. Aus dieser Weltseele nehmen die Einzelseelen ihren Ursprung. Wie das allerdings vor sich gehen soll, da doch das Unkörperliche grundsätzlich unteilbar ist, bleibt dunkel.

Plotin vertritt die Lehre von der Präexistenz der Seele. Im Urzustand lebt sie, verbunden mit der ewigen Substanz und dem Nous, außerhalb der Zeit ohne Körper und ohne Leiden in begierdeloser Seligkeit.

Wie sich Seele und Leib verbinden, wird nicht mehr in der Art der Vorgänger erklärt (daß die Seele im Körper wie in einem Gefäß sei, oder wie der Steuermann in einem Schiff (Platon), oder daß sie sich zum Körper verhalte wie die Form zur Materie): Plotin sagt, die Seele sei im Leib so gegenwärtig wie das Licht in der Luft, alldurchdringend und doch nicht vermischt.

Ganz platonisch blieb Plotin in seiner Gesamtanschauung vom Wesen der Seele als eines Seins. Erst in einem langen Weg des abendländischen Denkens tritt die Vorstellung des Werdens dem gegenüber.

Plotin hat auch für die Psychologie im engeren Sinn zahlreiche, wenn auch verstreute Einzelbemerkungen gemacht.

So spricht er schon vom Bewußtsein, bezeichnet es aber als Erfassen ohne Vermittlung leiblicher Organe.

Das Wesen des höheren Vernunftdenkens ist ihm die Intuition, in der sich Schauen und Geschautes zu einer Einheit verbindet.

Plotin und der Neuplatonismus erlebt die Welt als durch und durch beseeltes Ganze, in dem das „Endliche“ völlig verzehrt ist.

Die altchristliche Welt

Das klare, wenn auch oft widersprüchliche Denken der Griechen wird durch Fühlen und Wollen abgelöst. Die heraufkommenden Schichten der buntgemischten nachantiken Menschheit kehren wieder zum anschaulichen Mythos zurück, der jedoch diesesmal aus der Bibel stammt.

Und Mythos läßt höchstens eine Symbolsprache zu, wenn philosophische

Erkenntnisse ausgedrückt werden wollen. Die Menschheit ist wieder an dem Punkt, wo sie vor Platon schon stand, nur daß es nicht mehr die gleiche Menschheit ist. Es fehlt ihr vor allem das Bewußtsein der einheitlichen Gattung – wie es Aristoteles noch ausdrückte: nämlich die Einheit verwandter und ehrwürdiger Geschlechter. Der Mensch war ein einzelner geworden.

Und diese einzelnen verstanden sich nur auf dem Boden des alles gleich machenden und recht dürftigen Mythos der Bibel.

Man denkt über deren Worte nach. Für die Frage nach dem Wesen der Seele sind bestimmend: „Lasset uns den Menschen schaffen nach unserm Bild und zu unserm Gleichnis“ (Gen. 1, 26) und „Er blies in sein Antlitz den Hauch des Lebens und der Mensch ward zur lebendigen Seele“ (Gen. 2, 7).

Diese Bibelstellen werden zwar recht unterschiedlich übersetzt, letztlich geht es aber in ihnen um die schon von den griechischen Philosophen umsonnene Frage, wie die Seele in den Leib kommt und wie Einzelseele und Gottheit zusammenhängen.

Die wesentlichen Antworten hat Augustin (Nordafrika, 354 bis 430) gegeben. Allerdings ist Augustin ein „fragmentarischer Denker“ (Dilthey), er gehört nicht zu den „klassischen Denkern“.

In den frühen psychologischen Schriften wandelt Augustin in den Spuren Plotins: die Seele ist ganz im ganzen Körper und ganz in jedem seiner Teile

In seinem eigenen Denken wird Augustin immer hin und her gerissen zwischen Denken (cogitare) und Erleben (vita). Kann es ein Erkennen unmittelbarer Art durch das Gefühl des vollen Lebens geben, und steht diese Erkenntnis gleichberechtigt neben dem Verstandesdenken? Das ist seine Frage.

Letztlich sieht er überall eine Dreiheit, auch in der Seele. Sie ist ein Sein (esse), ein Denken (nosse) und ein Wollen (velle). Das Sein ist unabtrennbar vom Willen zum Sein und von dem Streben nach Bewußtwerden des Seins Die unbelebten Dinge der Körperwelt besitzen diese Dreiheit nicht, ihnen fehlt Bewußtheit, sie bieten gleichsam ihr Sein den bewußten Wesen dar.

Alle diese Gedanken haben bis in die Neuzeit ihre Wirkung getan. Schopenhauer hat Augustins Satz, daß in allen Gemütsbewegungen ein Wille steckt, bewundert und darin eine Vorwegnahme seiner Grundidee erkannt („Die Welt als Wille und Vorstellung“, II, 226, Ausg. Piper)

Der Verstand thront nicht mehr wie in der allgemeinen antiken Auffassung in einer umfriedeten Burg über Willen und Gefühl.

Allen Schöpfungen des Denkens, allem Fragen und Suchen des Verstandes geht ein unbestimmtes Verlangen, eine Liebe, voraus (appetitus); denn jeder,

der sucht, w i l l finden und will es, um sich mit dem Gesuchten zu verbinden.

Doch diese „aktive“ Lebensäußerung der Seele geht nicht weiter als bis zu einer „Teilnahme“ am Göttlichen, von dessen Liebe es schließlich abhängig ist, ob es in unsere Herzen „ausgegossen“ wird. Der biblische Glaube an einen persönlichen Gott kann der Seele nicht mehr zugestehen. Sie ist geschaffen. Jener von Aristoteles und Platon geäußerte Gedanke, daß ein Teil der Seele ewig und das Göttliche im Menschen sei, ist für den Christen unannehmbar.

Das Mittelalter

Das Christentum geht in westlicher (römischer) und östlicher (griechischer) Prägung nun in die Welt.

Wenden wir uns nur der westlichen Ausprägung zu, so fällt vor allem der Aufbau einer Kirche als eigene Macht ins Blickfeld.

Das Reich Gottes soll sich nicht im Innern der Einzelseele vollenden – wozu die Ostkirche neigt –, sondern in einer äußeren geschichtlichen Wirklichkeit.

So liegen die bedeutendsten Schöpfungen der mittelalterlichen abendländischen Philosophie nicht im Bereich des psychologischen Erkennens, sondern in einer umfassenden rationalen Begründung und Sicherung des Dogmas, im Aufbau fester Ordnungen des Glaubens und Wissens und des sittlichen und sozialen Lebens. Rom wiederholt sich geradezu im Neuaufbau eines Priesterreiches.

Trotzdem erhält sich das ganze Mittelalter auch im Westen eine mystische Seelenauffassung, die darauf beharrt, daß die letzte Wesenheit menschlichen Seins nur durch innere Erfahrung sich aufschließt.

Es bildet sich eine Psychologie des mystischen Erkennens heraus, deren berühmtester Vertreter der Niedersachse Hugo von St. Victor (1096 bis 1141), Augustiner-Chorherr in Paris, ist. Er spricht von den „drei Augen“ des Erkennens: das Auge des Fleisches, das Auge der Vernunft und das Auge des reinen Schauens. In der deutschen idealistischen Philosophie um 1800 wird eine ähnliche Unterscheidung getroffen: Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft.

Auf das mittealterliche Denken hat weitgehend auch die arabische Philosophie gewirkt. Sie ist allerdings mehr Vermittler als Selbstschöpfer: die griechische Naturwissenschaft wird an das Abendland weitergegeben. Doch

werden dabei die vorgebildeten Formen der aristotelischen Naturphilosophie nicht überschritten.

Die Hochscholastik (ab 1200) vergräbt sich dann ganz in die damals im Westen bekannt werdenden Schriften des Aristoteles. Das eigene Erkenntnisgut der Araber, nämlich ihr Pantheismus (bes. Averroes), wird durchwegs wegen der Unvereinbarkeit mit der individuellen Unsterblichkeit abgelehnt.

Thomas von Aquin baut eine kunstvolle Seelenlehre, in der er die Widersprüchlichkeiten des Aristoteles ausschalten will. Er gibt der Seele den Rang des höchsten in der Körperwelt möglichen Formprinzips. Gegenüber Augustin setzt er den Willen wieder an die zweite Stelle. Er sagt, der Wille wird durch die Erkenntnis bewegt, denn nur in der Erkenntnis wird die Idee des Guten erfaßt. Die Hochscholastik ist also „intellektualistisch".

Eine Gegenbewegung dazu geht aus von dem Schotten Duns Scotus und dem Engländer Wilhelm von Ockham. Es waren Franziskaner. Letzterer unterstützte Kaiser Ludwig den Bayern in seinem Kampf gegen Rom.

Nun ist wieder der Wille die letzte, nicht begründbare seelische Urtatsache. Das Erkennen kommt nur insofern als „Grund" des Willens in Frage, als es ihm die möglichen Richtungen seiner Wahl darbietet.

Wilhelm von Ockham geht so weit, daß er allen Aussagen über „die Seele selbst" die Wissenschaftlichkeit abspricht. Auf diesem Gebiet könne nur der Glaube herrschen. In dieser Trennung einer Forschungspsychologie von metaphysischen Zusammenhängen kündigt sich schon die Neuzeit an. Es wird der Geltungsbereich der Verstandesgesetze und das davon unabhängige Gebiet der unmittelbaren Erfahrung, der Intuition, abgesteckt.

Die Neuzeit

Um 1500 wird es allgemein sichtbar, daß sich der Mensch als einzelner aus dem autoritativen mittelalterlichen Lebensgebäude löst. Er kann nun als ein Stück reiner „Diesseitigkeit" betrachtet werden.

Auch hier stehen die Römer und Griechen Pate. Man kümmert sich jedoch weniger um die Seele in Beziehung auf das Göttliche, als vielmehr um die Eigentümlichkeiten des Menschenwesens.

Die Renaissance entwickelt ein reiches Schrifttum auf dem Gebiet der Typenlehre, Charakterologie, Astrologie, Physiognomik, Biographik, Temperamenten- und Affektenlehre.

Aber dies alles wird zu einer Art „Popularwissenschaft" und nährt Aber-

glauben und Geheimlehren; eine eigentliche philosophische Psychologie entsteht nicht.

Im Gegensatz hierzu führt aber die Naturleidenschaft der Neuzeit zu einer naturwissenschaftlichen Psychologie. Auch die Seele wird nun dem Zählen und Messen unterworfen. Trotzdem besteht Seelenlehre auch als Geisteswissenschaft weiter. Ja, die Herauslösung aus der Glaubenswelt des Mittelalters verlangt geradezu darnach, an Stelle des Glaubens ein vernunftmäßiges Letztes zu finden.

Der grübelnde Denker D e s c a r t e s kommt schließlich zu seinem „cogito, ergo sum“ – „ich denke, also bin ich“. In dieser Welt des Bewußtseins gibt es nichts Unbewußtes, Seele und Bewußtsein werden gleichgesetzt. Das „Ich“ tritt als einzige Wirklichkeit auf, der man gewiß ist. Damit gewinnt die Vorstellung eine mächtige Bedeutung, denn sie sagt uns ja, was wirklich ist.

So treffen sich geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Seelenlehre in dem Punkt, daß man diese Vorstellungswelt des Ichs durchforschen kann.

Am weitesten geht hier die Aufklärung, besonders in England, aber auch in Deutschland spricht Christian Wolff von „Psychometrie“. Er glaubt, die Ergebnisse von Lust und Unlust mengenmäßig messen zu können. Schlagworte fallen, wie: psychische Chemie“, „Mathematik der Seele“.

K a n t verhält sich dagegen ablehnend. Er schätzt Psychologie sowieso nicht. Einerseits hat er in seiner „Kritik“ nachgewiesen, daß wir über die „Substanz“ der Seele nichts aussagen können, andrerseits sind für ihn Wissenschaften nur soweit bemerkenswert, als Mathematik in ihnen steckt – und das ist bei der Psychologie nicht der Fall, trotz aller Bemühungen. Für ihn ist die Psychologie keine strenge Wissenschaft, sondern nur eine „historische“, eine Naturbeschreibung der Seele, aber nicht Seelenwissenschaft, ja nicht einmal psychologische Experimentallehre. („Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft“, Vorrede)

Nach dem Zusammenbruch des deutschen Idealismus und dem Aufkommen positivistischer und materialistischer Anschauungen ist dann der Weg frei für eine mathematisch-mechanische Psychologie. Die Fortschritte auf dem Gebiet der Physik, der Physiologie der Sinnesorgane und der Gehirnphysiologie eröffnen zugleich neue Möglichkeiten für die naturgesetzliche Erklärung seelischer Tatsachen. Der Zusammenhang zwischen physiologischer „Ursache“ und psychologischer „Wirkung“ erscheint offensichtlich. Die Psychologie wird zu einer reinen Naturwissenschaft der Seele.

Wie der Naturforscher die Erscheinung studiert, ohne sich um das Wesen von Stoff und Kraft im Bereich seines physikalisch-chemischen Fachgebietes zu kümmern, so ist auch die Seele kein Fragengebiet der Psychologie mehr.

Führend auf diesem Gebiet der „Psychotechnik" war um die Jahrhundertwende der Danziger Hugo Münsterberg, seit 1892 Professor an der Harvard-Universität.

Mathilde Ludendorff sagt zu dieser Entwicklung der Psychologie: „Die Seele war verschwunden, oder, besser gesagt, es blieb statt ihrer noch übrig: die Summe von Fähigkeiten lebender Gehirnzellen." (aaO, Seite 113)

Schon zu Beginn unseres Jahrhunderts zeigt sich aber auch eine Gegenströmung zu dieser rein naturwissenschaftlichen Psychologie. Namen wie Dilthey, Spranger, Klages, Freud beweisen das.

Aber gerade die Psychoanalyse des letzteren ist weltweit wiederum eine Verbindung eingegangen mit der rein naturwissenschaftlichen Psychologie. Auch heute noch glaubt man, aus einer vollendeten Gehirnforschung alle Rätsel der Seele lösen zu können, wie die Werke von Delgado („Gehirnschrittmacher") und Campbell („Der Irrtum mit der Seele") *) beweisen.

Die Psychologie ist damit sehr arm geworden, sie hat zur Philosophie keine Beziehung mehr, und die Seele überläßt sie als Truggebilde den Priestern.

Die Seelenlehre Mathilde Ludendorffs

In einem kurzen Überblick haben wir die Hauptfragen der Psychologie seit den Griechen besprochen. Auf Zusammenhänge mit den Philosophien und Religionen Asiens konnte (mit Ausnahme Arabiens) nicht eingegangen werden.

Die Philosophen des Altertums waren stets sehr vorsichtig mit abschließenden Äußerungen. Sie waren Fragende und Suchende, denn sie blieben sich der völligen Unzulänglichkeit der Naturerkenntnis ihrer Zeit bewußt. Die christlichen Theologen wiederum bauten Gedankengebäude auf „Gottes Wort" auf, denen ein letzter Erkenntnisgehalt auch versagt bleiben mußte, denn diesem „Wort" (der Bibel) fehlte nicht weniger das Tatsachenwissen über die Erscheinung. Dagegen verfiel die Psychologie der Neuzeit zu stark der Naturwissenschaft. Sie endete in einer Physiologie der Nerven.

Im Werk Mathilde Ludendorffs hat die Philosophie volle Einheit mit dem Stand der Naturwissenschaft erreicht. Das intuitive Erkennen aus dem Erleben kann bis in hohe Gebiete durch das Erkennen der Vernunft verdeutlicht

*) Besprechung M & M, Folge 19/73.

werden. Die dieser aber nicht mehr erreichbaren Gebiete erfahren in schöpferischer Schau die dem Menschen mögliche Aussage.

Es sind zwei Drei-Werke, in denen Mathilde Ludendorff ihre Psychologie darbietet: „Der Seele Ursprung und Wesen“ und „Der Seele Wirken und Gestalten“.

Im Buch „Des Menschen Seele“ – der Psychologie im engeren Sinn – sagt Mathilde Ludendorff beim Abschnitt „Willensfreiheit“: „Es darf nun hier nicht unsere Aufgabe sein, alle Irrtümer der Vergangenheit zu widerlegen, sondern wir setzen nur an deren Stelle die Tatsachen unserer Erkenntnis.“ (22. bis 24. Tausend, Seite 105)

Es wird darum auch nicht unser Bemühen sein, an d e n Punkten unserer geschichtlichen Übersicht zu verweilen, die mit der Erkenntnis Mathilde Ludendorffs übereinstimmen oder bei denen sich besonders bezeichnende Gegensätze finden.

Vielmehr soll an einigen Beispielen gezeigt werden, mit welch entschiedener Klarheit und einfacher Wortgestaltung Mathilde Ludendorff die Unzulänglichkeiten der Jahrtausende hinwegfegt und Erkenntnis der Tatsächlichkeit gibt.

1.

All die Rätselfragen, was des Menschen Seele sei, beantwortet sie mit dem Satz: „Des Menschen Seele ist ewiger Gott wie das Wesen aller Erscheinungen, aber als ‚Persönlichkeit‘, als bewußtes Leben ist der Mensch eine vergängliche, nur scheinbar abgesonderte Einzelerscheinung.“ (aaO, Seite 71)

In jedem Wort dieses Satzes stecken abgestuft Jahrhunderte philosophischer Bemühungen.

Schon mit „ewig“ allein ist die Frage der Sterblichkeit oder Unsterblichkeit (die ja nur bei Organismen auftritt) ausgeschaltet. Zusammen mit dem Wort „Wesen“ als Bezeichnung für die Seele sind die Ideenlehre Platons und der Entelechiegedanke des Aristoteles als Verpersönlichung von Bewußtseinsinhalten abgewiesen.

„Gott überragt die Idee“, sagt Mathilde Ludendorff. („Gottidee oder Gotterkenntnis“, Quell 1935/36, Folge 12) Und wenn die Seele ewiger Gott ist, so überragt auch sie die Idee.

Andrerseits ist die Form (die Entelechie) immer noch ein Gedanke der Vernunft, und diese kann über das Wesen der Seele nichts aussagen.

Bei dem Wort „ist“, das den Philosophen so viel Kopfzerbrechen machte, hält sich Mathilde Ludendorff nicht auf. In ihm verbindet sich bei ihr die

jenseitige und diesseitige Welt. Gott i s t Wirklichkeit, das immerwährende Seiende („In den Gefilden der Gottoffenbarung“, Seite 21 bzw. Seite 140), die Erscheinungswelt i s t dagegen eine begrenzte Wirklichkeit („Quell“ 1951, Folge 17).

Mit dem Wort „Persönlichkeit“ ist das Leib-Seele-Problem überwunden, und wenn sie von „bewußtem Leben“ spricht und von „nur scheinbar abgesonderter Einzelerscheinung“, löst sie die Frage, wie Gott als Einheit Wesen vieler sein kann.

2.

Eine andere Vereinfachung ist Mathilde Ludendorffs Ausdruck „göttliche (geniale) Wünsche“.

Dieser Ausdruck entspricht der Tatsächlichkeit, wo Philosophen und Theologen vergebens oder mit Gewaltbehauptungen nach der unfehlbaren Offenbarung ausschauten.

„Wir nannten dies Wunscherleben des Ichs die vier genialen Wünsche und betonten, daß sie zunächst nicht deutlich und untrüglich vom Ich erlebt werden, sondern nur als ein unklares Sehnen, welches gar wohl mißverstanden werden kann. So ist dem Wahrnehmen der Wunsch zum Schönen, dem Denken der Wunsch zum Wahren, dem Fühlen der Wunsch zum genialen Hassen und Lieben und dem Handeln der Wunsch zum Guten zugesellt, ohne daß nun das Ich klar und sicher wüßte, worin das Wesen dieser Wünsche im einzelnen besteht. („Des Menschen Seele“, Seite 82)

Später spricht Mathilde Ludendorff gerne von „unklarem Ahnen“, von „in Dämmerlicht getauchte Wünsche“, die das Wesentliche des Lebens sind. („Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“, Seite 264)

Mit dieser Erkenntnis ist zwar dem Willen die erste Stelle gegeben, nicht weniger aber das Erkennen gewürdigt, vor allem aber der Freiheit des Menschen die Bahn zur eigenen Vollendung geöffnet.

3.

Aus der Fülle der Seelenlehre Mathilde Ludendorffs noch ein Drittes: Diese Seelenlehre beginnt mit dem „ersten Schöpfungstag“.

„Diese wunderbare Übereinstimmung der Willenserscheinungen im Weltall mit denen der Menschenseele war es ja, die uns unsere Seelenlehre am ersten Tage des Weltalls bei der Erscheinung des bewegten Urnebels beginnen ließ. Und es mag wohl jedem sehr begreiflich sein, weshalb die Seelenforschung bis zur Stunde so wenig wahrhaft Wesentliches bringen konnte, da

sie höchstens zurückschritt bis zur Stufe der Säugetiere." („Des Menschen Seele", Seite 74)

Bei dieser mit der Schöpfung der Urwelten beginnenden Seelengeschichte handelt es sich nicht etwa um die von anderen behauptete pantheistische Einheit des Alls, sondern um eine ins einzelne gehende Darstellung aller Willensäußerungen der Schöpfung in der Menschenseele, denn in der Seele des Menschen ist „nicht nur aller kosmische Wille, sondern die Stufen der Seelen vom ersten Lebewesen bis hinauf zum Menschen" vorhanden (ebd.).

Wir sahen bei unserm Überblick der europäischen Psychologie, daß kein Philosoph und Theologe, von Naturwissenschaftern ganz zu schweigen, je so weit ausgriff. Sie setzten alle die Seele mit Leben gleich oder auch mit Bewußtsein, wenn sie sich nicht gar in leere Ausdrücke wie Substanz, Idee oder Entelechie retteten.

Erst Mathilde Ludendorff sieht die Gesamtschöpfung zugleich als Seelenweg und kann darum über des Menschen Seele ganz andere Aufschlüsse geben als ihre Vorgänger der Jahrtausende.

Diese Beispiele können nur ein Hinweis auf das Werk selbst sein. Es mögen sie einige Zeilen aus der Versfassung von „Des Menschen Seele" beschließen:

„Wunderreiche Seele des Menschen, du Hort bewußten Erlebens des
Göttlichen,
enthülle uns all dein Können und künde uns dein Geheimnis,
uns, die wir den Sinn deines Seins erkannten,
uns, die wir die göttlichen Kräfte, die in dir wohnen,
von der ersten Erscheinung Gottes im Weltall an klar erschauten,
enthülle aus Werden und Sinn deines Lebens uns deines Seins Gesetze!"

Man sollte es sich zur heiligen Pflicht machen, dem Kinde nicht zu früh einen Begriff von Gott beibringen zu wollen. Die Forderung muß von innen heraus geschehen, und jede Frage, die man beantwortet, ehe sie aufgeworfen ist, ist verwerflich; das Kind hat vielleicht seine Lebenszeit daran zu wenden, um jene irrigen Vorstellungen wieder zu verlieren.

Friedrich Schiller

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 9. 11. 1969 9. Jahr

Okkultverblödung unausrottbar

Aus grauer Vorzeit bis in die Atomzeit

Von German Pinning

Man wundert sich heute immer wieder, daß unter den Menschen, die das rasante Vordringen der Wissenschaften bis zu den Grenzen der Vernunfterkenntnis, die unvorstellbare Entwicklung der Technik und der Naturwissenschaften erleben, der gleiche Aberglaube herrschen kann, dem die Vorfahren huldigten, deren Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetze recht lückenhaft und nebelhaft war. Man staunt, daß wissenschaftlich begründete Widerlegungen der okkulten Glaubenslehren und Theorien so wenig wirken können, daß alle Aufklärung darüber nicht vermag, den zahllosen okkulten Schwindlern das Handwerk zu legen und den zum Teil mächtigen Geheimbünden, die mit dem Okkultismus arbeiten, jeden Zulauf von „Adepten“ abzuschneiden.

Man wundert sich — und begrüßt jede Neuerscheinung auf dem Büchermarkt, jeden mutigen Einzelkämpfer gegen den Aberglauben, die diese geistige Verseuchung der Menschen auf die Drehscheibe stellen: vielleicht wird es ihnen gelingen, wenigstens einige Mitmenschen zum kritischen Nachdenken zu bewegen und damit vor dem Wahn zu bewahren.

Zu dieser Kategorie der aufklärenden Schriften gehört zweifellos das Buch von Allan/Schiff/Kramer „Falsche Geister — Echte Schwindler, Geisterjagd durch drei Jahrhunderte“, soeben erschienen im Paul-Zsolnay-Verlag, Wien-Hamburg *). Die drei Autoren bringen eine Unmenge Beispiele von krassestem Aberglauben, Hexenwahn und Okkultschwindel aus Ver-

---

*) Erschienen 1969, Preis DM 18,50.

gangenheit und Gegenwart und decken die Methoden auf, deren sich die Schwindler bedienten. Man liest und wundert sich immerzu, mit welchen plumpen Tricks die Betrüger ihre wundergläubige Umgebung an der Nase führen, und daß diese Umgebung selbst offenkundigen Beweisen des Betrugs widersteht oder aufrichtig enttäuscht ist, wenn sie doch noch überzeugt wird, daß sie betrogen wurde.

Plumper Teufelsglaube und Hexenwahn dominieren in ländlichen Gegenden, namentlich in solchen, in denen die Eierschalen des finstersten Aberglaubens den Menschen besonders fest anhaften, und natürlich auch bei primitiven exotischen Völkerschaften, in denen das relativ kürzlich importierte Christentum — meist der römische Katholizismus — mit ihrem vorchristlichen Naturgeisterglauben eine bizarre Ehe eingegangen ist. Das ist noch einigermaßen verständlich. Aber wie kommt es, daß zahlreiche moderne Wissenschaftler, selbst Naturwissenschaftler mit internationalem Namen, dem Okkultwahn verfallen und den plumpsten Tricks von „Medie" auf den Leim gehen?

Von den modernen „Forschern des Übersinnlichen" seien die beiden bekannten „Parapsychologen", der Amerikaner J. B. Rhine und der deutsche Prof. Bender in Freiburg i. Br., genannt, mit denen wir uns auch schon beschäftigen mußten. Unter den inzwischen Verstorbenen sei an erster Stelle der englische Physiker und Chemiker, der Entdecker von Thallium und Erfinder des Radiometers, Sir William Crooke, zu erwähnen, der auf die naiv-plumpen Tricks eines 15jährigen „Mediums" Florence Cooke hereingefallen war, trotz Entlarvung felsenfest an die medialen Kräfte des Mädchens glaubte und „ein Buch zu ihren Ehren geschrieben" hat. Da ist der schweizer Professor C. G. Jung, der nach intensiver Beschäftigung mit der sog. Parapsychologie auch zur Astrologie bekehrt wurde. Leider befaßt sich das oben benannte Buch mit ihm nur in der Bibliographie.

Da ist auch unser alter Bekannter, der verstorbene Freiherr A. v. Schrenck-Notzing, dessen Materialisationsphänome die Nervenärztin Dr. M. v. Kemnitz (die spätere Frau Ludendorff) bereits 1913 einer vernichtenden Kritik unterworfen hatte, und noch zahlreiche andere Kapazitäten, die in dem Buch von Allan/Schiff/Kramer keine Erwähnung finden. Ich möchte den Verfassern u. a. ein erschütterndes Buch des verstorbenen Arztes Dr. Christian Bruhn*) empfehlen, das einige Dutzend Namen von bekannten und berühm-

---

*) Christian Bruhn, Gelehrte in Hypnose, Verlag Parus, Hamburg, 1926.

ten Gelehrten und etlichen Schriftstellern anführt, die z. B. dem Materialisationsschwindels Schrenck-Notzings aufgesessen waren und seinen völlig unwissenschaftlich aufgezogenen „Experimenten“ einwandfreie Kontrolle bescheinigten. Liest man dieses Buch v. Bruhn, so bekommt man fast den Eindruck, als wäre der Okkultismus eine deutsche Professorenseuche. Man beginnt dabei gewisses Verständnis für die Antipathie der rebellierenden Studenten ihren akademischen Lehrern gegenüber zu gewinnen.

Das Buch „Falsche Geister — echte Schwindler“ bringt eine Reihe Beispiele des Hexenwahns und der Teufelglaubens, und nicht nur aus dem Mittelalter, sondern auch aus der Gegenwart, nicht nur aus exotischen Ländern, sondern auch aus der heutigen Bundesrepublik, aus Österreich und aus der Schweiz, einige davon grausig, andere humoristisch, obwohl ihr Hintergrund überaus ernst ist.

Die Verfasser berichten u. a. ausführlich über den Fall Erik Jan Hanussen, alias Herschman Steinschneider. Der „Ehrenarier“ des Dritten Reichs, Freund und Geldgeber des Berliner Polizeipräsidenten Graf Helldorf und des SA-Gruppenführers Ernst, der sogar „dem Führer“ im Hotel Kaiserhof vorgestellt wurde, soll seinen gewaltsamen Tod der eigenen Unvorsichtigkeit verdanken, als er am Vortage des Reichstagsbrandes dieses Ereignis bei einer privaten spiritistischen Sitzung in seiner Wohnung „prophezeite“. Etwa vier Wochen später wurde er ohne Gerichtsurteil erschossen.

Daß er von dem Kriminalkommissar Pelz Ende der zwanziger Jahre in Königsberg i. Pr. entlarvt wurde, indem dieser seine Hellsehtricks auf offener Bühne nachmachte und dem Pubikum erklärte, erzählen die Verfasser leider nicht. Daß diese Entlarvung dem Ruf des Meisters nicht zu schaden vermochte, ist jedoch eine Erscheinung, die auch in diesem Buch von großem Interesse wäre. Das Publikum, namentlich die Hanussen-begeisterten Damen, protestierte wütend gegen diese Profanierung des Hellsehens.

Der Raum verbietet mir leider, auf den übrigen Inhalt des Buches „Falsche Geister — echte Schwindler“ näher einzugehen. Man wird es jedoch gespannt von Anfang bis zum Ende lesen — es ist kein trockenes wissenschaftliches Sachbuch, sondern, wie Gert G. Kramer, einer der Verfasser, in der Einleitung sagt, „ein heiteres Unterhaltungsbuch“, das jedoch meines Erachtens nicht ohne Wirkung auf Leser bleiben wird, die zwar noch nicht dem Okkultwahn gänzlich verfallen, aber dem „Jenseitigen“ mit einem zweifelnden „Vielleicht“ begegnen. Insofern ist es warm zu empfehlen.

Im übrigen geben sich die Verfasser keiner Illusion hin, durch Entlarvungen von Medien, Hellsehern und dergleichen, die Okkulten zu überzeugen: „Mit überzeugten Spiritisten kann man einfach nicht vernünftig reden. Sie vertauschen Prämissen und Schlußfolgerungen, sie setzen voraus, was bewiesen werden sollte. Wenn ein Medium entlarvt wird — dann haben böse Geister das Medium veranlaßt, unbewußt und ungewollt die Welt zu betrügen. Oder aber der böse Geist betrog die Welt. Das Medium war ahnungslos.

Überzeugte Spiritisten wollen nun einmal nicht zweifeln! Es ist zum Verzweifeln."

Was aber die Professoren und Naturwissenschaftler anbelangt, so sagte einmal Mathilde Ludendorff: „Professorenbildung behütet nicht gegen das ‚induzierte Irresein'." Denn das ist das Leiden, dem die „überzeugten" Okkultisten samt und sonders verfallen sind.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 9. 11. 1969 9. Jahr

Inhalts-Übersicht

Aufbau und Gesetze der Seele in Harmonie mit dem Weltall-Werden

Von Manfred Pohl

Die Psychiaterin Dr. med. Mathilde Ludendorff schreibt in ihrem Buche „Selbstschöpfung", Auflage 1941, auf Seite 77: „Das Bild der Menschenseele, wie es uns der Schöpfungsweg und der Einblick in die verschiedenen Bewußtseinsstufen und ihre wunderbaren Gesetze schenkte, steht naturnotwendig in vollem Widerspruch zu fast a l l e m, was man bisher über des Menschen Seele lehrte und lehren k o n n t e."

Warum das so ist und auch heute noch so sein muß, erklärt sie an gleicher Stelle mit dem nachfolgenden Satze: „Erst die Erkenntnis der göttlichen Willensoffenbarungen in dem Nacheinander ihres Erscheinens bei der Schöpfung des Weltalls birgt den Schlüssel für die Gesetze der Menschenseele, die alle Willensoffenbarung der Vorstufen in sich birgt, aber sie a l l e erst wieder in E i n k l a n g setzen muß mit dem Göttlichen in e i g e n s t e r schöpferischer Tat."

Mit diesem Schlüssel erschließt Mathilde Ludendorff der Psychologie, der philosophischen Anthropologie und der Religionsphilosophie unserer Tage u n d unserem Verständnis von uns selbst geistiges Neuland. Dieses zu

betreten, sei jedem empfohlen, so er wirklich sich selbst und den Sinn seines Lebens erkennen und ihn frei von seelischer Verklemmung erfüllen will.

Die Seelenlehre Mathilde Ludendorffs muß daher auch am ersten Tage des Weltalls, „bei der Erscheinung des bewegten Urnebels“ beginnen und nicht, wie es die heutige Seelenforschung noch immer tut, bei der Stufe der Säugetiere. Mit diesem, ganz an den Anfang alles Werdens zurückgreifenden Denkansatze ergeben sich zwangsläufig andere Aspekte für Forschung und Lehre und völlig neue Perspektiven für Pädagogik und Politik, die der bisherigen Psychologie unzugänglich oder unwichtig waren.

Bei einer Kritik an der heutigen psychologischen Wissenschaftslehre darf nicht übersehen werden, daß die abendländische Psychologie sich aus christlicher Tradition entwickelt hat, d. h., daß sie von ihrem Beginn an mit all den dogmatischen Einengungen und Unklarheiten christlicher Metaphysik belastet war. Diese mußten ihr zwangsläufig bei der Entwicklung benötigter Denkmodelle und Hypothesen nachteilig werden. Der schon hierin liegende Mangel wurde aber dann noch verstärkt durch die Überbetonung nichterkannter Fehlansichten des seelenkranken Begründers der Psychoanalyse, Prof. Dr. med. Freud aus Wien. Sigmund Freud war — nach eigener und Freund-Darstellung — ein mit einem Mutterkomplex behafteter und in Minderwertigkeitskomplexe sexueller und jüdisch-religiöser Natur verstrickter Neurotiker.

In diesen beiden — Irrtümer begründenden — Mängeln dürften wohl mit die Ursachen liegen, daß fünfzig Prozent der bisher aufgestellten Hypothesen dieser Wissenschaft sich als unrichtig erweisen, wie bereits 1957 ein führender deutscher Psychologe, Prof. Dr. P. R. Hofstätter, einmal feststellte.

Wir können schon jetzt mit Sicherheit aussagen, daß das Menschenbild, welches die heutige Psychologie durch die Mehrzahl ihrer Hypothesen uns gibt, durch die Seelenlehre Mathilde Ludendorffs nicht nur erheblich in Frage gestellt, sondern durch ein wirklichkeitsbezogeneres ersetzt worden ist.

1. Bedeutung und Sinn aller Psychologie

Im Gegensatz zu dem empfindungs-, gefühls- und bewußtseinsfreien rein physikalischen Geschehen in der Welt hat der Mensch Eindrücke, Empfindungen und Gefühle ebenso wie Bewußtsein und Persönlichkeit. Er erlebt Freude, Angst, Begeisterung, Verzweiflung, Schmerzen, liebt und haßt, denkt, zweifelt, faßt Entschlüsse und handelt. Der Mensch steht damit außer-

halb der rein materiellen Welt, der Materie, aber doch andererseits in einer ihr harmonisch verbundenen Welt, der Welt des Fühlens, Empfindens, Wollens, Denkens, Erlebens und Handelns, in der Welt des Psychischen, des seelischen Geschehens.

Die Psychologie nun hat bekanntlich die Lehre vom Psychischen zum Gegenstand ihrer Wissenschaft erhoben. Von der Eigenart dieses besonderen Gegenstandes, des psychischen Geschehens im menschlichen Verhalten, leitet sie auch ihre Methoden und inhaltlichen Erkenntnisse her. Sie hat in zunehmendem Maße in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts eine eminent praktische Bedeutung gewonnen. Durch die vielseitige Anwendung ihrer Erkenntnisse beeinflußt sie allmählich das ganze Leben des modernen Menschen. Intelligenz-Tests entscheiden über Ausbildung und Berufswahl unserer Kinder. Die Pädagogik und Sozialwissenschaft wird von der Psychologie weitgehend beeinflußt und ständig erweitert. Psychologische Auslesemethoden in Wirtschaft, Industrie, Verwaltung, Schule, Handel u. a. bestimmen Eignung, Auswahl und Aufstieg von Kaufleuten, Angestellten, Lehrern, Offizieren, Technikern usw. Psychologische Methoden dienen der diagnostischen Erschließung von Krankheiten und ihrer erfolgreichen ärztlichen Behandlung. Werbung und Meinungserforschung werden bei Industrie-Produktion und staatl. Gesetzgebung, in Politik, Handel und Öffentlichkeitsarbeit umfassend berücksichtigt.

Der Psychologe soll letzten Endes den Perfektionismus menschlichen Handelns in einer supermodernen Gesellschaft verwirklichen. Damit gelangen jedoch psychologische Methoden in unseren Alltag nicht nur in ein persönlichkeitsfremdes Übergewicht, sondern leider auch dort zur Anwendung, wo sie einfach nicht hingehören und Gefahren mit sich bringen. Diese können aber nur vermieden werden, wenn wir ständig ihren methodischen An- und Einsatz am S i n n aller Psychologie überprüfen und begrenzen.

Dieser Sinn aber kann nur sein, einer menschlichen Selbstverwirklichung durch Entfaltung seelischer Kräfte oder, wie Mathilde Ludendorff lehrt, einer Selbstschöpfung der Persönlichkeit zur Gottesbewußtheit Mittel und Wege zu erschließen. Aus erkennbaren seelischen Abläufen und Gesetzmäßigkeiten ermittelte Verhaltens-Analysen sind dem einzelnen und der Pädagogik zur praktischen Verwendung — gerade auch im täglichen Schulgebrauch — zur Verfügung zu stellen. Mit solcher Sinn-Erschließung und Anwendung der Psychologie wäre auch dem letzten Menschen die — jahrtausendelang ersehnte und schon von vorchristlichen griechischen, aber auch

späteren Philosophen immer wieder geforderte — Möglichkeit gegeben, sich selbst zu leben, sich seelisch zu entfalten, aus sich zu schöpfen und so sich selbst zum Wohle menschlicher Gesellschaft gefahrlos zu verwirklichen.

Um eine derart verstandene Psychologie dem Menschen erfolgreich nutzbar machen zu können, bedarf es vorerst eines mit allen Mitteln staatlicher und gesellschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit zu verbreitenden Allgemein-Wissens über Inhalt und Bedeutung einer Reihe lebenswichtiger Themenkreise. Zu ihnen gehören als Mindestforderung, unausschließbar, folgende zwölf Grundsatz-Themen:

a) Das Werden der Welt oder die Geschichte der Natur

b) Aufbau und Bild der menschlichen Seele

c) Die Grundgesetze der menschlichen Seele im Ablauf seelischer Impulse und Reaktionen

d) Die Stufen des Bewußtseins

e) Die Bedeutung des Ich als Brennpunkt aller Selbstverwirklichung

f) Eingeborene Religiosität, Erbgut und menschliches Gott-Erhaltungs-Amt

g) Sinn und Gefahren menschlicher Unvollkommenheit

h) Seelen-Entfaltung oder Seelen-Verkümmerung durch Sexualität, Eros und vergeistigte Liebe

i) Seelische Wirkungsmöglichkeiten auf Umwelt und Gesellschaft

j) Die Bedeutung der Suggestion und des Seelenmißbrauchs im Leben des einzelnen und der Gesellschaft

k) Voller Gesundheits- und Lebens-Schutz für Körper, Seele, Erbgut und Umwelt

l) Die psychologische und politische Bedeutung von Volk, Volkstum, Heimat und Sprache in den Beziehungen: Einzelner — Familie — Gemeinschaft — Staat — Völker — Kultur — Geschichte.

Eine notwendige und erforderliche Vorbereitung dieser wichtigsten Themenkreise wäre bereits an unseren Schulen, einschließlich der Berufsschulen, durch die Einführung eines Schwerpunkt-Faches „Lebenskunde für alle“ zu leisten (Näheres darüber in meiner Abhandlung: „Politik, Erziehung und gesellschaftliche Zukunft“ in „Mensch und Maß“, Folge 1/69).

Die vorstehend genannten großen Themen können natürlich in einem Aufsatze niemals ergiebig abgehandelt werden. Dafür sind grundlegend die — im Buchhandel erhältlichen — gut lesbaren Bücher Mathilde Ludendorffs

geschrieben worden. Aber einige Streiflichter sollen doch wenigstens auf erkannte Seelen-Gesetze und ihren Einklang mit den großen Schöpfungs- oder Werde-Stufen des Weltalls geworfen werden.

2. Der Aufbau der Seele als Wille und Bewußtsein

Jede der im allmählichen Werden des Kosmos über Milliarden Jahre hin einmal in Erscheinung getretenen Willensoffenbarungen — also all jene Kräfte, die stufenweise jeweils Veränderungen in dem Werden der Welt und der Entfaltung und Entwicklung des Lebsens zum Menschen hin zielsicher auslösten — sind im Weltall und auch im Menschen erhalten geblieben.

Ein von Mathilde Ludendorff erkanntes, allgemeingültiges kosmisches Gesetz besagt, daß „keine Willenserscheinung Gottes im Weltall in weiteren Stufen der Entwicklung verschwindet, es sei denn, daß das weltenschaffende Willensziel, die Bewußtheit, erreicht, oder das Schwinden Bedingung der Bewußtheit ist." Wir finden daher z. B. die verschiedenen „Stufen der Seelen vom ersten Lebewesen bis hinauf zum Menschen" in der menschlichen Seele mit all ihren Fähigkeiten und erstmals im Weltall in Erscheinung getretenen Kräften wieder.

Die Grundform aller Seelen, die bereits im Eiweiß-Kolloid-Tröpfchen — „der Zwischenstufe zwischen lebendem Stoff und Lebewesen" — auftaucht, ist eine Drei-Willen-Einheit ohne jegliche Bewußtseinsbegleitung. Sie wir funktionell aus einem Selbsterhaltungswillen (Selbst-Erhaltungstrieb), einem Willen zum Verweilen und einem Willen zum Wandel gebildet.

Der Wille zum Verweilen z. B. war im Anfang allen Werdens der Welt der Erscheinungen, also allen Weltwerdens, einer der ersten offenbarten Willen oder, naturwissenschaftlich ausgedrückt, eine der ersten in Erscheinung getretenen Kräfte der Welt, die den Anfang der Bewußtwerdung Gottes — jenes menschlicher Vernunft ewig verschlossenen Wesens der Welt — in Zeit, Raum und Ursächlichkeit einleiteten.

Mathilde Ludendorff schreibt über diesen Bestandteil der Willensdreiheit in ihrer „Schöpfungsgeschichte", Ausgabe 1954, auf Seite 72: „Dieser Verweilungswille, der von nun an alle Erscheinung erfüllt, ist es, demzufolge auch heute noch der Äther und der Urstoff im Weltall erhalten sind und erhalten sein werden bis an das Ende der Erscheinungswelt ... Dieser Verweilungswille wird uns von der Naturwissenschaft bestätigt und offenbart sich in verschiedenen Grundgesetzen des Geschehens, welche in der überreichen Mannigfaltigkeit der Erscheinung, die der Naturforscher in der voll-

endeten Schöpfung vorfand, nur dank intuitiven Schauens erkannt werden konnte. . . . Soll die Umwelt dauern, so muß, das begreifen wir, die Gesamtmenge des Urstoffes, welcher erschienen ist, stets die gleiche bleiben; nicht das geringste dieses Stoffes kann verschwinden, es sei denn, daß nach Erreichuung des Wunschzieles" (bewußtes Erleben d. Göttlichen) „das Schwinden des Weltalls einst Wunschziel wird. Ebenso muß auch, will Gott selbst in Erscheinung verweilen, die gesamte Kraft — die ‚Energiemenge' des Weltalls, wie die Naturwissenschaft sagt — stets die gleiche sein. Mit anderen Worten, die beiden Grundgesetze der Physik von ‚der Erhaltung der Materie' und ‚der Erhaltung der Energie' sind nichts anderes als die Erscheinungen des göttlichen Verweilungswillens."

Auch der Wille zum Wandel gehört zu den Früherscheinungen des Weltallwerdens. Eine Weiter-Entwicklung und ein Aufstieg zur Bewußtheit konnte ja in weiterer Folge nur möglich sein, wenn der in Erscheinung befindliche, an sich s t a r r e Verweilungswille durch einen neuen, W a n d e l auslösenden Willen, eben den „Willen zum Wandel" ergänzt wurde. Dieser neue Wille ist also ein schöpfungsbedingter „Widerpart des Verweilungswillens", der uns als solcher auch in der Menschenseele begegnet und hier erst durch einen persönlich gewollten seelischen Wandel den Aufstieg zur Gottesbewußtheit ermöglicht.

In ständiger Wechselwirkung zueinander stehen nun der Wille zum Verweilen und der Wille zum Wandel als Wiederholungsbereitschaft und Tatbereitschaft im Dienste des — als Richtkraft der Kristalle erstmals im Weltall in Erscheinung getretenen — Selbsterhaltungswillens. Diese so einfach gestaltete, unbewußte Urseele entdecken wir im Menschen als die unterste Stufe des Bewußtseins, des von Mathilde Ludendorff beschriebenen Unbewußtseins. Hier tritt sie als Zellseele in Erscheinung und zugleich als „unbewußte Urseele des gesamten Zellstaates, die beim Menschen im ‚Zentralnervensystem' ihren Sitz hat und ebenso wie die zwei höheren Stufen" (Unterbewußtsein und Bewußtsein) „ihr eigenes Nervensystem besitzt."

Nach dem bereits angeführten kosmischen Gesetze muß aber auch die Zellseele alle zuvor im Weltall in Erscheinung getretenen Kräfte und Fähigkeiten der Vorstufen der Seele des anorganischen Bereichs — wie die z. B. erstmals im flüssigen Kristall aufgetretene Gestaltungskraft und die im Eiweiß-Kolloid-Tröpfchen erstmals im Weltall betätigte Wahlkraft — unverlierbar bergen, so daß also, unter Einbeziehung der Willensdreiheit, der

Zellseele Richtkraft, Gestaltungskraft, Wahlkraft und Tatkraft als mögliche Lebensäußerungen eigen sind.

Daher kann Mathilde Ludendorff auch in ihrem Buch „Des Menschen Seele“ über die Zellseele u. a. berichten, daß sie alle Zeichen des Lebens zeigt, wie z. B. die Fähigkeit, die Nachricht der Oberflächenspannung der Zelle aufzunehmen, Nahrung chemisch auf- und abzubauen, zu wachsen, sich zu teilen, schädigende Reststoffe zu beseitigen, Krankheitserreger abzuwehren und dabei von einem vollkommenen Selbsterhaltungstrieb, dem hier noch vollkommenen Selbsterhaltungswillen, geleitet wird. Soweit diese Zellseelen in einem Vielzeller-Verbande in Erscheinung treten, der als solcher z. B. ein gleichmäßiges Handeln aller Zellen benötigt, werden sie zentral von der „unbewußten Urseele des Zellstaates“ über Vermittlung des alldurchdringenden Äthers, also ohne Nervenleitung, gesteuert. Als klassisches Beispiel hierfür verweist Mathilde Ludendorff auf die entwicklungsgeschichtlich bedeutsame kleine Alge „Pandorina“, die — ohne eine Nervenleitung zu besitzen — ihre Wimpern oder Geißeln alle im gemeinsamen Takte rudern lassen muß, um eine Fortbewegung zu ermöglichen und damit ihre Selbsterhaltung zu sichern.

Die Seelen-Grundform der Willensdreiheit im Zusammenspiel mit den genannten Kräften kennzeichnet auch alle weiteren Seelen-Stufen. Die unterbewußte Seele, als nächste Stufe, tritt nun nicht mehr im Einzeller oder der Zellseele in Erscheinung, sondern erstmals in der unterbewußten Tierseele. Mathilde Ludendorff schreibt auf Seite 79/80 in „Des Menschen Seele“, Ausgabe 1941, über den Inhalt dieser Seelenstufe u. a.: „ . . . die Seelenfähigkeit der Bewußtheit ist hier schon in ihren ersten Ansätzen verwirklicht, und so ist die Willensdreiheit inhaltlich gehaltvoller geworden. Die Fähigkeit, Lust und Unlust zu empfinden, Haß und Liebe zu fühlen und in der Verstandestätigkeit die Gesetze der Erscheinung: Raum, Zeit, und Kausalität, anzuwenden, um die Umwelt zu erkennen, sehen wir im unterbewußten Tier angebahnt und finden wir auch in der unterbewußten Seele des Menschen als seelisches Können . . . diese Seele steht unter der Leitung eines vollkommenen . . . Selbsterhaltungswillens, ganz wie die unbewußte Seele.“

Diese unterbewußte Seele nun ist u. a. Trägerin dessen, was wir als Erbgut bezeichnen und das beim Menschen durch ein Familien- oder persönliches Erbgut und ein besonderes Gruppen-Erbgut bestimmt wird. Letzteres birgt in sich, unzerstörbar dem Menschen eingeboren, eine bestimmte Religiosität oder Art und Weise, Gott zu erleben. Daneben ist unverlierbar in der unter-

bewußten Seele noch ein Erberinnern an früheste Stufen des Werdens vorhanden und ist jener seelisch bedeutsame „Resonanzboden“ des gesamten bewußten Erlebens, das Gemüt, angelegt.

Tragen die beiden Stufen der unbewußten und unterbewußten Seele noch die Kennzeichen der Vollkommenheit, auch in ihrer Instinkt- und Trieb-Gebundenheit, so zeigt die nächsthöhere Stufe, die bewußte Seele, als markantestes Unterscheidungsmerkmal einen unvollkommenen, nicht mehr gottnahen Selbsterhaltungswillen. Diese Seelenstufe kann somit dem Lust- und Zweckdienst völlig verfallen und im Dienste der Selbsterhaltung ständig unvollkommen handeln.

Aber noch eine weitere, entscheidende Wandlung der Vorstufe dieser Seele zeigt die bewußte Seele, nämlich — erstmals im Weltall — ein Ich-Erleben. Mathilde Ludendorff schreibt darüber auf S. 81 aaO: „Wahrnehmung, Denken, Empfinden, Fühlen und das Wollen selbst wird hier zum erstenmal auf das Ich bezogen. Der Bewußte kann seine Einzelerscheinung von der Umwelt trennen, und hierdurch hat er eine wunderbar gesteigerte Verwertungsmöglichkeit der schon in der unterbewußten Seele vorhandenen Fähigkeiten. Nun wird Verstand zur Vernunft. Die Gesetze der Erscheinung werden bewußt auf die Umwelt angewandt; so nur kann sie ein geordnetes Ganzes, ein ‚Kosmos‘ für die Seele werden, so nur können Begriffe gebildet und in Anwendung des Denkens weiter dann Urteile gefällt werden. Dies Ich, welches nun alle ihm daseinswichtigen Erlebnisse von den gleichgültigen zu trennen weiß, hat ferner die Möglichkeit, alle ihre Wiederholungsbereitschaft auszunutzen. Als ‚Erfahrungsschatz‘ steht sie dem Ich immerwährend zu Gebote, und die Vernunft zieht alle diese Erfahrung zu Rate v o r der Tat. Das Ich hat also innige Beziehung zu der gesamten Willensdreiheit und ihrem Inhalte.“

Und noch ein ganz besonderes Erleben zeichnet dieses Ich aus. Unter einer Alleinherrschaft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens würde der Mensch zwangsläufig verkümmern, trotz des Vorhandenseins eines Ich. Aber das ihm mögliche besondere Erleben der Würde und Erhabenheit, das Mathilde Ludendorff das „Erleben des Gottesstolzes“ nennt — „der weder mit der Leistung des Menschen, noch mit der Anerkennung, die er findet, irgendeinen Zusammenhang hat“ — verhindert letztlich ebenso wie das Erleben der Mutterliebe und Elternliebe völlige Seelenverkümmerung. Darüber hinaus begleitet das Ich noch ein unklares Sehnen und Drängen in Richtung auf die vier Fähigkeiten des Bewußtseins, das Wahrnehmen, Den-

ken, Fühlen und Handeln. Dieses Drängen möchte sich ihnen als „Wunscherleben“ beimengen. Die hierbei ersehnten Wünsche sind die von Mathilde Ludendorff genannten „vier genialen Wünsche“, die sich dem Wahrnehmen als „Wunsch zum Schönen“, dem Denken als „Wunsch zum Wahren“, dem Fühlen als „Wunsch zum göttlich gerichteten Lieben und Hassen“ und dem Handeln als „Wunsch zum Guten“ zu verbinden trachten.

Die vierte und höchste Seelenstufe nun, von Mathilde Ludendorff als „Überbewußtsein“ beschrieben, ist dadurch gekennzeichnet, daß ihr Ich mit dem „gesamten Erlebnisinhalt, mit allen Fähigkeiten der bewußten Seele in fortwährendem Zusammenhange“ steht. Das Ich der Vorstufe, also der bewußten Seele, hat sich hier „innerlich entwickelt“ und ist zum nicht mehr entthronbaren Herrscher über den Selbsterhaltungswillen geworden. Es beherrscht jetzt sicher alles Wollen und Fühlen, Denken und Handeln der Menschenseele. Dieses nun überbewußte Ich überschaut die Erkenntnisorgane der Vernunft, sieht ihre Grenzen und gibt Antwort auf Vernunft-Erkenntnis mit eigener Erkenntnis. All das Seelenerleben dieser Stufe „wird zwar vom Ich geteilt, aber dennoch erhält es sich eine letzte innerste Erhabenheit. Niemals mehr verliert es sich restlos in einem Ereignis wie im bewußten Seelenzustande.“

Diese höchste Bewußtseinsstufe ist zugleich die einzige Stätte allen Gotterlebens des Weltalls. Das Ich ihrer Vorstufe, der bewußten Seele, ist — psychologisch unbestritten — befähigt, sich zu entfalten. Es kann dabei im vernunftgewollten Wandel wieder Vollkommenheit in der Seele schaffen, so wie sie noch in den Stufen des Unterbewußtseins und Unbewußtseins vorherrschte. Erst durch diese Entfaltung aber kann das nun überbewußt gewordene Ich „den ganzen Reichtum kosmischer Willensoffenbarung im tiefsten Wesen nacherleben“. Sie läßt aber auch alles Wollen und Fühlen der Seele auf das Göttliche beziehen, um so in steter Gottgemeinschaft das Ziel alles Weltall-Werdens: Gottbewußtheit möglich werden zu lassen, im überbewußten Ich-Erleben zu erreichen.

3. Erkennbare Grundgesetze der Seele

Wie wenig tatsächlich über erkennbare Grundgesetze seelischer Tätigkeit allgemein bekannt ist — und daher auch vom Laien im Alltag nirgends verwertet und angewandt werden kann — zeigen nicht nur in dieser Richtung geführte Gespräche und von jedem selbst an sich und anderen zu beobachtende Handlungen, sondern auch Vorfälle, wie dieser: Eine Aufsatzschrei-

berin und vermutliche Kunst-Referentin einer beachtenswerten Monats-Zeitschrift hat einmal als Antwort auf eine Zuschrift von mir u. a. die „allgemeingültigen Gesetze seelischen Tätigwerdens“ rundweg als „ominös“ verdächtigt. Das heißt also: Die Verfasserin hält sie für anrüchig und bedenklich oder meint sogar, sie seien gar nicht vorhanden. Inwieweit diese Verdächtigung unberechtigt war und ihre scheinbar kluge Antwort deswegen wertlos machen mußte, werden wir dem Fortgang der Darstellung entnehmen können. Ich sprach zuvor von der immer wieder erkennbaren Einheit einer Willensdreiheit als der Grundform aller Seelenstufen. Rufen wir uns noch einmal die Stufe der bewußten Seele ins Gedächtnis und prüfen einen ganz alltäglichen Vorgang gemeinsam. Ein Kleinkind trippelt durch ein Zimmer. Es stößt sich an einem Stuhl. Sein Gesicht verzieht sich schmerzerfüllt. Es weint und schreit. Dann plötzlich schlägt es zornig auf den Stuhl ein und sagt dabei: „Du böser Stuhl, da hast Du Haue. Du hast mich gestoßen, Du böser, böser, Stuhl!“

In dem Augenblick, in dem das Kind Schmerzen, also Unlust empfand, wurde die genannte Willensdreiheit durch reflektorisch ablaufende Impulse in Erregung versetzt, um eine Tat auszulösen. Der Selbsterhaltungswille dieser Willensdreiheit mußte hier dem Willen zum Wandel Tat-Freiheit geben. Die jetzt erst mögliche Abwehr- und Bestrafungs-Handlung war dabei von einem Misch-Gefühl aus Unlust, Vernunft und Haß: der zornigen Wut, begleitet. Gleichzeitig ging aber auch, in seinen Wirkungen von uns unbemerkt, ein gesonderter Impuls zum Verweilungswillen, der nun den Vorgang in seinen Zusammenhängen dem Gedächtnis eingraben und ihn als gewonnene Erfahrung für alle Zukunft bereit halten soll.

Wir sind hier bereits auf ein erstes Grundgesetz der Seele gestoßen, das nach Mathilde Ludendorff etwa lauten kann: Jeder durch ein Ereignis ausgelöste „Eindruck, der als Wahrnehmung von der Seele aufgenommen wird, weckt ein vielgestaltiges Seelenleben, welches dann häufig eine Antwort auslöst“.

In unserem Beispiel entscheidet also die Stärke der Unlustempfindung über das Ausmaß des Tätigwerdens des Selbsterhaltungswillens, damit also über das weitere Gesamtverhalten des Kindes. Unlust soll von diesem Willen beseitigt, Lust erhalten und befriedigt werden. Dies sind aber Kennzeichen eines unvollkommenen, gottfernen Selbsterhaltungswillens. Nicht die Wichtigkeit des Ereignisses für die Lebenserhaltung ist zum Maßstab für sein Tätigwerden geworden. Nein, er treibt in der Menschenseele die Vernunft

an, Unlust abzuwehren oder Lust zu gewinnen und läßt die hierfür nötige Tat jeweils vom Denken aushecken. „Wie früh im Leben diese Tätigkeit schon in Anspruch genommen wird", schreibt Mathilde Ludendorff in „Des Menschen Seele" S. 89, „beweist uns jeder Säugling, der sich sehr rasch die Hilfsmittel ersinnt, um seinem Willen zur Lustbereitung und zur Unlustabwehr Erfüllung zu verschaffen."

Der Wille zum Wandel, als Ausdruck einer immer vorhandenen seelischen Tatbereitschaft, kann jedoch erst eine Tat auslösen, wenn sein Widerpart, der Wille zum Verweilen, seiner automatischen Bremsfunktion ihm gegenüber durch den beide beherrschenden Selbsterhaltungswillen vorübergehend entbunden wird. Diese seelische Fähigkeit erst läßt es zur Tat kommen.

Das Stärke-Verhältnis dieser drei Willen zueinander aber ist naturgegeben und unwandelbar festgelegt. Damit haben wir schon zwei weitere Grundgesetze der Seele entdeckt, die besagen:

a) Der Wille zum Verweilen als Wiederholungsbereitschaft und der Wille zum Wandel als Tatbereitschaft sind dem Selbsterhaltungswillen unabänderlich unterworfen;

b) Das Stärke-Verhältnis der in steter Wechselbeziehung zueinander stehenden Willen zum Verweilen und zum Wandel ist unwandelbar in jedem Menschen festgelegt.

Nur als flüchtig angedeutetes Beispiel möchte ich auf die hieraus resultierende Tatsache hinweisen, daß der uns im familiären, kulturellen und politischen Alltag immer wieder begegnende konservative oder revolutionäre Mensch gerade durch dieses seelische Stärke-Verhältnis unwandelbar in seiner gesamten Verhaltensweise zeitlebens bestimmt ist. Welch weitläufige Folgerungen z. B. für die Praxis der Pädagogik in Elternhaus und Schule allein sich aus dieser einzigen seelengesetzlichen Tatsache ergeben, dürfte jedem Denkenden sofort klar sein. Dieses unendlich folgenreiche Wissen liegt aber heute leider noch, insbesondere für alle moderne Pädagogik, ungenutzt im Dunkel des Unbekannten und Übersehenen.

Jede Wahrnehmung der Seele nun „löst nicht nur eine Empfindung der Lust und Unlust, ein Gefühl des Hasses oder der Liebe aus, sondern weckt eine oder mehrere ererbte oder erworbene Charaktereigenschaften. Diese sind Gemische von Empfindung, Gefühl und Vernunfterkenntnis, die in festem Mischungsverhältnis wiederholungsbereit gehalten und mit der ihnen zugehörigen Willensrichtung gepaart sind." (Des Menschen Seele, S. 90).

Beim Erwachsenen wird also in der Regel eine Tat nicht gleich dem Denkvorgang folgen. Es wird erst ein kurzer Willenskampf zwischen den verschiedenen Willensrichtungen ausgefochten, „der sich zum kleinen Teil im Bewußtsein, zum großen Teil im Unterbewußtsein abspielt und dem stärksten Willen den Sieg beläßt. Er bestimmt den Tatbefehl. Selbstredend ist die Denkkraft bei diesem Kampfe der Beweggründe beteiligt. Sie hat eine besondere Wirkung der ‚Selbstsuggestion' dank der Vorstellungskraft der Tatfolgen." (S. 90 aaO).

Dieses seelische Ringen, das sich also im Bewußtsein abspielt, aber im Unterbewußtsein durch die dort im persönlichen Erbgut ruhenden, angeborenen Charaktereigenschaften entschieden wird, beeinflußt nun noch der „Inhalt des Gewissens", jenes so häufig verkannten Seeleninstrumentes, das nur die Übereinstimmung oder den Mißklang der vorhandenen Wert-Vorstellungen der Vernunft mit den auszuführenden oder bereits ausgeführten Handlungen, einem Seismographen gleich, registriert. Oft entscheidet wohl das Gewissen die Tat und die Art und Weise einer Handlung oder ihr Unterlassen. Droht die beabsichtigte Verhaltensweise aber Unlust zu bringen, so entscheidet letztlich doch immer wieder der Lust verlangende Selbsterhaltungswille die Tat und überläßt es nachher der Vernunft, das Verhalten nachträglich vor dem Gewissen durch „Selbsttäuschung zu rechtfertigen".

Wie ist doch diese kosmisch begründete, alles Seelenleben irgendwie beherrschende Willensdreiheit in ihrer Einheit und wechselseitigen Wirkung von der heutigen Psychologie übersehen oder mißverstanden worden. Im seelischen Bereich erhellt sie fast alles und erklärt so vieles. Das Vermögen z. B. dieses durch den Willen zum Wandel abgebremsten Willens zum Verweilen wurde je nach der Art des Inhalts mit unzähligen verschiedenen Namen belegt, obwohl ihm „der gleiche Wille zugrunde liegt", wie Mathilde Ludendorff S. 95 aaO. darlegt: „Vererbung, so nennt man die Wiederholungsbereitschaft elterlicher Eigenschaften in der kommenden Geschlechterfolge. ‚Charakter' heißen alle wiederholungsbereit gehaltenen Empfindungs-, Gefühls- und Denkgemische mit der ihnen zugehörigen Willensrichtung. ‚Gedächtnis' ist die dem Bewußtsein zugängliche Wiederholungsbereitschaft der Erlebnisse, vor allem der Vernunfterkenntnisse. ‚Mneme' oder ‚Enkynemata' wurde das gleiche Vermögen genannt, wenn es dem Bewußtsein unzugänglich ist, also im Unterbewußtsein oder Unbewußtsein wohnt. ‚Merkfähigkeit' endlich heißt die Fähigkeit der Wiederholungsbereitschaft, sich eines neuen Erlebens zu bemächtigen." Durch dieses Übersehen und Mißver-

stehen ist so die großartige Einfachheit unseres natürlichen Seelenbildes in Unklarheit und Wirrnis geraten. Darüber hinaus ist besonders die zentrale Bedeutung des Ich-Erlebens für jede Seelen-Entfaltung unerkannt und daher bis heute erzieherisch ungenutzt geblieben. Denn erst das Ich-Erleben der Seele des Menschen schenkt ihr den Reichtum eines möglichen Wandels zur Selbstschöpfung. Ohne dieses — den Kern der menschlichen Seele bildende, gottahnende, entfaltbare und gotterlebende — Ich wäre sie der „Unwandelbarkeit des gegenseitigen Stärke-Verhältnisses der Willen in der Willensdreiheit", wie das unterbewußte Tier, zeitlebens ausgeliefert.

Dieses Ich-Erleben erst macht Seelen-Entfaltung möglich und gibt seelischen Halt, ebenso wie es dem einzelnen seine Persönlichkeitsgestaltung anheimgibt.

Auch bei dem Wege der Entfaltung des Ich besteht eine innige Beziehung zum Werden des Weltalls. In der gleichen Reihenfolge, wie die Willensoffenbarungen im werdenden Kosmos in Erscheinung traten, geht die Entfaltung des Ich — gerade auch in bezug auf ein Gott-Erleben — vor sich. Die Harmonie zwischen Weltallwerden und Seele ist in der Ich-Entfaltung besonders auffällig. Sie zeigt sich hier als klare Wiederholung allen kosmischen Willens und läßt uns jetzt sicher das Wesen des Weltallwerdens „als das Einordnen des Göttlichen in die Formen der Erscheinung", in Raum, Zeit und Kausalität verstehen.

Mit dieser Grund-Erkenntnis ist dem Menschen aber zugleich der Weg erschlossen, alle Willensoffenbarung im Kosmos in den Gesetzen der Menschenseele wieder zu erkennen und sie in sich — ohne Schwierigkeiten — bewußt durch eigene und damit selbstschöpferische Tat wieder in Einklang mit dem erkannten Göttlichen in der Welt zu setzen. Jetzt erst ist der Weg der Sinnerfüllung unseres Seins, der selbstgestalteten Gottesbewußtheit und eines überbewußten Erlebens Gottes, als des Wesens der Welt, für jeden geöffnet.

Aus dieser neuen Sicht nun erschließbar gewordene, gesetzmäßig ablaufende Vorgänge der einzelnen seelischen Bewußtseinsstufen, sowie weitere seelische Tatbestände und von der psychologischen Wissenschaftslehre bisher übersehene Gesetze, können hier wegen Raummangels nicht einmal angedeutet werden. Sie sind in den Büchern „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung" u. a. nachzulesen und dort eingehend zu studieren, um sie auch wirklich praktisch verwerten zu können.

Abschließend aber wollen wir als wichtigste Erkenntnis unserer psychologischen Betrachtung herausstellen: Selbstverwirklichung oder Selbstschöpfung

des einzelnen durch Entfaltung seelischer Kräfte ist gefahrlos nur dann möglich, wenn wir uns vorurteilsfrei die unbestritten lebenswichtigen Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs, wie sie ihr Gesamtwerk darlegen, selbst zu eigen machen und ihre psychologische Auswertung und pädagogische Anwendung von Parteien und Regierungen unablässig kulturpolitisch fordern.

So wir in unserer Gesellschaft je ernsthaft Aberglauben, Seelenmißbrauch, Übersehen und Mißdeuten seelischer Gesetze und damit drohender Persönlichkeitsschädigung, Volksentfremdung und Gottverdrängung erfolgreich begegnen wollen, dann nur auf diesem natürlichen, seelisch gefahrlosen und gewaltlosen Wege. Einen anderen Weg, dorthin sicher zu gelangen, gibt es für niemanden, auch nicht für Religionen, sonstwie geartete Weltanschauungen, Ideologien und politische Systeme.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 16 23. 8. 1969 9. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ist die Seele des Menschen unsterblich?

Von Dietrich Cornelius

Diese uralte Frage bewegt die Menschen auch heute noch. Die Gläubigen vieler Religionen bejahen sie, die Materialisten verneinen sie.

In ihrem Werk „Des Menschen Seele" schreibt Mathilde Ludendorff: „Des Menschen Seele ist ewiger Gott wie das Wesen aller Erscheinungen, aber als ‚Persönlichkeit', als bewußtes Leben ist der Mensch eine vergängliche, nur scheinbar abgesonderte Einzelerscheinung." (S. 71)

Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" stehen die bekannten Zeilen:

„Dann schlummert wieder die Seele, die Gottheit in ihnen;
dann schlummert sie tiefer als in der ersten lebendigen Zelle,
dann schlummert auf ewig sie tief wie im starren Gestein . . .

Nicht Asche, die ewig schlummernde Seele, bleibt dir allein,
die wache, bewußte Seele lebt dir im Herzen.
Nie stirbt dir der Freund,
nie stirbt dir der innig Geliebte,
wenn je deine Seele hin bis zum Jenseits geflogen.
Zu diesem Reiche findest du immer wieder zurück,
denn Trauer und innige Liebe zu Toten
sind flugstarke Flügel ins Jenseits.
Dort ist nicht heute, nicht gestern, nicht morgen . . ." (S. 66/67)

Und im Prosateil dieses Werkes sind verschiedene Hinweise auf unsere Frage zu finden, z. B.:

„Unsterblichkeit, das Reich ewigen Erlebens, war der Seele erreichbar bis zur Stunde des Todes, weil sie so lange bewußt das Göttliche erleben konnte. Sterblich ist das Einzelwesen, das sein Leben durch sterbliche Körperzellen erhält, und daher ist auch das Ichbewußtsein sterblich und schwindet auf ewig im Tode. Unsterblich ist allein das Wesen aller Erscheinung und so auch das Wesen der Erscheinung Mensch. Nichtbewußte Erscheinung wird aus dem Menschen wie aus allen sterblichen Vielzellern." (S. 269)

Jene wundervolle Wandlung vom ersten Lebewesen mit seiner potentiellen Unsterblichkeit zum bewußten Lebewesen Mensch mit seiner wiederum „potentiellen" Unsterblichkeit enthält zugleich das Geheimnis der Menschenseele: „In tausend und aber tausend Geschlechterfolgen trieb der Unsterblichkeitswille zum Aufstieg, zu höherer Bewußtheit, und alle Somata erlöschen, ohne daß sich dieser Wille erfüllte, aber auch ohne daß sie das Schicksal wissen. Bis endlich im Menschen zuerst die Vernunft und dann das Wünschen der Genialität zu so klarer Bewußtheit erwachten, daß er als erster nicht nur den Raub der Unsterblichkeit begreift, sondern eine neue Unsterblichkeit im Reiche der Genialität erlebt!" (S. 272)

Wenn wir es bei diesen Hinweisen bewenden lassen, so ergibt sich auf den ersten Blick eine große Widersprüchlichkeit. Auf der einen Seite wird der Seele, als dem Wesen des Menschen, die gleiche Ewigkeit zugestanden wie Gott, dem Wesen der Erscheinung; auf der anderen Seite wird deutlich gesagt, daß Unsterblichkeit — das Reich ewigen Erlebens — der Seele nur bis zum Tode des Menschen erreichbar ist.

Aus dieser scheinbaren Gegensätzlichkeit wird aber klar, daß Mathilde Ludendorff unter Seele etwas anderes meint als Unsterblichkeitserleben. Dieses endet mit dem Tode. Daraus aber den Schluß zu ziehen, daß die Seele mit dem Tode stirbt, ist nicht statthaft. Ebensowenig ist aber auch statthaft, aus der Unsterblichkeit des Wesens aller Erscheinung (also auch des Menschen Wesens: der Seele) zu schließen, daß die Seele des Toten in irgendeiner Erscheinungsform weiterlebt.

Wir haben uns hier auf ein Gebiet begeben, das jenseits von Raum und Zeit ist. Mathilde Ludendorff hat diese für viele sehr schwere Frage einmal so beantwortet: „Wenn sich der Mensch die ‚Ewigkeit' als ‚ohne Ende' vorstellte, so tat er weise an solcher Einsicht über das Wesen aller Erscheinung, wenn er aber wähnt, er könne diese Ewigkeit bewußt erleben, ohne

daß diese seine Teilhaftigkeit an ihr ein Ende hätte, so war dies Wahn und Irrtum. Nur vor dem Eintritt seines Todes und auch dann nur unter bestimmten Voraussetzungen kann sein Ich bewußt in das ‚Jenseits' eingehen. Ob dies nun Billionen von Jahren gewährt hätte oder nur die tatsächlich verstrichene Frist, ist für ihn belanglos, da das Jenseitserleben die Dauer nicht wahrnimmt und alle tatsächlich im Diesseitserleben wahrgenommenen Zeiten neben diesem Erleben als ‚Vergänglichkeit' gegenüber einem als ‚ewig' erlebten ‚Unvergänglichen' in seiner Seele stehen." (S. 264)

Es ist also ebenso falsch zu sagen: Die Seele des Toten lebt weiter! wie es falsch ist zu sagen: Einem Weiterleben der Seele nach Eintritt des klinischen Todes fehlt jede existentielle Voraussetzung! denn die Seele gehört nicht zum Bereich von Raum und Zeit. So wenig Gott, der sich in der Schöpfung Raum und Zeit versklavt hat, dadurch in seiner Wesenheit berührt wird, sowenig ist die Seele durch räumliche und zeitliche Versklavung berührt. Sie macht die Wandlungsvorgänge der Schöpfung, deren Wesen sie ist, selbst nicht mit, und wir können über ihr Sein nur das einzige sagen, was wir auch über das Wesen der Gesamterscheinung, Gott, allein sagen können: Sie ist. („Schöpfungsgeschichte" 5. Abschn.)

Wie verfehlt es wäre, die Seele nur als ein an lebendige Zellen gebundenes Funktionsgemisch anzusehen, geht schon daraus hervor, daß ein solches Gemisch — nach dem Gesetz, daß nur Gleiches Gleiches erkennen kann — Gott nicht erleben könnte. Wir befinden uns hier ganz im Bereich des Diamat: Seele als Zellenfunktion! „Die Psyche ist das Ergebnis der materiellen Tätigkeit des Gehirns" („Grundlagen der marxistischen Philosophie" Dietz-Verlag Berlin 1961)

Umgekehrt ist es genau so gefährlich, der „Einzel"-Seele eine „immaterielle" Unsterblichkeit anzudichten, denn der Glaube, die Seele könnte nur so „Gott schauen", zieht das Göttliche in Zeit und Raum und verhindert damit genau so das Erleben des Ewigen wie der Diamat.

Die Wahrheit liegt hier zwischen Scylla und Charybdis, oder noch besser: jenseits von beiden.

Auf unsere Frage müßte man also im Sinn der Gotterkenntnis Ludendorff antworten: Des Menschen Seele ist ewiger Gott wie das Wesen aller Erscheinungen und damit jenseits der Zeit. Beim Tode des Menschen schwinden mit den Zellfunktionen das Bewußtsein und der Einzelwille. „Dann schlummert wieder die Seele ... im Jenseits, dort ist nicht heute, nicht gestern, nicht morgen."

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 10 23. 5. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

Psychologische Tatsachen über Unterbewußtsein Hypnose und Wiedergeburt

Eine Brief-Antwort für viele von Manfred Pohl

Sehr geehrter Herr K. . .!

Für Ihre Zuschrift vom 8. 4. 1968 zu meinem in Folge 7/68 der Zeitschrift „Mensch und Maß“ veröffentlichten Aufsatz „Das religiöse Leitbild und seine seelische Allmacht“ danke ich Ihnen.

Da ich nicht nur ausreichende Fachkenntnisse der Psychologie und Soziologie, Religionswissenschaft, Zeitgeschichte und Rechtswissenschaft besitze, sondern auch als Mediziner ausgebildet bin, glaube ich, Ihnen eine annähernd zuverlässige, wissenschaftliche Antwort auf Ihre Fragen geben zu können.

Bei den von mir 1933 zusammen mit anderen Studenten an der Universität Berlin und am Prießnitz-Krankenhaus in Berlin-Mahlow (Brauchle) durchgeführten Hypnose-Versuchsreihen hat sich immer wieder als grundlegender, einheitlicher Tatbestand experimentell ergeben, daß das menschliche Unterbewußtsein nur das enthält und freigibt, was in ihm als Familien-Erbe — also als persönliches Erbgut — und als Rassen- und Menschheits-Erbe eingelagert ist.

Besondere Bedeutung jedoch hat für das Zustandekommen aller möglichen Vermutungen, Thesen und Fehlschlüsse die dem Unterbewußtsein zugehörige Übergangszone zum Bewußtsein erhalten. Die Aufgabe und Funktion dieser wichtigen Grenz-Seelenzone hat erstmalig die Psychiaterin Frau Dr. med. Mathilde Ludendorff in ihren Büchern „Des Menschen Seele“ und „Selbstschöpfung“ beschrieben und ihre vielfach kombinierte

und affektiv und assoziativ gebundene Arbeitsweise dargestellt und wissenschaftlich begründet.

In der Hypnose nun, Ihrem brieflichem Hauptanliegen, werden vornehmlich die Inhalte dieser Übergangszone aus dem Unterbewußtsein der menschlichen Seele heraufgeholt und zur Aussage ohne Hemmungen freigemacht. Hypnose ist bekanntlich ein künstlich herbeigeführter schlafähnlicher Zustand mit einer enorm gesteigerten Empfänglichkeit für Suggestionen. Die notwendige Verbindung zwischen Eingeschläfertem und Schlaferzeuger wird wissenschaftlich „Rapport" genannt. Nach Herstellung dieses „Rapports" durch den Hypnotisieur wird die Versuchsperson mittels geschickt formulierter Fragen, die hier als Auslösungs-, Weck- und Sprach-Bild-Reize wirken, oder auch durch Ton- und Berührungs-Reize zu Aussagen gebracht, welche häufig in symbolhaltige Wort-Bilder gekleidet sind. Im Versuch und nach sorgfältiger Sichtung der Ergebnisse treten nun für den Experimentator — bei nachfolgender Bekanntgabe auch für die Versuchsperson — eine Reihe von Überraschungen und scheinbar nicht zu erklärende Gesetzmäßigkeiten auf, die in vielen Versuchen bei verschiedenen Personen annähernd gleiche Ergebnisse liefern.

Allein diese haben speziell christliche Forscher und abergläubische Laien zu Fehlschlüssen verführt, zu denen wohl immer wieder — trotz aller naturwissenschaftlichen Erkenntnis-Fortschritte unseres Jahrhunderts — okkult vorbelastete Zeitgenossen und Nachgeborene (diese Vorbelastung ist zum Teil rassisch, zum Teil durch Religionen bedingt!) neu verführt werden dürften.

Die vielfach — auch heute noch in ganz bestimmten Verlagen — publizierten Vermutungen und Behauptungen, daß durch Hypnose echte Beweise für ein individuell geführtes „früheres Leben" erbracht werden können, haben sich a l l e als wissenschaftlich unhaltbar und als Aberglauben erwiesen (s. Kräpelin, Adler, Ludendorff, Brauchle, Wendt, Huggert u. a.).

Diese irrig gefolgerten Behauptungen eines sogenannten „früheren Lebens" von Menschen, lassen sich wissenschaftlich sehr genau erklären: Im menschlichen Unterbewußtsein sind neben dem familiär bedingten persönlichen Erbgut und dem Rassenerbgut nachweisbar allgemein menschliche Erinnerungsbilder frühester Entwicklungsstufen als sogenanntes „Erberinnern" aufgespeichert. Sie sind ein von Natur aus vorhandenes tiefes Erlebens- und Seelen-Erbe frühester Ahnen der Menschenreihe. Dieses Erberinnern nun ist j e d e m Menschen, gleich welcher Rasse, welchen Geschlechts

und welchen Erdteils, als besonderes Erbgut für alle weiteren Erbgänge im Unterbewußtsein unverlierbar eingelagert.

Bei vielen Menschen der verschiedensten Rassen verbindet sich häufig — unterbewußt — dieses „Erberinnern" mit vorhandenen Wunschbildern, Erfolgs-Wachträumen, den aus Minderwertigkeits- und Unterlegenheitsgefühlen entwickelten Vorstellungen und Sehnsüchten, verdrängten Erlebnissen aus Ereignissen, Büchern, Bildern usw., die alle von Fall zu Fall in die Tiefen der oben erwähnten Übergangszone zum Bewußtsein abgesunken und dort gespeichert sind. Der hier nun ablaufende seelische Anlagerungsprozeß an das Erberinnern bewirkt in der Folge das allmähliche Ausformen von in sich geschlossenen Komplex-Vorstellungen sehr überraschenden Inhalts. Sie allein dürften deswegen zu dem Trugschluß geführt haben, als sei hier eine Kenntnis eines früheren Erdenlebens gegeben.

Diese festen, mit dem Erberinnern gekoppelten Vorstellungen können jetzt einerseits durch entsprechend tiefe Hypnose freigelegt und wiedergabefähig gemacht, andererseits aber bei Anwendung exakter Dauer-Suggestiv-Methoden — sei es durch Eigen- oder Fremd-Suggestion — auch im W a c h zustande allmählich heraufgeholt und dann nur über den Weg der bereits krankhaften Psycho-Neurose dem einzelnen bewußt gemacht werden. Sie können aber auch — z.B. bei beabsichtigter Manipulierung von Menschenseelen zu bestimmten Zwecken, etwa durch okkulte Geheimgesellschaften, bestimmte geistige Zirkel, internationale Groß-Institutionen, Religions-Bruderschaften und dgl. — bis zu exogenen Psychosen, also auch zu künstlichem Irresein, weitergeführt werden (s. hierzu das in „Mein Standpunkt", Folge 8/67, S. 86-87 von mir behandelte Beispiel!).

Okkultisten und zahlreiche christliche Forscher haben durch Mißverstehen, falsches Ausdeuten und mangelhaftes Erklären dieses naturgegebenen und assoziativ ausgebildeten Misch-Seelengutes geglaubt, hier endlich den Beweis gefunden zu haben für die — in weitesten Laienkreisen, insbesondere gebildeter Schichten, immer wieder erhebliche Verwirrung stiftende — Wiedergeburts-These, also eines vermuteten m e h r f a c h e n Lebens j e d e s oder zumindest bedeutender Einzelmenschen.

Aus diesen experimentell gewonnenen und wiederholbaren hypnotischen Fakten ziehen z. B. auch die Vertreter der Wiedergeburtslehre des Buddhismus, die Rudolf Steinersche Anthroposophie u. a. ihre Scheinbeweise. Diese aber sind — wissenschaftlich untersucht — glatter Wahn. Auch die von Ihnen angeführten Forscher Rochas, Björckhem und viele andere sind

ihm nachweisbar zum Opfer gefallen. Die wahnfreie, exakte Forschung lehnt daher die — niemals durch Beweis zu erhärtende — Wiedergeburts-These und ihre Vertreter, gleich welchen wissenschaftlichen Ranges, als unglaubwürdig und unwissenschaftlich ab. Sie hat die Haltlosigkeit der bisher aufgestellten Behauptungen und ihrer angeblichen Beweise in den verschiedensten psycho-psychiatrischen Spezial-Untersuchungen erwiesen (Kräpelin, Lange-Eichbaum, Ludendorff, Bleuler, Wendt, Huggert u. a.)

Was der okkulte K. O. Schmidt in seinem Buche „Wir leben nicht nur einmal" darüber schreibt, ist — psychiatrisch gewertet — ebenfalls Wahn. Schmidts Schein-Beweise widersprechen den primitivsten Anforderungen, die an eine exakte Beweisführung zu stellen sind.

Verehrter Herr K . . ., Sie mißverstehen augenscheinlich auch, was wissenschaftlich unter dem Begriff „Seele" nur verstanden werden kann. Würden Sie aufmerksam „Mensch und Maß" lesen, wie Sie zwar behaupten, so hätten Sie z. B. in meinem Aufsatz „Kurzerläuterungen zu Grundbegriffen der Gotterkenntnis" in Folge 15/66 S. 702 unter Ziffer 8.) lesen können, daß „Seele" heute als ein Funktionsgemisch von drei Willen, vier Bewußtseinsstufen und dem gottahnenden Ich-Kern psychologisch erfaßbar geworden ist. Dieses Funktionsgemisch nun ist leitend dem gesamten persongebundenen Lebensablauf eingewoben. „Seele" kann daher niemals etwa ohne Körper oder aus sich selbst heraus, selbständig existent sein. Sie ist auch nichts in irgendeiner Zustandsform oder Zustands-Weise selbständig Fortdauerndes. Der Psychologe oder Psychiater aber kann von „Seele" nur dann sprechen, wenn Leben — im allgemeinsten Sinne verstanden — als ihre Existenz-Grundlage tatsächlich vorhanden ist. Bei einem Toten ist jede Seelenfunktion erloschen. Denn Seele und Zellfunktion sind bei allen Lebewesen voneinander abhängig, aneinander gebunden und durcheinander bedingt. Auch ein Fortleben der Seele nach dem Tode ist daher wissenschaftlich einfach unmöglich. Der Glaube an ein Jenseits nach dem Tode, als unbekanntem Aufenthaltsort der Seele, gehört objektiv — ob Sie wollen oder nicht — ebenfalls in das weite Gebiet religiösen Wahns.

Die allgemein gegebene Naturgesetzlichkeit widerlegt tausendfach alle bisherigen Vermutungen, Wunschbilder und Phantasieprodukte der Religionen, Okkultisten und ihrer — überall in der Welt — Anhang suchenden Heils-Lehrer. Sie widerlegt jeden Engel-, Geister- und Astralleib-Glauben ebenso wie die von Ihnen angeführten weiteren Bezugnahmen, auch die auf den dänischen Theosophen und Geisterseher Swedenborg (gest. 1772).

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 | 9. 10. 1972 | 12. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der manipulierte Mensch

Seine Fremdsteuerung aus der Sicht der Psychologie Mathilde Ludendorffs

Von Dr. Gunther Duda

„Dann müssen wir in den Menschen das Licht durch das Licht betrügen, wir müssen in ihren Gehirnen wohnen als neuer, falscher Glanz eines trügerischen, nüchternen Verstandes, bis sie Sonne und Mond verwechseln, und müssen sie mißtrauen lehren, allem was Licht ist.“ Gustav Meyrink

Die Worte Mündigwerden und Manipulation sind heute gängige Münze aller Meinungsmacher. Und in der Tat: das Selbständigwerden der Menschen — ihre geistig-seelische Befreiung — gehört zu den vordringlichsten Aufgaben unserer Zeit.

Anderes aber als die Herren der Massenmedien und ihre hörigen Propagandisten es tönen, muß geschehen. Auch sie wollen nur herrschen und zwar herrschen über die Meinung, die den Geist in Fesseln schlägt, unmerkbar aber trotzdem wirksam. Hinter ihren verlockenden Schlagwörtern wie Freiheit, Selbstbestimmung, antiautoritär, Fortschritt, Selbstverwirklichung usw. lauert nur neuer Machtmißbrauch, drohen nur andere Ketten der Tyrannei als bisher.

Wozu soll der Mensch frei werden und frei sein, das ist die entscheidende Lebensfrage!

Jeder Mensch ist Einzelwesen und gleichzeitig Gemeinschaftswesen. Sein Leben hat einen göttlichen Sinn, mag er ihn nun erkannt haben oder nicht und mag er ihn ablehnen oder nicht. Diesen Lebenssinn erfüllen zu helfen — in Freiheit — dazu eignet sich, wie erweisbar, jede seiner Fähigkeiten und diesen schützt für die Zukunft und Gegenwart die hütende Gemeinschaft von Sippe und Volk.

Wenn dem so ist, dann kann Mündigwerden der Menschen nur bedeuten: volles Entfalten seiner Fähigkeiten und volles Erhalten seiner natürlichen Gemeinschaft: Stamm und Volk.

Alles also was die eingeborenen Fähigkeiten des Menschen schädigt und alles was Sippe und Volk bedroht, ist abzuwehren. Um dazu aber in der Lage zu sein, muß man diese Lebensgefahren kennen.

Das Wissen der Manipulationsmöglichkeit der Menschen, oder sagen wir klarer: der Seelenmißbrauch, gehört zu den Grundlagen allen Wirkens, sei es im Kulturleben, in der Erziehung, in der Rechtssprechung, in der Politik,

der Wirtschaft oder dem Wehrwesen. Und gerade im Kampf um die Freiheit, ja die Lebenserhaltung unseres Volkes muß man wissen, wie die Menschen, oft mit dem besten Gewissen, mißbraucht werden können. Hier wird der Seelenmißbrauch zum Prüfstein jedes Einzelnen und jeder Vereinigung: meinst Du es echt mit unserem Recht oder nicht.

Wer oder was läßt den Einzelmenschen oder die ganze Gruppe so und nicht anders denken und entsprechend handeln, gleich ob in verantwortlicher Stellung von Volk und Staat oder abseits davon? Sind es immer nur persönliche Gründe wie Ehrgeiz oder Machtstreben, die hier Motor sind? Erklären stets Idealismus,Charakterschwächen oder Irreführung die großen und kleinen Entscheide im Volksleben?

Es gibt, wie Sie alle wissen, die verschiedensten geschichtegestaltenden Kräfte. Faßt man alles Tun und Unterlassen im Sinne der Volkserhaltung als Politik auf, dann kennt man direkt und indirekt fördernde und hemmende Einflüsse. Die Erziehung im Elternhaus und in den Schulen ist ebenso wie die Formung des Weltbildes durch die Weltanschauung indirekte Politik, prägen sie doch meist die Einstellung zu Volk und Staat. Unsere linksorientierte Jugend gibt dafür ein gutes Beispiel, aber nicht nur sie.

In diesem Vortrag soll nicht etwa eine geschichtewirksame Kraft an sich aufgezeigt werden, nur der Seelenmißbrauch als Mittel der Menschenführung, als seelenkundlich erklärbarer Kunstgriff der Fremdsteuerung sei herausgearbeitet. Hierdurch wird ersichtlich werden, welches Machtmittel z. B. den Ideologien zur Verfügung steht, wie sie, allem vermeintlichen Fortschritte zum Trotz, die Menschen und Völker als Drahtpuppen ausnützen können.

Dieses wichtigste Mittel der Menschenbeherrschung heißt Suggestion und induziertes Irresein in verschiedenen Formen. Auch gewisse Angst- und Schreckneurosen gehören hierher. Diese psychologischen Gegebenheiten sind den betreffenden Fachgebieten seit Jahrzehnten bekannt, kaum einem Wissenschaftler oder Politiker aber wurden ihre verheerenden Auswirkungen auf die Selbständigkeit der Einzelmenschen und der Völker klar bewußt. Hier schmiedet allein Unkenntnis Fesseln und schon Einsicht und Brandmarkung könnten zum Freiwerden führen.

Nun einige Beispiele:

In einer Vorlesung behauptet ein Hochschullehrer, die Ausbreitungsgeschwindigkeit einer ätzenden Substanz prüfen zu wollen. Er öffnet eine Flasche: innerhalb von vierzig Sekunden „riechen“ drei Viertel seiner Studenten das Gas. Die Flasche aber enthielt lediglich destilliertes Wasser!

Ein weiterer Versuch:

Studenten gehen in einem halbverdunkelten Gang so weit, bis sie eine aufgehängte Perle eben erkennen können. Dies wird einige Male getan und dann die Perle ohne Wissen der Teilnehmer entfernt. Trotzdem glaubten zwei Drittel von ihnen sie immer noch zu sehen!

Wilhelm Gubisch, der Verfasser des Buches „Hellseher, Scharlatane, Demagogen“ trat vor einem ausgesuchten Publikum als Zaubermann auf. Er verstand es, Studenten und Professoren von seinen vermeintlichen übersinnlichen Fähigkeiten zu überzeugen. Nachweislich „erkannten“ viele der hochgebildeten Teilnehmer in willkürlich von Gubisch hingeschriebenen Schriftzügen oder Zahlen eindeutig die Unterschrift von Freunden oder die Nummern der eigenen Postscheck- oder Bankkonten.

Und nun noch das Beispiel einer sogenannten Gehirnwäsche:

Eine 35jährige Amerikanerin war wegen „feindseliger Handlungen gegen das chinesische Volk“ mehrere Monate lang bis 1953 eingekerkert worden. Nach ihrer Entlassung erklärte sie: Ich trug Handfesseln und Ketten an den Fußgelenken. Das hielt ich nicht für eine Tortur. Sie taten das, damit man ernstlich über die Dinge nachdenkt. Man könnte es als eine Art Strafe für intellektuelle Unaufrichtigkeit bezeichnen. Die Hauptsache an einem kommunistischen Gefängnis ist, daß es ein Ort der Hoffnung ist. Ich bin nicht wert, Kommunistin zu sein. Das ist eine schrecklich anspruchsvolle Sache. Ausdrücklich erklärte sie, nicht indoktriniert worden zu sein, sie sei nur genesen und habe viele Bücher gelesen und reguläre Studien betrieben. Ihr Geständnis den Chinesen gegenüber habe sie freiwillig abgelegt.

Hier waren also Menschen fest überzeugt wahrzunehmen, was nicht Wirklichkeit war und zuletzt etwas zu erleiden und zu glauben, was als das ganze Gegenteil der bisherigen Anschauung zu bezeichnen ist und überdies jede Empörung vermissen läßt. Denken und Urteilen und sogar das Verhalten wurden grundsätzlich verändert, aus einem X hatte man ein U gemacht.

Um diese Zusammenhänge zu erhellen, muß ich auf den Menschen selbst, also auf seine Seelengesetze eingehen. Dies ist naturgemäß nur oberflächlich und nicht überzeugend möglich, außer Sie lassen sich von mir etwas einreden, eben suggerieren, und prüfen nicht selbst das Vorgetragene auf seinen Wahrheitsgehalt. Je kritischer im Sinne des Wortes Sie mir folgen, desto fruchtbarer ist es für unser Anliegen und desto lieber ist mir dies auch. Nur bitte ich Sie für diese Stunde einmal alle eigenen Vorstellungen oder gar Vorurteile beiseite zu lassen. Sowohl kritiklose Aufnahme wie unge-

prüfte Ablehnung würden geistige Unselbständigkeit erweisen.

Die Seelenkunde Mathilde Ludendorffs kennt drei Bewußtseinsstufen. Diese bestimmen mehr oder minder auch das menschliche Denken und Trachten.

Das Unbewußtsein des Menschen ermöglicht unser Dasein als Körper. Seine Tätigkeit erkennt man z. B. im Herzschlag, im Kreislauf, in der Atmung, Muskeltätigkeit und so fort. Unser Bewußtsein verspürt von dieser unbewußten Seele nur gelegentlich etwas als Stimmung. Neurosen können sich als unerklärliches Herzklopfen oder Zittern usw. hier auswirken.

Das Unterbewußtsein birgt den Rassen- und Volkscharakter. Es will jeden Menschen arttümlich halten. Immer wenn Sie sagen, das und das spricht mein Gemüt an, dieses und jenes hat mich zu tiefst erschüttert, dann klang hier — halbbewußt — diese Seelenschicht mit. Unsere Marschmusik, die einem „in Mark und Bein fährt", das schlichte Volkslied, unsere Natur an Meer und See, im Hochgebirge, die Begeisterung an den Großen unserer Geschichte, viele Kulturwerke, z. B. das Werk Richard Wagners und die Lieder Franz Schuberts, all das und vieles, vieles mehr, läßt das deutsche Gemüt in uns allen, gleich was wir glauben, mitklingen, also im Bewußtsein wach werden. Das und nur das macht uns zu Geschwistern, zu Gliedern eines Volkes, zu Menschen, die sich deshalb innig verstehen und nicht viele Worte brauchen. Hier erlebten Sie die vielverkannte und verspottete Volksseele und hier ruht auch jenes verhaßte Irrationale der marxistischen Besserwisser und anderer Nur-Rationalisten und aller ihrem Volk entfremdeten Menschen.

Das Unterbewußtsein mit unserem Rasseerbgut, das halbbewußte Gemeinsame eines jeden Volkes, befruchtet das Bewußtsein. Das geschieht aber nur dann, wenn Verwandtes erlebt wird und nicht das seelische Band dieser beiden Seelenstufen zertrennt ist. Gleiches kann nur von Gleichem verstanden werden, das gilt auch hier, unabhängig vom eigentlichen Wert. Die Volksbräuche, die Sitten, die Trachten, die Kinderspiele, die Häuser und Lieder, die Tugenden usw., sie sind nun einmal anders bei Chinesen, Russen, Japanern, Indianern und Deutschen. Wer andersgeartete völkisch-kulturelle Werte übernimmt, kann seelisch verfremden, weil das Gemüt stumm bleibt.

Die Rassenmischung stört die Verwurzelung des Einzelnen in seinem Unterbewußtsein, also in seinem Volk oder „Vaterlandsgefühl". Auch das gehört zur Menschenmanipulation im erweiterten Sinne. Wie gefährlich nah

diese Dinge für uns sind, wissen wir aus der Gastarbeiterfrage. Wir sind aber nicht nur für unser Volk verantwortlich, auch der Erhaltung der anderen Völker gilt unser Einsatz. Je gesünder die anderen Völker werden, desto geringer ist die Gefahr für alle.

Angriffspunkt der Fremdsteuerung des Menschen ist vor allem das Bewußtsein. Bewußtsein heißt Wachheit. Unser Ich bezieht alles das, was um uns vorgeht und was wir denken, wollen, fühlen und empfinden, auf sich. Das Ich weiß um seine Fähigkeiten, also von Denken, Wollen, Fühlen, Wahrnehmen und Empfinden. Denken ist die Anwendung der Vernunft nach den Gesetzen der Logik, Fühlen ist Lieben und Hassen, Wahrnehmen heißt die Sinnesorgane verwerten, Empfinden erfüllt mit Lust und Unlust und der Wille bestimmt Tun oder Unterlassen.

Diese Bewußtseinsfähigkeiten sollen sich voll entfalten. Nachdem nun aber der Selbsterhaltungswille der Wachheit eigentlich nur Glück und Lust will und bestrebt ist Unglück und Leid zu meiden und Trieberfüllung nun einmal lustbetont und Pflichterfüllung meist lästig ist, sollte — will man einen auch innerlich freien Menschen haben — die Selbstbeherrschung unabdingbares Ziel der Erziehung sein. Denn nur der ist wirklich frei, der sich beherrschen kann. Lust und Unlust vergewaltigen anders Denken und Urteilen, ja Wollen und Wahrnehmen. Der unbeherrschte Mensch ist Spielball seiner Triebe und damit der Willkür oder Berechnung jedes anderen Menschen ausgeliefert.

Die antiautoritäre Erziehung, welche jede Willenszucht, also Selbstbeherrschung ablehnt und bekämpft, erzieht zur völligen Unfreiheit. Da hier aber die Lust schlechthin zum Lebenssinn erhoben wird, also die Häufung der Lusterlebnisse und die größtmögliche Meidung jeglichen Unbehagens die neuen Edelwerte sind, so kann man diesem heute so gepriesenen Kindermißbrauch nicht einmal die Folgerichtigkeit absprechen.

Wenn dieses Lebensziel auch zu tiefst in der menschlichen Unvollkommenheit begründet ist, Erfüllung des Lebens heißt es deshalb noch lange nicht. Fragen wir die Ideale unseres Volkes, ja fragen wir die Kultur jedes Volkes, dann erkennen wir, daß immer hoch über Lust und Unlust erhabene Werte gepriesen und gelebt wurden.

Das Schöne, Gute und Wahre und die Liebe zu allem Göttlichen und der Haß allem Unguten und Bösen, damit ist viel umschrieben von dem was Lebenserfüllung ist. Der selbstlose Einsatz für diese Ideale, der stolze Mut und die Tapferkeit, die Freiheitsliebe und so manches mehr entstammen

diesen Wesenszügen. Der seelische „Ort", dem sie erwachsen, ist das Ich, von dem heute so viel geredet wird, von dem aber kaum jemand etwas weiß. Das Ich beobachtet seit seinem Bewußtwerden im dritten Lebensjahr zunächst alle Vorgänge der Wachheit. In reiferen Jahren aber kann es den Menschen an Stelle des Selbsterhaltungswillens leiten und nun höchstes Menschentum verkörpern. Der innere Wert oder Unwert des homo sapiens beruht auf der Ichentfaltung oder der Ichverkümmerung. Das Ich ist, um mit Mathilde Ludendorff zu sprechen, der „Brennpunkt allen Göttlichen" im Menschen; es ist auch der einzige Ort wirklicher Freiheit.

Erwacht im Ich das Gutsein und wird es bestimmend für das Leben, dann hat der Mensch seinen Lebenssinn in eigenem Entscheide erfüllt. Verkümmert das Ich nach den Jugendjahren und überläßt es den Lust- und Leidwünschen die seelische Herrschaft, dann ist der Mensch verkommen, wiederum aus freiem Entschluß. Diese Andeutung muß hier genügen.

Entfaltung der Bewußtseinsfähigkeiten in Selbstbeherrschung durch das Ich, darum geht es also. Die Erziehung daheim, in der Schule und durch das Leben soll den Einzelmenschen fähig machen, frei seinen Lebenssinn zu erfüllen. Er darf seelisch nicht verkrüppelt werden und er bedarf unabdingbar des Gemütserlebens, das immer wieder geweckt wird durch seine arttümliche, also völkische Umwelt. Zerstört man sie, dann manipuliert man den Menschen selbstverständlich auch, man gefährdet seinen göttlichen Lebenssinn. Erziehung heißt hier also, die Voraussetzungen zu schaffen zur Freiheit nach innen und außen, und hat weder etwas mit dem undeutschen Zerrbild „antiautoritärer" oder „autoritärer" Menschenführung zu tun. Freiheit heißt aber hier auch nicht Zügellosigkeit, Ausleben usw. Freiheit ist das, was einst Friedrich Schiller in seinem Don Carlos und seinem Wilhelm Tell aussprach und diese Freiheit ist auch nur in stolzen und tiefen Herzen erlebbar und deshalb von der Masse der viel zu vielen auch nicht erkannt.

Fragen wir nun die Wissenschaft: was ist Suggestion?

Suggerieren leitet sich aus dem Lateinischen ab und bedeutet „von unten herantragen", „unter der Hand beibringen", „einflüstern". Schon das erweist etwas Unredliches.

Die Suggestion ist ein nach Form und Inhalt gekennzeichneter seelischer Vorgang. Es drängt hierbei ein Mensch — der Suggereur — einem anderen Menschen im Wachzustand, aber ohne daß diesem das bewußt ist, gedanklich etwas auf, nämlich die Sugestion an sich, eine Art von Befehl. Die Suggestion kann sein: eine Wahrnehmung, eine Empfindung, eine Vorstellung, ein

Urteil, ein Willensentschluß oder alles im Laufe der Zeit zusammen. Das Opfer, der suggestible Mensch, schaltet hierbei seine eigenen Bewußtseinsfähigkeiten aus und übernimmt — nicht klar bewußt aber als vermeintlich eigene Leistung — den jeweiligen „Befehl". Er ist felsenfest überzeugt, selbst der „Vater" dieser gedanklichen Fremdübernahme zu sein, also selbst gedacht, geurteilt, gewollt usw. zu haben. Ja, die Suggestion sitzt weit fester als oft selbst Erarbeitetes, bleibt doch hier die Kritikfähigkeit meist erhalten.

Das vom Suggereur unter der Hand suggestiv-befehlsartig Beigebrachte hält der Suggerierte als maßgebende Wirklichkeit, als Tatsächlichkeit fest. Wie lange das geschieht hängt von der Stärke und dem Inhalt der Suggestion ab. Der aufgeschwätzte sinnlose Einkauf kann schon kurze Zeit später als solcher erkannt werden, die Jahrhunderte geübte Suggestion des weiblichen Geschlechtes seiner Minderwertigkeit und Unfähigkeit zum schöpferischen Schaffen hielt sich lebenslang.

Bei diesen Vorgängen handelt es sich, wie ersichtlich, nicht um ein geheimnisvolles Können oder um übersinnliche Fähigkeiten. Die eigentliche Leistung erbrachte das Opfer, das dank seiner geistigen Unselbständigkeit das eigene Denken und Wollen usw. ausschaltete und es zuließ, daß ihm fremdes Gut als Kuckucksei ins Gehirn geschmuggelt wurde. Das Drum und Dran der Suggereure ist nur ein Hilfsmittel, den zu suggerierenden Menschen nicht denken und urteilen zu lassen. Auch die Tatsache, daß man sich selbst ohne fremde Hilfe suggerieren kann, bestätigt das.

Berührt man nun eine wesentliche Suggestion, beispielsweise in einem Gespräch, dann zeigt sich ein ganz charakteristisches Merkmal: der Betreffende ist unfähig, sachlich — sind ira et studio — über den Inhalt der Suggestion zu sprechen, ja man kann Unwillen und Gehässigkeit begegnen. Im Seelischen, eingeprägt in unsere Gehirnwindungen, liegen inselartig Fremdkörper, die emotionell geladen sind und nur sehr selten logisch angehbar sind. Wer je versuchte, z. B. mit einem gedrillten Funktionär einer religiösen und politischen Sekte vernünftig über dessen Anliegen zu sprechen, der wird erfahren, wie sich hier alles Reden monoman nur im Kreise dreht. Nur das einsuggerierte Denken, Urteilen, Empfinden, Fühlen und Verhalten bricht auf, nicht aber freies, eigenständiges Auseinandersetzen.

Wer also einem redegewandten Verkäufer in einem Kaufhaus oder an der Haustür aufsaß, wer durch eine Tablette, die nichts enthielt, schmerzfrei wurde, wer sich in einer demagogischen Massenversammlung „umdrehen" ließ, wer blindlings eine Zeitungsente schluckte, der ließ sich

suggerieren und übernahm eine Fremdbeeinflussung.

In der Suggestibilität des Menschen haben Sie den Schlüssel für seine mögliche Lenkbarkeit und Abrichtung.

Da das Kind wegen seiner noch nicht entwickelten Fähigkeiten und seiner Vertrauensseligkeit besonders anfällig ist, beginnt hier die Suggestibilität zu sprießen. Gewiß lernt der Mensch häufig durch seinen Beruf bzw. sein Wissen usw. viele dieser „Vorurteile" abzubauen, aber überall dort, wo nicht gesicherte Erkenntnisse vorliegen, dort blüht der Weizen der Rattenfänger aller Farben, vor allem aber auf dem religiös-weltanschaulichen Gebiet. Die Suggestibilität als solche kann nur der beseitigen, der seine Bewußtseinsfähigkeiten entfaltet. Meist geschieht das aber nicht. Auf diese Gründe einzugehen, ist hier nicht die Zeit. Geistige Unselbständigkeit, Unwissenheit und schließlich Charakterschwächen greifen ineinander und vervollständigen das Bild der Manipulation.

Wenn Sie mir bisher gefolgt sind, dann verstehen Sie auch, warum z. B. die Propagandisten aller Sieger des 2. Weltkrieges so erfolgreich bei sich und bei uns werden konnten. Aus unserer Geschichte wurde ein Sumpf von Verbrechen, aus unseren Tugenden Verkommenheit, der Deutsche zum Paria der Welt. Sippe, Volk, Vaterland, Treue, Minne, Ehre, Selbstbeherrschung, Pflichterfüllung, Selbstlosigkeit, ja Seele und Gott sind für viele Deutsche heute kapitalistische Erfindungen zur Ausbeutung der Unterdrückten, sind Wahn und gehören ins Museum. Wie sonst wäre es möglich gewesen, daß diese Propagandisten des Aberwitzes nicht schon durch unser Gelächter vertrieben worden wären?

Befiehlt nun eine Suggestion den Schlaf bzw. gelingt es ihr, das Bewußtsein auszuschalten, dann löst man eine Hypnose aus. Auch das ist ein natürlicher seelischer Vorgang. Echter Schlaf liegt nicht vor, sondern ein Dämmerzustand, in dem der Mensch im Zustand des Unterbewußtseins ist und Beziehungen — als Rapport — zum Hypnotiseur betehen. Der Hypnotisierte führt die Aufträge während und nach der Hypnose aus, außer es handelt sich um Verbrechen. So ißt der Betreffende eine Kartoffel als Apfel, er riecht den Duft einer gar nicht vorhandenen Blume, er schwitzt, wenn er wähnt in den Tropen zu weilen, und er führt „wie unter Zwang" belanglose posthypnostische Befehle durch.

Autohypnose, auch Trance genannt, ist eine selbst ausgelöste Hypnose; meist wird es sich dabei aber um posthypnotische Aufträge handeln.

Diese Vorgänge sind deshalb von Bedeutung, weil hierdurch in die sonst

geschützten körperlichen Vorgänge eingegriffen werden kann. Alle Kultübungen unter welch gleißnerischen Namen auch immer, also Yoga, Autogenes Training und Meditationen, sind hypnotische Eingriffe in die Ganzheit der Seele. Wohl können gewisse Erfolge erzielt werden, die ernsten Nachteile der Suggestibilität und Hypnotisierbarkeit werden jedoch völlig übersehen. Die natürliche menschlich-seelische Reife, die Ichentfaltung, gefährdet man durch diese Kunstkniffe. Daß das heute so breit möglich wurde liegt zutiefst im mechanistisch-materialistischen Weltbild der Gegenwart begründet.

Neben dieser Hypnoseform gibt es noch eine weitere; die Wachhypnose. Auch sie erreicht man durch bestimmte Suggestionen. Hier ist zwar das Bewußtsein an sich erhalten, seine Fähigkeiten aber, also Denken, Urteilen, Fühlen, Wollen und Empfinden, wurden zu willigen Werkzeugen der jeweiligen Seelendressierer und ihrer Systeme. Dieser Mensch steht nicht unter dem Schutz seines Unterbewußtseins, er ist abgerichtet worden, aufgetragene Verbrechen auszuführen.

Ein Vortrag kann stets nur anregen, er kann nicht lückenlos und nicht unanfechtbar in seinen Andeutungen sein. Die Geschichte der Menschenvölker erweist, was Menschen tun können. Sie müßte hier zum Zeugen des Gesagten gemacht werden. Denken Sie nur an die Ketzer- und Hexenverfolgungen und andere Verbrechen. Neben dem wirklich Kriminellen steht auch immer der abgerichtet-hörige „Agent" des jeweiligen Systems.

Ich komme nun zum induzierten Irrsein. Während das bisher Besprochene den Menschen nicht eigentlich krank macht, ihn nur verkümmert, wird dies nun anders. Hier werden krankhafte Merkmale auf bisher gesunde Menschen übertragen, was ohne vorhergehende Suggestivabrichtung natürlich kaum möglich ist.

Der Laie stellt sich gewöhnlich den Geisteskranken als tobsüchtigen, völlig verwirrten und von Wahnideen auf allen Gebieten besessenen Menschen vor. Er weiß nicht, daß sogar bei sehr ernsten Geisteskrankheiten diese Zustände überhaupt nicht oder nur vorübergehend bestehen und daß viele Kranke auf weiten Bereichen völlig klar denken können. Aus diesen Gründen erkennt der Gesunde meist nicht das Krankhafte.

Der Geisteskranke hat nun, ohne daß tatsächliche Eindrücke auf seine Sinnesorgane erfolgen, allein durch Reizzustände in seinem Gehirn, die verschiedenartigsten Trugwahrnehmungen, also trügerische Gehörs-, Geruchs-, Geschmacks-, Wärme-, Kälte- und Tastwahrnehmungen. Diese erlebt

er so lebhaft und so sicher, als ob sie tatsächlich von entsprechenden Sinneseindrücken ausgelöst worden wären.

Gründet nun beispielsweise ein solch Kranker, der wie gesagt außerhalb seines Wahnsystems durchaus normal sein kann, eine Glaubenslehre oder eine Sekte, dann besteht die große Gefahr, daß er andere Menschen geistig ansteckt. Der große Münchner Psychiater Kräpelin bezeichnete diese Ansteckung als induziertes Irresein. Er war überzeugt, daß mehr künstlich irr gemachte Menschen herumliefen als Gesunde.

Denken Sie hier an den Okkultismus und seine besonders heute wieder aufblühenden Wahnlehren. Wer überzeugt wurde, Geister zu sehen, oder wer lernte, Dämonen zu beschwören, oder wer sich von magischen Kräften angezapft oder gestärkt glaubt, der zeigt eindeutige Merkmale echter Geisteskrankheiten. Die berühmten Geißler- und Veitstanzepidemien des Mittelalters wären ein Beispiel künstlicher Massenpsychose.

Kranke Seelenzustände können also auf suggestivem Wege, oft über ausgelöste Angst- und Schreckneurosen, diesen von alters her beliebten Mittel der Einweihungszeremonien, anderen Menschen aufgenötigt werden. Diese Feststellung auf Grund der wissenschaftlichen Ergebnisse ist für die geistige Gesundheit und damit Freiheit eines Volkes von unerhörter Bedeutung. Planmäßiges Krankmachen heißt dieses immer noch nicht bekannte Manipulationsmittel der Machtgier. Das muß hier genügen. Möge sich jeder selbst durch das gründliche Studium des einschlägigen Schrifttums dagegen feien.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen zum Schluß meiner Ausführungen. Ich war mir voll bewußt welche ungewohnten Gedanken ich Ihnen vortragen durfte. Trotzdem hoffe ich die Bedeutung der Menschenmanipulation genügend erhellt zu haben.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen:

Der Kern des Seelenmißbrauchs ist die Abrichtung der Menschen durch die verschiedenen Formen und Inhalte der Suggestion bis hin zu einem künstlich erzeugten Irresein. Obwohl ihn die Fachwissenschaft seit langen Jahrzehnten kennt, weiß das Volk nicht das Geringste von diesem Herrschaftsmittel.

Zum Seelenmißbrauch gehört weiter die Irreführung, sei es durch Fehl- oder Teilunterrichtung. Hier geht es um die lebenswichtigen Kenntnisse aus der Vergangenheit und Gegenwart des Volkes, um seine Geschichte.

Die Ausnützbarkeit von Charaktereigenschaften, wie Ehrgeiz, Angst,

Käuflichkeit, erotische Hörigkeit usw. darf der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt bleiben. Sie muß z. B. bei der Berufung in verantwortliche Stellen berücksichtigt werden.

Wesentlicher Bestandteil der Menschenabrichtung ist die seit langem betriebene Auflösung der Völker als arteigene Umwelt und Inwelt des Einzelnen. Das schützende Gemütserleben wird durch Rassenmischung und durch die Verfremdung des Volkslebens gefährdet.

Alle diese Gegebenheiten wirken im Leben zusammen und verstärken die Gefahren.

Immer wieder beschwören heute die Naturforscher die Menschen: Wird eine Tierrasse ausgerottet, dann ist sie unwiderbringlich verloren. Erhaltet Tier und Natur!

Das gilt erst recht für die Menschen. Stirbt eine Rasse oder stirbt eines ihrer Völker, dann ist dieser einzigartige und großartige Ausdruck des Göttlichen, ebenfalls unwiderruflich geschwunden und durch nichts zu ersetzen. Die Schöpfung wurde um ein „Gottlied" ärmer!

Wenn es stimmt, was wir unter dem Seelenmißbrauch verstehen, dann wissen Sie auch um seine todernste Bedeutung und um unser aller Verantwortung. Triumphiert der Machtmißbrauch weiter, dann geht unser Volk unrettbar zugrunde.

Freie, unabhängige, selbständige und verantwortliche Deutsche gibt es dann nicht mehr, nur hörige, stumpfe und leitbare Massen.

Der Rettungsweg ist einfach und klar vorgezeichnet — so man das Übel erkannt hat. Wenn auch nur das Wissen um den Sinn von Menschenleben und Völkerdasein die endgültige innere Befreiung bringen wird, die Kenntnis des Seelenmißbrauches schafft ebenfalls ein starkes Bollwerk gegen die Unterjochung.

Macht über die Meinung der Menschen verbirgt Herrschaft über sie selbst. Im Jahre 1919 suchte Lenin den berühmten russischen Forscher Pawlow auf. Ihm verlangte zu wissen, ob es eine Möglichkeit gebe, die russischen Menschenmassen in ihrem Denken und Handeln so zu beeinflussen, wie es der kommunistischen Lehre entspräche. Auf die erstaunte Gegenfrage, ob er denn willens sei, die Völker Rußlands in ein einheitliches Schema pressen zu wollen, erhielt der Forscher die für jede Machtgier so charakteristische Antwort: „Das ist genau das, was ich will, Iwan Petrowitsch." Daß der Wahnwitz gelang, wissen Sie. Auch im Westen ringen die Ideologen um die Macht über die Seelen der Menschen, voran der Freudmarxismus. Ist es

so unwahrscheinlich, daß das gelingt?

Es geht um unser aller Freiheit, es geht um unser Volk und alle Völker dieser Erde. Dieses Ringen kann nur ein geistiges sein. Wer nicht dessen psychologischen Waffen kennt oder glaubt ihrer entbehren zu können, der wird unterliegen.

Dieser Ruf nach Befreiung ist nicht neu. Schon vor 200 Jahren erklärte Imanuel Kant, der große Weise aus Königsberg:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache desselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seines ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung."

Und ein großer Franzose und großer Freund der Freiheit, Maurice Bardeche, bekannte in den fünfziger Jahren:

„Der Kampf gegen die Not und für die Freiheit erfordert ebensoviel Heroismus wie der Kampf mit den Waffen. Wir müssen unausgesetzt kämpfen um freie Männer zu bleiben. Wir wollen Männer, die die Wahrheit bekennen, und wir wollen auch, daß sie die falschen Propheten erkennen und ihnen mißtrauen. Wir wollen, daß sie gegen die Täuschung unerbittlich sind."

Der erste Schritt zur inneren Befreiung ist die Erkenntnis des Seelenmißbrauches. Nur diese Freiheit kann die äußere schaffen.

Worum es zuletzt hier geht, möge zum Abschluß ein Wort Friedrich Schillers erhellen:

„Der Mensch ist das einzige Wesen, das will. Eben deswegen ist des Menschen nichts so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns antut, macht uns nichts geringeres als die Menschheit streitig, wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit hinweg."

Auch der Seelenmißbrauch ist Gewalt dem Menschen, er macht ihm die Menschheit streitig. Nichts ist ihm so unwürdig, als ihn feigerweise zu erleiden!

Zur Vertiefung geeignetes Schrifttum:

M. Ludendorff: Induziertes Irresein durch Occultlehren, Pähl 1970, DM 11,40

Duda-Kopp: Haschisch, Mescalin, LSD — Religion der Zukunft, 1971, DM 6,30. Zu beziehen über die Versandbuchhandlung v. Bebenburg 8121 Pähl.

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9. 5. 1969 9. Jahr

Verdanken wir dem Zufall unser Dasein?

Von D. Cornelius

Ein Beitrag in „Mensch und Maß“ 69/6 „Bewußtes Leben auf anderen Sternen?“ gab Anlaß, über den „Zufall“ nachzudenken.

Es sei, heißt es dort, „reiner Zufall“, daß gerade die Erde der Stern ist, der als einziger bewußtes Leben trägt.

Nun scheint es doch eine etwas magere Erklärung, den „Zufall“ als letzte Ursache dafür anzuführen, daß Gottesbewußtsein auf unserer Erde als einzigem Stern möglich wurde.

Was ist eigentlich der „Zufall“?

Wir sprechen von „Zufall“, wenn etwas eintritt, was wir nicht erwartet und nicht vorausgesehen haben. Das tritt im Leben oft ein. Insofern hat der „Zufall“ Ähnlichkeit mit dem „Glück“ oder „Unglück“, das uns ohne unser Zutun treffen kann. Es gibt zweifellos den „Zufall“ in dieser Hinsicht. Wir können etwa in einer Lotterie gewinnen, weil verschiedene Kugeln gerade so fallen, wie wir vorher die Zahlen aufgeschrieben haben. Aber es wird immer Spiel-Mathematiker geben, die behaupten, man könne das Fallen der Kugeln vorausberechnen. Sie bemühen sich auch eifrig darum. Wenn ihnen trotzdem keine genauen und zuverlässigen Vorhersagen gelingen, so sagen sie, daß eben ihre „Methoden“ noch nicht ausgefeilt genug seien. Der „Zufall“ wird demnach nicht als eine Tatsache der Wirklichkeit betrachtet, sondern als ein Beweis für die Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis.

Ein solcher Zufall läßt uns also nicht an dem Ursachenzusammenhang der Schöpfung zweifeln, sondern höchstens an unserer Kunst, diese Kausalität bis in die letzten Verästelungen der Erscheinung verfolgen zu können.

Mathilde Ludendorff führt in ihrem Werk „Der Siegeszug der Physik — Ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke“ jenes Beispiel mit den Kugeln an: „Derartige Unbestimmtheiten kommen sehr oft vor. Wenn z. B. eine Kugel von oben die Kante trifft, in der zwei schiefe Ebenen zusammenstoßen, so wird die Kugel, je nachdem sie eine noch so kleine horziontale Anfangsgeschwindigkeit nach links oder rechts hat, infolge der nach verschiedenen Seiten geneigten schiefen Ebene entweder ganz nach rechts oder ganz nach links rollen. Aus der Beobachtung des Anfangszustandes läßt sich daher das Schicksal der Kugel in keiner Weise vorhersagen.“

Diesem Beispiel aus Ph. Frank „Grenzen der Kausalität“ fügt Mathilde Ludendorff hinzu: „Ich glaube, daß dieses Beispiel so recht geeignet ist, um zu zeigen, wie wenig es sich hier um eine Lücke der Kausalität, wie sehr es sich um eine Grenze unserer Rechenkünste handelt.“ (S. 114)

Die Philosophin lehnt den „Zufall“ als eine Ursachenquelle der Erscheinung ab. Den „Zufall“ im Schöpfungsvorgang und im Dasein als verursachende Tatsache zu bejahen, hieße, das Chaos bejahen.

Sie sagt dazu: „Ein Fehlen der Kausalität auf dem Gebiete der Erscheinungswelt, das kann ich gar nicht scharf genug betonen, wäre vollkommene Unordnung, wäre Chaos ...“ (S. 118)

In dem angeführten Werk beschäftigt sich Mathilde Ludendorff noch weiter eingehend mit Frage des Zufalls, der Freiheit und der Kausalität. Die neueste Wissenschaft hat festgestellt, und das ist voll im Einklang mit den Erkenntnissen Mathilde Ludendorffs, daß die Kausalität, d. h. der Ursachenzwang, nicht durchwegs bis in die letzten beobachtbaren Größen reicht, daß sie aber dennoch nirgends entscheidend durchbrochen wird: „Ich betone also noch einmal: Kausalität herrscht nicht um der Kausalität willen, das lehrt uns die Gotterkenntnis meiner Werke. Nur so weit ist die Erscheinungswelt der Kausalität eingeordnet, als dies ihre Erhaltung in der Erscheinung sichert und als es für das Schöpfungsziel unerläßlich ist. Daraus ergibt sich klar, wie denn dies Maß der Kaukalität geartet ist. Die Vollkommenheit des Göttlichen läßt uns aber auch wissen, daß andererseits ein Chaos in der Erscheinungswelt, eine Gesetzlosigkeit oder vollkommene Unordnung niemals die Erhaltung der Erscheinungswelt und das Schöpfungsziel gefährden wird, also keine Gefahr für diese Schöpfung wird, sondern auch wiederum nur sinnvoll begrenzt zu finden ist ... Wenn es sich um Chaos, vollkommene Unordnung, also um eine tatsächliche ‚Lücke der Kausalität‘ handelt, dann erwarten wir, daß sie so eng umgrenzt ist,

daß niemals die Zuverlässigkeit der Naturgesetze in der makroskopischen Welt verhindert wird." (S. 155)

Der „Zufall" kann also niemals das „konstituierende Moment" eines wesentlichen Schöpfungsvorganges sein, demnach auch nicht die Grundlage dafür, daß gerade die Erde der einzige Stern für die Geburt eines Bewußtseins und Gottesbewußtseins wurde.

Freilich können wir nicht die Ursachenabläufe alle übersehen, die dazu führten, daß unser Stern die Grundlage für diese außerordentliche Fähigkeit bot, den „Zufall" aber als letzte Ursache heranzuziehen widerspricht der Grunderkenntnis, daß die Erscheinung der Kausalität eingeordnet ist, deren letzter verursachender Grund der Wille zur Bewußtheit war. Wo solch zielstrebige Finalität erkannt ist, muß der „Zufall" als begründendes Wesen ausscheiden.

Im „Siegeszug der Physik" deutet Mathilde Ludendorff auch an, inwieweit unsere großen Denker sich immer bemühten, die Auserwähltheit der Erde durch eine Ursachenkette zu beweisen. Sie führt Kepler an.

„Unser bewohnbarer Heimatstern ist also solchem Ideal (dem Ebenmaß, der ‚Isostasie') näher als jene Gestirne, die aus glühenden Gasen bestehen und noch viele gewaltsame Katastrophen zu überstehen hätten, wollten sie sich des erreichten Zustandes unserer Erde erfreuen, die die ‚Isostasie' nahezu verwirklicht sieht und die Störungen immer wieder neu ausgleichen kann .. Aber die Erde erweist uns nicht nur dies immerwährende, ich möchte sagen ‚gröbere' Streben nach Gleichgewicht, nein, wir sehen, daß sie von Anbeginn ihres Werdeganges zum bewohnbaren Sterne auch erfüllt war von jenem höheren Streben, das nicht nur der Erhaltung des Gleichgewichtszustandes, nein, der Erlangung harmonischen Ebenmaßes in Vollerfüllung des göttlichen Willens zum Schönen gilt." (S. 236)

„Kepler fand Gesetze des Kreisens der Planeten und die Verhältnisse ihrer Bahnen so vollendet geordnet, daß er sie in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Harmonie in der Musik der Menschen sah . . . Eine solches Plantensystem, das sich unter Myriaden Sternen so vollkommen erweist, zeigt uns einen einzigen bewohnbaren Planeten, der sich selbst in etwa zwei Milliarden Jahren erst aus dem Zustande gehäufter, gewaltsamer Kraftentladungen in immerwährendem Bestreben nach Isostasie und Harmonie dem Ziele, der Gelassenheit, mehr und mehr nahen durfte, bis endlich er Heimstatt erster Lebewesen und vor einigen hunderttausend Jahren auch der Menschen werden konnte.

Zielklares, sinnvolles Werden, beseelt von göttlichem Willen, schuf endlich die Vorbereitung für Erfüllung des Schöpfungszieles.“ (S. 251)

Wenn also die Wissenschaft nur eine mittlere Breite der ganzen Schöpfung erfassen kann, so ist das doch kein Beweis gegen die zielklaren Gesetze der Schöpfung, sondern nur ein Beweis unserer Unzulänglichkeit. Der „Zufall“ als ärmste Grundlage aller Ursachenketten jedoch ist der Erkenntnis des Menschen nicht würdig.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 1 9. 1. 1986 26. Jahr

Religion und die Gebote für Khomeinis und Abrahams Söhne

Von H. B.

Die drei weltweit wirkenden Religionen des vorderen Orients — Judentum, Christentum und Islam — verkörpern in gleicher Weise das Wesen der Religion: Als Regelung des Verhältnisses zwischen dem einzelnen Menschen und dem vorgestellten, personifizierten Gott, mit dem man sich in Angst und Heilserwartung und im Hoffen und Glücksstreben verbunden fühlt, von dem man abhängig ist, den man verehrt und gegenüber dem man Verpflichtungen zu erfüllen hat. Religion umfaßt demnach, wie es das lateinische Wort zum Ausdruck bringt (lat. religere = etwas wiederholt und sorgfältig beachten) das Bedachtsein sowohl auf die eigene Furcht und Hoffnung, auf die eigenen Interessen, die mit Lust- und Unlustempfinden, Lust und Leid gepaart sein können, als auch auf den vorgestellten übermächtigen *„Herr-Gott"*, der Gehorsam gegenüber gewissen Geboten fordert (Gesetzesreligion), der bestraft und belohnt oder aber durch seine *„allbarmherzige Liebe und Gnade"* von der menschlich angeblich nicht überwindbaren *„Sündhaftigkeit"* erlöst (Christentum).

Es stellt sich die Frage, warum diese eigentümliche Ausprägung des Verhältnisses zwischen Mensch, Glücksstreben, Leidangst und Furcht — unter Einbeziehung der Gebiete der Moral — auf der einen Seite und Gott auf der anderen die Völker des Orients beherrschte und beherrscht, nicht aber in derselben Weise z. B. die Völker Mittel- und Nordeuropas. Diese Sonderstellung ist der vergleichenden wissenschaftlichen Betrachtung schon immer aufgefallen:

„Am meisten beherrscht die Religion in seinem Denken, Tun und

Lassen den Orientalen; Asien ist der religionsschaffende und der am meisten religiös empfindende Erdteil.“ (Lammer, Wörterbuch der Antike, Kröner TA Bd. 13)

Allerdings weist z. B. Mathilde Ludendorff darauf hin, daß und warum Religionen kein klares, eindeutiges und ausreichendes Zeugnis der Eigenschaft der Völker sind (siehe in *„Das Gottlied der Völker“*, S. 328), daß dies aber bei Volksreligionen zumindest insoweit anders ist, als sie dem ererbten Erleben sich anschmiegen (S. 385) und dadurch in der Einzelseele zu einem starken Hemmnis für die Gotterkenntnis werden (S. 390 f, S. 412 f). Dem britisch-deutschen Kulturphilosophen und Rassentheoretiker H. S. Chamberlain (1855—1927) — Anhänger Gobineaus — fehlten diese Einsichten, genauso den Vertretern einiger *„deutsch-gläubigen“*, teils okkulten Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts, die auch heute noch Chamberlains fatale Ansicht vertreten:

„In dem Mangel eines wahrhaftigen, unserer eigenen Art entsprossenen und entsprechenden Religion erblicke ich die größte Gefahr für die Zukunft des Germanen; das ist seine Achillesferse.“ (H. S. Chamberlain, *„Grundlagen des 19. Jahrhunderts“*, 2. Teil, S. 832 f)

Das Christentum stellt, obwohl im wesentlichen der gleichen orientalischen Wurzel entstammend wie die beiden anderen genannten Religionen, ein Beispiel für eine Art Darwinsche Fortentwicklung dar. Die Anzahl der wie Ketten wirkenden Gebote wurde verringert, Liebe, Gnade und der Gedanke an eine Erlösung erhielten ein starkes Gewicht; das christliche Gottesbild und das Christentum haben solchen Inhalt und solche Formen angenommen, daß sie vielen Menschen in verschiedenen Völkern nahegebracht werden konnten und können. Weitere Anpassungen entstanden im Laufe der Jahrhunderte (oft erst nach heftigen Auseinandersetzungen, Nötigung und Mord von seiten der Religionsvertreter) und durch die Herausbildung verschiedener Kirchen. Darüber, daß die Anpassungen nicht zu weit gehen und nicht wichtige Positionen ganz aufgegeben werden, wacht in der katholischen Kirche die Vatikanische Glaubenskongregation.

Andere Auffassungen von „wahrer“ Religion

Außerhalb der orientalischen Religionen gibt es auch religiöse Auffassungen und Lehren, auf die das Wort Religion aber nicht im wörtlichen Sinne zutrifft.

Für Kant ist Religion gleichbedeutend mit der Erkenntnis unserer

Pflichten, die er göttliche Gebote nennt oder auch *„Gebote des höchsten Wesens"*; diese seien gleichsam wesentliche *„Gesetze"* eines jeden freien Willens, keinesfalls aber zufällige Verordnungen und Sanktionen eines fremden Willens, also etwa eines personifiziert gedachten Gottes. Gott ist für Kant *„höchstes Ideal"*. Alles, was der Mensch über einen entsprechenden, guten Lebenswandel hinaus noch tun zu können glaubt, um Gott *„wohlgefällig"* zu werden, nennt Kant *„bloßen Religionswahn und Afterdienst"*: Er reiht hier die Kirchen ein, alle religiöse Organisation und Institution, die Dogmenlehre und die äußerliche Religionsausübung, also letztlich alle drei genannten orientalischen Religionen (Kant, *„Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft"*, 1793).

Schopenhauer steht im Grunde auf demselben Standpunkt, verwendet aber das Wort Religion nicht in so unterschiedlichem Sinn, nämlich für die — orientalischen — Religionen einerseits und für das eigene freie Erkenntnisstreben und freie moralische Wollen andererseits: *„Keiner, der religiös ist, gelangt zur Philosophie: Er braucht sie nicht; keiner, der wirklich philosophiert, ist religiös; er geht ohne Gängelband, gefährlich, aber frei!"* Allerdings ist Schopenhauer — aus Gründen, die bekannt sind (siehe M. Ludendorff, *„Ein Wort der Kritik an Kant und Schopenhauer"*) — dann doch selbst einer Religion erlegen, nämlich der Erlösungsreligion des Buddhismus.

Schleiermacher (1768—1834) hat eine Verbindung zwischen Philosophie und Theologie (Religion) herstellen wollen, und dies hat Schopenhauer zu der zitierten scharfen Bemerkung veranlaßt. Für Schleiermacher ist das *„Wesen der Religion"* *„Anschauung und Gefühl"*: *„Anschauung des Universums"* und *„Sinn und Geschmack fürs Unendliche"*. Dabei versteht er *„Gefühl"* als *„frommes Gefühl"*; Religion sei das *„Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit"* (Schleiermacher, Über die Religionen . . ., Der christliche Glaube . . .). Mit solchen Auffassungen greift Schleiermacher teils über den Gesetzesglauben des Orients hinaus, überwindet ihn aber nicht, wie schon seine Gleichsetzung von *„Religion"* mit *„Gefühl der absoluten Abhängigkeit"* zeigt.

Eine weit freiere Auffassung von Religion hat Schiller, der in einem Distichon antwortet: *„Welche Religion ich bekenne? — Keine von allen, die du mir nennst. Und warum keine? — Aus Religion."* Und auf das mögliche hohe Amt der Menschenseele anspielend, sagt Schiller: *„Wenn der Mensch nur Mensch bleiben sollte, bleiben könnte — wie hätte es jemals Götter und Schöpfer dieser Götter gegeben?"*

Wie Schiller möchte auch Goethe zwischen Religion (als gefolgschaftlicher Abhängigkeit) und Religion (als Ausdruck einer freien idealen Gesinnung und Haltung) unterscheiden: „*Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion; wer jene beiden nicht besitzt, der habe Religion*" (nämlich die alles ordnende Gesetzesreligion).

Es ließen sich noch weitere Beispiele für die Unterscheidung von Religion finden. Sie zeigen alle, daß und wie die orientalischen Religionen als fremd erkannt werden, andererseits aber Toleranz es verbietet, diese Art von Religiosität der Gläubigen zu bekämpfen. Dieselbe Haltung kommt auch in dem Vorwort Mathilde Ludendorffs zu ihrem ersten philosophischen Werk „*Triumph des Unsterblichkeitwillens*" zum Ausdruck: „*Ich werde euch zu heil'gen Höhen führen; doch schreitet leise, das ihr sie nicht stört, die in den alten Tempeln gläubig knien, das Göttliche erlebend.*"

M. Ludendorff hat das Wort Religion bzw. religiös in der Tradition des philosophischen Idealismus ursprünglich ebenfalls verwendet für das Erleben göttlicher Wünsche in der Menschenseele und für das diesbezügliche Handelnwollen, und sie hat dementsprechend das Werk ihrer Gotterkenntnis als Religionsphilosophie bezeichnet.

Es sei hierzu eine bisher kaum bekannte Begebenheit zitiert. Die ersten beiden philosophischen Werke der Gotterkenntnis fielen bald nach ihrem Erscheinen anfangs der 20er Jahre auch in die Hände von Prof. Karl Adam (1876—1966), der bis 1949 Ordinarius für Dogmatik an der Universität Tübingen war und einer der international bedeutendsten katholischen Theologen seiner Zeit. Adam hat M. Ludendorff in Garmisch an zwei Tagen aufgesucht und sich sehr anerkennend über ihre philosophischen Erkenntnisse ausgesprochen (M. Ludendorff, Mein Leben, Bd. 3, S. 207 ff). Daraufhin hat ihm die Philosophin handschriftlich eine Widmung in das Werk „*Triumph des Unsterblichkeitwillens*" (1. Ausgabe 1922) geschrieben, die vollständig lautet:

„*Nur die Seltenen aller Zeiten stehen im fortwährenden unmittelbaren Kontakt mit dem Absoluten. Deshalb sind sie auch die einzigen absolut Unerschütterlichen in der religiösen Überzeugung, die ihnen dies unaussprechlich herrliche fortwährende Gotterleben schenkte. Herrn Professor Adam eben deshalb überreicht von der Verfasserin.*"
(Das Exemplar ist heute in meinem Besitz. H. B.)

M. Ludendorff verwendete damals (noch) den Ausdruck „*religiöse Überzeugung*". Es geht aber aus den Worten zweifelsfrei hervor, daß

sie damit die Klarheit der in *„Gotteinklang"* lebenden Seele meint, in der Gotterleben und Denken zur Gotterkenntnis führen können.

Wohl hat M. Ludendorff den *„Absturz der Religionen vom Gotterleben"* und *„Die Religionen als Bedroher des Gotterlebens in der Kultur"* dargestellt (*„Das Gottlied der Völker"*, S. 394 ff), gleichzeitig aber immer die Worte Religion und religiös auch noch in anderem Sinne (s. o.) verwendet. Davon hat sie allerdings — wie man beim Lesen ihrer Werke und auch beim Vergleichen einer früheren und der neuesten, nachgelassenen Ausgabe von *„Des Menschen Seele"* bemerkt — immer mehr Abstand genommen.

Um die von der Gotterkenntnis M. Ludendorffs in jeder Beziehung grundverschiedenen orientalischen Religionen ihrem Wesen nach begreifen zu können, muß man einen Blick z. B. in die Glaubenswelt des Judentums und Islams werfen. Im folgenden wird dabei nur ein winziger Abschnitt aus dem religiös bestimmenden Alltagsleben stellvertretend für andere Lebensbereiche ausgewählt und dabei gezeigt, wie z. B. die alltägliche Notwendigkeit des Essens bis ins einzelne durch religiöse Gebote reglementiert wird. Man muß sich dabei lebhaft vergegenwärtigen, welche Einengung dies bei der vorhandenen Furchthaltung auf die Wahrnehmung, die Aufmerksamkeit, auf das Empfinden von Lust und Leid und auf das Fühlen, Denken und Wollen zur Folge hat.

Gebote für die Jagd im islamischen Bund Ayatollah Khomeinis

Die islamische Gesetzesreligion (Gesetze = Gebote Gottes) umfaßt den gesamten Tages- und Lebensablauf. Der Koran, der die angeblichen Offenbarungen enthält, ist so angelegt, daß er alle Lebensbereiche durch gesetzliche Vorschriften ordnet. Darauf gründen das gesamte Recht im Islam und die islamischen Gesetzesschulen. In den Werken Ayatollah Khomeinis sind auch die Jagdgesetze ausführlich niedergelegt, die freilich nicht der Jagd und dem Schutz des Wildes und der Umwelt dienen (so wie z. B. bei uns), sondern ausschließlich dem Kult.

Auf der Jagd erlegtes Wild darf nur gegessen werden, wenn es nicht *„unrein"* ist. *„Unrein"* kann Wild dadurch werden, daß es von einem Ungläubigen (das ist auch der Falschgläubige) erlegt worden ist oder von einem Moslem, der beim Anlegen der Waffe nicht den Namen Allahs gerufen hat. Auch der Jagdhelfer muß deshalb Moslem sein und rechtzeitig den Namen Allahs anrufen. Unrein wird das Wild zudem

dadurch, daß es nicht durch eine schneidende oder spitze Waffe, die den Körper durchbohrt, getötet wurde. Wird das Wild durch eine Gewehrkugel getötet, muß der Ausschuß vorhanden sein. Fleisch von einem unreinen Tier darf ein Moslem natürlich nicht essen. Falls der Jäger ein noch lebendes Wild in seine Gewalt bekommt, muß er ihm die Kehle durchschneiden. Hat er dazu nicht mehr die Zeit, muß er es mit einer schneidenden Waffe so in zwei Stücke teilen, daß Kopf und Hals an einem der beiden Stücke hängen, und nur dieses Stück ist dann genießbar.

Fällt das getroffene Wild ins Wasser, ist es gleichfalls unrein. Dasselbe gilt für einen in zwei Teile geschnittenen Fisch: Fällt eine Hälfte ins Wasser zurück und zuckt noch, darf sie nicht mehr gegessen werden.

Damit das Wild rein ist, kommt es sogar darauf an, wessen Hund beim Jagen mithilft. Der Hund darf nämlich keinen ungläubigen Herrn haben, und es darf überhaupt kein solcher Hund mit auf der Jagd sein. Wird der Hund auf das Wild angesetzt, ist genauso wie beim Anlegen einer Waffe der Name Allahs anzurufen. Wild, das der Hund von sich aus gestellt hat, ist unrein.

Das Wild muß durch den Biß des Hundes sterben, andernfalls muß ihm der Jäger rechtzeitig die Kehle durchschneiden, damit es rein ist. Der Körper des Wildes muß also durchschossen, durchstoßen oder durchschnitten werden (vgl. Schächtung von Haustieren).

Mit der Hand gefangene Heuschrecken dürfen gegessen werden, selbst dann, wenn der *„Jäger“* kein Moslem ist oder nicht den Namen Allahs angerufen hat. Wird einem Moslem eine tote Heuschrecke von einem Ungläubigen gereicht, darf er sie nur dann essen, wenn er sicher weiß, daß sie lebend gefangen worden ist, denn sonst ist auch die Heuschrecke unrein; der Behauptung des Ungläubigen darf man nicht einfach glauben.

Jüdische Glaubenswelt: Gebote für alles

Als nach 1933 bei den Juden in Deutschland *„eine Welle der Selbstbesinnung auf die eigene Tradition einsetzte“* (Schoeps) — die Judenverfolgung also als stabilisierender Faktor im Judentum gewirkt hatte —, schrieb Leo Hirsch auf Bitten des jüdischen Religionsphilosophen Hans-Joachim Schoeps eine *„Praktische Judentumskunde“*, einen *„Baedecker des Judentums“*, für alle, die sich um das Kennen und Erkennen des Judentums bemühten. Dieses Buch erschien 1935. Der Ber-

telsmann-Verlag hat es nach dem Kriege neu aufgelegt (1962, 1966). Der Bogen darin reicht von der Geburt, Beschneidung und Erziehung des Kindes über die Verlobung und Heirat bis hin zum Tod und zur Beerdigung; es werden die Gebote des jüdischen Alltags beschrieben, Tageslauf, Essenszubereitung, Speisegebote, Gottesdienst und der ebenso religiös bestimmte Jahreslauf mit den jüdischen Festen.

Hirsch war gläubiger, aber kein fanatisch orthodoxer Jude, kein Rabbiner oder Religionswissenschaftler, sondern Journalist, der übrigens auch nach 1935 seinen Beruf in Deutschland noch ausübte, allerdings bald nur noch für jüdische Zeitungen und für den Jüdischen Kulturbund. Er starb am 6. 1. 1943 im Jüdischen Krankenhaus in Berlin an Tuberkulose. Dagegen schreibt Prof. Schoeps im Vorwort der Neuauflage vieldeutig ominös: „*Leo Hirsch lebt nicht mehr. Sein Leben wurde wie das Leben unzähliger anderer irgendwann und irgendwo ausgelöscht.*"

Das Buch „*Jüdische Glaubenswelt*" spiegelt vorzüglich die jüdische Religion wider. Die Beispiele darin zeigen anschaulich, was Religion im engeren Sinn bedeutet und welche alles ordnende, bestimmende und deutende Rolle die jüdische Religion im Leben jedes Gläubigen spielt.

Stellvertretend für die ganze Palette jüdisch-religiöser Gebote soll — wie vorstehend für den Islam — nur eine ganz kleine Auswahl dargestellt werden. Für den gläubigen Juden kommt es freilich dabei nicht darauf an, „*Gebräuche zu beurteilen, sondern sie mit seinem ganzen Herzen, mit seinem Gefühl, Glauben, Wissen, Ahnen und Hoffen zu durchtränken*" (Hirsch, S. 14). Dem Fremden, so Hirsch, werde das Judentum als eine fast unerträgliche Bürde erscheinen. Denn: „*Wird er nicht als Jude vom Erwachen am frühen Morgen bis zum Einschlafen am Abend tausend Vorschriften zu beachten, Gebete zu sprechen haben, das ihm Widerfahrende segnen und sich selbst im eisernsten Zaume halten müssen? Wird er nicht von allem Eßbaren und Wohlschmeckenden das wenigste genießen, von allen menschlichen Freiheiten die wenigsten gebrauchen dürfen? Wie schwer ist es, unserer Lehre die Treue zu halten, . . . und außerdem sind wir noch verachtet, unterdrückt, verpönt . . .*" (S. 38) — was so allgemein allerdings nicht zutrifft, dort wo es zutrifft, jedoch „*Identitäts*"findung und Gehorsam im Sinne des Judentums stärkt.

Wir halten uns im folgenden an Hirschs Ausführungen in seinem Buch „*Jüdische Glaubenswelt*".

Nur „reine“ Tiere zum Essen und weitere Speisegebote

Der Jude darf wie der Moslem nur von solchen Tieren Fleisch essen, die nach der religiösen Lehre als *„rein“* gelten. Von den Säugetieren sind das bei den Juden jene, die Paarzeher und Widerkäuer sind, also Rind, Ziege, Schaf, Hirsch und Reh, von den Fischen alle, die Schuppen haben, und von den Vögeln Hausgeflügel wie Gans, Ente und Huhn. Damit diese Tiere allerdings wirklich rein sind, müssen sie gesund und fehlerlos und ordnungsgemäß (rituell) geschlachtet — geschächtet — sein. Niemals gegessen werden dürfen Schwein (auch nicht Wildschwein), Pferd, Walfisch(-fett), Wildvogelarten, Austern, Schnecken und Insekten, ausgenommen einige orientalische Heuschreckenarten.

Das Schächten der *„reinen“* Tiere darf nur der zugelassene Schächter (Schochet) vornehmen. Der Schächtschnitt wird mit sehr scharfem Messer in einem Zug geführt, und dabei werden außer Luft- und Speiseröhre die großen Blutgefäße durchschnitten, so daß das Gehirn rasch betäubt ist und das Tier verblutet (worauf es bei dem Kult letztlich ankommt). Die Schächtung muß vorschriftsmäßig sein, ein fehlerhaftes Messer oder ein fehlerhafter Schnitt führen dazu, daß das Tier nicht mehr als rein und rituell erlaubt gilt und das Fleisch nicht mehr verzehrt werden darf. Ebenso ist das Schächten im Islam Vorschrift, zusätzlich bei geschossenem Wild, falls dieses nicht durchschossen ist.

Der Genuß von Blut — auch von verarbeitetem und gekochtem Blut z. B. in Würsten — ist verboten. Im Blut ist nach jüdisch-ritueller Auffassung die Seele des Fleisches und die Lebenskraft. Die Blut-Magie ist Bestandteil der alten Opfer-Rituale: Als die alten Juden noch auf dem Altar des Tempels zu Jerusalem Opfer darbrachten, *„war die Sprengung des Blutes das Wesentliche an diesem Kultus, denn das Blut sollte es sein, wodurch die Sühne erwirkt würde“* (a.a.O., S. 59). Das magische jüdische Denken, für das das Blut voller Geheimnis und okkulter Kraft ist, gebietet, das vergossene Blut eines *„unschuldigen Tieres“* zu bedecken, wenn es nicht geopfert wird.

Weil der Blutgenuß streng verboten ist, muß das Fleisch sorgfältig durch Salzen und Einweichen gereinigt werden. Dazu kommt es in ein besonderes(!) Geschirr. Die Prozedur ist auch im zeitlichen Ablauf genau festgelegt. Beim Geflügel muß zuvor noch die Lunge entfernt werden, weil sie *„fast das Blut selbst“* ist, der Körper und das Herz müssen weit aufgeschnitten und von geronnenem Blut sogleich befreit wer-

den. Die Spitzen der Füße sind beim Geflügel abzuschneiden. Koscher ist das von *„reinen“* Tieren durch rituelle Schächtung gewonnene Fleisch erst dann, wenn es die verschiedenen Prozeduren der Reinigung durchlaufen hat. Danach muß alles zum Fleischreinigen verwendete Geschirr dreimal gereinigt werden.

Eigentlich besteht die jüdische Küche aus mindestens zwei, wenn nicht gar drei Küchen. Denn es muß verhindert werden, daß Milch und Fleisch bzw. Produkte daraus zusammenliegen, zusammen gekocht oder zusammen gegessen werden. Auch alles Geschirr dafür ist dauernd zu unterscheiden. Der Jude unterteilt alles Essen in Milchiges, Fleischiges und Parves (z. B. Früchte). Ein Ei, das gelegt wurde, ist nichts Fleischiges; ein Ei, das dem geschächteten Huhn entnommen wurde (selbst wenn es schon eine Kalkschale hat), ist dagegen fleischig. Im letzten Fall dürfte es z. B. nicht gekocht zu einem Butterbrot gegessen oder für einen milchigen Auflauf verwendet werden. Ein Blutfleck im Ei (gemeint ist die sogenannte Keimscheibe mit dem noch winzigen Hühnerembryo) macht das Ei unrein, und es darf nicht mehr gegessen werden.

Es müssen sogar die Tische, das Geschirr und Besteck zum Aufbewahren und Zubereiten des Fleischigen und Milchigen getrennt sein. Deshalb hat die moderne jüdische Hausfrau z. B. auch zwei Geschirrspüler: Einen für das Geschirr fürs Fleischige, den anderen für das Geschirr fürs Milchige. Falls die Geräte, Topf oder Besteck, einmal verwechselt worden sind, sind sie unrein. Ob und wie man sie noch reinigen kann, entscheidet der Rabbiner. Zwischen dem Essen von Fleischigem und Milchigem müssen 6 Stunden verstreichen.

Die Juden vergleichen den Eßtisch mit dem Altar und die von Gott zu segnenden Speisen mit dem Opfer. Deshalb gelten bei Tisch bestimmte Rituale: Zunächst wäscht man sich, spricht dann den Segen usw. Jede reguläre Mahlzeit wird mit Brot begonnen — aus Kultgründen —, das gebrochen wird. Zuvor wird in einer vorgeschriebenen Zeremonie reines, frisches Wasser in Glas oder Krug geschüttet und dann zweimal über die rechte und über die linke Hand geleert. Beim Händeabtrocknen spricht man wieder einen Segensspruch, sonst aber immer nichts, und so folgt Ritual auf Ritual bei Tisch, bis zuletzt der *„Tischdank“* laut vorgebetet wird — bei Neumond, Schabbat und Feiertagen jeweils mit einem besonderen längeren Zusatz.

Weil Jakob — dem Vater der 12 Stammväter der Juden — im Kampf mit dem Engel die Hüftpfanne verrenkt wurde, essen die mei-

sten gläubigen Juden nicht das Fleisch, das über der Hüftpfanne liegt, *„denn an Jakobs Hüftpfanne an der Spannader (Muskel) hat der Engel gerührt"*, so heißt es in der Bibel. Weil aber meist diese Spannader nicht aus der Keule ausgelöst wird, verschmähen die frommen Juden die ganze Keule.

Ritualisierter Alltag — Leben zwischen Zäunen

Feste Rituale gibt es auch dann, wenn keine reguläre Mahlzeit (mit Brot) gegessen wird. Es gibt Segenssprüche für Speisen aller Art und auch für alle sonstigen Gelegenheiten. Sie beginnen alle mit der Formel: *„Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch seine Gebote ..."* Der gläubige Jude spricht Segenssprüche beim Genuß von Kräuter- und Blumenduft, beim Anblick des Regenbogens (der zum Bundeszeichen erhoben wurde), beim Erfahren einer guten Nachricht, beim Kauf eines Hauses, beim Anziehen neuer Kleider, bei Gewittern, Wolkenbruch, beim Anblick großer Berge und Wüsten, vor und nach dem Bade, bevor er Arznei nimmt und bevor der Arzt Blut entnimmt, beim Anblick eines jüdischen Gelehrten, eines Mißgewachsenen, beim Wiedersehen eines Orts, wo er einmal in Gefahr war, wenn er — wie vorgeschrieben — ein Geländer ums Dach oder einen Zaun um den Brunnen macht, wenn er genesen ist — und in vielen, vielen anderen Fällen.

Betrachtet man als Außenstehender das Leben nach der jüdischen Religion und ihren Geboten, so stellt sie sich wie ein Gitternetz von Zäunen dar, zwischen denen der gläubige Jude durchs Leben geht, sich orientiert, empfindet, denkt, fühlt und handelt.

Allerdings gibt es natürlich auch Juden, die zumindest gelegentlich über den Gebotskäfig hinausblicken und aus ihm hinaustreten ins Freie. So wie beispielsweise der israelische Schriftsteller Amos Keinan, der im Laufe der Verabschiedung des Dritten israelischen Schweinegesetzes (das außer der Schweinezucht nun auch den Verkauf von Schweinefleisch an Juden u n d Nichtjuden in Israel verbietet) äußerte: *„Wir werden zwar weiter Schweinefleisch essen, doch für die Gesetzesübertretung mehr zahlen müssen."* (SZ vom 21. 6. 1985) Solche gelegentlichen Übertretungen der *„Gebote Gottes"* — Blicke und Schritte außerhalb des Kult- und Gebotskäfigs — machen freilich noch lange keinen freien Menschen, sind aber mögliche Vorboten. Nicht zur Freude der Rabbiner.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 1 9. 1. 1986 26. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Überzeugungskraft der Gotterkenntnis gegenüber den Religionen

Von Elsbeth Knuth

Wer von einer Religion, einer Weltanschauung, einer Philosophie überzeugt ist, möchte sie zumeist auch anderen gern übermitteln.

Die Religionen hatten es in dieser Hinsicht zu allen Zeiten leicht. Sie führten schon das ungeprägte, vertrauensselige Kind in ihre Welt ein. Sie gewöhnten es an Kulthandlungen. Diese knüpften oft an volkstümliche Bräuche an oder waren mit ihnen verwoben. Dann gesellte sich zur Gewöhnung und Einrede die Gemütsbewegung, das Mitschwingen des unterbewußten Erbgutes.

Als starkes Binde- und Druckmittel erwiesen sich daneben die Verheißungen der Religionen. Für gute Taten versprechen sie Lohn in diesem oder in einem Leben nach dem Tode. Für böse Handlungen drohten sie Strafe im Diesseits oder Jenseits an. Dabei galt die Bindung an die eigenen Glaubenssätze zumeist gleichzeitig als gut, Unglaube dagegen als böse, was im christlichen Bereich dazu führen konnte, daß ein offensichtlich gütiger, aber ungläubiger Mensch als wahrer Christ, ein gläubiger Bösewicht dagegen als unchristlich bezeichnet wurde. Einer der Gründe für eine solche Einordnung mochte die Ahnung der Menschen unseres Kulturkreises sein, daß sich mit dem Wort *„Gott“* doch nichts Böses verbinden könne, eine Ahnung, die einer von Grund auf vertrauensvollen Seelenhaltung gegenüber dem Göttlichen entspringt.

Gaben nun die Religionen immerhin eine — wenn auch nach dem heutigen Wissensstande unbefriedigende — Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Woher und Wohin des Menschen, so beschränkte sich der Marxismus-Leninismus darauf, Materie und Bewußtsein als gegeben vorauszusetzen, ohne nach deren Ursprung zu fragen. Dennoch sparte seine diesseitsgerichtete und zweckbetonte Ideologie keineswegs mit Zukunftsverheißungen. Auch durch die bereits im Kindergarten beginnende suggestive Erziehung, die kluge Verwertung des Volksbewußtseins erhielt sie in den totalitären Staaten schon bald den Charakter einer Ersatzreligion.

Im Gegensatz zu diesen auf Missionierung und Ausbreitung bedachten Anschauungen waren sich die großen Philosophen im allgemeinen darüber klar, daß ihre Einsichten kaum unmittelbar von vielen auf-

genommen werden könnten. Sie verkündeten ihre Lehren an den Hochschulen und legten sie in Schriften nieder. Von da befruchteten sie die Künste und gelangten auf diese Weise allmählich ins Volk. Als Beispiel sei auf Kant und seine Wirkung auf die deutsche Klassik verwiesen, vor allem auf Schiller, für den die Auseinandersetzung mit Kants kritischer Philosophie von entscheidender Bedeutung war.

Alle diese Möglichkeiten fehlen der Gotterkenntnis. Sie wünscht zwar eine Erziehung in ihrem Sinne, was aber nicht bedeutet, daß schon das Kind mit der Gotterkenntnis vertraut gemacht werden dürfte. Die Erziehung soll es vielmehr nur befähigen, weise Selbst- und Volkserhaltung zu üben, die Schätze der Kultur, die großen Vorbilder der Geschichte kennenzulernen und damit für den Heranwachsenden die Voraussetzungen zu schaffen, als reifer Mensch aus eigenem Entschluß zur Gotterkenntnis hinzufinden. Die Mittel der Einrede, der Suggestion, des Kultes lehnt die Gotterkenntnis ab, nicht dagegen das, was jeder Mensch und jedes Volk brauchen, ein sinnvolles Brauchtum.

Auch die staatlichen Hochschulen sind der Gotterkenntnis verschlossen. Es können also von hier aus nicht, wie bei anderen Philosophien und Ideologien — man denke nur an den Marxismus — Impulse für Kunst und Wissenschaft ausgehen. Hinzu kommt erschwerend, daß nach dem Zweiten Weltkrieg infolge der Umerziehung durch die Siegermächte und der würdelosen Haltung willfähriger Besiegter jedes Anzeichen von Volksbewußtsein als faschistisch verunglimpft wurde. Die Völker und ihre Kulturen nehmen nun aber einmal im Werk Mathilde Ludendorffs einen hervorragenden Platz ein.

Zwei weitere Hemmnisse für die Aufnahme der Gotterkenntnis sollen nicht unerwähnt bleiben: Mathilde Ludendorff ist wie jeder Mensch von seiner Zeit geprägt. Sie wuchs auf mit der Sprache Luthers, der Sprache der Klassiker, der Sprache Nietzsches. Diese Hochsprache in Verbindung mit eigenen, zuweilen eigenwilligen aber meist sehr treffenden Neuschöpfungen gibt ihrem Werk seine besondere Note. Wer an die heute gebräuchliche, banale, krasse, oft dürftige Ausdrucksweise gewöhnt ist, den kann diese Sprache schon befremden. Allerdings mehren sich hier wie auf anderen Gebieten der Kultur die Zeichen, daß die junge Generation beginnt, sich auf den Reichtum der eigenen Sprache zu besinnen.

Kritik wird häufig auch an den Beispielen geübt, deren sich die Philosophin in ihrem Werk bedient. Mit ihrer Hilfe versucht sie, dem Leser

die Aufnahme ihrer Erkenntnis zu erleichtern, aber manche dieser Beispiele sind heute überholt. Diese Möglichkeit hat sie selbst vorausgesehen. In Bezug auf Beispiele aus der Geschichte heißt es dazu in der Vorbetrachtung zu ihrem Werk *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter“:*

„Die Philosophie kann nicht etwa auch nur in irgendeiner ihrer Erkenntnisse, geschweige denn in ihrer Gesamtheit gestürzt oder nur erschüttert werden, wenn eines dieser Beispiele sich etwa in Zukunft als eine irrige Feststellung der Geschichtsforscher erweisen sollte. Der Philosoph ist auf diesem Gebiete der Forschung Laie und ist darauf angewiesen, sich an die gemeldeten Ereignisse zu halten. Muß ein solches Beispiel aus solchen Gründen als ungeeignet fallen, so ist die Philosophie vielleicht für den Leser einer Erleichterung des Verständnisses beraubt, nicht aber erschüttert.“ (Ausg. 1955, S. 66)

All diesen Hemmnissen zum Trotz bietet die Gotterkenntnis demjenigen Erfüllung und Befreiung, der eine der Wissenschaft und seiner eigenen Vernunft nicht widersprechende Weltanschauung sucht.

Allein schon die Feststellung Mathilde Ludendorffs, daß es eine weitere Erkenntniskraft gibt, nämlich das gottahnende Ich, löst viele bisher vergeblich umsonnene Rätsel. Die erhabenen Kulturwerke der Völker, die oft blitzartige, sich erst später in Experiment und Versuchsreihe bestätigende Intuition großer Wissenschaftler, aber auch das schlichte Erleben des Schönen, das große Staunen angesichts des gestirnten Himmels, all das war mit der Vernunft nicht erklärbar. Hier ist die Einsicht befreiend, daß unsere Seele ein Erkenntnisorgan besitzt, das über die Vernunft hinausreicht, ohne ihr zu widersprechen.

Jetzt endlich wird begreiflich, weshalb weder die Aufklärung noch die beiden aus ihr hervorgegangenen Systeme, der Liberalismus und der dialektische Materialismus, die Menschen auf die Dauer befriedigen konnten: der eigentliche Mittelpunkt der Seele, das gottahnende Ich, blieb unberücksichtigt. Vernunft und Wissenschaft wurden zum alleingültigen Maßstab. Da aber die Menschen doch wieder das Metaphysische suchten, wandten sie sich erneut den Religionen zu oder verfielen dem Okkultismus. Die Überbetonung der Vernunft trieb sie in die Unvernunft.

Nun ist das gottahnende Ich aber nicht nur der Mittelpunkt des Bewußtseins. Es ist — nach der Erkenntnis Mathilde Ludendorffs — zugleich der Brennpunkt der Schöpfung. *„Im Anfang war der Wille*

Gottes zur Bewußtheit", so beginnt ihre Schöpfungsgeschichte, und dieser göttliche Wille kann nur vom Ich der Menschenseele erfüllt werden; in ihm kann sich jene geheimnisvolle Entfaltung und Vollendung eines Menschen vollziehen, um dessentwillen das Weltall geworden ist. Jedesmal, wenn ein Mensch — sei es auch nur vorübergehend — in Wort, Tat und Werk Güte, Wahrhaftigkeit und Würde ausstrahlt, ist die Schöpfung von flüchtigem Aufleuchten Gottes erhellt. Wörtlich sagt Mathilde Ludendorff weiter:

„Hell aber flammt die Schöpfung auf in göttlicher Wesensenthüllung, wenn eines der bewußten, unvollkommen geborenen Lebewesen dauernden Gotteinklang in sich schuf. Solange es lebt, bis zur Stunde seines ewigen Schwindens im Tode, ist dann dies Weltall von Gottes hellichter Wesensenthüllung überstrahlt, die aber unvollkommenen Menschen nur mehr oder minder begrenzt erkennbar ist. Sie ist einmalig und einzigartig, ist sie doch gepaart und innig verwoben mit der einmaligen und einzigartigen Persönlichkeit dieses vollendeten Menschen. Schwindet dann ein solcher Mensch wieder für immer im Tode, dann herrscht nicht wieder das Dunkel wie vor der Menschwerdung, denn das matte Leuchten, das flüchtige Gotterleben der Unvollkommenen ist häufig auf diesem bewohnbaren Stern. Da oder dort aber entflammt auch dann und wann wieder das reiche, über Jahrzehnte leblang währende helle Licht, wenn ein anderer einzigartiger einmaliger Mensch in sich das Wunder der Wesensenthüllung Gottes, den dauernden Gotteinklang, vollendet und Gottes Bewußtsein ist, bis er, der Begrenzte, durch sein Schwinden im Tode, durch seine Vergänglichkeit Gott, dem Unbegrenzten, die Erhabenheit wahrt." (*„In den Gefilden der Gottoffenbarung"*, S. 333/34)

Manch einer wird nun vielleicht denken: Das sind zwar schöne, hehre Worte, aber die Verhältnisse, die sind nicht so, die Wirklichkeit ist anders, wo findet man denn heute noch ein solches Aufleuchten des Göttlichen?

Dazu wäre zu bemerken, daß der geheimnisvolle Vorgang, von dem hier die Rede ist, sich nur selten in großen Taten und durch große Menschen offenbart. Dieses wundersame Aufleuchten kann spontan und unmerklich den Alltag des sogenannten Durchschnittsmenschen durchziehen. Es zeigt sich in der innigen Freude der Mutter, die ihr Kind beim versunkenen Spiel beobachtet, in der Bereitschaft, einem einsamen Menschen ruhig und teilnehmend zuzuhören, zeigt sich in Freundschaft und Minne, im Erleben eines Kunstwerkes ebenso wie im

Schaffen von Harmonie im eigenen kleinen Lebenskreis, auch wenn ein schlichter Mensch sich vielleicht nicht anders auszudrücken weiß, als daß er sagt, er wolle es *„schön haben“*.

Doch lassen wir auch hier Mathilde Ludendorff selbst zu Worte kommen:

„Mitten im Leben, mitten in Arbeit und Not, mitten in jedem Geschehen kann Gotterleben die Seele erfüllen. Unscheinbarste Taten des Alltags durchsonnt es so oft wie auch ein außergewöhnliches Leben und leuchtet aus stillen Menschen und ihrem innigen Sagen genau wie aus Tatfrohen, ja, aus den Schaffenden an der Kultur. Es kann in der Seele walten in stillen Stunden des Ruhens und kann sie geleiten im Fühlen und Wollen und zu der Taten Gewalt. Manchmal wird es Kultur auch im Werke, doch Schaffende sind nur selten und seltenes Gotterleben nur drängt sich zum Werden im Werke.

Kultur, die in ihrem heiligen Wirken und in ihren Werken leuchtendes Gottzeugnis ist und über den Tod der einzelnen sterblichen Menschen hinaus fernen Jahrtausenden ein Gottgleichnis schenkt, ist also nur ein Bruchteil alles göttlichen Lebens der Seele des Menschen. Tief wollen wir dieses tröstliche Wissen in unser Weltbild dringen lassen, fest wollen wir es in unseren Händen halten, wenn das Meer von Leid, ja, wenn Schlammflut der Unmoral verkommener Völker unserer Tage höher und höher um uns steigen.“ (*„Das Gottlied der Völker“*, Ausg. 1956, S. 96)

Nun gibt es aber eine weitere Frage, die seit je unzählige Menschen am Gottesbegriff der Religionen zweifeln oder verzweifeln und oft gerade die Edelsten zu Gottleugnern werden ließ: Die Frage nach der Herkunft des Bösen. Denn: War tatsächlich dieser persönliche Gott der Religionen allmächtig, allwissend und allgegenwärtig, fiel wirklich — wie die Bibel lehrt — kein Haar vom Haupte des Menschen ohne Gottes Willen, dann mußten ja all das Leid, all die Qual, die Menschen erdulden und einander antun, von diesem Gott gewollt sein.

Die Sprengkraft dieser Frage wurde dem Klardenkenden auch dadurch nicht gemildert, daß ihm das Leid als Prüfung Gottes hingestellt wurde, oder als Verdienst, für das er in einem Leben nach dem Tode entschädigt würde. Ebenso zweifelhaft mußte die Behauptung erscheinen, Satan führe eben die Menschen in Versuchung, da ja auch dieser angebliche Teufel nur mit Zustimmung des Allmächtigen hätte handeln können.

Ein Vater, der es zuließe, daß sein Kind im Diesseits von wem auch immer bis aufs Blut gepeinigt wird, um es dann in einem imaginären Jenseits dafür zu belohnen, mußte selbst dem schlichtesten Menschen in grauer Vorzeit als scheußliches Ungeheuer erscheinen. Mit dem Begriff vom allmächtigen, barmherzigen Gott der Liebe war dieses Bild nicht zu vereinbaren.

Gerade diese Frage ließ viele ernste und nachdenkliche Menschen zu Gottleugnern werden. Da sie sich aufgrund ihrer religiösen Erziehung Gott nur als Person vorstellen konnten, lehnte ihre Vernunft ein solches Ungeheuer folgerichtig ab. Eine nicht geringe Rolle spielte dabei immer wieder die uneingestandene und unbeweisbare, aber in der Seele tiefverankerte Ahnung, daß Göttliches nur wahr und gut sein könne, nicht so widerspruchsvoll und unvollkommen, wie die Religionen lehrten.

Die gleiche Ahnung veranlaßte andere Suchende, sich aus ihrer Religion jene echten Weisheiten auszulesen, die in allen Wahnlehren im Lauf der Jahrtausende eingestreut sind. Den offenkundigen Widersinn ihres Glaubens trachteten sie zu vergessen. Sie dichteten sich also ihre Religion um, schufen sich Gott nach ihrem Bilde, um weiter in der Gemeinschaft der Religionen verharren zu können. Es war letzten Endes ein einziges, altes heiliges Wort, das sie fesselte, das Wort *„Gott"*. Mathilde Ludendorff sagt dazu:

„Eine herrliche Wahrheit leuchtet über allen Tempeln wahnreicher Religionen, von denen diese Menschen selbst durchdrungen sind, und das ist die Wahrheit: Es gibt Gott und ihm das Leben zu weihen ist höchste Erfüllung des Lebenssinnes. Darum schreiten sie alle nicht aus diesen Tempeln, deren Wahn sie nicht glauben, denn außerhalb dieser Schar der Frommen hören sie nur einen Wahn: Es gibt keinen Gott." (*„In den Gefilden . . ."*, S. 32)

Von Überzeugung im eigentlichen Sinne kann also bei diesen vermeintlich Gläubigen ebensowenig die Rede sein wie bei jenen vielen, die ihre anerzogene Religion einfach hinnehmen, ohne weiter darüber nachzudenken, oder sie als soziale, die Familienfeste verschönernde Einrichtung betrachten und in Anspruch nehmen. Überzeugt könnte man noch am ehesten diejenigen nennen, die einen lohnenden und strafenden Himmelsfürsten aus vollem Herzen bejahen und deshalb bestrebt sind, sich durch Demut und gute Werke den Himmel zu verdienen.

Abgesehen von den durch Intoleranz und Missionierungsdrang her-

vorgerufenen Mißständen und Glaubenskriegen kann die Auswirkung dieser Überzeugung auf sozialem Gebiet durchaus segensreich sein; für die Seele des Gläubigen ist ein solches durch Angst und Hoffnung angesporntes Handeln jedoch belanglos. Es ist Scheingutsein, letzten Endes Berechnung.

Das gilt auch für Anschauungen, bei denen die Verheißung von Lohn und Strafe weniger offenkundig ist, etwa bei der Weltdeutung Rudolf Steiners. Sie vereinnahmt großzügig alle möglichen Heilslehren indischer, tibetanischer und fernöstlicher Herkunft, vermengt sie mit Geisterglauben, Astrologie, Goetheverehrung und Christentum und schafft so ein Konglomerat von Mischungen. Diese „*Vielseitigkeit*" führt zwar zu scheinbarer Toleranz, zum Geltenlassen aller möglichen Richtungen, aber auch zu einer geradezu unfaßbaren Verschwommenheit. Bei Gesprächen mit Anhängern dieser Heilslehre greift man sozusagen in Watte, weil Wahrheit und Übereinstimmung ihrer Anschauung mit der Wissenschaft ihnen praktisch nichts bedeuten.

Nach Steiners Christologie muß und darf alles, was die Evangelien berichten, wortwörtlich genommen werden. Doch sei dieses wörtliche Ernstnehmen nicht gleichzusetzen mit „*blindem Glauben*", sondern eine Aufforderung, die physischen Tatsachen geistig zu erkennen. Wörtlich sagt Rudolf Steiner:

„In dem Moment, da das Ereignis von Golgatha geschah, hat die Kraft, der Impuls, der früher nur von der Sonne der Erde zuströmen konnte im Lichte, angefangen, sich mit der Erde selbst zu vereinigen; und dadurch, daß der Logos angefangen hat, sich mit der Erde zu vereinigen, dadurch ist die Aura der Erde eine andere geworden."

Und weiter unten heißt es:

„Seit dem Ereignis von Golgatha hat die Erde — geistig betrachtet — die Kraft in sich, die sie mit der Sonne wieder zusammenführen wird. Deshalb sagen wir: In das geistige Dasein der Erde wurde aufgenommen, was ihr vorher von außen zuströmte: Die Kraft des Logos — durch das Ereignis von Golgatha. Was lebte vorher in der Erde? Die Kraft, die von der Sonne auf die Erde niederstrahlt. Was lebt seither in der Erde? Der Logos selber, der durch Golgatha der Geist der Erde wurde." („*Rudolf Steiner*" dargestellt von Johannes Hemleben, S. 100, rororo bild-monographien, Nr. 79)

Derlei also soll nicht etwa blind geglaubt, sondern „*geistig erkannt*" werden, womit die Verwirrung und Vernebelung vollständig ist.

Besondere Anziehungskraft besitzt für viele Menschen offenbar Rudolf Steiners Theosophie, seine Lehre von den wiederholten Erdenleben. Sie wird von ihm selbst in einer kurzen Zusammenfassung folgendermaßen gekennzeichnet:

„Der Menschengeist muß sich immer wieder und wieder verkörpern; und sein Gesetz besteht darin, daß er die Früchte des vorigen Lebens in die folgenden hinübernimmt. Die Seele lebt in der Gegenwart. Aber dieses Leben in der Gegenwart ist nicht unabhängig von den vorhergehenden Leben. Der sich verkörpernde Geist bringt ja aus seinen vorigen Verkörperungen sein Schicksal mit. Und dieses Schicksal bestimmt sein Leben. Welche Eindrücke die Seele wird haben können, welche Wünsche ihr werden befriedigt werden können, welche Freuden und Leiden ihr erwachsen: Das hängt davon ab, wie die Taten in den vorhergehenden Verkörperungen des Geistes waren ... Der Leib unterliegt dem Gesetz der Vererbung; die Seele unterliegt dem selbstgeschaffenen Schicksal. Man nennt dieses von dem Menschen geschaffene Schicksal sein Karma. Und der Geist steht unter dem Gesetz der Wiederverkörperung, oder Reinkarnation.

Ewig ist der Geist; Geburt und Tod waltet nach den Gesetzen der physischen Welt in der Körperlichkeit; das Seelenleben, das vom Schickbestimmt wird, vermittelt den Zusammenhang von beiden während eines irdischen Lebenslaufes.“ (a.a.O., S. 90)

Wie dieses Schicksal — das Karma — im derzeitigen Leben beeinflußt werden kann, erfährt man gelegentlich in Gesprächen von den Anhängern dieser Lehre. So heißt es etwa, wer in seinem jetzigen Leben den Armen und Notleidenden nicht helfe, werde in einem späteren selbst arm und notleidend sein.

Aus selbstloser Liebe — so Steiner — erwachse Freude und diese verwandele sich in der dritten Inkarnation in die natürliche Lebensneigung des offenen Herzens. Aus Haß und Antipathie dagegen erwachse Leid, das seinerseits die natürliche Anlage zur Torheit, zu stumpfem Seelenleben in der dritten Inkarnation bewirken könne.

Schon diese wenigen, beim ersten Anhören vielleicht wohlklingenden Beispiele lassen die Verschwommenheit der Anthroposophie erkennen. Selbstlose Liebe wird ganz allgemein als Tugend gewertet, obwohl sie — wahllos und an Unwürdigen geübt — zur Untugend und zur Gefahr werden kann. Haß und Antipathie dagegen werden ebenso allgemein abgewertet, obwohl doch der Haß gegenüber dem Bedroher von

Leben und Gesundheit eine notwendige Schutzhaltung darstellt, der Haß auf das Böse — auch auf das böse in der eigenen Seele — und die Antipathie gegenüber dem Gemeinen sogar hohen moralischen Wert besitzen. Beide sind wohl zu unterscheiden von der Gehässigkeit des Neiderfüllten, Mißgünstigen und Rachsüchtigen.

In ihrer *„Moral des Lebens"* sagt Mathilde Ludendorff dazu:

„Deine Liebe und dein Haß seien geleitet von den göttlichen Wünschen und im gleichen Sinne gegen dich und andere gerichtet."

Ebenso warnt sie vor unbegrenztem Opfersinn:

„Hilf leidenden Menschen durch Wirken,
doch hilf nicht wahllos dem Nächsten,
hilf niemals jenen im Kampfe des Daseins,
den ‚plappernden Toten',
die all deine Hilfe nur nützen,
um lauter zu lärmen;
hilf lieber den Tieren!"

Wie leidvoll es sein kann, wenn ein gütiger Mensch diese ernste Moral verwirklicht, das zeigen die Worte ihrer Dichtung, wenn sie über den zum Gipfel strebenden Träumer sagt:

„Es sucht und sucht
nun seine so liebreiche Seele
in nimmer ermüdender Hoffnung
im Menschen lebendige Gottheit zu sehen.
Erkennt dann wieder und wieder,
daß hassen er muß, wo lieben er wollte.
Wie froh wollt' er sein, dürft' alle er lieben!"

Rudolf Steiners Theorie von den wiederholten Erdenleben, so allesverstehend sie sich auch gibt, enthält trotzdem den Ansatz zu einer tiefen Unbarmherzigkeit; denn hat nicht jener, der heute leidet, der in Not ist, dem man helfen muß, dieses sein Leid in einem früheren Leben selbst verschuldet? Wie leicht kann dieser Gedanke zu geistigem Hochmut verführen, wie er in Indien folgerichtig die Klassengesellschaft mit ihren Parias schuf. Zudem bedingt auch hier die Verheißung eines Aufstiegs im künftigen Leben bei Erfüllung sozialer Pflichten, eines Abstiegs bei mitmenschlichem Versagen die Gefahr der Berechnung. Nur wenn dieser Gedanke schwindet, wenn reine Menschenliebe den Hilf-

reichen leitet, erfüllt er sich zweckerhaben und in völliger Freiheit den göttlichen Wunsch zum Guten. Solch hohe Möglichkeit bleibt zum Glück trotz aller von den verschiedenen Heilslehren erzeugten Seelenschädigungen bestehen. Ein wahnreicher Glaube schließt ja die Veredelung der Persönlichkeit nicht aus, ebensowenig wie die überzeugte Aufnahme der Gotterkenntnis der Seele von vornherein einen höheren Standort sichert.

Daß wahre Güte zweckerhaben ist, daß sie nicht mit Lohn rechnet, dürfte wohl jedem einleuchten. Das Gleiche gilt auch für die göttlichen Wünsche zum Wahren und Schönen. Sie können nur dann die Entfaltung der Seele bewirken, wenn ihnen auch nicht die geringste Berechnung anhaftet. Es darf mit ihnen auch nicht die subtilste Hoffnung auf späteren Lohn verknüpft sein, und solche Zweckerhabenheit ist nur gewährleistet, wenn der Mensch die Wahlfreiheit für Gut und Böse besitzt. Wie das Licht den Schatten, so bedingt die Freiheit zum Guten auch die Freiheit zum Bösen.

Der Gotterkenntnis zufolge wird diese notwendige Voraussetzung auf einfachste Weise erreicht. Bei sämtlichen Lebewesen wird der Lebenswille durch Zwangstriebe (Instinkte) zuverlässig gesteuert. Diese bewirken, daß der Wille des Tieres nicht gegen die Gebote der Selbst- und Arterhaltung verstoßen kann. In ihnen lebt also ein in dieser Hinsicht vollkommener Selbsterhaltungswille. Das ist so offensichtlich, daß heute wohl niemand mehr auf den Gedanken käme, ein Tier böse zu nennen, weil es seinem Instinkt folgt, obwohl man in der Fabel solche Vermenschlichung gut beobachteter tierischer Eigenart gelten läßt.

Der Mensch aber greift den Mitmenschen nicht nur aus Not an, um das eigene Überleben zu sichern, sondern um durchaus entbehrlichen Lustgewinns willen, ebenso verzichtet er auf die Erhaltung seiner Art, um selber besser leben zu können. Das ist nur möglich, weil er nicht durch Instinkte zu einer vollkommenen Selbst- und Arterhaltung gezwungen ist, weil der Selbsterhaltungswille seines Bewußtseins auch töricht sein kann, also unvollkommen ist.

Diese jedem Menschen angeborene Unvollkommenheit wurde zu allen Zeiten beobachtet. Obwohl man ihren Sinn nicht erkannte, suchten doch die menschlichen Gemeinschaften ihren Bestand zu sichern, indem sie zumindest innerhalb des eigenen Kreises bestimmte Gebote und Verbote erließen. Man schuf sich ein Sittengesetz. Es war zwar oft von Fehlern und Irrtümern durchsetzt, gab der jeweiligen Stammes-

oder Volksgemeinschaft aber doch einen gewissen Rahmen, innerhalb dessen der einzelne sich gehalten und geborgen fühlte.

Dennoch gab es immer wieder Menschen, die diesen Rahmen mißachteten. Gewaltgierige Herrscher unterdrückten das eigene und unterjochten andere Völker, Grausamkeiten ungeahnten Ausmaßes wurden verübt. Von nachdenklichen Menschen wurde diese offensichtliche Unvollkommenheit des Menschen wohl als rätselhafter Fehler der Schöpfung, von den Priestern als durch die Erbsünde bedingter Fluch bezeichnet. Manche Philosophen leiteten aus der gebrochenen Natur des Menschen eine zutiefst pessimistische Weltdeutung ab.

Mathilde Ludendorff dagegen erkannte, daß erst diese Freisetzung seines Selbsterhaltungswillens dem Menschen die Möglichkeit gibt, sich für oder wider Gott zu entscheiden, seine Seele zu entfalten oder verkümmern zu lassen, ungehemmt den Wünschen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens zu folgen oder ihn in jenen Schranken zu halten, die ihm die Verwirklichung der göttlichen Wünsche in Würde ermöglicht.

Verfolgt man diesen Gedankengang weiter, so erkennt man, daß eben die angeborene Unvollkommenheit des Menschen die Vollkommenheit der Schöpfung erweist. Mathilde Ludendorff spricht daher gelegentlich von einer *„heiligen“* Unvollkommenheit, eine gewiß ungewohnte, aber letztlich doch einleuchtende Begriffsverbindung.

Damit sind wir also dem Ursprung des Bösen auf der Spur, des von

---

Wenn wir auch vielfältigen Nutzen ziehen aus der Verständigung der Menschen untereinander und aus ihrer Zusammenarbeit, so ist doch kein Verderben so abscheulich, daß es nicht dem Menschen vom Menschen erwüchse. Es gibt von Dikaiarchos, dem bedeutenden, vielseitig gelehrten Aristoteliker, ein Buch über Menschheitskatastrophen. Darin stellt er zunächst alle die übrigen Katastrophenursachen zusammen — Überschwemmungen, Seuchen, Trockenperioden, auch plötzlich auftretende Tierplagen —, durch deren Gewalt, wie er darlegt, diese oder jene Völkerstämme zugrunde gegangen sind; darauf stellt er dem gegenüber, wieviel mehr Menschen durch die Gewalt der Menschen selbst, durch Kriege und Unruhen, vernichtet worden sind als durch alle Naturkatastrophen.

Cicero, De officiis.

Menschen dem Mitmenschen zugefügten Leides; denn die Naturgewalten dürfen wir hier außer Acht lassen. Aus dem Wunsch, Lust zu erleben, Leid zu meiden, erwächst der Haß auf den, der diesem Streben hinderlich ist. Die Vernunft beobachtet, daß es dem anderen besser geht. Es entsteht der Neid. Sie wünscht, auch ihm möge Leid zugefügt werden; es entstehen Rachsucht, Habgier und das ganze Heer böser Eigenschaften und Willensrichtungen, die das Leben zur Hölle machen können.

Der Mensch ist also nicht — wie heute oft angenommen wird — nur deshalb so selbstzerstörerisch und deformiert, weil er sich von der Natur entfernt hat; was uns von den Menschen der Vorzeit unterscheidet ist vielmehr nur das immer umfangreicher gewordene kulturelle und zivilisatorische Erbe, und das letztere droht uns heute zu erdrücken. Zu Recht sagt Theodor Storm:

„Größer werden die Menschen nicht, doch unter den Menschen größer und größer wächst die Welt des Gedankens."

Eine gleichfalls oft umsonnene Frage wurde in den bisherigen Ausführungen noch kaum berührt, nämlich die Frage nach dem Sinn des Todes. Nach christlicher Lehre ist der Tod der Sünde Sold, den sich das erste noch im Paradies lebende Menschenpaar durch Ungehorsam gegen den Schöpfer einhandelte. Noch heute bringen Geistliche es angesichts eines offenen Grabes fertig, den Trauernden diese unbarmherzige Losung zu verkünden.

Einen ganz anderen Sinn bekommt der Tod im Werk Mathilde Ludendorffs. Für sie ist er eine Notwendigkeit, weil selbst der Vollendete Gottes Wesensenthüllung auf eine einmalige und einzigartige Weise offenbart, innig verbunden mit seiner einmaligen und einzigartigen Persönlichkeit.

Wäre nun eine solche Persönlichkeit unsterblich, strahlte sie also ewiglich Gotteinklang auf ihre ureigene Weise aus, so bedeutete das Einengung und Begrenzung des Göttlichen, was mit dessen Erhabenheit unvereinbar wäre. Daher heißt es — wie oben schon erwähnt — selbst von dem Vollendeten, daß *„er, der Begrenzte, durch sein Schwinden im Tode, durch seine Vergänglichkeit Gott, dem Unbegrenzten, die Erhabenheit wahrt"*.

Gottes Erhabenheit zu wahren — könnte es, wenn wir diese Worte in uns nachklingen lassen, wohl einen schöneren Sinn für das Schwin-

den des Bewußtseins geben, für die Rückkehr in die Welt des Unbewußten, die am Ende eine Heimkehr zu Gott ist?

Der Wille Gottes zur Bewußtheit als Ursprung des Weltalls — das gottahnende Ich als einzig mögliche Stätte, diesen Willen zu erfüllen — die Unvollkommenheit des Menschen als Voraussetzung dieser Möglichkeit — neben dem Ich die Vernunft als wichtige Erkenntniskraft für die Welt der Erscheinungen, hilfreich auch zur Verwirklichung des göttlichen Wunsches zum Wahren, in Verbindung mit Lustgier und Leidangst aber verhängnisvoller Helfer des Bösen — Der Tod als Wahrer der Erhabenheit Gottes — diese Stichworte können nur sehr unzulänglich ein Werk kennzeichnen, das nicht Wahn oder Fantasiegebilde ist, sondern vom gottahnenden Ich einer begnadeten Frau erschaute Wirklichkeit.

Nun soll nicht unerwähnt bleiben, daß eine neben der Vernunft bestehende andersartige Anlage schon von vielen Denkern der menschlichen Seele zugesprochen, ihr Sinn aber nicht mit gleicher Klarheit erkannt wurde wie von Mathilde Ludendorff. Selbst die Kirche sagt, es gebe neben der Ebene des Geistes eine höhere Ebene des Glaubens, wo die Vernunft keinen Platz habe. Für diese Ebene verlangt sie jedoch die Anerkennung von Vorgängen, die den Naturgesetzen und den Ergebnissen der Wissenschaft widersprechen, mithin den Glauben an das Antikausale.

Im Gegensatz dazu führt die Gotterkenntnis den Menschen in das Reich des Überkausalen. Es kann zwar von der Vernunft weder erfaßt noch von ihr bewiesen werden, ist aber trotzdem Wirklichkeit; denn wer wollte leugnen, daß es Wahrheit, Güte, Schönheit, Menschenliebe und Menschenwürde gibt, auch wenn diese Werte mit der Vernunft nicht definiert und zergliedert werden können.

Während also die Religionen den Glauben an das Antikausale verlangen, handelt es sich bei der Aufnahme der Gotterkenntnis um die freiwillige Anerkennung des Überkausalen, des Zweckerhabenen.

Überzeugend ist dieses Werk allerdings nicht für jene, die nach ausgleichender Gerechtigkeit und damit nach Lohn, Strafe und Rache dürsten, auch nicht für Wundergläubige, die um ihrer persönlichen Anliegen willen die Aufhebung der Naturgesetze erflehen. Überzeugend ist die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs nur für jene, die die Wahrheit suchen, nichts als die Wahrheit.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1968 8. Jahr

Inhalts-Übersicht

Geschichte und Gegenwart

Von Karl Hauptmann

Es sind jetzt dreißig Jahre her, seit uns das letzte gesprochene Wort Erich Ludendorffs erreichte. Dreißig Jahre rechnet man als eine Generation, als eine Sohnschaft der gleichzeitig miteinander Lebenden und Gleichdenkenden. Das bedeutet wiederum, daß seit diesen dreißig Jahren eine Generation herangereift ist, für die Erich Ludendorffs Wirken und Werk und jedes Wort von ihm Geschichte geworden ist.

Auch ein Großteil der Werke Mathilde Ludendorffs, vor allem die Werke, die in einem gegliederten Aufbau ihre Philosophie bieten, lag beim Tode Erich Ludendorffs vor. Auch diese Werke haben für die meisten Menschen heute schon das Kleid der Geschichte, das die Zeit auch philosophischen Werken anzieht.

Nun aber handelt es sich bei dem Werk Erich und Mathilde Ludendorffs nicht um Arbeiten, die sich mit Zeitkritik zufrieden gaben, dieses Werk weist in besonderer Eindringlichkeit in die Zukunft. In ihm sind, sowohl in den geschichtlichen und politischen Schriften des Generals wie auch in den philosophischen der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs, Grundzüge von Sein und Ewigkeit dargestellt, nicht anders wie in Werken der bekannten Philosophen der Weltgeschichte.

Dieses Werk ist in einem geschichtlichen Augenblick geschaffen worden, von zwei Menschen, die an dieser Spanne der Weltgeschichte ihre Er-

kenntnisse gewannen; diese Erkenntnisse sind aber von ewigem Wert und fallen damit nicht unter das Gesetz der Geschichte, d. h. der Vergänglichkeit.

Aus diesem Wesen des Werkes — besonders auch des Werkes der Gotterkenntnis — ergeben sich Spannungen, deren Überwindung für das Weiterleben des Werkes unerläßlich ist.

Diese Spannungen drücken sich im Alltag in Forderungen verschiedener Art aus, berechtigten und unberechtigten — um es gleich vorweg zu sagen.

Hören wir einige dieser Forderungen:

1.) Das Werk der Gotterkenntnis ist in der sprachlichen Gestaltung zu schwierig zu lesen und müßte vereinfacht werden.

2.) Das Werk müßte der gegenwärtigen Zeit angepaßt werden, besonders in naturwissenschaftlicher Hinsicht.

3.) Das Werk ist zu umfangreich; es wäre eine gekürzte Zusammenfassung zweckmäßig, zumindest eine Art Nachschlagekatalog der grundlegenden Erkenntnisse, bzw. es müßte eine volkstümliche Zusammenfassung in der Art einer anschaulichen Lebensbeschreibung der beiden Ludendorff mit Einflechtung ihrer Erkenntnisse geschaffen werden.

4.) Das Werk und seine Erkenntnisse sind immer weiter zu entwickeln und in eine Art Lehrgebäude zu verwandeln, das in leichter Handhabung für jeden verwendet werden könnte.

Diese Forderungen gehen also vom Stilistischen bis zum „Konzilsbeschluß".

Bevor wir uns mit den Forderungen im einzelnen befassen, wollen wir nach ihren Gründen forschen.

Wie wir schon sahen, liegt der Hauptgrund in der Spannung zwischen Geschichte und Gegenwart. Aus der Sicht der Fordernden liegt er aber in ihrem Verlangen, die Gotterkenntnis und die Erkenntnisse des Generals schneller und erfolgreicher zu verbreiten. Vielen erscheint das umfangreiche Werk als ein Hindernis seiner Verbreitung, denn der Durchschnittsleser, auch der willige, „kapituliere" vor der Fülle der Seiten.

Das besagt nichts anderes, als daß diese Fordernden eine andere Vorstellung von der Verbreitung der Gotterkenntnis haben als ihre Gründerin selbst. Denn hätte Mathilde Ludendorff die gleichen Vorstellungen gehabt, dann hätte sie etwa ihr erstes Werk das ganze Leben hindurch als einziges bestehen lassen und es immer lesbarer und eingängiger gestal-

tet, bis es schließlich jeder an einem Abend hinter sich hätte bringen können — womit dann die Gotterkenntnis schnell in große Breiten gedrungen wäre.

So denken viele Eifrigen. Es ist nicht zu übersehen, daß bei dieser Vorstellung verschiedene V e r g l e i c h e Pate gestanden sind, Vergleiche mit „erfolgreicheren" Weltanschauungen und Religionen.

Es bietet sich der Vergleich mit dem Werk Karl Marx' an. Bei diesem Werk und dem aller weiteren Sozialisten und Kommunisten steht der Leser auch vor einem Berg von Büchern und Schriften, und es ist schon eine Wissenschaft für sich geworden, sich hier zurechtzufinden. Aber der ganze Marxismus und Leninismus erlitt von Zeit zu Zeit eine gebrauchsfähige Vereinfachung fürs Volk (z. B. durch Stalin) und konnte dann für die Tagespolitik fruchtbar gemacht werden. Änderte sich dann die Tagespolitik, konnten die neuen Herren stets auf das ursprüngliche Werk zurückgreifen und sich dort ihr „Alibi" holen.

Ein anderer Vergleich, der im stillen gemacht wird, ist der mit der Bibelpraxis. Man stellt im Christentum, besonders im Katholizismus, das ganze Lehrgebäude in gedrängter und leichtfaßlicher Weise dar, so daß es schon den Kindern eingebläut werden kann. Es gibt zusätzlich ganz kurze Merkstücke, wie die Zehn Gebote, die Psalmen, Katechismusfragen und -antworten.

Schließlich schielen die ganz Klugen nach einer Verbindung beider Arten der Verbreitung, also Marxismus plus Bibel, und versprechen sich damit für die Gotterkenntnis einen besonders großen Erfolg in ihrer schnellen und weiten Verbreitung.

Es soll auf diese Vergleiche und die Hoffnungen, die sie geben, nicht eingegangen werden; die Sache erledigt sich im weiteren Verlauf unserer Überlegungen von selbst.

Es sei aber erlaubt, auch unsererseits Vergleiche anzustellen.

Wir müssen erinnern, daß es sich bei der Gotterkenntnis um Philosophie handelt, also um Nachdenken über die letzten Dinge von Welt und Sein.

Wie ist es üblich, sich zu solchen Werken zu verhalten?

Wenn man z. B. eine „Kritik der reinen Vernunft" von Kant in die Hand nimmt, dann beginnt das Buch mit einer Vorrede des Herausgebers, und da die Herausgabe in mehreren Auflagen durch Jahrzehnte erfolgte, sind mehrere Vorreden angeführt. Dann folgt die genaueste

Wiedergabe des Werkes, und das wieder getrennt in die Ausgabe A und B, denn Kant selbst hat das Werk mehreremale überarbeitet. Zuerst aber müssen wir wiederum die Vorrede Kants lesen. Zu alledem hat der Herausgeber Fußnoten angebracht, die schwerverständliche Stellen erläutern, manche Frage sogar offen lassen und auf frühere Erklärungen hinweisen.

Nicht anders geht es uns mit sorgfältigen Ausgaben von Philosophen, die unserer Zeit näher stehen und mehr „engagiert" schrieben, z. B. mit Kierkegaard. Man bleibt dem Urtext möglichst nahe, ja, sucht gerade die Urfassung wieder herzustellen und gibt damit ein getreues Bild des Philosophen, wie er im geschichtlichen Augenblick seine ewigen Erkenntnisse festlegte.

Freilich findet man immer wieder Zusammenfassungen der ganzen Philosophie eines Philosophen, aber wenn man ehrlich ist, man gewinnt wenig von diesen Wälzern oder von diesen begeisterten Anthologien („Blumenlesen"). Schon nach kurzer Zeit wirken sie verstaubt, und man sucht den Philosophen selbst auf, mag seine Sprache noch so veraltet sein — ja gerade deswegen!

Nun sind die Bücher der Gotterkenntnis — wie übrigens viele philosophischen Werke — eng mit der zeitgenössischen Wissenschaft verbunden. Wissenschaft schreitet bekanntlich zu immer neuen Entdeckungen und Forschungsergebnissen, manche Wissenschaften, wie heute etwa Biologie, Volkskunde, Rassenkunde, früher Astronomie, Entwicklungslehre, unterliegen auch politischem und weltanschaulichem Druck. Wie verhalten sich da die Herausgeber solcher älterer philosophisch-wissenschaftlicher Werke?

Sie lassen die Seiten genau so stehen, auch wenn manches heute belächelt wird, was der Philosoph damals als erläuterndes Beispiel seiner Erkenntnisse brachte.

Ein Drittes wären die politischen Äußerungen, die ein Philosoph zwischen seine Gedanken einstreut, seien es nun ausgesprochen politische Meinungen oder — wie oben schon erwähnt — wissenschaftliche Beispiele, die in den politischen Bereich hinüberspielen. Ein gewissenhafter Herausgeber wird in keinem Fall irgendetwas streichen oder ver-„bessern", bei einer solchen Zumutung hielte er eher den Druck der ganzen Ausgabe an. Dennoch gibt es z. B. Schillerausgaben, die in dieser Hinsicht nicht zuverlässig sind. Jede Partei stellt dann „ihren" Schiller dar. Daß damit eine unveränderte Urfassung an Wert gewinnt, versteht sich von selbst.

Nun wird es notwendig sein, Mathilde Ludendorff selbst zu fragen, wie sie sich zu dieser Frage verhält.

Es ist bekannt, daß sie an manchen Werken, besonders am „Triumph des Unsterblichkeitwillens" im Laufe der Zeit vieles geändert, weggelassen und hinzugefügt hat. In die späteren Ausgaben kamen Erkenntnisse hinein, die sie zur Zeit der ersten Fassung noch nicht hatte. Sie konnte und wollte gerade den „Triumph", in dem ja alle Keime ihrer Erkenntnis stecken, nicht zu früh als rein zeitgemäßes Werk belassen. Insofern glauben sich manche berechtigt, ihrerseits nun den „Triumph" weiterzuentwickeln und aus ihm das für alle Zeiten gültige „Standard"-Werk für jedermann zu machen.

Diese „Verbesserer" übersehen, daß Mathilde Ludendorff das Werk zu einem gewissen Zeitpunkt abschloß und nichts mehr daran änderte. Auf dies Werk würde demnach das Beispiel der „Kritik der reinen Vernunft" passen: eine genaue Ausgabe müßte mit Fußnoten versehen werden, ja sogar könnten die verschiedenen Fassungen der Philosophin nebeneinander gebracht werden.

Doch sollen uns solche Einzelheiten hier nicht beschweren. Hören wir lieber, was Mathilde Ludendorff über den Gebrauch ihrer Werke in Hinblick auf Änderungen usw. sagte.

In den Vorträgen von 1937 sagte sie zu den Rednern:

„Ich habe Ihnen hier ein Beispiel gegeben, wo durch eine einzige Wortumstellung schon die philosophische Unantastbarkeit zerstört ist." — „Sie müssen sich darüber klar sein, daß das freie Spiel persönlicher Wortgestaltung bei anderen Gebieten, die Sie für Ihre Reden wählen würden, ein weit größeres sein könnte, daß aber hier auf dem Gebiete der Philosophie viel mehr Wichtigkeit an der Wortgestaltung hängt und Sie so die denkbar größte Treue dem Werke gegenüber innehalten müssen, wenn Sie zu ihm hinführen wollen." — „Aus diesem Grunde ist es mir ja auch so wichtig, daß Sie Stellen aus den Werken vorlesen und erläutern." — „Es ist selbstverständlich, daß für das Wählen dieser Vortragsstoffe die Vertrautheit mit den philosophischen Werken allein nicht genügt, sondern daß hier die Wortgestaltung eine große Treue zum Werk selbst verlangt ..."

In Band 4 ihrer Lebenserinnerungen ruft sie aus: „Wenn ich dächte, daß ein Mensch die Tollkühnheit hätte, auch nur einen Satz eines Dichters oder eines Philosophen zu ändern!" (S. 227)

Es ist also über jeden Zweifel erhaben, daß Mathilde Ludendorff eine Änderung ihrer Werke ablehnt.

Auch zu der Frage, ob Teile der Werke in vereinfachter oder zusammengefaßter Gestalt zu bieten sind, haben sich Erich und Mathilde Ludendorff mehrmals geäußert.

So schreibt der General in seinen Lebenserinnerungen Bd. 2, S. 281, über die Jahre vor 1933: „Wohl war es einfach, von der Lebensgestaltung nach der Gotterkenntnis zu sprechen, schwieriger, in kurzen Wortfassungen darüber zu sprechen, ohne besorgen zu müssen, daß jedes Wort sofort ein ‚Katechismus' oder ein Gebot würde, um die wir mehr als einmal gebeten wurden. Meine Frau konnte sich nur entschließen, einmal deutsche Lebensgrundsätze an Stelle der Gebote vom Berge Sinai zusammenzufassen. (Die Mahnworte!) Im übrigen aber wichen wir jeder Kurzfassung aus und konnten nur auf die Werke meiner Frau hinweisen oder die Worte ganz allgemein fassen."

Hier fällt das Wort „Katechismus" und der Vergleich mit den Zehn Geboten der Bibel. Zweifellos sind die „Mahnworte" aus der damaligen geistigen Lage zu verstehen: die eben aus der Kirche Ausgetretenen verlangten immer noch nach den gleichen Formen der Betreuung. Die „Mahnworte" haben allerdings bleibenden Wert, während die damals üblichen Umdichtungen christlicher Lieder, die dem gleichen Bedürfnis Rechnung tragen sollten, heute völlig vergessen sind.

Erich und Mathilde Ludendorff haben auch Einzelgedanken aus dem Gesamtwerk oft in kleinen Aufsätzen dargestellt, auch manchmal Zusammenfassungen für Neuleser gegeben, dies letztere aber mit großer Zurückhaltung. Mathilde Ludendorff sagte darüber in o.a. Rednertagung: „Wir wollen nicht eine Einführung in Deutsche Gotterkenntnis mit der leidigen Pflicht vergleichen, in unserer Zeitschrift ‚Am Heiligen Quell' für die Neuleser in kurzen Worten, wie das der Feldherr getan hat und sehr ungern tat, etwa eine Ahnung dessen zu geben, worum es sich hier handelt."

Wenn wir in den Lebenserinnerungen (bes. Bd. 4, S. 84 ff.) nachlesen, mit welcher Wucht des Erlebens die Philosophin besonders die „Schöpfungsgeschichte", aber auch die Alterswerke schrieb, dann ist weiter klar, daß diese Werke, wie selbstverständlich auch alle Gedichtteile sämtlicher Werke von irgendwelchen „Verbesserungs"-vorschlägen oder Zusammenfassungen sowieso ausscheiden.

Damit sind unsere Überlegungen auf den „Triumph", auf das Dreiwerk „Der Seele Wirken und Gestalten", auf „Des Menschen Seele", auf „Selbstschöpfung" und auf die Bücher „Biologie ..." und „Physik ..." beschränkt.

Erinnern wir uns noch einmal der gestellten Forderungen und betrachten diese Werke.

Zu 1.): sprachlich schwierige Gestaltung und deshalb Vereinfachung!

Will Mathilde Ludendorff überhaupt Menschen, die nach der Art des Kirchenvolkes geprägt sind, also am Sonntag wohlangezogen mit dem Gesangbuch (der großen Vereinfachung!) in der Hand zur Kirche schreiten, um dort in einem allgemeinen Suggestionsschlaf längst Bekanntes immer wieder zu hören?

Selbstverständlich will sie das nicht, ja diese „Geistes"-haltung bekämpft sie gerade als den Tod des Seelenlebens. Sie will weder Gemeinde noch Nachplapperer. Für sie ist die Masse dieser „Mitläufer"-menschen gar nicht vorhanden, oder sie empfindet sie als belustigend in den Irrtümern, die sie unter Umständen zu ihrem Werk führten.

So schreibt sie über das erste Darbieten ihres Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens":

„Wenige Wochen darnach erfolgte eine Vorlesung meiner ersten fünf Gesänge des Werkes ‚Triumph des Unsterblichkeitswillens' im Haus Gottfried Feders, zu der nur wenige Menschen geladen waren. Das Federsche Haus liegt in Murnau auf der Höhe, von der man einen weiten, herrlichen Blick auf die Alpen hat. Wir saßen auf der Terrasse, und es wollte der Zufall, daß bei dem Vorlesen des 5. Gesanges die Alpen wundervoll erglühten. Tief ergriff mich wieder das Erleben des Schaffens bei dem Vorlesen angesichts der fernen Gipfel. Tief war auch der Eindruck auf die andern, so daß ich nun ein Vorlesen in der Universität, wieder im großen Hörsaal, im November ansetzte, um mir sagen zu können, meine Pflicht, um die der Verleger so sehr bat, voll getan zu haben. Dann wollte ich das Werk den Gesetzen allein unterstellen, die der Wahrheit eigen sind.

Mehr Verständnislosigkeit der meisten der damals Anwesenden kann sogar Schopenhauer nicht erlebt haben. Obwohl ich hier zu jedem Sang einführende Worte sprach, entfernte sich ein Teil der Zuhörer ... in der Pause ... Auch dieses Vorlesen der Sänge in der Universität endete für mich mit einer Nahrung für meinen Humor. Unter den eigentlich recht

anteilvollen, würdigen Besprechungen in der Presse befand sich auch eine begeisterte. Hierin war betont, wie ich besonders ‚das Los der Gefangenen in Einzelzellenhaft' so erschütternd und dichterisch dargestellt hätte! Dabei hatte ich ganz klare, erläuternde Worte über die einzelligen Lebewesen vorangeschickt!" (Bd. 3/203 der Lebenserinnerungen)

Mit diesen Schilderungen ist geradezu ein Gesetz aufgestellt, wie Werke Mathilde Ludendorffs wirken: wenig Verständige, eine Menge völlig Tauber, die ärgerlich sind, daß sie nicht mit einem leichten Griff sich eine neue „Religion" aneignen konnten, und das Andringen verschiedener Irrlichter des Geistes und völlig Okkulter.

Mathilde Ludendorff ließ sich dadurch in der Wortgestaltung ihrer weiteren Werke nicht beeinflussen. Aber sie prüfte die Wirkung des jeweils Geschriebenen immer wieder an ansprechbaren Verständigen. So schreibt sie in Bd. 5/23 vom Werk „Des Menschen Seele":

„Als die sogenannte Fastenzeit begann, war das Werk vollendet. Es hatte seine Faßbarkeit für den Laien schon bewiesen; denn manches Mal war ich mit einem Teil des eben geschriebenen Manuskriptes nach Feldafing gefahren, hatte meiner Schwester Friedel vorgelesen, und immer war es ihr ein Leichtes mitzugehen."

Sie lehnte „geistreichelnde Schreibweise" ab, wie sie in Bd. 3/93 bei der Erwähnung von O. Spenglers Werk bemerkt: „In seiner geistreichelnden und gelehrten Weise nahm Spenglers ‚Untergang des Abendlandes' dem Volk die Auferstehungskraft."

Auch ist sich Mathilde Ludendorff durchaus der Schwächen des weiblichen Stiles bewußt und vermeidet ihn deshalb. Schon 1916 schrieb sie in dem Werk „Das Weib und seine Bestimmung":

„Eine schon einmal erwähnte unangenehme Eigenschaft der Emotionalität, eigentlich eine Entartung der Beredtsamkeit, ist der Hang zur Weitschweifigkeit der Emotionellen. Die Gefühlsbetonung einzelner Vorstellungsgruppen bringt es mit sich, daß Unwesentliches so ausführlich wiedergegeben wird wie Wesentliches. Die straffe Disziplinierung des Denkens durch formale Entwicklung der Logik ist deshalb für den Emotionellen ein besonders wichtiges Gegengewicht und überall da, wo der emotionelle Mann derartige Entwicklungsbedingungen genießt, wird dem Mangel bis zu einem gewissen Grade abgeholfen. Es läßt sich dementsprechend hoffen, daß auch bei der Frau durch straffere Erziehung der Hang zur Weitschweifigkeit bekämpft werden kann." (S. 99)

Es hat deshalb das Werk Mathilde Ludendorffs bei aller Ablehnung einer tifteligen Unterteilung, wie sie bei Schulphilosophen üblich ist, eine strenge Gliederung unter einer auf den ersten Blick wenig gegliederten Oberfläche.

Es soll kein Werk für philosophisch Geschulte oder gar für Fachphilosophen sein. So sagt sie z. B. in Bd. 3/201 über „Des Menschen Seele":

„Aber das Werk machte schöne Fortschritte, wenn es auch in diesen ersten Entwürfen viel zu fachpsychologisch gehalten war, um allgemeinverständlich zu bleiben. Ganze Teile habe ich später wieder vernichtet, nicht etwa, weil sie von mir als unzureichend erkannt worden wären, sondern einfach, weil sie zwar der Fachwissenschaft Freude gemacht, ja, ihr vielleicht zum erstenmal zum Bewußtsein gebracht hätten, daß ich Psychologe und Philosoph bin, aber jedem das Lesen zu schwierig geworden wäre."

Mathilde Ludendorff hatte sich also Gedanken um eine möglichst einfache Darstellung gemacht. Dies Streben mußte aber seine Grenzen haben in ihrer Vorstellung von den Menschen, die sie ansprechen und bilden wollte. Damit ist durch das Werk von vornherein eine Schranke aufgerichtet, eine Schranke, die freilich von vielen bedauert wird. Von jenen, die mehr Menschen ansprechen wollen, als Mathilde Ludendorff im Auge hat — viele aber sehen eine Schranke auch darin, daß die Schreibweise Mathilde Ludendorffs schon einer geschichtlichen Zeit angehört und da auch wieder nur einer sozialen Schicht.

Es stimmt nun, daß wir heute anders schreiben. Die Sätze macht man nicht mehr so lang, es zeigt sich überall, daß kaum noch jemand an langen lateinischen Perioden geschult ist. (Unsere heutigen Gymnasiasten vergessen das schnell!) Andrerseits sind die Sätze Mathilde Ludendorffs aber keineswegs so schwierig wie die alter und neuer Philosophen. Es wirkt sich aber auch aus, daß die Menschen heute mehr durch Sehen erfahren als durch Selbstlesen.

Zusammenfassend müßte man zu diesem Punkt sagen: Die Schreibweise Mathilde Ludendorffs ist noch keineswegs veraltet und für den Gehalt der Werke eigentlich einfach und leichtverständlich. Man darf allerdings den Maßstab der Verständlichkeit nicht von unserer Tagespresse nehmen. Hier ist von vornherein eine Ausleseschranke gesetzt.

Alles in allem: Man darf aus stilistischen Gründen nichts ändern, denn bekanntlich „ist der Stil der Mensch".

Zu 2.): Zeitanpassung des Werkes, besonders in seinen wissenschaftlichen Beispielen!

Grundlegender Gedanke dieser Forderung ist Mathilde Ludendorffs Erkenntnis, daß eine Religion nur dann lebendig bleibt, wenn sie mit den übrigen Erkenntnissen der Menschen (denen der Vernunft) übereinstimmt. Sie selbst hat deshalb zu ihren Lebzeiten immer die neuesten Ergebnisse der Forschung durchgearbeitet und sie in Beziehung zu ihren philosophischen Erkenntnissen gebracht.

Auf naturwissenschaftlichem und mathematischem Gebiet wird das Übereinstimmen auch weiterhin keine Schwierigkeiten machen, denn diese Wissenschaften sind sowieso Philosophie-immanent, d. h. diese Wissenschaften sind seit den Griechen Töchter der Philosophie.

Größere Schwierigkeiten machen Völkerkunde, Soziologie, Rassenkunde und alle Wissenschaften, die auf Berichten fußen. Hier treten fortwährend Änderungen infolge neuer Forschungsergebnisse ein; es handelt sich nicht um einen Aufbau mit Bleistift und Zirkel.

Schon der erste Satz des „Triumph" entspricht nicht mehr den heutigen Auffassungen. Man hält heute mehr von Animismus als von Fetischismus; was nicht besagen soll, daß man in einigen Jahrzehnten die ersten religiösen Regungen wieder anders benennt. Auch die Ausführungen über Gesellschaftsmoral betreffen in ihrem Inhalt nur die bürgerliche Schicht vor dem ersten Weltkrieg. Das besagt aber wiederum nicht, daß es nicht heute genau so Gesellschaftsmoral gibt, freilich mit anderen Inhalten. (Die Moral des schlechten Gewissens der Reichen etwa!) In dem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" wird von den Hethitern anderes berichtet als heute. Ebenso ist man heute nicht mehr der Auffassung, daß in Polynesien einstmals geradezu ein Paradies im Zusammenleben der Menschen und Stämme war. Mögen dort auch die Jesuiten und andere Orden unglaublich gewütet haben, die Stämme unter sich rotteten sich auch aus und Aberglauben war an der Tagesordnung.

Dies sind nur einige Beispiele, daß das Werk auf diesem Gebiet Geschichte und nicht Gegenwart ist. Aber Mathilde Ludendorff war sich solcher Veränderungen durchaus bewußt. Das beweisen die Ausführungen in der Einleitung zur „Volksseele und ihre Machtgestalter":

„Die Philosophie kann nicht etwa auch nur in irgendeiner ihrer Erkenntnisse, geschweige denn in ihrer Gesamtheit gestürzt oder nur erschüt-

tert werden, wenn eines dieser Beispiele sich etwa in Zukunft als eine irrige Feststellung der Geschichtsforscher erweisen sollte. Der Philosoph ist auf diesem Gebiete der Forschung Laie und ist darauf angewiesen, sich an die gemeldeten Ereignisse zu halten. Muß ein solches Beispiel aus solchen Gründen als ungeeignet fallen, so ist die Philosophie vielleicht für den Leser einer Erleichterung des Verständnisses beraubt, nicht aber erschüttert." (S. 66/67)

Hier wäre also durchaus am Platz, in neuen Ausgaben durch Fußnoten den jeweiligen Stand der Wissenschaften zu bemerken, bzw. das gebrachte Beispiel durch ein richtigstellendes zu ergänzen.

Zu 3.): Kürzung des Werkes, gekürzte Zusammenfassungen, Katalogisierung, Lebensbeschreibungen mit philosophischen Einflechtungen!

Man muß sich klar sein, daß die Werke der großen (und auch kleinen) Philosophen bedeutend umfangreicher sind als das Werk Mathilde Ludendorffs. Man könnte sagen: Das Werk hat den angemessenen Umfang. Wer sich nur mit einem Teilwerk beschäftigt, ja, nur mit einem Abschnitt daraus, gerät keineswegs ins Hintertreffen gegenüber den „Schriftgelehrten" der Gotterkenntnis. Mathilde Ludendorff war gegen eine Wissenschaft ihres Werkes. Sie sagt, „daß das Werk sich eben nicht an die Vernunft allein, sondern vor allem auch an das Gottahnen im Ich wendet ... Ich habe mich deshalb auch scharf dagegen gewandt, daß sich Redner im besten Willen daran begeben haben, graphische Darstellungen, ein Schema dieser Schöpfungsgeschichte aufzuzeichnen, was sie dann bei Vorträgen an der Wand befestigen, um so die Stufen der Schöpfung dem Gedächtnis besser einzuprägen. Wenn kaum eine einzige im Gedächtnis haften bliebe, wohl aber das Wesen der Schöpfung als das Einordnen des Göttlichen in die Formen der Erscheinungen und der fortschreitenden sinnvollen Willensenthüllungen und endlich Wachheitsgrade um des hehren Schöpfungszieles willen in der Seele bleibt, so ist das unendlich viel wichtiger." (o. a. Rednertagung 1937)

Und ganz entschieden wandte sie sich 1934 (Quell" S. 610) gegen jede Kürzung und Zusammenfassung ihrer Werke. In dem Aufsatz „Schächtung, Karikatur oder Andeutung" führt sie aus: „Verwahrung aber lege ich hier öffentlich noch einmal ein gegen alle gegenwärtigen und zukünftigen Versuche gedrängter Inhaltswiedergaben meiner Werke. Wäre der Inhalt gekürzt zu geben, so hätte ich dies selbst getan!"

Was sie dagegen für zweckmäßig hält, sind „Andeutungen", wie sie im

gleichen Aufsatz ausführt: „... Andeutungen des Gehaltes der Werke, Andeutungen, die den Menschen überzeugen wollen, daß auch Lebenswichtiges für ihn, seine Sippe, sein Volk und andere Völker in diesen Werken zu finden ist."

Stichwortverzeichnissen, Begriffssammlungen u. ä. steht wohl nichts im Wege, denn solche Verzeichnisse wurden zu Lebzeiten Mathilde Ludendorffs schon herausgegeben. Man darf sie aber nicht zu wichtig nehmen. Sie sind — wie gesagt — Sache der „Schriftgelehrten". Besser ist, man liest sich in ein Werk ein — und wie herrlich eignen sich dazu gerade die Alterswerke.

Die letzte Forderung, in einer Art Lebensbeschreibung oder in einem Sammelband die Gotterkenntnis zu verbreiten helfen, hat ihre Berechtigung. General Ludendorff hat mit seinem Buch zum 60. Geburtstag der Philosophin ein wunderbares Beispiel gegeben. Weitere Bücher dieser Art würden aber nicht wesentlich Neues beibringen können, es sei denn, eine noch größere Zeitspanne, neue Jahrgänge, machen in Zukunft solch Werk aus neuer Sicht nötig.

Es liegt aber auch die Gefahr des Personenkults in solchen Büchern. Wie sich Mathilde Ludendorff zu dieser Gefahr stellt, führte sie auch 1937 aus:

„Das Volk hat verlernt, Achtung und Dankbarkeit vor einer Leistung in Zucht zu halten, sie nicht entarten zu lassen. So weiß ich denn, was ich für meine Person bei der erhöhten Gefahr, da Klarheit auf den letzten heiligsten Gebieten des Lebens von mir geschenkt wurde, zu tun habe. Das Christentum droht unserem Volke solange noch, als es zum Personenkult überhaupt fähig ist und noch nicht wieder zurückgefunden hat zu der würdigen und deutschen, maßvollen Art zu danken, zu achten und zu ehren.

Wenn ich Ihnen zeigte, wie ernst ich es selbst mit dem Zurücktreten hinter das Werk nahm und nehme ..."

Zu 4.): das Werk ist weiterzuentwickeln und in eine Art Lehrgebäude zu verwandeln!

Es wurde schon der Vergleich mit der Marxschen Lehre gebracht. Aber die Gotterkenntnis ist nach Stil und Inhalt etwas anderes als der Marxismus, und ebenso etwas anderes als die Christenlehre. Man kann diese „Vorbilder" nicht gebrauchen.

Es darf aber auch die Gestalt Mathilde Ludendorffs nicht völlig hinter

dem Werk verschwinden, d. h. der geschichtliche Anlaß und Augenblick darf nicht vergessen werden, denn das Werk wirkt in der Geschichte weiter. Die Werke des Generals sind sowieso von seiner Gestalt nicht zu trennen.

Trotz dieser Bindung an Werk und Gestalt bleibt für den selbständigen Denker auch im Werk der Gotterkenntnis ein weites Feld, das Mathilde Ludendorff selbst freigibt. Sie wünscht geradezu die Weiterarbeit, wenn sie sagt:

„Gerade durch unsere Beschränkung (in Beispielen) wird ein Wunsch des Schaffenden erfüllt, nämlich durch sein Werk andere zum Schaffen anzufeuern. Besonders der dritte Teil des Buches („Die Volksseele und ihre Machtgestalter"), der sich mehr auf das Gebiet der Erfahrung der Völker begibt und häufiger geschichtliche Ereignisse heranzieht, kann solche Anregungen geben. Ebenso wie die ‚Schöpfungsgeschichte' und meine übrigen Werke dem Leser unendlich viel Entdeckerfreude belassen, so bleiben auch hier weite schöpferische Gebiete unvorweggenommen." (S. 67)

Sie sagt „schöpferische Gebiete", meint also nicht ein bloßes Aufzählen neuer Beispiele. Daß sie damit aber nicht eine Verneinung oder grundlegende Änderung ihrer Erkenntnisse heraufbeschwören will, ist wohl selbstverständlich. Wenn sich „schöpferische" Einfälle gegen die Treue zum Werk und zur Gestalt seiner Schöpferin wenden, dann hat das mit unseren Überlegungen nichts mehr zu tun.

Wenn wir nun das Gesamtgebiet der Forderungen überblicken, so müssen wir sagen, daß nur sehr wenige Forderungen berechtigt sind und verwirklicht werden können.

Dichtungsteile sämtlicher Werke, „Schöpfungsgeschichte" und Alterswerke sind außerhalb dieser Überlegungen. Die übrigen Werke erlauben nur die übliche „Textkritik" und die Ergänzung durch Fußnoten. Kürzungen und Zusammenfassungen sind abzulehnen. Zweckmäßig können „Andeutungen" in Form von kleineren Arbeiten sein; sie sollen auf das Werk hinweisen. Biographische Arbeiten in Verbindung mit Auszügen aus dem Werk sind in begrenztem Ausmaße statthaft. Nachweisesammlungen, Kataloge von Stichwörtern u. ä. sind möglich. Selbständige Arbeiten im Rahmen der Philosophie sind nicht ausgeschlossen.

Im allgemeinen geht es Mathilde Ludendorff und auch Erich Ludendorff nicht um den Buchstaben und seine vernunftmäßige Ausdeutung,

sondern um den Menschen in seinem tiefsten Erleben. Das Werk ist Geschichte, Gegenwart sind wir. Wir haben es heute zu erfüllen; das ist fast leichter und reizvoller, wenn wir es in seiner Urgestalt vorliegen haben. Die Freiheit des einzelnen wird dadurch nicht eingeengt, im Gegenteil: wahre Freiheit wird erst lebendig am Gegenüber einer schöpferischen Tat, die uns überliefert ist.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9. 5. 1971 11. Jahr

Inhalts-Übersicht

Triumph der Unsterblichkeit ...?

Vortrag aus festlichem Anlaß von D. Cornelius

I. Erlebnis

In dem Schaufenster der Buchhandlung war auf einem der Bücherrücken zu lesen: „Triumph der Unsterblichkeit ...“ So ähnlich wenigstens hatte der Titel gelautet, den der flüchtige Blick aufgenommen hatte.

War es zweifelhaft, daß die Unsterblichkeit triumphierte? Keineswegs. Unser ganzes Leben waren wir erzogen, die Unsterblichkeit als über alles triumphierend sich vorzustellen. Ja, wenn es Unsterblichkeit gab!?

Aber der Begriff selbst war wohl das Triumphierendeste, was sich der Mensch denken kann. Triumph, das heißt Sieg über alle, und wieviel im Leben triumphiert über das andere!

Vor sechshundert Jahren hatte Francesco Petrarca seine Triumphe (I Trionfi) geschrieben, nach Vorbildern aus dem Altertum. Die Menschen waren immer schon darnach aus, das Triumphierendste, das letztlich Siegende, zu finden und zu erkennen. Petrarca, mit Rienzi bekannt und auf dessen Wiedererrichtung eines freien römischen Vaterlandes hoffend, glaubte wie alle Weisen an die Selbständigkeit der Seele, die keiner Erlösung von außen bedarf. Aber er sieht diese Seele viele Triumphe und Niederlagen erleiden.

Zuerst triumphiert die Liebe. Gar viele Sagen und alte Geschichten bis hin zu den Troubadours berichten das. Petrarca zählt sie alle auf.

> „Irrtümer, Träume, Wahngebilde, leise
> herumverteilt, umgaben rings den Wagen“, dieser Liebe.
> Schon naht der Sieger über sie: die Keuschheit.
> „Das Selbstgefühl der edlen Frau gestaltend,
> ging Scham und Sittsamkeit voran behende,
> Vernunft und Demut hielten dann die Wende,
> im Kerne schwebten Anmut und Genüge,
> Beharrlichkeit und Ehre schuf das Ende.
> Dem Anstand lieh die Vorsicht ihre Züge,
> der Huld die Höflichkeit ...“

Das edle Keusche triumphiert über die Heftigkeit der Sinne, die nur in trübe Verwicklungen führen.

Doch naht schon der nächste Triumphwagen im Siegeszug des Dichters:

„Nun riß der Tod aus jenem blonden Frieden
ein goldnes Haar, die Liebste zu umnachten.
Er wählte so den schönsten Flor hienieden
aus Hader nicht so sehr, als um zu zeigen,
daß auch die höchsten Dinge ihm beschieden."

Der Tod triumphiert über das Leben in jeder Gestalt, ob sinnengetrieben, ob edel beherrscht.

Nicht aber ist der wunderbare Zug des Triumphes beendet. Was auch der Tod entriß, das Gedenken daran konnte er nicht vernichten. Es

„kam Der, dem man es nachrühmt, daß er über
das Grab hinaus das Leben weiterbilde.
Wie wenn am Morgen, wenn die Nacht vorüber,
der Stern der Liebe aufblitzt vor der Sonne,
die sich ihm beigesellt zum Tage hinüber,
so kam der Ruhm!"

Über den Tod hinaus gilt „der Toten Tatenruhm", wie zur gleichen Zeit im Norden Europas gesagt wird. Er triumphiert über den Tod.

Und doch, ein nächster Wagen des Triumphes folgt.

„Ein Winter, unstet, nebelstreif-durchschauert,
ist euer Ruhm! Die Bläue unbeständig!
Weil schließlich doch die Zeit euch überdauert.
Triumph und Prachtschau, sie vergehn notwendig,
so Herrschaft, Königtum; die Dinge alle
zerbricht die Zeit und tötet, was lebendig.
Hält Gut- und Böses schließlich in der Kralle
und löscht nicht nur, was außen scheint und funkelt,
nein, auch den Geist im Innersten der Halle.
Derart im Schwunge, schleudert sie und schunkelt
mit sich die Welt herum und rastet nimmer,
bis sie euch nicht im Staub hat, ganz verdunkelt."

Der feierliche Dichter, der kaum im Sinn hat, für die Weltflucht des Mittelalters zu werben, hier wird er ernst und schwermütig. Doch er bleibt nicht stehen bei diesem Ausblick, der zweifellos die Wahrheit für sich hat.

Ein neuer Triumph, der letzte, kündet sich an, strahlend auf goldenem Wagen: der Triumph der Göttlichkeit.

„Nachdem nichts unterm Himmel zu erschauen,
das Dauer hätte, wandt ich mich verlegen
wie vor mir selbst und sprach: ‚Wem willst du trauen?‘
So sprach ich, fragte: ‚Wenn nun nichts beharrte
von dem, was irgend auf der Welt gestanden,
welch Ende nimmt es, welches schicksals-harte?‘
Und während ich so dachte, kam abhanden
mir aller Boden, schwebte ewig-stete
ein neues All mir vor, noch unverstanden.
Und Gestern, Heute, Morgen, alle nahe
zusammgerückt, zu einem Teil vereinigt;
und dieser still, wie Bootsrumpf ohne Rahe.
Die Zeit wird nicht mehr, Menschen zum Gefallen,
in Jahresläufte, Lenz und Herbst, sich gliedern,
vielmehr gestorben sein, in sich zerfallen;
kein Untergang droht jemals mehr den Liedern
des Menschentums: denn was beschwingt gewesen,
das wird der Ruhm in Ewigkeit befiedern.
Beglückt die Seelen, die bereits genesen
am Wege dorthin sind und ihrem Ziele
entgegenströmen, ihrem Über-Wesen!
Wir kennen fünf Triumphe nun hienieden:
von Liebe, Keuschheit, Tod, von Ruhm und Zeite;
der sechste wird uns nur von Gott beschieden.
Die Zeit, die alles fortschleppt in die Weite,
der Tod, so eifersüchtig auf die Habe,
sie sterben beide, nach getanem Streite.
Und jene, deren Ruhm und Liebesgabe
die Zeit gelöscht, wie jene, die verblaßten,
vom Tod versenkt in frühzeitigem Grabe;
sie auferstehen alle mit gefaßten
und schönen Zügen, stellen das Vergessen
dem Tod anheim, der Zeit ihr Erden-Hasten.
Unsterblich-schön, wird ewig-unvergessen
ihr Ruhm zu blühenderem Sitz erhoben!“

Im Triumph der Göttlichkeit sieht der Dichter alle anderen Triumphe zunichte werden, aber in ihrem Licht behalten sie alle eine verwandte ewige Gültigkeit. Das Göttliche durchzieht die ganze Menschheit.

So wunderschön die Ausführungen des alten Dichters sind, irgendwie befriedigen sie uns heute nicht mehr. Es ist eine starre, rein im menschlichen Denken befangene Welt. Das „neue All", gibt er zu, verstehe er noch nicht. Das christliche Jahrtausend ist, allen tiefen Erkenntnissen zum Trotz, noch nicht überwunden. Der Mensch erscheint als kleines Wesen, das unter der Herrschaft allmächtiger Triumphe steht. Er lebt nicht als Wirkender in ihnen, sondern als Leidender. Zwar ist er kein ohnmächtig Büßender mehr, er ist ein Herr, der sein Schicksal erkennt, und der auch weiß, daß er im Göttlichen sich über Zeit und Tod erheben kann.

Aber es fehlt der Triumph der Freiheit, und es fehlt eine Verbindung der Triumphe untereinander. Kein Gemeinsames bindet sie, im Gegenteil, sie erscheinen sich feindlich gesinnt, erwürgen sich gegenseitig, bis die Göttlichkeit Frieden stiftet.

„Triumph der Unsterblichkeit ..."? Kann der Titel eines heutigen Buches so gelautet haben? War der Blick in den Bücherladen nicht zu flüchtig?

II. Erkenntnis

Tatsächlich, es ist so! Der Titel lautet: „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

Also nicht die Unsterblichkeit als dies- oder jenseitiges Geschenk triumphiert über die Abläufe des Daseins, ein Wille ist vorhanden und der triumphiert über alles. Er ist der Sieger und zugleich der Sieg. Wo er ist, ist Unsterblichkeit. Nicht aber ist Unsterblichkeit — oder Göttlichkeit, wie der alte Dichter sagt — ein außerhalb der Schöpfung herlaufendes Etwas, das über dieser thront. Was bekannt wird als Unsterblichkeit oder Göttlichkeit, das setzt ein Erkennendes voraus, das sie benennen kann oder berichten kann von diesem Erleben. Das über das zu Bennende hinaus noch etwas sein kann und wie das ist, darüber steht dem Menschen keine Erkenntnisfähigkeit bei.

Aber dieser Wille, der die Unsterblichkeit will, zu dieser drängt und in seinem die ganze Schöpfung beherrschenden Formstreben schließlich sich seiner bewußt wird, ist in dieser Bewußtheit der höchste Triumph.

Und so ist das Werk Mathilde Ludendorffs „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ ein vollendeter Triumphzug, weit hinausgehend über den des Petrarca. In diesem Zug des Willens sind die jeweiligen Siege nicht Triumphe über die vorausgegangenen „Triumphwagen“, sondern Stufen der Entwicklung. Kein Triumph schaut auf seinen Vorgänger als dessen Herr herab, denn jeder weiß, daß er nur möglich ist durch den vorhergehenden Sieg. Die wirklich Besiegten in diesem Triumphzug des Willens zur Unsterblichkeit — nämlich die menschliche Unvollkommenheit und ihre Auswirkungen — allerdings werden in den letzten Triumph nicht mit einbezogen, so notwendig ihre Tatsächlichkeit auch für den letzten Triumph ist. Denn in diesem Triumphzug ist Freiheit Voraussetzung, daß sich die letzten „Triumphwagen“ überhaupt in Bewegung setzen können.

Aber vorher, in der Mitte des Zuges, fahren die „Wagen“, die das Leben in der Erscheinung retten.

So spricht „der Träumer“ im Werk Mathilde Ludendorffs:

„Wie wundersam ist es, daß mir
der Strom dies Schlummernde weckte! —
Es weckte die Flut das Erbe der Ahnen in mir.
Denn Flut war der älteste Wohnort des Lebens,
Verlorene Stätte der ewigen Jugend! —
Die Todgeweihten erst schritten ans Land ...
Es mehrt sich das Leben, weil sie sich vermehren,
Unsterbliche Ahnen aus Liebe zum Leben.
Doch mehrt sich mit jedem der eben Geword’nen
Gefahr für die Schar der Lebendurchglühten,
Denn jeder ist Feind dem Leben des Andern.
So mehrt sich Gefahr dem Unsterblichkeitwillen.
Es häuft sich der Tod durch Kampf und durch Hunger.
Unsterblichkeit, allen ein köstliches Ziel,
Wird seltner und seltner verwirklicht ...
Es sinnt sich der Wille die Mittel des Schutzes,
Erzwingt sich den Wandel der Formen ...
Es lodert die Feindschaft, der Todeskampf aller,
Da sinnen die Ahnen todgeweihter künft’ger Geschlechter
In höchster Gefahr sich neue Wege der Rettung.
Sie suchen die gleichbedrängten Geschwister
Und ruhen an ihnen, lange gemeinsam die Kämpfe bestehend.

Es wächst die Gefahr,
Voll Inbrunst brennet der Wille zum Leben,
Wo winket die Rettung? . . .
So müssen sich Zellen zum Schutze
Und Dienste der anderen opfern . . .
Verzichten zum Besten der wenigen Träger des Keims
Auf eigene ewige Jugend!! . . .
Doch auch in todgeweihten Zellen
Brennt der Wille alles Lebens,
Wille nach Unsterblichkeit!"

Der Träumer sinnt weiter. Triumphe des Lebens sind bis jetzt gefeiert. Aber nun triumphiert der Tod über fast alles, was Leben ist. Nur wenige Keimzellen bewahren Unsterblichkeit, und das nur als Möglichkeit.

Aber ein neuer Triumph bahnt sich an und wird dem Träumer sichtbar.

„. . . wollten die ewiger Jugend beraubten,
zum Altern und Sterben verfluchten Zellen
Den Weg zur Bewußtheit des Menschen
Als Weg der Erlösung vom Tode?
Er ahnt, er naht dem Geheimnis,
Dem heiligen Rätsel des Werdens. —
. . . mitten in äußerster Not alles Lebens,
Der Träumer erschrickt,
Umtobt von mordenden Wettern,
Erzwingt sich der Wille zum Leben
In jenen, den wachsten Tieren,
Die höh're Bewußtheit.
Hell wird da die Seele! . . .
Verstand erwacht zur Vernunft.
Sie aber erfaßt, daß alle Erscheinung
Sich ordnet nach Raum und nach Zeit,
Erkennt das Gesetz des Geschehens,
So ordnen sich Bilder und werden Begriffe.
Der Mensch ist geboren!"

Die äußeren Triumphe sind nun beendet. Mit dem Menschen steht still das Werden der Arten.

„Denn sieh', es steht still
Das Werden der Arten!! —"

Im Menschen geht der Triumphzug des Unsterblichkeitwillens weiter.

„Und siehe,
Vernunft erwecket die Seele zum ersten Male zum Sinnen.
Denn all die Bewußten, ewigen Lebens Beraubten,
Die jetzt erst ihr Schicksal des Todes begreifen,
Sie jammern, entsetzt ob des Fluches,
Und suchen voll Sehnsucht das köstliche Gut. —
Und sieh', es erwachet aus Trauer und Sehnsucht
das heilige Wünschen des Gottes im Menschen!
Er erlebt das Schöne,
Erforscht das Wahre durch Denken,
Er fühlt die göttliche Liebe, den göttlichen Haß,
Und erlebt ein Wollen zu göttlicher Tat."

Der letzte Triumph bildet sich heraus, auch dies der Triumph der Göttlichkeit, aber nun geeint Schöpfungswerdung und Gottbewußtwerdung, nicht Triumph eines unverstandenen Gottes über das Leben, sondern ewiges Leben durch Gottesbewußtheit, Möglichkeit der Unsterblichkeit in solcher Erfüllung als Ablösung der einstigen Unsterblichkeit des Einzellers.

Und die Triumphe sind ganz in den Menschen verlagert. Selbst der „Kampf", der bis jetzt das Gesetz des Lebens war, wird besiegt.

Wenn göttliches Wünschen matter wird im Kampfe ums Dasein, dann fühlt die Seele voll Inbrunst in einsamem Sinnen:

„Nicht Kampf ist das Leben des Menschen,
Nein, jenseits des Kampfes erst
Ist das Erleben der Seele! —"

Triumph über Triumph, ein schier endloser Festzug — so mag es scheinen —, und doch ein so weise und zweckvoll begrenzter.

III. Vergleich

Beim Vergleich der Trionfi des Petrarca und des Triumphs im Werke Mathilde Ludendorffs sind augenfällige Unterschiede zu sehen, Unterschiede, die zugleich die eines halben Jahrtausends sind.

Petrarca gilt als der erste Geist der Wiedergeburt klassischen Denkens und Gestaltens. Und so ist in seinem Werk schon jener Zug zu finden, der über den Glauben an einen persönlichen Gott hinausweist. Dieses

Empfinden und Erkennen, daß Gott in der Welt ist und ihr Wesen sein kann, kommt von Indien her, ist bei den Griechen zu finden und bleibt Erbe der sprachlich-rassischen Einheit der sog. abendländischen Völker. Aber trotz solcher Ahnungen bleibt Gott doch bei all diesen Denkern früherer Tage und auch bei Petrarca über der Schöpfung als ein Thronender und Triumphierender oder zumindest als selbständiges Wesen davon abgesetzt.

Der Mensch traut sich mit diesen Feststellungen oder mit diesem Glauben zuviel zu, er geht über seine Fähigkeiten hinaus, wenn er Gott als persönliches Wesen über oder in der Welt behauptet. Denn mehr als ein göttliches Wünschen und Erleben kann der Mensch nicht feststellen. Der Schluß, daß diesem Erleben und Wünschen ein göttlicher „Gegenstand" — eine Person —, ganz gleich welcher Art, entspricht, steht dem Menschen nicht zu. Es ist ein Fehlschluß, der „Gegenstand" kann weder erkannt noch genau bezeichnet werden.

Das ist der eine große Unterschied zwischen Petrarca, d. h. dem Mittelalter und dem beginnenden Humanismus, und Mathilde Ludendorff.

Der zweite große Unterschied liegt in dem Bereich, in dem das Göttliche gesehen und seine Erscheinung verfolgt wird. Zwar lebt bei Petrarca das Göttliche in der Schönheit seiner künstlerischen Darstellung und in den hohen Forderungen seiner Moral, wie überhaupt in der hohen Auffassung von Welt und Leben, er aber beschränkt es doch auf eine siegende Partei, mag diese dann die anderen Triumphe auch adeln. Der ganze Ablauf seiner Triumphe ist auf das gesellige und philosophische Leben beschränkt, eine Ausdehnung der Triumphe auf die ganze Schöpfung liegt ihm fern. Erst in seiner Zeit beginnt ja auch der Siegeszug der Naturwissenschaft. Eine Durchdringung ihrer Erkenntnisse im Sinn eines triumphierenden göttlichen Willens wäre damals in Magie geendet.

Mathilde Ludendorff kann den Triumphzug des Willens zur Unsterblichkeit schon bei dem ersten Erscheinen eines Schöpfungsaktes beginnen lassen: Am Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit. Dies ist nicht eine über die menschliche Fähigkeit hinausgehende Feststellung, sondern die letzte und tiefste Erlebniserkenntnis, deren der Mensch noch fähig ist.

Die Philosophin weist in der Schöpfung der Urwelten alle jene Kräfte nach, die später zum Schöpfungsziel unerläßlich sind (Erscheinen, Verweilen, Wandel, Vielheit). Die ersten Einzelwesen des Mikrokosmos zeigen weitere vorbereitende Kräfte (Mannigfaltigkeit, Wahlverbindung, Form,

Eigenform in Richt- und Gestaltungskraft). Mit dem Leben tritt der Tod auf, aber noch ist (potentiell) Unsterblichkeit möglich.

Dieser ersten Welt des Triumphes einer unsterblichen Welt folgt jene Welt des Übergangs vergänglicher, unbewußter, halbbewußter und bewußter Lebewesen, über die das Todesmuß triumphiert. Aber gerade dieser Triumph erweckt ungeahnte Kräfte, der Wille zur Unsterblichkeit treibt das Bewußtsein des Menschen zum Übertritt in das Reich jenseits von Zeit, Raum und Ursache. Göttliche Wünsche erwachen und geben untilgbare Unsterblichkeit dem, der sich ihnen ganz hingibt.

So umfassen die Triumphe des Werkes Mathilde Ludendorffs die Gesamtschöpfung. Petrarcas Triumphe begnügen sich mit dem kleinen Ausschnitt menschlichen Lebens und Erlebens, der Geschichte und der Mythologie.

Damit wird der dritte große Unterschied zwischen der mittelalterlichen-humanistischen Weltsicht und der Erkenntnis der Werke Mathilde Ludendorffs sichtbar. Die Beschränkung des Dichters auf den Menschen, auf die antike und christliche Welt und Geschichte ist in Wirklichkeit der Hochmut oder die Beschränktheit des christlich geprägten Menschen, der sich nach dem Bibelwort „die Welt untertan" machen soll. Mathilde Ludendorff kennt diesen Hochmut nicht. Sie sieht nicht Gestein und Getier und Gestirn als gottferne Wesen an, als reine Werkzeuge und Benutzungsgegenstände des einzig von Gott auserwählten Geschöpfs, des Menschen. Sie sieht den Menschen in der großen Folge des Triumphzugs des Unsterblichkeitwillens zwar am Ende und mit der Fähigkeit begabt, diesen Triumphzug in Freiheit zu vollenden, aber nicht weniger sieht sie das Göttliche unbewußt oder halbbewußt in aller Erscheinung als deren Wesen.

Damit ist die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs eine dem Menschen und der Schöpfung würdige Erkenntnis, denn wahre Würde will kein Ausnahmerecht, wenn sie auch dankbar die alleinige Fähigkeit zur letzten Vollendung des Triumphes begrüßt.

Die Geistlichen machen einen Lärm, wenn sie einen Mann sehen, der frei denkt, wie Hennen, die unter ihren Jungen ein Entchen haben, welches ins Wasser geht. Sie bedenken nicht, daß Leute in diesem Element ebenso sicher leben, als sie im Trockenen.

G. Chr. Lichtenberg (1742—1799)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 3 9. 2. 1973 13. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der erste Satz des »Triumph«

Von Dietrich Cornelius

Erste Sätze von Werken sind immer auch schon das ganze Werk in Stimmung, sprachlicher Gestaltung und gedanklicher Aussage. Der erste Satz des grundlegenden Werkes eines Philosophen ist für das ganze Werk desselben bestimmend.

Insofern ist der Philosoph dem Dichter und jedem andern Künstler verwandt.

Wie anders klingt der Anfang des „Don Carlos": „Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende", als der Anfang der „Räuber": „Aber ist Euch wohl, Vater? Ihr seht so blaß", oder von „Wallensteins Tod": „Laß es jetzt gut sein, Seni"! Und wie ist mit jedem dieser ersten Sätze der g a n z e Schiller da und zugleich die Stimmung des jeweiligen g a n z e n Werkes!

In der Musik ist es nicht anders: der erste Takt einer Leonorenouvertüre: ganz Beethoven und ganz „Fidelio"! Der erste Takt der „Entführung": ganz Mozart und zugleich gerade dies sein Werk!

Und wer sich einigermaßen mit bildender Kunst beschäftigt hat, der sieht am Pinselstrich und an der Tönung, am Meißelhieb und an der Oberfläche des Marmors, ob er einen Dürer oder Lenbach, einen Michelangelo oder einen Canova vor sich hat, und das auch, wenn es sich nur um Bruchstücke, sog. Fragmente oder Torsos von Werken handelt.

1. Zwei Welten stehen sich gegenüber

Und so auch fängt das grundlegende Werk Mathilde Ludendorffs, der „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in seinem Prosateil mit einem gewaltigen „Paukenschlag" der Gedanken und der Wortfügungen an, viel härter und gezielter als der Dichtungsteil. Dessen erster Satz ist fließend und melodisch.

Es wurde oft gesagt, der erste Satz des „Triumph" (Prosa) sei schwer und versperre dem Leser den Eintritt ins Werk. Er sei schwerer als die nachfolgenden, und es widerspreche eigentlich der weiblichen Art Mathilde Ludendorffs, hier so männlich zusammenfassend ihr „Programm" hinzustellen, wo sie doch selbst betonte, daß die weibliche Art des Überzeugens die des langsamen Besitzergreifens ist.

Aber der Satz steht da! Zudem geht ihm ja die Dichtung voraus.

„Der Neger in seinem genügsamen Glauben an seinen Fetisch und der erhabendste Philosoph sind trotz aller Fernen ihres Seelenlebens einander innig verwandt im Vergleich zu ihrer Wesensverschiedenheit von all jenen, die da glauben, das nüchterne Nützlichkeitsgesetz sei das letzte Geheimnis des Lebens, die zweckbeherrschte Endlichkeit sei das einzig Wirkliche, das innere Erlebnis des Unsichtbaren aber sei unhaltbare Einbildung unklarer, unreifer Denker." (Fassung Ausg. 1959)

Im Druck hat dieser Satz acht Zeilen. Die erste Zäsur (Einschnitt) kommt am Ende der dritten Zeile vor dem Wort „im Vergleich". Dann folgt der kurze Übergang bis zu „jenen", und nun schließen vier Zeilen mit wieder gleichberechtigten Ausdrücken ab.

In diesem Satz sind zwei Welten einander gegenübergestellt, nämlich die Wirklichkeit des Jenseitserlebens und der Glaube an die alleinige Wirklichkeit der „Materie".

Die Wirklichkeit des Jenseitserlebens stuft Mathilde Ludendorff ab vom primitiven (frühere Fassung von „genügsamen") Glauben des Negers an den Fetisch bis zum Erkennen des erhabendsten Philosophen. Diese beiden haben trotz der Fernen ihres Seelenlebens eines gemeinsam: Sie glauben, bzw. wissen, daß das innere Erlebnis des Unsichtbaren Kunde gibt von dessen Tatsächlichkeit. Wo jedoch der „Neger" noch auf jener Stufe steht, die Schicksal und Lebenslauf von übermenschlichen Kräften persönlicher Art geleitet sieht, weiß der erhabne Philosoph, daß jene Jenseitskräfte nicht Person sind, sondern nur in untrennbarer Verbundenheit von Erleben und Erkennen ihm greifbar bleiben. A b e r er weiß ihre Tatsächlichkeit, auch wenn sie nicht als „Gegenstand" — welch treffendes Wort! — irgendwo sind.

Eine lange Reihe von Jahrtausenden hat diese Erkenntnis hervorgebracht, eine Erkenntnis, die rückschauend in allen Mythen, in allem Geisterglauben und Fetischdienst immer noch jenen gleichbleibenden Rest erkennt, der jetzt, nach der vollendeten „Säkularisation", unbeirrt die Tatsächlichkeit des „Unsichtbaren" bestätigt. Das Verschwinden aller menschen-, tier- oder sonstwiegestaltigen Götter, die Vermenschlichung aller „Göttersöhne", das Niederreißen aller Bildhaftigkeit in einer abstrakten Bildfeindlichkeit, diese dauernd sich wiederholende Bilderstürmerei im Philosophischen und Künstlerischen konnte dem erhabenen Philosophen die Erkenntnis des weltschaffenden Funkens nicht rauben: zum Endlichen gehört das Unendliche, und dies Unendliche greift über das Endliche hinaus in seinem Wesen.

Es mögen das alles notwendige Abläufe unseres Denkens und Erlebens sein, aber das erlebende Ich bäumt sich dagegen auf, daß es rein abhängig ist von einem sich materiell bewegenden Stoff; es ist selbst etwas, und es kann das sein ohne die Vorschrift des Stoffes. Nur so vollendet sich die Schöpfung; denn Schöpfung ist dem erhabenen Philosophen alles, was das erlebende Ich nicht als den Anfang erkennt.

Wesensverschieden ist diese Weltsicht des „Negers" und des Philosophen von jenem Glauben, der nur Nützlichkeit und Zweck in der „wirklichen" Welt gelten läßt.

Das Wort „glauben" kommt zweimal in dem Anfangssatz vor, einmal als Substantiv, dann als Verb. Glauben steht nach Mathilde Ludendorff auf beiden Seiten, auf der Seite der Jenseitsgläubigkeit und der der Diesseitsgläubigkeit. Der Neger „glaubt", und jene Nützlichkeits- und Zweckanbeter „glauben" auch. Der Neger glaubt, daß seine Menschenwelt im Geisterreich sich fortsetzt, nur daß die Geister allmächtig sind; der Nützlichkeits- und Zweckanbeter glaubt, daß es keine andere Wirklichkeit als Nutzen und Zweck gibt. Nur der „erhabenste Philosoph" „glaubt" nicht im Sinn beider, er „weiß", und Mathilde Ludendorff läßt darum bei ihm das Verbum „glauben" weg. Wo aber der Neger in seinem „primitiven Glauben" dem Wissen des Philosophen nahesteht, verneint der Nutz- und Zweckbeherrschte das Wissen des erhabenen Philosophen.

Er tut nicht nur den „primitiven Glauben" des Negers mit eben der Bemerkung ab, daß der Glauben primitiv sei, er tut auch das Wissen und Erkennen des „erhabendsten Philosophen" damit ab, daß er sagt, das sei „unhaltbare Phantasie (frühere Fassung von „Einbildung") unklarer, unreifer Denker".

2. Absage an die Materialisten

Der Anfangssatz des „Triumph", wie das ganze Werk Mathilde Ludendorffs, steht aber nicht zeitlos im geistigen Raum. Daß der „Triumph" so beginnt, und das im Jahre 1921, das ist ein Paukenschlag von Antwort auf die damals in weiten Teilen der Welt wieder einmal sich siegreich gebärdende materialistische Weltdeutung.

Denn was sagt Karl Marx, der Seniorchef aller materialistischen kommunistischen Revolutionäre, über Gott und Welt? Hat er nicht gerade am Beispiel des Negers und dessen Fetisch Mathilde Ludendorff das Stichwort gegeben, hier als einziger Mensch im Weltkampf zwischen Wahn und Wirklich-

keit Tatsächlichkeit auszusagen! Wir wissen nicht, ob Mathilde Ludendorff die Ausführungen von Marx und Engels in dieser Frage gelesen hat, die zum Teil jedoch gleichen Beispiele lassen es vermuten, zumindest lag damals dieses „Thema in der Luft". Mathilde Ludendorff antwortet Marx/Engels und baut zugleich ein Riesenwerk auf, das nach Jahrhunderten der Menschheit — wenn sie inzwischen nicht im marxschen Materialismus seelisch gestorben ist — künden wird, wie zwischen den Nützlichkeitsanbetern und den Angstbetrügern die Fahne der Geistesfreiheit hochgehalten blieb.

Marx schrieb 1841: „Der Fetischismus ist so weit entfernt, den Menschen über die Begierde zu erheben, daß er vielmehr ‚die Religion der sinnlichen Begierde' ist. Die Phantasie der Begierde gaukelt dem Fetischdiener vor, daß ein ‚lebloses Ding' seinen natürlichen Charakter aufgeben werde, um das Jawort seiner Gelüste zu sein. Die rohe Begierde des Fetischdieners zerschlägt daher den Fetisch, wenn er aufhört, ihr untertänigster Diener zu sein."

Marx wandte sich damit gegen die Meinung des Redakteurs der „Kölnischen Zeitung", Hermes, der ausgeführt hatte: „In ihrer rohesten Form als kindischer Fetischismus, erhebt die Religion den Menschen doch einigermaßen über die sinnlichen Begierden . . ."

Marx setzt damit als Ursprung der Religion die Begierde, schließt allerdings nicht aus, daß der Mensch sich über die Begierde erheben könne, doch ist der Gegensatz zu Mathilde Ludendorff nicht zu übersehen: sie spricht dem Fetischismus des Negers eine Verwandtschaft mit dem Denken und Erkennen des erhabensten Philosophen zu; Marx dagegen spricht dem Uranfang aller Religion (wofür man damals den Fetischismus hielt) jeden höheren Gehalt ab.

Wenn eine Sache im Anfang und ihrem Wesen nach nur Begierde ist, so bleibt sie das auch in ihren entfalteten Formen. Der Marxismus betrachtet Religion als Ausdruck der sinnlichen Begierde und dazu noch als solcher einer bestimmten Klasse. Religiöser Glaube und jede idealistische Weltanschauung sind nach ihm fortschritthemmend, mit der Wissenschaft nicht zu vereinen und nur Erscheinungen bestimmter Klassen, die damit ihre Unterdrückung anderer Klassen begründen und durchführen.

Es ist nun keineswegs zu leugnen, daß im Fetischismus und in jeder Religion auch „Begierde" mehr oder minder eine Rolle spielt.

Das Glückverlangen des Menschen — seine Lustversklavung — richtet

sich auf das Mächtige schlechthin und will es sich geneigt machen. Opfer, Gebete, Rituale sollen das geglaubte unsichtbare Mächtige gnädig stimmen.

Ob nun der Neger seinen Fetisch günstig stimmen will oder der Christ durch Stiftung einer Messe Unheil abwenden will, hier ist in jedem Fall Begierde, Glückssehnsucht, Leidflucht mit im Spiele.

Mathilde Ludendorff sieht aber schärfer als Marx, wenn sie trotzdem in diesen Erscheinungen einen Rest des Jenseits erkennt, das letztlich der Philosoph — der erhabene! — in seinem völlig begierdefreien Erleben faßt.

Der Mensch, wenn er ehrlich ist, erkennt sich als ein einheitliches Wesen, das zugleich in zwei Welten lebt. Den Zusammenhang zu begreifen, dazu reicht freilich alle Wissenschaft nicht zu. Es gibt eine raumzeitliche Außenwelt und andere Bewußtseinswelt, die aber zugleich auch die Außenwelt umgreift und beide Welten als eine Einheit von einem „unsichtbaren" Ursprung her erleben kann.

Marx und alle Materialisten leiden nun darunter, daß unser Erleben und Erkennen jenes Unsichtbaren nie zur Ruhe kommt und überhaupt im „realen", „wirklichen" Sinn weder zu fassen noch zu denken ist. Ja, die „wirkliche" Welt, wie immer Marx/Engels sich ausdrücken, liefert für jene Welt nicht einmal Wörter! Eine Selbstverständlichkeit! Wie sollte das „Unsichtbare" mit Wörtern des „Sichtbaren" sich auch ausdrücken können!

So bleibt dem Erlebenden jener Welt, will er dem Zweck- und Nutzdiener seine Welt erklären, nur immer übrig zu sagen, daß sie n i c h t so ist wie dessen „wirkliche" Welt. Er spricht von U n endlichkeit, U n erkennbarkeit, Zeit l o s i g keit, Raume n t h o b e n heit, U n sichtbarkeit, I r - rationalität, U n begreifbarkeit, U n sterblichkeit, J e n seits usw.

Trotz dieser Verneinungen drücken alle diese Wörter jedoch eine Bejahung aus, ein Vorhandensein des Gemeinten, für das unsere Sprache und unser Denken jedoch kein Wörterbuch geschrieben hat.

Indem Marx und Genossen sich naiv diesem sprachlichen Diktat unterwerfen, bauen sie zugleich eine materialistische Welt allein auf und sind gezwungen, alles „Unsichtbare" als gewöhnliche Eigenschaften des „Sichtbaren", als etwas Gleiches wie dieses zu behaupten.

Religion wird damit zu einer Zusammenlebensform gewisser Menschen, die auf diese Weise besonders vorteilhaft ihr Leben „produzieren", bzw. zu „produzieren" hoffen. Denn zuerst ist Religion ein Mittel der Sklaven und Unterdrückten, ihr Dasein zu sichern und dann zur Macht zu kommen

(z. B. die Urchristen). Nach erlangter Macht ist sie wiederum Mittel, um diese Macht zu behaupten (der christliche Kapitalist). Dann bildet unter dieser Macht der sozialistische Kommunismus ähnlich wie einst die Urchristen eine neue Urreligion (die er allerdings nicht mehr Religion nennt, die aber alle Zeichen der „Begierde" trägt). Mit der kommt er an die Macht. Das Proletariat beherrscht damit die anderen Klassen, wenn sie überhaupt noch vorhanden sind, und sichert damit seine Macht.

So sind die Sätze von Marx zu verstehen: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt ... Sie ist das Opium des Volkes." („Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie", 1843/44)

Also überall nur „Begierde" und ihre Befriedigung in der „wirklichen" Welt, auch mit Mitteln des „Unsichtbaren", das für den Marxisten eben nur ein „Reflex" seiner Wünsche ist, aus der Bedrückung fremder Macht herauszukommen.

Wenn Fr. Engels in der Besprechung des „Buchs der Offenbarung" des Johannes 1883 schreibt: „Das Christentum ergriff die Massen genauso, wie es der moderne Sozialismus tut", so hat er damit keineswegs so unrecht: bei beiden ist es in vielen die „Begierde", nach „oben" zu kommen, in den Himmel und ins „irdische" Glück, ins Glück auf jeden Fall.

Und trotz dieser in beiden Fällen vorhandenen „Begierde" hält Mathilde Ludendorff daran fest, daß ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Gläubigen einer Religion und dem erhabensten Philosophen einerseits und dem nüchternen Nützlichkeitsmenschen andererseits besteht.

3. Nicht nach Glück strebt der Unsterblichkeitwille

Der Materialist lacht über den plumpen Fetisch des Negers, der in seiner ganzen Häßlichkeit — wenn er überhaupt gestaltet ist — höchstens noch ein Sammelgegenstand ist; er lacht aber auch über den erhabenen Philosophen. Dieses Lachen gilt dem Glauben bzw. Wissen beider, daß es eine „unsichtbare" Wirklichkeit gibt.

Der Philosoph freilich sieht auch eine Verwandtschaft zwischen dem Fetischgläubigen, wie überhaupt jedem Gläubigen einer Religion, u n d dem Materialisten. Denn er durchschaut, daß auch der Materialist nur einen Glauben hat, nämlich den an die Materie, nur daß er nicht wahrnimmt, daß die Materie etwas Irrationales (d. h. der Vernunfterkenntnis Entzogenes) bleibt.

Während aber der Materialist ganz vordergründig an seinen „Glauben“ „glaubt“, ihn also mit der ganzen Gewißheit eines himmelgläubigen Weibleins festhält: es besteht für ihn nicht der geringste Zweifel, daß es die Materie gibt und daß ihre Bewegung a l l e s veranlaßt, wie es auch für das Weiblein nicht den geringsten Zweifel gibt, daß es Himmel und Hölle gibt — ist der Fetischgläubige, wie Marx es selbst sagt, sich durchaus der Vordergründigkeit seines Fetischs bewußt. Er zerschlägt ihn darum auch, wenn er in ihm nicht mehr den Ausdruck der unsichtbaren Macht sieht. Das Bewußtsein dieser unsichtbaren Macht aber bleibt, ja wird durch das Zerschlagen bewiesen.

Dieses Wissen eines Jenseits trotz aller Primitivität verbindet den Fetischgläubigen mit dem erhabenen Philosophen, wobei die Bezeichnung Mathilde Ludendorffs „erhabendst“ durchaus nötig ist, denn es gibt eine Menge Philosophen, die keineswegs erhaben sind, sondern im Teich des Nutzens und des Zweckes fischen.

Aus dieser Grundlegung der Gotterkenntnis Ludendorff, wie sie schon aus dem ersten Satz des „Triumph“ hervorgeht, wird darum begreiflich, warum Mathilde Ludendorff den Gläubigen der Religionen nicht jenen vollen Abschied gibt wie den Gläubigen des Materialismus. „Wir bejahen den ewigen Kern aller Mythen“, sagt sie. (S. 117 aaO) Sie verlangt von einer Gotterkenntnis, die die „Denkenden eines Volkes lebendig erhalten soll“, daß sie „der jeweiligen Stufe des Vernunfterkennens nirgends widersprechen darf, daß aber außerdem die Wortgestaltung das religiöse Erleben ihres Schöpfers in Klarheit und Fülle wiedergeben muß“. (S. 120)

Am Beispiel eines der ältesten sprachlich-religiösen Denkmäler der Menschheit, an der Totenklage im Gilgamesch zeigt sie, wie schon vor Jahrtausenden der im Menschen von Natur aus angelegte Unsterblichkeitswille nur deshalb bei der vernunftmäßig plötzlich eintretenden Erkenntnis, daß man sterben muß, nicht zur Selbstvernichtung führt, weil der Schritt vom Säugetier zum Menschen m e h r bedeutet als bloß das Erwachen der Vernunft (des ichbewußten Denkenkönnens). Nicht die bewußtgewordene „Reproduktion“ des Lebens erhält den Menschen am Leben — wie die Marxisten meinen —, und biete diese Reproduktion durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel auch noch so herrliche Aussichten auf das „Glück“, d. h. die Befriedigung der „Begierde“; was den Menschen trotz seines Wissens um den sicheren Tod am Leben hält, ist jenes „Unsichtbare“, dessen er im Erleben gewiß ist, das der Fetischgläubige im vorgehaltenen

Fetisch bannen will, der Religiöse späterer Entwicklungszeiten in allen möglichen bilderreichen Mythen, der erhabendste Philosoph jedoch im klaren Erkennen erfaßt.

Der Unsterblichkeitwille geht nämlich gar nicht auf das Glück aus. Die Wissenschaft hat das mit dem Begriff „Selbsterhaltungstrieb" sehr schön ausgedrückt. (S. 196)

Dieser erste Satz des „Triumph" steht einer Welt des Absturzes von ahnungsvollem Glauben an Mythen und Götter gegenüber, die nicht fähig war, die Bildhaftigkeit des gotterlebenden Ahnens in Gotterkenntnis zu verwandeln.

„Der Mythos wird verlassen, die einst geehrten Götter sind tot, und nichts kann an die Stelle des alten Glaubens treten, nichts füllt die Leere der Seele. Der ‚Kulturmensch' solcher Zeit ist von der wahren Lösung des Widerspruchs zwischen dem natürlichen Tod und dem Unsterblichkeitwillen durch die halberkennende Vernunft weiter entfernt worden, als je seine Vorfahren waren, die den Ahnungen des Mythos glaubten. Ja, er war weiter noch entfernt als die Vorfahren dieser Vorfahren, als jener Gilgamesch, der einen Jenseitsmythos nicht kannte, aber doch ahnte, daß das Begreifen des Todes ein heiliges Rätsel für die Seele birgt." (S. 195)

Scheinbar schwierige Pfade geht die Gotterkenntnis, und darum erscheint vielen schon der erste Satz des grundlegenden Werkes schwierig. Man muß im langsamen Vorschreiten erfassen und begreifen, daß dieser erste Paukenschlag nicht anders sein kann, wenn die Kunde des vollendeten Erkennens — so weit Menschen vollendet sein können — klar vor jeden hingestellt werden soll.

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 10 23. 5. 1969 9. Jahr

Die Bedeutung des Geheimnisses im Werk Mathilde Ludendorffs

Zur dritten Wiederkehr ihres Todestages

Von Dietrich Cornelius

Es gibt in der Öffentlichkeit verschiedene Vorstellungen von Mathilde Ludendorff und ihrem Werk. Die meisten sind entstanden aus Unkenntnis des Werkes. Man begnügte sich mit verzerrenden und fälschenden Berichten in der Presse. Das ist das Schicksal aller Menschen, die am Kampf der Kräfte in Kultur, Wirtschaft und Politik teilnehmen.

Zwei Irrtümer sind besonders verbreitet. Der eine stellt die Philosophin als eine kalte Rationalistin und ihr Werk als dünne Vernünftelei hin, der andere sagt Mathilde Ludendorff Prophetenwahn und ihrem Werk eine ungereimte Blut- und Rasseromantik nach.

Es kann nicht unsere Sache sein, diese Irrtümer hier zu widerlegen. Zu deutlich zeichnet sich an ihnen der übliche Gegensatz von Rationalisten und Romantikern ab: die einen fühlen sich von den andern bedroht. Und so sehen die Rationalisten am Werk Mathilde Ludendorffs die Gefühlswerte als Gefahr, die Romantiker aber am gleichen Werk die überragende Denkkraft der Philosophin. Mit einem Wort, die Verzerrungen, die sich das Werk Mathilde Ludendorffs gefallen lassen muß, sind gerade der Beweis seiner umfassenden Weite.

Die Philosophin und ihr Werk stehen hoch über den Irrtümern von links und rechts und damit hoch über den Tageskämpfen unserer Zeit.

Trotzdem ist es aber für den Kenner der Gotterkenntnis Ludendorff, d. h. der philosophischen Werke Mathilde Ludendorffs, von einigem

Reiz und von tiefem Wert, überraschende Einzelgedanken in dem Werk zu verfolgen; überraschend insofern, da sich doch im Laufe der Zeit bei vielen Lesern der Werke ein etwas oberflächlich gängiges Urteil über dies Werk gebildet haben mag.

Besonders bei jenen Kennern des Werkes, die sich vom Christentum erst lösen mußten, wirkte die rationale Seite des Werkes, also die „aufklärerische" — wenn man so sagen darf — geradezu befreiend. Sie sehen dann das ganze Werk unter diesem Blickpunkt und picken sich nur jene Abschnitte heraus, in denen natur- und geisteswissenschaftliche Nachweise geführt werden, daß das Christentum irrt. Das mag durchaus berechtigt sein, denn das Erkenntnisvermögen des Menschen ruht auf zweierlei Kräften: dem Denken und Erleben, man kann auch sagen dem vernunftmäßigen Erkennen und dem intuitiven, dem diskursiven Erschließen einer Wahrheit und dem evidenten Erfassen, kurz: wir erkennen mit Kopf und Herz.

Manche Werke Mathilde Ludendorffs, besonders jene der mittleren Zeit, sind stark auf dem vernunftmäßigen Erforschen der Tatsächlichkeit aufgebaut. Andere wieder, wie die Schöpfungsgeschichte und die Spätwerke, sehen die Tatsächlichkeit „vom Wesen Gottes her", wie die Philosophin das nennt. Freilich ist kein Werk etwa völlig einseitig rational, ein anderes völlig einseitig intuitiv aufgebaut. Auch hier zeigt sich Mathilde Ludendorff als wahrer Philosoph, der die ganze Welt umfaßt.

Für unsere Überlegungen soll nur ein Begriff herausgenommen werden, den Mathilde Ludendorff immer wieder benützt, der Begriff des Geheimnisses. Es soll damit den Nur-Rationalisten bewiesen werden, wie der Erkenntnisweg Mathilde Ludendorffs sich nicht im Vernunftdenken erschöpft, den mystischen Romantikern aber soll damit gezeigt werden, daß sie Mathilde Ludendorff und ihr Werk trotz dieses Begriffes nicht zu den Ihren zählen dürfen.

Das G e h e i m n i s spielt in den Religionen und in allen Kulten eine große Rolle. Die Tatsache, daß die Welt Geheimnisse hat, die wir nicht ohne weiteres enträtseln können, treibt die Menschen in die Arme von Priestern oder sonstigen Oberen, die für alle Geheimnisse Rituale ihrer Bannung bereithalten. Gleichviel, ab in Eleusis einst Mysten in Geheimnisse eingeweiht wurden oder ob heute Tod und Leben durch christliche oder freimaurerische Mysterien ertragbar gemacht werden: die wirklichen Geheimnisse der Schöpfung sind durch all diese priesterlichen Ge-

heimnisse in den Hintergrund geschoben. Das mag den Menschen erleichtern. Er steht dem Göttlichen und dem eigenen Schicksal nicht mehr geradewegs gegenüber, Denken und Sinnen ist ihm erspart, denn die Religion und ihr Mysterium bieten von Menschen gesetzte Geheimnisse und zugleich das Mittel, wie man ihnen begegnet.

Der tiefere Geist jedoch ist mit diesen vor die Tatsächlichkeit geschobenen priesterlichen Geheimnissen nicht zufrieden. Was hilft ihm z. B. das Wort, daß „der geopferte Gott ihn erlöst"? Ist das nicht Fabulierkunst, ist das nicht für Unterentwickelte, denen man eine abgegrenzte Welt darstellt! Diese Religionen sind Formen, wie man Menschen, denen die Tatsächlichkeit und das Sinnen darüber eine Last ist, diese Last abnimmt — um den Preis der Freiheit.

Daß die Mehrheit der Menschen solches Geleitetsein gehorsam und ängstlich hinnimmt, ist bekannt.

Trotzdem: Manch junger Mensch spürt diese priesterlichen und okkulten Wände, die ihm Kirchen und Loge hinstellen, und will durch sie hindurch zur Tatsächlichkeit, zur „Wahrheit", wie er sagt. Aber er begeht den Fehler, Tatsächlichkeit und Wahrheit hinter den Mysterien zu suchen. Er begibt sich aus dem warmen Dunstkreis des Glaubens und reißt den Schleier vom verhüllten Bild zu Sais — wie es Schiller so schön dargestellt hat — und findet . . . nichts, Denn wo die Form der jeweiligen Mysterienreligion zertrümmert wird, bleibt nichts übrig. Nur unverständliche Ruinen zeigen sich den folgenden Jahrtausenden.

Beschäftigen wir uns ein wenig mit Schillers Gedicht! (Man lese es in einer Schillerausgabe.)

Diese Strophen und besonders der Schluß lassen so recht deutlich werden, daß der völlig in den Ritualgeheimnissen Befangene nicht der Tatsächlichkeit gegenübersteht. Was er erforschen und enthüllen will, ist nicht die Tatsächlichkeit, sondern eine Menschenerfindung. Kein Wunder, daß er bei der völligen Aufdeckung verzweifelt und als lebendiger Leichnam weiterlebt, wenn er weiterleben darf!

Mit diesem „Geheimnis" der Religionen und Kulte hat der Begriff des Geheimnisses im Werk Mathilde Ludendorffs nichts zu tun. Es war diese Vorausbetrachtung nötig, um scharf abgrenzen zu können. Wenn Mathilde Ludendorff von Geheimnissen spricht, so dreht es sich um die Geheimnisse der Tatsächlichkeit, der Erscheinung, der Schöpfung, der Seele, der Natur, und das Wort „Geheimnis" ist eines jener sachte an die

Wirklichkeit sich herannahenden Worte, wie sie die Philosophin so sehr liebt.

Besonders in den Spätwerken tauchen solche Worte auf: Dämmerlicht, Abglanz, Verhüllung, Schleier, Rätsel, Wagnis, Erleuchtung, Ahnung, Wunder, Segen, und eben immer wieder „das Geheimnis" und „geheimnisvoll".

Es sollen nicht alle Werke der Philosophin auf Äußerungen über das Geheimnis durchgegangen werden, nur drei: die „Schöpfungsgeschichte", „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" und „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung". Diese drei Werke sagen uns über unser Anliegen besonders viel aus, und zwischen der „Schöpfungsgeschichte" des Jahres 1923 und dem „Wagnis", das wohl zwanzig Jahre später geschrieben wurde, spannt sich ein verbindender Bogen, der gerade in Beziehung auf das Geheimnis bedeutsam ist.

In der Vorbetrachtung zur „Schöpfungsgeschichte" bringt Mathilde Ludendorff eine Deutung des Welteschenmythos der Germanen. Sie sagt, daß dieser Mythos, auf wenige Seiten der Edda zusammengedrängt, mehr Weisheit birgt als die Mythen anderer Völker gleicher Zeiträume.

Unter den Wurzeln der Welteschen sprudelt der Urdborn, „dessen reine Wasser die Geheimnisse des Werdens und Vergehens aller Dinge umschließen. Das schweigsame Lauschen auf das Raunen dieses Wassers sollte, so glaubten sie, die Weisheit des Werdens und die Geheimnisse der vorweltlichen Dinge erraten helfen. Voll dichterischer Schönheit und sinnvoller Ahnung erzählen sie, daß auf diesem Wasser zwei silberweiße Schwäne still und stumm kreisen, wie die Vergangenheit, die nicht gehört, wie die Zukunft, die nicht geahnt wird. Es wußten also wohl unsere Vorfahren, daß es Wahnsinn ist, die Geheimnisse des seienden Lebens auf Erden aus dem Gegenwärtigen erforschen zu wollen ..."

Mathilde Ludendorff sieht also wie unsere Vorfahren auch Geheimnisse in der Schöpfung, „Geheimnisse der vorweltlichen Dinge", wie sie sagt, sie betrachtet aber unsere Ausgangslage, diese Geheimnisse zu erforschen und ihre Rätsel zu lösen, als besser gegenüber der Ausgangslage des vorwissenschaftlichen und mythenbildenden Zeitalters unserer Vorfahren.

Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" hat sie Grundlagen gegeben, den „vorweltlichen Geheimnissen" näher zu kommen.

Die Einblicke, die uns dieses Werk verschafft, sagt sie, „weisen uns noch klarer und unmißverständlicher als der Urdbornmythos der Ahnen dar-

auf hin, daß das Eintauchen Gottes in die Formen: das Werden des Weltalls, uns die Willenskräfte verraten kann, die zum Werden der Menschenseele führten, und die Gesetze der Menschenseele als Wille erfassen läßt, während das Schöpfungsziel selbst, der erkannte Sinn des Todes und der eingeborenen Unvollkommenheit und endlich das eigene Erleben der Seele die Geheimnisse der Seele als Bewußtsein enthüllen werden." („Schöpfungsgeschichte" S. 65, Prosateil.)

Dieser Satz — wenn wir ihn noch einmal überdenken — zeigt, daß Mathilde Ludendorff genau unterscheidet zwischen Gesetzen, die wir erfassen können, und Geheimnissen, die wir enthüllen. Der Unterschied scheint nicht bedeutend, doch für unsere Betrachtung ist er sehr aufschlußreich. Die Gesetze der Seele als Wille können wir erfassen, wenn wir uns über das Eintauchen Gottes in die Formen, nach denen auch die menschliche Vernunft denkt, klar werden. Gemeint sind die Formen Raum, Zeit und Ursächlichkeit. Das Erkennen der Seele als Wille hängt also mit Vernunft und Gesetz zusammen. Dagegen die Seele als Bewußtsein empfinden wir von vornherein als ein Reich der Geheimnisse, deren Enthüllung eher der inneren Schau als dem vernunftmäßigen Denken gelingt. Dabei sind die Voraussetzungen zur Enthüllung wiederum Grundlagen, die durch inneres Erleben gewonnen wurden, nämlich die Erkenntnisse über das Schöpfungsziel, den Sinn des Todes und den der menschlichen Unvollkommenheit.

Mathilde Ludendorff teilt somit von vornherein die Schöpfung in zwei große Gebiete, deren Erforschung zugleich unseren zwei Erkenntnisfähigkeiten entspricht. Auf der einen Seite sichert die Einordnung der Schöpfung in die Formen Zeit, Raum und Ursächlichkeit das Erkennen ihrer Gesetze durch unsere Vernunft, die nach den gleichen Formen denkt, auf der anderen Seite liegt jenes weite Gebiet kaum faßbarer Geheimnisse, zu deren Enthüllung uns aber die Fähigkeit intuitiven und erlebnismäßigen Erkennens zur Seite steht.

In der Lebenswirklichkeit greifen freilich beide Gebiete und auch beide Erkenntnisweisen ständig ineinander, wer aber nur eine Erkenntnisweise gelten läßt, verarmt sich selbst die Welt zu einer halben.

Wenden wir uns nun dem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" zu.

Wie zu erwarten, enthält gerade dieses Werk manche Äußerung über das von uns betrachtete Wort. Wo würde auch das Wort Geheimnis

mehr am Platze sein als auf dem Gebiet der Volksseele, deren Dasein und Wirken sowieso für die meisten Menschen verborgen ist! Aber selbst derjenige, der sie erlebt, empfindet ihr Wirken und Dasein als ein geheimnisvolles Wirken, das nur eine völlig beruhigte oder aber eine völlig gefährdete Seele erkennt.

Der Abschnitt „Die Volksseele eine Wirklichkeit" beginnt: „Wir nahen uns dem Geheimnis der Volksseele und ihren Lebensgesetzen, belastet mit der ernsten Verantwortung, sie in ihren Wesenszügen klar zu enthüllen, ihre Gesetze des Seins in Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit darzutun und sie aus den Seelengesetzen der Menschenseele restlos abzuleiten."

Hier haben wir schon das Grundprogramm — wenn man so sagen darf —, das sich Mathilde Ludendorff selbst aufstellt: ein Geheimnis wird empfunden und als vorhanden erkannt, aber die Wesenszüge des Geheimnisses, die zu gewinnende Erkenntnis und die Feststellung ewiger Gesetze, das ist alles noch völlig im Dunkeln. Hier gilt es für den Philosophen, sich erlebend und denkend heranzuarbeiten.

So heißt es weiter nach einigen Seiten: „Geheimnisreich, ‚voller Wunder' muß diese Volksseele sein, die wir nun umsinnen wollen, um ihre Lebensgesetze und ihr Sein zu erfassen ... Es ist fürwahr heiliges Land, das wir betreten. Es verschließt allen jenen den Zutritt, die da glauben, es genüge, mit der Vernunft allein über die Geheimnisse der Volksseele etwas nachzugrübeln, um sie zu erspähen. Die Vernunft auf sich allein gestellt, wird dies nicht vermögen."

Die Vernunft, die auf Vergleichen aufbaut und schließt, wird als Erkenntnismittel auf diesem Gebiet weitgehend ausgeschlossen.

„Weit eher aber kann das heilige Land der Erforschung der Volksseele in jener Seelenverfassung des Betrachters betreten werden, in der jener sinnende Träumer in dem Sang des Buches ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' war, als er, staunend vor den Geheimnissen des Werdens, sich in das Leben der ersten Ahnen aller Lebewesen versenkte, ihr Leben nachlebte und so ihr Ringen mit der Todesgefahr und dessen Auswirkungen erfaßte."

Die Enthüllung des Geheimnisses der Volksseele wird also unserer anderen Erkenntniskraft: dem Erleben zugesprochen.

Und nun wird der Volksseele selbst zugebilligt, aus den Tiefen ihres Geheimnisses der Vernunft Hilfe zu geben: „So sehen wir die geheimnisreiche Volksseele also der irrfähigen Vernunft des Menschen in allen

rassereinen und in artgemäßem Glauben stehenden Völkern wachsam und weise zur Seite stehen. Bei solcher Hilfe achtet sie gar wohl darauf, die gottgewollte Selbständigkeit des Menschen nicht zu zerstören. Ob sie Rat erteilt oder schweigt, das läßt sie von jenen heiligen Grenzen bestimmen, die der göttliche Sinn des Menschenlebens ihr setzt. Handelt es sich um Dinge, die den freien Entscheid des einzelnen Menschen, besonders seine persönliche Wandlung und Selbstschöpfung betreffen, dann schweigt die Volksseele und beläßt der Vernunft die gottgewollte Selbständigkeit. Wird aber eine Frage behandelt, die die Erhaltung des Volkes bis ins innerste Mark trifft, dann schweigt sie nicht, dann taucht sie als ein ‚Ahnen' im Bewußtsein des Menschen auf und gibt seinem Denken eine für die Volkserhaltung rettende Richtung." („Vernunft und Wahrnehmung und die Volksseele")

„Noch geheimnisvoller aber ist das Wirken des Gotterhaltungswillens der Volksseele auf die Wahrnehmung. Auch er hat nämlich der Gründe genug, jene seelische Blindheit nicht bestehen zu lassen. So schenkt er denn dieser Seelenfähigkeit weise Wahlkraft, so daß der einzelne Mensch jenen Erscheinungen Anteil und Aufmerksamkeit zuwendet, die ganz besonders geeignet sind, dem ererbten Gotterleben Erlebnisinhalt zu werden." (ebd.)

Die Volksseele zwingt nicht, bzw. fast nie, und es ist nur als geheimnisvolle Wirkung zu beurteilen, wie hier Freiheit und Abhängigkeit geregelt werden: „Ist sie nicht wahrhaft vollkommen und weise, diese an Wundern so reiche, geheimnisvolle Volksseele, die die Volkskinder wie mit liebreichen Mutterhänden nur dann und nur so weit führt, wie es die heilige Erhaltung des Volkes unweigerlich notwendig macht, sie wieder völlig freigibt und in ihrer gottgewollten Selbständigkeit beläßt, so oft ihre Selbstschöpfung und Selbstwandlung in Frage kommt?" („Die Volksseele schenkt Wahlkraft der Erinnerung und der Tat")

Der Schlußsatz des I. Teils des Werkes zeigt das erreichte Ziel an, daß nämlich nun die Voraussetzung zum nächsten Schritt geschaffen ist: „Nun erst kennen wir nicht nur die Lebensgesetze, sondern auch das Todesgesetz der Volksseele. Nun erst können wir eine Philosophie der Geschichte geben, die Tatsächlichkeit ist und Erfahrung werden kann."

Aber dieser abschließende Satz kann den Spöttern keinen Anhalt bieten, daß nun „wieder einmal alles enthüllt" ist.

In dem dritten genannten Werk „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung" wird immer noch von Geheimnissen gesprochen.

Dieses Alterswerk beginnt gleich mit dem Abschnitt: „Des Schaffens segnendes Geheimnis".

Segen und Geheimnis, zwei durchaus unrationale Wörter, stehen damit am Anfang eines ganzen Buches.

Mathilde Ludendorff geht zu Beginn dieses Werkes einem scheinbar kleinerem Anliegen nach. Nicht um die Geheimnisse der Schöpfung handelt es sich jetzt, vielmehr um das Geheimnis des Schöpfungsvorganges des Philosophen selbst. Doch will die Philosophin nicht gerade ihre persönliche Art zu denken und zu schreiben mitteilen, sie zeigt, wie es jedem Menschen geht, der „von Gottes Wesen" her die Schöpfung betrachtet. Ihr ist nur vergönnt, in abgerundeten Werken auszusagen, was bei den meisten Gedankensplitter und Erlebnisaugenblicke bleiben.

„Das Geheimnis aber, das all dieses Schaffen segnete, waltet als heiliger Schutz über dem Werden weiterer Werke und bewährte sich auch bei dem Blick auf die Forschung der Physik und Biologie jüngster Jahrzehnte und bei der Deutung ihrer Ergebnisse im Lichte der Gotterkenntnis. Es ließ überdies ‚Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft' auch anderen Seelen erklingen. Es bewährte sich vor allem aber auch in seiner reichen segnenden Kraft bei den Gottbetrachtungen des Werkes ‚In den Gefilden der Gottoffenbarung'. Ist es doch das Geheimnis aller, besonders aber der philosophischen, aus schöpferischem Erleben geborenen Wortgestaltung. Welch ein spätes Geheimnis meine ich wohl? Spontan weckt intuitive Schau das Schaffen, doch es gibt dieses Schauen zunächst nur die Blickrichtung auf Wunder Gottes. Alles, was dann im Schaffen der Seele selbst klar enthüllt werden wird, liegt zunächst nur wie ein verheißungsvolles Leuchten über dem umsonnenen Wunder. Im Schaffen selbst erst erwacht das geahnte Geheimnis zu vollster Klarheit, erschließt sich reicher und reicher, offenbart sich tiefer und tiefer. Und je mehr sich die Seele im Schaffen selbst in Gottes Wesen erhob, ward ihr nicht nur die Erkenntnis so sehr befruchtet, ward nicht nur ihr neues Werk zu reichster Enthüllung Gottes, nein, der Standort, den sie in diesem neuen Schaffen erreichte, ward ihr von nun an zur Heimat der Seele für das ganze weitere Leben." (S. 8/9)

Es treffen damit zwei Geheimniskreise aufeinander: das zu erforschende Gebiet wird als Geheimnis empfunden, zugleich wird aber der Vorgang der Erforschung auch als Geheimnis empfunden. Wo ist hier der Richtpunkt, wo die leitende Hand?

Mathilde Ludendorff spricht von einem Erheben in Gottes Wesen, das zu reichster Enthüllung führt.

Das Geheimnis des Schaffens besteht also darin, daß im Schaffen selbst die Blickrichtung auf die Wunder Gottes immer sicherer wird und daß zugleich der sachliche Inhalt des Geheimnisses, der bis jetzt nur geahnt wurde, zur vollsten Klarheit kommt.

Die Philosophin denkt darüber nach, was das für einen Sinn hat: „Auch dieses Geheimnis, das über dem Kulturschaffen, besonders über der Philosophie, die Wesensschau ist, liegt, hat einen tiefen Sinn. Sterbliche Menschen können anderen über ihr Leben hinaus Gottreichtum schenken, der sich ihnen enthüllt hat. Mag immer der Verlust durch die Wortgestaltung auch groß sein, mag immer unnennbarer Reichtum der Seele als verschwiegenes Gut mit in das ewige Verstummen im Tode eingehen: die Werke bereichern kommende Geschlechter, werden Vollender des Schöpfungszieles. Jeder aber, der solches Geheimnis selbst im Schaffen erfährt, ‚musiziert', wie Bach so schön sagt, ‚seinem Gott', denn im Schaffen erklingen in ihm von ihm selbst bis zur Stunde nur geahnte Harmonien der Schöpfung in herrlicher Klarheit."

Unter dem bewußten — sowohl dem intuitiven wie auch dem vernunftmäßigen — Schaffen sieht die Philosophin gleichsam auf einer tieferen Ebene ein Geheimnis dahingleiten, dessen Vorhandensein den Reiz zum Schaffen auslöst. Das Wissen um das Geheimnis ist schon ein Aufruf, sich damit zu beschäftigen. Und noch geheimnisvoller ist, daß unterhalb der bewußten Fläche dieses Geheimnis von Werk zu Werk geleitet, so daß schon die Gedanken für das neue Werk auftauchen, während das gegenwärtige noch geschrieben wird: „Da er (der Philosoph) bei seinem Schaffen nicht allein das intuitive Schauen des Ichs seiner Seele die Antwort erteilen, sondern die Vernunft stets den Einklang mit allem Wissen über die Gesetze der Erscheinungen melden läßt, so stehen alle seine Werke, die immer auf den größten Zusammenhang zurück- und von ihm ausgehen, in tiefster Verwebung miteinander. Das hat nun wieder zur Folge, daß unser Geheimnis — die Erleuchtung während des Schaffens — dem Werden des nachfolgenden Werkes schon die Zeugung schenkt. Irgendwann, oder manchmal auch immerwährend, gleitet von dem intuitiven Lichte schon ein Schein zu den Gefilden hinüber, die das Blickfeld des neuen Werkes bilden werden, und lockt den Schaffenden schon, während das eine Werk noch entsteht, zu dem neuen hin." (S. 11)

Die Philosophin sieht sich also, um es noch einmal zusammenzufassen, inmitten zweier geheimnisvoller Vorgänge und Welten. Das Schaffen geht aus geheimnisvollen Zusammenhängen hervor, und zugleich sind der Gegenstand des Schaffens die ganzen Geheimnisse der Schöpfung.

Gerade in dem Werk „Das Wagnis" geht es erneut darum, den Geheimnissen der bewußten Menschenseele nachzuspüren: „Die Gottbetrachtungen dieses Werkes (nämlich „In den Gefilden der Gottoffenbarung") nehmen wir also noch einmal tief auf, um von Gottes Wesen aus das Schöpfungsziel, die bewußte Menschenseele, in all den Geheimnissen zu betrachten, die für Gottes Wesen die wesentlichsten sind ... Als ich in dem Werke ‚In den Gefilden der Gottoffenbarung' die Worte niederschrieb, daß der Mensch ‚Das große Wagnis der Schöpfung' sei, da war ich dem Lockruf für eine kleine Weile schon soweit gefolgt, um dem neuen Werke, dem ersten Teil dieses Dreiwerkes, den Namen zu geben. Damit war aber in der Transzendenz dieses Werk schon fast geboren, das nunmehr das Licht der Welt erblicken wird, gesegnet von dem Geheimnis alles intuitiven Schaffens." (S. 11)

Wenn die Philosophin uns deutlich macht, wie geheimnisvolle Schaffensvorgänge dennoch die Kraft haben, die Geheimnisse der Schöpfung zu enthüllen, so ist doch nirgends die Behauptung zu finden, daß nun alle Geheimnisse enthüllt wären. Im Gegenteil: selbst enthüllte Tatsächlichkeit bleibt nur ein Schritt im Dämmerreich der Schöpfung, das des Menschen Vernunft nie vollends erfassen, seine Seele nur ahnend umgreifen kann.

So ist am Ende des Werkes zu lesen: „Geheimnisvoll — wie im Dämmerlicht — so sahen wir in meinen Werken über des Menschen Seele göttliche Wesensenthüllungen in dem Ich auftauchen. Da aber das Weltall der Erscheinungen in dem Bewußtsein hell und grell belichtet ist, so wird dieses auch dem Ich der Menschenseele immer wieder leicht und oft zu der einzigen Wirklichkeit, während das Göttliche ihm so leicht und oft wie eine unwirkliche Märchenwelt zu entgleiten droht und sich immer wieder erneut verflüchtigt. Auch das ist ein wunderbares Zeugnis der geretteten Erhabenheit Gottes und heiligen Begrenztheit der Gottenthüllung." (S. 263)

Die geheimnisvolle Tiefe der Schöpfung rettet die Erhabenheit Gottes vor dem Zugriff der Unvollkommenheit.

Doch bedeutet diese Erkenntnis einer in Dämmerlicht getauchten Welt nicht die endgültige Verurteilung, das Wesen der Welt nicht erfassen zu

können. Dies würde bedeuten, daß die Wahrsager und Mysterienverkäufer im Recht blieben.

Mathilde Ludendorff sieht gerade in diesem Wissen um die Begrenztheit unserer Erkenntnis die Aufforderung zu weitestem Vordringen: „Wenn aber das Ich einer Menschenseele trotz aller innerseelischen Fährnis, bereitet von einem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen, trotz allen gefährlichen Einströmens der Unvollkommenheit anderer Menschen in das Bewußtsein aus freier Wahl und aus eigener Kraft den Gottesstolz klar und rein in sich erhält, jenes unklare Ahnen, jene in Dämmerlicht getauchten Wünsche als das Wesentlichste für sein Leben erkennt und sich gerade ihnen wieder und wieder ganz hingibt, dann, ja dann hat sich eine solche Menschenseele als würdig erwiesen, solche Gottenthüllungen tiefer, klarer und reicher zu erleben." (S. 264)

Wir haben in kurzer Zeit ein weites Gebiet umsonnen, auch hier forschend nicht anders wie die Philosophin. Ohne das Empfinden, daß Geheimnisse vorhanden sind, beginnt kein Weg des Erkennens. Die erste Stufe zur Erkenntnis ist das Wissen, daß etwas verhüllt und geheimnisvoll da ist. Zugleich muß aus dem schon früher Erkannten das Zutrauen hinzukommen, daß auch das noch Verhüllte den gleichen Gesetzen folgt, wie schon das Enthüllte. Ohne dies Vertrauen käme der Erkenntnisweg nicht in Gang, denn ein angenommenes Chaos lohnt es sich nicht zu ergründen.

Es ist darum bedeutsam, daß alle, die ein Herangehen an die Tatsächlichkeit mit Vernunft und Intuition verhindern wollen, von einem urweltlichen Chaos sprechen und die Schöpfung gleichzeitig mit dem Aufbau ihres Wahnsystems beginnen lassen.

„Niemals war also Chaos, so wahr Gott die Vollkommenheit ist", sagt Mathilde Ludendorff schon in der „Schöpfungsgeschichte".

Selbst die Freiheit ist in die Gesetzmäßigkeit der Welt eingebaut, und niemals kann es als Schuld empfunden werden, die Geheimnisse der Schöpfung zu enthüllen. Schuldgefühl kann nur da auftreten, wo Verbote den Zutritt zu Geheimnissen hemmen. Das Göttliche selbst erläßt keine solchen Verbote, denn es ist Freiheit. Es braucht nicht Angst zu haben, daß seine es Erlebenden jemals verzweifeln. Aber alle Priester und Logenmeister stehen unter dem Angstdruck, daß einmal nicht mehr an ihre Lehre „geglaubt" wird und daß die Schleier vor ihren Bildern weggerissen deren Nichtigkeit erweisen. Nach ihrem Wunsch soll deshalb der Mensch wie ein Kind in einem umzirkelten und von ihnen aufgebauten Garten spielen.

Es erscheint ihnen Mathilde Ludendorff als eine Wahnsinnige, weil sie an einigen Stellen Wesenszüge der Schöpfung enthüllt und den Menschen anregt, durch eigenes Forschen die Gesetze der Schöpfung zu erkennen. Sie betrachten aber auch das Unterfangen Mathilde Ludendorffs etwas belustigt, weil ihre Enthüllungen ja nur die Gesetze der Schöpfung zeigen, und das ist vom Priester- und Logenstandpunkt recht wenig. Ihre Magie verspricht ja viel mehr: sie trägt und hält den Menschen, gibt Ausblicke auf Himmel und Glückseligkeit und stellt den einzelnen in eine erfolgreiche Gemeinschaft. Mathilde Ludendorff führt nur zur Tatsächlichkeit und mutet dem Menschen zu, auf sich selbst zu sehen. Sie ist Realität und nicht Zauber.

Vom Standpunkt der Okkulten aus sind also die Enthüllungen Mathilde Ludendorffs einerseits nicht der Rede wert, denn sie entbehren der Magie, andrerseits sind sie voll Gefahr für den Okkultismus, weil sie aufzeigen, daß die Schöpfung nicht auf Magie und Zauber, sondern auf Gesetzen aufgebaut ist. Die wahre Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Schöpfung, wie sie Mathilde Ludendorff hat, und die Behutsamkeit, mit der sie einige Geheimnisse enthüllt und durch Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit dem Menschen Freiheit gibt, ist das Ärgernis für alle Okkulten, denn ihre Geheimnisse werden dadurch als fauler Zauber überführt und es ist sonnenklar, daß man ohne diesen besser lebt.

Die Geheimnisse der Priester und Logen sollen Geheimnisse bleiben, denn jeder Versuch ihrer Erforschung erweist sie als ein großes Nichts und vernichtet sie. So ist der Titel von General Ludendorffs Werk: „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" in einem tiefsten Sinn Wahrheit. Wer Magie enthüllt, kommt zum Nichts, und wer dabei noch gläubig bleibt, dem geht es wie dem Jüngling zu Sais: er wird zum lebenden Leichnam.

Wo aber Mathilde Ludendorff von Enthüllung der Geheimnisse der Schöpfung spricht, da geht der Weg gerade in immer größere Fülle: Gesetz um Gesetz tut sich auf, Erkenntnis um Erkenntnis wird gewonnen, aber auch immer neue Geheimnisse tun sich auf und erweisen die Erhabenheit Gottes, „denn es ist ja tiefste, heilige Wahrheit", wie die Philosophin auf den Vorträgen 1955 sagte, „daß diese Schöpfung zwar Gott nicht umfaßt, aber doch einige wenige Willens- und Wesenszüge Gottes in sich birgt, so daß wir sie auch Erscheinungen Gottes nennen dürfen." (S. 29 ebd.)

So ist die Weltsicht Mathilde Ludendorffs wie ein Schleier leicht ge-

webt, behutsam vordringend in immer tiefere und weitere Gefilde, aber trotz dieser Leichtigkeit von folgerichtiger Klarheit, fern allem Chaos und fern aller Magie, fern damit aller Unfreiheit, aber sich stets bewußt, daß noch Wunder auf Wunder sich in der Tiefe von Seele und All verbergen, Wunder und Geheimnisse, die diesem und jenem Wahrheitssucher sich enthüllen.

Und so wollen wir mit einem Wort aus dem Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" schließen: „Tiefer denn je zuvor dürfen wir in den göttlichen Sinn des Wahrheitswillens im Ich der Menschenseele blicken. Er war uns seit je schon der sicherste Bürge für die Möglichkeit der Erfüllung des Schöpfungszieles. Nun aber, von Gottes Wesen aus betrachtet, hat er uns den Sinn enthüllt, den seine Eigenart des Erkennens im Ich aufweist, nämlich die begrenzte Gottweisheit schon dem Ich des unvollkommenen Menschen zugänglich zu machen, zugleich aber durch die erstarkende Selbsterkenntnis den Menschen immer würdiger zu machen, das Schöpfungsziel zu erreichen, ohne je die Erhabenheit Gottes zu gefährden. Wir ahnen, daß der Blick auf die Menschenseele von Gottes Wesen aus trotz all des uns schon gewordenen Reichtums an Einsicht uns noch weitere Geheimnisse der Menschenseele erschließen wird." (S. 70)

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 14 23. 7. 1969 9. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Vernunft stellt dem Menschen ein Bein

Von Dietrich Cornelius

UnterWissenschaft versteht man heute fast nur mehr die Naturwissenschaft. Die Beobachtung, der Versuch, die Reihe, das Gesetz usw. nehmen dem Menschen scheinbar jede Denktätigkeit ab: das Ergebnis fällt wie der Kassenzettel aus der Registrierkasse.

Ärgerlich wirkt es auf die Zeitgenossen, wenn jemand behauptet, man könne ohne diesen Ablauf Erkenntnisse gewinnen, und zwar sowohl solche des Denkens (der Vernunft) als auch solche der Intuition (des Erlebens).

Man muß ihm — dem Zeitgenossen — schon mit Beispielen kommen, daß er wenigstens das erstere noch zugibt. Da ist etwa der Satz vom Widerspruch. Er besagt, daß eine Aussage und ihr Widerspruch nicht zugleich

---

Widerstände schmieden die Waffen für den Erfolg. Erich Limpach

wahr sein können. Die ganze heutige Wissenschaft, auch die eingangs erwähnte reine Naturwissenschaft, arbeitet mit diesem Satz, obwohl sie ihn nicht beweisen kann.

Mathilde Ludendorff war sich zeitlebens darüber klar, wie abgestuft die Erkenntnismöglichkeiten des Menschen sind. Sie hat immer auf die Unfähigkeit der Vernunft hingewiesen, Jenseitiges erkennen zu können; andererseits hat sie es nicht verschmäht, dem Suchenden durch die Vernunft Leitern zu bauen, die ihn näher an die Gefilde des Jenseitigen bringen.

Besondere Schwierigkeiten machte immer ihre Erkenntnis, daß es nur e i n Gottbewußtsein gibt, und daß ein Parallel-Vorhandensein dieses Bewußtseins auf anderen Gestirnen unmöglich ist.

Ihre Erkenntnis hat in der heutigen Welt der Mond- und Planetenfahrten einen prophetischen Zug erhalten. Wird sie wohl stimmen? fragt der Besserwisser.

Wiederum hat diese Erkenntnis gerade auf das reine Vernunftdenken die ärgerliche Wirkung, daß hier von fernsten Gestirnen etwas behauptet wird, was diese Vernunft nie nachprüfen kann. Nicht etwa, weil sie dazu nicht fähig wäre – das bedenken die Vernünftler nicht ! – sondern weil Wissenschaftler auf diese fernsten Gestirne nie kommen werden.

Also fühlt sich die Vernunft so stark, zu sagen: Wenn die Philosophin von einem für sie nie erreichbaren Stern d a s behauptet, dann kann ich — die Vernunft — genausogut das a n d e r e behaupten. Besonders die Jugend ergeht sich in eingehenden Überlegungen, was statthaft ist, von den fernsten Spiralnebeln zu behaupten. Es soll dort nicht bloß Mikroben geben oder grünes Gras, sondern auch Gottesbewußtsein. Sie sieht die ganze Frage als eine Art „spekulative Weltraumfahrt" an.

Nun ist es schon gar nicht recht einfach, unter der wimmelnden Menschenmasse dieser Erde nach Gottesbewußtsein zu fahnden, ja, ein Werk der Philosophin befaßt sich sogar mit der Tatsache, daß den sich vollendenden Menschen immer größere Unnahbarkeit umgibt. Die Vernunft müßte also klein beigeben und gestehen, daß es ihr bei dem Gedanken, auf fernen Gestirnen Gottesbewußtsein festzustellen, recht ungemütlich wird. Ja, schon aus diesem Grund müßte sie spüren, daß ihre Überlegungen auf ein ihr gar nicht zuständiges Gebiet ausgedehnt sind.

Aber Mathilde Ludendorff baut auch auf diesem Gebiet der Vernunft Leitern. Sie erklärt ihr, was Gottesbewußtsein n i c h t ist: nämlich das Bewußtsein des „Wesens der Erscheinung" selbst (mit anderen Worten: des

Göttlichen oder Gottes). Bewußtsein und Gottesbewußtsein sind menschliche Fähigkeiten, die an den Menschen und seine Natur gebunden sind. Das menschliche Gottesbewußtsein deckt sich nicht mit dem Göttlichen schlechthin, da dies über alle Grenzen erhaben ist.

Gott wird also nichts abgesprochen und auch nichts zugesprochen, wenn behauptet wird, daß nur der Mensch Gottesbewußtsein hat und jenseits der menschlichen Erscheinung keine Gottesbewußtheit ist.

Auch für diese letztere Behauptung baut Mathilde Ludendorff der Vernunft mit dem Satz vom Widerspruch eine kleine Leiter. Sie sagt — um es kurz wiederzugeben —, daß der Weg zu dem gotterlebenden Wesen Mensch so unendlich lang und weit war und über so viel Leid ging, daß es mit der Vollkommenheit Gottes unvereinbar ist, daß dieser Weg gleichzeitig noch wo anders gegangen wurde.

Mit andern Worten: zu glauben, Gottesbewußtsein sei irgendwo noch ein vielesmal wie auf der Erde erreicht und das störe sich gegenseitig nicht, löscht das Göttliche als Schöpfer aus, bzw. verlangt hinter dieser Alchemistenküche wiederum ein Göttliches, dem e i n Gottbewußtsein gegenübersteht. Die Frage wird dann nur verschoben.

Dies sind die Leitern der Vernunft, die sich noch anbieten für ein Gebiet, das von der Zukunft nicht betreten werden kann. Immerhin wird mancher einsehen: Wenn ich mit e i n e m VW ein angestrebtes Ziel sicher erreiche, warum soll ich mir sechs VW kaufen.

Schon dieser Vergleich zeigt, daß die Vernunft mit ihrem Raum-Zeit-Ursachendenken die Würde jenseitiger Erkenntnssse nur dann erreicht, wenn sie von der Härte der logischen Gesetze nicht abgeht. Spielerisches Herumdiskutieren wird dieser Gottesgabe nicht gerecht.

Insofern müßte die Überschrift dieses Aufsatzes dahingehend ergänzt werden, daß nur der übliche lässige Gebrauch der Vernunft dem Menschen ein Bein stellt.

Gerade Mathilde Ludendorffs tiefe Erkenntnis von der Einzigkeit des menschlichen Gottesbewußtseins ist für unser Erkenntnisorgan Vernunft nicht so uneinsehbar — vorausgesetzt, der Mensch beugt sich den Gesetzen der Vernunft.

Wenn Gott vollkommen ist und wenn die Gesetze unseres Denkens zugleich die Ordnungsgesetze des Alls sind, dann wäre es ein Widerspruch zu Gottes Vollkommenheit, Gottesbewußtsein in Vielzahl im All anzunehmen.

Doch darf uns diese Annäherung intuitiver überbewußter Erkenntnisse

an Denkgesetze nicht zu dem Irrtum verführen, als würde in der Gotterkenntnis Ludendorff den Wörtern Gott und Gottesbewußtsein Örtlichkeit zugesprochen. Mathilde Ludendorff führt vielfach aus, warum sie am Wort Gott festgehalten hat. Tatsächlich haben wir für Gott und Gottesbewußtsein keinen andern Anhalt als unser tiefstes Erleben. Oder mit andern Worten: Unser tiefstes Erleben nennen wir Gott.

Es wurde schon erwähnt, daß kein Mensch sich über den anderen auf diesem Gebiet urteilend erheben kann, daß also auch die Feststellung, ob Wesen mit Gottesbewußtheit auf andern Gestirnen sind, nicht nur jenseits aller Vernunftforschung liegt, sondern auch dem intuitiven überbewußten Erleben verschlossen bleiben kann.

Ohne also auf diesem Gebiet ein Urteil festlegen zu wollen und zu können, erscheinen die jeweils ausgesuchten Astronauten aber besonders ungeeignet zu sein, Feststellungen solcher Art treffen zu können. Sie haben vielmehr Ähnlichkeit mit jenen Konquistadoren und ihrem freibeuterischen Anhang, die einst die „Neue Welt" entdeckten und dort nichts anderes zu tun hatten, als zu erobern und ungläubige Heiden zu „bekehren", nachdem die Fahne ihres christkatholischen Landes am fremden Ufer aufgepflanzt war. Einige der Astronauten konnten ihrem „Gottesbewußtsein" nur durch armselige Zeilen aus der Bibel Ausdruck geben; immerhin war es ihren Programmierern scheinbar eingefallen, daß man hier etwas tun müßte. Damit soll nicht über das Erleben der Astronauten abgeurteilt werden, aber sie sind sicher keine Menschen, die einem tiefen religiösen Erleben, das bei einem solchen außerordentlichen Ereignis wohl stattfindet, eigene Worte leihen können.

Wie gesagt, die menschliche Vernunft in ihrem technisch-naturwissenschaftlichen Teilsiegeszug stellt sich und dem Menschen selbst ein Bein: das Wesentliche des Menschenlebens wird unter ihrer Herrschaft immer kleiner, und wenn schon die Erde die einzige Heimat göttlichen Bewußtseins ist, beim Hinausdringen über sie scheint diese Fähigkeit abzunehmen, auf jeden Fall durch kleine Gags in immer betäubendere Winkel abgeschoben zu werden.

Die Sorge spekulativer und diskutierfreudiger junger Geister, ob auf anderen Gestirnen Gottesbewußtsein vorhanden ist und ob die Erde unter Umständen den Grundsatz der Gleichheit im All gröblich verletzt, verwandelt sich bei tieferem Nachdenken in die viel naheliegendere Sorge, daß eine mit allen „Schikanen" der Technik ausgerüstete seelenlose und abergläubi-

sche „Zivilisationsbestie“ als erster Mensch andere Gestirne betritt und daß mit der Entfernung von der Erde sich auch Gottesbewußtsein verflüchtige.

Eingehend über die Frage der Einzigkeit der Erde und des Menschen in Hinsicht unserer Überlegungen hat Mathilde Ludendorff in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung“, 6. Abschnitt, geschrieben.

B 4157 D

MENSCH UND MASS

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 14 23. 7. 1969 9. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ein innerer Widerspruch?

Ein Brief und dessen Beantwortung, welche wohl nicht nur dem Schreiber, sondern auch anderen wichtig ist, bringen wir hier zum Abdruck:

Wenn es Ihre Zeit nicht so sehr beansprucht und Sie von Ihnen wichtiger erscheinenden Arbeiten abhält, würde es mich freuen, wenn Sie zwei, mir als Widersprüche erscheinende Stellen in Ihrem Werk Schöpfungsgeschichte klarstellen würden.

Mir ist klar:

War das Schöpfungsziel die Bewußtheit, so waren alle Schöpfungsstufen bis zum Menschen gewollt. Will Gott einst das Schwinden des Weltalls, so wird es sich wieder verhüllen. Da das Weltall eine Versklavung Gottes in Raum, Zeit, Ursache und Wirkung ist, ist dieses Schwinden mit Sicherheit vorherzusagen. Gottbewußtsein sein zu können ist für den Menschen Freiwilligkeit, vom Wesen aller Dinge aus aber Zwang, Versklavung und deshalb auch wieder Zerstörungswerk. Zeigt es doch nur eine Paarung von anderen uns unvorstellbaren Möglichkeiten, Wesen aller Dinge — Bewußtsein — Gottbewußtsein. Wird das Schwinden des Weltalls nach ihrer Einsicht erfolgen? So wird, wie vor der Menschwerdung, so auch nach seinem Aussterben, unermeßliche Zeiträume hindurch kein Bewußtsein mehr im Weltall sein. Graphisch dargestellt nimmt die Zeitdauer des Weltalls vielleicht die Linie von einigen Metern an, auf der die ganze Menschheitsgeschichte nur einen dünnen Querstrich bedeutet.

Auf Seite 94 aber schreiben Sie:

„Gott ist. Aber er ist Einheit und hat weder außerhalb der Erscheinung, dem Weltall, ein Bewußtsein, noch ist er innerhalb der Erscheinung ohne Bewußtsein."

Dies aber würde bedeuten, daß irgendwo im Weltall Bewußtsein sofort nach dem Eintritt in die Erscheinung war und daß die Auflösung einst ebenso plötzlich sein müßte. Wohl könnte ich mir auch das Weltall so

vorstellen, wie das Schaffen eines Künstlers, den die Muse küßt, der das ganze Werk spontan und auf einmal selbst erlebt und erst beim Schaffen im Diesseits das Nacheinander beachten muß. Oder es ist wie das Auge, das den Horizont auf einmal zu erfassen vermag, aber erst bei bewußter Aufnahme des Einzelnen ein Nacheinander braucht. Wieder und wieder stoße ich bei all den auftauchenden Fragen auf das sonderbare Gefühl, das das Nacheinander nicht haben will. Mir scheint es dasselbe Gefühl zu sein, das sich dagegen wehrt, eine Blume zu zerlegen, um den Aufbau zu studieren. Es mag dahingestellt bleiben, ob etwas dadurch schöner wird, wenn ich auch den Aufbau, der wieder schön ist, kenne. Mir scheint es wie ein Irren im Kreis.

Jedenfalls scheint mir „die Einordnung in Raum und Zeit, die ein Nacheinander bedingt", und „noch ist er innerhalb der Erscheinung ohne Bewußtsein" im inneren Widerspruch zu stehen und bedarf für den Leser einer Klärung, weil ich annehme, daß sie allgemeine Bedeutung hat. Wenn es im Verlaufe Ihres Vortrages möglich wäre, würde ich herzlich darum bitten. Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr weiteres Wohlergehen grüßt Sie LG N. N.

Die Antwort auf dieses Schreiben lautet:

Sehr geehrter Herr!

Wenn ich Ihnen auch widerlegen werde, daß ein innerer Widerspruch in den beiden Stellen des Werkes vorläge, so möchte ich doch besonders voranstellen, wie sehr es mich freut, bei dieser Gelegenheit auf eine der Hauptschwierigkeiten hinzuweisen, die dem nachdenklichen Empfänger der Werke der Gotterkenntnis erwachsen können!

Das „Gefühl", was, wie Sie sagen, in Ihnen immer erneut auftaucht, und ein Nacheinander des Werdens des Schöpfungszieles „nicht haben will", ist ein Empfinden, das natürlich bei einer philosophischen Erkenntnis gar keine Rolle spielen darf. Aber es hätte Sie fast davor bewahren können, dem Schein, als läge hier ein Widerspruch vor, anheim zu fallen. Der Schaffende hat es ja so viel leichter! Er wird niemals, wenn er die Schau des Werdens und Schwindens des Weltalls betrachtet, vergessen daß dieses Weltall Raum, Zeit und Ursächlichkeit eingeordnet ist. Er wird aber auch niemals, wenn er sich dem Wesen dieser Schöpfung, Gott, im Sinnen zuwendet, auch nur einen Augenblick vergessen, daß er hier in dem Jenseits von Ursächlichkeit, Raum und Zeit ist! Mag für das Weltall der

Erscheinungen es auch Miriaden Jahre gewährt haben, bis endlich ein bewohnbarer Stern in einem Spiralnebel wurde und auf ihm das erste bewußte Lebewesen das Schöpfungsziel, Bewußtsein Gottes in diesem Weltall zu werden, erfüllt hat. Die Worte, die an anderer Stelle über Gott selbst gesprochen sind, sind keineswegs hierzu ein Widerspruch. Hier ist das Reich des Jenseits der Formen der Erscheinung! Ob es Myriaden Jahre oder den kleinsten Bruchteil einer Sekunde gewährt hätte, bis das Bewußtsein in dem Weltall vollendet ist, das kann im Jenseits der Zeit überhaupt keine Bedeutung haben! Im Anfang dieser Erscheinungswelt, so ergab es die Erkenntnis des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens", war der Wille Gottes zur Bewußtheit; die Zeit, die zwischen diesem Willen und seiner Vollendung in der Erscheinungswelt verstreicht, ist für das Wesen der Schöpfung, das Jenseits der Zeit ist, keine „Dauer". Und so ist hier, wo wir Gott selbst umsinnen, das Wort „noch ist er innerhalb der Erscheinung ohne Bewußtsein" voll berechtigt. Während es andererseits ebenso wahr ist, daß innerhalb der Erscheinungswelt und für die Wahrnehmungskraft bewußter Lebewesen dieser Erscheinungswelt vor dem Werden des ersten bewußten Lebewesens Myriaden Jahre vergingen, in denen nur der göttliche Wille zur Bewußtheit dies Weltall schon beseelte, und ein Mindestmaß an Finalität das kausalgesetzliche Geschehen zur Objektivation dieses göttlichen Willens, zum Werden bewußter Lebewesen führte.

Solche Fragen, die ein ernstes Umsinnen bezeugen, beantworte ich gerne!

Dr. M. Ludendorff

Unzerstörbar

Am Seidentuch der Fahnen nagt die Zeit,
der Eide Vielfalt raubte ihren Sinn
und den Befehlenden fehlt des Vorbilds Macht.
Wie kann sich so das Menschentum erhöhn
im Bann von Werten, die des Inhalts bar?
Hier kann allein aus seelentiefem Grund
ein neues Leitbild zukunftstark erstehn,
das wandelfroh sich Ideale schafft,
die greifbar nicht — doch unzerstörbar sind.

Erich Limpach

Der Kampf um Salzburg

Vorträge und Ansprachen der Deutschen Volkshochschule Salzburg vom 8.–13. Scheidings 1931

Herausgegeben vom

Tannenberg-Studenten-Bund

Ludendorffs Volkswarte-Verlag GmbH München 2 NW

Wahrheit und Wissenschaft.

Von Dr. Mathilde Ludendorff.

Ansprache anläßlich der öffentlichen Abwehrversammlung im Salzburger Festspielhaus.

Aus dem von einer römischgläubigen Minderheit durch Notverordnungen in seiner Geistesfreiheit geknebelten Deutschland sind wir zu unseren Volksgeschwistern in Österreich gekommen, um mit ihnen eine Abwehrtagung gegen den Plan einer katholischen Universität in Salzburg abzuhalten. Eine solche Universität kann dem Wesen des römischen Katholizismus nach nichts anderes sein als eine Zwingburg gegenüber der Geistesfreiheit, dafür haben Sie durch die Vorträge der letzten Tage, besonders durch jenen über Papsttum, Jesuitismus und den Antimodernisteneid viele erschreckende Beispiele gehört.

Da unsere Kundgebung sich so machtvoll gestaltet hat, wird die Verleumdung, Verlästerung über diese Tagung eine umso maßlosere sein. Aber auch der geistige Ansturm gegen alle die hier gewonnene Erkenntnis wird beginnen. Man wird da wohl versuchen, die Köpfe mit den üblichen Schlagworten zu verwirren, es sei eine demagogische Hetze gegen die armen Katholiken getrieben worden.

Das Zusammentragen geschichtlicher Tatsachen, wie es hier getätigt wurde, darf niemals Hetze genannt werden. Wenn diese Tatsachen derart sind, daß sie heilige Empörung wecken in denen, denen man sie vorträgt, dann liegt es nicht an uns, dann liegt es an den Tatsachen, mit denen die Christen im allgemeinen und die römische Kirche im besonderen für alle Zeit, die dieser Stern besteht, belastet sind, weil sie eingeritzt sind tief in diese Erde, die das grausame Geschehen erlebt. Von diesen Tatsachen, die so furchtbarer Art sind, daß sie die Nachfahren in dieser Kirche ersticken müßten unter ihrer Last der Verantwortung, von diesen Tatsachen wird man auch nicht gerne reden!

Anderes wird man bringen in dem geistigen Ansturm, der jetzt auf die österreichische Freiheitbewegung im besonderen einsetzen wird.

Von allen Seiten wird man anderes eher bringen, ja, man wird vielleicht sagen — und deshalb möchte ich es hier vorwegnehmen —:

„Ihr sagt, Ihr erstrebt als hohes Ziel die Einheit zwischen Blutserbgut, Glaube, Kultur und Wirtschaft. Dabei aber wollt Ihr unsere katholische Universität eine Zwingburg für die Geistesfreiheit nennen? Glaubt Ihr denn, daß wenn Ihr eine Hochschule errichtet, sich Eure Gotterkenntnis nicht auf Kultur und Wirtschaft auswirken wird? Dann mögt Ihr Eure Universität, die Ihr in kommenden Jahrhunderten gründet, auch Zwingburgen der Geistesfreiheit nennen oder Eure Bezeichnung ist eben das, was wir sagen."

Diese Frage gilt es hier zu beantworten, weil wir uns mit der Frage der Universitätgründung beschäftigen.

Wir müssen zu dem Ende mit den römischen Katholiken einmal die Fragen beantworten:

„Was soll denn eine Universität, eine Hochschule sein? Wem soll sie denn dienen?„

Da antworten die römischen Katholiken genau wie wir:

„Dem Forschen soll sie dienen!"

Nun frage ich zum zweiten:

„Wem aber soll das Forschen dienen?"

Da antworten die römischen Katholiken genau wie wir:

„Nun, der Wahrheit soll es dienen."

Dann frage ich zum dritten:
„Was ist Wahrheit?"
Da antwortet der römische Katholik:
„Wahrheit ist unsere katholische Lehre, sind die Dogmen unserer alleinseligmachenden Kirche."
Da ist die Kluft zwischen ihnen und uns, denn Deutsche Gotterkenntnis sagt:
„Wahrheit ist die Übereinstimmung der Vorstellung mit dem Tatsächlichen."
Eine gewaltige Kluft wird hier aufgerissen!

Jetzt sind wir berechtigt, den römischen Katholiken zu sagen:
„Seid in Eurem Glauben glücklich! Bleibt darin, wir stören Euch nicht, auch wenn die Tatsachen längst das Unrichtige nachgewiesen haben! Bleibt darin glücklich! Überschreitet aber die Grenzen nicht, denn da beginnt Euer Unrecht, da beginnt Euer Frevel, denn das Forschen darf nur der einen Wahrheit dienen, die das Übereinstimmen der Vorstellung mit dem Tatsächlichen sucht."

Was die Kirche hier von den Theologen fordert, das hörten wir in den für unser Erkennen schauervollen Bedingungen des Antimodernisteneides!

In Innsbruck hat im Jahre 1910 der Jesuitenpater Donat, Professor der dortigen Universität, ein Buch herausgegeben: „Die Freiheit der Wissenschaft, ein Gang durch das moderne Geistesleben", worin er sagt:
„Die Wissenschaft ist eine Betätigung des Geistes und als solche, wie der Mensch, der Wahreit untertan und Gott untertan. Tritt der Wissenschaft die Wahrheit entgegen, so muß sie sich ehrfurchtvoll vor ihr neigen. Verlangt Gott Glauben, so muß der Mann der Wissenschaft glauben. Eine emanzipierte Freiheit gibt es nicht. Der freie Wissenschaftler wird, wenn es sich um ein unantastbares Dogma handelt, nicht lange im Zwiespalt sein, er weiß dann, daß seine Hypothese kein wahrer Fortschritt, sondern eine Verwirrung ist."

So sieht die freie Wissenschaft nach katholischer Auffassung aus. Eine Wissenschaft, die sich neigt vor dem Dogma, die aufhört zu sagen „Tatsache ist Tatsache", wenn diese Tatsache das Dogma widerlegt.
Eine Wissenschaft, die von erkannter Tatsache sagt:
„Das war nur Hypothese, Annahme und diese muß Irrtum sein, denn sie widerspricht einer Dogmenlehre."

Aus dieser Tatsache ist es unantastbares Recht von uns und keine Hetze, wenn wir sagen: „Eine katholische Universität ist ein Widersinn und Frevel in sich selbst!" ... „Errichtet noch dreimal soviel Kirchen wie bisher und füllt sie mit Gläubigen, wenn ihr könnt, aber tastet das heiligste Gut des Forschens nicht an, die göttliche Wahrheit, die Übereinstimmung mit dem Tatsächlichen ist!" ...

Niemals läßt die Wahrheit selbst sich von solchem Frevel mißbrauchen! Niemals haben die Forscher aller Zeiten einen Schritt weiter tun dürfen, hin zum Tatsächlichen, zum Einklang mit der Tatsache, wenn sie die Wahrheit bedingt gelten lassen wollten, hegen lassen wollten von anderen Vorstellungen, die sie schon hatten.

Nur wer sich ihr bedingung- und restlos hingibt und sagt:
„Wahrheit führ' mich hin, soweit mein Geist die Kraft des Erkennens hat, ich darf nicht fragen, ob es mein Leid, mein Glück ist, ob etwa auch ein lieber Glaubensmythos mir in Trümmer geht."
Nur den Forschern, die so sprachen, erschloß sich die königliche Wahrheit, nur sie durften weiterschreitend zum Tatsächlichen gehen!

Seit das Christentum herrschte, galt für diese Forscher noch ein anderes.

Nun mußten sie diesen stillen Weg gehen, in restloser Hingabe an die göttliche Wahrheit, obwohl rechts die Christen im fanatischen Haß Scheiterhaufen errichteten und sich am Anblick des Verbrennens weideten, und obwohl links die Folterwerkzeuge klirrten.

Sie wurden dem greisen Galilei vorgehalten, um ihn zum Widerruf zu bringen. Es galt da die Kraft zu haben, zu den schauderhaftesten unmenschlichen Quälereien, weit schlimmeren als jenen bei der Kreuzigung des Jesus von Nazareth, um der Wahrheit willen bereit zu sein.

Im Widertrotz zu dieser gewaltsamen Unterdrückung vonseiten der Kirche schritten in vergangenen Jahrhunderten die Forscher hin auf dem heiligen Wege der Erkenntnis der Wahrheit, hin zur Übereinstimmung ihrer Vorstellungen mit dem Tatsächlichen. Grausame Zwingburg, Fessel und Hemmnis aber war seit je die Kirche solchen Forschern. Alle unsere naturwissenschaftlichen und geistigen Erkenntnisse des letzten Jahrtausends sind im Widertrotz gegen die Vergewaltigung der Kirchen geschaffen worden, und so steht in der Naturwissenschaft ein unvergleichlich klarer Gesamtbau vor uns, und die Geisteswissenschaft erkannte durch Kant die Grenzen der Vernunft, wodurch nun für alle Zukunft das törichte Hineinbeziehen des göttlichen Wesens in alle Erscheinung, in Raum, Zeit und Ursächlichkeit verhütet ist.

Wie anders will also Deutsche Gotterkenntnis. Sie ersehnt restlose Übereinstimmung der Vorstellung mit dem Tatsächlichen. So steht sie im Einklang mit aller wahren ungefälschten Forschung. Deshalb kann niemals eine Hochschule, die von der Deutschen Gotterkenntnis ausgeht, eine Zwingburg zur Geistesknebelung sein, sondern muß für die Wissenschaft das Aufblühen der Freiheit der Forschung sichern.

Aber noch aus einem anderen Grunde ist Deutsche Gotterkenntnis eine Sicherheit für die Blüte der Wissenschaften, denn sie ersehnt ja den vollen Einklang ihrer Erkenntnisse mit dem Stand der wissenschaftlichen Forschungen.

Da höre ich nun den zweiten, ebenso flachen und irrigen Einwand der Gegner, der schon so manchen von neuem verwirrte, wenn er dicht an die Tore der Erlösung in der Erkenntnis gedrungen war. Dieser Einwand, den römische Katholiken so besonders gern uns entgegenhalten, lautet:

„Wenn eure Gotterkenntnis im Einklang stehen will mit dem Ergebnis der Wissenschaft, so muß sie sich ja im Laufe der Zeiten all den Zickzackwegen der Irrtümer in der Wissenschaft anpassen. Dann ist sie also etwas Bedingtes, Schwankendes."

Welche Verkennung unserer Gotterkenntnis selbst und welche Verkennung der Wissenschaften sprechen aus diesem törichten Einwand. Haben wir denn je gesagt, daß der Stand der Wissenschaft uns unsere Gotterkenntnis gestaltet? Freilich, würden wir solche Torheit bekunden, dann hätten wir ja gleichzeitig behauptet, daß Gotterkenntnis erst von einem gewissen Stand der Wissenschaft ab möglich sei. Niemals ist dies der Fall. Als auf unserem Stern der erste Mensch zum Bewußtsein erwachte, so war ihm das Gotterleben und Gotterkennen möglich, obwohl es eine Wissenschaft noch garnicht gab. Nein, wir lassen uns nicht unser Gotterkennen von der Wissenschaft gestalten, wohl aber lassen wir uns künden, was die ernste, ehrliche, ungefälschte Forschung uns über alle jene rätselvollen Geheimnisse des Werdens der Welten und der Lebewesen, des Seins und des Vergehens im Tode, und endlich von den Seelengesetzen zu künden weiß. All diesen Ergebnissen der Wissenschaft kann dann unser Gotterkennen eine um so reichere Sinndeutung schenken, je gottnäher, je klarer es ist. Aus diesen Antworten über den Sinn des Seins und den Sinn des Todes und die Gesetze der Selbstschöpfung erheben sich dann kristallklare Erkenntnisse über die moralischen Wertungen.

Das ist der große Reichtum, der der Menschenseele erwächst, wenn sie frei von jeder Glückssucht und Leidflucht ihr Gotterkennen auf alle Ergebnisse der Wissenschaft anwendet.

Aber dieser Einwand, unser Gotterkennen müßte, wenn es den Einklang mit der Wissenschaft bewußt erstrebt, die Zickzackkurse der Irrtümer der Wissenschaft mitgehen, ist zum anderen auch eine gründliche Verkennung der Wissenschaft selber. Nur flache oder vom Dogmenglauben geblendete Menschen können die Wissenschaft so verlästern. Der feierliche stille Weg der Forschung ist ihnen ganz und gar verschlossen. Um ihn steht schützend ein dichtes, wirres Gestrüpp von Meinungen, Vermutungen (Hypothesen) und Deutungen der Zusammenhänge (Theorien). Dieses Gestrüpp wechselt freilich im Laufe der Jahrhunderte, denn jeder der Forscher, der auf dem heiligen Pfad zum Tatsächlichen hin einen Schritt weiter gehen darf, hat das Bedürfnis, nun von diesem neuen Erkenntnisstand aus weiter Mutmaßungen über die Zusammenhänge aufzustellen. Was aber hat dies mit dem Wege der Wissenschaft selbst zu tun? Hinter dem Gestrüpp der Meinungen und Mutmaßungen schritt durch alle Jahrhunderte hindurch wankellos und ohne Zickzackkurven ehernen Schrittes die Forschung den Weg zum Tatsächlichen hin. In wenigen herrlichen Stufen erreichte sie unbestechlich für Drohungen und Belohnungen, unbekümmert um Leid oder Freud das herrliche Gesamtbild der Naturerkenntnisse und der Geisteswissenschaft, das unser heutiges Geschlecht so reich segnen kann.

Die dogmengläubigen Christen, die die Wissenschaft als Zickzackweg von Irrtümern verlästern, mißbrauchen den göttlichen Willen zur Wahrheit, und so verhüllt sich ihnen das Göttliche und sie nehmen es hinter dem verhüllenden Gestrüpp der Mutmaßungen nicht wahr. Sie verhalten sich ganz ebenso töricht, wie die Materialisten, die nie mehr das Göttliche in sich erleben und es deshalb hinter den vielgestaltigen Erscheinungen der Umwelt überhaupt nicht wahrnehmen.

Gerade unser Geschlecht, das nun mit dem ganzen Reichtum der im Kampf gegen die grausamen Christenverfolgungen errungenen Wissenschaft gesegnet ist, steht in der größten Gefahr. Noch vor dem Kriege glaubten die Forscher, nun könne nie mehr schwarzer Aberglaube über die Erkenntnis siegen. Und heute stehen wir mitten im Romterror und müssen hier in Salzburg eine Abwehrversammlung halten gegen den Plan der Gründung einer römischen Universität.

Als die Christen die 42 800 Schriften vorchristlicher Geisteskultur der Bibliothek in Alexandrien verbrannten, als sie 500 Jahre später die Geisteswerke unserer Ahnen verbrannten und als sie noch später statt der Werke Menschen lebendig verbrannten, da war die Gefahr sichtbar. Als die Priester Roms sich daran weideten, wie der große Forscher Giordano Bruno mit seinen Werken auf dem Scheiterhaufen verbrannte, sein Leib sich in den Flammen krümmte, und als der Protestant und Kirchengründer Calvin zusah, wie der große Forscher Servet in Genf vor ihm mit seinen Werken auf sein Geheiß bei lebendigem Leibe verbrannt wurde, da wußte jeder Forscher, wie bedroht die Forschung durch die Kirchen war. Heute weiß kaum jemand, daß Jesuiten bis zur Stunde die alten Geisteswerke in Indien in Urschrift verbrennen, heute weiß niemand, wieviele unbequeme Forscherwerke im Buchhandel und in den Bibliotheken verschwinden, oder für die Kirche gefährliche Bestandteile weggeschächtet werden. Lautlos geschieht diese Fälschung. So hat in unseren Tagen der Reclam-Verlag die gesammelten Werke Nietzsches veröffentlicht, aber den Antichrist daraus weggeschächtet.

Niemand weiß, mit welchen grauenvollen Mitteln, die unsichtbarer waren als Scheiterhaufen, unbequeme Forscher aus dem Wege geräumt wurden und werden, und wie die Wissenschaft selbst umgebogen wird. So hat der Altmeister der Psy-

chiatrie Kräpelin in München, als ich studierte, einwandfrei nachgewiesen, wie durch die christlichen Suggestionen im Religionunterrichte und anderwärts ein künstliches Irresein, ein „induziert Irresein" erzeugt wird. Und kaum war er tot, da haben sich nach dem Kriege christliche Psychiater dazu hergegeben, in der Presse veröffentlichen zu lassen, daß die Unterweisung im christlichen Glauben ein Schutz gegen Geisteskrankheit sei. Ja, in diesem Jahre sind in Wien und Dresden sogenannte wissenschaftliche Kongresse gewesen, in denen sogenannte Wissenschaftler behauptet haben, der Unglaube den Christenlehren gegenüber sei Neurose!

Es kann auch garnicht anders sein, als daß heute die Gefahr am allergrößten, weil am unsichtbarsten, ist, die der Wissenschaft droht. Denn, wenn auch der Geisteskampf der Wissenschaft im Widertrotz zu den christlichen Kirchen und ihren Gewaltmaßnahmen entstanden ist, so lastet der Fluch der Unwahrheit und der Verheimlichung dieses Kampfes auf uns, da alle die Wissenschaftler, die selbst den christlichen Glauben abgelegt hatten, um Forscher werden zu können, garnicht aus der Kirche austreten konnten und somit das Christentum als „christliche Kultur" sich nun mit dem schmücken kann, was es selbst mit Scheiterhaufen bedroht hat.

Ferner ist die Gefahr so gewaltig geblieben, weil die Forscher glaubten, sich allein an dem köstlichen Reichtum und Segen der wissenschaftlichen Erkenntnisse erfreuen zu dürfen. Der „Obskurantismus", d. h. das Dummhalten des Volkes, wie es die Jesuiten erstrebten, besteht trotz allen Verbesserungen des Schulwesens bis zur Stunde. Denn gerade das Wesentliche, jene gewaltigen Erkenntnisstufen der Naturwissenschaften, die die Dogmen ein für allemal als Irrtum stürzen, werden den Kindern in der Schule völlig ferngehalten, wenn auch noch so viel naturwissenschaftliches Einzelwissen, alles getrennt von jeder Gesamteinsicht, gelehrt wird. Und der Religionunterricht füttert die Kinder mit allen längst als Irrtum erwiesenen biblischen Lehren als „unantastbare Wahrheit".

So ist das Volk in höchster Gefahr, dem christlichen Aberglauben genau so wie in früheren Jahrhunderten verfallen zu bleiben; aber in weit größerer Gefahr noch, dem Materialismus zu verfallen. Denn die angewandte Naturwissenschaft hat den einzelnen Menschen zu dem spielenden Beherrscher der Naturkräfte gemacht, ohne daß er durch den vertieften Einblick in die geheimnisreichen Gesetze des Werdens und Vergehens die Ehrfurcht vor dem göttlichen Wesen aller Erscheinungen nahegeführt bekam.

So türmen sich die Gefahren für die Rettung vor neuer Vergewaltigung der wissenschaftlichen Erkenntnis durch die christlichen Dogmen.

Darum sind wir hierhergekommen, um Sie zu warnen. „Lassen Sie es nicht noch schwärzer werden, es könnte Finsternis aus dieser Schwärze werden!"

Wenn wir aber handeln und unsere Erkenntnis in die Wagschale der Geschehnisse werfen, dann wird es ganz anders kommen.

Für die Christen bleibt heute nur die Wahl:

Wollen sie so blutrünstig durch den Bolschewismus zugrunde gehen, wie sie es einst mit unseren Ahnen trieben, oder ziehen sie es vor, eines natürlichen Todes zu sterben —, daß das Christentum erlischt, weil es alle Überzeugungkraft verloren hat, — ruhig erstirbt, weil es unsere Erkenntnis nicht mehr verzögert durch ihr Tun und Verleumden.

Wir lassen ihnen diese Wahl. Mögen sie den Weg gehen, den sie wollen! Der Untergang einer Idee ist noch immer auf diesem Stern erfolgt, wenn sie durch ernste Wahrheit im vollsten Wesen erkannt und widerlegt wurde.

Mag daher das Schicksal Salzburgs zunächst so oder so werden, glauben Sie mir, kraft der Reinheit unserer Beweggründe, kraft der Gottnähe unserer Erkenntnisse, kraft der Klarheit unserer Ziele — wird Rom untergehen! —

Literaturhinweise

Mathilde Ludendorffs philosophische Werke

Triumph des Unsterblichkeitwillens, 426 Seiten, Ganzleinen DM 15,30

Dreiwerk: Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfungsgeschichte, 160 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

2. Teil: Des Menschen Seele, 292 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

3. Teil: Selbstschöpfung, 285 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Dreiwerk: Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt — Eine Philosophie der Erziehung, 475 Seiten, Ganzleinen DM 21,—

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter — Eine Philosophie der Geschichte, 516 Seiten, Ganzleinen DM 21,—

3. Teil: Das Gottlied der Völker — Eine Philosophie der Kulturen, 462 Seitten, Ganzleinen DM 21,—

In den Gefilden der Gottoffenbarung, 370 Seiten, Ganzleinen DM 19,50

Dreiwerk: Das Jenseitsgut der Menschenseele

1. Teil: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung; 281 S., Ln DM 18,—

2. Teil: Unnahbarkeit des Vollendeten, 300 S., Ln DM 19,50

3. Teil: Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles, 380 S., Ln DM 22,50

Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke, 295 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke
1. Band, 362 Seiten, Ganzleinen DM 12,—
2. Band, 260 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft, 264 Seiten, Leinen DM 16,50



Ein sehr schönes Büchlein. Auszüge aus den philosophischen Werken Dr. Mathilde Ludendorffs. Band 2 der „Blauen Reihe". Erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de. Alle anderen Bände (1, 3 bis 9) der „Blauen Reihe" sind digitalisiert unter www.archive.org, www.scribd.com oder einer anderen Internetadresse abrufbar.

Mathilde Ludendorff

ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von

General Ludendorff

geschrieben

von ihm und anderen Mitarbeitern

Die Federzeichnungen

stammen aus der Hand von

Lina Richter, geb. Spieß



1938

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München

Inhaltsangabe:

Als Schöpfer Deutscher Gotterkenntnis:

Anlagen:

Festschrift

zum achtzigsten Geburtstage

Mathilde Ludendorffs

aus dem Kreise ihrer Mitarbeiter

Herausgegeben vom Bund für Gotterkenntnis (L) in Tutzing

19 57

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Inhalts-Übersicht

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff



1939

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Inhaltsverzeichnis

3. Der Jude erfüllt die politischen und wirtschaftlichen frommen Pflichten

A) Jüdisch fromme Politik

Geheime Weltmächte

Eine Abhandlung über die „Innere Regierung" der Welt

Von

S. Ipares

(1. Auflage 1936)

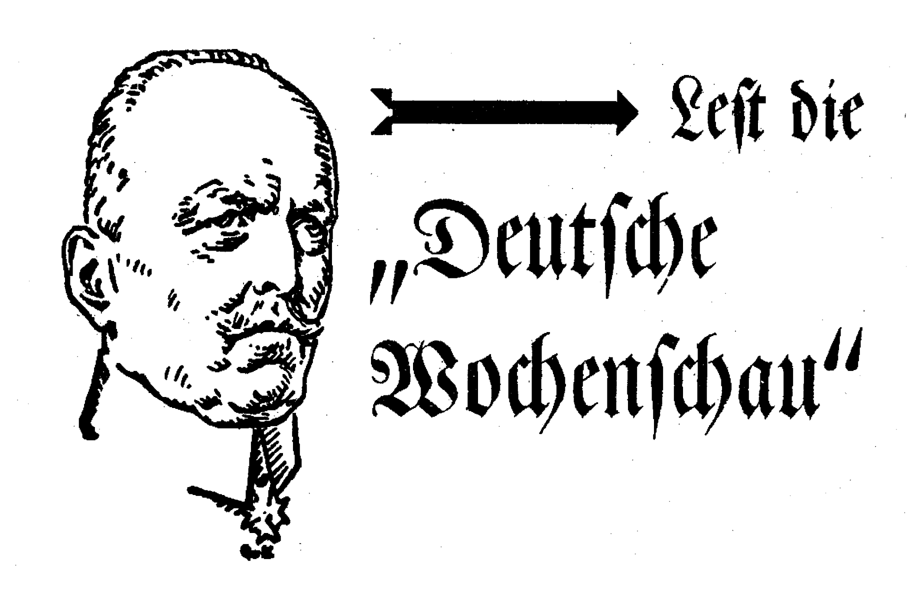
11.—15. Tausend

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 19

Inhalt

Übersichttafel: Die „Innere Regierung" der Welt befindet sich auf Seite 24 und 25.

Ludendorffs Verlag GmbH., München, 1936
Printed in Germany / Druckerei Albert Ebner, München.



Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!“

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau“**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte“** und deren Beilage **„Vor’m Volksgericht“**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.



Die, die soviel von „Auferstehung" schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug" (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....
(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ der Jahre 1929 bis 1939 jetzt in digitalisierter Form (PDF-Dateien) auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de oder e-mail: info@hohewarte.de . Ebenfalls unter www.booklooker.de oder anderer Bezugsquellen. Im gebundenen Nachdruck auch vom Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl erhältlich.

Zusammenstellungen von Matthias Köpke (Stand: Juni/2018)
als e-Bücher (PDF-Dateien) kostenlos im Internet unter
www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“, 2013.
2. „Das Buch der Kriege Jahwehs“, 2013.
3. „Kampf für Wahlenthaltung“, 2013.
4. „Kampfgift Alkohol“, 2013.
5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“, 2014.
6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“, 2014.
7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, 2014.
8. „Scheinwerfer-Leuchten“, 2014.
9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes“, 2014.
10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“, 2014.
11. „Es war vor einhundert Jahren“, 2014.
12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“ von Erich Ludendorff; Hrsg. von Matthias Köpke, 2014.
13. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“ Eine Übersicht, 2014.
14. „Denkschrift: Mit brennender Sorge“, Offener Brief, 2015.
15. „Drei Irrtümer und ihre Folgen“, Okkultismus, 2015.
16. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“, 2015
17. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“, 2015.
18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“,
19. „Die Hochflut des Okkultismus“, 2016.
20. „Meine Klage bei den Kirchen- und Rabbinergerichten“, 2016.
21. „Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“, 2017.
22. „Das offene Tor – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“, 2017.
23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“, 2017.
24. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“, 2018.
25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“,
26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“, 2017.
27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche“, 2017.
28. „Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“, 2017.
29. „Der ‚geschichtliche’ und der biblische Jesus“, 2017.
30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“, 2017.
31. „Wahrheit oder Lug und List“, 2017.
32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs“, 2017.
33. „Eine ‚vollkommene’ Gesellschaftsordnung?“, 2017.
34. „Ludendorff und Hitler“, 2018.
35. „Vergleich einiger Rassenlehren“, 2018.
36. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?“
37. „Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus“, 2018.
38. „Die Mission des Rudolf Steiner“, 2018.
39. „Die Philosophin und der Feldherr“, 2018.
40. „Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt’“, 2018.
41. „Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis“, 2018.
42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult“, 2018.
43. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?“, 2018.
44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?“, 2018.
45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit“, 2018.
46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus“, 2018.
47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit“, 2018.
48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen“, 2018.
49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart“, 2018.
50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung“, 2018.

51. **„Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis“**, 2018.
52. **„Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt“**, 2018.
53. **„Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit'“**, 2018.
54. **„Alles ‚zum Besten der Menschheit' – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts“**, 2018.
55. **„Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde“**, 2018.
56. **„Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen“**, 2018.
57. **„Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern“**, 2018.

Besucht auch meinen Internetkanal bei Youtube:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
und schaut bei Videos und Playlists hinein.

Abhandlungen zu verschiedenen Themen welche in der Zeitschrift „Mensch und Maß“, Verlag Hohe Warte, erschienen sind. Zusammengestellt und neu veröffentlicht von Matthias Köpke. Stand: Mai 2018.

1. 100 Jahre Marxismus in Deutschland; (Kurt Martens) 5 Teile
2. 300 Jahre europäischer Geschichte erfunden?; (Wolfram Zarnack) 8 Teile
3. Admiral Wilhelm Canaris – ein Friedensfreund im Zwielicht; (Hugo Manfred Beer) 7 T.
4. Alles „zum Besten der Menschheit“ – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts; (Dieter Wächter) 23 Teile
5. Antiklerikales aus „fernen“ Zeiten; (Aus dem Briefwechsel Friedrich des Großen mit Voltaire); 3 Teile
6. „Asien über Dir!“; Eine soziologische Kulturstudie zur europäischen und asiatischen Mentalität; (Dr. Leonore Kühn);
7. Bedeutsame Dreigestirne: Schelling/Hölderlin/Hegel und Hegel/Marx/Lenin; (Bert Wegener) 2 Teile
8. Berichte über Konzentrationslager; Vergleichende Betrachtung anhand der Schriften von P. Rassinier und L. Niethammer u.a.; 4 Teile
9. Bittere Gedanken; Vom Verdrängen, „Schreibtischtätern“ und alleingelassener Überzeugungstreue; (Arnold Cronberg) 4 Teile
10. Briefe an bekannte Publizisten und Historiker; (Manfred Pohl);
11. Das Erbe Peters der Großen – Das „Testament“ des Zaren und seine Verwirklichung; (Dr. K. Maurer); 3 Teile
12. Das Reichskonkordat vom 20.07.1933; (W. Werner); 3 Teile
13. Das römische Bollwerk an der Weichsel – „Mut zur geschichtlichen Wahrheit“; (Dieter Wächter); 6 Teile
14. „Dein Reich komme“; Römische Sekten als Werkzeuge der Einwelterrichtung; (Arnold Cronberg); 3 Teile
15. Denk-, Urteils- und Willenskraft: Grundlagen der Freiheit; Ein Beitrag zum Thema „Esoterik/Okkultismus“; (Heidrun Münch) 2 Teile
16. Der Hass als Mittel der Ausgrenzung; Über das Buch von Prof. Dr. Shahak: Jüdische Geschichte, jüdische Religion: Die Last von 3000 Jahren; (Nora Seligmann); 7 Teile
17. Der Trug der Astrologie; (Dr. Mathilde Ludendorff) 3 Teile
18. Der Weg zur Deutschen Einheit; (Walter Löhde); 12 Teile
19. Deutsch sein – Eine geschichtliche und philosophische Betrachtung zur deutschen Identität; (Hans Binder); 2 Teile
20. Die Deutsche Jugendbewegung; (Kurt Martens); 11 Teile
21. Die Frankfurter Schule; (Ludolf Regensburger); 3 Teile
22. „Die Hand Gottes“ im Ustaschastaat 1941-1945; (Arnold Cronberg); 4 Teile
23. Die Mystik – Anspruch und Wirklichkeit; (Dr. Gunther Duda), 2 Teile
24. Die Philosophin und der Feldherr; (Hans Kopp);
25. „Die Zeichen stehen grausenhaft ...“; Von Omen, Orakeln, Auguren und ihren Offenbarungen; (Dr. Gunther Duda); 3 Teile
26. Erik Jan Hanussen (1889-1933), Hellseher, SA-Mann, Berater Hitlers; (Prof. Otto Prokopp); 2 Teile

27. Erinnerungen an 1946; (Kurt Martens); 3 Teile
28. Felix Dahns ausgewählte Romane und Erzählungen; (Gundolf Fuchs); 8 Teile
29. Franklin Delano Roosevelts Weg zum Kriege; (Nora Seligmann); 3 Teile
30. Franz Grillparzer - „ein Dichter der letzten Dinge“; (hermann Weber); 3 Teile
31. Freimaurerei und Menschenwürde; (Dr. Mathilde Ludendorff), 2 Teile
32. Friedrich Schiller und die Revolution seit 1789; (Gunther Duda); 3 Teile
33. Gedanken über die Freiheit; (Hans Kopp); 4 Teile
34. Geschichtsforschung im Spannungsfeld; (Dietmar Lange); 2 Teile
35. Geschichtsunterricht: Die Rolle der Ideologen 1932/33; (Gunther Duda); 14 Teile
36. „Gott wirkt durch die Menschen“; (Arnold Cronberg); 3 Teile
37. Induziertes Irresein durch Okkultlehren; (Dr. Mathilde Ludendorff); 15 Teile
38. Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch? Geschichte oder Heilsgeschichte? (Emil Ostertag); 16 Teile
39. Ist die Ludendorffbewegung konservativ?; (Bert Wegener); 3 Teile
40. Ist mit dem Tod alles zu Ende? – Ein schwieriger Vortrag über einen schwierigen Gegenstand; (Hans Kopp)
41. Klassen- oder Volksdenken – Marx oder Mathilde Ludendorff; (Hans Kopp); 2 Teile
42. Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur; Eine Dokumentation zu seinem 130. Geburtstag; (Gunther Duda); 7 Teile
43. Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus; (H.B.), 3 Teile
44. Multikulturelle Gesellschaft oder Völkervielfalt?; (Karl Grampp); 2 Teile
45. Nationalsozialismus und Romkirche; Zum 120. Geburtstag Erich Ludendorffs; (Dieter Wächter); 6 Teile
46. Omnia instaurare in Christo; (Alles in Christus erneuern); Kann Papst J.P. II. sittliche Freiheit und Menschenwürde beleben?; (Dieter Wächter); 11 Teile
47. „Polen – Dein Untergang liegt in Rom!“ – Zadruga und Ludendorff-Bewegung; (Hans Kopp und Stanislaw Potrzebowski); 2 Teile
48. Religiöser Glaube und Politik; (Arnold Cronberg); 2 Teile
49. Roms religiöses Weltmachtstreben; (Arnold Cronberg); 6 Teile
50. Schule als Staatsaufgabe; (Heinrich Bodner); 2 Teile
51. Seele und Materie; (Dietrich Cornelius); 3 Teile
52. Seelenabrichtung durch Magie und Kult; Von freimaurerischem und anderem Herrschaftswissen; (Gunther Duda); 7 Teile
53. „Sie sind kein Deutscher, denn Ihre Heimat ist Rom, Ihr Vaterland ist die Kirche“; Was verantwortungsbewusste Menschen wissen sollten; (Walther Werner); 4 Teile
54. Staat und Volk; (Ludolf Regensburger); 2 Teile
55. Suggestion und Seelenmißbrauch im Dienst politischer Machenschaften; (Franz von Bebenburg), 2 Teile
56. Tibet ist überall - Seelenkranke als Orakelpriester – Zur Erklärung okkulter Phänomene; (Hans Binder), 2 Teile
57. Über den Umgang mit Geschichte; (Hedwig Sachs); 2 Teile
58. Über Feme- und Opfermorde oder „Ludendorff und der Verfolgungswahn“; (Arnold Cronberg), 3 Teile
59. Und immer leiden die Menschen und Völker; Polen als Werkzeug und Opfer christkatholischen Weltmachtstrebens; (Walther Werner); 7 Teile
60. Unsere Kinder in Gefahr - Seelenmißbrauch an der verletzten Kinderseele; (Dr. Mathilde Ludendorff); 4 Teile

61. Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen; (Kurt Martens); 17 Teile
62. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
63. Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart; (Johanna Beck); 2 Teile
64. Vom Wesen der Freiheit; (S. Korte); 2 Teile
65. Vom Wesen der Kultur; (G.M.);
66. Von Luther zu Ludendorff; (wichtig),14 S.
67. Vor 60 Jahren bolschewistische Revolution in Rußland; (Gerhard Müller); 3 Teile
68. Vor 70 Jahren – Zum 9.11.1923; (Hans Kopp); 2 Teile
69. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
70. Weltreligionen oder Gotterkenntnis; (Karl Münch); 2 Teile
71. Westliche Kreuzugspropaganda gegen „Diktaturen“ 1904-1991; (Arnold Cronberg); 5 T.
72. Wider das geschichtliche Vergessen! „Hitlers Verrat der Deutschen“; (Arnold Cronberg); 2 Teile
73. Wie Rom „vorgestern“ Menschenwürde und Freiheit hütete – Zur Vertreibung der Salzburger Protestanten vor 250 Jahren; (Walther Werner); 3 Teile
74. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
75. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
76. Zionismus – gestern und heute; (G.D.); 5 Teile
77. Zur Erforschung des Terrorismus; (Dr. K. Maurer) 4 Teile
78. Zur Kulturpolitik von heute; (Gunther Duda);
79. Zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges; (Fritz Köhncke); 3 Teile